

Technische Universität Chemnitz  
Philosophische Fakultät  
Institut für Politikwissenschaft  
Professur für Politische Theorie und Ideengeschichte  
Modul: Masterarbeit

SS 2020

Erstgutachter: Prof. Dr. Alexander Gallus  
Zweitgutachter: Dr. Frank Schale

# **Viele kleine Schritte um die Welt zu retten – Die kirchliche DDR-Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-Stadt**

Name: Christian Mädler  
Matrikelnummer: 261847  
E-Mailadresse: [christian.maedler@s2010.tu-chemnitz.de](mailto:christian.maedler@s2010.tu-chemnitz.de)  
Abgabedatum: 25.05.2020

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung	5
1.1 Problemstellung	5
1.2 Forschungsfrage	10
1.3 Aufbau	11
1.4 Forschungsstand	12
2. Die kirchliche Umweltbewegung der DDR	14
2.1 Gesellschaft für Natur und Umwelt	15
2.2 Phasen der Umweltbewegung	15
2.3 Die Zentren der Bewegung	16
2.4 Weiterentwicklung der kirchlichen Umweltbewegung	17
3. Datenerhebung	19
3.1 Leitfadenbasiertes Experteninterview	19
3.2 Interviewleitfaden	20
3.3 Rahmenbedingungen der Interviews	23
3.4 Umweltbiographische Daten der Befragten	25
3.5 Geografische Daten	31
4. Datenauswertung	33
4.1 Gruppenstrukturen der kirchlichen Umweltgruppen	33
4.1.1 Aktionszeitraum und Mitgliederzahlen	33
4.1.2 Verhältnis zur Kirche	37
4.1.3 Verhältnis zu staatlichen Strukturen	40
4.1.4 Einflussnahme des Ministeriums für Staatssicherheit	46
4.1.5 Der demokratische Sozialismus	50
4.1.6 Pressearbeit	52
4.1.7 Zusammenfassung	53
4.2 Themenfelder der kirchlichen Umweltbewegung und deren Umsetzung	54
4.2.1 Baumpflanzungen	54
4.2.2 Waldsterben	57

4.2.3 Luftverschmutzung	58
4.2.4 Wasserverschmutzung	62
4.2.5 Müll	64
4.2.6 Atomenergie und Uranbergbau	65
4.2.7 Klimawandel, Ernährung und Landwirtschaft	68
4.2.8 Sonstige Themen	70
4.2.9 Zusammenfassung	71
4.3 Vernetzung innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung	72
4.3.1 Selbstverständnis als Teil der Umweltbewegung	72
4.3.2 Vernetzung im Bezirk Karl-Marx-Stadt	74
4.3.3 Vernetzung zu Gruppen in der DDR	78
4.3.4 Vernetzung zu Gruppen in der BRD und Europa	83
4.3.5 Vernetzung mit Gruppen außerhalb der Umweltbewegung	85
4.3.6 Zusammenfassung	87
4.4 Erfolgsmöglichkeiten vor und nach dem 9. November 1989	88
5. Methodenkritik	92
6. Schlussbetrachtung	94
7. Literaturverzeichnis	103
Anhang 1: Interviewleitfaden	111
Anhang 2: Mail von Jörg Richter	113
Anhang 3: Mail von Uli Wieland	116
Anhang 4: Transkripte	119
Interview mit Bernd Albani	119
Interview mit Andre Brückner	129
Interview mit Manfred Hastedt	143
Interview mit Albrecht Kämpf	159
Interview mit Joachim Krause	172
Interview mit Nick Reimer	191

Interview mit Jörg Richter	206
Interview mit Rolf Seifried	216
Interview mit Gerhard Sonntag	225
Interview mit Holger Stramke	237
Interview mit Andreas Trautmann	252
Interview mit Hartmut Trübenbach	269
Interview mit Uli Wieland	279
Interview mit Gert Wolf	290

### **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Dauer der Interviews

Tabelle 2: Beginn der Gruppenaktivitäten

Tabelle 3: Ausmaß der Unterstützung durch die Kirchgemeinden

Tabelle 4: Kontakte unter den Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt

### **Bildverzeichnis**

Bild 1: Orte in denen die Interviewpartner aktiv waren

## **1. Einleitung**

### **1.1. Problemstellung**

Die Deutsche Demokratische Republik war ein Staat mit massiven Umweltproblemen in verschiedensten Bereichen. Um der Problemlage entgegenzutreten bildete sich in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts vielerorts eine kirchliche Umweltbewegung heraus. Die Wahrnehmung oder mindestens die Kommunikation der DDR-Führung war freilich eine andere.

Die Deutsche Demokratische Republik brüstete sich 1972 damit, als erstes Land in Europa einen Minister für Umwelt ins Amt berufen zu haben.<sup>1</sup> Die angeblich enorme Bedeutung des Themas für das Politbüro hob der langjährige Umweltminister Hans Reichelt noch während seiner Amtszeit von 1972 bis 1990 hervor: „Umweltpolitik wird in unserem Arbeiter- und Bauernstaat seit seiner Gründung betrieben, und zwar nicht nur als Sache für sich, sondern als immanenter Bestandteil unserer Gesamtpolitik.“<sup>2</sup> Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands beschwor zudem die „Einheit von Ökonomie und Ökologie“<sup>3</sup>, welche in einem kapitalistischen System nicht möglich sei. Selbst die Engagierten der kirchlichen Umweltbewegung gestehen der DDR zu, ein für die sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts vorbildliches Umweltgesetz verabschiedet zu haben.<sup>4</sup>

Die Diskrepanz zwischen dem Wunsch in Umweltthemen eine Führungsrolle einzunehmen und der tatsächlichen Umsetzung der Umweltgesetze war jedoch immens. Wesentliche Informationen zu den Umweltdaten wurden von den staatlichen Umweltbehörden zurückgehalten.<sup>5</sup> Am 16. November 1982 gab es sogar einen Beschluss des Ministerrats zur Geheimhaltung der Daten.<sup>6</sup> Andernfalls, so die Befürchtung des Politbüros, wäre die DDR-Bevölkerung aufgeschreckt worden. In Städten wie Erfurt, Gera, Bitterfeld, Karl-Marx-Stadt, Zwickau und Aue hätte es bei Veröffentlichung der Umweltdaten wöchentlich Smogalarm geben müssen.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 48-49.

<sup>2</sup> Wensierski, Peter: Von oben nach unten wächst gar nichts. Umweltzerstörung und Protest in der DDR, Frankfurt am Main 1986, S. 15.

<sup>3</sup> Roesler, Jörg: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, Erfurt 2006, S. 8.

<sup>4</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 52-57.

<sup>5</sup> Vgl. Die Delegierten der ökumenischen Versammlung: Kirche im Sozialismus. Texte aus der DDR, in: Dokumentation epd, (1989) 24, S. 71.

<sup>6</sup> Rösler, Markus u.a.: Naturschutz in der DDR, Bonn 1990, S. 40.

<sup>7</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 56.

Das ganze Ausmaß der Umweltschäden offenbarte sich erst nach dem Fall der Berliner Mauer, am 9. November 1989, obschon es für jeden bereits zuvor offensichtlich war, dass es massive Probleme gab. Michael Beleites, einer der bekanntesten Vertreter der kirchlichen Umweltbewegung, zeichnet fast drei Jahrzehnte nach der Wende ein katastrophales Bild von der damaligen Umweltbelastung: „Noch vor 30 Jahren war in Mitteldeutschland die Umweltkrise allgegenwärtig: Von Braunkohlebaggern umgepflügte Landschaft in der Lausitz und südlich von Leipzig, dicker und stinkender „Industrienebel“ in Bitterfeld und Espenhain, toter Wald im Erzgebirge, strahlende Halden im Wismut-Gebiet, Schaum auf der Elbe, Elster und Pleiße, nitratvergiftete Brunnen überall. Völlig überalterte Industrieanlagen, eine übermäßige chemisierte und industrialisierte Landwirtschaft und eine materialistische Ideologie, die die Natur nur als Ressource betrachtete, verursachten Umweltzerstörungen in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß.“<sup>8</sup>

Besonders gravierend war das Waldsterben. Insgesamt waren 33% der Waldflächen erkrankt.<sup>9</sup> Einige Quellen sprechen sogar von 44%.<sup>10</sup> Ein wesentlicher Faktor für das Waldsterben war die enorme Schadstoffbelastung durch die energieintensive Industrie der DDR und noch bedeutender die Braunkohleverstromung der Tschechoslowakei. Dabei stellte vor allem die Braunkohle, welche fast der einzige Energieträger der Deutschen Demokratischen Republik war, ein massives Problem dar. Mit diesem fossilen Brennstoff wurden Heizkraftwerke für Industrieanlagen betrieben, Fernwärme erzeugt und Öfen in privaten Haushalten beheizt.<sup>11</sup> Daher gab es neben einer massiven Luftverschmutzung auch zahlreiche verschmutzte Flüsse. Eines der besonders betroffenen Fließgewässer war die „Braune Spree“.<sup>12</sup> „Der Dreck war überall. Die Flugasche aus den Braunkohlekombinaten überzog Kleidung, Häuser und ganze Städte wie Halle oder Karl-Marx-Stadt mit einem grau-braunen Schleier. Die DDR wies in den 1970er- und 1980er-Jahren bei Schadstoffen wie Schwefeldioxid, Stickoxiden

---

<sup>8</sup> Beleites, Michael: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte. Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, Leipzig 2016, S. 8.

<sup>9</sup> Vgl. Die Delegierten der ökumenischen Versammlung: Kirche im Sozialismus, S. 63.

<sup>10</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 18.

<sup>11</sup> Vgl. Die Delegierten der ökumenischen Versammlung: Kirche im Sozialismus, S. 23.

<sup>12</sup> Vgl. Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft GmbH: Lösungen im Kampf gegen die Verockerung der Spree, in: <https://www.lmbv.de/index.php/loesungen-fuer-die-spree.html> am 27. April 2016.

und Schwermetallen die höchsten Pro-Kopf-Emissionen in Europa auf.<sup>13</sup> Auch der Uranbergbau hinterließ in Thüringen und Sachsen mit 3.000 radioaktiven Halden ein Umweltproblem enormen Ausmaßes.<sup>14</sup>

Der Bezirk Karl-Marx-Stadt galt selbst für DDR-Verhältnisse als Hot Spot der Umweltschäden. Grund dafür waren die zahlreichen Industriebetriebe im zweitdichtest bevölkerten Bezirk der Deutschen Demokratischen Republik. Städte wie Karl-Marx-Stadt oder Freiberg galten als besonders stark betroffen, was auch durch ansteigende Krankheitsfälle sichtbar wurde.<sup>15</sup> Der Uranbergbau hatte im Westerzgebirge mit seinem radioaktiven Abraum eine nicht zu unterschätzende Bedeutung und auch das Waldsterben hatte in den höheren Lagen des Bezirks Karl-Marx-Stadt seine größten Ausmaße. 150.000 km<sup>2</sup> des Forstes waren entlang der Grenze zur Tschechoslowakei betroffen.<sup>16</sup> Der hohe Schwefeldioxidgehalt, welcher den erlaubten Grenzwert um das Sechsfache überschritt, ging vor allem auf die böhmischen Braunkohlekraftwerke zurück und führte zum flächendeckenden Absterben der Bäume.<sup>17</sup> Auch bei der Verschmutzung der Gewässer galt der Raum rund um Karl-Marx-Stadt neben Dresden und Halle als Brennpunkt innerhalb der DDR. Insgesamt wurden 14% der Abwässer ungereinigt in die Gewässer eingeleitet.<sup>18</sup>

Trotzdem gab es auch positive Umweltaspekte innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik. Der Staat hatte ein geringes Müllaufkommen und eine hohe Recyclingquote, die bei einzelnen Rohstoffen bis zu 70% betrug.<sup>19</sup> Weitere Vorteile waren der umfangreiche öffentliche Personen- und Nahverkehr, der Schienengüterverkehr, das Fernwärmesystem sowie die geringe Innenstadtbetonierung.<sup>20</sup> Die Erfolge im Umweltbereich waren jedoch weniger auf ein

---

<sup>13</sup> Behrens, Hermann/Rink, Dieter: Wohin- aber wie? Positionen und Perspektiven der Umweltbewegung, in: Politische Ökologie (1993) 31, S. 2.

<sup>14</sup> Vgl. Beileites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte, S. 157.

<sup>15</sup> Vgl. Gruhn, Werner u.a.: Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR, Köln 1985, S. 194.

<sup>16</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt, am 14. März 2018.

<sup>17</sup> Vgl. Krause, Joachim: Texte zu Lebensstil und Umweltverantwortung – eine Bilanz von 1974 bis 2010, in: Schöneberger Blätter (2011) 40, S. 10.

<sup>18</sup> Vgl. Behrens, Hermann/Hoffmann, Jens: Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte – Band 1: Politische und umweltrechtliche Rahmenbedingungen, München 2007, S. 3.

<sup>19</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 29.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 17.

ausgeprägtes Umweltbewusstsein der DDR-Führung, sondern vielmehr auf die Ressourcenknappheit zurückzuführen.<sup>21</sup>

Um gegen die dennoch erdrückenden Umweltprobleme vorzugehen, die entgegen aller staatlichen Bekundungen existierten, formierte sich Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine kirchliche Umweltbewegung innerhalb der DDR. Eine der ersten Aktionen war eine Baumpflanzaktion 1979 in Schwerin, welche später vielerorts wiederholt werden sollte.<sup>22</sup> Die Umweltbewegung wuchs im weiteren Verlauf stetig an und erlebte in der Wendezeit ihren Höhepunkt. Ein Grundpfeiler dieser Bewegung war die Kirche, in deren Umfeld sich viele organisierte Umweltaktivisten bewegten. Die Gemeinden boten den Aktivisten Freiräume, die sie sonst nirgends in der DDR fanden.<sup>23</sup> Ein wesentliches Problem der kirchlichen Umweltbewegung war die schwierige Beschaffung von Umweltdaten, da der Staat diese zurückhielt.<sup>24</sup> Umweltinformationen wurden stattdessen seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts von einzelnen Umweltaktivisten westdeutschen Medien zugespielt und auf diesem Weg an die Bewohner Ostdeutschlands herangetragen. Auch die Recherchearbeit einzelner DDR-Bürger trug zur Verbreitung von Informationen bei. Michael Beleites sammelte etwa Informationen zum Uranbergbau in der DDR. Das daraus entstandene Werk „Pechblende“ hält Hans-Peter Gensichen, der ehemalige Leiter des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg, für das bedeutendste Werk, welches seine Institution jemals veröffentlicht hatte.<sup>25</sup>

Das Forschungsheim selbst nahm eine zentrale Rolle als intellektuelles Zentrum und Institution der Vernetzung der kirchlichen Umweltbewegung im gesamten Staatsgebiet der DDR ein. Neben Wittenberg waren die Zentren der Bewegung vor allem in den Ballungsgebieten zu finden, wobei insbesondere Berlin mit der Umweltbibliothek der

---

<sup>21</sup> Vgl. Petschow, Ulrich u.a.: Umweltreport DDR. Bilanz der Zerstörung – Kosten der Sanierung – Strategie für den ökologischen Umbau – Eine Studie des Instituts für Ökologische Wirtschaftsforschung, Frankfurt am Main 1990, S. 23.

<sup>22</sup> Vgl. Schreck, Anne-Cathrin: Gesellschaftskritische Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Stadt Chemnitz, Berlin 2008, S. 70.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 55.

<sup>24</sup> Vgl. Petschow u.a.: Umweltreport DDR, S. 71.

<sup>25</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR, S. 156.

Zionsgemeinde, Leipzig mit dem Jugendpfarramt sowie die verschiedenen Dresdner Arbeitskreise hervorzuheben sind.<sup>26</sup>

Aber auch in anderen Regionen der DDR entstanden in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts viele neue Umweltinitiativen. Allein für den Bezirk Karl-Marx-Stadt sind in der „Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen“ zehn Gruppen registriert und damit so viele wie in keinem anderen Bezirk der ehemaligen DDR.<sup>27</sup> Für einen Staat, in dem unabhängig arbeitende Gruppen als unliebsame Gegner betrachtet wurden, ist das eine erstaunliche Anzahl. Im Jahr 1982 stellten staatliche Stellen erstmals ein verstärktes Umweltengagement im Raum Erzgebirge-Vogtland fest.<sup>28</sup> Der Landesbeauftragte für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche, Joachim Krause, galt dem Ministerium für Staatssicherheit als „Inspirator und Organisator der alternativen Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-Stadt.“<sup>29</sup>

Besonders engagiert innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt waren die Umweltaktivisten aus der Bezirkshauptstadt selbst. In Karl-Marx-Stadt trafen sich die ersten Gruppen bereits 1983. Von Beginn an hatte Manfred Hastedt eine zentrale Rolle in der entstehenden Bewegung inne. Sein Umfeld kümmerte sich hauptsächlich um Naturschutzprojekte, wie einen Naturlehrpfad für Blinde oder Baumpflanzaktionen. Es wurden allerdings auch kritische Themen wie der Uranbergbau oder die Verschmutzung der Flüsse durch Industrieabwässer bearbeitet.<sup>30</sup>

Auch in kleineren Städten des Bezirks Karl-Marx-Stadt gab es aktive Umweltgruppen. Stellvertretend seien hierbei Ökopax aus Aue und die kirchliche Umweltgruppe aus Neuhausen benannt. Im industriell geprägten Aue, mit seiner Lage im Talkessel, waren vor allem Probleme der Luftverschmutzung ein akutes Thema.<sup>31</sup> Zudem beschäftigte sich Ökopax, wie die meisten anderen Umweltgruppen, mit aktiven Naturschutzmaßnahmen. Insbesondere die auch an anderen Orten sehr populären Baumpflanzaktionen spielten hier eine sehr große Rolle. In Neuhausen arbeiteten die

---

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 138.

<sup>27</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, Wittenberg 1988.

<sup>28</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftskritische Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 174.

<sup>29</sup> Ebd., S. 174.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 182.

<sup>31</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Grün Heft. 22 Beiträge zur ökologischen Situation aus kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, Wittenberg 1990, S. 79.

Umweltaktivisten das ganze Jahr über auf das Umweltwochenende hin, welches sie für bis zu 200 Teilnehmende ausrichteten. Bei den Wochenenden wurden sowohl thematische Vorträge als auch praktische Arbeitseinsätze angeboten.<sup>32</sup>

## **1.2 Forschungsfrage**

Die Umweltbewegung in Ostdeutschland erreichte Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts einen Zenit, den sie bis heute nicht wieder erreichen konnte. Anders als in den alten Bundesländern wurde eine wissenschaftliche Aufarbeitung der DDR-Umweltbewegung, abseits der großen Zentren der Bewegung in Leipzig, Berlin, Dresden oder Wittenberg, nicht vorgenommen. Im ehemaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt gibt es einzig für die Bezirkshauptstadt eine Veröffentlichung, in der die lokalen Umweltgruppen, neben vielen anderen Bürgerrechtsgruppen, thematisiert wurden.<sup>33</sup> Andere Primärquellen sind, abgesehen von Protokollen und alten Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit, ebenfalls kaum vorhanden und wenn, dann befassen sie sich nur sehr oberflächlich mit den Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt.

Die Bedeutung der kirchlichen Umweltbewegung war auch im Bezirk Karl-Marx-Stadt groß, was eine Untersuchung interessant macht. Die Anzahl der aktiven Gruppen und der Mitglieder überstieg insbesondere zur Wendezeit alles bisher gekanntes und konnte auch danach nicht mehr erreicht werden. Hinzu kam die Möglichkeit, dank des kirchlichen Schutzes, zahlreiche Projekte anschieben und umsetzen zu können. Mit dem Fall der Berliner Mauer potenzierten sich auch hier nochmals die Erfolge durch aufgeweichte Hierarchien und neue Möglichkeiten der Partizipation.

In der vorliegenden Arbeit werden von der Forschung bislang nicht erörterte Fragen beantwortet. Haben die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt als eine vernetzte Bewegung agiert? Welche Themen prägten die Bewegung? Wie waren die organisatorischen Strukturen der einzelnen Gruppen und gab es etwaige Anknüpfungspunkte an staatliche Stellen?

Um die Forschungsfragen trotz der schwierigen Quellenlage beantworten zu können und damit eine bisherige Forschungslücke zu füllen, wurden deshalb qualitative Befragungen mit Zeitzeugen der kirchlichen Umweltbewegung durchgeführt. Insgesamt

---

<sup>32</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 63-66.

<sup>33</sup> Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren.

fanden 14 leitfadenbasierten Experteninterviews statt. Das Fachwissen der Zeitzeugen bildet damit den Kern der gewonnenen Erkenntnisse und schafft es somit, einen bedeutenden Beitrag im Verständnis zivilgesellschaftlichen Engagements in der DDR zu leisten, welches bislang von Politikwissenschaftlern und Historikern aus dieser Perspektive nicht näher betrachtet wurde.

### **1.3 Aufbau**

Nach der Einleitung folgt ein Kapitel, in dem die Umweltbewegung in der Deutschen Demokratischen Republik kurz beschrieben wird. Der Abschnitt dient der Einordnung der später gewonnenen Erkenntnisse über die Aktivitäten im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Zudem wird in dem Kapitel ein Bezug zu wesentlichen Akteuren der DDR-Umweltbewegung, wie dem Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg, hergestellt.

Im darauffolgenden Kapitel erfolgt eine Abhandlung zur Datenerhebung. In dieser wird erläutert, was ein qualitatives Interview ausmacht und wie ein leitfadenbasiertes Experteninterview abläuft. Zusätzlich werden die einzelnen Frageblöcke mit ihren Unterfragen näher erläutert. Insgesamt gibt es drei Frageblöcke, die sich mit den Themen der Umweltgruppen, ihren Strukturen und ihrer Vernetzung zu anderen Gruppen beschäftigen. Des Weiteren werden die 14 Interviewpartner vorgestellt, welche Aufgaben sie in ihrer Gruppe betreuten, seit wann sie sich engagierten und wie sie ihr Umweltbewusstsein erlangten. Im Kapitel Datenerhebung wird zudem näher erläutert, wie die Interviewpartner ausgewählt wurden, wie die Interviews verliefen und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich bei den Befragungen ergaben.

Nach der Datenerhebung folgt die Datenauswertung. Sie bildet den Schwerpunkt dieser Arbeit, indem die Antworten der Interviewpartner ausführlich dargelegt und untereinander in Relation gesetzt werden. Auf dieser Grundlage wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet wodurch, sich die zentralen Erkenntnisse der vorliegenden Forschungsarbeit ableiten ließen. Zudem fließen in die Datenauswertung zusätzliche Quellen ein. Hervorzuheben sind hier insbesondere Akten des Ministeriums für Staatssicherheit. Die Abhandlung der Erkenntnisse erfolgt anhand der einzelnen Interviewfragen und Frageblöcke. Letztere ergeben die verschiedenen Unterkapitel der Datenerhebung, welche in Gruppenstruktur, Themen sowie Vernetzung der kirchlichen Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-Stadt untergliedert ist. Zudem

gibt es ein Unterkapitel zu den Erfolgen der kirchlichen Ökogruppen vor und nach dem Fall der Berliner Mauer.

Das letzte Kapitel des Hauptteils behandelt die Methodenkritik. In diesem Rahmen wird insbesondere auf Probleme eingegangen, die bei leitfadenbasierten Experteninterviews auftreten und auch bei dieser Forschungsarbeit relevant waren.

In der Schlussbetrachtung erfolgt eine Beantwortung der Forschungsfrage. Hierzu werden die wichtigsten Erkenntnisse der Forschungsarbeit noch einmal zusammengefasst. Auch mögliche künftige Forschungsthemen werden zusammengetragen, die auf der vorliegenden Arbeit aufbauen könnten und dazu dienen, weitere Forschungslücken zu schließen.

#### **1.4 Forschungsstand**

Nach dem Zusammenbruch der DDR trat eine Vielzahl von Umweltproblemen zum Vorschein, welche in zahlreichen Publikationen Anklang fanden. Doch auch vor der Wende erschienen bereits einige Werke, in denen die Umweltschäden aufgegriffen wurden. Jene Veröffentlichungen wurden, wie das Buch „Umweltprobleme und Umweltbewusstsein in der DDR“<sup>34</sup> von Werner Gruhn, zumeist im westdeutschen Raum publiziert. Einige Veröffentlichungen erschienen jedoch auch in Ostdeutschland. Diese trugen wesentlich zur Mobilisierung und Information der DDR-Bürger bei. besonders hervorzuheben ist hierbei der Autor Michael Beleites mit seinem Werk „Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen“<sup>35</sup>. Diese Veröffentlichungen konnten jedoch nur im kirchlichen Rahmen publiziert werden um der staatlichen Zensur zu entgehen.

Jörg Roesler zeigt in seinem Buch „Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR“<sup>36</sup> sowohl Umweltprobleme innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik als auch die mangelnde Auseinandersetzung des Politbüros mit eben jenen auf. Für dieses Politikversagen gibt es ebenfalls zahlreiche Veröffentlichungen. Stellvertretend sei das Buch „Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte“<sup>37</sup> welches vom

---

<sup>34</sup> Gruhn u.a.: Umweltprobleme und Umweltbewusstsein in der DDR.

<sup>35</sup> Beleites, Michael: Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen, Leipzig 1988.

<sup>36</sup> Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR.

<sup>37</sup> Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.): Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte, München 2007.

„Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V.“ herausgegeben wurde, benannt.

In einer der wenigen Publikationen über die Umweltaktivitäten der DDR-Bürger innerhalb der staatlichen Strukturen zeigt Hermann Behrens, dass eben jene im Wesentlichen von engagierten Einzelpersonen aus der Zivilbevölkerung getragen wurden. Behrens macht dies anhand des Kulturbundes fest, welcher der staatliche Anknüpfungspunkt für Umweltaktivisten war, wie er in „Wurzeln der Umweltbewegung: ‚Gesellschaft für Natur und Umwelt‘ (GNU) im Kulturbund der DDR“<sup>38</sup> schildert. In einem weiteren Buch „Umweltschutz in der DDR. Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz“<sup>39</sup> greift Behrens erneut die Gesellschaft für Natur und Umwelt auf, beschreibt aber auch den staatlichen Umweltschutz sowie die Aktivitäten der kirchlichen Umweltgruppen.

Über letztere gab es ebenfalls einige Erscheinungen. Hierzu zählen unter anderem das von Michael Beleites geschriebene Buch „Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR“<sup>40</sup> oder „Die Umweltbewegung der DDR“<sup>41</sup> von Saskia Gerber.

Seltener als diese allgemeinen Veröffentlichungen waren Publikationen, welche sich mit den einzelnen Gruppen beschäftigten. Eine Vorreiterrolle nahm hier das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg ein. Mit dem „Grün Heft“<sup>42</sup> bot es den Umweltgruppen eine Plattform, um sich gegenseitig über Aktivitäten zu informieren. Bereits vor der Wende veröffentlichte das Forschungsheim zudem „Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR“<sup>43</sup>, in welcher die wesentlichsten Daten wie Aktivitäten, Gruppengröße und Kontaktadressen zu über 60 Gruppen festgehalten wurden. Ein weiteres Werk, in dem die wichtigsten Daten zu Umweltgruppen gesammelt wurden, ist

---

<sup>38</sup> Behrens, Hermann u.a.: Wurzeln der Umweltbewegung. Die "Gesellschaft für Natur und Umwelt" (GNU) im Kulturbund der DDR, Marburg 1993.

<sup>39</sup> Behrens, Hermann/Hoffmann, Jens: Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte – Band 3: Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz, München 2007.

<sup>40</sup> Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR.

<sup>41</sup> Gerber, Saskia: Die Umweltbewegung der DDR, Dresden 1999.

<sup>42</sup> Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Grün Heft.

<sup>43</sup> Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR.

das „Stattbuch Ost“<sup>44</sup>, an dem unter anderem Jannette Albrecht mitwirkte. In ihrem Werk nehmen die Strukturen zum Thema Umwelt allerdings keine zentrale Rolle ein, da sämtliche zur Wende existierenden Gruppierungen der Bürgerbewegung aufgelistet werden.

Speziell mit den kirchlichen Umweltgruppen aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt hat sich allerdings noch kein Autor befasst. Lediglich für die Bezirkshauptstadt selbst gibt es bislang eine Publikation, in der sämtliche Gruppen der Bürgerrechtsbewegung in Karl-Marx-Stadt vorgestellt werden. In dem Buch „Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren“<sup>45</sup> geht Anne-Kathrin Schreck auch auf die zentralen Themen, Akteure und Entwicklungen der Karl-Marx-Städter Umweltgruppen ein. Außerdem zeigt sie, wie stark die Gruppen von der Staatssicherheit unterwandert waren.

In „Texte zu Lebensstil und Umweltverantwortung. Eine Bilanz von 1974 bis 2010“<sup>46</sup> zeigt Joachim Krause, welche Umweltprobleme es in der DDR gab und was er unternommen hat, um diesen entgegenzutreten. In seinem Buch „Die Verschiebung des Horizonts. Eine Spurensuche im Terminkalender“<sup>47</sup> führt er seine Aktivitäten als Umweltbeauftragter der evangelischen Landeskirche noch ausführlicher aus.

## **2. Die kirchliche Umweltbewegung der DDR**

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts begannen sich weltweit immer mehr Personen für ökologische Themen zu interessieren und es konnte sich eine Umweltbewegung herausbilden, die auch in der Öffentlichkeit zusehends wahrgenommen wurde.<sup>48</sup> Von diesen globalen Entwicklungen blieb auch die Deutsche Demokratische Republik nicht ausgenommen. Anfang der 1970er kamen erstmals ökologische Thematiken in den Kirchen der DDR auf.<sup>49</sup> Es dauerte jedoch ein Jahrzehnt

---

<sup>44</sup> Albrecht, Jannette: Stattbuch DDR. Adieu DDR oder die Liebe zu Autonomie – Ein Wegweiser durch die Projektlandschaft, Bonn 1991.

<sup>45</sup> Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren.

<sup>46</sup> Krause: Texte zu Lebensstil und Umweltverantwortung – eine Bilanz von 1974 bis 2010.

<sup>47</sup> Krause, Joachim: Die Verschiebung des Horizonts. Eine Spurensuche im Terminkalender, Weimar 2014.

<sup>48</sup> Vgl. Radkau, Joachim: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011, S. 134.

<sup>49</sup> Vgl. Gruhn u.a.: Umweltprobleme und Umweltbewusstsein in der DDR, S. 170.

bis eine deutliche Aufbruchstimmung registriert werden konnte und neu gebildete Umweltgruppen erste Aktionen durchführten.<sup>50</sup>

## **2.1 Gesellschaft für Natur und Umwelt**

Die DDR-Führungsrige versuchte die aufkommende kirchliche Umweltbewegung von Beginn an zu behindern, indem sie ihr staatliche Strukturen entgegensetzte. 1980 wurde die Gesellschaft für Natur und Umwelt als Teil des Kulturbundes gegründet.<sup>51</sup> Die Regionalgruppen waren fortan ein Anlaufpunkt für Staatsbürger, welche am Thema Natur interessiert waren. Insgesamt konnten der Gesellschaft für Natur und Umwelt in ihrer Hochphase bis zu 60.000 Personen zugeordnet werden.<sup>52</sup> Dabei hatte sie bereits zu ihrer Gründung, am 28. März 1980, 40.000 Mitglieder, da die zuvor existierenden Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund in ihr aufgingen.<sup>53</sup> Die neu geschaffene Einrichtung war „oft erfolgreich in Bereichen der sogenannten Stadtökologie, durfte die gravierenden Umweltprobleme aber nicht thematisieren oder gar öffentlich machen.“<sup>54</sup> Es verwundert daher nicht, dass die Bemühungen, die kirchliche Umweltbewegung einzuhegen, misslangen. Stattdessen konnte diese zunehmend an Stärke gewinnen und es bildeten sich immer neue lokale Gruppen heraus.

## **2.2 Phasen der Umweltbewegung**

Michael Beleites arbeitete für die Entwicklung der kirchlichen Umweltbewegung insgesamt vier Phasen heraus. Beginnend mit der Konstituierung bildete sich von 1979 bis 1982 die kirchliche Umweltbewegung. In den darauffolgenden vier Jahren schafften es die Aktivisten erstmals Umweltprobleme einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von 1987 bis 1989 setzte eine Politisierung der kirchlichen Umweltbewegung in die aufstrebende Demokratiebewegung ein, infolgedessen sie in der 4. Phase an der friedlichen Revolution mitwirken konnte.<sup>55</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 192.

<sup>51</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 52.

<sup>52</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 22.

<sup>53</sup> Vgl. Rösler u.a.: Naturschutz in der DDR, S. 213f.

<sup>54</sup> Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 186.

<sup>55</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 69.

Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts erreichte die kirchliche Umweltbewegung ihren Höhepunkt. Es existierten etwa 60 bis 65 Gruppen in mehr als 50 Orten. Die Anzahl der Mitglieder schwankt je nach Quellenlage stark zwischen 550 und 1000 Mitgliedern,<sup>56</sup> wobei 150 bis 200 dem harten Kern zugeordnet werden können.<sup>57</sup>

### **2.3 Die Zentren der Bewegung**

Die Zentren der Umweltbewegung befanden sich in Wittenberg und in den großen Ballungsgebieten wie Leipzig und Berlin.<sup>58</sup> Zudem war Dresden ein wesentlicher Ankerpunkt der kirchlichen Umweltbewegung. In der Landeshauptstadt Sachsens gab es aufgrund der guten Personalsituation eine Vielzahl an Arbeitsgruppen, die sich mit Themen wie ökologischer Landbau, Luft, Tieren, Friedhöfen, alternative Ernährung, Hausbau, Umwelterziehung, Energie, Chemie im Haushalt und Wasser beschäftigten.<sup>59</sup> In Dresden wurde anlässlich des Kirchentages 1983 zudem das „Grüne Kreuz“ entworfen, welches fortan als eines der Symbole der Umweltbewegung galt. Ein überdimensionales „Grünes Kreuz“ konnte für eine Aktion in einer Dresdner Kirche hochgezogen werden, dabei wurde das Kreuz aus Salatköpfen gestaltet.<sup>60</sup>

Der Dreh- und Angelpunkt der kirchlichen Umweltbewegung war allerdings das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg. Ein wesentliches Verdienst des Forschungsheims war die Vernetzungsarbeit. Seit 1983 wurden mit diesem Ziel Koordinierungstreffen für die teils noch im Entstehungsprozess befindlichen Umweltgruppen ausgerichtet.<sup>61</sup> Zudem bot das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg Wanderausstellungen sowie Seminare an und fungierte als Initiator der Kampagne „Mobil ohne Auto“, welche in Form von DDR-weiten Radtouren stattfand. In einem Staat, in dem Umweltdaten per Ministerentscheid unter Verschluss gehalten wurden, kam Wittenberg zudem die bedeutende Rolle der Wissensbildung zu. Es wurden Studien erstellt und verschiedene Bücher und Broschüren publiziert, darunter waren Werke wie

---

<sup>56</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 138.

<sup>57</sup> Vgl. Behrens/Rink: Wohin- aber wie? Positionen und Perspektiven der Umweltbewegung, S. 4.

<sup>58</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 138.

<sup>59</sup> Vgl. Ökologischer Arbeitskreis des Dresdner Kirchenbezirks: Protokoll Offener Abend, 11. September 1989.

<sup>60</sup> Vgl. Ohne Autor: Ausstellung zur Umweltbewegung Karl-Marx-Stadt.

<sup>61</sup> Vgl. Behrens/Rink: Wohin- aber wie? Positionen und Perspektiven der Umweltbewegung, S. 3.

die „Pechblende“ oder das „Grün Heft“.<sup>62</sup> Die Multifunktion des Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg konnte nur dank professioneller Strukturen ausgefüllt werden. Das Forschungsheim hatte zwei bezahlte Mitarbeiter,<sup>63</sup> was eine Besonderheit für die sonst ehrenamtlich arbeitenden Umweltaktivisten war. Der langjährige Leiter des Forschungsheims, Hans-Peter Gensichen, der das Amt 1976 übernahm, prägte dabei die Ausrichtung der Einrichtung wesentlich mit.<sup>64</sup>

Eine der bedeutendsten kirchlichen Umweltgruppen der DDR war an der Zionsgemeinde in Berlin angesiedelt. Hier wurde 1986 eine Umweltbibliothek eingerichtet, welche „eine neue Qualität in der Arbeit der Umweltgruppen signalisierte“<sup>65</sup> und Vorbild für andere Gruppen war. Die Umweltbibliothek wurde ein Jahr später, am 24. November 1987, von der Staatssicherheit und der Staatsanwaltschaft durchsucht.<sup>66</sup> Dies war die erste Durchsuchung einer Kirche in der DDR seit 30 Jahren und führte landesweit zu Protesten.<sup>67</sup>

#### **2.4 Weiterentwicklung der kirchlichen Umweltbewegung**

Die Einrichtung von Umweltbibliotheken verdeutlichte, dass die Umweltschützer sich zunehmend besser informierten, um in Diskursen mit staatlichen Vertretern sachlich fundiert argumentieren zu können. Zu dieser Entwicklung trugen ebenfalls neue Sachbücher wie die „Pechblende“ bei. Die Bedeutung dieser Schrift, welche sich mit dem Uranbergbau auf dem Staatsgebiet der DDR auseinandersetzt, verdeutlicht ein Bericht der Staatssicherheit: „Die Schrift ist [...] bei ihrer Verbreitung zur Auslösung von Unruhen, Angstzuständen und unkontrollierten Reaktionen unter der Bevölkerung, insbesondere in den Abbaugebieten der DDR, geeignet. Damit bildet sie ihrer Zweckbestimmung nach eine dauernde erhebliche Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit.“<sup>68</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 78ff.

<sup>63</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 612-617.

<sup>64</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 150.

<sup>65</sup> Halbrock, Christian: Die unabhängigen Umweltgruppen der DDR, in: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/61423/umweltgruppen?p=all> am 23. November 2018.

<sup>66</sup> Vgl. ebd.

<sup>67</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 72.

<sup>68</sup> Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der

Durch die staatlichen Repressalien verließen Umweltaktivisten die DDR oder wurden ausgewiesen, was die kirchliche Umweltbewegung schwächte.<sup>69</sup> Andere Mitglieder der kirchlichen Umweltbewegung wurden durch das überharte Vorgehen der Staatssicherheit erst zu Staatsgegnern, die vorher weniger kritisch gegenüber dem bestehenden System waren.<sup>70</sup> Im Schnitt lehnte die Umweltbewegung die bestehenden Verhältnisse allerdings weniger ab als dies andere Bewegungen in der DDR taten.<sup>71</sup> Eben weil die ökologisch interessierten Gruppen versuchten einen Weg im legalen Rahmen zu gehen, waren sie in der Bevölkerung besser verankert als etwa Friedensgruppen,<sup>72</sup> obschon es auch hier teils erhebliche personelle Überschneidungen gab.<sup>73</sup>

Im Januar 1988 wurde aus der Berliner Zionsgemeinde heraus das Netzwerk Arche gegründet, was allerdings gegen den Willen der meisten Mitglieder der ansässigen Umweltgruppe geschah.<sup>74</sup> Die Mitglieder der Arche hatten eine professionellere Vernetzung ihrer Mitgliedsgruppen zum Ziel und bearbeiteten auch Themen jenseits der Umwelt. Insgesamt wurde die Art und Weise der Arche von vielen andere Mitgliedern der kirchlichen Umweltbewegung abgelehnt, was auch für das Kirchliche Forschungsheim galt.<sup>75</sup> Im November 1989 ging die Arche in der Grünen Partei auf.<sup>76</sup> Michael Beleites zieht trotz aller Erfolge der kirchlichen Umweltbewegung eine ernüchternde Bilanz für den Zeitraum bis zum Fall der Berliner Mauer: „Ihre ursprüngliche Zielstellung nach einer spürbaren Verbesserung der Umweltsituation in der DDR haben Umweltgruppen bis 1989 nicht im geringsten erreicht.“<sup>77</sup> Bewusstseinsänderungen auf kleiner Ebene und Aktionen wie Baumpflanzungen

---

DDR, S. 169.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 230ff.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 41.

<sup>71</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 54.

<sup>72</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 10.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>74</sup> Vgl. Jacobi, Maria/Jelitto, Uta: Das Grüne Kreuz. Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises des Dresdner Kirchenbezirks, Dresden 1998, S. 76.

<sup>75</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 195.

<sup>76</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 64.

<sup>77</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, S. 238.

erzielten dennoch eine gewisse Wirkung. Grundlegende Veränderungen waren unter den bestehenden Verhältnissen jedoch nicht zu realisieren.

Sichtbarere Ergebnisse konnte die Umweltbewegung in der Wendezeit vorweisen, als sie Mitglied zahlreicher Runder Tische war und damit an der aktiven politischen Entscheidungsfindung partizipierte.<sup>78</sup>

### **3. Datenerhebung**

#### **3.1 Leitfadenbasiertes Experteninterview**

Die Datenerhebung wurde im Wesentlichen über qualitative Interviews realisiert, von denen insgesamt 14 durchgeführt wurden. Hierbei wurde die Methode eines leitfadenbasierten Experteninterviews angewandt.<sup>79</sup> Es wird dabei vorausgesetzt, dass die Interviewten Experten auf dem in der Forschungsarbeit bearbeiteten Gebiet sind.<sup>80</sup> Hierfür müssen die Personen keine Experten im wissenschaftlichen Sinne sein, sondern ein umfangreiches Fachwissen, in diesem Fall über die kirchlichen Umweltgruppen, nachweisen können. Das leitfadenbasierte Experteninterview bietet dabei einen besonderen Zugang zum Innenleben der Umweltgruppen und erlaubt eine umfassende sowie tiefgreifende Informationsgewinnung, welche anderweitig nicht zu realisieren wäre. Das Ziel ist es, das vorhandene Wissen der Interviewten aufzunehmen und einer wissenschaftlichen Interpretation zuzuführen.<sup>81</sup> Bei der Informationsgewinnung ist die einzelne interviewte Person von nachgeordneter Bedeutung, vielmehr ist sie ein Repräsentant ihrer Gruppe, auch wenn diese neutrale Position durch die eigenen subjektiven Eindrücke etwas verfälscht wird.<sup>82</sup> Das Finden von aussagekräftigen Gesprächspartnern mit einem hochgradigen Überblick ist deswegen immanent wichtig. Gleichzeitig sollte der Interviewer selbst bereits über ausreichende Grundkenntnisse in der Thematik verfügen, um Antworten richtig einordnen zu können und gezielt Nachfragen an den Experten zu stellen.<sup>83</sup> Sieht dieser den Interviewer als eine Art Co-

---

<sup>78</sup> Vgl. Hermenau, Antje: Für die Umwelt am Runden Tisch, in: Hermann, Konstantin: Sachsen seit der Friedlichen Revolution, Dresden 2010, S. 280-282, S. 281.

<sup>79</sup> Vgl. Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, Wiesbaden 2014, S. 19.

<sup>80</sup> Vgl. Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 4. Auflage, Reimbek 2011, S. 203.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 208.

<sup>82</sup> Vgl. ebd., S. 214.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 218.

Experten, birgt dies jedoch auch Gefahren: So kann das leitfadenbasierte Experteninterview schnell zu einer Art Diskussion ausarten, was es zu vermeiden gilt, da allein die Informationen des Befragten von Interesse sind.<sup>84</sup>

„Die Spezifität der Information leitet sich dabei aus der Fragestellung, der Analyse und ihrer theoretischen Einbettung ab.“<sup>85</sup> Hierbei ermöglicht ein leitfadenbasiertes Interview den notwendigen Spielraum für die Ausführungen des Interviewten bei gleichzeitiger Eingrenzung und Strukturierung der Thematik. Die Befragung kann somit einem klar definierten Ziel folgen und präzise auf die zur Beantwortung der Forschungsfrage notwendigen Informationen eingehen, gleichzeitig wird der Redefluss nicht unterbrochen, da nicht an einem starren Aufeinanderfolgen der im Vorfeld bereitgelegten Fragen festgehalten werden muss. Ein Abdriften vom eigentlichen Thema muss allerdings vom Interviewer unterbunden werden. Dabei kann er jedoch situativ entscheiden, einzelne Fragen dem Gesprächsverlauf anzupassen.<sup>86</sup> Da bereits durch einen durchgeführten Pretest sowohl der Interviewleitfaden als auch mögliche Antworten kritisch beurteilt werden konnten, konnte eine Fokussierung auf einzelne Antworten ermöglicht werden. Das bewusste Auslassen von Informationen bietet dabei Raum für Schlussfolgerungen. Zu bemerken ist, dass ein gewisses „Dilemma unvollständiger Informationen“<sup>87</sup>, erzwungen durch die angewandte Methode, nicht vollständig aufgelöst werden kann. Diesem wird insbesondere durch weitere Daten wie Unterlagen der Staatssicherheit, alte Protokolle und Zeitungsartikel entgegengewirkt.

### **3.2 Interviewleitfaden**

In jedem Fall sollte vor Beginn des Interviews der Befragte über die Modalitäten eines leitfadenbasierten Experteninterviews in Kenntnis gesetzt werden, denn es gilt zu vermeiden, den Ablauf der Befragung durch eventuelle Unklarheiten zu behindern.<sup>88</sup> Da es sich bei der Befragung um ein qualitatives Experteninterview handelt, wurde das

---

<sup>84</sup> Vgl. Bogner, Alexander u.a.: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, 2.Auflage, Wiesbaden 2005, S. 50f.

<sup>85</sup> Kaiser: Qualitative Experteninterviews, Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, S. 31.

<sup>86</sup> Vgl. Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 209.

<sup>87</sup> Vgl. Kaiser: Qualitative Experteninterviews, Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, S. 21.

<sup>88</sup> Vgl. Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 208.

Interview in drei Frageblöcke unterteilt. Der genaue Fragebogen ist der Forschungsarbeit angehängt (siehe Anhang 1).

Der Interviewführende kannte einige der Befragten bereits, zu anderen herrschte ebenfalls von Beginn an ein positives Gesprächsklima, da die Befragten selbst ein Interesse daran hatten, ihr Wissen weiterzugeben und für die Forschung zur Verfügung zu stellen. Daher konnte auf „Eisbrecher-Fragen“ weitestgehend verzichtet werden. Außerdem diente bereits das Erläutern des Forschungsvorhabens dem Miteinandervertrautwerden.<sup>89</sup> Zu Beginn des Interviews wurde kurz nach der Person an sich gefragt, ab wann sie sich für Umweltaspekte interessiert hat und ob es Schlüsselerlebnisse gab, welche das Umweltinteresse geweckt haben. Hiermit sollte herausgearbeitet werden, ob es allgemeine Ereignisse, wie zum Beispiel das Reaktorunglück von Tschernobyl 1986, gab, welche die Umweltbewegung mobilisierte. Auch soll mit der Frage geklärt werden, ob die Umweltaktivisten bereits durch ihr familiäres und freundschaftliches Umfeld umweltpolitisch geprägt wurden oder ob sie das Interesse an der Thematik eigenständig entwickelt haben.

Im ersten großen Frageblock wurde explizit nach den kirchlichen Umweltgruppen gefragt, welche im Fokus der Forschungsarbeit stehen. Abgefragt wurden die allgemeinen Strukturen der Vereinigungen, wann wurden sie gegründet und wie viele Mitglieder zählte der Aktivenkreis? Von Interesse war aber auch die Unterstützung durch die Kirche, bei der die meisten der DDR-Umweltgruppen untergekommen waren. Im Gegenzug war auch die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen von Interesse, diese hatten mit der „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ am Kulturbund schließlich ihr eigenes Auffangbecken gegründet, mit dem sie versuchte die Aktivitäten der Umweltinteressierten zu koordinieren. Im ersten Block wurde ebenfalls nach Forderungen an den Staat gefragt, etwa in Form von Eingaben, mit denen sich jeder DDR-Bürger an die staatlichen Stellen wenden konnte. Auch die allgegenwärtige Überwachung durch die Staatssicherheit stand im Fokus und wie diese sich auf die Gruppenarbeit auswirkte, etwa über Inoffizielle Mitarbeiter, welche in die Gruppe eingeschleust worden waren.

Im zweiten großen Frageblock wurde nach den Themen gefragt, welche in den Umweltgruppen bearbeitet wurden. Ging der Interviewpartner auf einzelne

---

<sup>89</sup> Vgl. ebd., S. 203.

Themenbereiche nicht ein, welche in der restlichen DDR-Umweltbewegung allerdings von Bedeutung waren oder aufgrund der lokalen Umweltverschmutzung hätten von Interesse sein können, wurde nach diesen explizit gefragt, um die jeweiligen Gründe herauszuarbeiten. Auch Klimawandel und Ernährung waren bei den Befragungen von Interesse, welche für die heutige Umweltbewegung Kernthemen sind, seinerzeit aber in der Regel eine geringere Relevanz hatten.

Anschließend wurden die Befragten um eine Einschätzung nach dem Erfolg des eigenen Engagements gebeten und gleichzeitig danach gefragt, in welchem Zeitraum die Umweltaktivisten ihre Ziele besonders gut umsetzen konnten. Diese Frage zielte insbesondere darauf ab, welche Veränderungen die Wendezeit mit sich brachte, in der die Macht der staatlichen Stellen erodierte und vielerorts Personen aus der Bürgerbewegung und damit auch der Umweltbewegung in die Parlamente einzogen.

Um dies genauer herausarbeiten zu können ist eine exakte Definition des Wendezeitraums notwendig. In dieser Arbeit wird der Beginn mit dem Fall der Mauer, am 9. November 1989, definiert. In dessen Folge zog sich der allumfassende Staatsapparat deutlich zurück und überlies den Bürgern der DDR mehr Freiheiten. Das Ende der Wende wird mit dem Ende der DDR, am 3. Oktober 1990, definiert. Nach der Wiedervereinigung verloren die Bürgerrechtler schrittweise einen Teil ihrer Möglichkeiten durch die sich wieder herausbildenden Strukturen.

Der letzte große Frageblock beschäftigt sich mit der Vernetzung der kirchlichen Umweltgruppen und der Frage, wie sehr sich die lokalen Vereinigungen als gruppenübergreifende Bewegung verstanden haben. Hierzu wurde hinterfragt, wie stark die Vernetzung innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt war und wie sich diese im Speziellen gestaltete. Zusätzlich wurde nach dem Beziehungsgeflecht zu Umweltgruppen auch außerhalb des Bezirks gefragt, dies betrifft sowohl den Bereich der DDR als auch der BRD und dem Rest Europas. Mit der Frage nach den Beziehungen zu anderen Gruppen der DDR-Bürgerbewegung, welche sich nicht oder kaum mit Umweltthemen beschäftigt haben, soll zudem ergründet werden, wie stark die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt mit anderen Teilen der Bürgerrechtsbewegung kooperierten. Aus der Reflexion der anderen Ökogruppen heraus sollten die Interviewten anschließend herausstellen, welche Besonderheiten ihre Gruppe im Vergleich zu anderen Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt sowie der

gesamten DDR ausmachte. An diese Frage anknüpfend sollten die Interviewpartner abschließend noch einmal darlegen, was mit dem zeitlichen Abstand von 30 Jahren in ihrer Umweltgruppe besonders positiv und was negativ war.

### **3.3 Rahmenbedingungen der Interviews**

Die Experteninterviews wurden mit Vertretern der kirchlichen Umweltbewegung aus Annaberg-Buchholz, Aue, Elterlein, Frauenstein, Freiberg, Karl-Marx-Stadt, Marienberg, Neuhausen, St. Egidien, Tannenberg und Zwickau geführt. Hinzu kam ein Interview mit Joachim Krause, dem ehemaligen Beauftragten für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, sowie mit einem Vertreter einer am Kulturbund angegliederten Umweltgruppe aus Eibenstock.

Die Interviews wurden zum überwiegenden Teil in den Privatwohnungen der Befragten durchgeführt, was zu einer entspannten Gesprächsatmosphäre beitrug. Einer der Ausnahmen bildete die Befragung von Uli Wieland, welche nach dessen Dienstschluss am Ort seiner Arbeitstätigkeit stattfand. Des Weiteren wurden Nick Reimer sowie Bernd Albani aufgrund einer großen räumlichen Distanz per Telefon interviewt. Alle Befragungen wurden per Computer aufgenommen, um sie anschließend transkribieren zu können.

Der Zeitraum, in dem die meisten Interviews durchgeführt wurden, erstreckte sich vom 28. Juli 2018 bis zum 06. November 2018. Die Ausnahmen bilden hierbei die beiden Interviews mit Uli Wieland und Jörg Richter, den Vertretern der Auer und Eibenstocker Umweltgruppen, welche bereits im Februar 2016 im Rahmen einer anderen Forschungsarbeit durchgeführt wurden. Informationen, die seinerzeit aufgrund eines leicht abweichenden Fragebogens nicht erfragt wurden, konnten jedoch durch neuerliche schriftliche Nachfragen nachgetragen werden.

<b>Befragte</b>	<b>Ort der Umweltaktivitäten</b>	<b>Dauer des Interviews</b>
Andre Brückner	Annaberg-Buchholz	01:14:31
Uli Wieland	Aue	00:52:27
Jörg Richter	Eibenstock	00:47:42
Hartmut Trübenbach	Elterlein/Annaberg-Buchholz	00:48:33
Bernd Albani	Frauenstein	00:48:51
Nick Reimer	Freiberg	01:11:00
Manfred Hastedt	Karl-Marx-Stadt	01:22:16
Christine u. Holger Stramke	Marienberg	00:55:13
Babara u. Gert Wolf, Steffi	Neuhausen	01:04:41
Rolf Seifried	Seifersdorf/Freiberg	00:36:25
Gerhard Sonntag	St. Egidien	00:47:10
Albrecht u. Steffi Kämpf	Tannenberg/Annaberg-Buchholz	00:48:12
Andreas Trautmann	Zwickau	01:14:31
Joachim Krause	Sachsen	01:23:06

*Tabelle 1: Dauer der Interviews*

Tabelle 1 listet die Dauer der Interviews für die jeweiligen Befragten und ihren zugehörigen Ort der Umweltaktivitäten auf. Einen teils deutlichen Unterschied gab es in der Dauer der durchgeführten qualitativen Interviews, diese variierte von 36 Minuten bis zu 83 Minuten. Die Gründe hierfür sind verschieden und hängen etwa mit dem Sprechtempo der Befragten zusammen, aber auch mit deren Vorliebe für kurze prägnante Antworten oder ausführliche Erklärungen. Auch die Informationsfülle variierte zwischen den Befragungen, da Personen ausführlicher auf die Fragen eingehen konnten je stärker und länger sie seinerzeit in den Umweltgruppen involviert waren.

Die Anzahl der Interviewten pro Befragung spielte für die Dauer der Interviews ebenfalls eine Rolle, welche sich bei mehreren Personen dementsprechend verlängerte. Bei den Experteninterviews in Marienberg und Tannenberg waren jeweils zwei ehemalige Mitglieder der Umweltgruppe anwesend und in Neuhausen waren es sogar

drei Personen. Bei den gleichzeitigen Befragungen mehrerer ehemaliger Umweltaktivisten variierte der Informationsgehalt unter den Befragten ebenfalls.

Die Recherche nach Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt und einem dazugehörigen Interviewpartner wurde durch bereits bestehende Kontakte zu Einzelpersonen erleichtert. Von größerer Bedeutung war jedoch das Fachwissen von Joachim Krause, welcher als ehemaliger Beauftragter für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen einen bestmöglichen Überblick über die Aktivitäten im Bereich Umwelt des Bezirks Karl-Marx-Stadt hatte. Ergänzend hierzu wurde „Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR“ herangezogen. Das Heft des Kirchlichen Forschungsheim Wittenbergs aus dem Jahr 1988 umfasst nahezu alle kirchlichen Umweltgruppen, die im Bereich der ehemaligen DDR tätig waren. Nicht erfasst werden in dieser Arbeit einzelne Aktive, welche zwar im kirchlichen Umfeld tätig waren, aber aufgrund der fehlenden Personaldecke eine eher geringere Wirkungskraft entwickelten und auch nicht der Umweltbewegung zugeordnet werden konnten.

Die Interviewpartner selbst nahmen in ihren Ökogruppen meist Schlüsselpositionen ein und waren an der Entwicklung der jeweiligen Gruppe maßgeblich beteiligt, einige begleiteten sie sogar seit dem Entstehungsprozess. Ihre Voraussetzungen sind deswegen sehr ähnlich, wodurch fundierte und vergleichbare Aussagen über die Aktivitäten der damaligen Umweltgruppen gegeben werden konnten. Dabei machten die Befragten nicht den Eindruck, die damaligen Aktivitäten im Nachgang zu verklären und diese übermäßig positiv oder negativ zu bewerten. In Einzelfällen stellte sich heraus, dass die Interviewpartner nicht zu den zentralen Akteuren ihrer Umweltgruppe gehörten, deshalb wurden teils mehrer Personen derselben kirchlichen Umweltgruppe interviewt. Dieser Vorgang wurde in den Städten Freiberg und Annaberg-Buchholz nötig.

### **3.4 Umweltbiographische Daten der Befragten**

Der Interviewpartner Jochim Krause war bereits seit 1978 Mitglied der kirchlichen Umweltbewegung und in den Anfangsjahren in der Dresdner Umweltgruppe aktiv. Zu diesem Zeitpunkt existierte lediglich ein Bruchteil der Gruppen welche später der DDR-Umweltbewegung zugeordnet werden konnten. Aufgrund dieser Vorreiterrolle und seines Engagements wurde Krause Beauftragter für Glaube, Naturwissenschaft und

Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Dies war die einzige bezahlte Stelle in der kirchlichen Umweltbewegung Sachsens, die ansonsten von ehrenamtlichem Engagement geprägt war. Die Tätigkeit an der Landeskirche übte Krause von 1982 bis 2010 aus.<sup>90</sup> Die Bedeutung Joachim Krauses war auch dem Ministerium für Staatssicherheit bewusst: „An der Spitze der Ökologie- und Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt steht der Landesbeauftragte für Glaube und Naturwissenschaft des Evangelisch-Lutherischen Kirchenamtes Sachsen, Joachim Krause.“<sup>91</sup> Besonders beunruhigte die Staatssicherheit, dass Krause in Kontakt zu vielen Umweltgruppen stand und diese miteinander vernetzte und inspirierte.<sup>92</sup> Obschon sein Wirken wichtig für die Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt war, hatte er keine Ausnahmerolle, wie die Berichte des Ministeriums für Staatssicherheit vermuten lassen. Zur Umweltbewegung selbst ist Jochim Krause durch die Umwelt- und Wachstumskritik des Club of Rome im Jahr 1974 gekommen.<sup>93</sup>

Die von den Mitgliedern des Club of Rome 1972 erstellte Studie „Die Grenzen des Wachstums“ beeinflussten viele DDR-Umweltaktivisten, so auch Gerhard Sonntag, der die kirchliche Umweltgruppe in St. Egidien gründete und bis zur Wende maßgeblich mitprägte.<sup>94</sup> Der Auslöser für Sonntags Engagement war aber die enorme Luftverschmutzung in St. Egidien. Grund hierfür war die größte Nickelhütte Europas sowie ein in der Nähe liegender Tagebau. Um das Thema Luftverschmutzung kümmerte sich Sonntag und seine Gruppedementsprechend auch am intensivsten.<sup>95</sup>

Manfred Hastedt war neben Matthias Henning einer der beiden Hauptakteure der kirchlichen Umweltbewegung in Karl-Marx-Stadt und sogar schon seit seiner Schulzeit als Leiter der Arbeitsgemeinschaft Natur und Umwelt in der Thematik aktiv.<sup>96</sup> Im Nachhinein schätzt er sich selbst so ein, dass er für die ökologischen Themen schon damals gebrannt habe.<sup>97</sup> Sensibilisiert wurde er bereits in der Kindheit durch das

---

<sup>90</sup> Vgl. Krause: Texte zu Lebensstil und Umweltverantwortung – eine Bilanz von 1974 bis 2010, S. 4.

<sup>91</sup> Ministerium für Staatssicherheit: Informationen zu Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 1984.

<sup>92</sup> Vgl. ebd.

<sup>93</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 65-70.

<sup>94</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 414-417.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., Z. 26-35.

<sup>96</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 167.

<sup>97</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

allgegenwärtige Thema Waldsterben: „Dass man es eben gesehen hat, dass die dichten Wälder zunehmend absterben. Es ist einfach ein regelrechtes Schockerlebnis gewesen, was mich auch bewogen hat, im Umweltbereich aktiv zu werden und dort weiterzudenken.“<sup>98</sup> Über eine Zoologieausbildung in Leipzig und Berlin konnte Hastedt sein ökologisches Interesse weiter vertiefen. Die erste bedeutsame Aktion war die Igelüberwinterung, welche in Manfred Hastedts Wohnung in der Kaulbachstraße stattfand und in deren Folge er auch viele Karl-Marx-Städter im richtigen Umgang mit den stacheligen Tieren beriet.<sup>99</sup> In der weiteren Folge gründete Hastedt 1983 die nach ihm benannte Aktionsgruppe Hastedt und war seitdem in verschiedenen Umweltgruppen der Bezirkshauptstadt in leitenden Funktionen tätig.<sup>100</sup>

Der Zwickauer Interviewpartner ist durch das Sammeln von Feuerholz mit seinen Großeltern auf das Thema Umwelt gestoßen.<sup>101</sup> 1986 ist Andreas Trautmann dann auch festes Mitglied in der Umweltgruppe am Dom geworden.<sup>102</sup> In diesem Zusammenschluss war Trautmann insbesondere für die Vernetzung zu anderen Gruppen zuständig,<sup>103</sup> aber auch das Verfassen von Schriftstücken, etwa von Eingaben an offizielle staatliche Stellen, wurde von ihm übernommen.<sup>104</sup> In der Sachthemenarbeit widmete sich Andreas Trautmann vor allem dem Thema Wasser. „Wasser ist für mich etwas ganz Wichtiges. Das ist nicht nur zum Trinken da, das ist für mich noch viel mehr.“<sup>105</sup>

Der Initiator der Umweltaktivitäten in der Kirchgemeinde Frauenstein war der Pfarrer selbst.<sup>106</sup> Ein erhöhtes Umweltbewusstsein setzte bei Bernd Albani während seines Theologiestudiums Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts ein. Wirklich aktiv wurde er aber erst 1982, als er nach Frauenstein zog: „Da waren die Umweltprobleme ja vor der Haustür, so der sterbende Wald in der Kammregion des Erzgebirges, die

---

<sup>98</sup> Interview mit Manfred Hastedt, Z. 279-282.

<sup>99</sup> Vgl. ebd., Z. 70-77.

<sup>100</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 11. Juli 1983.

<sup>101</sup> Vgl. Ohne Autor: Der über das Wasser wacht. Die stillen Helden (3): Andreas Trautmann – Er hat den Traumjob Umweltschutzbeauftragter bekommen, in Freie Presse vom 30. März 2009, S. 14.

<sup>102</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 74-77.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., Z. 326-327.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., Z. 528-531.

<sup>105</sup> Ebd., Z. 76-77.

<sup>106</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: OV „Dozent“, in: Material von Bernd Albani, Brand-Erbisdorf 5. Mai 1988.

Nitratbelastung auch des Trinkwassers durch die intensive Viehzucht und in Freiberg die Schwermetallbelastung der Böden durch die Verhüttung.“<sup>107</sup>

In Neuhausen war Gert Wolf die zentrale Figur. Wolf war auch über die Ortschaft hinaus mit anderen Umweltgruppen vernetzt.<sup>108</sup> Im Interview standen neben ihm noch seine Frau Babara Wolf, die ebenfalls im ökologischen Arbeitskreis aktiv war, sowie Steffi zur Verfügung. Für die Wolfs war wie für viele andere Umweltaktivisten in der DDR das Waldsterben der zentrale Auslöser um sich zu engagieren. „Als wir hierher gezogen sind, war die Situation des Waldes schon so katastrophal, dass das mich und uns so betroffen gemacht hat, dass wir gesagt haben: Wir müssen was tun.“<sup>109</sup>

Die Gründerin der Umweltgruppe Marienberg, Evilis Heiße, stand leider nicht für eine Befragung zur Verfügung. Sie hatte viele der aktiven Mitglieder persönlich akquiriert, so auch die letztlich interviewten Holger und Christine Stramke.<sup>110</sup> Das Ehepaar war seit Anfang der Achtziger des 20. Jahrhunderts bis zur Wende in der Umweltgruppe involviert und verfügt dementsprechend über einen guten Überblick über die Geschehnisse in Marienberg.<sup>111</sup>

Evilis Heiße war zudem in Annaberg-Buchholz für die Gründung der Umweltgruppe verantwortlich. Diese wurde erst relativ spät, mit dem Umzug Heißes nach Annaberg-Buchholz, gegründet. Der Interviewpartner Andre Brückner wurde sogar erst '88/'89 in der Grünen Kreuz Gruppe aktiv. Sein Engagement steigerte sich in dieser Zeit sehr schnell, wodurch er noch in der Wendezeit den Posten des stellvertretenden Bürgermeisters übernahm.<sup>112</sup> Ausgelöst wurden seine Aktivitäten durch die zunehmende Luftverschmutzung in Annaberg-Buchholz und die daraus rührende Sorge um die Gesundheit seiner Kinder.<sup>113</sup>

Da Andre Brückner erst gegen Ende der DDR-Zeit aktiv wurde und dementsprechend nicht für den gesamten Zeitraum, in dem das Grüne Kreuz existierte, aussagekräftig war, wurden zwei weitere Interviews mit Personen geführt, welche ebenfalls in der kirchlichen Umweltgruppe aktiv waren, aber nicht zum inneren Zirkel zählten. Albrecht

---

<sup>107</sup> Interview mit Bernd Albani, Z. 16-18.

<sup>108</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 429-430.

<sup>109</sup> Interview mit Holger Stramke, Z. 51-52.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., Z. 21-24.

<sup>111</sup> Vgl. ebd., Z. 51-52.

<sup>112</sup> Vgl. Interview mit Andreas Brückner, Z. 444-446.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., Z. 321-323.

Kämpf und Steffi Kämpf sind ein Jahr nach der Gründung des Grünen Kreuzes 1987 der Gruppe beigetreten. Gleichzeitig waren Kämpfs noch in Tannenberg in einzelnen Umweltprojekten involviert.<sup>114</sup> Der Grund für ihre Aktivitäten war ebenfalls die Sorge um ihre Kinder und dass diese in einer gesunden Umwelt aufwachsen sollten. Auch das Waldsterben spielte eine erhebliche Rolle für das Engagement von Steffi und Albrecht Kämpf.<sup>115</sup>

Dies gilt auch für Hartmut Trübenbach, welcher das Absterben der Bäume in direkter Umgebung wahrnehmen konnte. Trübenbach war seit 1988 teils beim Grünen Kreuz in Annaberg-Buchholz involviert, führte allerdings auch kleinere Aktionen ohne feste Strukturen in seinem Heimatort Elterlein durch.<sup>116</sup>

In Freiberg wurden wie in Annaberg-Buchholz Interviews mit Personen durchgeführt, welche nicht im inneren Zirkel der lokalen Umweltgruppe Grüne Brücke aktiv waren. Um adäquate Informationen zu erhalten wurden mit Nick Reimer und Rolf Seifried ebenfalls mehrere Personen interviewt.

Reimer wurde durch seine Mutter, eine Biologielehrerin, schon in jungen Jahren für das Thema Umwelt sensibilisiert.<sup>117</sup> In der Folge engagierte er sich in der Zoologengruppe, welche allerdings noch keinen großen politischen Anspruch hatte und „eher ein Hobby gewesen“<sup>118</sup> war. Eine bedeutsamere Rolle nahm Nick Reimer erst im letzten Jahr vor der Wiedervereinigung ein, als er in der Lokalpresse eine Seite für das „Neue Forum“ schrieb, dabei „spielten natürlich Umweltthemen eine ganz große Rolle.“<sup>119</sup> Auch erstellte Reimer die erste „unabhängige und überregionale Umweltzeitschrift der DDR, mit dem Namen Ökostroika.“<sup>120</sup>

Die zweite zur kirchlichen Umweltgruppe in Freiberg interviewte Person ist Rolf Seifried. Er stand jedoch zu den Organisatoren der Grünen Brücke nur in sporadischem Kontakt und half insbesondere bei praktischen Arbeiten. Ansonsten vermittelte er in seinem Wohnort Seifersdorf einer Kindergruppe Naturschutzthemen, allerdings ohne

---

<sup>114</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 19-22.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., Z. 11-15.

<sup>116</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 10.

<sup>117</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 9-10.

<sup>118</sup> Ebd., Z. 123.

<sup>119</sup> Ebd., Z. 263-264.

<sup>120</sup> Ebd., Z. 286.

Mitglied einer Gruppe zu sein.<sup>121</sup> Zum Umweltbewusstsein kam Seifried durch seinen Freundeskreis, in dem derartige Themen von Bedeutung waren.<sup>122</sup>

Uli Wieland war einer der aktivsten Umweltaktivisten in Aue. Neben führenden Positionen in der Jungen Gemeinde, Ökopax und der Interessensgemeinschaft Luft engagierte er sich später auch in offiziellen Gremien wie Stadtrat und Kreistag. Die Auer Umweltgruppe vertrat er zudem mit einem Text im „Grünbuch der DDR“, welches zu Vernetzungs- und Austauschzwecken erschien.<sup>123</sup> Die Grundlage für sein Handeln stellte dabei der Wunsch nach der Bewahrung der Schöpfung dar, welche in der Jungen Gemeinde Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts immer wieder thematisiert wurde. Die eigentliche Motivation für die Umweltarbeit kam bei Wieland, wie bei einigen anderen, jedoch erst mit der Geburt seiner Kinder 1985 und 1990.<sup>124</sup> „Also mein Sohn [...] hatte dann öfters mal Pseudokrampfanfälle. Also wenn das Kind dann kurz vor dem Ersticken ist, da hat man doch ne starke Motivation was zu ändern.“<sup>125</sup>

Im Gegensatz zu den restlichen Interviewpartnern war Jörg Richter kein Mitglied einer kirchlichen Umweltgruppe, sondern engagierte sich in staatlichen Strukturen. Als SED-Mitglied und Sohn eines Parteisekretärs fühlte er sich der Volksgemeinschaft stark verpflichtet. „Die haben immer vom Volkseigentum und Verantwortung gesprochen und das hab ich einfach so empfunden.“<sup>126</sup> Dadurch motiviert, versuchte der damals Anfang Zwanzigjährige im Raum Eibenstock Ökologieinteressen zu vertreten. Er gründete zusammen mit einem weiteren Mitstreiter die Kulturgruppe Natur und Umwelt aus der sich in der Wendezeit die Grüne Aktion Westerzgebirge entwickelte. Anfangs galt das Interesse Richters insbesondere den Amphibien und Reptilien. „Da ging’s im Wesentlichen darum Erfassungen durchzuführen und Exkursionen durchzuführen und so bin ich eigentlich zur [Umweltbewegung] dazugestoßen.“<sup>127</sup> Prägend für die Naturverbundenheit Jörg Richters waren die Erlebnisse im Wald, in dem er schon als Kind jedes Wochenende verbrachte.<sup>128</sup>

---

<sup>121</sup> Vgl. Interview mit Rolf Seifried, Z. 22-32.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., Z. 10-12.

<sup>123</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: OV Drucker, in: Material von Uli Wieland, 1989.

<sup>124</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 47-49.

<sup>125</sup> Ebd., Z. 16-18.

<sup>126</sup> Interview mit Jörg Richter, Z. 84-85.

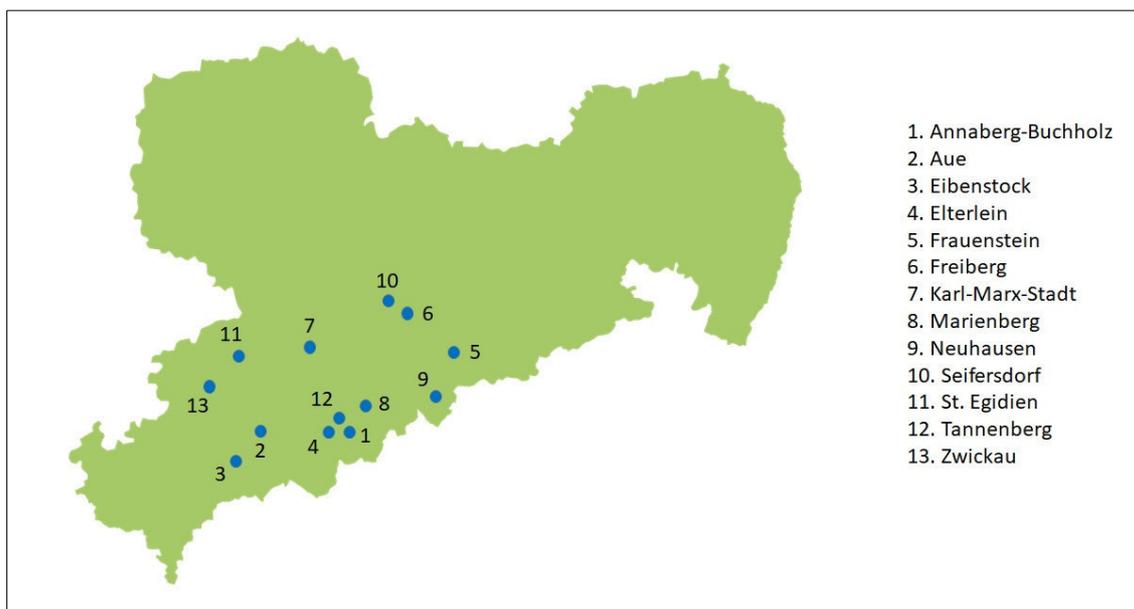
<sup>127</sup> Ebd., Z. 11-12.

<sup>128</sup> Vgl. ebd., Z. 25-28.

Ein allgemeines Motiv für das Umweltengagement der Interviewpartner konnte nicht ausgemacht werden. Häufig genannt wurden lokale Umweltprobleme wie die Luftverschmutzung und teils daraus folgende Krankheitsbilder der eigenen Kinder. Zudem wurde das Waldsterben und der Bericht des „Club of Rome“ mehrfach genannt. Das Umweltengagement entwickelte sich dabei meist selbstständig und war kaum von Freunden oder Familie geprägt.

### **3.5 Geografische Daten**

Weitere externe Vergleichbarkeiten der kirchlichen Umweltgruppen bilden das soziale Umfeld, Stadtgröße sowie die lokalen Umweltproblematiken. Insbesondere in den Kammlagen des Erzgebirges kam es augenscheinlich zu massiven Umweltzerstörungen in Form des Waldsterbens. Andere Städte wie Aue, St. Egidien und Freiberg waren hingegen von den Abgasen der Hüttenindustrie massiv belastet, was sich durch die geografische Tallage einiger Orte nochmals verschärfte. Luftverschmutzung gab es hingegen auch in Städten mit vielen Industriekomplexen wie Zwickau und Chemnitz, hier spielte zudem die Wasserverschmutzung eine gewisse Rolle. Wo genau sich die Städte befinden, in denen die Interviewpartner aktiv waren, wird in Bild 1 ersichtlich.



*Bild 1: Orte in denen die Interviewpartner aktiv waren*

Auch die Größe der Stadt, in der die jeweilige kirchliche Umweltgruppe angesiedelt war, unterschied sich deutlich und reichte von knapp 4.000 Einwohnern in Neuhausen, St. Egidien und Frauenstein über mehrere 10.000 in Freiberg und Zwickau bis zu über 300.000 in der Bezirkshauptstadt Karl-Marx-Stadt. Gruppen aus mittelgroßen Städten wie Aue oder Annaberg-Buchholz profitierten zudem von Mitgliedern aus den umliegenden Gemeinden, in denen keine Umweltgruppe aktiv war.

## 4. Datenauswertung

### 4.1 Gruppenstrukturen der kirchlichen Umweltgruppen

#### 4.1.1 Aktionszeitraum und Mitgliederzahlen

Das Ministerium für Staatssicherheit meldete schon 1984 vermehrte Aktivitäten der sich entwickelnden kirchlichen Umweltbewegung in den Städten Marienberg, Karl-Marx-Stadt, Zwickau und Freiberg sowie im Kreis Brand-Erbisdorf, dem auch die Stadt Frauenstein angehörte.<sup>129</sup> Wie in Tabelle 2 dargestellt, variierten die Gründungen der kirchlichen Umweltgruppen, vollzogen sich aber im wesentlichen in der letzten Dekade der DDR.

<b>Städte der kirchlichen Umweltgruppen</b>	<b>Beginn der Gruppenaktivitäten</b>
Annaberg-Buchholz	1987
Aue	Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts
Elterlein	Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts
Frauenstein	1983
Freiberg	Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts
Karl-Marx-Stadt	1982
Marienberg	Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts
Neuhausen	1983
Seifersdorf	Unbekannt
St. Egidien	Unbekannt
Tannenberg	Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts
Zwickau	1983

*Tabelle 2: Beginn der Gruppenaktivitäten*

In der Bezirkshauptstadt wurden die ersten beiden Gruppen 1982 zum einen von Matthias Henning<sup>130</sup> und zum anderen von Manfred Hastedt gegründet. Letztere

---

<sup>129</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Informationen zu Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012.

<sup>130</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-

firmierte unter dem Namen Aktionsgruppe Hastedt und traf sich in dessen Wohnung.<sup>131</sup> Die Umweltgruppe von Henning war hingegen bereits enger an die Kirche angegliedert und nannte sich Ökologiegruppe der Inneren Mission. Beide Gruppen hatten anfangs zusammen 30-40 Mitglieder<sup>132</sup> und arbeiteten im weiteren Verlauf eng zusammen. 1984 erfolgte dann die offizielle Vereinigung beider Gruppen.<sup>133</sup> Im Oktober 1985 siedelten die Umweltaktivisten zur St. Pauli-Kreuz-Gemeinde über und firmierten nun unter dem Namen Ökumenischer Arbeitskreis Naturschutz. Im weiteren Verlauf nahm die Mitgliederzahl stetig ab, somit konnten nach Einschätzung der Staatssicherheit 1986 nur noch sechs bis acht Personen dem aktiven Kreis der Karl-Marx-Städter Umweltbewegung zugeordnet werden, wovon zwei Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit waren.<sup>134</sup> Aus der Stagnation heraus gründete Manfred Hastedt zusammen mit weiteren Mitstreitern den Aktionskreis Verantwortung für die Schöpfung, welcher an die katholische Kirche angegliedert wurde und um die 10 Mitglieder umfasste. Die Verbindung zur katholischen Kirche war im Bezirk Karl-Marx-Stadt einzigartig unter den kirchlichen Umweltgruppen, die fast gänzlich an die evangelische Kirche angegliedert waren.<sup>135</sup> Einen massiven Anstieg an Mitgliedern konnte die Umweltbewegung erst nach dem Mauerfall erfahren. Bis Anfang 1990 hatten sich insgesamt 16 Umweltgruppen gegründet, die in einem Sprecherrat vereinigt waren und nicht mehr die starke Kirchenanbindung der vergangenen Jahre hatten.<sup>136</sup> Die kirchliche Umweltgruppe in St. Egidien war mit sechs bis sieben Mitgliedern deutlich kleiner.<sup>137</sup> Zudem gab es in dem zwischen Zwickau und Chemnitz gelegenen Ort wenig grundlegende Veränderungen. Die Gruppe firmierte konstant unter dem Namen Sozialethischer Ausschuss.<sup>138</sup> Eine größere Bandbreite an Gruppen gab es hingegen in Freiberg. Wie in vielen anderen Städten brachte gerade die Wendezeit viele Personen zur Umweltbewegung: „Da hatte

---

131 Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 176.

132 Vgl. ebd., S. 174.

133 Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

134 Vgl. Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 174.

135 Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 1986, S. 217.

136 Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Auskunftsbericht, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 8. Dezember 1988.

137 Vgl. Manfred Hastedt: Brief an den BUND, 5. Januar 1990.

138 Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 84.

139 Vgl. ebd., Z. 44-45.

man den Eindruck, dass Freiberg nur aus Umweltaktivisten besteht.<sup>139</sup> Im Dezember 1989 konstituierte sich die Bürgerinitiative Öko-Aktion. Bereits Anfang des Jahres hatte sich die AG Umweltschutz an der Bergakademie Freiberg gegründet, welche bis zu 40 Mitglieder hatte.<sup>140</sup> Darüber hinaus gab es 14 Aktive im Arbeitskreis Frieden – Umwelt, den ökologischen Arbeitskreis des Kirchenbezirks Freiberg mit zehn Mitgliedern sowie die Zoologengruppe.<sup>141</sup> Letztere existierte Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts<sup>142</sup> und war ein Zusammenschluss von etwa elf Schülern.<sup>143</sup> Die bedeutendste und aktivste Gruppe in Freiberg war jedoch die Grüne Brücke, welche bis zu 30 Mitglieder hatte<sup>144</sup> und bereits in den Siebzigern des 20. Jahrhunderts gegründet wurde. Nachdem sie vom Ministerium für Staatssicherheit aufgelöst wurde, gründete sich die Grüne Brücke in den Achtzigern des 20. Jahrhunderts erneut.<sup>145</sup>

In Zwickau war der Umweltkreis am Zwickauer Dom, welcher 1983 gegründet wurde, lange Zeit die einzige Umweltgruppe. Erst im Oktober 1989 gründete sich dann der Arbeitskreis Ökologie im Neuen Forum. Bereits einen Monat später vereinigten sich beide Gruppierungen zur Interessensgemeinschaft Stadtökologie Zwickau e.V., einem Verein mit 50-60 Mitgliedern, die sich auf verschiedene Arbeitsgemeinschaften aufteilten.<sup>146</sup>

Das Grüne Kreuz, die einzige Umweltgruppe in Annaberg-Buchholz, hatte 1988 15 Mitglieder<sup>147</sup> und auch sonst schwankte die Zahl der Beteiligten zwischen 10 und 20.<sup>148</sup> Gegründet wurde das Grüne Kreuz 1987. Verglichen mit anderen kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt, ist das sehr spät. Das überhaupt eine

---

<sup>139</sup> Interview mit Nick Reimer, Z. 479-480.

<sup>140</sup> Vgl. Grünes Dach: Ökogruppen des „Grünen Dachs“ stellen sich vor, in: Grüne Seite, Freiberg 1990.

<sup>141</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 18.

<sup>142</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 10-11.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., Z. 73-75.

<sup>144</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 19.

<sup>145</sup> Vgl. Albrecht: Stattbuch DDR, S. 482.

<sup>146</sup> Vgl. ohne Autor: Historische Entwicklung der IG Stadtökologie e.V., in: Material von Andreas Trautmann.

<sup>147</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 5.

<sup>148</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 75.

Umweltgruppe entstand, war Evilis Heiße zu verdanken, die 1987 nach Annaberg-Buchholz zog.<sup>149</sup>

Zuvor hatte die Umweltaktivistin bereits in Marienberg eine Umweltgruppe gegründet und geleitet. Auch diese Gruppe wollte Heiße bereits Grünes Kreuz nennen, das Kollektiv entschied sich hingegen für den Namen Kirchliche Umweltgruppe.<sup>150</sup> Begonnen hatten die Aktivitäten in Marienberg Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts<sup>151</sup> mit gut 15 Mitgliedern.<sup>152</sup> Anders als bei den übrigen kirchlichen Umweltgruppen konnten die Marienberger allerdings nicht von der Wende profitieren und die Mitgliederzahl war in diesem Zeitraum rückläufig.<sup>153</sup>

Die Umweltgruppe Ökopax Aue hatte ebenfalls 15 Mitglieder.<sup>154</sup> In Spitzenzeiten waren es aber sogar 30 Aktive, eine sehr hohe Anzahl für die relativ kleine Stadt.<sup>155</sup> Die Mitglieder setzten sich überwiegend aus Jugendlichen verschiedener christlicher Kirchgemeinden zusammen. Der Aktivitätszeitraum der Auer Umweltgruppe beschränkte sich auf die zweite Hälfte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts.<sup>156</sup>

In Frauenstein begannen die Umweltaktivitäten hingegen bereits 1983 unter dem Namen Christliche Verantwortung für die Schöpfung im Kirchenbezirk Dippoldiswalde los.<sup>157</sup> Aus personellen Gründen und da viele der Mitglieder sich ebenfalls in der Friedensarbeit betätigten, wurden die Themen 1986 in der kirchlichen Gruppe Arbeitskreis Frieden, Umwelt in der Region Frauenstein zusammengefasst.<sup>158</sup> Viele der Aktivisten kamen aus dem Umland von Frauenstein, was auch in anderen kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt üblich war, in der Regel aber in einem geringeren Ausmaß.<sup>159</sup>

Wenige Kilometer entfernt von Frauenstein, in der kleinen erzgebirgischen Stadt Neuhausen, waren 1988 13 Mitglieder des Ökologischen Arbeitskreises aktiv.<sup>160</sup> Ihre

---

<sup>149</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 26-27.

<sup>150</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 243-245.

<sup>151</sup> Vgl. ebd., Z. 51-52.

<sup>152</sup> Vgl. ebd., Z. 32.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., Z. 476-488.

<sup>154</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 6.

<sup>155</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 378-381.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., Z. 79-93.

<sup>157</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 20-29.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., Z. 33-40.

<sup>159</sup> Vgl. ebd., Z. 20-29.

<sup>160</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen

Anfänge gehen auf das Jahr 1983 zurück.<sup>161</sup> In dieser Anfangsphase hatte der Ökologische Arbeitskreis circa sechs Mitglieder.<sup>162</sup>

#### **4.1.2 Verhältnis zur Kirche**

Eine besondere Rolle für die Umweltbewegung der Deutschen Demokratischen Republik nahm die Kirche ein. „Die Kirche war ja der einzige Raum, wo Leute schon zu DDR-Zeiten Demokratie geübt haben [...] Dort war ja der einzige Freiraum, wo man offen streiten konnte.“<sup>163</sup> Gerade in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts schlossen sich immer mehr Andersdenkende der Kirche an und gründeten gesellschaftskritische Gruppen. Das bis dato vergleichsweise entspannte Verhältnis zwischen Staat und Kirche litt unter diesen Entwicklungen.<sup>164</sup> Über die Kirchen war es zudem möglich, Informationen sowie Druckerzeugnisse zu erhalten und zu verbreiten. Die Papiere konnten der Zensur weitgehend entgehen, indem sie als für den internen Gebrauch zu verwenden gekennzeichnet wurden.<sup>165</sup> Der zentrale Ort für die Verbreitung von Umweltinformationen in schriftlicher Form war das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg. Seine Angebote wurden auch von den Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt rege genutzt.<sup>166</sup>

In Karl-Marx-Stadt gründete sich Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine an die katholische Kirche angesiedelte Umweltgruppe. Es gab zwar auch in anderen Gruppen, wie etwa in Aue, vereinzelt Mitglieder der katholischen Kirche, der Status der rein katholischen Gruppe war in der DDR jedoch einzigartig.<sup>167</sup> Auch in der Bezirkshauptstadt hatte die evangelische Kirche insgesamt einen bedeutenderen Anteil. Ein besonders wichtiger Mitstreiter war Pfarrer Johannes Woldt, der nach Einschätzungen Manfred Hastedts ein Glücksfall für die Karl-Marx-Städter Umweltbewegung war.<sup>168</sup> Er motivierte die Gruppe Mitte der achtziger Jahre des 20.

---

Umweltgruppen in der DDR, S. 40.

<sup>161</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 22-28.

<sup>162</sup> Vgl. ebd., Z. 39.

<sup>163</sup> Interview mit Andre Brückner, Z. 80-82.

<sup>164</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 56.

<sup>165</sup> Vgl. Israel, Jürgen: Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981-1989, Berlin 1991, S. 39.

<sup>166</sup> Vgl. Die Delegierten der ökumenischen Versammlung: Kirche im Sozialismus, S. 72.

<sup>167</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>168</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV

Jahrhunderts mehrmals als sie kurz vor der Auflösung stand, und auch sonst unterstützte er sie, wo es ihm möglich war.<sup>169</sup> Einen weiteren Unterstützer hatten die Umweltschützer im Superintendenten Christoph Magirus, doch auch er konnte keine Kirchgemeinde vermitteln, die bereit war eine Umweltbibliothek in ihren Räumlichkeiten einzurichten. Zu groß war die Angst vor staatlichen Repressionen nachdem die Umweltbibliothek der Zionsgemeinde in Berlin durchsucht worden war.

Das gleiche Problem wie die Karl-Marx-Städter Umweltgruppe hatte die Annaberger Umweltgruppe, der keine Umweltbibliothek von Seiten der Kirche genehmigt wurde.<sup>170</sup>

Auch sonst war die Unterstützung des Grünen Kreuzes durch die Annaberger Kirchenverantwortlichen deutlich geringer, obschon sie wie andere Kirchen auch die Möglichkeit boten sich überhaupt zu treffen.<sup>171</sup>

Die Einzelbemühungen in Elterlein wurden von Seiten der Kirche ebenfalls nicht unterstützt, sondern sogar blockiert. Es wurde unter anderem nicht genehmigt, den Ökologischen Arbeitskreis aus Neuhausen einzuladen.<sup>172</sup>

Die Gruppe in Neuhausen wiederum hatte es in ihrer eigenen Kirchgemeinde besonders schwer. Der dortige Pfarrer unterstützte den Ökologischen Arbeitskreis nicht und der Kirchvorstand versuchte sogar dessen Aktivitäten einzuschränken.<sup>173</sup> Nur Dank der Schirmherrschaft des Superintendenten konnte die zentrale Veranstaltung der Umweltgruppe, das Grüne Wochenende, überhaupt noch durchgeführt werden.<sup>174</sup>

Von großer Bedeutung für die kirchlichen Umweltgruppen war die Unterstützung des Pfarrers der Kirchgemeinde, an die sich die Gruppe angeschlossen hatte. Während diese in Städten wie Annaberg-Buchholz oder Neuhausen gering war, wurden etwa Karl-Marx-Stadt und Zwickau gut unterstützt.<sup>175</sup> In Frauenstein, St. Egidien und Marienberg waren Pfarrer sogar aktiv in den lokalen Umweltgruppen vertreten,<sup>176</sup> was es vereinfachte Umweltgottesdienste und Ausstellungen in der Kirche abzuhalten. Organisiert wurden solche Veranstaltungen allerdings auch von Umweltgruppen mit

---

Christ + OV Biotop, S. 179.

<sup>169</sup> Vgl. ebd., S. 121.

<sup>170</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 137-141.

<sup>171</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 444-446.

<sup>172</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 142-147.

<sup>173</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 63-66.

<sup>174</sup> Vgl. ebd., Z. 282-284.

<sup>175</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 107-110.

<sup>176</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 65-67.

einer geringeren institutionellen Anbindung an die Kirche.<sup>177</sup> Der Grad an Unterstützung durch die jeweilige Kirchengemeinde kann anhand der untenstehenden Tabelle 3 abgelesen werden.

<b>Städte der kirchlichen Umweltgruppen</b>	<b>Unterstützung durch die Kirchengemeinde</b>
Annaberg-Buchholz	gering
Aue	mittel
Elterlein	gering
Frauenstein	groß
Freiberg	groß
Karl-Marx-Stadt	groß
Marienberg	groß
Neuhausen	gering
Seifersdorf	unbekannt
St. Egidien	groß
Tannenberg	mittel
Zwickau	groß

*Tabelle 3: Ausmaß der Unterstützung durch die Kirchengemeinden*

Einige kirchliche Umweltgruppen arbeiteten zudem mit Joachim Krause, dem Beauftragten der evangelischen Kirche in Sachen Umwelt, zusammen. Er bot unter anderem Vorträge zu verschiedenen Thematiken wie dem Uranbergbau an.<sup>178</sup> Eine der Umweltgruppen, die dieses Angebot in Anspruch nahm, war der Arbeitskreis Frieden und Umwelt in der Region Frauenstein.<sup>179</sup> Die Frauensteiner wurden zudem vom Superintendenten unterstützt, wann immer es Probleme mit staatlichen Stellen gab.<sup>180</sup> Zur Wendezeit bekamen ökologische Themen in den meisten Städten des Bezirks Karl-Marx-Stadt einen höheren Stellenwert. Zuvor mäßig besuchte Veranstaltungen der

<sup>177</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 157-160.

<sup>178</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 150-155.

<sup>179</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 69-71.

<sup>180</sup> Vgl. ebd., Z. 80-83.

kirchlichen Umweltgruppen füllten nun ganze Gotteshäuser.<sup>181</sup> Hans-Peter Gensichen sah den enormen Zulauf allerdings kritisch, da dieser zu großen Stücken auf Personen zurückzuführen war, die keinen Kirchenbezug hatten, sondern in den kirchlichen Gruppen eine Möglichkeit sahen ihre Opposition zum Staat auszuleben.<sup>182</sup> „Auf Dauer überfordert diese Entwicklung die Kirche – sowohl theologisch als auch organisatorisch als auch politisch.“<sup>183</sup> Mit den zerfallenden staatlichen Strukturen und den neu gewonnenen Freiheiten wurden Gensichens Befürchtungen wahr. Die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt traten zusehends in den Hintergrund und wurden von unkonfessionellen Gruppen abgelöst.<sup>184</sup> Zudem war die Fülle an neuen Aufgaben zu groß um die alten Strukturen aufrecht zu erhalten. Manfred Hastedt hielt am 5. Januar 1990 fest: „Die kirchlichen Umweltgruppen [in Karl-Marx-Stadt] stehen kurz vor der Auflösung, da sie organisatorisch voll eingesetzt sind.“<sup>185</sup> Letztendlich setzte sich der Zerfall der kirchlichen Umweltgruppen rasch fort. Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts existierten nur noch wenige Gruppen und die verbliebenen verzeichneten deutlich weniger Aktivitäten. Der Wunsch der Umweltgruppen, den eigenen Wirkkreis über die Kirche hinaus auszuweiten, führte letztendlich zur Abschaffung der rein kirchlichen Ökogruppen. Zuvor bot die Kirche jedoch ein Jahrzehnt die Möglichkeit, sich überhaupt umweltpolitisch engagieren zu können. Die Unterstützung der Kirchenoffiziellen fiel jedoch von Gemeinde zu Gemeinde höchst unterschiedlich aus.

#### **4.1.3 Verhältnis zu staatlichen Strukturen**

Ein schwieriges Konfliktfeld für die kirchliche Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-Stadt stellten die Beziehungen zu staatlichen Stellen dar. Einerseits wurden die Gruppen von Seiten des Staates oftmals abgeblockt und in ihrer Arbeit behindert, andererseits waren sie bei vielen Aktionen auf den Staat angewiesen. Hans-Peter Gensichen empfahl deshalb auch, sich unter Gegnern Freunde zu machen, um seine Ziele durchsetzen zu können.<sup>186</sup>

---

<sup>181</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>182</sup> Vgl. Jacobi/Jelitto: Das Grüne Kreuz, S. 75.

<sup>183</sup> Gensichen, Hans-Peter: Brief an Umweltgruppe Karl-Marx-Stadt, 25. November 1987.

<sup>184</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 700-703.

<sup>185</sup> Superintendentatur Karl-Marx-Stadt: Ökologie – jetzt und hier, 28. Dezember 1989.

<sup>186</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen

Eine der Anlaufstellen für Zusammenarbeit war die Gesellschaft für Natur und Umwelt, allerdings war vielen diese Möglichkeit nicht bewusst. Joachim Krause, in den Achtzigern des 20. Jahrhunderts immerhin Umweltbeauftragter der evangelischen Landeskirche, resümiert im Nachhinein: „Wir wussten gar nichts voneinander, dass da was lief. Also, da wäre es sehr hilfreich gewesen, wenn es mehr Vernetzung gegeben hätte. Ich hätte da keine Berührungsängste gehabt.“<sup>187</sup> Eine gute und konstruktive Zusammenarbeit stellte sich aber oftmals erst in der Wendezeit ein, als die Vertreter der staatlichen Umweltgruppen offener agieren konnten.

In Karl-Marx-Stadt beteiligte sich die Gesellschaft für Natur und Umwelt an einem Informationsblatt zu Haushaltschemikalien.<sup>188</sup> Die Aktiven der an den Kulturbund angegliederten Gesellschaft agierten nun auch zusehends eigenständiger, kritischer und erfolgreicher. Diese Entwicklung traf auch auf die Grüne Aktion Westerzgebirge aus Eibenstock zu, die nie eine kirchliche Anbindung hatte.<sup>189</sup> Die Eibenstocker Gruppe hatte allerdings schon Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts Kontakte zur kirchlichen Umweltgruppe im 20 Kilometer entfernten Aue. Die Beziehungen beider Gruppen beschränkten sich hauptsächlich auf gegenseitige Veranstaltungsbesuche, waren für die Auer jedoch dennoch intensiver als zu jeder anderen kirchlichen Umweltgruppe.<sup>190</sup>

In Elterlein gab es ebenfalls eine Zusammenarbeit mit staatlichen Umweltschützern. Hier konnte der Bau einer Massentierhaltungsanlage verhindert werden, woran auch die Gesellschaft für Natur und Umwelt beteiligt war.<sup>191</sup> In einigen kirchlichen Umweltgruppen gab es zudem Personen, die gleichsam in der Gesellschaft für Natur und Umwelt vertreten waren und so einen Anknüpfungspunkt herstellten.<sup>192</sup>

In Karl-Marx-Stadt gab es besonders viele personelle Überschneidungen.<sup>193</sup> Die lokale Gesellschaft für Natur und Umwelt nahm allerdings eine Sonderrolle ein, da sie bereits in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts viele kritische Mitglieder hatte, welche sich

---

Umweltgruppen in der DDR, S. 64.

<sup>187</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 673-675.

<sup>188</sup> Vgl. IG Zeisigwald / Gesellschaft für Natur und Umwelt Karl-Marx-Stadt: Haushaltschemikalien – Wie gehe ich damit um?

<sup>189</sup> Vgl. Interview mit Jörg Richter, Z. 281-285.

<sup>190</sup> Vgl. ebd., Z. 390-391.

<sup>191</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 67-78.

<sup>192</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 182-184.

<sup>193</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 190-194.

mit Themen wie Luftverschmutzung, Gewässerverunreinigung, Waldsterben und Artenschutz auseinandersetzen.<sup>194</sup> Zudem gab es Biotoppflegetageaktionen und öffentliche Veranstaltungen.<sup>195</sup> Eine dieser Veranstaltungen sollte ein Informationsabend zum Thema „Eine Mark für Espenhain“ sein. Der Vortrag, welcher für den 17. Januar 1989 geplant war und von der kirchlichen Umweltgruppe vorbereitet worden war, wurde jedoch kurzfristig von einem Kulturbundvertreter abgesagt: „Es gibt keine Zusammenarbeit zwischen Kulturbundgruppen und kirchlich organisierten Gruppen.“<sup>196</sup> Die trotz dieses Dementis vergleichsweise enge Zusammenarbeit in Karl-Marx-Stadt war im Wesentlichen auf Manfred Hastedt zurückzuführen, der ein starker Verfechter der Verknüpfung mit staatlichen Strukturen war.<sup>197</sup> Er setzte sich ebenfalls für einen Lehrpfad für Blinde ein, ein Gemeinschaftsprojekt zwischen staatlichen Institutionen und kirchlicher Umweltgruppe, welches letztlich aber ebenfalls an Vertretern des Staates scheiterte.<sup>198</sup> Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es in keiner weiteren Stadt des Bezirks derart enge Beziehungen zwischen kirchlicher Umweltbewegung und staatlichen Stellen gab wie in Karl-Marx-Stadt.<sup>199</sup>

Andere Gruppen wie der Sozialethische Ausschuss in St. Egidien unterhielten keinerlei Beziehungen zu staatlichen Stellen.<sup>200</sup> Der Umweltkreis am Dom lehnte eine Zusammenarbeit vor der Wendezeit sogar rundweg ab. Wer dennoch Kontakt etwa zur Gesellschaft für Natur und Umwelt hatte, galt als mögliches Mitglied der Staatssicherheit.<sup>201</sup>

Die größten Anknüpfungspunkte zu staatlichen Stellen gab es im Bereich der Forstwirtschaft. Selbst lose Zusammenschlüsse von Kirchenangehörigen wie in Neukirchen trafen sich regelmäßig, um den Wald von Bruchschäden zu beräumen.<sup>202</sup> Am häufigsten waren jedoch Baumpflanzaktionen, welche mit den Revierförstern

---

<sup>194</sup> Vgl. ebd., Z. 36-42.

<sup>195</sup> Vgl. Naturschutzgruppe Karl-Marx-Stadt: Jahresarbeitsplan der Naturschutzgruppe Karl-Marx-Stadt 1982, 1. Dezember 1981.

<sup>196</sup> Katholischer und Evangelischer ökologischer Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt: Ein Nachprotokoll: Staatlich grün gegen Ökogrün, 1989.

<sup>197</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 178.

<sup>198</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 213-215.

<sup>199</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 671-675.

<sup>200</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 140-143.

<sup>201</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 188-198.

<sup>202</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Grün Heft, S. 46.

durchgeführt wurden. Solche Aktionen fanden in Frauenstein<sup>203</sup> und Neuhausen statt.<sup>204</sup> Besonders aktiv war zudem das Grüne Kreuz in Annaberg-Buchholz, welches bei der Wiederaufforstung des Pöhlbergs mit vielen Arbeitsstunden beteiligt war.<sup>205</sup> Die Kirchliche Umweltgruppe Marienberg führte ebenfalls zahlreiche Baumpflanzaktionen durch. Der zuständige Revierförster wurde von staatlichen Stellen teils bedrängt, diese Zusammenarbeit zu unterlassen, weigerte sich jedoch. „[Der] hat alle Hände auf uns gehalten, weil wir wirklich zuverlässig gearbeitet haben.“<sup>206</sup> In Neuhausen wurden zudem im Rahmen der Grünen Wochenenden Diavorträge zum Thema Waldsterben von Förstern angeboten.<sup>207</sup>

In Karl-Marx-Stadt gab es zusätzlich zur Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Natur und Umwelt regelmäßige Treffen mit dem Rat der Stadt.<sup>208</sup> Auch in Zwickau und in vielen anderen Städten wurden Aktivisten von staatlichen Stellen zu Umweltthemen eingeladen, dies geschah allerdings erst gegen Ende der DDR.<sup>209</sup> Die AG Umweltschutz der Bergakademie Freiberg wurde in diesem Zeitraum sogar mit Hilfe der staatlichen Freien Deutschen Jugend gegründet.<sup>210</sup>

Insgesamt sieht Joachim Krause im DDR-Vergleich ein relativ gutes Verhältnis zwischen staatlichen Stellen und kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks: „Die Berliner Umweltgruppen hätten den Staat nie als Partner überhaupt in den Blick genommen. [...] die sächsischen Gruppen waren immer so auf Tuchfühlung, zumindest mit den lokalen Behörden. [...] Das haben diese staatlichen Stellen manchmal als konstruktive Maßnahmen verstanden.“<sup>211</sup> Dennoch bleibt festzuhalten, dass Partizipationsmöglichkeiten und Bürgerengagement auch im Bezirk Karl-Marx-Stadt kaum erwünscht waren, auch wenn die offiziellen Verlautbarungen das Gegenteil vermuten ließen.<sup>212</sup>

---

<sup>203</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 133-135.

<sup>204</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 206-209.

<sup>205</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 241-248.

<sup>206</sup> Interview mit Holger Stramke, Z. 186-192.

<sup>207</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 530-532.

<sup>208</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 308.

<sup>209</sup> Vgl. Vaatz: Bezirksverwaltungsbehörde Dresden, in: Material von Andreas Trautmann, 15. August 1990.

<sup>210</sup> Vgl. Albrecht: Stattdbuch DDR, S. 476.

<sup>211</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 145-151.

<sup>212</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 219-223.

Eine Form sich dennoch einzubringen waren Eingaben. Es handelte sich hierbei um Beschwerdebriefe oder Verbesserungsvorschläge, die sich an staatliche Stellen wandten, welche wiederum zu einer Antwort verpflichtet waren.<sup>213</sup> Eingaben konnte prinzipiell jeder verfassen, in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts war diese Möglichkeit der Partizipation auch bei den kirchlichen Umweltgruppen der DDR sehr beliebt.<sup>214</sup>

Manfred Hastedt zufolge gab es auch in Karl-Marx-Stadt massenhaft Eingaben, wobei das häufigste Thema die exorbitante Luftverschmutzung war.<sup>215</sup> Andere Themen wie giftige Chemikalien, Landwirtschaft und das Waldsterben wurden aber ebenso thematisiert.<sup>216</sup> Die Praxis der Eingaben war allerdings nicht unumstritten. Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts gab es innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung der Bezirkshauptstadt Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Sinns der Schreiben. Letztendlich setzte sich die Position durch, für einige Zeit keine Eingaben zu verfassen, um den Vorwurf, Druck auf den Staat auszuüben, entkräften zu können.<sup>217</sup> Ziel sollte es stattdessen sein, Umweltprobleme akribisch zu dokumentieren, diese den Behörden dann direkt zu melden und Hilfe bei der Beseitigung anzubieten.<sup>218</sup> Generell boten aber alle kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks, egal ob ihre Kritik mehr oder weniger offen vorgetragen wurde, dem Staat ihre Hilfe bei der Lösung der Umweltprobleme an, worauf dieser allerdings in den seltensten Fällen einging.<sup>219</sup>

Noch vor dem Fall der Berliner Mauer wurde der Ökologische Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt mutiger und entwarf einen Forderungskatalog an die Stadtverantwortlichen. In diesem Papier ging es unter anderem um die Aufhebung der Geheimhaltung von Umweltdaten, eine stärkere Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, Fassadenbegrünung von Neubauwohnungen und die Ertüchtigung des Tierheims.<sup>220</sup> In Zwickau wurde am 8. November 1989 ein Vertreter der Umweltgruppe am Dom vom

---

<sup>213</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 151-153.

<sup>214</sup> Vgl. Roesler: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, S. 52.

<sup>215</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>216</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Sachstandsbericht zur OPK „Biotop“, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 13. Juli 1983, S. 4.

<sup>217</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 148.

<sup>218</sup> Vgl. ebd., S. 116.

<sup>219</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 233-235.

<sup>220</sup> Vgl. Ökologischer Arbeitskreis: Entwurf eines ökologischen Forderungskataloges, Karl-Marx-Stadt 16. Oktober 1989.

Büro für Verkehrsplanung eingeladen. Grund war ein Artikel in der Freien Presse zum Radwegenetz.<sup>221</sup>

In den übrigen kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks wurden derart weitreichende Forderungen nicht aufgestellt. Eingaben verfassten jedoch Vertreter aller Standorte. In Annaberg-Buchholz lag die Priorität auf Abholzungen,<sup>222</sup> wohingegen im angrenzenden Tannenberg die Müllberge der wilden Deponie thematisiert wurden.<sup>223</sup> In St. Egidien wiederum wurde die Luftverschmutzung durch die lokale Nickelhütte von Gerhard Sonntag moniert. Er wurde daraufhin zu einem Gespräch beim Rat des Bezirks eingeladen. Solche Gespräche fanden nur selten nach Eingaben statt und verliefen zudem meist erfolglos.<sup>224</sup>

Auch in Neuhausen gab es Gespräche mit staatlichen Stellen nachdem Eingaben eingereicht wurden. Die kirchliche Umweltgruppe verschickte die Eingaben allerdings im großen Stil im Rahmen ihres jährlich stattfindenden Umweltwochenendes. In einem Plenum wurden die Themen diskutiert, abgestimmt und anschließend von zahlreichen Teilnehmern unterschrieben, was eine rechtliche Grauzone darstellte, denn Unterschriftensammlungen waren in der DDR per se verboten.<sup>225</sup> In den Eingaben ging es etwa um die Freigabe der vom Staat zurückgehaltenen Umweltinformationen und eine Abrückung von der materiell ausschweifenden Lebensweise zugunsten der Natur und künftiger Generationen.<sup>226</sup>

Eingaben, die von mehreren Personen unterschrieben wurden, gab es unter anderem auch von der kirchlichen Umweltgruppe in Zwickau. Sie sammelte 1.500 Unterschriften zur Stilllegung der Kokerei.<sup>227</sup>

Eingaben zu Umweltthemen wurden nicht ausschließlich von kirchlichen Umweltgruppen vorgenommen, sondern standen jedem Bürger der DDR offen. Die an den Kulturbund angegliederte Grüne Aktion West erzgebirge übergab etwa am 21. Januar 1990 ebenfalls eine Unterschriftenliste mit 822 Unterzeichnern. Gefordert wurde

---

<sup>221</sup> Vgl. Zimmermann: Brief von Büro für Verkehrsplanung der Stadt Zwickau an Trautmann, 8. November 1989.

<sup>222</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 240.

<sup>223</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 237-238.

<sup>224</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 84-87.

<sup>225</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 267-274.

<sup>226</sup> Vgl. Ökologischer Arbeitskreis Neuhausen: Eingabe vom Grünen Wochenende, 1987.

<sup>227</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 519-522.

eine Abkehr von der Fichtenmonokultur und eine Entwicklung des Forstes zu einem Bergmischwald.<sup>228</sup>

#### **4.1.4 Einflussnahme des Ministeriums für Staatssicherheit**

Wie andere politische Gruppen auch wurde die kirchliche Umweltbewegung von staatlichen Stellen nicht bloß ignoriert und abgelehnt, sondern durch das Ministerium für Staatssicherheit gleichzeitig überwacht. Die Staatssicherheit bezeichnete sich selbst als „Schild und Schwert“ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und diente selbiger zum Erhalt ihrer Macht. Allein im Bezirk Karl-Marx-Stadt beschäftigte das Ministerium für Staatssicherheit 1989 3.684 hauptamtliche und etwa 12.000 Inoffizielle Mitarbeiter.<sup>229</sup>

Die kirchliche Umweltbewegung in Karl-Marx-Stadt war besonders stark mit Inoffiziellen Mitarbeitern infiltriert. In der Akte der Staatssicherheit zum Operativen Vorgang „Christ“, welche sich mit der Ökogruppe beschäftigte, sind insgesamt 67 Inoffizielle Mitarbeiter aufgeführt.<sup>230</sup> Teilweise bestand nahezu die Hälfte der Gruppe aus Mitgliedern der Staatssicherheit.<sup>231</sup> Neben dem Operativen Vorgang „Christ“ gab es noch einen weiteren, der unter dem Decknamen „Biotop“ verzeichnet wurde. Operative Vorgänge bildeten für die Staatssicherheit die höchste Stufe der Feindbekämpfung und wurden unter anderem in Aue, Frauenstein und gegenüber Joachim Krause durchgeführt.<sup>232</sup>

Aus den Akten des Operativen Vorgangs „Christ“ geht folgendes hervor: „Die operative Bearbeitung der Organisatoren der Ökologiegruppe erfolgt mit der Zielstellung feindlich-negative Aktivitäten rechtzeitig zu erkennen, diesen entgegenzuwirken sowie geeignete Maßnahmen der Einschränkung ihrer Aktivitäten zu erreichen und eine Zersetzung der Gruppe vorzunehmen.“<sup>233</sup>

Erreicht werden sollte dieses Ziel unter anderem durch die Stärkung moderater Kräfte innerhalb der Umweltbewegung und die Denunzierung von systemkritischeren

---

<sup>228</sup> Vgl. Grüne Aktion Westerzgebirge: Eingabe zur Rettung des Westerzgebirges, 21. Januar 1990.

<sup>229</sup> Vgl. Gerick, Gunter: Am Beispiel Karl-Marx-Stadt: Der Einfluss der Stasi in der Provinz, in: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/stasi/218424/bezirke> am 11. Dezember 2018.

<sup>230</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 163-164.

<sup>231</sup> Vgl. ebd., Z. 121-122.

<sup>232</sup> Vgl. Interview mit Ulrich Wieland, Z. 233-234.

<sup>233</sup> Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 11.

Personen, was sich auch in den Dienstanweisungen der Staatssicherheit widerspiegelte: „Es ist jede sich bietende Möglichkeit zu nutzen Spannungen und Konflikte zwischen Hastedt und Henning zu forcieren und Henning als unfähig echte Öko-Arbeit zu realisieren hinzustellen, wobei sie dazu Hastedt als Vorbild hinzustellen haben.“<sup>234</sup> Die Spaltung der beiden Hauptakteure der Karl-Marx-Städter Umweltszene gelang jedoch nicht. Zusätzlich versuchte das Ministerium für Staatssicherheit die Umweltaktivisten aus für sie wichtigen Themen, wie den Blindenlehrpfad, herauszudrängen und durch staatliche Strukturen, im Fall des Lehrpfades durch die Gesellschaft für Natur und Umwelt, zu ersetzen.<sup>235</sup>

Auch in anderen Themenfeldern versuchten die Inoffiziellen Mitarbeiter die Umweltgruppe zu behindern. Ende der Achtziger des 20. Jahrhunderts gelang es ihnen, die Karl-Marx-Städter Umweltgruppe ein Stück weit zu zersprengen. Einige Personen kümmerten sich nun vermehrt um die Einrichtung einer Umweltbibliothek, während andere mit der Gesellschaft für Natur und Umwelt zusammenarbeiteten oder in der Gemeinde versuchten, ökologische Punkte durchzusetzen.<sup>236</sup>

In anderen Städten wie Annaberg-Buchholz wurden ebenfalls Mitarbeiter der Staatssicherheit eingesetzt. Im Grünen Kreuz waren es insgesamt vier Inoffizielle Mitarbeiter.<sup>237</sup> In Neuhausen waren ab 1989 zwei Mitarbeiter der Staatssicherheit sogar offiziell und für jeden erkenntlich bei den Veranstaltungen um die Anwesenden zu observieren.<sup>238</sup>

Eine derart offensichtliche Überwachung durch den Staat war in den Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt einzigartig, obschon den meisten Akteuren bewusst war, dass sich Spitzel auch innerhalb ihrer Gruppe aufhielten.<sup>239</sup> Permanente Vorsicht war deswegen von großer Bedeutung, obwohl es einige Mitarbeiter der Staatssicherheit gab, die aufgrund ihres Handels leicht zu identifizieren waren. Das ganze Ausmaß der Unterwanderung wurde den Umweltaktivisten aber erst mit der Öffnung der Akten der Staatssicherheit bekannt.<sup>240</sup> Unter den Informanten der Staatssicherheit befanden sich

---

<sup>234</sup> Ebd., S. 163.

<sup>235</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>236</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 259-263.

<sup>237</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 186-188.

<sup>238</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 620-622.

<sup>239</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 476-488.

<sup>240</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 88-89.

oftmals langjährige Gruppenmitglieder, Kirchenangestellte und sogar Pfarrer.<sup>241</sup> Die enormen Mengen an Akten des Ministeriums für Staatssicherheit umfassten allein für Familie Heiße, die in Marienberg und Annaberg-Buchholz aktiv war, 4.000 Seiten.<sup>242</sup> Es gab jedoch auch einige wenige Gruppen, in denen es kein Denunziant bis in den Kern geschafft hatte, hierzu zählte Ökopax Aue.<sup>243</sup> In Frauenstein gab es ebenfalls keine Inoffiziellen Mitarbeiter in für die kirchliche Umweltgruppe relevanten Positionen. Gleichzeitig betrieb das Ministerium für Staatssicherheit einen enormen Aufwand um dennoch an Informationen zu gelangen. Allein im Operativen Vorgang „Dozent“, der dem Initiator der Gruppe galt, berichteten 40 Inoffizielle Mitarbeiter.<sup>244</sup> In den Akten wurde Bernd Albani als „Oberschwein der reaktionären Kräfte der evangelisch-lutherischen Kirche weit über den Kreis Brand-Erbisdorf hinaus“<sup>245</sup> bezeichnet. Die Staatssicherheit versuchte, den Pfarrer und seine Familie dementsprechend zu diffamieren: „Albani [ist] in die finsterste Ecke zu stellen und keiner darf mit ihm reden.“<sup>246</sup> Die Maßnahmen hatten jedoch keinen Erfolg: Weder ließ der Kirchenvorstand seinen Pfarrer fallen,<sup>247</sup> noch konnte die Übernahme der Gruppenführung erwirkt werden.<sup>248</sup>

Einen sehr rohen Sprachstil der Stasiakten beklagt auch der ehemalige Beauftragte für Umweltfragen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche: „Und wenn ich geahnt hätte, was die Stasi alles mit mir [...] vorgehabt hat, wäre ich vor Angst gestorben. Also das hätte ich mir in meinen schlimmsten Träumen nicht ausmalen können. Dass ich so ein Bösewicht sein könnte – aus deren Sicht.“<sup>249</sup>

In einigen kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt wurden einzelne Mitglieder mit der Androhung langer Haftstrafen unter Druck gesetzt<sup>250</sup> und auch Zuhause durch Mitarbeiter der Staatssicherheit besucht.<sup>251</sup> Hinzu kamen für die

---

<sup>241</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 386-387.

<sup>242</sup> Vgl. ebd., Z. 217-218.

<sup>243</sup> Vgl. Wieland, Uli: Mail an Christian Mädler, 16. Juli 2018.

<sup>244</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 109-125.

<sup>245</sup> Ministerium für Staatssicherheit: MfS-Akte OF „Dozent“, in Material von Bernd Albani, 5. Mai 1988, S. 151.

<sup>246</sup> Ebd., S. 156.

<sup>247</sup> Vgl. ebd., S. 152.

<sup>248</sup> Vgl. ebd., S. 154.

<sup>249</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 189-192.

<sup>250</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>251</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: MfS-Akte OF „Dozent“, in Material von Bernd Albani, 5. Mai 1988, S. 232.

Umweltaktivisten Probleme bei der Wahl des Studienplatzes und fehlende berufliche Perspektiven.<sup>252</sup> Einige gingen deshalb zur Post, bei der es trotz des umweltpolitischen Hintergrundes Anstellungen gab.<sup>253</sup>

In Karl-Marx-Stadt reichte der Einfluss der Inoffiziellen Mitarbeiter bis ins Private hinein. Freundschaften und sogar Beziehungen wurden durch ihr Wirken zerstört.<sup>254</sup>

Die Leitperson der kirchlichen Umweltgruppe Marienberg wurde gar von einer konspirativen Wohnung aus durch die Staatssicherheit überwacht.<sup>255</sup> In Marienberg und in Neuhausen gab es zudem unfreiwillige Spitzel, die aufgrund des großen Drucks für die Staatssicherheit berichteten, dabei jedoch versuchten möglichst wenig Informationen weiterzuleiten.<sup>256</sup>

Viele Mitglieder ehemaliger kirchlicher Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt schätzen den Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit trotz allem als nur gering ein: „Wir sind auch nie gehindert worden, nie.“<sup>257</sup> Die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit lassen jedoch eine effektivere Einflussnahme vermuten. Wie erfolgreich die Staatssicherheit in der Beeinflussung der kirchlichen Umweltgruppen tatsächlich war, lässt sich im Nachgang nur schwer feststellen und hängt auch von den Einzelfällen ab.

In einigen Fällen hatte die Arbeit der Staatssicherheit sogar eine positive Wirkung indem Inoffizielle Mitarbeiter Aufgaben innerhalb der Ökogruppen übernahmen. In Karl-Marx-Stadt wurde in der Wendezeit ein Sprecherrat der immer zahlreicher werdenden Umweltgruppen durch die Staatssicherheit initiiert. Letztendlich konnten sich die Umweltaktivisten dadurch besser vernetzen und sich über Aktivitäten gegenseitig informieren.<sup>258</sup>

Einige kirchliche Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt wurden von der Staatssicherheit besonders stark überwacht und versucht zu beeinflussen, zu diesen zählen Karl-Marx-Stadt, Neuhausen, Frauenstein und Freiberg. Betroffen waren von den Maßnahmen jedoch alle Gruppen ohne Ausnahme. Eine Zersetzung der

---

<sup>252</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 98-99.

<sup>253</sup> Vgl. ebd., Z. 106-107.

<sup>254</sup> Vgl. ebd., Z. 123-126.

<sup>255</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 74-75.

<sup>256</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 147-152.

<sup>257</sup> Interview mit Holger Stramke, Z. 93.

<sup>258</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 467-475.

Umweltgruppen gelang dem „Schwert und Schild“ der Arbeiterpartei allerdings nur im Fall einer kirchlichen Gruppe in Freiberg, die sich bald darauf neu gründete. Ein wesentlicher Grund für den Misserfolg der Staatssicherheit bei den Zersetzungsmaßnahmen war der starke Zusammenhalt innerhalb der Umweltgruppen: Dort trafen sich motivierte Personen, die zusammen etwas erreichen wollten und aus ihrem Idealismus heraus agierten.<sup>259</sup> Gänzlich erfolglos blieb die Arbeit des Ministeriums für Staatssicherheit jedoch nicht. Die Aktivitäten der Ökogruppen wurden an einigen Stellen eingeschränkt und sei es nur aus Angst vor staatlichen Repressionen. Letztlich hätte sich die Umweltbewegung nach Einschätzung Joachim Krauses mehr trauen sollen: „Also wir haben viele Spielräume nicht ausgereizt, die es auch in der DDR gab. Also da waren wir, denke ich rückblickend, viel zu zurückhaltend. Also da war immer so eine Schere im Kopf: Kann gefährlich werden und in den Knast wollte ich nun auch wirklich nicht und so schnell kam man auch nicht in den Knast.“<sup>260</sup> Im Altkreis Glauchau gab es insgesamt zwei Operative Vorgänge, einer davon richtete sich gegen Joachim Krause. Mit einigem zeitlichen Abstand ist sich der ehemalige Umweltbeauftragte sicher, dass auch der Oberleutnant, der für die Bearbeitung seines Falles zuständig war, nicht an einer Inhaftierung Krauses interessiert war, da diese den Verlust seines gut bezahlten Arbeitsplatzes bedeutet hätte.<sup>261</sup> Gegen Ende der DDR wurde die Überwachung durch die Inoffiziellen Mitarbeiter ausgedünnt und am 31. März 1990 stellte das Ministerium für Staatssicherheit seine Arbeit letztlich komplett ein.<sup>262</sup> Im gleichen Maße wurden die Umweltaktivisten zusehends mutiger, da sie keine staatlichen Repressionen mehr fürchten mussten.

#### **4.1.5 Der demokratische Sozialismus**

Trotz aller staatlichen Repressionen, die die Umweltbewegung erleiden musste, wollte die überwiegende Mehrheit der Akteure die Wiedervereinigung mit der BRD nicht. Veränderungen sollten stattdessen innerhalb der DDR vorangetrieben werden. „Der Kapitalismus oder vornehmer: der bürgerlich-demokratische Parlamentarismus kann

---

<sup>259</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 571-573.

<sup>260</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 940-943.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., Z. 937.

<sup>262</sup> Vgl. Gerick, Gunter: Am Beispiel Karl-Marx-Stadt: Der Einfluss der Stasi in der Provinz.

unsere Hoffnung, unsere Zukunft, unser Ziel nicht sein.“<sup>263</sup> Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg wollte seine Arbeit ebenfalls nicht als DDR-Opposition verstanden wissen. Vielmehr kritisierte das Zentrum der kirchlichen Umweltbewegung die europäisch-nordamerikanische Industriegesellschaft als Ganzes.<sup>264</sup>

Ähnlich wie diese übergeordnete Struktur sahen es ausnahmslos alle Interviewpartner. „Ich war damals nicht gegen den Staat, wir wollten eine demokratische DDR, mit ökologischem Ansatz,“<sup>265</sup> schildert Andreas Trautmann, ein ehemaliges Mitglied der Zwickauer Umweltgruppe am Dom, rückblickend seine Ansichten.<sup>266</sup>

Provokationen des Staates mit Hilfe westdeutscher Medien, wie sie von der Gruppe Arche Nova durchgeführt wurden, lehnten die meisten Umweltgruppen folgerichtig ab. Im Bezirk Karl-Marx-Stadt gab es keine kirchliche Umweltgruppe, welche die Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts gegründete Struktur befürwortete.<sup>267</sup>

Auch wenn es in Annaberg-Buchholz, wie auch in anderen Gruppen, Personen gab, denen die Umweltthemen egal waren und die primär Unterstützer suchten, um den Staat zu stürzen,<sup>268</sup> hoffte dennoch die überwiegende Mehrheit, die DDR reformieren zu können. Die aus kirchlicher Sicht an sich gute Idee des Sozialismus sollte erhalten bleiben.<sup>269</sup>

„Und mir oder uns war damals klar, dass das kapitalistische System mit der Umwelt noch viel brachialer umgehen würde als das sozialistische.“<sup>270</sup> Folgerichtig beteiligten sich Mitglieder der Freiburger Umweltgruppe im Dezember 1989 an einer Menschenkette, bei der es hauptsächlich um Reformen innerhalb der DDR ging und die quer durch das ganze Land reichte.<sup>271</sup> Dementsprechend enttäuscht waren viele Umweltaktivisten des Bezirks Karl-Marx-Stadt als die Stimmung bei den Protesten kippte und sich eine Eingliederung in das bestehende System der Bundesrepublik Deutschland abzeichnete: „Als dann später diese Idioten gekommen sind und gesagt

---

<sup>263</sup> Zschesche, Michael: Umweltschutz in Ostdeutschland – Versuch über ein schnell verschwundenes Thema, in: <http://www.bpb.de/apuz/27550/umweltschutz-in-ostdeutschland-versuch-ueber-ein-schnell-verschwundenes-thema?p=all> am 11. Oktober 2018.

<sup>264</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 176.

<sup>265</sup> Ohne Autor: Der über das Wasser wacht, S. 14

<sup>266</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>267</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 331-332.

<sup>268</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 309-312.

<sup>269</sup> Vgl. ebd., Z. 667-670.

<sup>270</sup> Interview mit Nick Reimer, Z. 346-348.

<sup>271</sup> Vgl. ebd., Z. 343-355.

haben: Wir sind ein Volk, [anstatt wir sind das Volk]. Davon haben wir uns distanziert.“<sup>272</sup>

Den Willen der kirchlichen Umweltbewegung, den Sozialismus um demokratische Elemente zu ergänzen, hatte das Ministerium für Staatssicherheit bis zuletzt nicht erkannt. Stattdessen wurden die Ökogruppen pauschal als Staatsfeinde angesehen, was für viele erst der Auslöser der Ablehnung der bestehenden Verhältnisse war.<sup>273</sup> Eine Einbindung der Umweltbewegung in staatliche Entscheidungsprozesse wäre dementsprechend besser gewesen als diese mit Repressalien zu überziehen.

#### **4.1.6 Pressearbeit**

Eine Möglichkeit, Informationen einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen, bestand in Veröffentlichungen. Die kirchlichen Umweltgruppen Karl-Marx-Stadts gaben aus diesem Grund seit April 1988 die „Grün-Kreuz-Blätter“ heraus. Inhaltlich umfassten die Blätter aktuelle Umweltthemen, Aufklärungsarbeit und praktische Tipps zum Leben als Umweltschützer. Die regelmäßig erscheinenden „Grün-Kreuz-Blätter“ wurden über die Kirche gedruckt und hatten eine Auflage von 50-150 Stück.<sup>274</sup>

Konnten bis Ende 1989 Druckerzeugnisse lediglich für den innerkirchlichen Gebrauch erzeugt werden, vereinfachte sich die Situation mit dem Fall der Berliner Mauer schlagartig. Auch in Zwickau gab es nun Umweltaktivisten, welche ein eigenes Heft herausgaben.<sup>275</sup> In vielen Städten konnten Umweltgruppen nun auch über die lokale Tageszeitung „Freie Presse“ Artikel veröffentlichen. Auch in Freiberg erhielt das Neue Forum täglich eine Seite, „da spielten natürlich Umweltthemen eine ganz wesentliche Rolle.“<sup>276</sup> In Annaberg-Buchholz wurde sogar eine neue Zeitung gegründet. Im Annaberger Wochenblatt, welches im Februar 1990 erstmals erschien, gab es immer auch mehrere Artikel zu Umweltthemen.<sup>277</sup>

---

<sup>272</sup> Ebd., Z. 619-621.

<sup>273</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 355-358.

<sup>274</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Auskunftsbereich zu „Grün-Kreuz-Blättern“, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 30. November 1988.

<sup>275</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 616-619.

<sup>276</sup> Interview mit Nick Reimer, Z. 263-264.

<sup>277</sup> Vgl. Annaberger Wochenblatt, 1. Ausgabe, Februar 1990.

Eine vom Neuen Forum komplett neu gegründete Zeitschrift war die Ökostroika. „Also die Idee war, eine unabhängige Presse zu machen und daraus wurde die erste unabhängige, überregionale Umweltzeitschrift der DDR.“<sup>278</sup> Die Erstauflage erschien im April 1990 mit 100.000 Exemplaren, die im gesamten Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verteilt wurden. Ein großer Teil der Redaktion bestand aus der kirchlichen Umweltgruppe Grüne Brücke.<sup>279</sup> Als Leitmotiv der Ökostroika wählten die Freiberger ein Zitat von Martin Luther: „Und wenn ich wüsste, daß morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“<sup>280</sup> Die Themen der Umweltzeitschrift bezogen sich auf überregionale Aspekte wie den Uranbergbau, Müll, Landwirtschaft und Chemie. Lokale Themen wurden hingegen nicht aufgegriffen.<sup>281</sup> Informationen teilten die Umweltaktivisten auch über die spärlich zur Verfügung stehende Literatur. Private Bücher wurden innerhalb der jeweiligen Umweltgruppen ausgeliehen. Als eine der ersten kirchlichen Umweltgruppen richtete der Ökologische Arbeitskreis Neuhausen bereits Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine öffentliche Umweltbibliothek ein.<sup>282</sup> Die Grüne Brücke eröffnete ebenfalls eine solche Einrichtung. In der Bezirkshauptstadt scheiterte lange Zeit der Versuch einen festen Ort für Ökoliteratur zu initiieren, ehe es schlussendlich doch gelang.<sup>283</sup>

#### **4.1.7 Zusammenfassung**

Die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt gründeten sich nahezu ausnahmslos in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Einer ersten Welle zu Beginn der Dekade folgten stückweise weitere Gründungen. Die Mitgliederzahlen der Gruppen schwankten dabei um die zehn Personen. Erst mit der Wende nahm die Anzahl der Umweltaktivisten rasant zu. Die Engagierten organisierten sich jedoch zusehends außerhalb der kirchlichen Gruppen, was zu deren raschen Zerfall beitrug.

Zuvor war die kirchliche Unterstützung nahezu unerlässlich, um in der DDR umweltpolitisch aktiv werden zu können. Wie stark die Unterstützung ausfiel, hing

---

<sup>278</sup> Interview mit Nick Reimer, Z. 285-287.

<sup>279</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 283-290.

<sup>280</sup> Albrecht: Stattbuch DDR, S. 386.

<sup>281</sup> Vgl. Ökostroika – Mehr als nur ein Umweltmagazin, (1990) 2.

<sup>282</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 298-302.

<sup>283</sup> Vgl. ebd., Z. 399-401.

jedoch massiv von der Einstellung der jeweiligen Kirchengemeinde sowie des Pfarrers ab. Gruppen, die vom Pfarrer unterstützt wurden oder eben jenen sogar zu ihren aktiven Mitgliedern zählen konnten, fanden dementsprechend eine große Unterstützung.

Auch die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen hing stark von den lokalen Gegebenheiten ab. Gab es etwa Personen, die sowohl in der staatlichen Gesellschaft für Natur und Umwelt tätig waren als auch in kirchlichen Umweltgruppen, konnte dies für eine punktuelle Zusammenarbeit nützlich sein. Grundlegend wurde dies von staatlichen Offiziellen jedoch weitestgehend unterbunden, so dass eine umfangreiche Kooperation nur im Forstbereich bei Baumpflanzaktionen möglich war. Darüber hinaus machten die kirchlichen Umweltgruppen mithilfe von Eingaben an staatliche Stellen auf Missstände aufmerksam.

Die kritische Haltung führte zu umfangreichen Maßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit. Gegen einige Umweltaktivisten wurden Operative Vorgänge veranlasst und in zahlreiche Gruppen wurden Inoffizielle Mitarbeiter eingeschleust. Wie erfolgreich die Arbeit der Staatssicherheit war, lässt sich mit letzter Gewissheit nicht sagen. Die Auflösung der Umweltbewegung konnte sie jedenfalls nicht herbeiführen. Trotz der zahlreichen Schwierigkeiten wollte die überwältigende Mehrheit der kirchlichen Umweltaktivisten die Auflösung der DDR nicht, sondern strebte in der Wendezeit einen demokratischen Sozialismus an.

## **4.2 Themenfelder der kirchlichen Umweltbewegung und deren Umsetzung**

So vielfältig wie die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt waren, so vielfältig waren auch ihre Themen. Einige Themen wurden an allen oder fast allen Standorten bearbeitet, andere beschränkten sich auf die lokale Ebene.<sup>284</sup>

### **4.2.1 Baumpflanzungen**

Das größte Thema der Ökogruppen des Bezirks waren Bäume. Zum einen beschäftigten sich viele mit dem Waldsterben, welches regional gravierende Ausmaße annahm, zum anderen gab es zahllose Baumpflanzaktionen. Bäume hatten für die damaligen Umweltaktivisten zudem eine enorme emotionale Bedeutung, wie etwa für Uli Wieland

---

<sup>284</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 281-284.

von Ökopax Aue: „Ich gehe heut noch gern an manchen Bäumen vorbei, die inzwischen riesig groß geworden sind und sage: Toll, das ist der Baum, den ich [...] gepflanzt habe, das ist heut eine riesige Kastanie [...] da krieg ich fast Tränen in den Augen, wenn ich das sehe, wie groß die geworden ist und wie viel Luftschadstoffe die letztendlich ausfiltert.“<sup>285</sup> Michael Beleites spricht in dem Zusammenhang von einer regelrechten Baumpflanzbewegung, die sich zu Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts über das gesamte Territorium der DDR ausbreitete.<sup>286</sup> In der Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen des Kirchlichen Forschungsheims gaben dementsprechend fast alle Gruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt an, Baumpflanzaktionen vor Ort durchzuführen.<sup>287</sup>

Ökopax Aue führte nicht nur Baumpflanzaktionen durch, sondern richtete ebenso ein Baumkataster ein. In diesem Verzeichnis waren alle Bäume, die innerhalb der Stadt wuchsen, verzeichnet.<sup>288</sup>

Die kirchliche Ökogruppe aus Karl-Marx-Stadt führte ebenfalls Baumpflanzaktionen durch. So wurde sie gebeten, in Einsiedel 300 Fichten zu pflanzen.<sup>289</sup> Doch es ging den Umweltaktivisten nicht bloß darum, neue Bäume zu pflanzen, sondern ebenso die bereits bestehenden zu erhalten. In diesem Zusammenhang setzten sich die Karl-Marx-Städter für den Erhalt von Streuobstwiesen ein, welche der Biodiversität dienen,<sup>290</sup> und machten gegen die Rodung von Platanen im Stadtteil Sonnenberg mobil.<sup>291</sup>

In Zwickau konnte der Umweltkreis am Dom sich nicht an Baumpflanzaktionen auf staatlichem Gebiet beteiligen, da die Offiziellen die mehrfach unterbreiteten Angebote ausschlug.<sup>292</sup> Baumarbeiten waren dementsprechend nur im kirchlichen Forst der Zwickauer Gemeinden möglich.<sup>293</sup> Ebenso erging es der Ökogruppe in St. Egidien.<sup>294</sup>

---

<sup>285</sup> Interview mit Uli Wieland, Z. 159-160.

<sup>286</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte, S. 73.

<sup>287</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 1.

<sup>288</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 130-134.

<sup>289</sup> Vgl. Mitschke, Henry: Brief von Henry Mitschke, in: Material von Manfred Hastedt, 15. Februar 1989.

<sup>290</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 236-238.

<sup>291</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Ökogruppe, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 19. Oktober 1987.

<sup>292</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 216-220.

<sup>293</sup> Vgl. ebd., Z. 638-639.

<sup>294</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 560-562.

Das Grüne Kreuz führte ebenfalls Baumpflanzungen innerhalb des Stadtgebietes durch,<sup>295</sup> das Hauptaugenmerk lag jedoch auf der Wiederaufforstung des Pöhlbergs. Die staatlichen Stellen ließen sich hier nur durch Druck davon überzeugen, dass die kirchliche Umweltgruppe an den Pflanzungen teilnehmen durfte.<sup>296</sup> In Elterlein, einer Stadt die nicht weit von Annaberg-Buchholz entfernt gelegen ist, beteiligte sich ebenfalls ein Mitglied des Grünen Kreuzes an Baumpflanzaktionen.<sup>297</sup>

Am bedeutendsten waren die Baumpflanzaktionen aber für die kirchliche Umweltgruppe Marienberg, welche im Erzgebirge riesige Flächen aufforstete und dafür immer wieder neue Einsätze mit einem lokalen Förster plante.<sup>298</sup> Generell führten alle Umweltgruppen, die unweit des Erzgebirgskamms aktiv waren, zahlreiche Baumpflanzaktionen durch. Zu den Umweltwochenenden des Ökologischen Arbeitskreis Neuhausen fanden regelmäßig große Baumpflanzaktionen statt. Die Förster arbeiteten aber auch an anderen Tagen mit den Neuhausener Umweltaktivisten zusammen, da diese besonders zuverlässig arbeiteten.<sup>299</sup>

Aus alten Sträuchern und Büschen bildeten die Engagierten darüber hinaus Benjeshecken, um einen Biotopverbund zugunsten von Klein- und Kriechtieren herzustellen.<sup>300</sup> Diese Aktivitäten fanden unter anderem in Freiberg und Neuhausen statt.<sup>301</sup>

Insgesamt waren Baumpflanzaktionen für die kirchlichen Umweltgruppen im stark bewaldeten Bezirk Karl-Marx-Stadt also von größter Bedeutung. Die Möglichkeiten der Partizipation waren dabei vom Willen der örtlichen Förster abhängig. In vielen Fällen konnten sich die Umweltengagierten jedoch beteiligen und einen sichtbaren Teil zu einer ökologischeren DDR beitragen, was ihnen einen zusätzlichen Motivationsschub gab.

---

<sup>295</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 67-70.

<sup>296</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 241-248.

<sup>297</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 83-86.

<sup>298</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 381-383.

<sup>299</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 851-858.

<sup>300</sup> Vgl. Interview mit Rolf Seifried, Z. 217-226.

<sup>301</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 863.

#### **4.2.2 Waldsterben**

Gerade für Umweltgruppen, wie jene aus Marienberg, waren Baumpflanzaktionen eine Chance, um einen Gegenpol zum vor Ort erlebten Waldsterben zu setzen. Insgesamt waren es 150.000 Quadratkilometer Wald, die von der schwefelbelasteten Luft aus dem böhmischen Braunkohlerevier betroffen waren.<sup>302</sup> Der Staat bemühte sich, die toten Bäume möglichst schnell zu entfernen um das Waldsterben zu vertuschen.<sup>303</sup> Dabei hatte die Thematik auch eine außenpolitische Dimension, weswegen es für die staatlichen Stellen galt, die Thematik möglichst klein zu halten. In Neuhausen trauten sich die Umweltaktivisten dennoch in Form von Eingaben und Vorträgen, auf die Problematik aufmerksam zu machen.<sup>304 305</sup>

Zum Thema Waldsterben erstellten engagierte Karl-Marx-Städter eine Wanderausstellung. Außerdem richteten sie 1983 ein Ökogruppen-Treffen zu der Thematik in Olbernhau aus.<sup>306</sup> An den Workshops und Seminaren partizipierten Interessierte aus der gesamten DDR.<sup>307</sup> Der katholische und evangelische ökologische Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt setzte sich zudem in einer seiner Veröffentlichungen für den Regenwald in Entwicklungsländern wie Brasilien ein. Der DDR-Botschafter in dem lateinamerikanischen Land sollte sein Möglichstes tun, um das Waldsterben zu stoppen.<sup>308</sup> Dieses Schlaglicht auf Umweltprobleme im Globalen Süden bildete eine Ausnahme. Der Fokus der Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt lag ansonsten klar auf regionalen Themen.

Die abgestorbenen Bäume des Erzgebirgskamms waren für die gesamte Umweltbewegung von großer Bedeutung. Sie waren ein Kristallisationspunkt für viele Umweltgruppen und der Grund für viele Aktivisten im Bezirk Karl-Marx-Stadt sich zu engagieren.

---

<sup>302</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>303</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 155-157.

<sup>304</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 308-314.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., Z. 540.

<sup>306</sup> Vgl. Ohne Autor: Ausstellung zur Umweltbewegung Karl-Marx-Stadt.

<sup>307</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 567-569.

<sup>308</sup> Vgl. Katholischer und Evangelischer ökologischer Arbeitskreis: Über den Tellerrand geguckt, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990.

### **4.2.3 Luftverschmutzung**

Neben den Baumpflanzungen und dem Waldsterben war das Thema Luftverschmutzung für die Umweltgruppen von essenzieller Bedeutung und eines, an dem sie sich unisono beteiligten. Grund dafür waren die enormen Schadstoffbelastungen durch Industrie, Verkehr und Hausbrand im Bezirk Karl-Marx-Stadt.

In Freiberg gab es das Berg- und Hüttenkombinat Albrecht Funke, welches mit seinen buntmetallurgischen Erzeugnissen einen wesentlichen Anteil an der Entstehung von Krankheiten hatte. Einer Studie zufolge hatte Freiberg die höchste Fehlgeburtenrate der DDR und die höchste Anzahl an schweren Geburtsfehlern in ganz Mitteleuropa. Die Grüne Brücke verbreitete diese Studie unter der Bevölkerung nach ihren Möglichkeiten, obschon der Staat diese Bestrebungen zu unterdrücken versuchte.<sup>309</sup>

Die Luftverschmutzung stellte generell in den größeren Städten des Bezirks die bedeutendste Problematik dar. Auch in Zwickau gab es erhebliche Beeinträchtigungen wegen der verunreinigten Luft. Der Umweltkreis am Dom versuchte gegen diesen Missstand vorzugehen, indem er einen breiten Dialog innerhalb der Stadt anstrebte. Zudem forderten die Umweltaktivisten die Schließung der besonders umweltschädlichen Großbäckerei August Bebel.<sup>310</sup> Die staatlichen Stellen ließen sich jedoch bis Mitte 1989 kaum auf Kompromisse ein und ahndeten selbst kleinere Delikte wie ein Plakat, welches in einem privaten Fenster stand und auf die Smogbelastung Zwickaus aufmerksam machte.<sup>311</sup>

Große Tragweite hatten DDR-weite Kampagnen wie „Eine Mark für Espenhain“, welche auch im Bezirk Karl-Marx-Stadt großen Anklang fanden. Die Kampagne umging das Verbot der Unterschriftensammlung der Deutschen Demokratischen Republik indem von allen Beteiligten eine Mark gesammelt wurde, um die Rauchgasreinigung in Espenhain zu finanzieren. Insgesamt kamen 80.000 DDR-Mark zusammen für eine der verschmutztesten Regionen Ostdeutschlands.<sup>312</sup> Im November 1988 gab es auf dem gesamten Gebiet der DDR Aktionen zum Thema „Eine Mark für

---

<sup>309</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 92-102.

<sup>310</sup> Vgl. Kabisch, David/Kabisch, Edmund: Akteure der Friedlichen Revolution. Diktatorische Impulse und Materialien für den Geschichts-, Ethik- und Religionsunterricht aus der Region Zwickau, Pribram 2010, S. 26.

<sup>311</sup> Vgl. Trautmann, Andreas: Protokoll Klubhaus Sachsenring Do 17:00-20:00, in: Material von Andreas Trautmann, 1. Januar 1989.

<sup>312</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte, S. 112.

Espenhain“<sup>313</sup>. Auch in Karl-Marx-Stadt führten Umweltaktivisten in diesem Zeitraum einen Vortrag durch. Dieser fand wie üblich im kirchlichen Rahmen statt, allerdings sollte noch ein weiterer Vortrag bei der Gesellschaft für Natur und Umwelt durchgeführt werden. Die bereits geplante Veranstaltung wurde jedoch von der Kulturbundsleitung untersagt.<sup>313</sup> Die kirchlichen Umweltgruppen der Bezirkshauptstadt konnten jedoch einen weiteren Vortrag zur Thematik bei der Jungen Gemeinde in Einsiedel halten<sup>314</sup> und auch in Neukirchen waren sie bei einer Open Air-Veranstaltung vertreten. Dort konnten im Rahmen der Kampagne 300 DDR-Mark eingesammelt werden.<sup>315</sup> „Eine Mark für Espenhain“ hatte selbst auf kaum organisierte Umweltgruppen Einfluss. Aktionen fanden etwa in Tannenberg und Elterlein statt.<sup>316</sup> In Elterlein wurde die Kollekte eines Gottesdienstes für die Kampagne verwendet.<sup>317</sup> In Freiberg führte die Sammlung von Geld an der Bergakademie Freiberg zu Gegenwind seitens des Rektors und des Ministeriums für Staatssicherheit.<sup>318</sup>

Eine massive Luftverschmutzung durch Industrieanlagen gab es auch im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Betroffen waren neben den großen Industriezentren in Zwickau, Karl-Marx-Stadt und Freiberg auch kleinere Orte wie St. Egidien. Wirkliche Erfolge hatte der Sozialethische Ausschuss St. Egidien aber erst ab November 1989. Die neue politische Situation nutzte die kirchliche Umweltgruppe um einen Forderungskatalog zur Minderung der Umweltbelastung zu erstellen.<sup>319</sup> Auch in der Nickelhütte selbst konnten die Umweltaktivisten aufgrund des sich zurückziehenden Staates eine Veranstaltung abhalten, zu der 500 Mitarbeiter kamen.<sup>320</sup> Die sich abzeichnende Schließung der umweltschädlichen Nickelhütte führte zu der Idee, den Betrieb zu einer Müllverbrennungsanlage umzufunktionieren. Aufgrund des vom Sozialethischen Ausschuss organisierten massiven Widerstands wurde aus den Plänen nichts: „Da haben wir im Ort eine Demonstration organisiert, das wird es vorneweg und hinterher nie

---

<sup>313</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftskritische Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 207f.

<sup>314</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Veranstaltung Eine-Mark-Für-Espenhain, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 4. Mai 1989.

<sup>315</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zu Öko-Treffen, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 15. Mai 1989.

<sup>316</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 267-280.

<sup>317</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 282-283.

<sup>318</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 205-208.

<sup>319</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 212-215.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., Z. 358-361.

wieder gegeben haben. Ich meine der Ort hatte ja 3.500 Einwohner, da waren über 1.000 Leute da, die da auf die Straße gegangen sind.“<sup>321</sup>

Noch vor der Wiedervereinigung im Oktober 1990 wurden schon die ersten Vertreter der Umweltbewegung in politische Ämter gewählt. Uli Wieland gelang es in der Folge zusammen mit anderen Auer Abgeordneten die Initiativegruppe Luft zu gründen. Über Parteigrenzen hinweg wurde die schlechte Luftsituation der Stadt angegangen.<sup>322</sup> Die Luftqualität war jedoch schon seit Gründung der kirchlichen Umweltgruppe das Kernthema der Auer. Ziel war es, die Emissionen der Betriebe zu verringern. Dies sollte durch einen Umstieg von Braunkohle zu anderen Brennstoffen und eine Abluftfilterung geschehen. Gleichzeitig pflanzte Ökopax Bäume um eine Absorption der Schadstoffe zu erreichen.<sup>323</sup>

Neben „Eine Mark für Espenhain“ gab es in der DDR mit „Mobil ohne Auto“ eine zweite große Kampagne. Auch hier gab es viele kirchliche Umweltgruppen, die sich an der 1981 vom Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg konzipierten Kampagne beteiligten. Ziel des Forschungsheims war es, die Nutzung des Fahrrads als Verkehrsmittel zu forcieren.<sup>324</sup>

Die Ökogruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt beteiligten sich ebenfalls zahlreich mit eigenen Aktionen an der Kampagne. Neben Annaberg-Buchholz<sup>325</sup> und Zwickau<sup>326</sup> gab es auch Aktionen in Freiberg. Die Grüne Brücke wollte die Fehler Westdeutschlands nicht wiederholen und forderte eine Einschränkung des Massenverkehrs.<sup>327</sup> Die Umweltaktivisten kritisierten zudem bereits 1983 Vertreter anderer kirchlicher Umweltgruppen, die zu einem Vernetzungstreffen mit dem Auto anreisten.<sup>328</sup> Das Grüne Kreuz aus Annaberg-Buchholz verhinderte durch eine Besetzung des Marktplatzes, dass dieser zu einem Parkplatz umfunktioniert wurde.<sup>329</sup> In Aue beteiligte sich Ökopax ebenfalls an den Aktionen und präsentierte Ende der achtziger Jahre des 20.

---

<sup>321</sup> Ebd., Z. 152-158.

<sup>322</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 95-102.

<sup>323</sup> Vgl. Wieland, Uli: Mail an Christian Mädler.

<sup>324</sup> Vgl. Schreck: Gesellschaftskritische Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 70.

<sup>325</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 505-506.

<sup>326</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 647-649.

<sup>327</sup> Vgl. ohne Autor: Müllaktion mit Strafe belegt. Umweltschützer aus Freiberg (DDR) zu Gast bei Pro Grün, in Material von Nick Reimer.

<sup>328</sup> Vgl. Arbeitsgruppe Umweltschutz des Jugendpfarramtes Leipzig, in: Streiflichter, (1983) 20, S. 2.

<sup>329</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 452-459.

Jahrhunderts eine Ausstellung zum Thema Auto.<sup>330</sup> Weiterhin wollten die Umweltaktivisten dem zunehmenden Autoverkehr durch mehr Geschwindigkeitsbegrenzungen und einen besseren Öffentlichen Personennahverkehr entgegenreten.<sup>331</sup>

Die kirchlichen Umweltgruppen versuchten dem Autoverkehr eine stärkere Nutzung des Fahrrads entgegenzusetzen. In Zwickau wurde die Fahrradthematik sogar eine der zentralen Anliegen des Umweltkreises am Dom.<sup>332</sup> Genau wie in Karl-Marx-Stadt gründete sich auch hier gegen Ende der DDR eine Gruppe, die sich speziell mit Radthemen auseinandersetzte.<sup>333</sup> Die Chemnitzer Umweltaktivisten stellten im Juni 1990 20 Forderungen auf, die das Ziel hatten den Radverkehr zu unterstützen.<sup>334</sup> Bereits im März wurde eine Fahrraddemonstration mit mehreren hundert Teilnehmern für ein besseres Radwegenetz in der Bezirkshauptstadt durchgeführt.<sup>335</sup>

In Marienberg pflanzten Umweltaktivisten Sonnenblumen um Schwefeldioxid zu absorbieren.<sup>336</sup> Im nahegelegenen Neuhausen wurde die Aktion aufgegriffen und ein Sonnenblumenfest veranstaltet, bei dem entlang der Straßen Blumen gepflanzt wurden. Das Fest fand 1983 statt und war gleichzeitig Startpunkt der kirchlichen Umweltbewegung in dem kleinen Erzgebirgsstädtchen.<sup>337</sup>

Das Thema Luftverschmutzung wurde im Wesentlichen in den Städten thematisiert, die besonders von selbiger betroffen waren, sei es durch enorme Luftverschmutzung oder das Waldsterben. Die deutlich sichtbaren Auswirkungen und auftretende Krankheiten besonders bei Kindern motivierten die kirchlichen Umweltgruppen zu mehr Engagement. Einzig in Frauenstein waren die Folgen der Luftverschmutzung relativ gering. Der Arbeitskreis Frieden und Umwelt verzeichnete deshalb kaum Aktivitäten in diesem Bereich. Ausschließlich an der DDR-weiten Kampagne „Eine Mark für

---

<sup>330</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 252-253.

<sup>331</sup> Vgl. Grüne Liga u.a.: Ökologisch, solidarisch, basisdemokratisch, gewaltfrei. Unser Programm für Aue, Aue 1990, S. 4.

<sup>332</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 723-725.

<sup>333</sup> Vgl. Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>334</sup> Vgl. Trautmann, Andreas: ohne Titel, in: Material von Andreas Trautmann, 1990.

<sup>335</sup> Vgl. Reum, Monika/Geißler, Steffen: Auferstanden aus Ruinen – und wie weiter?. Chronik der Wende in Karl-Marx-Stadt/Chemnitz 1989/1990, Stollberg 1991, S. 202.

<sup>336</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 591-608.

<sup>337</sup> Vgl. ebd., Z. 22-28.

Espenhain“ partizipierten die Frauensteiner.<sup>338</sup> An den DDR-weiten Kampagnen beteiligten sich auch alle anderen Ökogruppen in verschiedenen Formen.

#### **4.2.4 Wasserverschmutzung**

Auch Flüsse und Seen waren in der DDR durch Abwässer verschmutzt. Im Bezirk Karl-Marx-Stadt wurde die Thematik jedoch nicht an allen Standorten der kirchlichen Umweltbewegung aufgegriffen. Die aktivste Gruppe war der Umweltkreis am Dom. Durch die Stadt Zwickau fließt die Mulde, welche durch Industrieabwässer stark verschmutzt war. Die Umweltaktivisten wendeten sich an Polizei, Rat der Stadt und Umweltamt, um sich über den Zustand des Fließgewässers zu beschweren.<sup>339</sup> Der Umweltkreis am Dom gab zudem eine Wasserprobe beim Hygieneamt ab, um die Mulde auf Verunreinigungen untersuchen zu lassen. Das Hygieneamt hatte allerdings kein sachkundiges Personal um den Fall bearbeiten zu können.<sup>340</sup> Im Februar 1990 schrieb Andreas Trautmann, der sich dem Thema Wasser besonders verschrieben hatte, an 37 Kirchgemeinden, die entlang der Mulde lagen. Ziel war eine Bestandsaufnahme des Flusszustandes. Von Interesse waren in dem Zusammenhang: Welche Fabriken leiten Abwässer in die Mulde ein, welche Umweltkatastrophen gab und gibt es und wie ist der Zustand der Nebenflüsse?<sup>341</sup>

Die kirchliche Umweltgruppe leistete darüber hinaus praktische Arbeit und sammelte Müll aus der Zwickauer Mulde. Symbolhaft bauten die Aktivisten ein Müllmonster aus den Fundstücken.<sup>342</sup> Auch am Trillerbach fand Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine Entrümpelung statt.<sup>343</sup> Die Müllsammelaktionen waren prinzipiell genehmigungspflichtig, wurden aber dennoch ohne offizielle Erlaubnis durchgeführt. „Wir haben dann einfach nicht mehr gefragt. Wir haben einfach losgelegt [...] irgendwann hat die Stadt dann den Müll abgeholt, den wir da rausgeholt haben.“<sup>344</sup>

---

<sup>338</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 181-182

<sup>339</sup> Vgl. Schöne, Dirk: Bericht über die Mulde, in: Material von Andreas Trautmann, 12. Februar 1988.

<sup>340</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 232-243.

<sup>341</sup> Vgl. Trautmann, Andreas: Anschreiben an Pfarrer, in: Material von Andreas Trautmann, 3. Februar 1990.

<sup>342</sup> Vgl. Kabisch/Kabisch: Akteure der Friedlichen Revolution, S. 34.

<sup>343</sup> Vgl. Trautmann, Andreas: ohne Titel, in: Material von Andreas Trautmann, 1990.

<sup>344</sup> Interview mit Andreas Trautmann, 348-252.

In Annaberg-Buchholz fanden ebenfalls regelmäßig Säuberungen von Flüssen und Bächen statt.<sup>345</sup> Die kirchliche Umweltgruppe Marienberg transportierte den gesammelten Müll sogar mit dem eigenen Trabant ab.<sup>346</sup>

In der Wendezeit gründete sich in Karl-Marx-Stadt neben zahlreichen anderen Umweltgruppen auch eine Arbeitsgemeinschaft Wasser, die den Zustand der Fließgewässer überwachte, auf Probleme in der Landwirtschaft durch Überdüngung aufmerksam machte und der Wasserverschwendung durch eine Verteuerung entgegenwirken wollte.<sup>347</sup>

Entrümpelungsaktionen fanden nicht nur an fließenden Gewässern, sondern auch, wie in Freiberg, an Teichen statt.<sup>348</sup> Hier gab es zum Teil so viel Müll und Pflanzenreste, dass diese mit dem Bagger entfernt und abtransportiert werden mussten.<sup>349</sup> In Aue wurden sogar komplett neue Teiche angelegt, um ein Habitat für Amphibien zu schaffen.<sup>350</sup>

Die Pflege von Teichen war für die kirchliche Umweltbewegung in Karl-Marx-Stadt ein zentraler Bestandteil ihrer Aktivitäten. Diese waren teils enorm verdreckt, weswegen die Umweltaktivisten Proben nahmen und der Wasserwirtschaftsdirektion zuschickten. Die staatlichen Stellen ermittelten für die Verunreinigungen eine Milchviehanlage als Verursacher und rügten diese offiziell.<sup>351</sup> Auch das Recht, eine Schafszucht neben einem der Teiche zu betreiben, musste der Staat aufgrund des Drucks zurücknehmen.<sup>352</sup> Der Ökologische Arbeitskreis der Pauli-Kreuz-Kirche führte zudem 1987 eine Entschlammung eines Tümpels für Reptilien durch und siedelte Molche in den Ziegelteich um. Darüber hinaus wurden Mäharbeiten am Indianerteich vorgenommen. Die verschiedenen Arbeitseinsätze an den Teichen von Karl-Marx-Stadt fanden während des gesamten Aktivitätszeitraums der kirchlichen Umweltgruppen regelmäßig statt.<sup>353</sup>

Eine der bedeutenderen Aktionen, da offiziell verboten, war die Umsiedlung von

---

<sup>345</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 216-219.

<sup>346</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 32-37.

<sup>347</sup> Vgl. AG Wasser: Informationspapier der AG Wasser (Grüne Liga), in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch.

<sup>348</sup> Vgl. Albrecht: Stattdbuch DDR, S. 482.

<sup>349</sup> Vgl. Interview mit Rolf Seifried, Z. 22-32.

<sup>350</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 81-82.

<sup>351</sup> Vgl. Katholischer und Evangelischer ökologischer Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt: Ermutigung.

<sup>352</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 225-229.

<sup>353</sup> Vgl. Ökologischer Arbeitskreis Kirchengemeinde Pauli-Kreuz: Jahresbericht der Naturschutzarbeit, 1987.

Lurchen aus einem Teich bei Glauchau nach Karl-Marx-Stadt. Die Umsiedlung war aus Sicht der Umweltaktivisten nötig geworden, weil der ursprüngliche Lebensraum zugeschüttet werden sollte.<sup>354</sup> In dem Schriftstück „Stirbt die Natur vor unserer Haustür?“ setzte sich Manfred Hastedt zudem dafür ein, Lebensraum für vom Aussterben bedrohte Amphibien und Reptilien in Kleingärten zu schaffen.<sup>355</sup>

Für die kirchliche Umweltgruppe in Marienberg waren die Tümpelreinigungen nach Baumpflanzaktionen das wichtigste Arbeitsfeld.<sup>356</sup> Die Marienberger versahen die Laichgewässer außerdem mit Schildern, welche die Passanten dazu aufriefen, keinen Müll in den Teichen und Tümpeln zu entsorgen.<sup>357</sup> Die Umweltaktivisten nahmen zudem, genau wie die Karl-Marx-Städter, Umsiedlungen von Lurchen vor.<sup>358</sup>

Aktivitäten im Bereich der Wasserverschmutzung fanden vor allem in kirchlichen Umweltgruppen statt, die in den größten Städten des Bezirks ihren Sitz hatten. Hier gab es die größte Wasserverschmutzung durch die Industrie. Dem Schutz von Amphibien nahmen sich hingegen auch Gruppen aus kleineren Städten an, besonders oft ging es hierbei um die Instandsetzung von Tümpeln. Einige Gruppen maßen den Wasserthematiken hingegen generell keine größere Bedeutung bei.

#### **4.2.5 Müll**

Das Thema Müll wurde in Karl-Marx-Stadt erst nach dem Mauerfall bedeutsam. Es gründete sich eine eigene Gruppe, die Vorschläge zum Umgang mit dem Müll in der Bezirkshauptstadt erarbeitete.<sup>359</sup> Aber auch schon vor dem 9. November 1989 forderte die kirchliche Umweltgruppe Karl-Marx-Stadt die DDR-Regierung dazu auf, Müllexporte der Bundesrepublik Deutschland nach Zwickau zu unterbinden. Das Müllproblem sollte kein Land auf ein anderes abwälzen können, auch wenn es hierfür wertvolle Devisen gab.<sup>360</sup> In Zwickau selbst gründete sich in der Wendezeit mit der

---

<sup>354</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Öko-Aktion im Tagebau von Callenberg, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 21. August 1986.

<sup>355</sup> Vgl. Manfred Hastedt: Stirbt die Natur vor unserer Haustür??, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990.

<sup>356</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 37.

<sup>357</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 44-47.

<sup>358</sup> Vgl. ebd., Z. 58-60.

<sup>359</sup> Vgl. ohne Autor: Umweltforum am 26. Mai 1990 von 14:00-19:00 Uhr, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch.

<sup>360</sup> Vgl. Ökologischer Arbeitskreis: Entwurf eines ökologischen Forderungskataloges.

Arbeitsgemeinschaft Deponie und Recycling ebenfalls eine Gruppe, die sich um das Thema Müll kümmerte. Eine ihrer Aktionen war der Aufruf, Mülltonnen bunt anzumalen um Aufmerksamkeit für das Thema zu generieren.<sup>361</sup> Zudem wurde in der Wendezeit ein Deponienkataster angelegt.<sup>362</sup>

Neben den Müllsammelaktionen in fließenden und stehenden Gewässern fanden selbige auch in Städten und Wäldern statt. In Frauenstein zählte das Sammeln von Müll zu den am besten besuchten Aktionen<sup>363</sup> und auch in Freiberg wurden mehrmals Müllsammelaktionen durchgeführt. Da die Aktionen in der Universitätsstadt häufig ohne Genehmigung durchgeführt wurden, fanden diese meist illegal statt. In seltenen Fällen wurden Müllsammelaktionen allerdings strafrechtlich verfolgt. Bei einer Aktion der Grünen Brücke in Freiberg wurde jedoch eine Geldstrafe auferlegt.<sup>364</sup> Die kirchliche Umweltgruppe Karl-Marx-Stadt wollte sich zudem an einer der Müllsammelaktionen in Freiberg beteiligen. Die geplante Unterstützung wurde jedoch von staatlichen Stellen im Vorfeld erkannt und letztlich erhielten die beteiligten Personen ein Verbot von Seiten der Polizei, nach Freiberg zu reisen.<sup>365</sup> Der Umweltgruppe Karl-Marx-Stadt passierte es zudem, dass ein Platz, den sie säubern wollte, bereits von staatlichen Stellen zuvor bereinigt wurde, da die Informationen über die geplante Aktion von einem Inoffiziellen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit weitergereicht wurden. In den meisten Fällen verliefen die Müllsammelaktionen jedoch unproblematisch.<sup>366</sup>

#### **4.2.6 Atomenergie und Uranbergbau**

Das wohl heikelste Thema, welches die Umweltbewegung thematisieren konnte, war der Uranbergbau: „Es gab viele zu DDR-Zeiten, die haben sich gar nicht getraut, das Wort Uranbergbau in den Mund zu nehmen.“<sup>367</sup> Grund dafür war die Sowjetunion, welche der Bestimmungsort für das Uran der DDR war. Gefördert wurde der Rohstoff von der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft Wismut in Teilen Thüringens und

---

<sup>361</sup> Vgl. IG Stadtökologie/AG Deponie/Recycling: Wir bringen Farbe in die Stadt, Zwickau 1990.

<sup>362</sup> Vgl. AG Ökologie: Deponienkataster, in: Material von Andreas Trautmann.

<sup>363</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 432-433.

<sup>364</sup> Vgl. ohne Autor: Müllaktion mit Strafe belegt. Umweltschützer aus Freiberg (DDR) zu Gast bei Pro Grün, in Material von Nick Reimer.

<sup>365</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Ökogruppe, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 10. September 1986.

<sup>366</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 216-217.

<sup>367</sup> Vortrag von Manfred Hastedt.

Sachsens. Eines der beiden Zentren der Uranförderung befand sich unmittelbar neben Aue im Westerzgebirge. Die Wismut galt vielen DDR-Bürgern als „Staat im Staate. Also da hast du ja noch mehr Verschwiegenheit und noch mehr Stasi gehabt.“<sup>368</sup> Neben der enormen Bedeutung der Wismut als Uranlieferant der Sowjetunion war das Bergbauunternehmen im Westerzgebirge gleichsam als größter Arbeitgeber von großem Interesse.<sup>369</sup>

Mitglieder des Umweltkreises am Dom wurden jedes Mal nach einem Aufenthalt in der Nähe der Uranlagerstätten von der Staatssicherheit in ein Gespräch verwickelt.<sup>370</sup> Auch in Aue wurde eine Tagung im kirchlichen Rahmen von staatlicher Seite observiert.<sup>371</sup>

Obschon es durch die Wismut zu eklatanten Gesundheitsproblemen und Eingriffen in die Natur kam, thematisierten die meisten kirchlichen Umweltgruppen den Uranbergbau nicht. Grund hierfür waren nicht nur staatliche Repressalien, sondern auch fehlendes Wissen und eine andere Prioritätensetzung: „Das hat uns dann weniger tangiert, damit hatten wir nichts zu tun. Das war auch eher schwieriger zu vermitteln, weil das Waldsterben, das hat jeder gesehen.“<sup>372</sup>

Eine der wenigen Personen, die sich schon Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts mit der Atomenergie auseinandergesetzt haben, war der Beauftragte für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens: Joachim Krause. Er war zudem nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl, am 26. April 1986, einer der ersten Aufklärer. Er hatte noch im selben Jahr die Broschüre „Nicht das letzte Wort – Kernenergie in der Diskussion“ über das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg herausgegeben.<sup>373</sup> Benannt wurde es nach einer Aussage Erich Honeckers, nach dem bezüglich der Nutzung der Atomenergie in der DDR „noch nicht das letzte Wort gesprochen“<sup>374</sup> sei. In der Folge trat Jochim Krause bei verschiedenen Veranstaltungen als Experte für Atomenergie auf. Anfang 1988 sprach er auf einem Pfarrerkonvent in der vom Uranbergbau betroffenen Stadt

---

<sup>368</sup> Interview mit Andreas Trautmann, Z. 574-575.

<sup>369</sup> Vgl. Beleites, Michael: *Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uranprovinz*, Berlin 1992, S. 73.

<sup>370</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 581-583.

<sup>371</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 223-225.

<sup>372</sup> Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 276-277.

<sup>373</sup> Vgl. Beleites: *Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte*, S. 152.

<sup>374</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 102.

Schneeberg.<sup>375</sup> Beim christlichen Friedensseminar in Königswalde wurde er ebenfalls als Referent eingeladen<sup>376</sup> und in Aue nahm Krause am 10. Juni 1989 am ersten Pechblendetreffen teil.<sup>377</sup>

Generell stieg erst mit dem Reaktorunglück von Tschernobyl das Interesse der kirchlichen Umweltgruppen an den Themen Atomenergie und Uranbergbau langsam an, obwohl letzterer schon seit Jahrzehnten im Bezirk Karl-Marx-Stadt betrieben wurde.<sup>378</sup>

Einen weiteren Anteil an der Verbreitung der Thematik hatte die 1988 veröffentlichte Studie „Pechblende“ von Michael Beleites, bei deren Entstehung und Verteilung Jochim Krause ebenfalls involviert war.<sup>379</sup> Zusammen fuhren beide die Pfarrämter im Bezirk Karl-Marx-Stadt ab und überreichten jeweils eins der 1.000 Exemplare.<sup>380</sup>

Zuvor glaubten viele der Umweltaktivisten, selbst in den unmittelbar vom Uranbergbau betroffenen Regionen, an „das Atom für den Frieden,“<sup>381</sup> welches die Umweltprobleme im Energiebereich lösen sollte. „Wir haben das relativ spät erst mitgekriegt. Ich würde mal so sagen Anfang '89 eigentlich, was das für eine Umweltsauerei ist. Klar haben wir die Halden gesehen, haben aber nicht dieses Wissen oder die Informationen darüber gehabt.“<sup>382</sup> Im Westerzgebirge kam es zudem zu massiven Gesundheitsschäden wie Krebs, Leukämie und Haarausfall. Die genauen Gesundheitsdaten wurden jedoch geheim gehalten.<sup>383</sup>

Das Abbaugelände im Westerzgebirge war nicht weit entfernt von der zweitgrößten Stadt des Bezirks, Zwickau. Für die örtliche Umweltgruppe nahm das Thema Uranbergbau ab 1988 ebenfalls eine bedeutendere Rolle in ihrer Arbeit ein.<sup>384</sup>

In Karl-Marx-Stadt begann die kirchliche Umweltgruppe hingegen bereits nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl sich der Thematik zu widmen. Ein Text zu Tschernobyl

---

<sup>375</sup> Vgl. Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 87.

<sup>376</sup> Vgl. Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit/Zivilcourage-Archiv der Bürgerbewegung Südwestsachsen e.V.: Raum für Güte und Gewissen. Das christliche Friedensseminar Königswalde im damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt/SSR 1973-1990, Werdau 2004, S. 142ff.

<sup>377</sup> Vgl. Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 113.

<sup>378</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 345-351.

<sup>379</sup> Vgl. Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 82f.

<sup>380</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 390-394.

<sup>381</sup> Interview mit Uli Wieland, Z. 448.

<sup>382</sup> Ebd., Z. 444-446.

<sup>383</sup> Vgl. Beleites, Michael: Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen, in: Wechselwirkung, (1989) 41, S. 31ff.

<sup>384</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 63.

wurde im eigenen Heft mit dem Namen „Grünes Kreuz“ veröffentlicht.<sup>385</sup> Joachim Krause hielt darüber hinaus am 1. Juli 1986 einen Vortrag über Tschernobyl und Atomenergie.<sup>386</sup> Zum gleichen Thema predigte Pfarrer Johannes Woldt am Jahrestag der Katastrophe. Einige Aktivisten der Umweltgruppe sammelten zudem Unterschriften unter dem Motto „Tschernobyl ist überall.“<sup>387</sup> Ähnliche Aktivitäten, wenn auch in einem geringeren Umfang, gab es in Frauenstein<sup>388</sup> und Neuhausen.<sup>389</sup>

Die kirchliche Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt wurde erst durch die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl für die Thematik Atomenergie und auch dann nur teilweise sensibilisiert. Der in unmittelbarer Nähe stattfindende Uranbergbau bildete ebenfalls bis zum Ende der DDR nur eine untergeordnete Rolle und wurde auch nur von wenigen Gruppen aufgegriffen, obwohl seine Auswirkungen weitreichend waren. Ein wesentlicher Grund für das geringe Engagement dürfte die hohe Geheimhaltung und das damit verbundene Risiko bei Aufklärungsarbeit gewesen sein.

#### **4.2.7 Klimawandel, Ernährung und Landwirtschaft**

Themen wie Ernährung und Klimawandel, die 30 Jahre nach der Wende die Agenda vieler Umweltaktivisten bestimmen, waren für die kirchlichen Umweltgruppen in der DDR von untergeordneter Bedeutung. Die meisten Gruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt beschäftigten sich überhaupt nicht mit diesen Thematiken, hierzu zählte auch der Umweltkreis am Dom: „[Klimawandel] gab’s damals noch nicht und Ernährung gab’s auch nicht.“<sup>390</sup> Themen wie Ernährung und Klimawandel erschienen den meisten Gruppen auch als zu abstrakt und wenig greifbar.<sup>391</sup> Die Umweltgruppen beschäftigten sich stärker mit Praxisarbeiten und lokalen Problemen.

Eine der wenigen Städte im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in der der Klimawandel aufgegriffen wurde, war die Bezirkshauptstadt selbst. Im Dezember 1989 wurde von Seiten der Umweltbewegung angemahnt, den Themen Klimawandel und Abholzung des

---

<sup>385</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 345-347.

<sup>386</sup> Vgl. Woldt, Johannes: ohne Titel, in: Informationsblatt des Öko-Kreises Karl-Marx-Stadt, (1987) 1, S. 2.

<sup>387</sup> Schreck: Gesellschaftliche Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren, S. 198.

<sup>388</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 63.

<sup>389</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 569-573.

<sup>390</sup> Interview mit Andreas Trautmann, Z. 588.

<sup>391</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 414-417.

Waldes stärkere Priorität einzuräumen. Aus Sicht der Umweltschützer wurden diese Themen gesellschaftlich zu wenig beachtet.<sup>392</sup> Darüber hinaus fand bereits im Juni 1989 ein Vortrag zum Ozonloch statt, welcher von über 100 Personen besucht wurde.<sup>393</sup>

Der Karl-Marx-Städter Aktionskreis Verantwortung für die Schöpfung richtete zudem einen Aufruf an Katholiken, sich mit den negativen Folgen der Massentierhaltung auseinanderzusetzen.<sup>394</sup> In einem Brief an den Rat des Bezirks Abteilung Landwirtschaft forderte Manfred Hastedt eine Reduktion des Fleischkonsums sowie eine ökologischere Landwirtschaft und die Verschickung der Überproduktion an Entwicklungsländer.<sup>395</sup> Ernährungs- und Landwirtschaftsthemen wurden im Gegensatz zum Klima in einigen Gruppen außerhalb der Bezirkshauptstadt ebenfalls bearbeitet. Ökopax Aue wendete sich aus ethischen Gründen gegen die Massentierhaltung.<sup>396</sup> In Elterlein konnte mit Unterstützung der Grünen Brücke Annaberg-Buchholz sogar eine Milchviehanlage für 400 Tiere verhindert werden. Sorge bereitete den Umweltschützern vor allem die hohe Nitratbelastung der Böden.<sup>397</sup> Die Nitratbelastung war auch für den Arbeitskreis Frieden und Umwelt in der Region Frauenstein von Bedeutung. Konkret wurde eine zu konzentrierte Ausbringung von Gülle registriert, was zu einer Beeinträchtigung des Trinkwassers führte.<sup>398</sup> Zudem gestalteten die Frauensteiner einen Informationsabend zu umweltgerechter Ernährung.<sup>399</sup>

Globale Zusammenhänge, welche die Themen Klima und Ernährung mit sich brachten, wurden von den kirchlichen Umweltgruppen fast nie hergestellt. Derartige Themen hätten auch in der Bevölkerung keinen Anklang gefunden, da sich das Interesse auf das direkte Umfeld beschränkte.<sup>400</sup> Einzig die Umweltgruppen der Bezirkshauptstadt beschäftigten sich etwas intensiver mit der Thematik.

---

<sup>392</sup> Vgl. Superintendentatur Karl-Marx-Stadt: Ökologie – jetzt und hier.

<sup>393</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zu Öko-Treffen, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 16. Juni 1989.

<sup>394</sup> Vgl. ohne Autor: Sorge für Gottes Schöpfung. Ein Aufruf betroffener katholischer Christen, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokeis bis 1990, 18. Januar 1988.

<sup>395</sup> Vgl. Manfred Hastedt: Unsere Vorstellung von einer zukünftigen Landwirtschaft in der DDR, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch, 7. Dezember 1989.

<sup>396</sup> Vgl. Wieland, Uli: Mail an Christian Mädler, 16. Juli 2018.

<sup>397</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 50-55.

<sup>398</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 150-152.

<sup>399</sup> Vgl. ebd., 190-193.

<sup>400</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 628-630.

#### **4.2.8 Sonstige Themen**

Neben Bereichen, die gruppenübergreifend an vielen Standorten gleichermaßen im Fokus standen, gab es eine Vielzahl an weiteren Themen. Diese wurden lediglich in einzelnen Umweltgruppen aufgegriffen, waren vor Ort jedoch oftmals von großer Bedeutung.

In Freiberg war ein solch zentrales Thema die Bodenbelastung mit Schwermetallen wie Cadmium und Blei. Die Grüne Brücke bemühte sich um genauere Informationen und initiierte bereits 1983 ein Treffen mit dem Rat des Kreises, an dem auch Joachim Krause teilnahm.<sup>401</sup> Der Umweltbeauftragte der Landeskirche hielt in Freiberg zudem einen Vortrag, um Kleingärtner über die Gefahren, die der belastete Boden mit sich brachte, aufzuklären: „Ihr dürft euer Zeug nicht essen. Was ihr selber anbaut, sieht zwar aus wie eine Möhre, aber ist kein Nahrungsmittel.“<sup>402</sup> Die Grüne Brücke hielt aber auch selbst Vorträge, um auf die Schwermetallbelastung der Böden aufmerksam zu machen. Einer der Vorträge fand bei der Umweltgruppe der Pauli-Kreuz-Kirche in Karl-Marx-Stadt statt. Aufgrund der Brisanz der Thematik und aus Furcht vor staatlichen Repressalien wurde der Vortrag nur intern beworben.<sup>403</sup> Wie Ernst das Ministerium für Staatssicherheit die Aktivitäten rund um die Bodenbelastung in Freiberg nahm, zeigt ein Verbot, Informationsflyer an Kleingärtner auszuhändigen.<sup>404</sup> Auch in Zwickau arbeitete der Umweltkreis am Dom punktuell mit Kleingärtnern zusammen und verteilte Informationsbroschüren des Kirchlichen Forschungsheims zum Thema Düngung.<sup>405</sup> Ein Themenfeld der Umweltbewegung war darüber hinaus der Tierschutz. Besonders Amphibien standen im Fokus einiger Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt, aber auch der Schutz von Igel war insbesondere in der Bezirkshauptstadt von großer Bedeutung. Die kirchliche Umweltgruppe brachte zudem in ihrem Informationsblatt einen Beitrag über das Thema Vogelfütterung.<sup>406</sup> Auch das Artensterben an sich thematisierten die Karl-Marx-Städter in einer ihrer Veröffentlichungen.<sup>407</sup> In Freiberg

---

<sup>401</sup> Vgl. Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 28.

<sup>402</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 316-318.

<sup>403</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Ökogruppe, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 20. Februar 1987.

<sup>404</sup> Vgl. Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 30ff.

<sup>405</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 659-662.

<sup>406</sup> Vgl. Woldt, Johannes: ohne Titel, S. 1.

<sup>407</sup> Vgl. ohne Autor: Sorge für Gottes Schöpfung. Ein Aufruf betroffener katholischer Christen, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990, 18. Januar 1988.

hingegen halfen die Naturschützer jungen Greifvögeln, die aus dem Nest gefallen waren.<sup>408</sup> In einigen Gruppen, wie dem Umweltkreis am Dom, wurde dem Schutz von Tieren und Pflanzen hingegen kaum Bedeutung beigemessen. In Zwickau konzentrierten sich die Aktiven stattdessen auf Umweltprobleme, welche durch die Industrie ausgelöst wurden.<sup>409</sup>

Das Grüne Kreuz beschäftigte sich hingegen als einzige Gruppe des Bezirks intensiver mit Haushaltschemie. Hierbei zeigten die Annaberg-Buchholzer Alternativen zu herkömmlichen Spülmitteln auf.<sup>410</sup>

Mit Beginn der Wendezeit wurden die Aktionen der Umweltgruppen öffentlicher und größer. Aus dem Nährboden der kirchlichen Umweltgruppen heraus wurden zudem Initiativen gegründet, die zusehends weniger kirchengebunden waren. Zusammen wurde versucht, das Thema Umwelt zu forcieren und in Politik und Gesellschaft einzubringen. Aktionen wie der 1. Freiburger Umwelttag wurden von den Aktivisten vorangetrieben. Am Umwelttag gab es neben einer Fahrraddemonstration auch zahlreiche Infostände von Initiativen und Parteien.<sup>411</sup> Ebenfalls 1990 fand in Zwickau eine Öko-Kirmes mit verschiedensten ökologischen Angeboten statt.<sup>412</sup>

#### **4.2.9 Zusammenfassung**

Geeint waren die Umweltgruppen des Bezirks darin, dass die praktische Arbeit für sie einen hohen Stellenwert hatte. Baumpflanzaktionen, Amphibienschutz und Müllbeseitigung waren wichtige Anknüpfungspunkte. Auch lokale Probleme wie hohe Luftverschmutzung und das Waldsterben waren von großer Bedeutung. Darüber hinaus griffen die kirchlichen Umweltgruppen eine Vielzahl weiterer Themen auf, welche jedoch oft lokalspezifischen Charakter hatten.

Wenig Bedeutung hatten Themen wie Ernährung und Klimawandel. Auch Atomenergie und der im Bezirk Karl-Marx-Stadt stark ausgeprägte Uranbergbau wurden von den meisten Umweltgruppen nur beiläufig behandelt.

---

<sup>408</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 13-14.

<sup>409</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 664-666.

<sup>410</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 222-225.

<sup>411</sup> Vgl. Grünes Dach: Ökogruppen des „Grünen Dachs“ stellen sich vor.

<sup>412</sup> Vgl. ohne Autor: Historische Entwicklung der IG Stadtökologie e.V., in: Material von Andreas Trautmann.

Damit standen die Ökogruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt großen Städten wie Leipzig, Dresden und Berlin konträr gegenüber. In diesen Städten lag der Fokus auf theoretischen Arbeiten wie dem Verfassen von Schriftstücken, der Arbeit an kirchentheologischen Fragen und der Organisation von Bildungsmöglichkeiten.<sup>413</sup> In Berlin etwa arbeiteten die Umweltaktivisten mit deutlich staatskritischerem Anspruch, was von den Aktiven im Bezirk Karl-Marx-Stadt bewusst abgelehnt wurde.<sup>414</sup>

### **4.3 Vernetzung innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung**

#### **4.3.1 Selbstverständnis als Teil der Umweltbewegung**

„Ich, Peter Gensichen, glaube, entscheidend für alle Verbindungen und bei allen Verbindungen zwischen kirchlichen Umweltgruppen sind gemeinsame grundlegende Zielvorstellungen und eine Übereinstimmung (ein Verbundensein) ein Selbstverständnis. Diese Verbindungen, Verbindlichkeiten müssen wir am meisten suchen. Das ist allerdings schwer – schwerer als organisatorisches, technisches, aktionmäßiges Zusammengehen. [...] Wenn uns im Denken, Glauben, Fühlen und Helfen nichts verbindet oder wenn wir über das, was uns verbindet, nicht nachdenken, reden, streiten und beten, bleiben alle handlungs- und projektorientierten Kontakte, Beziehungen, Vernetzungen äußerlich, oberflächlich, wenig tragfähig und letztlich auch uneffektiv.“<sup>415</sup> Der Leiter des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg verdeutlicht die enorme Wirkkraft, welche der Vernetzung innewohnt und wie schwer es ist, eine fruchtbare Zusammenarbeit aufzubauen. Ein Verständnis der kirchlichen Umweltgruppen, sich als eine gemeinsame Umweltbewegung zu begreifen, war für Gensichen während seiner Wirkzeit von großer Bedeutung. Der ehemalige Freiburger Umweltaktivist Nick Reimer geht davon aus, dass die Umweltbewegung innerhalb der DDR-Bürgerrechtsbewegung die stärkste Gemeinschaft war.<sup>416</sup>

Tatsächlich gab es innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt ein Gefälle. Während Ökogruppen aus kleineren Städten eher unter sich blieben, vernetzten sich die Umweltgruppen größerer Städte wie Karl-Marx-Stadt und Freiberg

---

<sup>413</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 711-713.

<sup>414</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 845-649.

<sup>415</sup> Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 2f.

<sup>416</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 418-421.

vermehrt.<sup>417</sup> Entscheidend für den Grad der Verbundenheit innerhalb der Umweltbewegung war zudem die Stabilität der jeweiligen Umweltgruppe, also wie lange sie als Kollektiv zusammen blieb.<sup>418</sup> Die Vernetzungsarbeit an sich oblag auch in diesen Fällen oftmals Einzelpersonen, die diesem Thema eine hohe Priorität einräumten, und nie einer Gruppe als Ganzes.<sup>419</sup>

Insgesamt haben sich die meisten kirchlichen Umweltgruppen als Teil der DDR-Umweltbewegung gesehen. „Anders wäre das gar nicht gegangen,“<sup>420</sup> schätzt etwa Manfred Hastedt die Lage rückwirkend ein. Neben den Gruppen aus Karl-Marx-Stadt, Freiberg und Zwickau haben sich auch die Aktiven aus Annaberg-Buchholz<sup>421</sup> und Frauenstein für den Gedanken einer umfassenden Bewegung ausgesprochen.<sup>422</sup> Die Gruppen in Aue und Neuhausen fühlten sich hingegen nicht gänzlich als Teil einer Bewegung.<sup>423</sup> In Aue etwa kam das Bewusstsein, Teil eines Ganzen zu sein, erst nachdem die Gruppe länger existierte und sich festigen konnte.<sup>424</sup> Der Sozialethische Ausschuss St. Egidien wiederum war zwar lose vernetzt, verstand sich selbst aber nicht als Teil einer Bewegung, was auf Vereinigungen von Engagierten wie in Elterlein und Tanneberg ebenso zutrifft, welche keine festen Gruppenstrukturen hatten.<sup>425</sup> Für die festen kirchlichen Umweltgruppen bildete der Sozialethische Ausschuss jedoch eine Ausnahme innerhalb des Bezirks.

Als Gesamtbild ergibt sich im Bezirk Karl-Marx-Stadt eine kirchliche Umweltbewegung, die sich überwiegend auch als solche verstand. Selbst wenn die Gruppen lokal handelten und kaum Vernetzungsarbeit leisteten, waren sie sich bewusst, dass es anderswo ebenfalls Akteure gab, die in ihrem Sinne agierten und mit denen sie sich verbunden fühlten.

---

<sup>417</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 7-12.

<sup>418</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 486-489.

<sup>419</sup> Vgl. ebd., Z. 647-649.

<sup>420</sup> Interview mit Manfred Hastedt, Z. 528.

<sup>421</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 530-533.

<sup>422</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 298-301.

<sup>423</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 331-349.

<sup>424</sup> Vgl. Wieland, Uli: Mail an Christian Mädler.

<sup>425</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 371-272.

### 4.3.2 Vernetzung im Bezirk Karl-Marx-Stadt

Den meisten Akteuren war nicht klar, was genau die anderen kirchlichen Umweltgruppen taten. Dieses mangelhafte Wissen über andere Ökogruppen war Grund und Folge des geringen Vernetzungsgrades zugleich. Selbst Akteure mit guten Kontakten kannten einige Ökogruppen innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt nicht.<sup>426</sup>

Diesem Wissensdefizit konnte zumindest teilweise von Joachim Krause entgegengewirkt werden, indem er Informationen untereinander verbreitete. Der ehemalige Beauftragte für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen sorgte mit seinen Vorträgen und Seminaren zu Uranbergbau, Landwirtschaft sowie weiteren Themen zudem für einen Wissensaustausch. Konkret informierte Krause etwa auf seinen Vorträgen in verschiedenen Städten über die hohe Schwermetallbelastung in Freiberg und Probleme mit der Nickelverarbeitung in Aue.<sup>427</sup> Zudem versendete Krause Informationsmaterial, zu welchem die Mitglieder der Umweltbewegung sonst keinen Zugang hatten.<sup>428</sup>

Aufgrund seiner umfangreichen Tätigkeiten schätzte das Ministerium für Staatssicherheit Joachim Krause als den Kopf der Umweltbewegung des Bezirks ein.<sup>429</sup>

Der Großteil der Vernetzung innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt bedurfte der Unterstützung des Landesbeauftragten jedoch nicht. Krause war zudem zwar der bekannteste Vertreter der Umweltbewegung im Bezirk, einige wussten jedoch selbst von seinen Tätigkeiten nichts oder nahmen seine Angebote kaum wahr.<sup>430</sup>

Zwischen den kirchlichen Umweltgruppen Neuhausen und Frauenstein gab es auch ohne Krauses Zutun einen intensiven Austausch. Beide Gruppen besuchten sich bei Veranstaltungen und Baumpflanzaktionen, zudem beteiligten sich die Umweltaktivisten aus Frauenstein an den Grünen Wochenenden des ökologischen Arbeitskreises in Neuhausen.<sup>431</sup> Für beide Gruppen war darüber hinaus der Austausch von Informationen bedeutend, da es anderweitig sehr schwierig war, entsprechendes Wissen zu erlangen.<sup>432</sup>

---

<sup>426</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 251-253.

<sup>427</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 125-130.

<sup>428</sup> Vgl. ebd., Z. 631-640.

<sup>429</sup> Ministerium für Staatssicherheit: Informationen zu Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 1984.

<sup>430</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 341-346.

<sup>431</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 31-33.

<sup>432</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 474-475.

Ähnliche Kooperationen, wenn auch weniger intensiv, gab es seitens der Frauensteiner zu den Umweltgruppen in Karl-Marx-Stadt.<sup>433</sup>

In der Bezirkshauptstadt existierten die meiste Zeit über zwei kirchliche Umweltgruppen, was den Karl-Marx-Städtern die Möglichkeit gab, sich schon innerhalb der eigenen Stadt mit anderen Umweltaktivisten zu vernetzen. Oft trafen sich die beiden Gruppen zu gemeinsamen Sitzungen und planten an gruppenübergreifenden Aktionen. In der Wendezeit entstand eine Vielzahl neuer Umweltgruppen in der größten Stadt des Bezirks. In einem gemeinsamen Sprecherrat konnten diese Gruppen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln, sich gegenseitig motivieren und gemeinsame Forderungen aufstellen.<sup>434</sup>

Zwischen den Umweltgruppen in Karl-Marx-Stadt und der Grünen Brücke aus Freiberg gab es ebenfalls einen Austausch. Die Freiburger hielten in der Bezirkshauptstadt einen Vortrag über die Umweltsituation in ihrer Stadt.<sup>435</sup> Zudem beteiligten sich die Karl-Marx-Städter an Umweltaktionen in der Bergstadt oder versuchten dies zumindest. Ein geplanter Besuch einer Müllsammelaktion wurde von Seiten der Polizei verhindert.<sup>436</sup>

Bereits 1983 erhielten die beiden Hauptakteure der kirchlichen Umweltbewegung Karl-Marx-Stadts, Manfred Hastedt und Matthias Henning, eine Verwarnung wegen einer „Grün-Punkt-Aktion“ in Freiberg. Letzterer unterhielt die besten Kontakte nach Freiberg und war generell gut vernetzt.<sup>437</sup>

Eine Vernetzung unter den kirchlichen Umweltgruppen wurde von staatlichen Stellen generell missbilligt. So erschien bei einem Vernetzungstreffen zwischen den Umweltaktivisten aus Marienberg und Neuhausen in einer privaten Gartenlaube die Polizei, um die Bemühungen, sich zu Themen und Methoden auszutauschen, zu sabotieren, was allerdings misslang.<sup>438</sup> Die Marienberger nutzten zudem die Umweltbibliothek des Ökologischen Arbeitskreises<sup>439</sup> und beteiligten sich, wie auch die

---

<sup>433</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 318.

<sup>434</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 467-475.

<sup>435</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 68.

<sup>436</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zur Ökogruppe, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, 10. September 1986.

<sup>437</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Allgemeiner Bericht, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 17. Januar 1984.

<sup>438</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 116-117.

<sup>439</sup> Vgl. ebd., Z. 611-614.

Frauensteiner, an den Grünen Wochenenden in Neuhausen.<sup>440</sup> Insgesamt bildete die intensive Vernetzung zum Ökologischen Arbeitskreis eine Ausnahme, denn die Marienberger Umweltgruppe betrieb ansonsten keine weitere Vernetzung innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt.<sup>441</sup>

Der lose Zusammenschluss von Umweltinteressierten aus Elterlein wollte ebenfalls die Neuhausener zu Vernetzungszwecken einladen. Das geplante Treffen wurde untersagt, jedoch nicht von staatlicher Seite, sondern vom Elterleiner Pfarrer aus Angst vor Repressalien.<sup>442</sup> Die Ökologische Arbeitsgruppe war trotz der Randlage des kleinen Städtchens Neuhausen an der tschechoslowakischen Grenze gut vernetzt, was auch auf ihre Aktionen wie den Grünen Wochenenden zurückzuführen ist, welche per se schon eine Vernetzungsveranstaltung waren zu denen viele Personen aus der gesamten DDR anreisten. Zu den Teilnehmern zählten unter anderem Mitglieder der umliegenden kirchlichen Umweltgruppen aus Frauenstein, Freiberg und Marienberg.<sup>443</sup>

Einen ähnlichen Grad an Vernetzung wie die Ökologische Arbeitsgruppe Neuhausen erreichten lediglich die Umweltaktivisten der Bezirkshauptstadt. Die Karl-Marx-Städter unterhielten nicht nur Kontakte zu anderen kirchlichen Umweltgruppen, sondern unterstützten Kirchgemeinden wie in Zöblitz bei Baumpflanzaktionen<sup>444</sup> und boten Vorträge zum Thema „Eine Mark für Espenhain“ an, welche unter anderem von der Kirchgemeinde in Zschopau in Anspruch genommen wurde.<sup>445</sup>

Das Grüne Kreuz unterhielt ebenfalls lose Kontakte nach Karl-Marx-Stadt.<sup>446</sup> Im Allgemeinen war die kirchliche Umweltgruppe aus Annaberg-Buchholz aber kaum vernetzt.<sup>447</sup> Die einzigen nennenswerten Kontakte hatte das Grüne Kreuz zu umliegenden Dörfern wie Tannenberg oder Elterlein, die örtlichen Umweltaktivisten

---

<sup>440</sup> Vgl. ebd., Z. 304-313.

<sup>441</sup> Vgl. ebd., Z. 327-330.

<sup>442</sup> Vgl. Interview mit Hartmut Trübenbach, Z. 130-132.

<sup>443</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 886-890.

<sup>444</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 337.

<sup>445</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Informationen zu „1-Mark für Espenhain“-Vortrag, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012.

<sup>446</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 324.

<sup>447</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 548-552.

waren jedoch zugleich selbst Mitglieder des Grünen Kreuzes und bildeten keine eigenständige Gruppe.<sup>448</sup>

Ökopax Aue war ebenfalls nicht mit anderen kirchlichen Umweltgruppen vernetzt.<sup>449</sup> Einzig zur Grünen Aktion Westerzgebirge aus Eibenstock unterhielten die Umweltaktivisten Beziehungen. Die Eibenstocker Gruppe hatte jedoch keinen kirchlichen Ursprung, sondern war dem Kulturbund zugeordnet. Der Sozialethische Ausschuss St. Egidien hatte ebenfalls keine Kontakte zu anderen Ökogruppen des Bezirks und auch der Zwickauer Umweltkreis am Dom betrieb keine nennenswerte Vernetzung.<sup>450</sup>

Selbst vergleichsweise gut vernetzte kirchliche Umweltgruppen wie die in Karl-Marx-Stadt schätzen die Kontakte innerhalb des eigenen Bezirks im Nachgang als gering ein (siehe Tabelle 4). Oft waren es Einzelpersonen, die Kontakte zu anderen Gruppen aufbauten und aufrechterhielten.<sup>451</sup> Meist waren Umweltgruppen untereinander vernetzt, die räumlich sehr eng beieinander lagen. Gemeinsame thematische Arbeit zu Problemen, die verschiedene kirchliche Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt betrafen, gab es jedoch nahezu keine. Das Waldsterben etwa wurde von jeder Gruppe einzeln bearbeitet. Die Potenziale einer gemeinsamen thematischen Arbeit wurden von den Umweltgruppen kaum erkannt und deren Ansätze von staatlicher Seite torpediert. An dieser grundlegenden Tendenz konnte auch der Umweltbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche, Joachim Krause, nichts ändern. Eine vergleichsweise intensive Vernetzung innerhalb des eigenen Bezirks betrieben lediglich die Umweltgruppen in Karl-Marx-Stadt und Neuhausen.

---

<sup>448</sup> Vgl. ebd., Z. 554-557.

<sup>449</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 244.

<sup>450</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 376.

<sup>451</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 549-552.

<b>Städte der kirchlichen Umweltgruppen</b>	<b>Kontakt zu anderen kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt</b>
Annaberg-Buchholz	Karl-Marx-Stadt
Aue	-
Elterlein	Neuhausen
Frauenstein	Karl-Marx-Stadt, Neuhausen
Freiberg	Karl-Marx-Stadt
Karl-Marx-Stadt	Annaberg-Buchholz, Frauenstein, Freiberg
Marienberg	Neuhausen
Neuhausen	Elterlein, Frauenstein, Freiberg, Marienberg
Seifersdorf	-
St. Egidien	-
Tannenberg	-
Zwickau	-

*Tabelle 4: Kontakte unter den Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt*

#### **4.3.3 Vernetzung zu Gruppen in der DDR**

Die größte Bedeutung für den Austausch innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung der DDR hatte das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg. Durch dessen Arbeit konnten die Umweltaktivisten darüber informiert werden, in welchen Städten es Ökogruppen gab und was deren Schwerpunkte waren.<sup>452</sup> Zentrale Publikationen, die zum Austausch dienen sollten, waren das 1990 erschienene „Grün Heft“ und die bereits 1988 herausgegebene „Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR“. In beiden Veröffentlichungen präsentierten sich auch zahlreiche Ökogruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt.<sup>453</sup> Insbesondere die Karteibroschüre sollte der Vernetzung untereinander dienen. Die Verfasser hofften, dass sich aktive Gruppen mit ähnlichen Problemen finden, sich gegenseitig Hilfe anbieten, überregional an Themen arbeiten

<sup>452</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 327-329.

<sup>453</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Grün Heft, S. 5ff.

und sich gegenseitig Einladungen aussprechen würden.<sup>454</sup> Die hohen Ziele des Kirchlichen Forschungsheims konnten nicht vollumfänglich erfüllt werden. Auswirkungen hatte die Vernetzungsarbeit aber durchaus.

Joachim Krause stand ebenfalls in engem Kontakt mit Wittenberg: „Ich war praktisch der dritte Mann in dem Kirchlichen Forschungsheim. Die waren zu zweit, ein Theologe und ein Naturwissenschaftler, und ich war der einzige Umweltbeauftragte von der DDR-Landeskirche.“<sup>455</sup> In die Kooperation fiel unter anderem das Verfassen von Artikeln für Zeitschriften des Kirchlichen Forschungsheims und die Publikation von eigenen Heften.<sup>456</sup>

Direkten Einfluss auf die Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt hatte das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg etwa in Zwickau. Der Umweltkreis am Dom konnte mit anderen Aktiven in Greifswald in Kontakt treten und sich vor Ort über die dortige Atomanlage informieren.<sup>457</sup> Für die Gründung der Umweltgruppe in Frauenstein war das Kirchliche Forschungsheim sogar ausschlaggebend.<sup>458</sup> Auch später war Wittenberg für den Arbeitskreis Frieden und Umwelt die zentrale Anlaufstelle der Umweltbewegung.<sup>459</sup> Für die kirchlichen Umweltgruppen in Karl-Marx-Stadt war das Kirchliche Forschungsheim ebenfalls der Kristallisationspunkt durch den ein Erfahrungsaustausch und eine gegenseitige Stärkung möglich war.<sup>460</sup> Die beiden Anfang der 1980er gegründeten Gruppen, Aktionsgruppe Hastedt und die Ökogruppe um Matthias Henning, wurden auf einem Umweltgruppentreffen in Wittenberg 1983 zu einer engen Zusammenarbeit inspiriert.<sup>461</sup>

Für die generell schlecht vernetzte Umweltgruppe aus St. Egidien änderte sich durch das Wirken des Kirchlichen Forschungsheims nichts bezüglich der Kontakten zu anderen Umweltaktivisten. Die in den Heften erhaltenen Informationen waren allerdings auch für den Sozialethischen Ausschuss von Bedeutung.<sup>462</sup> Auf die Arbeit der Grünen

---

<sup>454</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 1.

<sup>455</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 612-614.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., Z. 612-617.

<sup>457</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 498-501.

<sup>458</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 20-29.

<sup>459</sup> Vgl. ebd., Z. 298-301.

<sup>460</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 519-523.

<sup>461</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Allgemeiner Bericht, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 11. Juli 1983.

<sup>462</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 423-427.

Brücke in Annaberg-Buchholz hatte Wittenberg hingegen keinerlei Auswirkungen, was im Bezirk Karl-Marx-Stadt eine Ausnahme bildete.<sup>463</sup>

Generell waren kirchliche Umweltgruppen, die bereits im eigenen Bezirk gut vernetzt waren, ebenso DDR-weit mit vielen Akteuren im Kontakt. Manfred Hastedt ist rückblickend der Meinung: „Wir sind von Rostock bis Annaberg-Buchholz vernetzt gewesen.“<sup>464</sup> Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke nahm über die Karteibroschüre der Umweltgruppen Kontakt zu den Aktiven in Karl-Marx-Stadt auf. Grund war eine gewünschte Zusammenarbeit zum Thema Chemie im Haushalt. Die Kooperation scheiterte aber daran, dass der Ökologische Arbeitskreis der Bezirkshauptstadt andere Schwerpunktthemen setzte.<sup>465</sup> Erfolgreich war hingegen eine gemeinsame Arbeitstagung in Karl-Marx-Stadt, welche bereits im Januar 1987 stattfand.<sup>466</sup> Auch die Ökogruppe in Taucha war an einem Austausch mit den Karl-Marx-Städtern interessiert. Insbesondere waren die guten Kontakte des Ökologischen Arbeitskreises zu staatlichen Strukturen im Bereich von Wald- und Parkprojekten für die Tauchaer von Interesse.<sup>467</sup>

Generell hatten die großen Umweltgruppen innerhalb der DDR eine gewisse Strahlkraft mit ihrem Know-how und den zahlreichen Aktionen und Arbeitsgruppen. Der Ökologische Arbeitskreis Dresden etwa kooperierte nicht nur mit Karl-Marx-Stadt, sondern verlieh seine Ausstellungen ebenso an die kirchliche Umweltgruppe in Frauenstein.<sup>468</sup> Für den Arbeitskreis Frieden und Umwelt waren die Dresdner gleichzeitig der wichtigste Anknüpfungspunkt außerhalb des eigenen Bezirks.<sup>469</sup>

Im benachbarten Neuhausen besuchten nicht nur kirchliche Umweltgruppen aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt die jährlich stattfindenden Umweltwochenenden des Ökologischen Arbeitskreises. An den Vernetzungstreffen nahmen auch Vertreter aus Leipzig, Rostock, Thüringen und anderen Gebieten der DDR teil.<sup>470</sup> Mitglieder des Ökologischen Arbeitskreises reisten wiederum zu Vernetzungstreffen in Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Berlin. Das Treffen in der Hauptstadt der DDR fand unmittelbar nach

---

<sup>463</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 569.

<sup>464</sup> Vortrag von Manfred Hastedt.

<sup>465</sup> Vgl. Poppitz, Gabriele: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990.

<sup>466</sup> Vgl. Jacobi/Jelitto: Das Grüne Kreuz, S. 55.

<sup>467</sup> Vgl. Koegel, Frank: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990.

<sup>468</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 164-165.

<sup>469</sup> Vgl. ebd., Z. 339-340.

<sup>470</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 85-88.

dem Reaktorunglück von Tschernobyl statt und diente der Mobilisierung von Widerstand gegen die Atomenergie.<sup>471</sup>

Die kirchliche Umweltbewegung Karl-Marx-Stadts richtete bereits wenige Monate nach ihrer Entstehung 1983 ein Vernetzungstreffen aus. Das Treffen fand im erzgebirgischen Olbernhau zum Thema Waldsterben statt.<sup>472</sup> Zu dem Treffen, welches eine der größten Aktionen war, die die Karl-Marx-Städter überhaupt durchführten, kamen Teilnehmer aus der gesamten DDR und tauschten sich in Seminaren und Workshops aus.<sup>473</sup> Die Umweltgruppen pflanzten außerdem gemeinsam Bäume, um einen Beitrag zur Wiederaufforstung zu leisten und sich untereinander zu solidarisieren.<sup>474</sup> Die Potsdamer Umweltgruppe solidarisierte sich ebenfalls mit den Aktiven im Erzgebirge und transportierte vom Waldsterben betroffene Bäume in ihre Kirchgemeinde, um auf die enorme Schadstoffbelastung aufmerksam zu machen.<sup>475</sup>

Eine der wenigen gruppenübergreifenden Aktionen, an denen sich das Grüne Kreuz beteiligte, war die Kampagne „Eine Mark für Espenhain“. In diesem Rahmen unternahmen einige Mitglieder aus Annaberg-Buchholz eine Fahrradtour in die von der Chemieindustrie stark verschmutzte Gegend.<sup>476</sup> Auch an einem Umweltgottesdienst im benachbarten Rötha nahm das Grüne Kreuz teil.<sup>477</sup> An den Veranstaltungen, wie den als Umweltspaziergänge getarnten Demonstrationen gegen die Umweltzerstörungen im Raum Espenhain, nahmen auch Mitglieder des Sozialethischen Ausschusses teil.<sup>478</sup> Die kirchliche Umweltgruppe aus St. Egidien war ansonsten wie das Grüne Kreuz kaum mit anderen Umweltaktivisten im Kontakt. Auch besser vernetzte Gruppen solidarisierten sich mit den Menschen in und um Espenhain, indem sie sich an verschiedenen Aktionen vor Ort beteiligten und im Rahmen der Kampagne „Eine Mark für Espenhain“ lokal aktiv wurden.

Neben Espenhain waren die Kirchentage ein wichtiger Ort der Vernetzung und Inspiration. Obschon bei weitem nicht nur Mitglieder der Umweltbewegung anwesend

---

<sup>471</sup> Vgl. ebd., Z. 447-450.

<sup>472</sup> Vgl. ohne Autor: Ausstellung zur Umweltbewegung Karl-Marx-Stadt.

<sup>473</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 567-569.

<sup>474</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 224-233.

<sup>475</sup> Vgl. Beileites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte, S. 130.

<sup>476</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 279-284.

<sup>477</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 37-39.

<sup>478</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 227-229.

waren und Ökothemen nur ein Bereich der Angebote war, gab es doch einen regen Austausch und Inspiration für die Beteiligten.<sup>479</sup>

Die Gründungsmitglieder des Grün-ökologischen Netzwerks Arche erkannten die Defizite in der Vernetzung der kirchlichen Umweltgruppen der DDR. Folglich gründeten sie Anfang 1988 die Arche, welche als gemeinsame Dachorganisation aller Ökogruppen dienen sollte.<sup>480</sup> Viele kirchliche Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt hatten allerdings Vorbehalte gegenüber dem zentralistischen Netzwerk. Einzig die kirchliche Umweltgruppe Marienberg nahm an einer der Veranstaltungen der Arche teil, da sie in unmittelbarer Nähe stattfand und das Thema Waldsterben beinhaltete.<sup>481</sup> Der Ökologische Arbeitskreis Neuhausen bewunderte die mutigen Aktionen der Arche teilweise, letztlich lehnten aber auch ihre Mitglieder die kompromisslosen Aktionen des Netzwerks überwiegend ab.<sup>482</sup> Manfred Hastedt präferierte wie viele Umweltaktivisten des Bezirks ein loses Zentrum der Umweltbewegung in Wittenberg und die Unterstützung Joachim Krauses anstatt der neuen, übergeordneten Arche.<sup>483</sup> Das Kirchliche Forschungsheim selbst stand dem Netzwerk Arche und der Grünen Partei, die aus ihr nach dem Mauerfall hervorging, ebenfalls kritisch gegenüber. Ihr Leiter, Hans-Peter Gensichen, empfand es als Anmaßung, dass sich die Arche als Sprecher der Umweltbewegung ausgab, aber tatsächlich kaum Bezug zu den kirchlichen Umweltgruppen hatte, deren Fortbestand das Netzwerk seiner Meinung nach bedrohte. In einem Brief an die kirchliche Umweltbewegung forderte Gensichen: „Verhindert das zerreißen der Grünen Bewegung, daß durch das Unterfangen jetzt eine Grüne Partei zu gründen droht!“<sup>484</sup>

Stattdessen empfahl Hans-Peter Gensichen sich an der Gründung der Grünen Liga zu beteiligen, bei der die Gruppen ihre Individualität wahren könnten.<sup>485</sup> Einige Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt folgten dem Aufruf Wittenbergs und gründeten zusammen mit anderen Ökogruppen der DDR kurz nach dem Mauerfall die

---

<sup>479</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 246-248.

<sup>480</sup> Vgl. Jordan, Carlo/Kleth, Hans-Michael: Arche Nova. Opposition in der DDR: Das "Grün-ökologische Netzwerk Arche" 1988-90, Berlin 1995, S. 67ff.

<sup>481</sup> Vgl. ohne Autor: Ohne Titel, in: Arche-Info, (1988) 2.

<sup>482</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 349-354.

<sup>483</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: Bericht zu Hastedt, in: Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012, 25. Oktober 1988.

<sup>484</sup> Gensichen, Hans-Peter: Brief von Hans-Peter Gensichen an DDR ökologische Christen, 22. November 1989.

<sup>485</sup> Vgl. ebd.

Grüne Liga. Vertreten waren in dem neuen Netzwerk etwa die Umweltgruppen aus Zwickau oder Aue.<sup>486</sup> Letztere erhoffte sich durch das neue Netzwerk einen intensiveren inhaltlichen Austausch zur Luftverschmutzung.<sup>487</sup> Die Grüne Liga war kein rein christliches Netzwerk mehr. Neben vielen kirchlichen Umweltgruppen wurden auch ehemals an der Gesellschaft für Natur und Umwelt angegliederte Gruppen, wie die Grüne Aktion Westerbgebirge aus Eibenstock, Mitglied in dem Bündnis.<sup>488</sup>

In der Wendezeit gab es neue Möglichkeiten der Vernetzung und neue Netzwerke. In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts waren allerdings das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg und die mehrtägigen Treffen der DDR-Umweltbewegung von zentraler Bedeutung für die Vernetzung unter den kirchlichen Umweltgruppen. Die Möglichkeiten wurden von Umweltaktivisten im Bezirk Karl-Marx-Stadt in unterschiedlichem Ausmaß wahrgenommen, von allen Gruppen wurden jedoch Aktionen bezüglich der Luftverschmutzung in Espenhain durchgeführt. Eine Zusammenarbeit mit Umweltgruppen, die eine große Strahlkraft aufwiesen, gab es zwar, scheiterte aber oft an den unterschiedlichen Aktionsformen. Medienwirksame und plakative Aktionen wurden im Bezirk Karl-Marx-Stadt abgelehnt und stattdessen „eine unaufgeregte, aber fachlich fundierte Arbeit“<sup>489</sup> geleistet.

#### **4.3.4 Vernetzung zu Gruppen in der BRD und Europa**

Zu den Vernetzungstreffen in der DDR kamen neben zahlreichen Vertretern Ostdeutscher Umweltgruppen auch eine geringe Anzahl an Westdeutschen Umweltaktivisten. Auf einem Ökotreffen, welches Vertreter des Umweltkreises am Dom besuchten, waren ebenfalls Teilnehmer aus England und den Niederlanden.<sup>490</sup> In seltenen Fällen durften Vertreter der DDR-Umweltbewegung zu Vernetzungstreffen im Ausland reisen. Eine dieser Ausnahmen bildete Gert Wolf, der zu einem christlichen Treffen nach Basel fuhr und dort vom Waldsterben im Erzgebirge mittels einer Ausstellung berichtete.<sup>491</sup> Das erste gesamtdeutsche Treffen kirchlicher Umweltgruppen wurde noch während der Wendezeit geplant, fand allerdings erst vier Wochen nach der

---

<sup>486</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 280-285.

<sup>487</sup> Vgl. Kunzmann, Anja: Brief „An die Gründer der Grünen Liga!“, in: Material von Uli Wieland.

<sup>488</sup> Vgl. Interview mit Jörg Richter, Z. 369-371.

<sup>489</sup> Krause: Die Verschiebung des Horizonts, S. 74.

<sup>490</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 313-322.

<sup>491</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 777-783.

Wiedervereinigung in Karl-Marx-Stadt statt. Gekommen waren auch Vertreter der kirchlichen Ökogruppen aus Zwickau, Annaberg-Buchholz, Freiberg und Karl-Marx-Stadt.<sup>492</sup> Nach dem Mauerfall nutzte die Grüne Brücke die neue Reisefreiheit um nach Paderborn zu einem Austausch mit Umweltengagierten von Pro Grün zu reisen.<sup>493</sup>

Während der Wendezeit erhielten die Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt Unterstützung von Westdeutschen Umweltinitiativen. Besonders aktiv waren verschiedene Lokalgruppen des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Während der BUND Reutlingen Material für die Einrichtung eines Büros in Zwickau lieferte,<sup>494</sup> half der BUND Düsseldorf den Umweltinitiativen aus der Partnerstadt Karl-Marx-Stadt.<sup>495</sup> In Aue beschafften die Grünen aus der Partnerstadt Solingen einen Beamer und ein Kopiergerät.<sup>496</sup> Das Material benötigten die Umweltgruppen des Bezirks, um ihre, sich im Umbruch befindlichen Strukturen zu professionalisieren.

Auf Literatur aus Westdeutschland konnten die Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt sogar schon vor dem Fall der Berliner Mauer zurückgreifen. Die Bücher waren oft die einzige Möglichkeit um an Umweltdaten und Fachwissen zu gelangen, welche sonst von der DDR-Regierung unter Verschluss gehalten wurden.<sup>497</sup>

Der Ökologische Arbeitskreis Neuhausen bemühte sich noch vor der Wendezeit um Kontakte zu einer Umweltgruppe im tschechoslowakischen Most, um sich über das Waldsterben auf dem Erzgebirgskamm auszutauschen. Die Idee stammte von einem Inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit, wurde letztlich aber von der gleichen Person verhindert.<sup>498</sup> Erst nach dem 9. November 1989 gab es einen Austausch zwischen Umweltengagierten aus Chomutov und Neuhausen. Gemeinsam organisierten die Gruppen eine Menschenkette über die deutsch-tschechoslowakische Grenze hinweg. Auch eine niederländische Umweltgruppe besuchte Neuhausen, um sich mit dem Ökologischen Arbeitskreis zu vernetzen. Langfristige Kontakte bestanden zwischen den

---

<sup>492</sup> Vgl. ohne Autor: Ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch.

<sup>493</sup> Wensierski: Von oben nach unten wächst gar nichts, S. 61.

<sup>494</sup> Vgl. ohne Autor: Historische Entwicklung der IG Stadtökologie e.V., in: Material von Andreas Trautmann.

<sup>495</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 590.

<sup>496</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 329-331

<sup>497</sup> Vgl. Interview mit Joachim Krause, Z. 370-375.

<sup>498</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 129-137.

beiden Gruppen jedoch nicht.<sup>499</sup> Einen ähnlichen Verlauf nahm ein Besuch von schwedischen Umweltaktivisten in der Bezirkshauptstadt Karl-Marx-Stadt.<sup>500</sup>

Der Ökologische Arbeitskreis Neuhausen war auch auf internationaler Ebene um eine gute Vernetzung bemüht. Ihm gelang es als einzige kirchliche Umweltgruppe des Bezirks bereits vor dem Fall der Berliner Mauer umfangreichere Kontakte zu ausländischen Umweltinitiativen herzustellen und das trotz eingeschränkter Reisefreiheit. Andere kirchliche Umweltgruppen schafften es, sofern das überhaupt geschah, erst nach dem 9. November 1989 derartige Kontakte zu initiieren. Einen besonderen Stellenwert nahmen dabei Kooperationen mit westdeutschen Umweltgruppen ein, welche die stark wachsende Umweltbewegung innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt unterstützten. Insgesamt maßen die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks der Vernetzung mit anderen Umweltgruppen aber keine besonders große Bedeutung bei, das gilt sowohl auf Bezirks- als auch auf DDR-Ebene und darüber hinaus. Gruppen, die innerhalb des Bezirks und der DDR gut vernetzt waren, waren hingegen über die Grenzen hinaus ebenfalls kontaktfreudiger als solche, die generell kaum Vernetzungsmöglichkeiten suchten.

#### **4.3.5 Vernetzung mit Gruppen außerhalb der Umweltbewegung**

Die Vernetzung der kirchlichen Umweltgruppen untereinander war im Bezirk Karl-Marx-Stadt wenig ausgeprägt. Stärker waren hingegen oftmals die Kontakte zu thematisch differenten Teilen der Bürgerrechtsbewegung. Der Grund für die Zusammenarbeit war die räumliche Nähe zu den in derselben Stadt agierenden Gruppen. Zudem gab es personelle Überschneidungen von Engagierten, die in verschiedenen Gruppen aktiv waren oder die Öko-Gruppierung selbst bearbeitete sogar mehrere Themen. Der Arbeitskreis Frieden und Umwelt aus Frauenstein ist ein Beispiel für die Inklusion verschiedener Themenbereiche der Bürgerrechtsbewegung.

Ein zentraler Richtwert für die engagierten Christen war der Konziliare Prozess, nach dessen Grundsatz sie sich für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzten. Unter Bewahrung der Schöpfung ordnete sich die Umweltbewegung ein.

---

<sup>499</sup> Vgl. ebd., Z. 729-736.

<sup>500</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 330.

Anders als in anderen Staaten wurde der Konziliare Prozess in der DDR von unten, also von den Aktivisten selbst, vorangetrieben.<sup>501</sup>

Im Bezirk Karl-Marx-Stadt war der Konziliare Prozess unter anderem für die kirchlichen Umweltgruppen in Aue,<sup>502</sup> Marienberg<sup>503</sup> und Annaberg-Buchholz<sup>504</sup> von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus beteiligten sich viele Umweltengagierte bei den DDR-weiten ökumenischen Versammlungen zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. An diesen Treffen nahmen tausende Christen Teil und debattierten unter anderem zu Umweltthemen.<sup>505</sup> Im Rahmen des Konziliaren Prozesses fanden ebenfalls auf lokaler Ebene Vernetzungstreffen statt. An dem Friedensseminar in Königswalde beteiligten sich auch die regionalen christlichen Umweltgruppen aus Zwickau und St. Egidien.<sup>506</sup> In Königswalde hatten Umweltthemen einen hohen Stellenwert und wurden etwa bei jedem zweiten Treffen diskutiert und in Form von Referaten dargeboten.<sup>507</sup>

Die Trennschärfe ergab sich bei vielen Gruppen der Bürgerrechtsbewegung nicht immer. Obschon sie an ihrem jeweiligen thematischen Schwerpunkt arbeiteten, waren sie gelegentlich in anderen Bereichen aktiv. Es gab zwar Friedensgruppen, „aber natürlich haben die sich auch für Umweltthemen interessiert.“<sup>508</sup> In Zwickau gab es einen besonders starken Austausch unter den verschiedenen Gruppen der Bürgerrechtsbewegung. Hier waren auch die staatlichen Repressionen ein Grund für den stärkeren Zusammenschluss. „Im Grunde genommen waren wir alle ein und derselbe Kakao.“<sup>509</sup>

Starke thematische Überschneidungen verschiedener Bürgerrechtsthemen gab es ausschließlich beim Arbeitskreis Frieden und Umwelt. Die Frauensteiner sahen sich aufgrund der geringen personellen Ressourcen dazu gezwungen, die Themen Frieden und Umwelt in einer Gruppe zu bearbeiten.<sup>510</sup> Der Arbeitskreis wirkte dementsprechend eigenständig an den Friedensdekaden mit. Auch bei dem Netzwerk „Konkret für den

---

<sup>501</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 399-401.

<sup>502</sup> Vgl. Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, S. 6.

<sup>503</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 287-288.

<sup>504</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 262-265.

<sup>505</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 281-284.

<sup>506</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 141-142.

<sup>507</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 37-40.

<sup>508</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 575-576.

<sup>509</sup> Interview mit Andreas Trautmann, Z. 433-434.

<sup>510</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 33-40.

Frieden“, welches seit 1984 Umweltgruppen offenstand, sowie dem Königswalder Friedensseminar<sup>511</sup> beteiligten sich die Frauensteiner.<sup>512</sup> Die Grüne Brücke in Freiberg war eine Umweltgruppe, die ebenfalls relativ viele Aktivitäten im Friedensbereich wahrnahm.<sup>513</sup> In Annaberg-Buchholz war die kirchliche Umweltgruppe anfangs rein auf den Umweltaspekt beschränkt, erst später kam die Forderung nach freien Wahlen zu den Themen hinzu.<sup>514</sup>

Die konkreten Anknüpfungspunkte, bei denen die Umweltbewegung mit anderen Gruppen der Bürgerrechtsbewegung zusammenarbeitete, waren oftmals von der gegenseitigen Sympathie der Akteure abhängig.<sup>515</sup>

In der Wendezeit waren viele kirchliche Umweltgruppen in den sich lokal gründenden Neuen Foren, die alle Bürgerrechtsthemen abdeckten, tätig. In Karl-Marx-Stadt beteiligte sich die Ökobewegung auch auf der Bezirksebene am Neuen Forum.<sup>516</sup> Im lokalen Rahmen wurden ebenfalls Umweltpunkte wie die Abschaffung der Geheimhaltung der Umweltdaten oder eine Stärkung der Umweltbehörden eingebracht.<sup>517</sup> Die räumliche Nähe und die personellen Überschneidungen sorgten für eine teils sehr gute Vernetzung innerhalb der verschiedenen Gruppierungen der Bürgerrechtsbewegung, zudem hatte der Konziliare Prozess für viele engagierte Christen eine große Bedeutung.

#### **4.3.6 Zusammenfassung**

Die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt haben sich überwiegend als Teil einer größeren Bewegung verstanden. Dieses Gemeinschaftsgefühl wurde durch zahlreiche mehrtägige Treffen und gemeinsame Kampagnen wie „Eine Mark für Espenhain“ gestärkt.

Organisiert wurden diese und weitere Aktivitäten, welche die Umweltgruppen unterstützten, oftmals durch das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg, welches der Dreh- und Angelpunkt der DDR-Umweltbewegung war. Im sächsischen Raum gab es

---

<sup>511</sup> Vgl. ebd., Z. 339-340.

<sup>512</sup> Vgl. ebd., Z. 181-182.

<sup>513</sup> Vgl. Interview mit Nick Reimer, Z. 220-222.

<sup>514</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 149-151.

<sup>515</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 631-636.

<sup>516</sup> Vgl. Hastedt, Manfred: Brief an den BUND, 5. Januar 1990.

<sup>517</sup> Vgl. Reum/Geißler: Auferstanden aus Ruinen – und wie weiter?, S. 77.

zudem mit Joachim Krause einen Beauftragten für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen. Er konnte etwa Kontakte zwischen einzelnen Gruppen herstellen.

Generell blieben die Umweltgruppen innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt allerdings schwach vernetzt. Tendenziell waren Vereinigungen, die bereits länger existierten, und solche aus größeren Städten besser vernetzt. Dies trifft insbesondere auf die Gruppen aus Neuhausen und Karl-Marx-Stadt zu. Jene hatten auch zu Umweltgruppen aus dem restlichen Staatsgebiet der DDR und darüber hinaus die besten Kontakte.

Eine andere Sachlage ergibt sich bei der Vernetzung zu anderen Teilen der Bürgerrechtsbewegung innerhalb der eigenen Stadt. Diese Verknüpfungen waren aufgrund der räumlichen Nähe und damit verbundenen personellen Überschneidungen teils sehr intensiv. Einige Gruppen bearbeiteten gar selbst Themen, die über den Umweltbereich hinausgingen.

#### **4.4 Erfolgsmöglichkeiten vor und nach dem 9. November 1989**

Wie bereits erwähnt, kam es bei der Bearbeitung der Umweltthemen zu Einschränkungen, da viele Aktive Angst vor staatlichen Repressionen verspürten und das Gefühl hatten, Themen nicht intensiver bearbeiten zu können ohne Gegenreaktionen der staatlichen Stellen hervorzurufen.<sup>518</sup> Die Karl-Marx-Städter Umweltgruppe etwa bewarb einen Vortrag zum Thema „Freiberg und die Umweltverschmutzung“ nur intern,<sup>519</sup> andere Veranstaltungen wurden mitunter von staatlicher Seite komplett verboten oder vorsichtshalber gar nicht erst organisiert: „Insofern, was wolltest du da schon groß machen, also [bezüglich] Tschernobyl, ohne dass du gleich verhaftet worden wärst.“<sup>520</sup>

Es gab jedoch keinen Interviewpartner, auch nicht aus Karl-Marx-Städter, der im Nachhinein der Meinung war, dass seine Umweltgruppe in der thematischen Arbeit vom Staat ernsthaft negativ beeinflusst wurde. „Das, was wir machen wollten, das haben wir auch gemacht,“<sup>521</sup> ist sich etwa der Frauensteiner Bernd Albani sicher, obschon er

---

<sup>518</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 739-742.

<sup>519</sup> Vgl. Ministerium für Staatssicherheit: ohne Titel, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop, S. 68.

<sup>520</sup> Interview mit Manfred Hastedt, Z. 305-306.

<sup>521</sup> Interview mit Bernd Albani, Z. 202-203.

ebenfalls der Meinung ist, dass die Forderungen viel entschiedener und aggressiver hätten vorgetragen werden müssen.<sup>522</sup>

Zentrale Personen der DDR-Umweltbewegung wie Jochim Krause unterstützen diese These. Er ist der Meinung, dass die Vertreter der kirchlichen Umweltbewegung, auch die des Bezirks Karl-Marx-Stadt, nicht immer den Mut hatten, alle Themen adäquat zu verfolgen. Auch Michael Beleites geht davon aus, dass es eine innere Zensur gab und sich keine Gruppe bis in letzter Konsequenz mit den lokalen Umweltproblemen auseinandersetzte. Viele der Aktivisten arbeiteten sogar bei den Verursachern der Umweltprobleme, was Interessenskonflikte mit sich brachte.<sup>523</sup>

Ungeachtet der thematischen Möglichkeiten merkten die meisten kirchlichen Umweltgruppen, dass ihre Einflussmöglichkeiten begrenzt waren, was die Aktivisten allerdings nicht unbedingt störte.<sup>524</sup> „Es war nie der Anspruch, dass wir die Welt retten. Es war der Anspruch, kleine Schritte zu gehen und damit dazu beizutragen, dass die Welt gerettet werden kann.“<sup>525</sup> Für die Umweltschützer waren es Erfolge, kleine Ecken Natur zu erhalten und vor der Zerstörung zu bewahren.<sup>526</sup> Insbesondere praktische Arbeiten, bei denen Veränderungen direkt sichtbar waren, wurden oft durchgeführt und waren dementsprechend erfolgreich. Hervorzuheben sind die Baumpflanzaktionen, welche nicht nur in Marienberg<sup>527</sup> und Neuhausen<sup>528</sup> von besonderer Bedeutung waren. Erfolgreich waren die Ökogruppen zudem mit ihren Veranstaltungen, die zu einem stärkeren Umweltbewusstsein innerhalb der Bevölkerung führten.<sup>529</sup>

Und obschon die Einflussnahme der Umweltbewegung des Bezirks angesichts der Alleinherrschaft der SED als überschaubar einzuschätzen ist, konnten die Aktivisten auch in diesem Bereich immer wieder kleine Erfolge erzielen. „Wir waren ein Störfaktor, wir waren nicht bequem für die DDR. Ich denke, wir haben manche Sachen immer mal wieder bei den Behörden ins Bewusstsein gerückt.“<sup>530</sup> Wie Ernst der Staat die Einflussmöglichkeiten der kirchlichen Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-

---

<sup>522</sup> Vgl. ebd., Z. 457-459.

<sup>523</sup> Vgl. Beleites: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte, S. 45.

<sup>524</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 231-233.

<sup>525</sup> Interview mit Uli Wieland, Z. 153-155.

<sup>526</sup> Vgl. Hastedt, Manfred: Beobachtungen an den Ziegelteichen, in: Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis 1983-1989 – Strategien, 14. Juli 1982.

<sup>527</sup> Vgl. Interview mit Holger Stramke, Z. 572.

<sup>528</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 634-635.

<sup>529</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 271.

<sup>530</sup> Interview mit Joachim Krause, Z. 710-712.

Stadt nahm, zeigen nicht zuletzt die umfangreichen Akten und Operativen Vorgänge des Ministeriums für Staatssicherheit.

Die ganz großen Veränderungen waren aber erst nach dem Fall der Berliner Mauer möglich: „Du konntest plötzlich die Welt aus den Angeln heben.“<sup>531</sup> Noch euphorischer beschreibt Manfred Hastedt rückblickend die Wendezeit: „Der Erfolg nach der Wende, der war gigantisch. Wir sind ja fast nicht hinterhergekommen Forderungen zu stellen. Die wurden ja sofort erfüllt.“<sup>532</sup>

Grund für die neuen Möglichkeiten waren die zusammenbrechenden, starren DDR-Strukturen und die noch nicht neu entwickelten Strukturen der BRD, welche mit der Wiedervereinigung ebenfalls eine Einengung für die Umweltengagierten bedeuteten.<sup>533</sup> Auch der enorme personelle Zulauf half den Umweltgruppen bei der Umsetzung ihrer Ziele. Teilweise Verzwanzigfachte sich die Zahl aktiver Mitglieder.<sup>534</sup> Die Erfolge der Umweltbewegung verstärkten sich noch durch den Zusammenbruch großer Staatsbetriebe. Insbesondere im industriell geprägten Bezirk Karl-Marx-Stadt wurden zahlreiche umweltschädliche Firmen stillgelegt und gleichzeitig neue Brennstoffe für die Energieversorgung etabliert. Die Braunkohle hatte zudem als Energieträger weitestgehend ausgedient.

Aus dieser Gemengelage schaffte es die kirchliche Umweltgruppe Aue, das Heizsystem der Stadt auf Gas umzustellen und somit die enorme Schwefeldioxidbelastung im Talkessel zu reduzieren.<sup>535</sup> In St. Egidien konnte die Ökogruppe ebenfalls eine Verbesserung der Luftqualität erwirken indem die Nickelproduktion eingestellt wurde.<sup>536</sup> In Karl-Marx-Stadt schafften es die Umweltgruppen Anfang 1990 die Einrichtung eines Umweltzentrums durchzusetzen, welches fortan als Anlaufpunkt der Bürgerinitiativen galt. Auch wurde ein Weltladen, eine Ausländerberatung und eine Umweltbibliothek, für welche die Umweltaktivisten schon seit langem kämpften, in den Räumlichkeiten des Umweltzentrums eingerichtet.<sup>537</sup>

---

<sup>531</sup> Interview mit Nick Reimer, Z. 486.

<sup>532</sup> Interview mit Manfred Hastedt, Z. 489-490.

<sup>533</sup> Vgl. Interview mit Albrecht Kämpf, Z. 626-627.

<sup>534</sup> Vgl. Interview mit Manfred Hastedt, Z. 483-485.

<sup>535</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 117-125.

<sup>536</sup> Vgl. Interview mit Gerhard Sonntag, Z. 237-238.

<sup>537</sup> Vgl. Hastedt, Manfred: Situationsbericht der ökologischen Bürgerinitiativen Karl-Marx-Stadt, in:

Nach dem Mauerfall musste die SED ihre Alleinherrschaft aufgeben. In die neu gewählten Gremien zogen nun auch zahlreiche Umweltaktivisten ein. Vier Abgeordnete für das Stadtparlament stellte etwa die Grüne Liste in Karl-Marx-Stadt.<sup>538</sup> In nahezu allen Städten des Bezirks Karl-Marx-Stadt, in denen zuvor eine kirchliche Umweltgruppe existierte, schafften es Umweltengagierte in die Stadtparlamente und füllten dort teils wichtige Positionen aus.<sup>539</sup> Es wurden zudem Umweltausschüsse gebildet und die Ökologie erhielt eine viel bedeutendere Rolle.<sup>540</sup> <sup>541</sup> Obschon die Umweltbewegung in den Parlamenten Erfolge erzielen konnte, auch weil einige Entscheidungen in der sich entwickelnden Demokratie noch parteiübergreifend gefällt wurden, mussten die Abgeordneten der Bewegung bald feststellen, dass die Mehrheit der Parlamentarier keine ökologischen Ziele anstrebte.<sup>542</sup>

Der Arbeitskreis Frieden und Umwelt in Frauenstein stellte bereits während der Wendezeit keine größere Einflussnahme fest<sup>543</sup> und bildet damit zusammen mit der kirchlichen Umweltgruppe Marienberg eine Ausnahme. Die Marienberger hatten ihre erfolgreichsten Jahre Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts. In der Wendezeit wurde die Gruppe zusehends inaktiv, was sich zum einen mit dem Abgang wichtiger Gruppenmitglieder und zum anderen mit der fehlenden Oppositionsmöglichkeit begründet: „Es hat vielleicht in den Achtzigern mehr Spaß gemacht gegen festgemauerte Wände zu laufen [...] Wenn du gemerkt hast: Hier geht was und die treten zurück.“<sup>544</sup>

Obschon auch andere Umweltaktivisten Freude daran hatten, die staatlichen Stellen herauszufordern, war das letzte Jahr der DDR, als sich der Staat weitgehend zurückgezogen hatte, das mit Abstand arbeitsintensivste.<sup>545</sup> Grund dafür waren die neuen politischen Möglichkeiten, welche die Umweltgruppen versuchten voll auszuschöpfen, nachdem Veränderungen jahrelang kaum realisierbar waren. In einem Brief an den Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschlands beschreibt Manfred

---

<sup>538</sup> Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch, 6. März 1990.

<sup>539</sup> Vgl. Reum/Geißler: Auferstanden aus Ruinen – und wie weiter?, S. 236.

<sup>540</sup> Vgl. Interview mit Uli Wieland, Z. 95-102.

<sup>541</sup> Vgl. Interview mit Gert Wolf, Z. 719-722.

<sup>542</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 416-419.

<sup>543</sup> Vgl. Behrens u.a.: Wurzeln der Umweltbewegung, S. 18

<sup>544</sup> Vgl. Interview mit Bernd Albani, Z. 245-247.

<sup>545</sup> Interview mit Holger Stramke, Z. 481-486.

<sup>545</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 792-793.

Hastedt die Situation im Januar 1990 wie folgt: „Es ist kaum zu beschreiben welcher Arbeitsumfang derzeitig zu bewältigen ist.“<sup>546</sup>

Bereits Ende 1990 war die größte Euphorie verfliegen. Partizipationsmöglichkeiten verschwanden stückchenweise, weitere Wahlerfolge, die politische Mehrheiten bedeutet hätten, blieben aus und viele der ehemaligen Umweltaktivisten zogen sich in ihr Privatleben zurück, welches aufgrund der Schließung zahlreicher Betriebe häufig von Arbeitslosigkeit geprägt wurde.

Letztlich war sowohl vor als auch nach dem 9. November 1989 wichtig, dass sich Personen zusammenschlossen und proklamierten, einfach aktiv zu werden.<sup>547</sup> Diese Unbedarftheit verhalf den Umweltgruppen selbst in aussichtslosen Situationen aktiv zu werden, Projekte anzustoßen und die Ziele in dem gegebenen Rahmen zu verwirklichen.<sup>548</sup>

## **5. Methodenkritik**

Ziel dieser Arbeit war es, zu erforschen, welche Themenfelder von den kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt während der DDR-Zeit abgedeckt wurden. Darüber hinaus sollten die Strukturen der Ökogruppen ergründet werden und die Vernetzung, innerhalb der Umweltbewegung, näher erforscht werden. Zu diesen Thematiken ist bislang keine Forschung betrieben worden, weshalb es keinerlei Forschungsliteratur gibt, die sich explizit mit den Ökogruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt auseinandersetzt.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen musste deshalb im Wesentlichen auf leitfadenbasierte Experteninterviews zurückgegriffen werden. 30 Jahre nach einem Ereignis setzen bei einigen Menschen bereits Erinnerungseffekte ein,<sup>549</sup> welche die Ergebnisse eines Interviews zu weit zurückliegenden Ereignissen beeinflussen können. In den vorliegenden Interviews konnte dies aber nicht festgestellt werden. Zur Überprüfung und Vervollständigung wurden Akten des Ministeriums für Staatssicherheit herangezogen. Die Darstellungen des Sicherheitsdienstes der DDR waren sehr umfangreich, mussten im Einzelfall jedoch kritisch betrachtet werden, da die

---

<sup>546</sup> Hastedt: Brief an den BUND.

<sup>547</sup> Vgl. Interview mit Andreas Trautmann, Z. 248.

<sup>548</sup> Vgl. Interview mit Andre Brückner, Z. 615-617.

<sup>549</sup> Vgl. Loftus, Elisabeth: Creating False Memories, in: Scientific American, (1997) 3, S. 70-75.

Staatssicherheit über einen „Feind“ berichtete, was naturgemäß nicht neutral geschieht. Eine kritische Reflexion der Aussagen ist jedoch auch bei den Experteninterviews nötig. Einerseits konnten die Zeitzeugen als direkte Beteiligte detaillierte und interne Informationen geben, andererseits neigten sie gelegentlich zur Verklärung der eigenen Aktivitäten. Zudem wichen die Interviewten mitunter von der Thematik der Umweltbewegung ab, was auf die besonders intensiv und emotional erlebte Zeit zurückzuführen ist, in der vieles in Bewegung kam, auch außerhalb der Umweltthematiken. Der Interviewführende musste in diesen Fällen die Befragung erneut zur eigentlichen Fragestellung lenken, was auch gelang.

Die Auswahl der kirchlichen Umweltgruppen, in denen die Interviewten tätig waren, erfolgte über eine ausführliche Karteibroschüre des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg und Joachim Krause, dem damaligen Beauftragten für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Somit konnte sichergestellt werden, dass alle relevanten Ökogruppen erfasst werden konnten, wobei die Abgrenzung der kirchlichen Umweltbewegung zu anderen Akteuren mitunter schwierig war. Engagierte Einzelpersonen mit christlichen Hintergrund wurden letztlich aber genauso wenig berücksichtigt wie lose Zusammenschlüsse, die sich oft lediglich zu einer Aktion im Jahr trafen, wie etwa dem Grünen Wochenende in Langhennersdorf.<sup>550</sup>

Insgesamt wurden 14 Experteninterviews mit Umweltengagierten aus der ehemaligen DDR durchgeführt. In Freiberg und Annaberg-Buchholz ergab sich die Schwierigkeit, dass die Interviews nicht den gewünschten Informationsgehalt aufwiesen, weswegen in diesen Städten mehrere Interviews durchgeführt wurden um die Erkenntnisse entsprechend verdichten zu können. In den übrigen Städten konnten zentrale Personen, die ihre Umweltgruppen über einen langen Zeitraum begleiteten, für die Interviews gewonnen werden. In diesen Fällen wurde auf ein weiteres Interview mit einem Vertreter der lokalen kirchlichen Ökogruppe verzichtet.

Letztendlich führte der Umfang der Aktivitäten der einzelnen Gruppen zu einer unterschiedlichen Gewichtung der jeweiligen Ökogruppen innerhalb der vorliegenden Arbeit. Dies ist jedoch unproblematisch, da hierdurch die verschiedenen Aktivitätsgrade

---

<sup>550</sup> Vgl. Interview mit Rolf Seifried, Z. 78-82.

innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt veranschaulicht werden können.

## **6. Schlussbetrachtung**

Bei der kirchlichen Umweltbewegung der DDR stehen häufig zuerst die Ökogruppen der großen Städte, spektakuläre Aktionen wie die Veröffentlichung der „Pechblende“ oder die Durchsuchung der Umweltbibliothek der Berliner Zionsgemeinde im Fokus. Die meisten Umweltgruppen agierten jedoch abseits der breiten Öffentlichkeit mit weniger provozierenden und plakativen Aktionen. Hierzu zählten auch die Umweltaktivisten des Bezirks Karl-Marx-Stadt, welche mit einer sachlichen und fundierten Arbeit ihren Teil zu einer umweltgerechteren DDR beitrugen.

Neben einzelnen Aktiven, die zwar umweltpolitisch engagiert waren, jedoch aufgrund ihrer losgelösten Einzeltätigkeiten nicht der Umweltbewegung zugeordnet werden können, gab es eine Reihe von kirchlichen Umweltgruppen in einem der dicht besiedeltsten Bezirke der DDR. Aktive Vereinigungen gab es in Annaberg-Buchholz, Aue, Frauenstein, Freiberg, Karl-Marx-Stadt, Marienberg, Neuhausen, St. Egidien und Zwickau. Sämtliche Städte, in denen es kirchliche Umweltgruppen gab, liegen im Erzgebirge oder in unmittelbarer Nähe dazu, was an den großen Umweltproblemen der Region lag. Vor allem die enorme Luftverschmutzung der Industriebetriebe sowie das flächendeckende Waldsterben des Grenzwaldes zur Tschechoslowakei mobilisierten die Menschen, da sie die unmittelbaren Folgen selbst spüren und wahrnehmen konnten. Auf diesem Nährboden entwickelten sich Anfang bis Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts die kirchlichen Umweltgruppen, nur vereinzelt waren sie bereits Ende der Siebziger des 20. Jahrhunderts aktiv. Die Mitgliederanzahl der Gruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt schwankte zumeist zwischen 10 und 15. In der Wendezeit stieg die Anzahl der Aktiven allerdings sehr stark an und es entstanden eine Reihe neuer Gruppen, die kaum noch eine Kirchenanbindung hatten.

Zuvor war der Schutz der Kirche unerlässlich, um überhaupt kritische Themen bearbeiten zu können. Aus diesem Grund gab es Umweltengagierte, die sich trotz fehlender religiöser Bindung den kirchlichen Ökogruppen anschlossen. Unter dem Mantel der Kirche konnten zudem Umweltpapiere veröffentlicht werden, deren Verbreitung sonst an der staatlichen Zensur gescheitert wären.

Die Unterstützung für die Umweltgruppen fiel innerhalb der einzelnen Gemeinden höchst unterschiedlich aus. Während sie in Annaberg-Buchholz und Neuhausen sehr gering war, erhielten die Engagierten in Frauenstein, St. Egidien und Karl-Marx-Stadt eine umfangreiche Hilfe. Institutionen wie das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg oder der Landesbeauftragte für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche unterstützten die Gruppen der kirchlichen Umweltbewegung zusätzlich. Insgesamt gilt: Die Kirche war ein unerlässlicher Partner für die Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt, welche ohne diese Verankerung nicht existiert hätte. Auch die Erfolge der nicht mehr kirchengebundenen Ökologieinitiativen der Wendezeit wären ohne die Vorarbeit der christlichen Umweltgruppen nicht denkbar gewesen.

Deutlich schwieriger war das Verhältnis der christlichen Umweltgruppen zu staatlichen Institutionen. Diese lehnten die Arbeit der kritischen Ökogruppen ab und versuchten sie weitestgehend zu unterbinden. Die Umweltengagierten wiederum versuchten mittels Eingaben den Druck auf die Entscheidungsträger zu erhöhen und Veränderungen herbeizuführen. Eine konstruktive Zusammenarbeit existierte lediglich mit den staatlichen Revierförstern, welche die Unterstützung der kirchlichen Umweltgruppen bei der Aufforstung schätzten. Der Staat versuchte hingegen Umweltschutzinteressierte in der Gesellschaft für Natur und Umwelt zu sammeln. Die Untergruppe des Kulturbundes sparte kritische Themen jedoch weitestgehend aus. Zu den kirchlichen Umweltgruppen bestand nur punktueller Kontakt, welcher von staatlichen Stellen zu unterbinden versucht wurde, aber auch von den kirchlichen Vertretern teils kritisch gesehen wurde. Es gab jedoch zahlreiche Personen, die sich in beiden Strukturen engagierten. Vor allem die Karl-Marx-Städter pflegten unter Manfred Hastedt einen regen Austausch und setzten auf Kooperation. In Zwickau galt hingegen jeder, der mit staatlichen Stellen kooperierte, als potenzieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit.

Das „Schwert und Schild“ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands überwachte die kirchliche Umweltbewegung genau wie andere Teile der DDR-Bürgerrechtsbewegung massiv. Mit ihren Zersetzungsmaßnahmen versuchte die Staatssicherheit kritische Themen abzuwiegeln, Zwietracht zu erzeugen und die Gruppen letztendlich komplett zu zerschlagen. Wie erfolgreich das Ministerium für

Staatssicherheit letztlich war, lässt sich nur schwer feststellen. Sicher ist, dass es eine Beeinflussung gab, letztlich aber nur in Freiberg eine Umweltgruppe tatsächlich zersetzt werden konnte, und dies auch nur kurzfristig. Alle Gruppen wurden jedoch mindestens von der Staatssicherheit überwacht. In zahlreichen Fällen schafften es Inoffizielle Mitarbeiter zudem bis in den aktiven Zirkel der Umweltgruppen vorzudringen. Darüber hinaus wurden Operative Vorgänge zu den Aktivitäten angelegt und konspirative Wohnungen eingerichtet. Zu Verhaftungen kam es innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt nicht, allerdings wurde einzelnen Umweltaktivisten die Teilnahme an Aktivitäten untersagt, psychischer Druck aufgebaut und es kam in einigen Fällen zu einer Selbstzensur aus Angst vor staatlichen Repressalien. Einen vergleichsweise geringen Einfluss hatte das Ministerium für Staatssicherheit auf die Umweltgruppen in Aue und St. Egidien, wohingegen in Karl-Marx-Stadt zeitweise die Hälfte der Mitglieder aus Inoffiziellen Mitarbeitern bestand.

Die meisten Interviewpartner gaben an, dass es bei der Wahl ihrer Themen keine Beeinflussung von staatlicher Seite gab. Besonders kritische Themen wurden dennoch häufig nur zurückhaltend bearbeitet.

Ein weitgehend unkritisches Thema waren Baumpflanzaktionen. Gleichzeitig war das Setzen der Bäume eine Aktionsform, die an allen Standorten durchgeführt wurde. Bäume hatten für viele Umweltengagierte des Bezirks Karl-Marx-Stadt eine große emotionale Bedeutung, zudem waren praktische, körperliche Arbeiten sehr beliebt. In Städten wie Annaberg-Buchholz, Marienberg und Aue war das Pflanzen der Bäume eine der Hauptaufgaben der kirchlichen Umweltgruppen. Mit dem Setzen der Bäume konnten die Aktivisten zudem einen Beitrag gegen das Waldsterben leisten, welches sich in unmittelbarer Nähe auf dem Erzgebirgskamm ereignete und eine der größten Umweltkatastrophen im Bezirk darstellte.

Das Waldsterben im Erzgebirge wurde auch in anderen Teilen der DDR thematisiert. Zu der Thematik fanden zudem Umweltwochenenden in Neuhausen und Olbernhau statt, welche Personen aus dem gesamten Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik anzogen. Das Thema wurde besonders in erzgebirgischen Städten bearbeitet, die unmittelbar vom Waldsterben betroffen waren, aber auch von den kirchlichen

Umweltgruppen der Bezirkshauptstadt aufgegriffen. In Städten wie Zwickau und St. Egidien waren hingegen andere Themen bedeutender.

In diesen beiden Städten gab es eine massive Luftverschmutzung und ein dementsprechendes Engagement der kirchlichen Umweltgruppen. Aber auch die Engagierten aus Freiberg, Karl-Marx-Stadt und Aue waren aufgrund der vor Ort erlebten Luftverschmutzung sehr aktiv bezüglich dieses Themas. Darüber hinaus gab es DDR-weite Kampagnen wie „Mobil ohne Auto“ oder „Eine Mark für Espenhain“, an denen sich alle Ökogruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt beteiligten. Durchgeführt wurden neben Vorträgen und Spendensammlungen auch Sternfahrten. Besonders aktiv waren die Karl-Marx-Städter, die einen Vortrag an verschiedenen Standorten hielten und dafür auch mit der Gesellschaft für Natur und Umwelt kooperierten.

Das Thema Luftverschmutzung zählte neben Baumpflanzaktionen und dem Waldsterben zu den wichtigsten Themen der kirchlichen Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Diese drei Themen wurden von allen Gruppen verfolgt, wenn auch mit einer unterschiedlichen Intensität und Wichtung. Andere Themen wurden nur von Teilen der Umweltbewegung bearbeitet.

Ein öfters aufgegriffenes Thema war die Wasserverschmutzung und damit verbundene Reinigungsaktionen von Fließ- und Stehgewässern, welche oft mit Amphibienschutz einhergingen. Besonders aktiv waren hier die Umweltgruppen Karl-Marx-Stadts, welche zahlreiche Arbeitseinsätze in Tümpeln leisteten. Ebenso engagierten sich die Umweltgruppen aus Marienberg, Freiberg und Zwickau. Letztere versuchte auch auf politischer Ebene eine Verbesserung der Wasserqualität der Zwickauer Mulde durchzusetzen. Neben Müllsammelaktionen in Gewässern setzten sich besonders Umweltgruppen aus größeren Städten des Bezirks für eine ökologische Handhabung von Mülldeponien ein, da diese unter anderem zur Verunreinigung des Grundwassers beitrugen.

Eine erstaunlich geringe Rolle in den kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt kamen der Atomenergie und dem Uranbergbau zu. Trotz der großen Bedeutung des Uranbergbaus im Westerzgebirge beschäftigten sich auch die lokalen Umweltgruppen wie Ökopax aus Aue kaum mit der Problematik. Zu heikel erschien vielen die Thematik, wenn überhaupt konkrete Erkenntnisse über die Vorgänge vorhanden waren. Aufklärungsarbeit über den Uranbergbau leistete vor allem das Werk

„Pechblende“ von Michael Beleites. Das Thema Atomenergie wurde vor allem von Jochim Krause, dem Umweltbeauftragten der evangelischen Landeskirche, verbreitet. Beide sorgten dafür, dass die Thematik innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt überhaupt aufgegriffen wurde. In der Folge gab es einige Veranstaltungen zur Atomenergie und dem Uranbergbau, vor allem in der Bezirkshauptstadt. Insgesamt blieb das Interesse an dem Themenfeld jedoch gering.

Noch geringer waren die Aktivitäten bezüglich des Klimawandels oder in ernährungspolitischen Fragen. „[Klimawandel] gab’s damals noch nicht und Ernährung gab’s auch nicht.“<sup>551</sup> Zumindest in Frauenstein und Elterlein wurde die hohe Nitratbelastung durch die Landwirtschaft thematisiert, weitere Einzelaktionen fanden auch in Karl-Marx-Stadt statt.

Generell waren Themen, die Umweltaktivisten 30 Jahre später beschäftigen, noch gering ausgeprägt, obschon es eine große Bandbreite an Themen gab, mit denen sich die einzelnen Gruppen des Bezirks auseinandersetzten. Zu den Themen, welche für einzelne Gruppen besonders wichtig waren, zählen die Schwermetallbelastung der Böden in Freiberg oder der Tierschutz für die Karl-Marx-Städter Umweltbewegung. Das mit Abstand bedeutendste Projekt des Ökologische Arbeitskreis Neuhausen war hingegen die Ausrichtung der jährlich stattfindenden Umweltwochenenden, an denen bis zu 200 Personen teilnahmen.

Insgesamt bevorzugten viele kirchliche Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt praktische Aufgaben wie Arbeitseinsätze zur Gewässerreinigung oder Baumpflanzaktionen. Dies verdeutlicht die Naturverbundenheit der Umweltaktivisten. Außerdem waren Erfolge sofort sichtbar, was als Ausgleich zum politisch starren System der DDR verstanden werden kann, in dem politische Veränderungen kaum möglich waren. Dennoch wurden die Umweltgruppen auch im Gebiet der politischen Partizipation, durch Eingaben, Informationsveranstaltungen und Ausstellungen, aktiv. Häufig bearbeiteten die Engagierten dabei lokale Themen, die einen direkten Einfluss auf ihr eigenes Umfeld hatten. Seltener wurden überregionale oder globale Thematiken aufgegriffen. Städte wie Karl-Marx-Stadt, Freiberg und Frauenstein, die über ein großes personelles Einzugsgebiet verfügten und deren Führungspersonen über lange Zeit aktiv

---

<sup>551</sup> Interview mit Andreas Trautmann, Z. 588.

waren, schafften es generell mehr Themen zu bearbeiten und diese auch intensiver voranzutreiben.

Einer der entschiedensten Befürworter der Vernetzung innerhalb der kirchlichen Umweltbewegung war der langjährige Leiter des Kirchlichen Forschungsheims Hans-Peter Gensichen. Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg versuchte dementsprechend mit Vernetzungstreffen und Publikationen eine engere Verzahnung der Umweltgruppen zu ermöglichen, was ihm als Kristallisationspunkt der DDR-Umweltbewegung teilweise gelang. Bei dieser Arbeit erhielt das Forschungsheim Unterstützung von Joachim Krause, dem Landesbeauftragten für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche.

Die konkrete Vernetzung innerhalb der Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt blieb jedoch auf einem relativ geringen Niveau, was nicht nur auf staatliche Stellen zurückzuführen ist, welche derartige Bemühungen torpedierten. Ökogruppen, die ähnliche Probleme hatten, wie etwa Ökopax Aue und der Sozialethische Ausschuss St. Egidien, suchten selbst keinen Austausch. Ein gemeinsames Agieren hätte Möglichkeiten eröffnet auf die Politik mehr Druck auszuüben. Derartige Versuche blieben jedoch die Ausnahme und wurden etwa vom Umweltkreis am Dom unternommen, um die Umweltsituation entlang der Mulde zu erörtern.

Auch an einem Umweltwochenende zum Thema Waldsterben nahmen Vertreter verschiedener Ökogruppen teil. Umweltwochenenden und Kirchentage bildeten generell eine gute Möglichkeit zur Vernetzung und wurden von den Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt rege wahrgenommen.

Der Ökologische Arbeitskreis Neuhausen, der selbst jährlich ein Umweltwochenende ausrichtete, war dementsprechend gut vernetzt, sowohl innerhalb des Bezirks, als auch auf Landes- und Europaebene. Die Neuhausener versuchten bezüglich des Waldsterbens mit tschechoslowakischen Umweltaktivisten zusammenzuarbeiten. Dieser Ansatz zu einem konkreten Projekt, über die Grenzen der DDR hinaus zu agieren, blieb im Bezirk einzigartig. Der Ökologische Arbeitskreis pflegte innerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt intensive Kontakte zu den Umweltgruppen in Marienberg und Frauenstein.

Einen ähnlichen Grad der Vernetzung erreichten lediglich die kirchlichen Umweltgruppen der Bezirkshauptstadt. Ihre Kontakte waren vergleichsweise breit, aber

meist oberflächlich. Einen regelmäßigeren Austausch gab es hingegen mit der Grünen Brücke Freiberg.

Nahezu keinen Austausch mit anderen Ökogruppen hatten hingegen der Sozialethische Ausschuss St. Egidien und das Grüne Kreuz Annaberg-Buchholz. Lediglich im Rahmen der Kampagne „Eine Mark für Espenhain“, einer Kampagne die sich im gesamten Bezirk großer Beliebtheit erfreute, vernetzten sich selbst diese Gruppen mit Gleichgesinnten.

Die allgemein schwache Vernetzung der kirchlichen Umweltgruppen untereinander zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Interviewpartner die Frage nach den Besonderheiten ihrer Gruppe im Vergleich zu anderen Gruppen aus mangelnder Kenntnis nicht oder kaum beantworten konnten.

Durch den Wendeprozess gab es vermehrt Kontaktmöglichkeiten mit Umweltgruppen der BRD. Diese halfen vor allem bei der Beschaffung von Literatur und Technik für die Umweltarbeit vor Ort.

Während die Vernetzung innerhalb der Umweltbewegung als ausbaufähig angesehen werden muss, bestand zu Gruppen der Bürgerrechtsbewegung häufig ein besserer Kontakt. Grund hierfür war vor allem die räumliche Nähe der Gruppen, die in derselben Stadt agierten, was oftmals zu personellen Überschneidungen führte. Die Zusammenarbeit weitete sich im Zuge der Wende durch die aufkommenden Neuen Foren noch weiter aus. Gruppen wie das Grüne Kreuz bearbeiteten ohnehin auch Themen außerhalb des Umweltbereichs, beim Arbeitskreis Frieden und Umwelt in der Region Frauenstein findet sich dieser Ansatz bereits im Namen der Gruppe.

Mit dem Fall der Berliner Mauer, am 9. November 1989, veränderte sich die Sachlage für die kirchlichen Umweltgruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt grundlegend. Die starren staatlichen Strukturen zogen sich rasch zurück und vormals undenkbare Erfolge im Umweltbereich waren nun möglich. „Der Erfolg nach der Wende, der war gigantisch. Wir sind ja fast nicht hinterhergekommen Forderungen zu stellen. Die wurden ja sofort erfüllt.“<sup>552</sup> Besonders groß war die Euphorie Ende 1989 als die Umweltaktivisten auf eine reformierte DDR hinarbeiteten, in der Umweltbelange eine wichtige Rolle einnehmen sollten. Der Wunsch, die Veränderungen im Sozialismus

---

<sup>552</sup> Interview mit Manfred Hastedt, Z. 489-490.

herbeizuführen, einte die Umweltbewegung des Bezirks. Den Akteuren war klar, dass die Umweltprobleme der DDR bei einem Anschluss an die BRD in andere Regionen der Erde ausgelagert würden,<sup>553</sup> dementsprechend ernüchtert waren viele Umweltengagierte, als sich die Wiedervereinigung abzeichnete.

Durch die politische Öffnung wurde der Schutz, den die Kirchen der Umweltbewegung boten, überflüssig. Immer mehr Gruppen gründeten sich in der Wendezeit ohne eine christliche Anbindung zu haben. Die kirchliche Umweltbewegung zerbrach nun rasch und auch das generelle Umweltengagement nahm im weiteren Verlauf schnell ab. Gründe hierfür waren die Arbeitslosigkeit mit der viele zu kämpfen hatten, ein Rückzug ins Privatleben, aber auch die Verbesserung der lokalen Umweltsituation durch den Zusammenbruch der verarbeitenden Industrie nach der Wende.

Rückblickend stellen viele Engagierte der kirchlichen Umweltbewegung fest, dass die Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt mehr erreichen hätten können. „Wir hätten insgesamt viel entschiedener und aggressiver auftreten müssen. Wir waren manchmal zu vorsichtig und brav.“<sup>554</sup> Die nachvollziehbare Angst der Aktivisten vor staatlichen Repressalien überdeckte teils die Möglichkeiten, die trotz allem vorhanden waren. Gleichzeitig hatten vergleichsweise kleine Aktionen einen größeren Stellenwert als heute, dementsprechend positiv bewerten die Interviewpartner ihre Arbeit im Nachgang. Die Vielzahl an kirchlichen Umweltgruppen, die sich trotz staatlicher Gegenmaßnahmen herausbilden konnten und über einen beachtlichen Zeitraum existierten, gibt diesen Einschätzungen recht. Dabei gingen die Ökogruppen verschiedene Themen an und leisteten einen Beitrag zu einem ökologischeren Umfeld. „Es war nie der Anspruch, dass wir die Welt retten. Es war der Anspruch kleine Schritte zu gehen und damit dazu beizutragen, dass die Welt gerettet werden kann.“<sup>555</sup>

Die vorliegende Masterarbeit hat einen Überblick über die kirchliche Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt gegeben. Auf dieser Arbeit aufbauend können weitere Themen für künftige Forschungsarbeiten abgeleitet werden. So könnte eine Vertiefung der Erkenntnisse zu einzelnen Umweltgruppen vorgenommen werden. Außerdem wäre ein Vergleich der Ökogruppen des Bezirks Karl-Marx-Stadt mit anderen Bezirken der

---

<sup>553</sup> Vgl. Behrens/Hoffmann: Umweltschutz in der DDR. Band 3, S. 222.

<sup>554</sup> Interview mit Bernd Albani, Z. 457-459.

<sup>555</sup> Interview mit Uli Wieland, Z. 153-155.

ehemaligen DDR denkbar. Auch der Frage, was sich im Vergleich zu heutigen Umweltgruppen des Direktionsbezirks Chemnitz verändert hat, könnte interessante Erkenntnisse über ein sich wandelndes Umweltengagement bereithalten. Ein Phänomen ist zudem der rasche Zusammenbruch der kirchlichen Umweltbewegung. Wie konnte es zu dieser Entwicklung unmittelbar nach einer Hochphase kommen? Nicht zuletzt wäre auch ein ausführlicher Vergleich der kirchlichen Umweltbewegung des Bezirks Karl-Marx-Stadt mit den Gruppen der staatlichen Gesellschaft für Natur und Umwelt von Interesse. Aus der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass es zumindest in Eibenstock ähnliche Entwicklungen wie bei den kirchlichen Umweltgruppen gab. So wurden von den Westergebirglern ebenfalls Themen wie Müll, Gewässerschutz und Wald aufgegriffen.<sup>556</sup> Auch bemerkten die Eibenstocker die Grenzen der Partizipationsmöglichkeiten der DDR und einen deutlichen Aufschwung im Zuge der Wende.<sup>557</sup>

---

<sup>556</sup> Vgl. Interview mit Jörg Richter, Z. 281-285.

<sup>557</sup> Vgl. ebd., Z. 237-241.

## **7. Literaturverzeichnis**

Albrecht, Jannette: Stattbuch DDR. Adieu DDR oder die Liebe zu Autonomie – Ein Wegweiser durch die Projektlandschaft, Bonn 1991.

Annaberger Wochenblatt, 1. Ausgabe, Februar 1990.

Arbeitsgruppe Umweltschutz des Jugendpfarramtes Leipzig, in: Streiflichter, (1983) 20.

Behrens, Hermann u.a.: Wurzeln der Umweltbewegung. Die "Gesellschaft für Natur und Umwelt" (GNU) im Kulturbund der DDR, Marburg 1993.

Behrens, Hermann/Hoffmann, Jens: Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte – Band 1: Politische und umweltrechtliche Rahmenbedingungen, München 2007.

Behrens, Hermann/Hoffmann, Jens: Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte – Band 3: Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz, München 2007.

Behrens, Hermann/Rink, Dieter: Wohin- aber wie? Positionen und Perspektiven der Umweltbewegung, in: Politische Ökologie (1993) 31.

Beleites, Michael: Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte. Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR, Leipzig 2016.

Beleites, Michael: Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen, in: Wechselwirkung, (1989) 41.

Beleites, Michael: Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen, Leipzig 1988.

Beleites, Michael: Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uranprovinz, Berlin 1992.

Bogner, Alexander u.a.: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, 2. Auflage, Wiesbaden 2005.

Die Delegierten der ökumenischen Versammlung: Kirche im Sozialismus. Texte aus der DDR, in: Dokumentation epd, (1989) 24.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 4. Auflage, Reimbek 2011.

Gensichen, Hans-Peter: Brief an Umweltgruppe Karl-Marx-Stadt, 25. November 1987.

Gensichen, Hans-Peter: Brief von Hans-Peter Gensichen an DDR ökologische Christen, 22. November 1989.

Gerber, Saskia: Die Umweltbewegung der DDR, Dresden 1999.

Gerick, Gunter: Am Beispiel Karl-Marx-Stadt: Der Einfluss der Stasi in der Provinz, in: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/stasi/218424/bezirke> am 11. Dezember 2018.

Gruhn, Werner u.a.: Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR, Köln 1985.

Grüne Aktion Westerkgebirge: Eingabe zur Rettung des Westerkgebirges, 21. Januar 1990.

Grünes Dach: Ökogruppen des „Grünen Dachs“ stellen sich vor, in: Grüne Seite, Freiberg 1990.

Grüne Liga u.a.: Ökologisch, solidarisch, basisdemokratisch, gewaltfrei. Unser Programm für Aue, Aue 1990.

Halbrock, Christian: Die unabhängigen Umweltgruppen der DDR, in: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/61423/umweltgruppen?p=all> am 23. November 2018.

Hastedt, Manfred: Brief an den BUND, 5. Januar 1990.

Hermenau, Antje: Für die Umwelt am Runden Tisch, in: Hermann, Konstantin: Sachsen seit der Friedlichen Revolution, Dresden 2010, S. 280-282.

IG Stadtökologie/AG Deponie/Recycling: Wir bringen Farbe in die Stadt, Zwickau 1990.

IG Zeisigwald / Gesellschaft für Natur und Umwelt Karl-Marx-Stadt: Haushaltschemikalien – Wie gehe ich damit um?

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.): Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte, München 2007.

Interview mit Albrecht Kämpf.

Interview mit Andre Brückner.

Interview mit Andreas Trautmann.

Interview mit Bernd Albani.

Interview mit Gerhard Sonntag.

Interview mit Gert Wolf.

Interview mit Hartmut Trübenbach.

Interview mit Holger Stramke.

Interview mit Joachim Krause.

Interview mit Jörg Richter.

Interview mit Manfred Hastedt.

Interview mit Nick Reimer.

Interview mit Rolf Seifried.

Interview mit Uli Wieland.

Israel, Jürgen: Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981-1989, Berlin 1991.

Jacobi, Maria/Jelitto, Uta: Das Grüne Kreuz. Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises des Dresdner Kirchenbezirks, Dresden 1998.

Jordan, Carlo/Kleth, Hans-Michael: Arche Nova. Opposition in der DDR: Das "Grün-ökologische Netzwerk Arche" 1988-90, Berlin 1995.

Käbisch, David/Käbisch, Edmund: Akteure der Friedlichen Revolution. Diktatorische Impulse und Materialien für den Geschichts-, Ethik- und Religionsunterricht aus der Region Zwickau, Pribram 2010.

Katholischer und Evangelischer ökologischer Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt: Ein Nachprotokoll: Staatlich grün gegen Ökogrün, 1989.

Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, Wiesbaden 2014.

Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die Karteibroschüre der kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, Wittenberg 1988.

Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Grün Heft. 22 Beiträge zur ökologischen Situation

Aus kirchlichen Umweltgruppen in der DDR, Wittenberg 1990.

Krause, Joachim: Die Verschiebung des Horizonts. Eine Spurensuche im Terminkalender, Weimar 2014.

Krause, Joachim: Texte zu Lebensstil und Umweltverantwortung – eine Bilanz von 1974 bis 2010, in: Schöneberger Blätter (2011) 40.

Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft GmbH: Lösungen im Kampf gegen die Verockerung der Spree, in:

<https://www.lmbv.de/index.php/loesungen-fuer-die-spree.html> am 27. April 2016.

Loftus, Elisabeth: Creating False Memories, in: Scientific American, (1997) 3.

Manfred Hastedt: Brief an den BUND, 5. Januar 1990.

Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit/Zivilcourage-Archiv der Bürgerbewegung Südwestsachsen e.V.: Raum für Güte und Gewissen. Das christliche Friedensseminar Königswalde im damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt/SSR 1973-1990, Werdau 2004.

Material von Andreas Trautmann.

Material von Bernd Albani.

Material von Manfred Hastedt, Ordner Kirchen Ökogruppe 1985-1990 Historisch.

Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis 1983-1989 – Strategien.

Material von Manfred Hastedt, Ordner Ökokreis bis 1990.

Material von Manfred Hastedt, Ordner OV Christ + OV Biotop.

Material von Manfred Hastedt, Stasi-Akten von Einsicht 2012.

Material von Nick Reimer.

Material von Uli Wieland.

Naturschutzgruppe Karl-Marx-Stadt: Jahresarbeitsplan der Naturschutzgruppe Karl-Marx-Stadt 1982, 1. Dezember 1981.

Ohne Autor: Ausstellung zur Umweltbewegung Karl-Marx-Stadt.

Ohne Autor: Der über das Wasser wacht. Die stillen Helden (3): Andreas Trautmann – Er hat den Traumjob Umweltschutzbeauftragter bekommen, in Freie Presse vom 30. März 2009.

Ohne Autor: Ohne Titel, in: Arche-Info, (1988) 2.

Ökologischer Arbeitskreis des Dresdner Kirchenbezirks: Protokoll Offener Abend, 11. September 1989.

Ökologischer Arbeitskreis: Entwurf eines ökologischen Forderungskataloges, Karl-Marx-Stadt 16. Oktober 1989.

Ökologischer Arbeitskreis Kirchgemeinde Pauli-Kreuz: Jahresbericht der Naturschutzarbeit, 1987.

Ökologischer Arbeitskreis Neuhausen: Eingabe vom Grünen Wochenende, 1987.

Ökostroika – Mehr als nur ein Umweltmagazin, (1990) 2.

Petschow, Ulrich u.a.: Umweltreport DDR. Bilanz der Zerstörung – Kosten der Sanierung – Strategie für den ökologischen Umbau – Eine Studie des Instituts für Ökologische Wirtschaftsforschung, Frankfurt am Main 1990.

Radkau, Joachim: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011.

Roesler, Jörg: Umweltprobleme und Umweltpolitik in der DDR, Erfurt 2006.

Rösler, Markus u.a.: Naturschutz in der DDR, Bonn 1990, S. 40.

Reum, Monika/Geißler, Steffen: Auferstanden aus Ruinen – und wie weiter?. Chronik der Wende in Karl-Marx-Stadt/Chemnitz 1989/1990, Stollberg 1991.

Schreck, Anne-Cathrin: Gesellschaftskritische Gruppen im Umfeld der evangelischen Kirche in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) in den 1980er Jahren. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Stadt Chemnitz, Berlin 2008.

Superintendentatur Karl-Marx-Stadt: Ökologie – jetzt und hier, 28. Dezember 1989.

Vortrag von Manfred Hastedt, am 14. März 2018.

Wensierski, Peter: Von oben nach unten wächst gar nichts. Umweltzerstörung und Protest in der DDR, Frankfurt am Main 1986.

Wieland, Uli: Mail an Christian Mädler, 16. Juli 2018.

Woldt, Johannes: ohne Titel, in: Informationsblatt des Öko-Kreises Karl-Marx-Stadt, (1987) 1.

Zimmermann: Brief von Büro für Verkehrsplanung der Stadt Zwickau an Trautmann, 8. November 1989.

Zschesche, Michael: Umweltschutz in Ostdeutschland – Versuch über ein schnell verschwundenes Thema, in: <http://www.bpb.de/apuz/27550/umweltschutz-in-ostdeutschland-versuch-ueber-ein-schnell-verschwundenes-thema?p=all> am 11. Oktober 2018.

## **Anhang 1: Interviewleitfaden**

### **Fragen zur Person**

- Gab es Personen, die für die Entwicklung Ihres Umweltbewusstseins von besonderer Bedeutung waren?
- Gab es ein besonderes Ereignis, welches der Auslöser Ihres Umweltinteresses war?
- Ab wann waren Sie aktiv und in welcher Gruppe / welchen Gruppen?
- Sind Sie selbst heute noch politisch aktiv?

### **Block 1: Struktur der Gruppe**

- Wie viele Mitglieder gab es in Ihrer Gruppe und in welchem Zeitraum existierte sie?
- Ist Ihre damalige Gruppe heute noch aktiv?
- In der DDR waren die meisten Umweltgruppen an Kirchgemeinden angegliedert. War das auch für Ihre Gruppe der Fall?
- Gab es Projekte, bei denen Ihre Gruppe mit staatlichen Stellen, etwa der Gesellschaft für Natur und Umwelt, zusammengearbeitet habt? Wenn ja, wie verlief die Zusammenarbeit?
- Wie verlief die Einflussnahme durch das Ministerium für Staatssicherheit?
- Hatten die Eingriffe des MfS Auswirkungen auf die Gruppenaktivitäten?
- Gab es offizielle Forderungen an den Staat, etwa in Form von Eingaben?

### **Block 2: Praktische Arbeit der Gruppe**

- Was waren die Themen, die für Ihre Gruppe relevant waren?
  - Haben Sie Baumpflanzaktionen durchgeführt?
  - War das Thema Waldsterben für die Gruppe relevant?
  - Hat sich die Gruppe mit dem Uranbergbau, welcher im Bezirk Karl-Marx-Stadt ja relativ bedeutend war, beschäftigt?
  - War die in der DDR allgegenwärtige Luftverschmutzung ein bedeutendes Thema?
- Waren heutige wichtige Themen auch relevant (Klima, Ernährung, Kohle...)?
- Gab es Themen, die den Mitgliedern „zu heiß“ waren?

- Würden Sie sagen, dass das Engagement erfolgreich war? Wenn ja, gab es einen Zeitraum, in dem besonders viele Ziele umgesetzt werden konnten?
- Was änderte sich in der Wendezeit für Ihre Gruppe?

### **Block 3: Vernetzung**

- Hat Ihre Umweltgruppe sich als Teil einer Bewegung verstanden oder eher einen lokalen Fokus gehabt?
- War Ihre Gruppe mit anderen Gruppen des Bezirks oder auch darüber hinaus vernetzt?
- Gab es Kontakte zu westdeutschen Gruppen?
- War die Gruppe an Vernetzungstreffen beteiligt?
- Waren Bündnisse oder übergeordnete Institutionen wie die Grüne Liga, Arche und das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg für die Gruppenarbeit von Bedeutung?
- Gab es Kontakt zu Bürgerrechtsgruppen, die andere Themenschwerpunkte hatten?
  
- Welche Besonderheiten hatte Ihre Umweltgruppe im Vergleich zu anderen Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt?
- Was sind die Besonderheiten im Vergleich zu anderen Umweltgruppen in der DDR?
- Was lief im Nachhinein betrachtet besonders gut oder schlecht?

## Anhang 2: Mail von Jörg Richter

17:34 Uhr, am 28. Juli 2018

Hallo Christian,

ich hoffe Du kannst was damit anfangen.

Bis demnächst

Gruß Jörg

- Hatten die Eingriffe des MfS Auswirkungen auf euere Arbeit, in welcher Form auch immer?

Selber habe ich diese Eingriffe nicht wahrgenommen. Sicherlich gab es da Leute die Informationen zugetragen haben, aber ich selber habe diese nicht bemerkt. Hatte als damaliges Parteimitglied die Dinge ganz nüchtern als „Vertreter der Arbeiterklasse“ betrachtet. Habe nicht provoziert sonder sachlich die Dinge beurteilt (vielleicht auf Grund meiner Jugend auch naiv aber engagiert in der Sache)

- Gab es Themen die „zu heiß“ waren und die ihr deshalb lieber nicht angegangen seid?

Eigentlich nicht. Ich habe damals ausschließlich Umweltthemen angesprochen die für mich Vorort relevant waren. Hatte auch kein Problem die Staatsjagd und Wildforschung anzugehen. Habe immer mich auf die Sachthemen konzentriert. Hatte ja politisch keine kontere Haltung zum propagierten Sozialismus. Vielmehr betrachte ich die Umwelt-Misstände als Widerspruch zum politischen Willen. (Diktatur des Proletariats)

- Waren heutige wichtige Themen auch relevant (Klimawandel, Ernährung, Kohleausstieg...)?

Nein für uns nicht. Versuchten damals die Probleme des Waldsterbens mit alternativen Baumarten begegnen zu können. Das Bewusstsein in der Lebensweise was zu ändern stand nicht auf dem Plan. Ressourcenknappheit in der DDR bedeutete eh einen optimalen Einsatz von Materialien. Auch wurde die Erzeugung von Lebensmitteln im privaten Bereich unterstützt. Also im Vergleich zu heute gab es keine wahrnehmbare Verschleuderung von Lebensmitteln und Rohstoffen.

- Habt ihr euch als Teil einer DDR-Umweltbewegung verstanden oder eher einen lokalen Fokus gehabt?

Immer als was regionales. Hatten da auch keine Verbindungen zu anderen Bewegungen und Gruppen. Nur fachlich z.B. AG Feldherpetologie auf Bezirksbasis.

- Wart ihr mit anderen Gruppen des Bezirk Karl-Marx-Stadt vernetzt?

Nein

- Welche Besonderheiten haben euere Gruppe im Vergleich zu anderen Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt ausgemacht?

Ich habe versucht Themen immer fachlich zu bewerten und hatte auf Grund meiner Parteizugehörigkeit und meines Beschäftigungsverhältnis im Forstbetrieb eine geeignete Plattform die Missstände anzusprechen. Habe die Probleme nie politisch gesehen immer so argumentiert das es hier um Volkseigentum geht was es zu schützen galt. Hatte auch keine Angst irgendwas anzusprechen oder in die Wahlkabine zu gehen um auf dem Stimmzettel was zu ändern. Vielleicht war es naiv oder einfach meiner innersten Überzeugung geschuldet alle Macht geht vom Werktätigen Volk aus und nicht von so einem Gust wie den Weis Paul (Ex Bürgermeister).

- Was sind die Besonderheiten im Vergleich zu anderen Gruppen in der DDR?

Da ich keine Gruppen kennengelernt habe, kann ich nichts dazu sagen. Hatte auch nie einen Bezug zur Kirche bis heute nicht.

- Was lief im nachhinein betrachtet besonders gut euerer Arbeit? Und was hättet ihr anders machen sollen?

Ich glaube wir hatten zur Wendezeit auf Grund unserer zurückliegenden Arbeit einen sehr großen Vertrauensbonus in der Bevölkerung. Dieser führte dazu, dass wir grüne Themen in vollen Räumen diskutieren konnten. Das Verschaffte uns doch ein gewisses Machtpotential bei der Durchsetzung von Missständen. So konnten wir den Forst und die Jagd in unserem Gebiet reformieren. Die Jägerschaft reagierte nur sehr zurückhaltend auf unsere Kritik, sie wussten unseren Einfluss nicht genau einzuschätzen. Das ermutigte wiederum die Vertreter des Forstes jagdlich neue Wege zu gehen. Und begannen mit dem umfangreichsten Waldumbau in der Geschichte, zwar nur regional begrenzt aber mit enormer Außenwirkung.

- Was hätte man anders gemacht.

Die Frage habe ich mir auch oft gestellt, aber so richtig beantworten kann ich sie nicht. Die Tatsache, dass wir einst über 30 engagierte Bürger an unseren Verein binden konnten das zeigt, das wir doch es verstanden haben sie bei diesen Themen mitzunehmen. Und auch wenn wir heute merken, dass das grüne Engagement in der

Bevölkerung gegen null sich bewegt, hätte es keinen Möglichkeit für uns gegeben diese Entwicklung aufzuhalten. Bei mir hat sich die Erkenntnis durchgesetzt; Jeder ist für seine „Epoche“ verantwortlich.

Ökoziale Grüße Christian

### Anhang 3: Mail von Uli Wieland

15:32 Uhr, am 16. Juli 2018

Hallo, lieber Christian,

gern antworte ich - soweit ich kann - auf deine Fragen.

Die Antworten füge ich unten ein.

LG Uli

Hallo Uli,

vor einiger Zeit habe ich ja ein Interview für eine Hausarbeit zur Umweltgruppe in Aue mit dir durchgeführt. Nun arbeite ich an meiner Masterarbeit und habe das damalige Thema auf den Bezirk Karl-Marx-Stadt ausgeweitet. Die ersten Interviews mit Joachim Krause und Manfred Hastedt sind im Kasten und morgen geht's nach Annaberg. Das Interview mit dir möchte ich gerne wieder verwenden, allerdings hat sich der Fragebogen etwas geändert. Demzufolge möchte ich dir noch ein paar ergänzende Fragen per Mail stellen:

- Hatten die Eingriffe des MfS Auswirkungen auf euere Arbeit, in welcher Form auch immer?

--> nur indirekt, d.h. wir versuchten immer einzukalkulieren, dass unsere Gesprächspartner mit dem MfS zusammenarbeiten könnten. Dabei war so eine Art "bewußte" Naivität eine Möglichkeit, mit dieser Gefahr umzugehen. Andererseits hatten wir in Aue aber auch das Glück, dass keine Stasi-Zuträger direkt in unserer Mitte wirkten, so dass wir Vertrauen zueinander haben konnten. Wahrscheinlich entwickelt man auch ein Gespür dafür, wie sehr man sich auf jemanden verlassen kann bzw. wer suspekt ist. So ist mir z.B. deutlich in Erinnerung, dass mir mal ein später als Spitzel enttarnter MfS-Mitarbeiter unangenehm auffiel, weil er in provozierender Weise schlecht über das MfS redete. Ich habe immer versucht, auch Spitzel als Menschen zu sehen und ihre Handlungen zu verstehen.

- Gab es Themen die „zu heiß“ waren und die ihr deshalb lieber nicht angegangen seid?

--> Ja, z.B. Republikflucht, und alles, was mit Regimewechsel in Verbindung stand. Wir in Aue wollten als Kirche im Sozialismus die Gesellschaft ehrlicher und besser machen, und nicht den Regimewechsel bzw. den Wechsel der Gesellschaftsordnung an sich.

- Waren heutige wichtige Themen auch relevant (Klimawandel, Ernährung, Kohleausstieg...)?

--> Ja, wenn auch noch nicht in dem Umfang und mit dem Fokus wie jetzt, weil es zunächst vorrangig um Gerechtigkeitsfragen und Frieden ging. Die Forderung nach einem Ausstieg aus der Kohleförderung und einer Energiewende waren aber neben dem Aspekt der Umweltzerstörung durch Abgase und der Abkehr von gefährlichen Technologien schon sehr klar von den ersten Anzeichen des Klimawandels geprägt. Auch das Thema Ernährung spielte schon eine Rolle, weil wir die Massentierhaltung aus ethischen Gründen und auch wegen der problematischen Umweltauswirkungen kritikwürdig fanden.

- Gab es noch andere Gruppen in eurer Stadt und was haben die gemacht?

--> Ja, es gab da noch eine eher politische Gruppe, die sich um die Popmusik herum traf und keine kirchlichen Wurzeln hatte und sich immer im Huhai = Hutzenhaisl traf. Zu einigen Mitgliedern hatten wir auch - allerdings eher losen - Kontakt.

- Habt ihr euch als Teil einer DDR-Umweltbewegung verstanden oder eher einen lokalen Fokus gehabt?

--> zunächst eher einen lokalen Fokus nach dem Motto: Wenn wir die Welt verändern wollen, müssen wir vor der eigenen Haustür anfangen. Später öffnete sich dann aber der Blick, als wir merkten, dass sich in vielen DDR-Städten Umweltgruppen wie wir gegründet hatten und wir begannen bald, uns zu vernetzen. Die Idee einer GRÜNEN LIGA dieser Gruppen z.B. war ja schon im Frühjahr 1989 entstanden und wurde schon ein Jahr später in die Tat umgesetzt.

- Wart ihr mit anderen Gruppen des Bezirk Karl-Marx-Stadt vernetzt?

--> nur lose. Es gab informelle Kontakte nach Eibenstock, Chemnitz und einer aus unserer Gruppe (Detlev Wendler) hatte Kontakt zu Greenpeace und zur Berliner Umweltbibliothek.

- Welche Besonderheiten haben euere Gruppe im Vergleich zu anderen Umweltgruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt ausgemacht?

--> Bei uns stand vor allem das Thema Luftqualität und Schwefeldioxid-Emissionen im Vordergrund, weil Aue durch seine ungünstige Tallage oft unter extremer Luftverschmutzung litt. Daher versuchten wir dieser Luftverschmutzung entgegenzuwirken, indem wir zum Beispiel mit den besonders belastenden Betrieben hinsichtlich Abluftfilterung und Wechsel zu anderen Brennstoffen redeten (Reduzierung der Emissionen) und Bäume im Stadtgebiet pflanzten (Reduzierung der Immissionen).

- Was sind die Besonderheiten im Vergleich zu anderen Gruppen in der DDR?

--> Ich weiß nicht, ob wir wirklich Besonderheiten hatten. Wir legten von Anfang an den Fokus darauf, zu handeln, kleine Schritte zu tun und auch mit Akteuren aus dem staatlichen bzw. öffentlichen Raum zu reden, stets bei aller Kritik im Sinne eines konstruktiven, lösungsorientierten Dialogs.

- Was lief im Nachhinein betrachtet besonders gut eurer Arbeit? Und was hättet ihr anders machen sollen?

--> Wir hätten sicher manchmal mutiger und politischer sein können, uns vielleicht auch noch stärker an die Öffentlichkeit wenden können. Andererseits: mutig und politisch werden ist ja auch ein Prozess, der Zeit und Erfahrungen braucht. Und letztlich waren

wir ja auch Teil der kritischen Masse, die die Wende vorbereiten half.  
Danke dir für deine Unterstützung! Ich hoffe es geht dir soweit gut!

Ökoziale Grüße Christian

## Transkript Interview mit Bernd Albani

B = Bernd Albani

C = Christian Mädler

C: Gut als erste Frage: Wie sind Sie denn zu Ihrem Umweltbewusstsein gekommen? Gab es da irgendwelche ausschlaggebenden Ereignisse, Freunde, Bekannte?

B: Na ja, erstmal, es lag ja sowieso in der Luft. Die Umweltbelastung die sah man ja an vielen Stellen. Also die Verschmutzung der Elbe, ich bin ja in Dresden aufgewachsen, und das wurde dann noch heftiger. Und ich denke dann, ich hab ja dann von '76 bis '80 am theologischen Seminar Theologie studiert. Und das war die Zeit, wo auch dieses Bewusstsein für die Zerstörung der Natur, dann immer breiter auch um sich griff und das war so ein Punkt, überhaupt die Kritik dieser Wachstumsideologie. Und als wir dann '82 nach Frauenstein kamen, da waren ja dann die Umweltprobleme vor der Haustür, so der sterbende Wald in der Kammregion des Erzgebirges, die Nitratbelastung auch des Trinkwassers durch die intensive Viehzucht und in Freiberg die Schwermetallbelastung der Böden durch die Verhüttung, also das kam da ja alles zusammen. Das war so für mich der Anstoß und das andere ist unsere Kollegen im Nachbarort, in Hennersdorf, der Wolfram Salzmann und seine Frau die Ursula Salzmann. Die Ursula die hatte Kontakt zum Forschungsheim Wittenberg und die hatten den Anstoß gegeben, dass wir 1983 dann den Umweltkreis gegründet haben.

C: Und das war ja ein Umweltkreis, der auch noch Friedensthemen mitgemacht hat, wenn ich das richtig sehe?

B: Na ja, zuerst hatten wir diesen Arbeitskreis, nein ökologischen Arbeitskreis, na wie haben wir uns denn genannt? Arbeitskreis christliche Verantwortung für die Schöpfung im Kirchenbezirk Dippoldiswalde. So hatten wir uns genannt, Arbeitskreis christliche Verantwortung für die Schöpfung. Das war so die eine Sache 1983, wo wir dann zusammen mit Wolfs auch manchmal und mit anderen, der Umweltgruppe aus Karl-Marx-Stadt, Veranstaltungen gemacht haben, Umweltwochenenden, Baumpflanzungen und so weiter. Und parallel haben wir dazu zunächst die Friedensdekaden im November, also war das Thema damals ja die Aufrüstung mit Mittelstreckenraketen und die Gegenmaßnahmen der DDR, die atomar bestückten Kurzstreckenraketen in der DDR, war ja dann auch permanent Thema. Und daraus ist dann auch eine Arbeitsgruppe entstanden, die dann die Friedensdekaden vorbereitet hat und auch zwischendurch verschiedene Aktionen und wir haben uns dann, ich glaube das war dann so '86, da haben wir gesagt: Wir fassen das Thema zusammen, weil ja die personellen Ressourcen auch begrenzt waren in so einer kleinen Stadt oder Region und da haben wir uns dann Arbeitskreis Frieden, Umwelt in der Region Frauenstein genannt. Das war dann ab '86 Arbeitskreis Frieden, Umwelt in der Region Frauenstein.

C: Und ihr wart aber auch nur in Frauenstein jetzt selbst aktiv oder was bedeutet Region Frauenstein?

B: Nein, nein, also es war von Anfang an übergreifend, auch der Umweltkreis: Arbeitskreis christliche Verantwortung im Kirchenbezirk Dippoldiswalde, das ist ja schon vom Namen her, nicht bloß, dass es jetzt auf den Ort Frauenstein beschränkt war. Und Salzmanns waren ja schon in Hellersdorf und wir haben da auch schon regional mit anderen zusammengearbeitet. Und dann dieser Arbeitskreis Frieden, Umwelt in der Region Frauenstein, das ging dann bis

51 Freiberg, also dass dann Freiburger auch mitgemacht haben bei uns und Oberbobritzsch,  
52 Niederbobritzsch und in der ganzen Region dann verschiedene Leute dabei waren.

53

54 C: Aber der Fokus ist auf Frauenstein geblieben nehme ich an?

55

56 B: Na ja, was ist der Fokus? Uns lag ja daran möglichst in die Öffentlichkeit zu gehen, so bei  
57 den Friedensdekaden haben wir auch Friedenswege organisiert oder uns am Olaf-Palme-  
58 Friedensmarsch beteiligt. Und Umweltaktionen und Ausstellungen die waren auch immer  
59 überregional.

60

61 C: Und ihr wart ja an der Kirche mit angeschlossen und da wollte ich mal fragen, wie war  
62 denn die Unterstützung von Seiten der Kirche? Ich mein Sie waren ja selber Pfarrer dann, da  
63 war sie vermutlich nicht ganz so schlecht.

64

65 B: Wie witzig, also ich war ja Teil der Kirche und die meisten die mitgemacht haben, sowohl  
66 in dem Arbeitskreis christliche Verantwortung für die Schöpfung, als später im Arbeitskreis  
67 Frieden und Umwelt, wir waren ja Leute aus der Kirche. Wir waren ja Gemeindemitglieder  
68 und Pfarrer, die mitgemacht haben. Und von Seiten der Landeskirche gab's Unterstützung  
69 von Seiten des Beauftragten glaube Naturwissenschaft, dem Herrn Krause, mit dem wir ja  
70 auch befreundet sind und den wir da auch ansprechen konnten und der auch zu  
71 Veranstaltungen kam. Und auf der anderen Seite hatten wir auch enge Verbindungen zum  
72 ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke, mit Christoph Ziemer.

73

74 C: Ich frag auch deshalb nach, weil andere, die ich interviewt habe, wie beispielsweise in  
75 Neuhausen, die haben gesagt, dass die Unterstützung der Kirche manchmal zu wünschen  
76 übrig gelassen hat und dass es da auch von Seiten des Kirchenvorstands kein Interesse daran  
77 gab, an der Arbeit, die man da getätigt hat.

78

79 B: Also der Kirchenvorstand hier, der hatte durchaus Interesse. Es war nun für manche nicht  
80 so das Hauptthema, aber es gab da keine Probleme. Und von Seiten der Landeskirche, des  
81 Superintendenten, also die Superintendentur war ja in Dippoldiswalde, der hat uns dann,  
82 wenn es Probleme mit staatlichen Stellen gab auch unterstützt und von der Landeskirche  
83 auch. Wir hatten dann ja zum Teil heftige Konflikte mit den staatlichen Stellen. Aber ich war  
84 auch in der Synode, in der Landessynode, also das war nie ein Problem. Wir haben da immer  
85 auch Rückhalt bekommen.

86

87 C: Was waren denn das für Probleme mit dem Staat die es da gab?

88

89 B: Erstmal, dass es dann immer irgendwelche Probleme gab von staatlicher Seite, zum  
90 Beispiel beim Superintendenten, dass der Herr Albani sich zu sehr um Sachen kümmert, die  
91 ihn nichts angehen. Und dann 1988 oder vorher schon '84, '84 war das, da gab's dann so eine  
92 Aktion von der Stasi organisiert anonyme Briefe an Leute vom Kirchenvorstand und andere  
93 Gemeindemitglieder zu verschicken, da hatten sie sich so eine schöne Karikatur ausgedacht,  
94 wo der Eindruck erweckt werden sollte, dass die Pfarrer und die anderen, die da aktiv waren,  
95 dass die einen unmoralischen Lebenswandel führen und wir haben das dann auch gleich dem  
96 Superintendenten der Landeskirche mitgeteilt und da gab's dann sofort Unterstützung mit  
97 einer Kanzelabkündigung vom Superintendenten, wo der sich dagegen verwahrte. Also da  
98 haben wir viel Unterstützung und Solidarität erfahren, also auch von den Kirchenleuten. Und  
99 '88 hatten wir dann die Kinder von Vera und Knut Wollenberger bei uns, als Vera im Februar  
100 1988 verhaftet worden war und wir mit denen befreundet waren und um dem Ehemann den  
101 Rücken frei zu halten, hatten wir dann die Kinder bei uns und da gab's dann natürlich auch

102 von Seiten der Staatssicherheit Versuche, dass sie die Kinder bei uns abholen und wir ihnen  
103 die übergeben sollten, was wir aber nicht gemacht haben und da gab es auch immer Rückhalt  
104 vom Superintendenten des Landeskirchenamtes.

105  
106 C: Und gab's generell noch andere Versuche oder Beispiele, wie sich die Stasi versucht hat  
107 einzumischen, mit IMs oder ähnlichem auch?

108  
109 B: Na ja, es gab einen operativen Vorgang Dozent zu meiner Person mit acht Ordnern Akten  
110 und insgesamt so an die 40 IMs, die da aktiv waren in der Zeit von '83 bis '89, aber die haben  
111 also niemanden gefunden aus dem Kirchenvorstand oder aus der Jungen Gemeinde, die sich  
112 da bereit erklärt hätten da mitzuwirken, das war doch ganz erfreulich.

113  
114 C: Auch nicht aus der Umweltgruppe selber?

115  
116 B: Doch da gab's zwei, die IMs waren. Und ja, in dem einen Fall, den hatten sie erpresst und  
117 der andere hat sehr freigebig mitgearbeitet. Ich hab dann nachher mal ein Gespräch geführt,  
118 aber das war nicht sehr ergiebig, das wurde dann entweder abgestritten oder: Na ja, das war  
119 halt so. Aber jetzt ein Schuldbewusstsein oder so etwas hab ich da nicht gemerkt.

120  
121 C: Das ist ja interessant, weil viele haben das Gespräch im Nachhinein nicht gesucht, also von  
122 denen die ich interviewt habe, mit denen ich gesprochen habe. Und kann man sagen, dass die  
123 IMs es geschafft haben die Themen mit zu beeinflussen?

124  
125 B: Nein, haben sie nicht.

126  
127 C: Oder dass sie versucht haben sie zu zersetzen mit Streitereien oder ähnlichem.

128  
129 B: Nein haben sie nicht. Ich denke, das haben sie auch nicht sehr intensiv versucht.

130  
131 C: Und gab's dann auch Stellen wo man mit dem Staat zusammengearbeitet hat?

132  
133 B: Na ja, es gab zum Beispiel Baumpflanzaktionen, wo man mit dem Staat oder jedenfalls mit  
134 dem staatlichen Forstbetrieb, mit den Förstern da, was vereinbart haben und da gepflanzt  
135 haben.

136  
137 C: Und ansonsten noch mit Institutionen wie dem Kulturbund zum Beispiel, die ja so ein  
138 bisschen in der Richtung waren?

139  
140 B: Also die Gesellschaft für Umwelt oder so?

141  
142 C: Die Gesellschaft für Natur und Umwelt.

143  
144 B: Da gab's auch welche, die sich da engagiert haben und auch in unserem Arbeitskreis  
145 mitgemacht haben, aber jetzt nicht auf organisatorischer Ebene, dass wir da  
146 zusammengearbeitet haben.

147  
148 C: Und was hattet ihr generell dann so für Themen?

149  
150 B: Also das Waldsterben, die Nitratbelastung. Also da waren wir mal ganz akut betroffen,  
151 weil die an irgendeiner Stelle mal Gülle ausgebracht haben, was im Trinkwassereinzugsgebiet  
152 lag, wo dann das Trinkwasser auch in Frauenstein beeinflusst war. Dann Thema Kernkraft,

153 nach dem April '86, als in Tschernobyl die Katastrophe war, das war ein Thema, was uns  
154 länger beschäftigt hat.

155

156 C: Wenn ich die Frage noch einmal konkretisieren darf: Was für Themen hattet ihr und wie  
157 seid ihr die angegangen?

158

159 B: Also die einzelnen Themen habe ich jetzt natürlich nicht mehr im Kopf, aber wir haben  
160 uns entweder Experten geholt, Leute die dazu was sagen konnten und haben dann  
161 Veranstaltungen organisiert, wo darüber informiert und aufgeklärt wurde oder eben Aktionen,  
162 wie Baumpflanzaktionen oder symbolische Aktionen während der Friedensdekade, dass  
163 irgendwo wir auf bestimmte Sachen hingewiesen haben und was gemacht haben oder. Ja, ich  
164 denke, das war es im Wesentlichen. Ausstellungen die wir hergeholt haben natürlich, zum  
165 Beispiel vom ökologischen Arbeitskreis in Dresden zu bestimmten Themen.

166

167 C: Okay, und solche Sachen wie Eingaben? Habt ihr so was auch gemacht?

168

169 B: Das haben wir auch gemacht, ja klar, als es drum ging um die Nitratbelastung und ich  
170 denke auch etliche andere Eingaben, also was die Umweltbelastung betraf, aber das hab ich  
171 jetzt nicht mehr im Einzelnen im Kopf.

172

173 C: Und gab's noch weitere Themen, an die Sie sich erinnern?

174

175 B: Also nein, da erinnere ich mich jetzt nicht.

176

177 C: Also jetzt noch mal konkret nachgefragt: Themen wie Luftverschmutzung, die woanders  
178 relevant waren, wo dann auch „Eine Mark für Espenhain“ und „Mobil ohne Auto“ und solche  
179 Sachen.

180

181 B: Ja „Mobil ohne Auto“ haben wir uns auch beteiligt, das war nur nicht so spektakulär. „Eine  
182 Mark für Espenhain“ das haben wir jetzt direkt bei uns jetzt nicht thematisiert, soweit ich  
183 weiß. Wir haben auch dann also bei regionalen oder beim Kirchentag in Leipzig uns '89 dann  
184 auch mit einer Ausstellung dann beteiligt, dann beim Stadtkirchentag, wo es auch um die  
185 beiden Themen Frieden und Umwelt ging.

186

187 C: Und gab's solche Themen die heute relevant sind, zum Beispiel in den Gruppen wo ich  
188 aktiv bin oder war, wie Klimawandel oder Kohle oder Ernährung?

189

190 B: Nein, Klimawandel war noch nicht Thema. Ernährung ja, ich denke wir hatten da auch mal  
191 einen Abend zum Thema Ernährung vom Kirchlichen Forschungsheim, also Uschi Salzmann,  
192 hatte mal so Anstöße mitgebracht, irgendwie so ein Heft mit Informationen zu vernünftiger  
193 und umweltgerechter Ernährung, das hatten wir auch.

194

195 C: Und gab's auch Themen, wo ihr gesagt habt, die seid ihr nicht angegangen, weil die euch  
196 zu heiß waren? Oder ich hab von anderen gehört, manche Themen wollte dann die Kirche  
197 nicht, deswegen hat man das nicht gemacht oder man hat Angst vor dem Staat gehabt, das war  
198 noch bei mehreren so, die dann gesagt haben: Das gehen wir lieber nicht an oder nicht so  
199 intensiv, wie wir das sonst machen würden.

200

201 B: Also das was wir machen wollten oder konnten, also wir waren ja nun eine relativ kleine  
202 Gruppe und mussten dann auch immer irgendwie Prioritäten setzen, aber was wir machen  
203 wollten, das haben wir auch gemacht, da gab's keine Rücksichtnahme auf kirchenleitende

204 Interessen oder Staat oder so, sondern das wo wir sagten, das ist dran, das haben wir auch  
205 gemacht.  
206

207 C: Also manche haben auch davon berichtet, dass direkt vorher Leute von der Stasi  
208 gekommen sind und sie beiseite geholt haben und gesagt haben: Das macht ihr mal nicht jetzt  
209 oder da fahrt ihr mal nicht hin.  
210

211 B: Das gab's nicht.  
212

213 C: So was gab's dann nicht. Gut. Und so praktische Arbeiten gab's da noch was außerhalb der  
214 Waldarbeiten, also Forstarbeiten, so was wie an Teichen arbeiten oder Müll wegräumen?  
215

216 B: Ja, so Müllbeseitigung haben wir natürlich auch gemacht im Bobritzschtal und im Umfeld  
217 von Frauenstein. Und drauf hingewiesen welche Sauereien, wenn sie uns aufgefallen sind,  
218 dass wir dann Eingaben gemacht haben.  
219

220 C: Mich würde noch interessieren: Sie hatten ja gesagt, dass es sehr viele Stasiakten gab.  
221 Wurde da mal irgendetwas geschrieben, oder wurde da ausschließlich berichtet oder konnte  
222 man da auch Strategien lesen, wie man versucht hat auf die Gruppe Einfluss zu nehmen?  
223

224 B: Na ja, sie haben zuerst da '84 schon mit dieser Aktion zu diffamieren, haben sie versucht  
225 Einfluss zu nehmen, das haben sie als Erfolg verbucht. Also in ihren Akten, in ihren  
226 Berichten, aber das hat überhaupt nichts bewirkt. Und dann durch die zwei Leute, die sie bei  
227 uns in der Gruppe hatten, aber das hatte alles keinen Erfolg. Wir haben dann als wir während  
228 der Friedensdekade 1987 ein Konzert mit Stefan Kraftschik und Freya Klier bei uns hatten  
229 oder eine Performance, da hatten sie dann Leute aus dem Gemeindegemeinderat ins Rathaus  
230 bestellt und dann erzählt, dass das Programm aus lauter Obszönitäten bestände und man doch  
231 die Albanis dazu bewegen sollte und fordern sollte, dass die eingeladen werden. Das hat so  
232 ein bisschen verfangen, aber wir haben uns da nicht drauf eingelassen. Das war dann auch  
233 okay. Also viel erreicht haben sie nicht.  
234

235 C: Wenn man jetzt zurückblickt auf die damalige Zeit, würden Sie sagen, die Aktivitäten der  
236 Umweltgruppe waren damals erfolgreich?  
237

238 B: Ja was heißt erfolgreich? Wir haben Bewusstsein, denke ich, bei manchen geweckt. Und  
239 erfolgreich war es insofern, dass für die staatlichen Stellen, das eine ungemeine Provokation  
240 war. Also die konnten ja nicht damit leben, dass man die Probleme wirklich benannte. Und  
241 der gute Chef der Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt, der Generalleutnant Gehlert, hat mich  
242 mal als das Oberschwein der reaktionärsten Kräfte in der evangelisch-lutherischen Kirche  
243 Sachsens offensichtlich bezeichnet. Also ja, insofern war es schon wirksam.  
244

245 C: Und kann man eine Zeit ausmachen, wann eure Arbeit besonders erfolgreich war?  
246

247 B: Nein, kann man nicht.  
248

249 C: Okay. Und wenn man noch auf die Wende blickt, auf die Wendezeit sag ich jetzt mal,  
250 Mitte '89 bis Mitte '90 so, bis zur Wiedervereinigung, was hat sich da bei euch verändert?  
251 Wie hat man das wahrgenommen?  
252

253 B: Ich bin im Dezember '89 nach Berlin gezogen. Ich war dann an der Getsemanikirche und  
254 von daher habe ich die eigentliche Umbruchszeit in Berlin erlebt und nicht in Frauenstein,

255 kann dazu also nichts sagen. Im Laufe des Jahres '89 war ein Höhepunkt der Stadtkirchentag  
256 in Leipzig von unserer Gruppe aus, wo wir eine Ausstellung gemacht haben und wo wir mit  
257 dabei waren, auch noch bei der Abschlusskundgebung, als es dann Proteste gegen die  
258 Niederschlagung der Studentenbewegung in China gab. Ja, und dann war das für uns damals  
259 der Abschied von Frauenstein und von daher kann ich dazu jetzt auch nichts weiter sagen,  
260 also jedenfalls nichts kompetentes.

261

262 C: Aber sie hatten doch bestimmt auch noch Kontakte zu einigen, die dann auch gesagt  
263 haben, was weiter gelaufen ist oder vielleicht ist es dann auch abgeflacht?

264

265 B: Ich denke, es waren dann andere Themen dran.

266

267 C: Okay, für mich wäre es trotzdem noch spannend zu wissen, auch wenn Sie vielleicht gar  
268 nichts mehr dazu sagen können, ob noch irgendwelche Forderungen umgesetzt werden  
269 konnten.

270

271 B: Bitte was?

272

273 C: Ob dann noch irgendwelche Forderungen umgesetzt werden konnten in der Wendezeit, wo  
274 es ja mehr Möglichkeiten gab.

275

276 B: Na ja, die Schwermetallverhüttung in Halsbrücke ist soweit ich das weiß eingestellt  
277 worden, aber das lag dann nicht unbedingt an unseren Forderungen, sondern aus  
278 wirtschaftlichen Gründen und die Situation mit der SO<sub>2</sub>-Belastung hat sich natürlich auch  
279 wesentlich verbessert, das lag auch nicht unbedingt an unseren Aktivitäten, sondern daran,  
280 dass im böhmischen Becken die Braunkohleverstromung dann gedrosselt wurde. Also  
281 natürlich ist dann viel passiert. Und was aber geblieben ist von unserer Arbeit oder  
282 nachgewirkt hat, ist dass wir als Christen Verantwortung haben für den Umgang mit der  
283 Natur und der Umwelt und auf der anderen Seite sich einzumischen, sich einmischen zu  
284 können, wenn irgendetwas in der Gesellschaft schief läuft. Ich denke das hat einen ganzen  
285 Teil der Leute mit denen wir damals zusammengearbeitet haben mitgenommen, das wirkt  
286 schon nach.

287

288 C: Ist Ihnen bekannt, wie lange die Gruppe dann noch existiert hat?

289

290 B: Also es gab dann 1991, gab's die dann noch, also da gab es jedenfalls noch zur  
291 Friedensdekade dann Aktionen. Ich denke danach hat sich das dann langsam verloren, so als  
292 Gruppe.

293

294 C: Und andere Gruppen gab es da noch welche in der Stadt?

295

296 B: Nein, in der Stadt nicht.

297

298 C: Ich würde gern noch zur Vernetzung kommen, habt ihr euch als Teil einer Bewegung  
299 verstanden?

300

301 B: Ja na klar, erst mal mit dem Kirchlichen Forschungsheim in Wittenberg und dann hatten  
302 wir die jährlichen Treffen von Friedens- und Umweltgruppen in Sachsen, die Herr  
303 Bretschneider da organisiert hat immer, wo wir uns ausgetauscht haben immer. Und dann  
304 gab's ja das „Konkret für den Frieden“, also als Versuch ein Netzwerk aufzubauen, für  
305 Gruppen innerhalb der DDR und da waren seit '84 ausdrücklich die Umweltgruppen mit

306 eingeladen, wo es also ein jährliches Delegiertentreffen gab und ich war dann von '87 bis '89  
307 der Vertreter der sächsischen Umwelt-, Friedens- und Gerechtigkeitsgruppen, in dem  
308 Gremium, was dann in der Zwischenzeit so ein bisschen versuchte zu koordinieren und zu  
309 vernetzen und das nächste Treffen vorzubereiten in dem sogenannten Fortsetzungsausschuss  
310 für „Konkret für den Frieden“ und hatte von daher natürlich auch Verbindungen zu Gruppen  
311 auch DDR-weit.  
312  
313 C: Und die Vernetzung jetzt speziell im Bezirk, wie funktionierte die? Angesprochen wurde  
314 ja jetzt schon Neuhausen und Karl-Marx-Stadt.  
315  
316 B: Na, wir haben so gemeinsame Aktionen vorbereitet, aber im Einzelnen, weiß ich das jetzt  
317 nicht mehr, wann, wo wir was gemacht haben. Aber ich weiß, dass wir ein  
318 Umweltwochenende mit einer Gruppe aus Karl-Marx-Stadt, ich weiß nicht, war das '83/'84.  
319 Oder Marienberg, das war glaub ich '84 im Nachgang zu dem sächsischen Kirchentag, so ein  
320 Umweltwochenende, wo wir uns beteiligt haben.  
321  
322 C: Gab es dann noch irgendwelche konkreten Themen, an denen man mal  
323 zusammengearbeitet hat?  
324  
325 B: Jetzt mit anderen Umweltgruppen?  
326  
327 C: Oder auch praktische Arbeiten. Genau.  
328  
329 B: Praktische Arbeiten ja, also zum Beispiel zu dem Umweltwochenende mit den Karl-Marx-  
330 Städtern in Frauenstein, dass wir so eine Baumpflanzaktion zusammen gemacht haben. Und  
331 natürlich waren, wenn solche gemeinsamen Treffen waren, ging es auch immer um  
332 Sacharbeit, um Themen, aber jetzt nicht, dass wir wie das Kirchliche Forschungsheim  
333 Wittenberg ganz stark thematisch gearbeitet haben und Leute aus verschiedenen Regionen  
334 eingebunden haben, das haben wir nicht gemacht.  
335  
336 C: Und über den Bezirk hinaus, Dresden wurde angesprochen, gab es auch noch Kontakt zu  
337 anderen Gruppen in der DDR?  
338  
339 B: Na ja, es gab Kontakte, aber das betraf mehr die Friedensarbeit, in Königswalde zum  
340 Friedensseminar, aber bei Umwelt war es der ökologische Arbeitskreis in Dresden.  
341  
342 C: Habt ihr beim Friedensseminar, was habt ihr da mitgemacht?  
343  
344 B: Also aktiv jetzt nicht, nein. Aber es sind welche von uns hingefahren und haben dran  
345 teilgenommen.  
346  
347 C: Und hattet ihr dann auch Kontakt und Unterstützung aus Westeuropa oder auch Kontakt zu  
348 anderen Gruppen in Osteuropa?  
349  
350 B: Ja, wir haben natürlich dann Kontakte zu, also 1988 von unserem Arbeitskreis  
351 Frieden/Umwelt konnte eine Frau dann beim internationalen Friedenstreffen der Franziskaner  
352 in Assisi hinfahren. Und da sind dann Kontakte geknüpft worden zu Gruppen aus den  
353 Niederlanden und aus Großbritannien auch, die dann auch bei der Friedensdekade da waren  
354 und tolle Aktionen mitgemacht haben. Und ich war bei so einem trinationalen Treffen dann  
355 '88 in Budapest dann mit dabei, wo es mit Leuten aus den Niederlanden und Ungarn, wo wir  
356 dann zu Bürgerrechten, aber das ist jetzt nicht Umweltthema, da ging es mehr um

357 Bürgerrechte, Demokratie, Freiheitsrechte, wo wir dann ein gemeinsames Papier  
358 verabschiedet haben.  
359  
360 C: Ich hab jetzt schon öfter gehört, dass Leute aus den Niederlanden, dass da irgendwie  
361 Kontakte bestanden. Können Sie sagen, warum das so war?  
362  
363 B: Na ja, wir hatten eine Partnergemeinde in den Niederlanden, die uns dann auch regelmäßig  
364 besuchten.  
365  
366 C: Und dann hatten Sie ja den Joachim Krause schon erwähnt, inwiefern bestand zu ihm  
367 Zusammenarbeit?  
368  
369 B: Na ja, wir kannten uns ja von der Gemeinde in Dresden, also waren befreundet. Wenn es  
370 da irgendwelche Themen gab, wo ich meinte, da ist er kompetent, da haben wir ihn  
371 eingeladen, also Kerntechnik, Mikroelektronik, ich weiß nicht mehr, wahrscheinlich auch die  
372 Schwermetallthematik und solche Themen.  
373  
374 C: Okay, und hat der auch irgendwie mit vernetzt mit den anderen Gruppen?  
375  
376 B: Wüsste ich jetzt unmittelbar nicht, aber das war auch nicht so unser Thema. Wir hatten  
377 Kontakte zu Leuten in Freiberg und Karl-Marx-Stadt und nach Dresden. Also wir litten jetzt  
378 nicht an Mangel an Kontakten.  
379  
380 C: Das mit Freiberg würde mich auch noch einmal interessieren, weil da haben Sie ja gesagt,  
381 dass sie ja bis Freiberg auch aktiv waren auch und da gab's ja auch schon mindestens eine  
382 Gruppe mit der Grünen Brücke. Hat man dann mit denen auch zusammengearbeitet?  
383  
384 B: Also unmittelbar nein. Aber es waren Kollegen aus Freiberg in unserem Arbeitskreis und  
385 mit dem Kollegen Bräutel haben wir dann zusammen auch Veranstaltungen gemacht.  
386  
387 C: Haben die mal gesagt, warum die nicht in der Gruppe in Freiberg aktiv waren, sondern  
388 eher in der, die in Richtung Frauenstein unterwegs war?  
389  
390 B: Wie jetzt, ich oder?  
391  
392 C: Nein die Menschen aus Freiberg, die in Frauenstein aktiv waren, dass die gesagt hätten,  
393 warum die nicht mit der Grünen Brücke interagieren, aber vielleicht waren die ja auch  
394 gleichzeitig noch in der Gruppe.  
395  
396 B: Nein, also da weiß ich jedenfalls nichts davon.  
397  
398 C: Dann hätte ich noch eine Frage: Was würden Sie sagen, waren Besonderheiten der  
399 Gruppen hier in Frauenstein im Vergleich zu anderen Gruppen hier im Bezirk Karl-Marx-  
400 Stadt?  
401  
402 B: Das kann ich nicht sagen, da habe ich einfach nicht den Vergleich. Ich war ja nun nicht in  
403 zehn anderen Gruppen um sagen zu können, was das besondere war. Nein, weiß ich nicht.  
404  
405 C: Okay, jetzt mit den Gesprächen die ich bisher geführt habe, würde ich zum Beispiel sagen,  
406 dass die Vernetzung eine Besonderheit war, weil die ist relativ intensiv gewesen, im  
407 Vergleich zu den anderen. Können Sie sagen, warum das so war?

408  
409 B: Na ja, wir hatten viele Kontakte zu Leuten, Freunden und so weiter, die in diesem Sinne  
410 aktiv waren. Also das lief meistens irgendwie persönlich ab.  
411  
412 C: Dann eher zufällig und gar nicht bewusst sich mehr vernetzt als andere?  
413  
414 B: Na ja, was heißt zufällig? Also wir hatten ja alle nun irgendwie einen anderen Job. Ich war  
415 Pfarrer und war damit eigentlich auch ausgelastet und natürlich spielte eine Rolle, was man  
416 für Leute kannte, die jetzt sich engagiert haben. Das waren Leute in Dresden, das war  
417 Joachim Krause, das waren Leute in Karl-Marx-Stadt und in Freiberg und mit denen hat man  
418 natürlich sich ausgetauscht und auch ab und an, wenn es sich ergab, was zusammen gemacht,  
419 oder überlegt was man zusammen machen kann. Aber jetzt nicht so: Jetzt gucken wir mal mit  
420 wem wir uns vernetzen können. Das geht an der Realität vorbei.  
421  
422 C: Ich hab bloß noch mal danach gefragt, weil andere Vertreter, wie Annaberg zum Beispiel,  
423 die sind eigentlich gar nicht auf die Vernetzungstreffen gefahren zum Großteil, die hatten das  
424 überhaupt nicht auf dem Schirm, für die hatte das gar keine Priorität jetzt. Und die haben  
425 auch, einige haben gesagt, dass sie sich nicht als Umweltbewegung verstanden haben, ehrlich  
426 gesagt die meisten, sondern die gesagt haben: Ganz klar, wir hatten unseren lokalen Fokus  
427 und der Rest hat uns nicht interessiert. Und das ist jetzt hier schon was Besonderes, jedenfalls  
428 nach dem was ich jetzt kennengelernt habe, nach den gut zehn Interviews. Genau. Dann  
429 würde ich noch mal fragen wollen, jetzt im Nachhinein betrachtet, was lief besonders gut, in  
430 der Arbeit in der Umweltbewegung?  
431  
432 B: Was besonders gut lief? Also die praktischen Sachen wie Baumpflanzaktionen, da waren  
433 immer Leute dabei oder auch Müllberäumung. Und bei den mehr informatorischen  
434 Veranstaltungen war der Zuspruch eigentlich auch groß und das Interesse groß. Ich kann da  
435 jetzt nicht so eine Wertung machen. Wir hatten einfach tolle Leute da, die motiviert waren  
436 und gesagt haben, wir wollen da was tun.  
437  
438 C: Wie viel Leute sind zu den Infoveranstaltungen gekommen und zu den  
439 Baumpflanzaktionen?  
440  
441 B: Weil wir überlegt haben, was man praktisch machen kann, also nicht bloß reden, sondern  
442 praktisch. Das waren ja auch keine Neuerfindungen und dann haben wir eben Leute  
443 angesprochen, so vom Forst oder wen auch immer.  
444  
445 C: Und wieviel Personen sind dann dort so hingekommen, wenn ihr eine  
446 Informationsveranstaltung gemacht habt zum Beispiel?  
447  
448 B: Wie viele?  
449  
450 C: Ja.  
451  
452 B: Das war unterschiedlich, also zwischen 15 und 40.  
453  
454 C: Und jetzt noch mal die umgedrehte Frage: Was lief nicht so gut? Und was hätte man, mit  
455 dem zeitlichen Abstand betrachtet, anders machen sollen?  
456

457 B: Na ja, wir hätten insgesamt viel entschiedener und aggressiver auftreten müssen. Wir  
458 waren manchmal zu vorsichtig und brav, aber es hat ja so schon gereicht, dass sie einen als  
459 Feind eingeordnet haben.

460  
461 C: Was hätte man da noch machen können, wenn man weniger brav gewesen wäre oder  
462 weniger vorsichtig?

463  
464 B: Das ist jetzt Theorie. Da jetzt nach 30 Jahren oder über 30 Jahren drüber zu reden, das  
465 bringt eigentlich nichts.

466  
467 C: Und wenn man jetzt den Vergleich zu heutigen Umweltgruppen sieht, was würden Sie  
468 sagen, sind da die größten Unterschiede?

469  
470 B: Na ja, die größten Unterscheide sind, das von staatlicher Seite uns subversive Tätigkeit  
471 unterstellt wurde, also wir letztlich kriminalisiert wurden und jetzt ist es eine gesellschaftliche  
472 Bewegung, die natürlich auch auf Widerstand stößt und es entsprechende Gegenbewegungen  
473 gibt, aber das ist natürlich kein Vergleich. Auf der anderen Seite hatten die im Verhältnis  
474 harmlosen und kleineren Aktionen eine viel größere Bedeutung, da ist es heute natürlich  
475 spektakulärer.

476  
477 C: Und jetzt noch eine letzte Frage, die ich noch hätte: Bringen Sie sich auch heute noch zu  
478 Umweltfragen ein?

479  
480 B: Ich bin bei den Grünen und da gibt es genügend Themen, wo ich mich auch beteiligen  
481 kann.

482  
483 C: Und das ist dann aber nicht mehr in Frauenstein, sondern in Berlin?

484  
485 B: Ja, klar.

486  
487 C: Gut.

# Transkript Interview mit Andre Brückner

A = Andre Brückner

C = Christian Mädler

C: Jetzt sind wir aber auf Sendung. Gut! Wollen wir anfangen?

A: Na klar!

C: Gut! Ich würde erstmal mit der Frage starten wollen: Hat der Staat, also die DDR damals, selbst Umweltprobleme erkannt und dagegen agiert und wenn ja, war er dabei erfolgreich?

A: Ich sag mal so, ob er sie erkannt hat, weiß ich nicht. Auf alle Fälle war's für uns als Bürger nicht zu erkennen, dass er sie erkannt hat. Es gibt ja da verschiedene Dimensionen. Es kann ja wirklich sein, dass er sie erkannt hat, aber nicht dazu in der Lage war, was dagegen zu tun, weil ihm a) vielleicht die finanziellen Mittel gefehlt haben, was dagegen zu tun, ob das Know-how gefehlt hat, weiß ich nicht, doofer waren wir in der DDR auch nicht oder ob's irgendwelche anderen politischen Zwänge waren. Es war ja ganz oft auch so, gerade in der Autoindustrie ist mir das noch sehr deutlich, weil ich habe dort gearbeitet in einer Zulieferfirma hier in der Stadt. Da ist immer wieder diskutiert worden, dass wir viel bessere und schönere Autos hätten bauen können, wenn wir gedurft hätten. Damals der große Bruder - die Sowjetunion - war maßgeblich daran interessiert, dass wir die nicht bauen. Ganz einfach, weil sie sonst ihre Autos nachher nicht mehr losgekriegt hätten. So denke ich in der Umweltproblematik, weiß ich nicht ob's ähnlich war, dass wir vielleicht viele Dinge oder die DDR-Staatsführung viele Dinge nicht gedurft hat. Ist natürlich dann doppelt schändlich, wenn sie gegen die eigene Bevölkerung die Probleme sieht, aber nichts dagegen tut, denn grade hier im Erzgebirge ist ja landauf, landab bekannt, die Luftbelastung wesentlich größer gewesen als in anderen Gebieten, gerade weil von Tschechien ja viel Abluft hier rüber gekommen ist und die Kinder, viele Kinder gerade unter dieser Pseudokruppkrankheit gelitten haben, also Atemwegserkrankungen mit Erstickungsanfällen, was ein klares Umweltproblem ja gewesen ist. Ist lange abgestritten worden, aber jetzt sagen sie ja, es war so, obwohl die Umweltbelastung heute noch an vielen Tagen so ist, weil eben die Tschechen vielleicht weder Geld noch andere Dinge haben, um das vollends zu beheben.

C: Also auf jeden Fall war's dann nicht ausreichend, was die DDR gemacht hat.

A: Also ausreichend war's auf gar keinen Fall. Ob sie's erkannt haben, wissen wir nicht, aber es war auf alle Fälle in keiner Form ausreichend, gerade wenn ich an Espenhain oder Böhlen denke, da braucht man gar nicht so weit gehen. Es ist auch hier im Erzgebirge so gewesen, dass es völlig unbefriedigend war.

C: Und du hast ja dann selber auch Umweltthemen mit angegangen. Wie ist es dazu gekommen, gab's da irgendwie einen Auslöser oder ein Ereignis, gab's Freunde?

A: Na, der Auslöser ist eigentlich interessant. Ich hab ja im Kupferriemen- und Dichtungswerk gearbeitet in Annaberg, das ist ein Zulieferbetrieb gewesen für die Fahrzeugindustrie, was ich schon gesagt hatte. Wir haben die ganzen Zylinderkopfdichtungen unter anderem für den Trabant und den Wartburg gebaut und da ist ja ganz viel mit Asbest gearbeitet worden. Ja und Asbest ist ja nicht zuletzt krebserregend. Und da haben wir damals schon im Betrieb geguckt und geschaut, ob wir nicht andere Materialien einsetzen können und

52 so bin ich halt bei dem Umweltthema gelandet und hab mich dann hier in der Kirchgemeinde  
53 sehr stark hier mit engagiert, dass wir eben über unser tägliches Klein-Klein da was tun. Es  
54 ging damals auch ganz praktisch darum: Wie wasche ich auf ohne Fit? Weil es da lange die  
55 Diskussion gab, dass Fit eben doch nicht so gut wäre. Heute wissen wir, dass das DDR-  
56 Waschmittel gar nicht so schlecht gewesen ist, wenn ich mir die anderen Waschmittel, gerade  
57 die Vielfalt angucke. Ja, aber da sind wir über diese häuslichen und kleinen Dinge und das  
58 was uns täglich umgibt - also der Betrieb, unsere tägliche Arbeit, zusätzlich noch über die  
59 Kirchgemeinde. Ja, und so bin ich dann zur Umweltbewegung gekommen. Dadurch, dass ich  
60 nicht in Annaberg geboren bin, ich bin ja in Leipzig geboren und bin erst 1985 hier  
61 hergezogen, habe ich erst ganz spät Kontakt zum Grünen Kreuz bekommen. Das ist eine  
62 Umweltbewegung hier gewesen, gerade im Erzgebirgskreis. Aber die Leute habe ich dann zu  
63 spät erst kennengelernt, da war ich dann zu stark schon mit dem Neuen Forum beschäftigt, wo  
64 ich mich hätte teilen können, aber die Umweltproblematik ist natürlich mit obendrauf  
65 gewesen.

66

67 C: Ab wann hat denn das Grüne Kreuz gearbeitet?

68

69 A: Das Grüne Kreuz, das muss '87/'88 gewesen sein, also kurz bevor sich so ganz viele  
70 Umweltgruppen und unter anderem dann auch die ganzen politischen Gruppen entwickelt  
71 haben. Da ist parallel so das Grüne Kreuz mit entstanden.

72

73 C: Und wie viele waren da?

74

75 A: Also da waren zwischen 10 und 20 Leute.

76

77 C: Und du hast ja schon gesagt, dass die Gruppe dann quasi auch mit an die Kirche  
78 angegliedert und angeschlossen war. Inwiefern lief da die Zusammenarbeit?

79

80 A: Na ja, das Problem ist ja das: Die Kirche war ja der einzige Raum, wo die Leute schon zu  
81 DDR-Zeiten schon Demokratie geübt haben, sag ich mal. Dort war ja der einzige Freiraum,  
82 wo man offen streiten konnte, wo man an Themen sich reiben und streiten konnte, ohne dass  
83 eben irgendwelche Dinge von außen da in irgendwelche politischen Richtungen geschubst  
84 worden sind. Das war der einzige Punkt. Natürlich, heute wissen wir auch mit dem Abstand  
85 zu damals, dass es eben nicht so war, wie wir alle gedacht haben, dass wir frei denken und tun  
86 konnten, sondern dass eben auch die Kirche von der Staatssicherheit unterwandert war. Und  
87 da eben auch einige - die Dinge die wir uns eben gedacht haben -, die so streng geheim sind,  
88 ganz schnell woanders waren und wir uns dann schon gewundert haben, woher wissen die  
89 denn das? Und sie haben natürlich ganz viel gewusst, aber um da noch mal drauf zurück-  
90 zukommen - die Kirche war ja der einzige Freiraum, wo das schon zu DDR-Zeiten geübt  
91 werden konnte. Deshalb sind ja auch ganz viele dann in die ersten Parlamente eingezogen,  
92 weil die eben aus den kirchlichen Bewegungen kamen, mit Demokratie und Basisdemokratie  
93 und Abstimmungen und auch mal Diskussionen aushalten, das war für die nicht neu, das war  
94 für die tägliches Handwerkszeug und die sind eben dann auch gebraucht worden, sag ich mal.

95

96 C: Und von der Kirche aus - habt ihr da bedingungslose Unterstützung erfahren?

97

98 A: Ne, also das war. Die Kirche wird auch bloß von Menschen gemacht. Das ist eben leider  
99 so oder andersrum ist es auch gut so und die war grad hier in Annaberg sehr, sehr  
100 schwerfällig. Das geht bis dahin, es gibt ja in anderen Städten auch ganz verschiedene  
101 evangelische Strömungen. Ich habe damals zur evangelisch-methodistischen Kirchgemeinde  
102 gehört. Die evangelisch-methodistische Kirche ist im Erzgebirge sehr stark, aber eben in, ich

103 sag mal je flacher das Land, desto flacher der Glaube, wenn man mal an die Ostsee  
104 hochkommt, desto leerer werden die Kirchen. Zumindest war das zu DDR-Zeiten so, ist aber  
105 auch heut noch so, denke ich. Und aber die evangelisch-lutherische Kirche ist aber sehr stark  
106 hier in Annaberg. Unsere Annenkirche ist allgemein bekannt und so weiter. Und die  
107 Annenkirche hat's aber nicht fertiggebracht in den Revolutionstagen ihre große Kirche zu  
108 öffnen. Die haben's erst Mitte November fertiggebracht. Mitte November, da waren die  
109 Messen gelesen. Im Oktober waren die großen richtungsweisenden Demonstrationen. Da  
110 haben die gesagt: Ne, ne, da machen wir unsere Kirche noch nicht auf für die Demonstranten,  
111 für die Störenfriede und haben das erst am 11. November fertiggebracht. Da haben sie ihre  
112 Türen schön zugehalten und zugenagelt.

113  
114 C: Und du hast das gerade schon angesprochen, dass der MfS mit dabei war und auch ein  
115 bisschen Informationen da abgegriffen hat. Wie lief denn generell die Einflussnahme von  
116 Seiten der Staatssicherheit da ab.

117  
118 A: Selber hast du die Leute kaum gesehen, also wir nicht, ich nicht. Ich rede mal von mir. Ich  
119 nicht. Ich war ja nun, wie ich gesagt habe im Kupferriemen- und Dichtungswerk und da das  
120 gerade auch die Zeit war, wo seit 1986, wollte die DDR einen VW-Motor in den Trabant  
121 einbauen, die hatten da so starke Kooperationsbeziehungen mit der Bundesrepublik und da  
122 kannst du dir natürlich vorstellen, wenn da irgendwelche Kooperationsgeschäfte mit dem  
123 Westen angelaufen sind, wie das ja damals so schön hieß, da sind dann im Kupferriemen, in  
124 jeder Abteilung, ne das ist ein kleiner Betrieb gewesen. Ich sag mal 120 Mitarbeiter, ja  
125 ungefähr 120 Mitarbeiter. Das ist ja so groß nicht, das war zu DDR-Zeiten ein ehr kleiner  
126 Betrieb. Und da hast du in jeder der zehn Abteilungen mindestens einen gehabt der  
127 inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit war, also der tagsüber an der Werkzeugbank  
128 seine Dichtungen ausgestanzt hat und eben nach Feierabend Zuträger war und die waren  
129 natürlich auch ein Stück ganz normale Menschen, die waren im Gartenverein und in der  
130 Kirchgemeinde und im Fußballverein und da und dort und haben dann eben ihre Ohren  
131 aufgesperrt und dann ihren Führungsoffizieren mitgeteilt und so ist es bei uns auch gewesen -  
132 halt, dass die in den Kirchgemeinden und in den Umweltbewegung waren. Ja, entweder sie  
133 haben sich selber dann in der Wendezeit verquatscht oder wurden nicht mehr gesehen. Es gab  
134 aber auch welche, die ehrlich gesagt haben: Ja, es tut mir leid. Ich hab das aus dem und dem  
135 Grund gemacht. Es haben sich auch welche hingestellt und haben dazu gestanden. Das waren  
136 mir auch die Ehrlichsten, zu denen habe ich heute noch, wir grüßen uns auf der Straße. Wir  
137 sind immer noch keine Freunde, aber wir wissen, was wir voneinander zu halten haben. Das  
138 ist dann immer noch das Ehrlichste. Von denen, die nicht mehr gesehen wurden, hat man  
139 schon gedacht, na warum kommen die denn nicht mehr, könnte es da nicht einen  
140 Zusammenhang gegeben haben oder so?! Vielleicht bildet man sich auch manchmal  
141 ungerecht was zurecht, aber so war's zumindest. Die Staatssicherheit war immer und überall.

142  
143 C: Aber direkt so einzelne Punkte oder wo versucht wurde Einfluss zu nehmen, wie zum  
144 Beispiel von einem Projekt abzuleiten oder von einem Thema, das ist dir nicht bekannt oder?

145  
146 A: Direkt nicht, aber ich habe davon gehört. Es hat ja gerade am Pöhlberg. Kennst du den  
147 Pöhlberg?

148  
149 C: Ja!

150  
151 A: Der Hausberg der Stadt.

152  
153 C: Ich hab gelesen, dass es da Waldaktionen gegeben hat.

154

155 A: Genau, da will ich mal kurz drauf abstellen. Da hat's durch die schlechte tschechische  
156 Luft, sag ich mal, die da über den Böhmischen drübergeblasen wurde, ist es wirklich so  
157 gewesen, das hab ich auch noch gesehen, da ist ja der Wald schnell abgeholzt worden, relativ  
158 schnell, in einer Nacht- und Nebelaktion, waren ganze Waldstriche, die du von der Straße aus  
159 gesehen hast, die eben schwarz waren mit der Zeit und die sag ich mal DDR-Staats- und  
160 Regierungsführung, war das natürlich ein Dorn im Auge, es hätte ja irgendjemand zugeben  
161 müssen: Ja, das sind Umweltprobleme, war ja logisch, warum sollen denn die Bäume schwarz  
162 werden? Das war dann auch völlig unstrittig und da ist es so, dass dann das Grüne Kreuz und  
163 auch mit Freunden vom Neuen Forum zusammen, bei einigen Veranstaltungen  
164 daraufhingewiesen haben, dass das eine riesen Sauerei ist und plupps, jupps, diewupps  
165 begann, wir wissen heute noch nicht warum, der Forst dann sukzessive den ganzen Forst  
166 umzulegen, den richtig kahlzumachen und blankzumachen und da wissen wir eben nicht so  
167 genau, ob das aufgrund dieser Abendveranstaltung war, weil das ja alles relativ zeitnah war.  
168 Hat ja große Veranstaltungen gegeben, mit großen Räumlichkeiten, in der Festhalle, im  
169 Erzhammer und in einigen anderen großen Sälen, wo das eben angesprochen wurde. Und da  
170 ja niemand vom Forst dort dagewesen ist oder sich zumindest nicht zu erkennen gegeben hat,  
171 ist das wieder durch irgendwelche Kanäle, nehmen wir an, dort hingekommen und dann  
172 haben die gesagt, eh wir uns das hier irgendwie aus der Hand nehmen lassen, regeln wir das  
173 selber. Das wäre so ein Beispiel, wo wir denken, dass das so gewesen sein könnte.

174

175 C: Für mich ganz kurz zur zeitlichen Einordnung. Ab wann ging das mit dem Neuen Forum  
176 los - hier in Annaberg?

177

178 A: In Annaberg, warte mal! Die Wahlen waren im Mai '90. Wir haben am 9. November '89  
179 die erste Großveranstaltung gemacht. Im Sommer, im Sommer '89. Mit den  
180 Unterschriftensammlungen, was ja allgemein bekannt ist. Na, das war im Sommer '89 -  
181 genau.

182

183 C: Gut! Dann, du hast es angesprochen, den Konflikt mit dem Staat, dass der eher ablehnend  
184 war - aber gab's das auch, dass ihr mit dem zusammengearbeitet habt, dass es da  
185 Anknüpfungspunkte gab oder beim Kulturbund beispielsweise, wie das bei manchen anderen  
186 Umweltgruppen auch der Fall war?

187

188 A: Ja, aber da war ich nicht, das war mir zu suspekt. Aber ich hab einen guten Freund, der  
189 war dort. Das stimmt, da hat's ne Umweltgruppe gegeben, beim Kulturbund, ja das stimmt.

190

191 C: Aber mit denen habt ihr nicht zusammengearbeitet?

192

193 A: Ne, ne, ne, ne - wissentlich nicht, weil natürlich die Ablehnung gegenüber dem Staat  
194 damals sehr rigoros war. Man weiß jetzt nicht, mit dem Abstand von heute, meine Frau sagt  
195 immer, du wirst altersmilde, die wird jetzt 60 im Herbst, aber das ging damals gar nicht, also  
196 wenn man mit der Umweltgruppe vom Natur-, quatsch mit dem Naturbund beim Kulturbund  
197 zusammengearbeitet hätte, dann wäre man sofort in die Schiene gekommen: Na, dann bist du  
198 wohl mit der Stasi zusammen, dann kannst du denen das ja gleich sagen. Das hat niemand  
199 gemacht, obwohl, wie gesagt, ich habe einen guten Freund, Wolfgang Rieder und den  
200 Wolfgang Sack. Die haben alle beide in der Umweltgruppe dort mitgearbeitet und die haben  
201 sich auch stark dagegen verwehrt, dass sie da mit dem Staat in einen Topf geworfen wurden.  
202 Was ich mit dem Abstand zu heute gut sehe, dass die das gemacht haben, weil, wenn dort  
203 nicht der Grundstein auch gelegt worden wäre, weißt du, die vielen, die sich früher schon  
204 gewehrt haben, da wäre es ja gar nicht erst so weit gekommen.

205  
206  
207  
208  
209  
210  
211  
212  
213  
214  
215  
216  
217  
218  
219  
220  
221  
222  
223  
224  
225  
226  
227  
228  
229  
230  
231  
232  
233  
234  
235  
236  
237  
238  
239  
240  
241  
242  
243  
244  
245  
246  
247  
248  
249  
250  
251  
252  
253  
254  
255

C: Das ist relativ interessant, weil in Chemnitz zum Beispiel oder damals Karl-Marx-Stadt, die haben ja sehr rege mit dem Kulturbund zusammengearbeitet - dass es da solche Unterschiede auch gibt. Dann die Frage, gab es Themen, Umweltthemen, die für euch zu heiß waren, die anzufassen, weil man da zu sehr mit dem Staat in Konflikt gekommen wäre?

A: Das klingt gut. Ich weiß das gar nicht so genau. Also wissentlich nicht.

C: Dann eine andere Frage, die darauf ein bisschen aufbaut. Welche Themen seid ihr generell angegangen?

A: Also wir haben ein großes Projekt gemacht zur Flusssäuberung. Es ist ja so gewesen, dass die Sehna und die Zschopau durch Annaberg und Frohnau fließen und dass da die Flüsse sehr verschmutzt gewesen sind. Dort haben wir ständig Aktionen gemacht, die Flüsse sauber machen und am Pöhlberg haben wir Aktionen gemacht mit diesen ganzen Baumgeschichten. Die sind auch schon früher gelaufen, da war der Eberhard Heiße sehr aktiv, ist auch schon ein steinalter Mann, ist auch schon weggezogen ins Cottbuser Land. Also die Waldgeschichten, die Flussgeschichten haben wir gemacht. Und dann haben wir eine große Sache gemacht, was ich vorhin schon mal gesagt hatte, zu den ganzen Abwässern, zur Haushaltschemie. In welcher Form man jetzt was in sein Spülwasser schütten sollte und was nicht und was es da für Alternativen dazu gibt. Und eben die ganze Problematik Luftverschmutzung. Ich habe ja, bevor ich hier hergezogen bin, in der Entstaubungstechnik in Leipzig gearbeitet, wo vorwiegend Filteranlagen, also Luftfilteranlagen hergestellt worden sind. Dort ist auch meine Umweltwiege, wenn man das mal so will, auch ein Stück gelegt worden oder auch die Sensibilität auch dafür, dass ist eben nicht bloß alles gut, was das Auto da hinten rausbläst, dass man da auch schon mal ein bisschen wusste, was wie Sinn macht. Ja, dass sind die Sachen, die wir hier immer wieder im Kleinen mit unserer kleinen Kraft gemacht haben und vor allem auch angestoßen haben. Flugblattaktionen, wenn du in der DDR eine Flugblattaktion gemacht hast, dann warst du schon halb im Gefängnis, weil das ist ja ohnehin schon was total Illegales, weil du kannst ja mit der Partei- und Staatsführung reden, du musst denen ja kein Flugblatt schicken, war immer die Argumentation. Das geht gar nicht.

C: Wie liefen denn zum Beispiel die Waldgeschichten ab? Lief das dann eher über Flugblattaktionen, eher Eingaben, direkte Pflanzaktionen?

A: Eingaben sind immer gemacht worden und gerade, wenn jetzt abgeholzt worden ist. Pflanzaktionen haben wir gemacht. Wir haben auch viele Pflanzaktionen gemacht, muss ich aber sagen, die haben wir mit dem Forst auch zusammen gemacht, weil das ist ja nicht unser Terrain, der Grund und Boden gehört uns ja nicht. Das ist ja staatliches Forstgebiet gewesen und da haben wir aber immer mit Drängeln und Nörgeln und Schubsen erzielt, dass wir da mitmachen durften. Da hat's gemeinsame Pflanzaktionen gegeben, das stimmt, das hat's doch gegeben, also eine gemeinsame Aktion hier. Ja, das haben wir gemacht, da sind ganz viele Setzlinge gesetzt worden an den Hang vom Pöhlberg, weil eben auch keiner wollte, dass das so kahl bleibt. Das stimmt, da hat es eben auch Zusammenarbeit in der Form gegeben.

C: Ein Thema, was du jetzt nicht erwähnt hast, ist der Uranbergbau, der ja trotzdem hier in der Region Erzgebirge recht präsent war. Das war dann für euch nicht so wichtig das Thema, nehme ich an? Und kann man sagen warum?

A: Na ja, das stimmt, das ist in der Form nicht so wichtig gewesen weil, ich vorhin auf eine Frage gesagt: Ich weiß nicht, was ich da sagen soll, zu Themen die man nicht anpacken kann.

256 Aber das Uranding, das war für uns gar nicht vorstellbar, was das auch für eine Dimension ist,  
257 da ist ja auch viel unterm Deckel oder unter dem Teppich gehalten worden. Das ist dann  
258 wirklich erst in den Neunzigern nach der - sag ich mal - Republikveränderung oder nenn es,  
259 wie du willst, wirklich zur Sprache gekommen. Die haben ja hier Riesenuranhalden kultiviert  
260 oder versucht zu kultivieren, in Buchholz drüben, eine Riesenhalde, die sie abgedeckt haben  
261 und wieder begehbar gemacht haben. Der Uranbergbau ist ja schon vor unserer Zeit beendet  
262 worden - hier im Erzgebirge. Es ist ja nicht bis in die Neunziger abgebaut worden.  
263

264 C: Und dann kam ja das Werk von Michael Beleites, was relativ viel Aufmerksamkeit auf  
265 sich gezogen hat.  
266

267 A: Ja, ja - das stimmt. Ne, da hast du Recht, mit dem Uranbergbau haben wir jetzt nicht so  
268 den großen Punkt drauf gelegt. Warum, weiß ich jetzt nicht. Oder ich zumindest nicht. Oder  
269 ich hab's vergessen?! Ich weiß es nicht. Ne, da kann ich dir jetzt nichts Großes zu sagen, aber  
270 stimmt, das ist natürlich ein Riesenproblem, gerade auch mit der Wismut und der Sanierung,  
271 und dann war kein Geld da. Ja, das stimmt.  
272

273 C: Und bei so Projekten wie „Eine Mark für Espenhain“ – wart ihr da dabei?  
274

275 A: Ja, da waren wir dabei.  
276

277 C: Wie lief das ab?  
278

279 A: Na ja, das ist ja eine Aktion, die ist ja nicht auf unserem Mist gewachsen. Wir haben ja  
280 viele Sachen auch mitgemacht, das war ja auch schön, wenn andere was gemacht hatten und  
281 wir waren auch relativ gut vernetzt und wir sind dann. Wie war denn das? Da sind aber auch  
282 welche mit dem Fahrrad hingefahren, das weiß ich noch. Da hat es ja auch einige  
283 Veranstaltungen gegeben in Espenhain und da sind wir da hingefahren mit einer relativ  
284 großen Gruppe - auch aus Annaberg. Das lief natürlich auch viel über die Kirchgemeinden,  
285 über Mund zu Mund-Propaganda und ich bin da mit einem Freund mit dem Trabi  
286 hingefahren, andere sind aber auch mit dem Zug und mit dem Fahrrad hingefahren.  
287

288 C: Mit dem Fahrrad hinfahren ist aber auch schön.  
289

290 A: Ja, mit dem Fahrrad ist gut.  
291

292 C: Runter zu ist es wahrscheinlich ein bisschen einfacher. Gut! So Themen, wo ich sagen  
293 würde, die ich aus meiner heutigen Umweltaktivität in Umweltgruppen kenne, die damals,  
294 gefühlt nicht so aufgegriffen wurden und die du jetzt auch nicht gesagt hattest - wie  
295 Klimawandel, wie Anti-Kohleproteste aus Klimaaspekten zum Beispiel auch oder die ganze  
296 Ernährungsgeschichte, die heute sehr beliebt ist in unseren Gruppen. Das wurde ja damals  
297 alles nicht so gemacht.  
298

299 A: Ne, nicht so tiefgründig, weil in erster Linie, war's ja wirklich so, dass wir, ich sage mal  
300 die Umweltbewegung und die Umweltgruppen, waren ja zum Großteil auch eingebunden mit  
301 dem Ziel des Systemwechsels. Das war ja damals wirklich nicht so oder zumindest bei ganz  
302 vielen die Bereitschaft auch nicht da, deswegen hat sich das nach der Wende auch noch mal  
303 deutlich geschüttelt von der Anzahl der Leute, die nachher noch bereit war, für  
304 Umweltthemen sich zu interessieren, weil in der Wendezeit, der Vorwendezeit, ich sag lieber  
305 der Revolutionszeit, das war keine Wende, das war eine friedliche Revolution - war das Ziel  
306 ein anderes. Das Ziel war in aller erster Linie, mit allen Gruppen, mit den Umweltgruppen,

307 mit den Leuten in den Sportverbänden, mit den Wandergruppen, mit weiß der Fuchs mit wem  
308 alles, als Ziel den Systemwechsel herbeizuführen und dem hat sich dann, sage ich mal, alles  
309 untergeordnet. Wir haben auch ganz viele Leute - gerade in der Umweltgruppe und auch beim  
310 Grünen Kreuz - gehabt, die sich inhaltlich gar nicht so sehr dafür interessiert haben, denen  
311 war wichtig, Leute kennenzulernen, die gegen den Staat sind und wenn die das mit einem  
312 Umweltthema machen, ist denen das recht. Andere haben sich frühzeitig gleich nur für die  
313 politische Schiene interessiert. Denen war die Umweltbewegung nicht schädig oder nicht  
314 unrecht, aber das war nicht ihr vordergründiges Ding, die haben sich lieber mit anderen  
315 Sachen beschäftigt.

316  
317 C: Also der Systemwechsel war gleich von Anfang an der Umweltbewegung auch Ziel?  
318

319 A: Ja, ja - also hier zumindest. Ich bin ja jetzt auch nicht so, dass ich sagen kann, dass ich nun  
320 Jahre vorher in der Umweltbewegung war - das stimmt ja nicht. Ich bin wirklich erst '98/'99  
321 dazugekommen, als es mit der Luft so sehr. Ach '88/'89 als sich das mit der Luft so sehr  
322 verstärkt hat. Ich hatte damals auch zwei kleine Kinder und das war wirklich krass. So bin ich  
323 erst sehr spät dazugekommen und haben dann eben das mit der Energie in den Gruppen halt  
324 sehr deutlich gemerkt, dass da ganz viele dabei waren, denen das nicht vorrangig um  
325 Klimawandel oder um Ausstieg aus der Kohle, wo wir heute noch drüber reden ging, sondern  
326 denen ging es vorrangig darum, den Systemwechsel zu erreichen.

327  
328 C: Würdest du sagen, dass man vielleicht auch sagen kann, dass die Leute mehr ihre lokalen  
329 Probleme angegangen sind und denen das wichtiger war als jetzt übergreifende Dritte Welt-  
330 Geschichten.

331  
332 A: Ja, na klar, na klar. Ist ein Stück menschlich. Die Dritte Welt kam damals gar nicht vor.  
333 Wir wollten, also ich habe den Dritte Welt-Laden ja mitgegründet, damals ging's mir  
334 gesundheitlich auch noch besser, und den hab ich damals am Runden Tisch mit erstritten, den  
335 Dritte Welt-Laden.

336  
337 C: Wann war das?  
338

339 A: Das war neunzig. Neunzig ging das aber. Wir haben den neunzig erstritten, aber es war  
340 neunzig einfach nicht möglich, dort zehn Leute zu finden, sag ich jetzt mal, die bereit wären  
341 so einen Laden aus dem Nichts herbeizustampfen. Neunzig sind ja hier in der Stadt, wie  
342 überall anders auch, die ganzen HO-Läden neu vergeben worden, der Konsum nicht, das war  
343 ja eine Genossenschaft, dem konnte man ja nichts wegnehmen, aber die staatliche  
344 Handelsorganisation die HO, die hat ja in der Wendezeit alle Läden aufgegeben,  
345 beziehungsweise die Kommunen haben denen das zerschlagen, weggenommen, wie auch  
346 immer, und haben die neu verteilt. Und da hatte ich eben damals das Glück, dass ich bei der  
347 Runden Tisch-Geschichte mit dabei gewesen bin und dort die Chance gesehen habe, den  
348 Laden zu sichern. Du weißt ja wo der ist, ist ja eine exponierte Lage, mitten in der Stadt, tätest  
349 du heute gar nicht kriegen. Da fragen uns manche heute noch: Wie kommt ihr denn neben die  
350 Deutsche Bank?

351  
352 C: Ist eine sehr schöner Lage.  
353

354 A: Ja, die Lage ist wunderbar. Aber ich wollte sagen, dass war eben dann erst '92/'93  
355 möglich, den dort zu installieren, weil dann auch genug Leute da waren, mit denen du auch  
356 darüber reden konntest. Wie war denn das gleich? Die Grünen hatten doch auch zur  
357 Bundestagswahl '90 so einen schönen Slogan: Alle reden über Politik und wir reden über das

358 Wetter oder so was. Es ging damals auch wesentlich um das Klimathema und deswegen sind  
359 sie halt nicht gewählt worden mehrheitlich, weil eben diese Bevölkerung, weil die Mehrheit  
360 der Bevölkerung weder heute noch damals dazu bereit ist, über Kohleausstieg zu reden, das  
361 ist damals wie heute.

362  
363 C: Gab dann natürlich auch noch ein bisschen Spaltungstendenzen innerhalb der Grünen.  
364

365 A: Ja, das ja extra noch. Das ist nun wieder das menschliche Ding. Wenn ich heute noch die  
366 Jutta Ditfurth und den Joschka Fischer, das ist ja höchst selten, in irgendwelchen  
367 Podiumsdiskussionen von damals sehe, dann gehen dir die Nackenhaare hoch. Was eben  
368 leider, wenn die beiden zusammen hätten gekonnt, ja dann hätten wir alle Flügel vereinen  
369 können. Aber es ist eben auch ein Stück menschlich, dass die einen miteinander können und  
370 die anderen nicht miteinander können.

371  
372 C: Das stimmt.

373  
374 A: Wir sind ja keine Roboter oder Maschinen.  
375

376 C: Ich hab immer den Hans-Christian Ströbele sehr gemocht. Schade, dass er nicht mehr  
377 weitermacht, aber irgendwann ist man auch alt genug.

378  
379 A: Der ist doch bestimmt schon Mitte/Ende '70.

380  
381 C: Sicherlich.

382  
383 A: Aber er ist ja noch drin im Bundestag.

384  
385 C: Nein.

386  
387 A: Seit wann?

388  
389 C: Seit September.

390  
391 A: Guck an. Bist du dir da sicher?

392  
393 C: Bin ich mir sehr sicher. Ich hab das mit verfolgt. Sehr spannender Mann ja auch.

394  
395 A: Ja, hochinteressant, aus verschiedenen Gesichtspunkten. Haben wir so viel Zeit? Ja.  
396 Kennst du den Werner Schulz von den Grünen?

397  
398 C: Nein!

399  
400 A: Ja, der ist aus dem Osten, aus Zwickau. Auch jahrelang im Bundestag gewesen, zum  
401 Schluss dann im Europaparlament und der hat mal gegen den Christian Ströbele in Berlin  
402 kandidiert. Also die sind beide nicht auf die Liste gekommen auf einen aussichtsreichen Platz  
403 und da haben die um das Direktmandat dort gekämpft halt und da musst du ja von den Grünen  
404 nominiert werden. Einer von beiden durfte bloß. Da ist der Werner Schulz, Ströbele kannte  
405 ich ja vorher schon, der war mir sowieso sympathisch und der Schulz aber, dadurch dass der  
406 sich sehr mit für die Stadt eingesetzt hat, Zwickauer ist und so weiter, da hat der dort in Berlin  
407 bei der Wahlkampfveranstaltung die Massen so weit gebracht, dass die nicht für Ströbele  
408 gestimmt haben, sondern für ihn. Das war ja undenkbar, dass diese Ikone Ströbele nicht im

409 Selbstlauf nominiert wird, der war damals schon 20 Jahre im Bundestag oder 30, das war  
410 Wahnsinn. Und der ist nicht mehr dabei der Ströbele, der ist raus?

411  
412 C: So ist das.

413  
414 A: Es ist wie's ist.

415  
416 C: Alles hat ein Ende. Sag mal, im Nachgang betrachtet auf euer Engagement: Würdest du  
417 sagen, dass das erfolgreich war, was ihr gemacht habt?

418  
419 A: In jeder Hinsicht, na klar. Ich hab ja gesagt: Ich werde jetzt 60 im Herbst und vor 30  
420 Jahren hätte ich dir vielleicht gesagt: Ne, und wir hätten noch viel mehr erreichen müssen. Es  
421 ist noch Das und Das und Jenes. Aber ich hab vorhin gesagt, dass die Luft, die durch die  
422 tschechischen gefilterten Anlagen auf der anderen Seite, dass die noch nicht so sehr viel  
423 besser geworden ist. Dass wir immer noch phasenweise diese Katzenluft haben, sagen wir  
424 immer. Da riecht die Luft wirklich nach Katzendreck, aber sie ist schon wesentlich besser  
425 geworden. Es ist ganz einfach so, also wenn ich mal hier in der Region bleibe und mir die  
426 ganzen Baumschäden und Baumgeschichten angucke, die wesentlich besser geworden sind.  
427 Natürlich muss man die Diskussion führen, dürfen die Kalkflieger nun fliegen oder nicht?  
428 Und Düngen, um vor dem Borkenkäfer und bla, bla, bla zu schützen und trotzdem ist es doch  
429 schon viel besser geworden, als es war. Ich bin da bei denen, die lieber den Spatz in der Hand,  
430 als die Taube auf dem Dach, nehmen. Ne, das kann man nicht anders sagen, über die ganzen  
431 Autoabgase braucht man ja gar nicht reden, sag ich mal. Für mich ist das immer ein mensch-  
432 gemachtes Problem. Wenn wir das eben nicht begreifen, dass die Autogase uns umbringen,  
433 dann müssen wir sie eben weiter einatmen. Das ist ja nicht etwas Gottgewolltes oder von  
434 außen Gegebenes - sag ich mal. Da sind wir ja als Menschen ein großes Stück mit involviert.

435  
436 C: Das ist wohl war. Und du hast ja auch gesagt, dass sich zur Wendezeit ja einiges verändert  
437 hat, auch wenn man den Vergleich zu 1988, wo du jetzt angefangen hast sieht, da waren die  
438 Möglichkeiten ja sicher andere, als jetzt '89/'90. Was genau, kannst du noch ein bisschen  
439 erzählen, was sich da geändert hat zur Wendezeit an Themen, Strukturen und überhaupt?

440  
441 A: Als nachher die ganzen Wahlen durch waren und die Verwaltungen und Parlamente sich  
442 gefunden haben, hat es auch einen ganz wichtigen Umweltausschuss gegeben hier in der  
443 Stadt, den es ja vorher nicht gab, zumindest nicht so, wie wir uns das dachten. Und haben wir  
444 uns auch in der ersten Legislaturperiode dafür eingesetzt. Ich war damals von '90 bis '94  
445 Bürgermeister hier in der Stadt - würde man heute sagen. Ich war also stellvertretender  
446 Bürgermeister oder Beigeordneter, so hieß das damals. Da gibt's ja Oberbürgermeister und  
447 Bürgermeister und damals, da haben wir das eben durchgesetzt, auch dank Kraft-Maße im  
448 Stadtrat, dass wir einen eigenständigen Umweltausschuss bekommen. Also den  
449 Umweltausschuss nicht irgendwo bei Wirtschaft und Verkehr mit angehängt, wie sie das ja  
450 gerne immer machen, sondern wir hatten einen eigenständigen Umweltausschuss, um die  
451 ganzen Themen behandeln zu können. Ein großes Thema war hier, die ganze  
452 Neustrukturierung der Parksituation in der Stadt. Wir haben, ja wir haben es einfach auch  
453 dank Kraft-Leute auch verhindert, dass der Marktplatz zum Parkplatz gemacht wurde. Wir  
454 haben ja auch einen schönen historischen Marktplatz. Heute ist es so, wo damals die Kohle  
455 noch nicht da war, haben sie eben das Parkdeck unterm Markt gebaut. In den Neunzigern war  
456 sofort der große Schrei der Händler da: Wir brauchen den innerstädtischen Markt zum  
457 Parkplatz. Und da haben wir uns einfach mit 20 Leuten zum Sonnabend draufgestellt und  
458 Tische und Stühle mitgebracht und haben eben das Parken somit verhindert. Wir haben eben  
459 abgesperrt, haben Wäscheleinen mitgebracht, wie die Doofen und das würde heute kaum noch

460 jemand machen, das ist schwierig, das ist mir wieder viel zu friedlich an vielen Stellen.  
461 Natürlich, sag ich mal, fehlt uns hier eine Universität oder eine Hochschule, wo auch  
462 Studentenpotenzial oder so da ist, die so was auch machen. Aber das war damals noch  
463 möglich. Da haben wir 20 Leute angerufen: Na klar mach ich mit und ich bring meinen Sohn  
464 mit und da haben wir den Marktplatz, das ist ein Fliegenschiss im Universum, das ist mir  
465 schon klar, aber das sind eben die kleinen Dinge, die eben dann gingen. Wenn du zu DDR-  
466 Zeiten versucht hast mit 20 Leuten auf dem Markt versucht hast, was zu machen, dann hätten  
467 sie die eingesackt. Was weiß ich, Zersetzung der Staatsgewalt oder keine Ahnung. Ja und es  
468 ging dann weiter, das wir halt, das war immer dann so, dass immer gesagt wurde, na, was  
469 wollt ihr denn eigentlich? Die selber hatten keine Ideen und Konzepte und dann haben wir,  
470 das muss man sich mal vorstellen: Bäcker, Schuster, Lehrer haben sich dann hingesezt und  
471 haben ein Parkplatzkonzept entwickelt, dass wir gesagt haben, wir wollen lieber außen rum  
472 um den Stadtring Parkplätze errichten. Die sollen dann mit Park und Ride in die Innenstadt  
473 fahren, sollen auf dem Kätplatz stehen und mit dem kostenlosen Busshuttle in die Stadt  
474 fahren. Das klang natürlich auf dem Papier wieder gut und dann hat die Regionalverkehr  
475 Erzgebirge RVE gesagt. Na ja, wir fahren euch schon, aber kostenlos ist nicht, sodass man  
476 sich eben doch wieder gerieben hat, aber das Parksysteem, Park and Ride-System war eins  
477 unserer Schwerpunkte halt, was die ganze Umweltgeschichte betraf. Das Nächste war dann,  
478 dass der Pöhlberg wieder rekultiviert worden ist, dass er eben wirklich wieder der Hausberg  
479 ist und die ganzen Umweltschäden, sichtbare Male, eben dort weggekommen sind und das  
480 Ganze wieder ordentlich aufgeforstet. Das war der zweite Schwerpunkt. Und eben die  
481 innerstädtischen abgasintensiven Industriebetriebe. Die waren ja im Erzgebirge, als das waren  
482 ja, sag ich mal, auch keine Manufakturen wie Uhrmacher. Kleinere Betriebe, wie mein  
483 Kupferring, die waren ja mitten in der Stadt, an der B95 gelegen. Und andere Betriebe sind  
484 nachher auch aus der Stadt raus, zu dem ersten Gewerbegebiet an der 101. Mit einem  
485 riesengroßen Kaufland da draußen, da waren wir immer dagegen. Wir haben gesagt: Wir  
486 können den innerstädtischen Handel nie besser unterstützen, als wenn wir den riesengroßen  
487 Einkaufstempel draußen auf der Wiese verhindern. Das hat aber damals keiner begriffen. Die  
488 haben uns ausgelacht, haben das Ding trotzdem gebaut. Heute kommen die Händler und  
489 sagen: Ja, es ist zu spät. Aber gut - es ist nie zu spät, dann geht was Neues wieder los, aber  
490 das waren unsere.

491  
492 C: Das ist eben eine deutsche Kultur.

493  
494 A: Das ist eine Unkultur. Ich habe nichts gegen Industriegebiete, das ist ja logisch, dass wir  
495 die aus der Innenstadt rauskriegen müssen, diese Gewerbebetriebe und kleine mittelständische  
496 Handwerker und bla, bla, bla. Aber warum muss ich dort noch so einen riesen Einkaufstempel  
497 ranbauen? Das ist ja das Eigentliche, was den innerstädtischen Handel dann kaputt macht oder  
498 zumindest bedroht. Wir wollen nicht gleich übertreiben. Händler übertreiben auch immer  
499 gern.

500  
501 C: Gab es dann im Rahmen der Wende noch weitere Umweltgruppen, die sich da gegründet  
502 haben, weil es ja dann mehr Möglichkeiten gab oder so?

503  
504 A: Ist mir nicht bekannt. Ne, ich kenn bloß die vom Grünen Kreuz. Aber direkt jetzt andere  
505 Umweltgruppen, nö ist mir nicht bekannt. Was wir auch gerne gemacht haben ist, dass wir bei  
506 „Mobil ohne Auto“ mitgemacht haben. Ich weiß gar nicht, ob es das jetzt noch so aktiv gibt.

507  
508 C: Ich bin auch ohne Automobil da.

509

510 A: Ja, genau. Das ist auch immer so eine Fahrradwanderung gewesen hier im Erzgebirge. Und  
511 Fahrradfahren hier im Erzgebirge, das ging ja dann auch erst nach der Revolutionszeit  
512 wesentlich besser, weil's dann Fahrräder mit Gangschaltung gab. Ne, das war eine  
513 interessante Zeit.

514  
515 C: Das klingt auf alle Fälle so. Und die Grüne Kreuz-Gruppe, wie lang gab's die dann noch  
516 oder existiert die auch heute noch?

517  
518 A: Die gibt's noch. Die gibt's noch - die Grüne Kreuz-Gruppe. Da müsste ich mal, wenn du  
519 da Interesse hast, such ich dir noch ein paar Adressen raus. Ich weiß ja nicht, ob du da noch  
520 ein paar Interviewpartner brauchst.

521  
522 C: Na, da ich ja nur die DDR-Zeit mache und die Wendezeit, jetzt nicht. Aber einfach, um zu  
523 gucken, ob die Kontinuität jetzt da ist, die ja sonst kaum gegeben ist.

524  
525 A: Ja, das stimmt, da ist ja ganz Vieles verschwunden, aber ich glaube, ich würde sagen: Die  
526 Grüne Kreuz-Gruppe gibt's noch, aber das kann ich ja mal noch recherchieren, da ruf ich dich  
527 dann noch mal an.

528  
529 C: Gut, dann kommen wir zum Themenschwerpunkt Vernetzung. Du hast ja schon gesagt: Ihr  
530 wart gut vernetzt. Also würdest du dann auch sagen: Ihr habt euch als Teil einer  
531 Umweltbewegung gesehen?

532  
533 A: Ja, das kann man schon so sagen. Das kann man sagen.

534  
535 C: Und wie ist das gelaufen, die Vernetzung bei euch?

536  
537 A: Ja, dadurch, dass es ja keine Telefon in jedem Haushalt gab, das waren ja nur ganz wenige.  
538 Aber wir hatten das Glück, dass wir entweder durch eine körperliche Behinderung oder durch  
539 andere Sachen drei, vier Leute hatten, die ein Telefon hatten und da ist die Kommunikation  
540 eigentlich relativ unkompliziert übers Telefon gegangen. Wir hatten natürlich viel mehr  
541 Briefe geschrieben. Wenn ich daran denke, wer heute noch einen Brief schreibt, das ist ja  
542 dann mehr oder weniger out. Das waren die ganz klassischen Sachen: Ich ruf dich an oder ich  
543 sag's weiter. Es ist natürlich ganz viel auch in der Weitersagpropaganda, von Nachbar zu  
544 Nachbar gegangen und das ist ja hier, Annaberg ist ja ein großes Dorf, hier im dörflichen  
545 Milieu wesentlich einfacher, auch schnell mal was weiterzusagen oder direkt auch  
546 anzusprechen.

547  
548 C: Also ihr wart dann primär auch in Annaberg vernetzt. Aber auch zu anderen  
549 Umweltgruppen jetzt außerhalb Annabergs?

550  
551 A: Ne, außer jetzt die Espenhain-Geschichte, die ist deshalb mir so wichtig, weil ich ja aus  
552 Leipzig komme, wie ich dir gesagt habe und da das Espenhain-Thema schon lange kannte. Da  
553 habe ich damals zu einigen noch gesagt: Komm, wir fahren da mal hin. Aber die Vernetzung  
554 war sonst eher, also nicht nur in Annaberg sondern auf Kreisebene würde ich da schon sagen.  
555 Dann hier der Altkreis Annaberg, also die ganzen Dörfer die da ringsrum dazugehörten.  
556 Selbst Geiersdorf und Kunersdorf und Frohnau waren damals eigenständige Gemeinden, es  
557 gab ja dann nicht bloß den Kernbereich Annaberg-Buchholz als Stadt.

558  
559 C: Aber die hatten keine eigenständigen Umweltgruppen?

560

561 A: Ne, ne, ne - es war noch so, dass einige dann in den Dörfern gewohnt haben, aber  
562 deswegen hatten die keine eigene Gruppe.  
563

564 C: Und dann waren noch solche übergeordneten Bündnisse und Institutionen wie das  
565 Kirchliche Forschungsheim Wittenberg, aber das war dann wahrscheinlich nicht so wichtig.  
566 Oder der Joachim Krause, der ja von der evangelischen Landeskirche für Umweltfragen  
567 beauftragt war.  
568

569 A: Ne, das waren für uns keine direkten Ansprechpartner - muss ich sagen.  
570

571 C: Kannst du sagen woran das lag, dass ihr den Fokus mehr auf die Vernetzung hier vor Ort  
572 gesetzt habt und jetzt als Umweltbewegung mit anderen Städten nicht so?  
573

574 A: Das ist interessant.  
575

576 C: Weil, die Probleme waren ja ähnlich geartet.  
577

578 A: Das stimmt. Na gut, da müsste man jetzt vielleicht Leute fragen, die länger dabei waren,  
579 weißt du?! Mich hat's ja, wie ich dir gesagt habe, erst '85 hierher gezogen und dann '87/'88  
580 dahin gespült, kommst du mal mit, hast du mal Lust und da bist du mit dabei gewesen. Aber  
581 die Vernetzung, das stimmt, aber das ist ja dann schon wieder ein ganzes Stück diese tiefere  
582 inhaltliche Arbeit, von der wir vorhin gesprochen haben, die ich so aus der Wendezeit nicht  
583 kenne, da ging es ums Tagesgeschäft und komm wir machen mal eine Aktion. Es ging ja auch  
584 darum, sich mal wieder bemerkbar zu machen. Wir haben lange gestritten, ob wir die  
585 Pöhlbergaktion machen. Den einen war wirklich diese inhaltliche Arbeit viel wichtiger als  
586 diese äußerliche, wahrgenommen zu werden und so weiter und andere haben eben genau  
587 andersrum gesehen und gesagt: Nein, wir machen jetzt am Sonnabend die Flussaktion, dass  
588 wir den Fluss sauber kriegen. Und da war's wieder so, dass die Einen das als PR wollten und  
589 die Anderen wollten eigentlich bloß den sauberen Fluss. Ne, die überregionale Vernetzung  
590 war uns da nicht so wichtig oder nicht so bekannt.  
591

592 C: Der Joachim Krause hat zum Beispiel auch gesagt, dass er bloß zu einem Drittel der  
593 Gruppen Kontakt hatte und der konnte das beruflich sogar machen und hat da auch andere  
594 Kapazitäten, als wenn man noch nebenbei arbeiten muss.  
595

596 A: Wir wussten, dass es die gibt und da gab's dann manchmal auch Diskussionen. Wir haben  
597 damals ja nur diskutiert und geredet und gequatscht - stundenlang, das war ja schlimm. Ja,  
598 weil du manchmal nach drei Stunden am Anfang wieder warst und nichts entschieden wurde.  
599 Das ist ja in der Studentenbewegung vielleicht nicht anders. Das stimmt, wir wussten, dass es  
600 die gibt, aber die Einen sahen überhaupt keinen Bedarf und die Anderen bloß ein bisschen.  
601 Wir sollten doch lieber was machen, eh wir uns wieder mit anderen Leuten rumstreiten, was  
602 wir selber machen, müssen wir nicht abstimmen und so Diskussionen waren das dann.  
603

604 C: Das ist ja auch in Ordnung so. Eine Erkenntnis. Ich nehme das gern zur Kenntnis. Aber du  
605 wirst dann die nächste Frage vielleicht schwierig beantworten können. Vielleicht probierst du  
606 es trotzdem? Ich stelle sie einfach mal: Welche Besonderheiten hatte denn die Grüne Kreuz-  
607 Gruppe hier in Annaberg im Vergleich zu anderen Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt oder  
608 auch in der gesamten DDR?  
609

610 A: Richtig, die kann ich dir nicht beantworten, weil ich die anderen Gruppen nicht kenne. Ich  
611 find's auch im Nachhinein ganz toll, dass es die Gruppen gab und ich gehe auch davon aus,

612 dass es die noch gibt, auch wenn ich das bloß zu 90 Prozent gefühlsmäßig so sehe. Na weil es  
613 ist ja immer so, wenn niemand losgeht, keiner vorne ranstellt und auch mit dem Nichtwissen  
614 wo der Zug hinfährt einfach mal losmacht, dann verändert sich nichts. Wenn alle nur wollen,  
615 dass sich was verändert, aber niemand losgeht, wird das nicht passieren. Deshalb bin ich so  
616 froh, dass die das damals gemacht haben. Hier mit dem Grünen Kreuz, einfach mal zu sagen:  
617 Kommt wir machen jetzt los!

618

619 C: Was würdest du dann sagen, das spielt schon ein bisschen mit rein, was lief denn damals  
620 besonders gut? Was würdest du da sagen?

621

622 A: Na ja, ich hab's jetzt schon paar Mal gesagt: Es lief besonders gut, wenn's um Aktionen  
623 ging. Wenn's darum ging: Komm, wir machen was zusammen! Ob das nun, hab ich auch  
624 schon dreimal gesagt, die Sema war oder die Zschopau, die wir saubergemacht haben oder ob  
625 das jetzt, sag ich mal, die Pöhlbergpflanzaktion war oder ob das ein Stand auf dem  
626 Bauernmarkt war über das Verwenden von abwasserfreundlicher Haushaltschemie. Das  
627 waren eben Aktionen, da haben sie immer alle gerne mitgemacht. Aber wenn du jetzt einen  
628 Informationsabend gemacht hast über die Luftverschmutzung, haben sie auch alles noch  
629 mitgemacht. Aber wenn wir dort vielleicht einen Themenschwerpunkt über was weiß ich: Die  
630 Luftverschmutzung in der Dritten Welt gemacht hätten, da wäre kein Schwein gekommen,  
631 muss ich so sagen und das empfinde ich heute noch so, weil das nicht ihre Probleme waren.  
632 Weil damals der Druck und die Unzufriedenheit so groß war über die eigene Lebenssituation,  
633 das ist ziemlich gemein, aber das war so. Ich denke, dass ich da nicht ganz falsch liege. Das  
634 dieser berühmte, das Hemd das dir näher ist als der Rock, das ist eben das Problem, das meine  
635 Probleme sind immer die stärksten Probleme und wenn die anderen ihre Probleme haben,  
636 dann müssen die die lösen halt, das war dieses egoistische Ich zuerst. Das war nicht so gut,  
637 aber das war eben doch ganz stark. Also immer wenn's was direkt Bezogenes hier vor Ort  
638 war, dann haben immer eine ganze Menge mitgemacht, aber wenn's dann abends darum ging  
639 zu philosophieren, was es auch noch wo anders gibt, da kamen dann eher weniger.

640

641 C: Und was würdest du sagen, was sind die größten Unterschiede im Vergleich zu heutigen  
642 Umweltgruppen, im Vergleich zu heutigen Umweltaktiven?

643

644 A: Von damals zu heute?

645

646 C: Ja!

647

648 A: Denke ich nicht, dass da große Unterschiede sind. Die inhaltlichen Probleme sind ja zum  
649 Großteil alle noch geblieben. Es ist ja nicht so, dass wir über Nacht eine saubere Luft hätten,  
650 aber über Nacht haben wir vielleicht ein anderes Verständnis und andere Möglichkeiten. Aber  
651 die Luftbelastung, die ist doch, gerade wenn wir über die Feinstaubgeschichten in den  
652 Großstädten reden, die damals ja überhaupt nicht in der Form relevant waren, weil's viel, viel,  
653 viel weniger Autos waren. Natürlich waren die schmutziger die Abgase als was wir heute  
654 haben, aber die Probleme sind die gleichen. Und ich denke auch nicht, dass es irgendwann  
655 einen Zustand geben wird, dass es die Probleme nicht mehr gibt. Weil die Probleme, die wird  
656 es immer geben. Aber es wird vielleicht irgendwann eine Chance geben, dass wir die  
657 Probleme beherrschen, bevor die Probleme uns beherrschen. Das ist ja das Problem: Die  
658 Umweltsituation wird ja in der Form nicht unbedingt besser, aber sie wird vielfältiger und  
659 vielschichtiger, das sehe ich so halt ein Stück und deshalb ist es auch ganz wichtig, dass es  
660 auch jetzt noch Umweltgruppen gibt. Im Gegenteil, man müsste die viel mehr stärken und  
661 noch mehr machen, aber der Tag hat nun mal bloß 24 Stunden.

662

663 C: Das stimmt. Eine letzte Frage noch. Du hattest ja davon gesprochen: In Annaberg wolltet  
664 ihr den Systemwechsel. Wolltet ihr den eher hin zur BRD oder wolltet ihr eher einen dritten  
665 Weg?

666  
667 A: Ich war für den dritten Weg. Ein paar Freunde und ich, wir haben wirklich die Hoffnung  
668 gehabt in den ersten Tagen, die DDR zu reformieren, weil die DDR viele gute Sachen hatte,  
669 die schlechtgemacht worden sind. Ich bin auch heute noch davon überzeugt, dass der  
670 Sozialismus so schlecht nicht ist, die Idee. Nur der Mensch ist nicht dafür geschaffen, das ist  
671 das Grundproblem. Lasst uns alle Brüder sein, ist eine wunderbare Idee, aber der Mensch ist  
672 nach meinem Empfinden nicht dafür geschaffen. Wenn mein Nachbar das gleiche Auto hat  
673 wie ich und der Bursche sitzt den ganzen Tag Zuhause, dann krieg ich Wut und Ärger, weil  
674 ich muss dafür arbeiten und der muss das nicht, das ist aber seine freie Entscheidung, dass er  
675 nicht arbeitet, warum soll er arbeiten gehen, wenn er das nicht unbedingt muss?! So eine  
676 Gemengelage, wo ich schon denke, dass es in der DDR viele, viele gute Sachen gab. Also ich  
677 war lange Zeit für den dritten Weg mit ein paar Freunden hier in der Stadt, aber dann kam  
678 Deutschland einig Vaterland und dann gab's kein Halten mehr, das ist ja allgemein bekannt.  
679 Dann kam der Kohl mit seiner Grenzöffnungsgeschichte, was ja gut und richtig war, aber es  
680 kam zu schnell alles die Kiste. Ich war für die Reformation der DDR, das sag ich heute auch  
681 frei, aber ich habe natürlich auch gegen das jetzige System nichts einzuwenden. Ich bin froh,  
682 dass das alles so gekommen ist. Ich sehe aber auch die Schwachstellen, die da da sind, die  
683 aber auch den Einsatz von uns jedem an so einer kleinen Stellschraube notwendig sind.

684  
685 C: Sehr schön. Dann mach ich hier erstmal einen Cut.

686  
687

## Transkript Interview mit Manfred Hastedt

M = Manfred Hastedt

C = Christian Mädler

C: Viele haben ihre lokalen Dinge bloß gesehen. Dass sie ihre lokalen Probleme hatten und wollten nicht, dass ihnen jemand reinredet. Das war ja vielleicht bei deiner Gruppe, bei manchen Leuten ähnlich.

M: In der Stadt ist das was anderes, aber in den ganzen Dörfern wird das schon so sein. Die kleinen Städte - Freiberg war's sicher auch anders oder Zwickau.

C: Ich würde jetzt ein leitfadenbasiertes Experteninterview mit dir machen. So heißt es korrekterweise immer. Also ich habe ein paar Fragen mir notiert, in einer Reihenfolge, die mir sinnvoll erscheint, aber das muss auch nicht sein.

M: Mal sehen, ob ich sie beantworten kann.

C: Aber das muss auch nicht so ablaufen. Wir gucken am Ende, wie der Redefluss ist und wie das passt. Genau! Einsteigen würde ich mal mit der Frage: Umweltprobleme gab's ja reichlich, das ist ja bekannt und erstmal die Frage, gab's deiner Meinung nach von Seiten des Staates da Bemühungen, die Umweltprobleme anzugehen? Wenn ja, waren die damit erfolgreich?

M: Man kann sagen - ja. Abgrenzen lässt sich das mit einer Jahreszahl, man hat, denke ich so, Anfang der achtziger Jahre schon gedacht, dass man im Umweltbereich fortschrittlich sein könnte, aber man hat dann beizeiten gemerkt, dass man's nicht kann, das man's einfach nicht schafft. Und dann hat man sich auf Naturschutz so ziemlich reduziert - zumindest in einer gewissen Öffentlichkeitswirkung über diesen Kulturbund. Dort sind ja auch Massen organisiert gewesen - sozusagen - und dort hat man auch die Bevölkerung in diesem Bereich sprechen lassen.

C: Das war dann aber explizit in der Gesellschaft für Natur und Umwelt - oder?

M: Das war in der Gesellschaft für Natur und Umwelt, genau, des Kulturbundes. In der Stadt lief das schon ziemlich gut mit den Fachgruppen, die da waren. Da waren auch kritische Leute, die schon Themen wie Luftverschmutzung oder Waldsterben oder Gewässerverunreinigung beschäftigt haben. Da gab's noch Untergruppen, die meiner Meinung nach sich mit Amphibien beschäftigt haben, bei denen war die Gewässerverunreinigung natürlich ein Thema. Und ja, die sich hier mit Vögeln beschäftigt haben, da war sicher auch die Landwirtschaft - spielte da ne Rolle-, Botaniker natürlich auch. Also ich denke, das Naturschutzspektrum gibt viele Richtungen, viele ökologische Richtungen her, andere Fragen als Naturschutz zu thematisieren. Und dort war natürlich der Staat zunehmend angehalten, die Diskussion eher einzuengen, als in die Breite zu ziehen. Und da haben die sicher auch versucht, sozusagen aus dem Weg zu räumen, was aus dem Weg zu räumen geht. Wenn das nicht viel gekostet hat, haben die das gemacht. Aber die großen Projekte waren überhaupt nicht finanzierbar, ob das nun die Müllberge gewesen wären, die riesige Luftverschmutzung, wo es bestimmt Massen von Eingaben gegeben hat. Auch wenn die Leute nicht wussten, was für Verschmutzungsgrößen da vorlagen, war jedem klar, dass die Luft da krank macht. Und die Gewässer waren ja fast alle Größenordnung vier bis fünf, also das hast du gesehen, dass

52 die dreckig sind. Also insofern hast du gesehen, der Staat, selbst wenn er wollte, konnte er  
53 nicht. Es wäre eine Chance gewesen, wenn der Staat es sozusagen hätte propagiert, dass wir  
54 weniger Konsum und dafür mehr Ökologie machen. Das wäre direkt ein Zukunftsmodell  
55 gewesen. Nur leider hat er sich nicht getraut.

56

57 C: Aber es waren ja dann nicht genug und dann sind ja Leute aus der Zivilgesellschaft aktiv  
58 geworden, du ja auch. Wie ist es dazu gekommen? Gab's da ein Ereignis, wo du gesagt hast,  
59 du machst das jetzt oder haben dich Freunde oder Familie dazu gebracht?

60

61 M: Also mit meiner Ausbildung im Leipziger Zoo und im Berliner Tierpark war Ökologie als  
62 Thema gesetzt für mich, mich hat's eigentlich schon vorher sehr interessiert. Also es gab ja in  
63 der neunten oder zehnten Klasse Ökologie schon mal ein halbes Jahr oder so. Das hat mich  
64 sehr interessiert. Das war für mich so der Anstoß und dann mit Abitur, später nach der Lehre,  
65 da hatten wir noch einmal. Ich glaube, die Elf war es - ein halbes Jahr war da Ökologie als  
66 Unterrichtsstoff, das haben wir gar nicht behandelt, aber ich habe die Prüfung geschrieben. Es  
67 hat mich einfach richtig angemacht. Also ich fand das so spannend und so dringend, dass dort  
68 was gemacht wird. Insofern, die frühe Jugendzeit war die Startzeit, ökologisch was zu machen  
69 und dann gab's eigentlich sogar noch mal, also insgesamt betrachtet eher einen banalen  
70 Zusatzstart, das war die Igelproblematik, dass ich also gesehen habe, dass in den Tiergärten  
71 die Igel in irgendwelche Schuppen über den Winter gebracht werden. Die Jungen, die dann  
72 sozusagen draußen rumirren, die dann meistens Lungenwürmer haben. Und ich wusste, das ist  
73 nicht richtig, das ist keine richtige Behandlung. Ich habe eine ordentliche Behandlung mit  
74 Medikamenten, die ich mir aus dem Westen versorgt habe und ich habe versucht, die Leute zu  
75 beraten und damit hatte ich die Stasi natürlich regelrecht provoziert, weil da bei mir zum Teil  
76 20 Leute im Haus standen mit Igelkästen, die geholfen haben wollten, habe dann auch eine  
77 Igelstation in der Kaulbachstraße eingerichtet und in dem Zusammenhang gab's dann auch  
78 die erste Annäherung an den Ökokreis, der ja kurz davor entstanden ist, in der inneren  
79 Mission mit Matthias Hennig. Und ja, das war dann sozusagen die Startphase der  
80 Zusammenarbeit. Die kirchlichen Akteure, die es bisher gab, mit den Kulturbundakteuren. Ich  
81 hatte da sozusagen auch eine Gruppe, die eine Einzelperson dieser Gruppe noch einen Namen  
82 gegeben hat, was mir bald acht Jahre Gefängnis eingebracht hätte - Aktionskreis Hastedt. Das  
83 war für die, also jetzt haben die einen Verein gegründet, das lag uns völlig fern. Es war  
84 einfach ein interessanter Name. Und da hat jemand gedacht: Das ist sehr interessant. Es gab ja  
85 die Aktionskunst und es gab Aktionsgruppen im Westen. Ja - und wir haben uns so genannt.  
86 Ich habe mir überhaupt nichts dabei gedacht, bis mich die Stasi vorgeladen hatte. Ich habe  
87 dann gemerkt, sehr schnell gemerkt, dass der Staat uns kriminalisiert.

88

89 C: Welche Auswirkung hatte die Stasi an sich auf dich und auf die Gruppe, in der du tätig  
90 warst?

91

92 M: Na ja, das war schon erst mal ein Schuss vor den Bug. Man hatte ja einen Bekanntenkreis,  
93 wo man schon das Eine oder Andere gehört hatte und man wusste, die sind dran. Es gab die  
94 ersten Verhaftungen, eine Hand voll Leute, die in Karl-Marx-Stadt gegen die SS20-  
95 Stationierung demonstriert hatten und die sofort eingekassiert wurden. Und da wusste man, die  
96 sind da nicht zimperlich. Und wir haben das natürlich dann auch gemerkt, klar, also auch ich  
97 persönlich. Das ging dann in die Richtung, dass die Leute bestimmte berufliche Bremsen rein  
98 bekommen haben. Bei mir war das die Bewerbung fürs Studium, die fällig wurde und da  
99 wurde eben mitgeteilt, dass ich mich gar nicht mehr bewerben brauche - es ist aussichtslos.  
100 Ich wollte ja in Greifswald Theologie studieren und hatte da schon die Einladung vom  
101 damaligen Professor Hildebrand, wie das damals so war: Wir würden Ihnen nicht den weiten  
102 Weg zumuten, wenn wir Sie nicht nehmen würden. Wir finden Sie interessant, dass Sie schon

103 ein bisschen älter sind. Was ich so gelesen hatte, hat die auch interessiert und ja, da wurde ein  
104 Strich durch die Rechnung gemacht. Das ging dann bis zu jeder anderen Bewerbung. Ich habe  
105 ja dann, war dann sogar kurze Zeit ganz arbeitslos. Ich bin dann in die Sparte gegangen, in die  
106 einige von uns auch gegangen sind, dass wir uns nachts in die Post gestellt haben - Briefe  
107 sortiert.

108  
109 C: Und aus den Stasiakten geht jetzt auch hervor, steht zumindest drinnen über die  
110 Umweltgruppe, dass über die IM's, die eingeschleust wurden, gezielt daraufhingearbeitet  
111 wurde, dass es Zwist gibt innerhalb der Gruppe und dass auch die Themen staatstragender  
112 sind, sag ich mal. Dass der Staat dann eher damit klarkommt, mit den Themen, die dann  
113 angegangen werden in der Umweltgruppe. Ist das jetzt was, was tatsächlich der Wahrheit  
114 entspricht oder schreibt das die Stasi bloß so?

115  
116 M: Ja, das ist 100% so gewesen. Also - die hatten ja immer das Ziel, die Gruppe aufzulösen,  
117 das war denen ihr Ziel. Und die haben dann natürlich menschliche Schwächen ausgenutzt.  
118 Haben da provoziert und haben irgendwie Hass geschürt. Das war auch nicht ganz  
119 wirkungslos, das war auch nicht so, dass wir uns auseinanderdividiert hätten, das haben sie ja  
120 bis zuletzt nicht geschafft. Es stand dann ja in jedem Jahr drinnen: Das Ziel, die Gruppe  
121 aufzulösen, ist nicht geschafft, aber es gab Zeiten, da waren bald mehr IM's in der Gruppe,  
122 wie nicht IM's. Und das hat man natürlich dann gemerkt, weil ich würde mal sagen, das ist ja  
123 auch eine Einflussnahme, die haben ja sozusagen in Freundschaften da voll reingefunkt oder  
124 in Familien. Die haben dann damit ja auch Beziehungen, Lebensbeziehungen zerstört.  
125 Manchmal haben die die ja auch erst selber initiiert, aber trotz alledem, in dem Moment, wo  
126 jetzt jemand so eine Beziehung lebt, ist das schon schlimm.

127  
128 C: Aber jetzt so, dass die Themen vorgegeben wurden durch die Stasi, dass es dahin gelenkt  
129 wurde, kann man das sagen?

130  
131 M: Das haben die auch probiert. Klar! Das haben die probiert und bei uns, beim Ökokreis war  
132 das so gewesen, dass die jetzt zum Beispiel auf die Leute, die eine Umweltbibliothek  
133 errichten wollten, auf die haben die zum Beispiel total gesetzt. Da sich da aber noch nicht  
134 einmal eine Kirchgemeinde gefunden hat, die dazu ja gesagt hat, haben wir das in der Gruppe  
135 anders gelebt. Wir hatten ein Literaturverzeichnis und haben die untereinander ausgetauscht.  
136 Wir waren ja keine Massen und die Bücher, die wir hatten waren kein Problem, die sozusagen  
137 auch ein bisschen zu öffnen - auch für andere Leute. Und die Umweltbibliothek, die kam ja  
138 nicht zustande, weil sich keine Kirchgemeinde gefunden hatte. Der Superintendent Christoph  
139 Magirius hatte das zwar befürwortet. Die Kirchgemeinden hatten aber einfach Angst. Das war  
140 so die Zeit, wo die Umweltbibliothek der Zionskirche ausgehoben worden ist und da hatten  
141 die Kirchgemeinden keine Lust sich solchen Stress aufzuladen, zumal wir ja meistens nicht zu  
142 diesen Gemeinden gehört haben. Also wenn das von denen heraus gewachsen wäre, dann  
143 wäre das auch noch etwas anderes gewesen, aber das war ja, wie gesagt, so ein  
144 Misstrauensstein, dass diese Friedensumweltgruppen nicht direkt aus den Kirchgemeinden  
145 gekommen sind. Außer meinerwegen Andreas Süd - in der Andreasgemeinde ist das ja aus  
146 der Gemeinde heraus gewachsen oder die katholische Gruppe. Wir sind auch aus der  
147 Gemeinde heraus gewachsen. Aber der Ökokreis, der sich hier in Pauli-Kreuz getroffen hat,  
148 da war das nicht so. Und für mich spielt es jetzt keine Rolle, ob die nun sozusagen  
149 Tschernobyl aufs Tablett gesetzt haben oder nicht - zum Beispiel. Und das haben wir schon  
150 gedacht, dass sie auch provozierende Themen setzen werden. Und umso schwieriger war es,  
151 solche Themen zu thematisieren und da war es gut, dass es so Leute wie den Joachim Krause  
152 gab. Die haben dann eben für die Gemeinden so ein Angebotspaket gehabt und haben  
153 meinerwegen was zu Radioaktivität oder Uranbergbau erzählen können, was halbwegs Hand

154 und Fuß hat. Und die Gruppen haben dann eher so eine Vermittlerfunktion irgendwohin in  
155 einer Gemeinde oder so gehabt.

156

157 C: Wenn heute der Staat V-Männer einschleust, wird ja auch manchmal darüber diskutiert, ob  
158 die überhaupt die Rolle erfüllen, die der Staat sich wünscht oder ob die am Ende das noch  
159 unterstützen. Gab's das jetzt auch teilweise bei euch jetzt so in der Umweltgruppe? Du hast ja  
160 schon gesagt, dass teilweise genauso viele IM's da waren wie andere Mitarbeiter, kann das  
161 sein, dass die Gruppe sonst vielleicht aufgelöst worden wäre, weil es zu wenig Leute gab?

162

163 M: Operativer Christ, die Stasiakte, 67 IM's sind da drin, was der Vorgang der Ökogruppe  
164 sozusagen gewesen ist. 67 IM's - das ist doch unglaublich.

165

166 C: Und wären das ohne die IM's vielleicht zu wenig Leute gewesen für die Gruppe?

167

168 M: Na, das ist natürlich Spekulation, also es wären dann ja auch vielleicht die Störungen nicht  
169 gewesen, also die haben ja auch Freundschaften kaputtgemacht. Die haben richtigen Stress  
170 gemacht, dass man dann irgendwann, die sind dann irgendwann ihren eigenen Weg gegangen,  
171 scheinbar. Die haben die dann wieder abgezogen, weil die sich bei uns nicht durchsetzen  
172 konnten mit irgendwas. Also ich will mal sagen: Du konntest dich mit verschiedenen Sachen  
173 ja auch totfahren, wenn keiner dich hören wollte mit dem Thema, was die dir jetzt gegeben  
174 haben, da wäre sozusagen die Auflösung einer Gruppe ein Leichtes gewesen, aber dadurch,  
175 dass wir viele verschiedene Themen hatten und gerade auch mit den Kulturbundleuten  
176 zusammengearbeitet haben, hatten wir ja auch ein Aktionsfeld mit positiven Inhalten.

177

178 C: Du sprichst das an, dass ihr zum Einen vom MfS überwacht wurdet, zum Anderen aber  
179 auch mit dem Staat zusammengearbeitet habt, in Form des Kulturbundes zum Beispiel. Dann  
180 gab es ja den Reichenbrander Wald.

181

182 M: Reichenbrander Wald, ja.

183

184 C: Was ne lange Geschichte war mit dem Blindenpfad dort. Wie lief denn an sich die  
185 Zusammenarbeit mit dem Staat?

186

187 M: Mit dem Staat, das ist eben, das muss man sehr differenziert besprechen. Diese  
188 Kulturbundgruppe, die hat sozusagen mit den regelmäßigen Treffs eine Person gehabt, die  
189 sozusagen die Veranstaltungen dort geleitet hat, sodass man sagen könnte: Der agiert jetzt im  
190 Auftrag des Staates. Andererseits kann man auch sagen, dass wir einen großen Teil unserer  
191 Leute, wir haben ja selber auch Kulturbundausweise gehabt. Wir waren ja auch sozusagen im  
192 Auftrag des Staates aktiv und von uns haben ja auch etliche Auszeichnungen,  
193 Kulturbundauszeichnungen gekriegt, Ehrennadel in Bronze und weiß der Geier was, in  
194 Bronze auf jeden Fall, für hervorragende Naturschutzarbeit. Und es war bei diesen  
195 Beratungen auch meistens jemand dabei von der Abteilung Umweltschutz beim Rat der Stadt.  
196 Na ja. Das lag natürlich auch an der Empathie der Leute, wie die gewesen sind. Wenn die nett  
197 gewesen sind, also haben die uns auch nicht wehgetan so direkt. Aber du hattest natürlich ein  
198 paar, die die Stasi da richtig unter Druck gesetzt hat und die auch eklig waren. Aber wir  
199 hätten ja auch aufstehen und gehen können. Also wir haben das sozusagen eher gesehen, dass  
200 wir die Inhalte auch verbreitern können. Wir haben die eben gezwungen, auch übers  
201 Waldsterben zu reden - zum Beispiel. Da haben die dort gesagt, die Vertreter von der Stadt,  
202 sie hätten keinen Referenten, da haben wir gesagt: Kein Problem! Wir haben jemanden. Und  
203 dann haben die eben doch jemand von sich selber benannt. Und dieser, also in dem Fall war  
204 das zum Beispiel der Dieter Sähmann, ein Biologe so aus der Stadt, Chef vom

205 Naturkundemuseum auf der Augustusburg seinerzeit. Na, der hat genauso gedacht wie wir.  
206 Da gab's keine Unterschiede. Und damit haben wir's sozusagen geschafft, dass da ein Thema  
207 gesetzt wurde, was die sonst nie vom Staat her gesetzt hätten. Wo die kein Interesse da hatten,  
208 Stress zu machen. Und dann gab's natürlich noch diese operativen Abteilungen der  
209 Stadtverwaltung und des Rates des Bezirkes, die jetzt IMB, die also irgendwelche besonderen  
210 Aufträge für die Stasi durchgeschoben haben, die uns fördern oder behindern sollten oder wie  
211 auch immer. Und das war penetrant, das war einfach eklig mit den Leuten Kontakt zu haben.  
212 Unangenehm! Aber das war eben wieder so eingegrenzt, wo wir dann gesagt haben: Na was  
213 denn, wir sind doch nicht deren Butler. Wir haben dann Sachen auch aufgegeben, zum  
214 Beispiel den Reichenbrander Wald. Den haben wir aufgegeben, weil wir gemerkt haben,  
215 entweder die wollen ja gar nicht oder die wollen uns hier kaputtspielen. So ne schwere Arbeit  
216 am Wochenende, sind die blöd oder was? Entweder gibt's hier ne ehrliche Zusammenarbeit  
217 oder nicht, dann müssen sie es eben bleiben lassen.

218  
219 C: Es geht ja auch aus den Akten hervor, dass es keine ehrliche Zusammenarbeit gab, dass es  
220 eher ein Hinhalten war.

221  
222 M: Aber wir haben natürlich schon verschiedene Sachen. Wir hatten ja mehr Ahnung als die,  
223 würde ich mal so sagen. Da war damals als Einzelkämpfer der Helmut Seifer da draußen noch  
224 und da haben wir zum Beispiel auch neue Teiche angelegt, die jetzt ökologisch ne  
225 Verbesserung dargestellt haben. Oder es gab dann. Wir haben dann kurz vor der Wende, dass  
226 hat dann noch geklappt, die Schafhaltung, dass der Staat die wieder einstellen musste. Die  
227 hatten da nun jemanden oberhalb von so einem Schutzgebiet eine Schafhaltung genehmigt, da  
228 hatte er seinen Misthaufen auf dem Gelände und die ganze Gülle, die lief da rein in den Teich,  
229 wo sozusagen vom Aussterben bedrohte Amphibien gelebt haben. Das ist sozusagen was  
230 Politisches, was geschafft worden ist durch den Ökokreis. Wenn wir da nicht gewesen wären,  
231 wäre das gar nicht thematisiert worden.

232  
233 C: Das klingt ja schon relativ umfangreich, was ihr da gemacht habt an Zusammenarbeit mit  
234 dem Staat.

235  
236 M: Oben war das dann noch die Streuobstwiese, die wollten die wegmachen und da sollte  
237 eine Gartenanlage hin - auch das haben wir verhindert und das sind natürlich auch Sachen die  
238 geblieben sind.

239  
240 C: Wenn man das mal in Relation setzen würde zu anderen Gruppen jetzt im Bezirk Karl-  
241 Marx-Stadt, aber auch darüber hinaus - denkst du, dass ihr besonders viel  
242 zusammengearbeitet habt mit staatlichen Institutionen oder eher weniger?

243  
244 M: Ich denke schon, aber mir fehlt ein bisschen die Vergleichbarkeit. Weil wir untereinander,  
245 es gab schon Kontakte. Aber es ist, wie es ja heutzutage auch ist, man hat ja keinen  
246 Dauerkontakt. Man trifft mal jemanden und kennt dann in Freiberg den Paul und die Frieda  
247 und in Zwickau den Erich und die Heidi, aber du unterhältst dich ja nicht über diese Details in  
248 dem Sinne, dass du sozusagen eine wissenschaftliche Arbeit betreibst. Für uns hat sich das in  
249 unseren Alltag irgendwie integriert und da hast du noch nicht so vergleichende Betrachtungen  
250 gemacht. Natürlich wusste man von manchen, dass die auch mit dem Kulturbund  
251 zusammengearbeiteten und von manchen wusste man auch gar nicht, dass es da überhaupt  
252 Gruppen gibt. Ich denke, außerhalb der Stadt im Kleineren, wird es gar nicht so viel gegeben  
253 haben, aber das ist jetzt eher eine Mutmaßung von mir.

254

255 C: Würde ich auch so sagen. Chemnitz hat da schon viel gemacht und Eibenstock zum  
256 Beispiel als Kulturbundgruppe an sich, also Grüne Aktion Westertgebirge. Und auch eine  
257 nichtkirchliche Gruppe an sich, was ja eine Besonderheit ist.  
258

259 M: Und was wir vorhin besprochen hatten. Durch diese Einflussnahme des MfS, ist ja die  
260 Gruppe auch ein bisschen aufgesprengt gewesen. Also, es gab einen Ableger, die sich ein  
261 bisschen um dieses Ziel Umweltbibliothek gekümmert haben. Es gab einen Ableger, die jetzt  
262 stärker im Kulturbund gearbeitet haben. Es gab auch welche, die stärker in Gemeinden  
263 hineingewirkt haben. Wir haben uns zwar im Großen und Ganzen regelmäßig getroffen, aber  
264 nicht alle.  
265

266 C: Was kann man denn sagen, was so die Hauptthemen überhaupt waren?  
267

268 M: Es gibt ja sozusagen diese Grüne Kreuz-Blätter von uns und die haben die Themenfelder  
269 ein bisschen umrissen. Neben diesen naturschutzrelevanten Themen war auf jeden Fall  
270 Tschernobyl ein Thema, die Luftverschmutzung. Es ist alles anders gelaufen als heute. Es gab  
271 sozusagen, es gab auch eine Aufsplitterung der Interessenlagen, wohinter einzelne Personen  
272 gestanden haben, die für das eine Thema oder andere Thema eine besondere Affinität hatten.  
273 Ich habe ne naturwissenschaftliche Ausbildung, bei mir war das Naturschutzökologie, sage  
274 ich jetzt mal. Wir hatten auch Leute, die stärker umwelttechnisch interessiert waren. Also aus  
275 der Uni zum Beispiel war die Anette Braustadt, Physikerin. Ja, die hat sich auch interessiert  
276 für Liegefahrräder und alternative Kosmetika. Der Henne, der hat hier für Greenpeace, für das  
277 Wirken von Greenpeace sich interessiert. Der durfte nicht mal seine Tafel im Kirchenraum  
278 machen. Das ist verboten worden. Das war eine Tafel von der Ausstellung, die nicht mal die  
279 Kirche zugelassen hat. Das Waldsterben, also das war für mich auch so das eindrücklichste  
280 Thema, so aus der Kindheit heraus, dass man eben gesehen hat, dass die dichten Wälder  
281 zunehmend absterben. Es ist einfach ein regelrechtes Schockerlebnis gewesen, was mich auch  
282 bewogen hat, im Umweltbereich aktiv zu werden und dort weiterzudenken. Und durch  
283 meinen Beruf hat sich das ja dann sozusagen auch ein Stück verknotet.  
284

285 C: Du hast auch angesprochen, jetzt hier Tschernobyl. Also in den Unterlagen der Stasi steht,  
286 dass man das Thema weitgehend rausgehalten hat, dass das jetzt nicht so richtig war, aber  
287 anscheinend ja doch ein Thema bei euch.  
288

289 M: Das kann man so nicht sagen. Die Berichte sind ja immer so geschrieben, dass die aus der  
290 Situation heraus was geschrieben haben. Und die waren dann natürlich froh, wenn da was  
291 nicht ganz groß aufgezogen wurde und ganz groß aufgezogen, wurde selten was, weil wir gar  
292 nicht die Kapazitäten hatten. Man muss sich das mal überlegen, dass wir sozusagen im Arten-  
293 und Biotopschutz gearbeitet haben, das heißt also, das war im Sommer manchmal fast jeden  
294 Tag ein Arbeitseinsatz. Oder bei der Überwinterung, da war das den ganzen Winter durch, da  
295 musstest du jeden Tag mehrere Stunden, war da schon mal verbucht. Da gab's große  
296 Veranstaltungen an verschiedenen Ecken der DDR, wo wir auch hin sind, meinetwegen „Eine  
297 Mark für Espenhain“, da sind wir ja auch unterwegs gewesen in Kirchengemeinden. Natürlich  
298 nie alle, sondern immer einzelne haben dann so einen Vortrag gemacht. Oder ein  
299 Landwirtschaftsthema, Thema Tierschutz, also Lebensstiel, da haben wir auch mit  
300 Kirchengemeinden zusammengesessen. Es waren ja dann auch mindestens zwei Ökokreise, der  
301 katholische und der evangelische, die sich sozusagen parallel getroffen haben. Es waren total  
302 viele Termine, ist ja unvorstellbar, wenn man das mal mit Heute vergleicht. Wir hatten ja  
303 auch noch einen Philosophierkreis und hatten einen Filmklub gegründet in Chemnitz/ Karl-  
304 Marx-Stadt gegründet. Wir haben viele, wir waren - auf vielen Feldern waren wir aktiv.

305 Insofern, was wolltest du da schon groß machen, also Tschernobyl, ohne dass du gleich  
306 verhaftet worden wärst.

307

308 C: Ich fand's trotzdem interessant, weil Tschernobyl oder jetzt auch der Uranbergbau, ist  
309 schon ein Thema was jetzt präsent sein könnte im Bezirk Karl-Marx-Stadt, weil ja auch im  
310 Erzgebirge der Uranbergbau stattgefunden hat. Aber bei meiner Recherche bis jetzt war's für  
311 die Gruppen in dem Bezirk, ob's jetzt Eibenstock ist, Aue, was ja genau mit drin ist in dem  
312 Abbaugbiet und wo sicherlich auch viele Wismutkumpel sind. Das Thema ist eher durch  
313 Leute wie Michael Beleites oder Joachim Krause vorangekommen.

314

315 M: Aber das reicht ja, das reicht ja.

316

317 C: Und was denkst du, deine Einschätzung, warum das für die Gruppen im Bezirk Karl-Marx-  
318 Stadt nicht so relevant war?

319

320 M: Das stimmt nicht, dass das nicht relevant war, also ich sehe das anders. Das hatte eben  
321 eine andere Gewichtung. Was spielt denn heute Uranabbau für eine Rolle? Also wer redet da  
322 heute drüber?

323

324 C: Wird aber auch nicht mehr so praktiziert wie damals im Bezirk Chemnitz.

325

326 M: Es gäbe aber ja genug Ansätze sozusagen, dass man da trotzdem drüber redet. Also es ist  
327 nicht alles aufgearbeitet. Uranbergbau und Kernenergie ist nach wie vor ein Thema. Und ich  
328 denke, man muss das eben in Relationen setzen, um zu sehen, wer hat welches Zugangsfeld  
329 gehabt. Und für uns hat das, ich kann mich da gut erinnern, als Tschernobyl gewesen ist, das  
330 hat uns total rumgerissen und wir haben dann eben das Neue Deutschland gelesen, wo der  
331 Honecker zitiert wurde, dass seine Mutter immer den Salat gewaschen hätte, bevor die Kinder  
332 den gegessen hätten, also den Atomstaub abgespült. Da haben wir gedacht: Also, es kann  
333 doch nicht wahr sein. Da sind von uns dann ans Amt für Strahlenschutz Eingaben geschrieben  
334 worden, zum Beispiel. Es hat dann also mit dem Joachim Krause in der Innstadtgemeinde  
335 hat's die Veranstaltung gegeben. Ist ja auch heute so, dass da keine Heerscharen kommen,  
336 wenn du was machst. Du weißt das von der Uni, damals hatten wir noch viel weniger  
337 Möglichkeiten die Leute überhaupt zu erreichen. Wenn du da zu einem Thema zwei, drei  
338 Veranstaltungen gemacht hast, dann war das einfach genug. Also heute machen wir auch  
339 nicht mehr, Fukushima. Wenn ich mich dort nicht hingestellt hätte vor das Rathaus und hätte  
340 hier diese Mahnwache gemacht, dann hätt's in Chemnitz gar nichts gegeben und das ist nach  
341 der Wende, wo nichts passiert.

342

343 C: Das ist überhaupt gar keine Kritik oder so.

344

345 M: Ne, ich will nur den Blick ein bisschen relativieren. Wir haben im Grün Kreuz-Blatt was zu  
346 Tschernobyl gemacht, das ist ja nun in der Stadt verteilt worden. Mehr hat die Kapazität  
347 einfach nicht hergegeben.

348

349 C: Dann kann man sagen, dass in Karl-Marx-Stadt was passiert ist, woanders aber  
350 wahrscheinlich nicht so viel.

351

352 M: Das wissen wir im Detail eben nicht. Das hat sich bei uns, Christian, eben auch anders  
353 dargestellt, du hattest dann eben auch die Veröffentlichungen, die du zum Teil dann auch  
354 gesehen hast, die Pechblende. Wir haben das eben untereinander gelesen. Jeder hat das  
355 versucht, in seinem Umfeld auch einzubringen, ob das jetzt im Hauskreis gewesen ist oder in

356 der Kirchgemeinde - das ist ja egal. Wir haben ja auch mit den Kulturbund-Leuten  
357 zusammengearbeitet und die da infiziert.

358

359 C: Der Joachim Krause hat gestern noch zu den Themen gesagt, dass viele Gruppen lokale  
360 Probleme oder lokale Themen angegangen sind und Themen, die heute relevanter sind, wie  
361 Klimafragen oder Ernährungsfragen, waren damals nicht so relevant. War das in Karl-Marx-  
362 Stadt auch der Fall?

363

364 M: Doch das hatten wir - das Thema. Wir hatten viele Themen. Ich habe mich jetzt mal  
365 aufgeregt, wo ich von einer Westtheologin gelesen habe, dass Tierschutz keine Rolle gespielt  
366 hat. Das war für mich zum Beispiel ziemlich relevant, das hängt auch mit meinem Beruf  
367 zusammen, dass das für mich ein Thema war und so ist das mit anderen auch gewesen. Mir  
368 fiel jetzt auch gerade ein, dass da im Zusammenhang mit Tschernobyl, dass da auch allerhand  
369 gelaufen ist im Rahmen der ökumenischen Versammlung. Da ist das auch noch mal ein  
370 Thema geworden, da haben wir nämlich wahrgenommen - den Michael Beleites sein Vortrag  
371 zu Uranbergbau und das hat uns total bewegt und insofern war das für uns ein Thema und  
372 wurde sozusagen auch aufgegriffen. Wo wir eben so aufgetaucht sind, haben wir uns darüber  
373 unterhalten. Und die normale Bevölkerung ist ja nicht so, dass die das nicht gemerkt hätten.  
374 Das sind nur wir gewesen, die sozusagen im Rahmen ihrer Möglichkeiten, dass dann versucht  
375 haben, über Organisation von Veranstaltungen in bisschen mehr in die Breite zu ziehen. Und  
376 Klimaschutz, da habe ich, weil das nach der Wende so ein zähes Thema war, da habe ich dann  
377 immer wieder gesagt, da haben wir schon zu DDR-Zeiten das Thema gesetzt. Klimaschutz,  
378 dass das also ein Thema ist. Oder Ernährung - wir hatten einen zu hohen Fleischverbrauch in  
379 der DDR, zwei Zentner pro Bevölkerung, äh Person. Und klar, es war einfach gigantisch. Es  
380 gab eben kaum Obst und Gemüse und das haben dann eben ein Stück kompensiert. Und da  
381 hatten wir auch unsere Papiere im Grün Kreuz-Blatt, wo wir auf diesen hohen  
382 Fleischverbrauch hingewiesen haben und dass das nicht gut sein kann in Freiberg, im  
383 Zusammenhang mit den Hütten, dass das einfach schwierig ist und dass die Leute gewarnt  
384 werden, Innereien zu essen oder so was. Einige von uns waren noch mal die KIM besuchen.  
385 Ich weiß gar nicht, ob die reingekommen sind oder nicht. Wie gesagt, es haben viele auch von  
386 sich aus was gemacht - zu zweit oder zu dritt. Je nach eigener Anbindung. Es ist ja auch  
387 immer die Freizeit gewesen von den jeweiligen Leuten. Insofern macht es einen Unterschied,  
388 ob das hier ein Theologensohn, wo dass die Familie abgedeckt hat oder wie der Joachim  
389 Krause, der das bezahlt kriegt, wo das sein Beruf ist. Wir haben ja extra noch unsere Berufe  
390 gehabt oder unsere Familien oder was weiß ich. Über die vielen Jahre ist da trotzdem, denke  
391 ich, viel zusammengekommen. Ich bin ja jetzt nicht so der Typ, der das nun ausrechnet, aber  
392 ich hatte in dem Zusammenhang, wo ich die Ökoausstellung gemacht hatte, da hab ich mal so  
393 Stundenzettel, weil der Naturschutz, der Staat, die haben das ja immer abgerechnet - ihre  
394 Arbeit und da haben wir eben auch Aufwandsentschädigungen gekriegt. Es ist gigantisch, was  
395 da für Stundenzahlen zusammengekommen sind. Und da hat ja vieles gar nicht  
396 draufgestanden, weil das nur im kirchlichen Bereich stattgefunden hat. Manche Sachen, die  
397 gibt's heute nicht mal mehr dokumentiert mit einem Bild oder was. Es gab ja mal ne  
398 Friedensdekade in Pauli-Kreuz. Da haben wir praktisch in der Kaulbachstraße Bettlagen mit  
399 grüner Kresse eingesät, das hat ja Wochen gedauert, bis die grün geworden sind. Und da  
400 wollten wir eigentlich mit einem grünen Kreuz oder grünen Umhängen durch die Stadt gehen.  
401 Das haben wir dann nicht gemacht, da haben wir gedacht, da holen die uns gleich ab oder  
402 nehmen die uns gleich mit. Aber wir hatten dann das Grüne Kreuz dann auf dem Altar - zwei  
403 Balken gelegt und haben sozusagen dieses Grüne Kreuz also ein Zeichen.

404

405 C: Gab's noch andere Themen, wo ihr euch gesagt habt: Die sind jetzt zu heiß, die fassen wir  
406 lieber nicht an?

407  
408 M: So direkt gab's das nicht.  
409  
410 C: Der Joachim Krause hat gestern auch gesagt: Wir haben uns manche Sachen nicht getraut.  
411 Wir hätten uns vielleicht im Nachhinein mehr trauen sollen.  
412  
413 M: Ja, das kann man sagen, klar. Aber aus dem Stehgreif fällt mir jetzt nicht sofort ein Thema  
414 ein, das kann's durchaus gegeben haben. Man hätte immer mutiger sein können. Aber ich  
415 würde mal sagen, wir waren ausgefüllt mit dem, was wir gemacht haben und es gab so viele  
416 Themen. Du wusstest ja gar nicht, wo du anfangen und wo du aufhören solltest.  
417  
418 C: Mal generell, würdest du sagen, euer Engagement war erfolgreich?  
419  
420 M: Es kommt eben auch drauf an, im Bezug auf was? Ich würde mal sagen, es gibt eben die  
421 Zusammenarbeit mit dem Kulturbund - war auf jeden Fall was Erfolgreiches. Also auf die Art  
422 und Weise haben wir Leuten auch einen weiteren Blick zu ökologischen Themen gegeben,  
423 über den Tellerrand hinaus sozusagen und eben auch eine Vernetzung. Also die Ökogruppen,  
424 katholisch, evangelisch, die haben ja auch zusammengearbeitet, das war ja auch nicht  
425 unbedingt eine Selbstverständlichkeit, und die Atheisten noch dazu.  
426  
427 C: Gibt's einen Zeitraum, wo ihr sagen könntet, wo's erfolgreicher war als zu anderen Zeiten?  
428  
429 M: Es gab eher Zeiten, wo man mehr frustriert war als zu anderen Zeiten. Es gab  
430 Frustrationszeiten, wo nichts vorwärts und nichts rückwärts ging - wo kein Erfolgserlebnis  
431 vielleicht so griffig war. Also ich denke, je länger der Ökokreis bestanden hat, umso  
432 anstrengender war's. Das war dann erst wieder als die Wendezeit kam, dass war dann noch  
433 mal ein Aufbruch. Also ein Jahr davor ungefähr, so was dann. Oder Katholikentag in  
434 Dresden, da war in der Vorbereitungszeit viel, also da hatte es einen Schub gegeben, da hatten  
435 wir in den katholischen Kirchen hier, in den Schaukästen zur Ökologie gemacht, das hatten  
436 die von oben katholischer Seite abgesegnet. Also das war eine positive Breitenwirkung. Wir  
437 durften uns dann im katholischen Kreis nicht Ökokreis nennen, aber das ist ja egal, das hieß  
438 dann Arbeitskreis für Schöpfungsverantwortung für die Innenstadtgemeinden der Stadt Karl-  
439 Marx-Stadt. Aber es hat eben was gebracht - man hat dann mit vielen Leuten  
440 zusammengesessen und über diese Themen sprechen können. Nur so zwischen dem Anfang  
441 und dem Ende, da gab's schon Durststrecken - auf jeden Fall.  
442  
443 C: Und wenn wir jetzt die Wendezeit noch mal ein bisschen vertiefen, haben sich die Themen  
444 da auch verändert und was hat sich an den Strukturen auch geändert in dem Zeitraum?  
445  
446 M: Am Anfang, als das begann, waren wir ja ziemlich viele Leute und es ist dann eher  
447 ziemlich geschrumpft im Laufe der Jahre und mit Annäherung an die Wende ökumenische  
448 Versammlung und Katholikentag in Dresden, das hat eben zu einer Aktivierung und Mut, also  
449 die Betroffenheitsberichte zum Beispiel während der ökumenischen Versammlung, die haben  
450 dann ja sehr aktivierend und mobilisierend gewirkt. Und in der Wendezeit waren die Kirchen  
451 ja dann voll. Zu einem Ökothema war eine Kirche voll, wo du heute froh bist, wenn zehn  
452 Leute kommen oder zwanzig.  
453  
454 C: Ist ja erstaunlich, dass sich dann so viele dafür interessiert haben.  
455  
456 M: Ja! Ja! Das ist wirklich erstaunlich. Fast von heute auf morgen kannst du sagen, vorher hat  
457 das keine Sau interessiert und viele Sachen waren eben in kleinen Kreisen besprochen. Aber

458 es war wahrscheinlich auch so eine Schneeballeffektsache. Du hast es ja gemerkt, wenn  
459 meinetwegen Friedensdekaden waren, da waren auf einmal ein paar hundert Leute, könnten  
460 da dagewesen sein. Die haben dann deine Sachen gesehen, gab ja dann Ausstellungen,  
461 Infostände gemacht. Das hatte ja alles einen ganz anderen Stellenwert als heute.

462  
463 C: Also wenn ich das richtig gesehen habe, war das ja eine sehr arbeitsintensive Zeit.  
464

465 M: Das war eine arbeitsintensive Zeit.  
466

467 C: Zur Wende. Da mit dem Sprecherrat und ähnlichem schon größere Sachen anstanden,  
468 massiv Gruppenzuwächse.  
469

470 M: Dieses Treffen in der Johanneskirche, wo die einzelnen Basisgruppen sich informiert  
471 haben, aber das war, wenn man mal über Stasi hinwegguckt, die das initiiert hat, auch für uns  
472 interessant. Also, man hat dann eben gesehen, man wusste zwar, dass es die Gruppen gibt,  
473 aber man hat dann Details gehört. Also man hat sich zusammengehörig gefühlt, das hat das  
474 Zusammengehörigkeitsempfinden gestärkt und hat uns dann natürlich auf diese Art und  
475 Weise gegenseitig auch weitergebracht.  
476

477 C: Also ich fand schon erstaunlich zu hören, dass es deutlich mehr Gruppen als Aktive vorher  
478 gab und dass die alle aus dem Nichts da gekommen sind - quasi.  
479

480 M: Da gab es ja selbst Betriebe, die Arbeitsgruppen plötzlich eingerichtet haben oder  
481 ökologische Landschaften, Stadtwälder, der Küchwald gab's eine AG, der Zeisigwald eine  
482 Interessensgemeinschaft und das ist schon enorm. Ich denke, wir hatten dann so nach der  
483 Wende das, was wir vorher thematisiert hatten, da gab's dann, also wo vorher vielleicht ein  
484 oder zwei Personen dahinter gestanden haben, war dann eine Gruppe dahinter. Also das hat  
485 sich verzehnfacht oder verzwanzigfacht bei manchen Themen.  
486

487 C: Hat der Erfolg auch im gleichen Umfang zugenommen?  
488

489 M: Ja, der Erfolg nach der Wende, der war gigantisch. Wir sind ja fast nicht  
490 hinterhergekommen, Forderungen zu stellen. Die wurden ja sofort erfüllt. Die Freigabe der  
491 Umweltdaten. Ich meine - heute sind sie frei, wer interessiert sich denn dafür? Aber damals  
492 war das eben eine Sensation und ja, es hat ja sozusagen nach der Wende auch eingesetzt, dass  
493 eben vieles passiert ist. Dass die Luft auf der einen Seite tatsächlich sauberer wurde, aber auf  
494 Kosten eine Deindustrialisierung, die wiederum zu einer ziemlich großen Arbeitslosigkeit  
495 geführt hat und man hatte dann auch sozusagen ehemalige Mitstreiter, Mineralölwerk  
496 Klaffenbach fällt mir da ein, die ihren Arbeitsplatz dort in Gefahr gesehen haben, hatte man  
497 dann plötzlich gegen sich, die vorher da mitgekämpft haben. Also es war eine sehr bewegte  
498 Zeit, ob dafür oder dagegen, also haben sich da viele Leute auch noch bewegt, sozusagen  
499 aktiv zu werden, auch diese brennende Deponie hier auf der Dresdner Straße, das hat ja auch  
500 nach der Wende noch jahrelang gebrannt. Das hat schon noch viele Leute bewegt. Das muss  
501 man echt sagen - mehr als heute. Das ging dann rapide ab nach der Wende, dass man gemerkt  
502 hat, die Leute haben zu hohe Aufwendungen für ihr persönliches Leben und das Interesse  
503 zeigt sich dann zumindest nicht mehr in einer gemeinsamen Arbeit. Ich will das gar  
504 niemanden abstreiten, dass die weiterhin ökologisch gedacht haben, dass das eben denen ein  
505 wichtiges Thema war. Die hatten eben keine Zeit mehr, zu diesen Ökotreffs zu gehen.  
506

507 C: Es gibt ja quasi auch keine Umweltgruppe mehr aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt, die  
508 heute noch existiert, einzig die Grüne Aktion Westerzgebirge fällt mir noch ein, die damals  
509 schon aktiv war.

510  
511 M: Ja, so ist es. Ein paar Jahre nach der Wende haben wir ja versucht, den Ökokreis wieder zu  
512 installieren. Haben uns ne ganze Weile draußen in Trinitatis getroffen - und der Christoph  
513 Magirius zum Teil noch mit dabei, Pastorin Regina Dörtel. Ja, aber es hatte nie wieder diesen  
514 Stellenwert. Es ging ein paar Jahre, aber im Großen und Ganzen war die Zeit einfach vorbei.

515  
516 C: Kommen wir jetzt noch zu einem anderen Themenkomplex - die Vernetzung. Habt ihr  
517 euch als Teil einer Bewegung gesehen oder wart ihr eher lokal unterwegs?

518  
519 M: Ja, total. Auf alle Fälle. Also ich glaube, entweder war das 1980, Anfang der achtziger  
520 Jahre, könnte 80 gewesen sein. Von da an sind wir. Ich denke nachdem wir das erste DDR-  
521 weite Ökogruppentreffen organisiert haben, von da an sind wir regelmäßig im Kirchlichen  
522 Forschungsheim in Wittenberg gewesen, das haben wir auch ein Stück als einen  
523 Kristallisationsort gesehen, der Erfahrung, des Austausches, der gegenseitigen Stärkung. Das  
524 ist es die ganze Zeit immer gewesen. Es gab auch einzelne Akteure aus unserer Gruppe, die  
525 von sich aus noch irgendwo anders verhaftet waren, zum Beispiel bei dieser Hallenser  
526 Initiative, die waren irgendwie so stasidurchseucht, dass da viele von vornherein auf Distanz  
527 gegangen sind. Aber insgesamt haben wir uns als eine Bewegung gesehen und ja, war bei uns  
528 so. Anders wäre das gar nicht gegangen.

529  
530 C: Also du hast gesagt, dass ihr bei solchen Sachen wie dem Kirchlichen Forschungsheim  
531 dabei wart, also in Bündnissen. Und wart ihr denn auch später in der Grünen Liga oder  
532 Arche?

533  
534 M: Ja klar! Also die Arche war zum Beispiel die, wo wir nicht dabei waren, aber du konntest  
535 das auch nicht schaffen, da gab's Stasiskepsis bei denen. Aber die Kapazität hat das zum Teil  
536 auch nicht hergegeben. Es kam eben drauf an, was du für Themen hattest, wie die Themen  
537 besetzt waren. Wir sind bei dem Energiethema, waren wir immer dabei. Das war sozusagen  
538 „Eine Mark für Espenhain“ als Aktion. Oder auch hier in der Naturschutzstation, wo wir da  
539 einen Auftritt hatten, der dann nicht stattfinden durfte. Was so ziemlich groß von der Stasi  
540 und der Uni mit entsprechenden personellen Auswirkungen auch bedacht worden ist. Das  
541 waren ja alles Vernetzungen, die dagewesen sind. Da sind also viele von uns nach Espenhain  
542 oder nach Rötha. Jedes Jahr waren da in irgendeinem dieser Orte um Leipzig herum - waren  
543 da große Ökotreffen.

544  
545 C: Und jetzt hast du viel von Ökotreffen gesprochen, aber anderswo oder im Bezirk Karl-  
546 Marx-Stadt selbst, wart ihr da auch vernetzt - und inwiefern, mit welchen Gruppen? Wie lief  
547 das?

548  
549 M: Also Bezirk Karl-Marx-Stadt ist eigentlich wenig gelaufen an Kontakten nach außerhalb.  
550 Das gab auch nur Einzelkontakte, täte ich jetzt mal sagen, mit Personen, die der Eine oder der  
551 Andere gekannt hat und wo eine Korrespondenz da war oder man hat sich immer mal  
552 gesehen. In Freiberg sind wir mal gewesen. Dort gab's vom Haberkamp organisiert und vom  
553 Kirchlichen Forschungsheim so einen Workshop organisiert - sag ich mal zur organisierten,  
554 zielgruppenorientierten Ökogruppenarbeit. Und wenn du zu so einer Sache gegangen bist,  
555 hast du automatisch auch die Leute kennengelernt. Da sind dann auch irgendwelche Kontakte  
556 geblieben. Ich hatte nach Leipzig immer Kontakte, das ist aber ja nicht der Bezirk Karl-Marx-  
557 Stadt und andere hatten vielleicht woanders hin stärkere Kontakte.

558  
559 C: Woran würdest du sagen, dass das liegt, dass innerhalb des Bezirks?  
560  
561 M: Spannend. Also Annaberg, da hat man auch immer mal wieder jemanden gesehen, die  
562 haben das für sich gemacht. Es gab jetzt keine Veranlassung.  
563  
564 C: Also so Themen wie das Waldsterben, hätten ja auch übergreifende Gruppenthemen sein  
565 können.  
566  
567 M: Das Waldsterben haben wir ja gemacht, das war ja auch ein DDR-weites, mehr konntest  
568 du nicht machen und das war ja das Größte, was wir überhaupt gemacht haben. Dieses DDR-  
569 weite Ökogruppentreffen mit Workshop und Seminar, dann sind wir nach Tharandt. In  
570 Tharandt hatten wir Kontakt mit dem dortigen forstbotanischen Garten. Es ist immer relevant  
571 gewesen, dann haben wir das Thema Waldsterben im Kulturbund gesetzt. Das sind viele  
572 Sachen, die sind sozusagen parallel gelaufen über etliche Jahre und das kann man dann im  
573 Nachhinein gar nicht mehr gut darstellen. Da müsste man direkt noch mal nachgucken, wann  
574 was gewesen ist. Das fällt mir nur so ein, während wir so reden, dass da ja noch dies gewesen  
575 ist und das gewesen ist. Ich denke meistens ist das schon so gewesen, dass die Themen sich  
576 bei bestimmten Personen konzentriert haben und auch die Kontakte, wer eben zu wem  
577 Kontakt hat.  
578  
579 C: Aber zumindest kann man schon sagen, dass es jetzt keine ganz großen Kontakte gab, auch  
580 wenn.  
581  
582 M: Keine großen Kontakte, da kannst du den Henne fragen, der Henne war sehr umtriebig.  
583 Also der hatte zumindest, soviel ich weiß, zum Pfarrer in Frauenstein, hatte der intensivere  
584 Kontakte. Also mit Frauenstein gab's Kontakte. Und jetzt komm ich nicht gleich auf den  
585 Namen. So die Ecke Frauenstein, Freiberg, da war ein bisschen was. In Annaberg, da waren,  
586 glaub ich, auch zwei Leute, die mit uns was gemacht haben.  
587  
588 C: Und jetzt außerhalb der DDR hattet ihr da Kontakte?  
589  
590 M: Wir hatten Kontakte nach Düsseldorf, in die Partnerstadt, zum BUND dort. Und dann  
591 gab's auch Einzelkontakte. Der Holger Groth aus dem Umweltamt, der im Übrigen immer das  
592 Thema Luftverschmutzung gesetzt hat und bearbeitet hat und Klima, der hatte nach Bielefeld  
593 zum Beispiel Kontakt. Über etliche Jahre gab's auch einen guten Austausch mit Bielefeld,  
594 aber du kannst alleine, als Einzelperson nicht die ganzen Kontakte halten. Ich hab immer noch  
595 viele Kontakte.  
596  
597 C: Und der Joachim Krause, der ja eine bezahlte Stelle hatte auch, der ja für die sächsischen  
598 Umweltgruppen zuständig war, hat der Gruppen vernetzt untereinander? Oder ist das eher  
599 durch die großen Treffen geworden?  
600  
601 M: Ich denke vor allem durch die großen Treffen oder eben persönlich, dass kann schon sein,  
602 die eine oder andere Sache hat dann das Eine oder Andere auch ausgelöst. Du musst die  
603 Hartschs vielleicht auch noch mal anrufen - die Conny und den Andreas Hartsch. Weil die  
604 sind auch noch mal ein bisschen eigene Wege gegangen. In irgendeiner Kirchengemeinde, ich  
605 glaube Nikolai-Thomas, weiß es aber nicht genau, waren die stärker verhaftet. Und die haben  
606 dann manchmal andere Eindrücke und auch anderes erlebt.  
607

608 C: Und jetzt noch mal eine nicht zur Umweltbewegung, aber zu den Leuten, die in der  
609 Friedensbewegung unterwegs waren oder in der Eine-Welt-Bewegung, jetzt auch in Chemnitz  
610 selber, Karl-Marx-Stadt, hatte man da Kontakte?

611  
612 M: Das sind alles keine Maßen gewesen. Das Eine Welt, da weißt du ja, wie viele Leute das  
613 sind. Und ich hab mal gesagt: Wir haben. Oder die OB hatte mich mal gefragt: Wie viele  
614 denn heute aktiv sind? Ich habe gesagt, es sind ungefähr so viele wie zu DDR-Zeiten, im  
615 Großen und Ganzen. Und das ist nur, weil sich jemand drum kümmert, von alleine würde das  
616 auseinanderlaufen. Also es gab Eine Welt-Kontakte zum Beispiel, die ist heute noch hier im  
617 Netzwerk Grundeinkommen, die Ilona Borsik. Die hat sich mit entwicklungspolitischen  
618 Themen beschäftigt, Brasilienfreundschaft, was weiß ich. Da haben wir auch mal ein Grün  
619 Kreuz-Blatt rausgegeben: Über den Tellerrand geschaut, war da das Thema. Nach der Wende  
620 hatte die dann ein Büro im Umweltzentrum.

621  
622 C: Also, du hast dann gesagt.

623  
624 M: Friedensbewegung der Gullymoy. Der ist ja bis heute als Instanz im Umweltzentrum. Der  
625 wohnte bei mir schräg gegenüber mit der Gabi Engelhardt, gab's immer eine gute  
626 Zusammenarbeit. Wir haben immer zusammen zu tun gehabt und es war auch so was, fast wie  
627 Freundschaft. Da wurden Freundschaften gepflegt und wir sind zusammen wandern gegangen  
628 oder Musik anhören und haben gemeinsam Gäste empfangen. Da waren zum Beispiel auch  
629 mal Leute aus Dänemark beim Gullymoy und Gabi gewesen und da hatten wir auch immer  
630 über die ökologischen Themen natürlich gesprochen und die haben natürlich auch über ihre  
631 Friedensthemen diskutiert. Also die Leute, die aktiv waren im Bereich Frieden, Gerechtigkeit  
632 und Schöpfungsverantwortung in der Stadt und darüber hinaus, die kannten sich, mindestens  
633 wusste man voneinander. Je nach Sympathie und Zeit ist das dann auch stärker oder weniger  
634 stark auch ausgelebt worden. Wie gesagt, bei mir gegenüber wohnten eben der Gullymoy und  
635 die Gabi Engelhardt und dadurch gab's mit diesem Friedenskreis immer eine enge  
636 Zusammenarbeit. Den Studentenpfarrer, Hans-Jochen Vogel, von Anfang an gab's da immer  
637 einen Draht.

638  
639 C: Du hast gesagt, dass ungefähr genauso viele Leute heute aktiv sind wie damals.

640  
641 M: Ich schätze so 200 werden das ungefähr sein.

642  
643 C: Was würdest du denn generell sagen, wo so die Unterschiede liegen in der Zeit damals,  
644 also der DDR-Zeit und heute?

645  
646 M: Damals war's leichter, was zu machen. Heute ist es schwieriger. Weil, man kann ja auch  
647 nicht sagen, dass es heute weniger notwendig ist. Die Probleme haben sich ja noch viel mehr  
648 verschlimmert. Das wird immer dringender, dass da die Reißleine gezogen wird. Das hat  
649 damals eben, das hat damals ökologisch desaströs ausgesehen und dadurch konnte man  
650 natürlich auch viele Sachen machen, die jedem eingeleuchtet haben. Heute geht's eben auch  
651 um das ferne Leid, die Flüchtlingsproblematik. Und da sind viele Sachen verkettet mit  
652 ökologischen Verwerfungen, wo was passieren muss. Muss dazu sagen, das Engagement der  
653 Einzelnen längst nicht mehr ausreicht, wo staatliches Handeln notwendig ist und  
654 gesellschaftliche Kraft da sein müsste von einer Stärke, die Politik eben auch in einer  
655 entsprechenden Weise viel stärker bewegt. Damals die hatten vor allen Sachen Angst, die  
656 Stasi. Die hat Leute kriminalisiert wegen Nichtigkeiten. Die haben in allem irgendwie  
657 idiotischerweise einen Staatsfeind gesehen. Und ich will mal sagen, durch den Druck, den die  
658 ausgeübt haben, haben die die Leute erst richtig in Rache gebracht, du hast ja dann. Du hast

659 dir ja dann schon die Frage gestellt, was ist denn jetzt los, bin ich verrückt oder sind die  
660 verrückt? Will ich das was ich mache oder will ich das nicht? Wie weit gehe ich da auch ein  
661 Risiko ein?

662  
663 C: Ist heute kaum noch vorstellbar und da hat man schon heute das Gefühl, sobald man was  
664 Kritisches macht, was wirklich grundlegend ist, dass man dann sofort Staatsfeind ist und auch  
665 in diesem Land jetzt aktuell. Wenn du bei einer Demonstration dabei bist, die dann wirklich  
666 das bestehende System in Frage stellt und eine entsprechende Größe hat, hat man jedes Mal  
667 ein Polizeiaufgebot und wird dort niedergemacht und dann medial auch niedergemacht.

668  
669 M: Genau, Genau!

670  
671 C: Natürlich können wir heute demonstrieren, dass war damals ja nicht so einfach.

672  
673 M: Na, da hätten die Angst gehabt. Wenn die gewusst hätten, dass da ja auch nichts passiert,  
674 hätten die es vielleicht auch erlaubt. Und wie gesagt, wir haben ja eingangs gesagt, wenn der  
675 sozialistische Staat erkannt hätte, dass die ne echte Alternative zu diesem Kapitalismus gehabt  
676 hatten, indem die gut leben, statt viel haben. Also das sozusagen das auch ökologisch  
677 untersetzt hätten, dann wäre viel möglich gewesen. Aber die waren da zu blöd. Konsumrausch  
678 war vielleicht auch eben schon so gesetzt, dass da zu viele den Westen als erstrebenswert  
679 gehalten haben.

680  
681 C: Jetzt noch mal eine Frage zur Einschätzung, also einer vergleichenden Einschätzung zu  
682 euern Aktivitäten hier in Karl-Marx-Stadt zum Einen, zu anderen Gruppen im Bezirk Karl-  
683 Marx-Stadt, was waren da die Unterschiede und Gemeinsamkeiten vielleicht und gerne auch  
684 darüber hinaus auf den gesamten DDR-Bereich, also was war auch so ein bisschen das  
685 Besondere? Ist nicht ganz einfach, wenn man die anderen Gruppen nicht so gut kennt, aber  
686 trotzdem ein Versuch - wäre gut.

687  
688 M: Du hast das ja einleitend schon gesagt, also dass diese Kontakte immer nur  
689 personenbezogen waren und ich jetzt nicht für die Kontakte reden kann, die andere hatten.

690  
691 C: Aber ein Versuch wäre trotzdem interessant.

692  
693 M: Ich denke, dass das Besondere in Karl-Marx-Stadt gewesen ist, dass man hier wirklich  
694 versucht hat, das unterschiedliche Akteure zusammengearbeitet haben. Dass es hier  
695 Kooperationen gegeben hat, die hat ja sogar die Stasi eben irritiert. Oder eben diese  
696 staatlichen Stellen, zu denen wir hin sind, wir sind ja dann eben auch eingeladen worden, der  
697 Pfarrer Johannes Voldt, Christoph Magirius der Superintendent, der Henne oder ich - als  
698 sozusagen Vertreter jetzt einer Kulturbundinitiative. Und das hat's wahrscheinlich nicht so oft  
699 gegeben. Und das war für viele Leute hier, denke ich, auch was Besonderes, dass die gesehen  
700 haben Ruß Chams, dass das eine grüne Stadt ist, dass es hier in der Stadt Orchideenwiesen  
701 gibt, das wussten viele überhaupt nicht. Und die hast du natürlich auch nicht, die haben sich  
702 nicht von alleine erhalten, da musste was gemacht werden. Und diese Arbeit über Jahre oder  
703 den Amphibienschutz haben wir ja auch allerhand gemacht, also das waren Dinge, die  
704 sozusagen auch in die neue Zeit nach der Wende sozusagen, die geblieben sind, die sozusagen  
705 nicht weg waren. Ich glaube, das haben andere nicht so gemacht. Dadurch, dass wir das  
706 Erzgebirge vor der Nase hatten, da war das Waldsterben immer ein Thema, was uns vertraut  
707 war. Und als Großstadt hatten wir dann eben auch die allgemeinen Verschmutzungen von  
708 Luft, Wasser und Boden. Ich denke, dass dann möglicherweise in der Freiburger Ecke dann  
709 auch noch mehr diese Bergbahnhinterlassenschaften, dieses ganze technische Gerät, was dort

710 rumsteht, für ne besonders starke Diskussion von Schwermetallbelastung und so was geführt  
711 hat. Und im Großen und Ganzen haben eben auch andere Initiativen auch noch mehr, also  
712 Großstadtinitiativen, haben eben auch noch mehr zu Papier gebracht. Da haben manche eben  
713 doch mehr schriftlich gearbeitet. Manche haben auch noch stärker sich in den Gemeinden  
714 auch theologisch eingebracht, das haben wir fast überhaupt nicht. Wir waren eigentlich  
715 ziemlich praktische Leute, die die ökologischen Sachen, so wie man sie gesehen hat, versucht  
716 haben, zu bereden.

717

718 C: Und jetzt im Nachhinein betrachtet, was würdest du sagen, was man hätte anders machen  
719 können - vielleicht? Und was war vielleicht auch besonders gut im Nachhinein betrachtet?

720

721 M: Diese Kooperationen waren auf jeden Fall gut, also das ist auch was, was auf jeden Fall  
722 geblieben ist und was dann auch diesen Weg, dass wir eben ein kommunales Umweltzentrum  
723 haben, geebnet hat. Dafür haben uns viele beneidet. Und thematisch hätte man sicher in  
724 Sachen Stadtökologie noch mehr machen können, wobei man da auch sagen muss, es gab da  
725 auch noch 88 noch eine Arbeitsgruppe, die sich zum Beispiel mit Radwegsachen beschäftigt  
726 hat, was bis heute Themen sind, die nicht so viel anders sind als damals. Man sieht also, wie  
727 zäh diese Thematik ist, wie zäh, wie sich das hinzieht über lange Zeit. Ich meine, man hätte  
728 vielleicht noch mehr versuchen müssen, außerhalb der Kirche aktiv zu werden. Die haben die  
729 Leute aber auch zu schnell weggenommen vom Fenster. Und wenn das mit der  
730 Umweltbibliothek vorher schon gewesen wäre, hätte man natürlich auch noch mehr Leute  
731 erreichen können, denke ich. Das war natürlich ein bisschen das Problem, dass die DDR das  
732 dermaßen hingekriegt hat, dass die Leute sich gar nicht in eine Kirche getraut haben. Also es  
733 gab auch verschiedene Aktionen oder diese Friedensdekaden, da sind vielleicht auch mal  
734 andere Leute stärker dazugekommen, aber das war schon, also sozusagen das Defizit, dass die  
735 Veranstaltungen eben stärker in der Kirche gewesen sind. Und die Kirche hat natürlich mit  
736 dem staatlichen Druck leben müssen, dass der Staat gesagt hat: Was kümmert denn ihr euch  
737 um Ökologie, das ist nicht euer Thema, ihr könnt hier beten. Ihr habt euch hier mit Gott zu  
738 beschäftigen, nicht mit irgendwas. Also so gesehen hätte man es nicht viel anders machen  
739 können. Der Raum hat eigentlich nicht viel mehr hergegeben als das, was gemacht worden ist  
740 und wir sind natürlich nicht Berlin, eine geteilte Stadt, wo ganz andere Kontaktmöglichkeiten  
741 da sind und Karl-Marx-Stadt ist eben auch nicht Leipzig oder Schwerin. Ich denke mal,  
742 vielmehr war einfach auch nicht drin. Aber es gab ja auch allerhand Themengruppen, die es ja  
743 auch noch heute gibt und man sieht, dass diese Themengruppen was bewirken können. Dass  
744 man sozusagen zumindest Eckpunkte beleuchten kann, die dann sozusagen von anderen auch  
745 wahrgenommen werden und die Chance bieten für Veränderung, ganz gleich wie die dann  
746 umgesetzt werden, ob der persönliche Bereich, ob Lebensstil oder eben von staatlicher Seite -  
747 man hat ja dann gesehen, die Wende hat's ja dann gebracht, dass wir so erfolglos nicht waren,  
748 dass eben auch viele Leute sich für ökologische Themen interessiert haben. Die Kirchen  
749 waren plötzlich voll. Ökologische Themen haben ein derart hohes politisches Gewicht  
750 plötzlich gehabt wie nie zuvor und nie danach wieder.

751

752 C: Wenn das nicht erfolgreich gewesen wäre, würde ich nicht die Masterarbeit jetzt zu dem  
753 Thema schreiben. Der Joachim Krause hat mir übrigens gesagt, bei dem, was man hätte  
754 besser machen können, im Bezirk Karl-Marx-Stadt, gerade unter Ökogruppen.

755

756 M: Ja, das stimmt!

757

758 C: Und dass die wenig miteinander zu tun hatten und dass man vielleicht mehr Druck hätte  
759 aufbauen können.

760

761 M: Da hätte man noch mehr machen können - genau. Mir war das zum Teil gar nicht bekannt,  
762 aber das hätte er vielleicht machen müssen, weil er ja den Überblick hatte. Wir hatten uns ja  
763 gekannt durch das Kirchliche Forschungsheim. Vor allen Dingen da hatten wir ja so ein  
764 Adressenheft, das hatte ich dir glaube ich schon mal gezeigt.

765  
766 C: Hab ich auch noch - kriegst du noch mal wieder.

767  
768 M: Und da gab's also, man wusste welche Themen die Gruppen bearbeiten, wenn man ein  
769 Thema hatte, wo es eine andere Gruppe gab, die da Vorarbeit geleistet hatte, hat man da  
770 Kontakt aufgenommen und hat dann mal jemand von denen eingeladen und hat dann eine  
771 Zusammenarbeit forciert. Oder es war jemand auf einer persönlichen Ebene mit jemanden  
772 befreundet in einem anderen Ökokreis, dann ging das unabhängig der Thematik natürlich  
773 trotzdem, dass da eine Vernetzung da war, aber die ist nicht genug praktiziert worden - dort  
774 hätte können mehr passieren.

775  
776 C: Alles klar. Super!

777  
778  
779

## Transkript Interview mit Albrecht Kämpf

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50

A = Albrecht Kämpf

S = Steffi Kämpf

C = Christian Mädler

C: Gut als erste Frage: Wie bist du denn zu deinem Umweltbewusstsein gekommen? Gab es da besondere Ereignisse oder Freunde die dich geprägt haben, Familie?

A: Nein, eigentlich nicht, eigentlich war das schon immer ein bisschen mein Anliegen. Wir waren ja hier durch dieses Waldsterben besonders betroffen gewesen und was sich ja auch gesundheitlich ausgewirkt hat auf Kinder und so. Wir hatten Pseudokrupp da hatten wir Bekannte gehabt, Ärzte und so. Und da lag uns das auch sehr am Herzen eigentlich, dass auch unsere Kinder in einer gesunden Umwelt aufwachsen.

C: Und wann war das ungefähr so?

A: Na gut, 1988 sind wir ja dann ins Grüne Kreuz gegangen, aber zuvor hatten wir organisatorisch jetzt noch keine Verbindung gehabt. Ich war im Kulturbund noch aktiv gewesen, also noch zuvor, da wurde sich ja auch sehr viel eingesetzt für das Naturschutzgebiet im Tannenberger Tal, aber ich war da selber nicht sehr aktiv.

C: Okay, ab wann gab's denn das Grüne Kreuz eigentlich?

A: Das Grüne Kreuz ist gegründet worden durch Heiße, durch Evilis Heiße. Ich glaube die sind '87 hier hergekommen und hatten dann diese Umweltgruppe gegründet.

C: Und vorher gab's in Annaberg noch gar keine.

A: Es gab ja diesen Kulturbund und da gab's ja diesen Arbeitskreis Naturschutz oder so.

S: Die Umweltgruppe gab es erst '87 mit Heiße, die kamen aus Marienberg und die hatten dort schon so eine Umweltgruppe gehabt und wo die nach Annaberg weitergezogen sind, haben die das praktisch hier weitergeführt.

A: Also wir waren dann auch mal zum Umweltgottesdienst gewesen in Rötha bei Leipzig und es hat uns eigentlich auch sehr inspiriert gehabt, weil ja Borna, Espenhain die Gegend ja keine Sonne geschienen hat, da war ja immer grauer Himmel. Und es gab ja auch keine Entgiftungs- oder Entschwefelungsanlage in den Kraftwerken. Die Luftverschmutzung, das war schon ausschlaggebend eigentlich.

C: Und ihr wart in Rötha dann als Grüne Kreuz-Gruppe?

S: Nein, da waren wir privat.

A: Ich glaub da waren wir noch nicht mal im Grünen Kreuz gewesen.

C: Das war dann vor '87?

51 A: Das war dann auch so '87. Wir sind dann praktisch inspiriert wurden, auch durch diese  
52 Umweltbriefe, die dann damals in Dresden durch den konziliaren Prozess, das war 1986 oder  
53 '87 gewesen. Und da hatten wir mal so eine Gruppe gehabt, junge Leute, weil wir hatten ja  
54 Familie gehabt so 10/12 Mann und die hatten uns auch diese Papiere mitgebracht. Da waren  
55 Betroffenheitsberichte und auch zum Uranbergbau und so und eigentlich die Summe der  
56 Faktoren hat das dann ausgemacht.  
57

58 C: Und der Hartmut hat gesagt, dass im Umkreis von Annaberg verschiedene Leute nach  
59 Annaberg gefahren sind, zur Umweltgruppe, zur Grünen Kreuz-Gruppe dann dort, aber das  
60 auch noch lokal vor Ort, zum Beispiel in Elterlein, dann was passiert ist. War das hier in  
61 Tannenberg auch so?  
62

63 A: Nein, eigentlich nicht.  
64

65 C: Also ihr hattet euch dann auf Annaberg konzentriert?  
66

67 A: Wir hatten uns dann auf Annaberg konzentriert und da haben wir was für die Kinder  
68 gemacht und gepflanzt, das habt ihr hauptsächlich gemacht, da war ich jetzt nicht mit dabei.  
69

70 S: Lärchen gepflanzt.  
71

72 A: Lärchen gepflanzt. Eingaben geschrieben. Und dann gab es ja so ein Treffen in Basel.  
73

74 C: Da wart ihr auch mit dabei?  
75

76 A: Nein, da hat die Evilis nur eine Dokumentation gemacht und dann dort hingeschickt.  
77

78 C: Die aus Neuhausen haben gesagt, dass die in Basel waren.  
79

80 A: Das könnte sein. Denen hat die Evilis ja zugearbeitet. Die war ja vorher noch in  
81 Marienberg gewesen, wo sie auch ziemlich aktiv war.  
82

83 S: Da war doch der Peter Popp oder?  
84

85 A: Nein, Peter Popp war in Berlin.  
86

87 S: Mit wem hat die Evi denn dann zusammengearbeitet?  
88

89 A: Das weiß ich jetzt auch nicht mehr.  
90

91 C: In Neuhausen war der Gert Wolf.  
92

93 S: Aber hat der auch von der Evilis Heiße gesprochen?  
94

95 C: So ganz genau kann ich das nicht sagen, aber der war mit Marienberg vernetzt.  
96

97 A: Evilis war ja so ein Motor.  
98

99 C: Und wie lief es an sich mit Vernetzung, habt ihr euch als Umweltbewegung begriffen?  
100 Oder habt ihr an sich gesagt, eher Annaberg?  
101

102 A: Also die Umwelt war nicht so unser Hauptschwerpunkt gewesen, nur wenn wir im Grünen  
103 Kreuz waren. Die Steffi hat mehr Bildung und Kindererziehung.

104

105 S: Ja, aber später erst, das war erst '89.

106

107 A: Und ich wollte eigentlich schon immer so eine Umweltbibliothek in Annaberg installieren  
108 und da hatten wir dann auch schon Gespräche geführt gehabt. Also wir hatten von Bekannten  
109 so Umweltbriefe gekriegt von der Arche in Berlin und so, aber das war in Annaberg eben  
110 doch nicht so einfach gewesen.

111

112 C: Habt ihr das geschafft am Ende?

113

114 S: Nein, da hat uns die Wende dann überholt.

115

116 A: '89 hatte die methodistische Kirche dann geöffnet und dann ist der Ansturm  
117 wahrgenommen worden und dann haben sie auch die Annenkirche geöffnet.

118

119 C: Wie war an sich der Kontakt zur Kirche? Ihr seid ja an sich eine kirchliche Gruppe, aber  
120 gab es da eine große Unterstützung oder hätte man sich da manchmal mehr gewünscht von  
121 Seiten der Kirche?

122

123 S: Eine rechte Unterstützung gab's nicht.

124

125 A: Nein.

126

127 S: Es war mehr so, dass wir was vorbereitet und angeboten haben, zum Beispiel haben wir  
128 Umweltgottesdienste gehalten. In Tannenberg haben wir auch mal einen gemacht. Das wurde  
129 dann auch unterstützt, also da war man schon offen dafür, aber letztendlich die Initiative kam  
130 jetzt von uns, weil wir was machen wollten, nicht von der Kirche eigentlich.

131

132 A: Nein, also wir wollten schon damals diese Umweltbibliothek, aber da ging in Annaberg  
133 überhaupt kein Weg ran, also die haben das dann immer als zu politisch gesehen und da  
134 haben die sich dann rausgehalten. Also selbst das Neue Forum, das war ja dann '89.

135

136 S: Wo's Grünhainer Schreiben kam.

137

138 A: Wo's Grünhainer Schreiben kam und wir hatten das ja dann auch ziemlich schnell gehabt  
139 dann. In Tannenberg und so hab ich mit dem Superintendent gesprochen.

140

141 C: Was ist denn das Grünhainer Schreiben?

142

143 S: Der Gründungsaufruf vom Neuen Forum. Da gab es eine Gruppe, die wollte auf einer  
144 breiteren Basis ins Gespräch kommen und da ging es auch nicht bloß um Umwelt, sondern  
145 überhaupt um Veränderungen halt, um mehr Mitspracherechte in der DDR sozusagen.

146

147 C: Also was hat denn das Grüne Kreuz noch so für Themen gemacht außer Umwelt?

148

149 S: Na am Anfang hatten wir nur Umwelt und dann haben wir gedacht: Also wir wollen uns  
150 auch noch für was anderes einsetzen. Für Freie Wahlen, das hatten wir uns ein bisschen auf die  
151 Fahne geschrieben.

152

153 A: Ich hatte ein bisschen Verbindung gehabt zu Zwickau und die waren sehr fortschrittlich  
154 gewesen in Zwickau, die hatten eine Rumäniengruppe und so. Und mir lag mehr so die  
155 Friedensarbeit und auch Gerechtigkeit und solche Themen und in Zwickau hatten die auch  
156 schon solche Gruppen gehabt und das war eigentlich auch so meine Zielrichtung gewesen,  
157 aber das war hier in Annaberg nicht so.  
158  
159 S: Man muss natürlich auch sagen: Wir kamen dann nicht mehr zum Zuge, weil dann die  
160 Wende kam.  
161  
162 C: Aber ging dann nicht eigentlich mehr, dann zur Wendezeit?  
163  
164 S: Ja, auf alle Fälle, wie gesagt: Dann war alles möglich. Ich hatte dann eine  
165 Volksbildungsgruppe gegründet, dann waren dort lauter Lehrer. Das hatte dann eben gleich so  
166 breite Ausmaße angenommen.  
167  
168 A: Wir hatten dann auch im Grünen Kreuz noch bisschen was schon noch gemacht, so  
169 Kinderarbeit und so.  
170  
171 S: Dann hatten wir uns mal eingesetzt, aber das war glaube ich schon nach der Wende, dass  
172 dort vorm Krankenhaus nicht die Tankstelle hinkommt.  
173  
174 A: Aber dann hat sich das eben auch sehr abgeflacht, es gab ja dann auch andere Strukturen  
175 nach der Wende.  
176  
177 C: Kann man dann sagen, dass die Wendezeit die erfolgreichste Zeit war oder wart ihr vorher  
178 auch schon erfolgreich?  
179  
180 A: Vorher war's Kampf und man musste vorsichtig sein. Und was nicht von der Partei aus  
181 gemacht worden ist, das war schwierig. Man hatte ja auch keine Daten, man hatte keinen  
182 Zugang gehabt zu Messungen, das war ja alles geheim und man durfte auch nichts  
183 veröffentlichen und so. Und da konnte man auch sehr schnell abserviert werden, also das war  
184 sehr schwierig gewesen.  
185  
186 S: Da waren ja in der Umweltgruppe vier Leute gewesen, die für die Staatssicherheit  
187 gearbeitet haben, das haben wir erst hinterher gewusst, die praktisch informiert haben, über  
188 diese Zusammenkünfte.  
189  
190 C: Wie lief denn allgemein die Einflussnahme durch die Staatssicherheit?  
191  
192 A: Offiziell haben wir ja nichts gewusst, aber wir hatten dann einen dabei, da hatten wir  
193 gedacht: Na gut, der kommt schon aus dieser Richtung, da war's dann auch so.  
194  
195 S: Im Nachhinein, also das stand ja in deiner Karte, da waren ja Berichte drinnen, die in  
196 unserer Sitzung geschrieben wurden, richtig protokollarisch.  
197  
198 C: Habt ihr da jetzt so was gelesen wie, dass jetzt ein Thema abgewiegelt wurde durch die  
199 IMs, dass das dann nicht zum tragen kam zum Beispiel?  
200  
201 S: So eher nicht.  
202  
203 C: Oder das Zwietracht gesät wurde innerhalb der Gruppe?

204  
205 S: Eigentlich nicht, die haben das mehr protokollarisch aufgeführt.  
206  
207 A: Die haben die Leute charakterisiert und aufgeschrieben und sonst was, da brauch man sich  
208 nicht selber charakterisieren, da braucht man bloß in der Stasiakte zu lesen, besser kann man's  
209 gar nicht machen.  
210  
211 C: Haben sie es gut getroffen?  
212  
213 A: Das war auch völlig wertungslos eigentlich.  
214  
215 S: Bei dir ja, aber wir wissen ja nicht, was über andere geschrieben worden ist.  
216  
217 A: Bei Heißes, die hatten ja eine Stasiakte mit über 4000 A4-Seiten, die sind ja minuziös  
218 beobachtet und beschattet worden, aber das war bei uns nicht so schlimm.  
219  
220 C: Aber du hast gesagt, dass du auch im Kulturbund da durchaus mitgearbeitet hast, gab's  
221 auch sonstige Kooperation zu staatlichen Stellen?  
222  
223 A: Ja gut, das war eben von staatlicher Seite auch politische Arbeit gewesen, wenn man da  
224 Forderungen aufgestellt hat oder hat so seine Wünsche geäußert. Ist ja damals die Kleinbahn  
225 stillgelegt worden und ich wollte eben, dass das Gleisbett als Radweg genutzt wird, aber da  
226 wurden dann eben Garagen drauf gebaut und dagegen habe ich dann auch wieder Eingaben  
227 gemacht und so, aber es wurde aber auch immer politisch gesehen, wenn du was gemacht  
228 hast. Und ich hab ja auch immer für den Gemeinderat kandidiert, aber ich war eben auch  
229 immer bloß Nachfolgekandidat. Ich hatte eben meine Probleme, weil ich bei der Wahl auch  
230 immer alle durchgestrichen hatte, deswegen hatte ich auch keine Chance. Also vom  
231 Kulturbund die Leute hätten das schon gewollt.  
232  
233 S: Nachfolgekandidat heißt, dass man eben kein Stimmrecht hat?  
234  
235 A: Man ist zwar im Gemeinderat, aber hat kein Stimmrecht. Naja, es war eben so.  
236  
237 C: Also es gab schon lokale Aktivitäten hier in Tannenberg, wenn ich das richtig verstehe,  
238 wie Eingaben?  
239  
240 A: Genau, wir hatten auch so eine wilde Deponie gehabt, wo die eben auch von der Gemeinde  
241 abgekippt haben und so. Also Deponie, das war bei uns immer ein Dauerbrenner gewesen.  
242 Wenn sie große Abholzungen gemacht haben und so, gerade die Naturschutzwiesen müssen  
243 ja auch gepflegt werden und so.  
244  
245 C: Und Umweltgottesdienste hattet ihr auch in Tannenberg gemacht?  
246  
247 S: Einmal.  
248  
249 C: Gab's sonst noch irgendwas in Tannenberg?  
250  
251 A: Nein, eigentlich nicht.  
252  
253 C: Baumpflanzaktionen oder irgendwelche Müllsammlungen?  
254

255 A: Das haben wir eben am Pöhlberg gemacht diese Aktionen, aber in Tannenberg selbst nicht.  
256 Hier gibt es jetzt auch nicht so die ökologischen Probleme. Ist keine Industrie gewesen. Na  
257 und der Hausbrand, wir hatten ja immer ziemlich starke Belastung durch den Hausbrand und  
258 so weiter, da war ja die Luft durch den Hausbrand ziemlich schlecht, aber das war ja überall  
259 allgemein eigentlich, da gab es ja noch keine Ölheizung und Gasheizung und  
260 Wärmedämmung gab's ja nicht.  
261  
262 C: Und was für Themen seid ihr ansonsten vom Grünen Kreuz so angegangen?  
263  
264 A: Wir haben uns sozusagen ziemlich an den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit und  
265 Bewahrung der Schöpfung gehalten.  
266  
267 C: Also so Themen jetzt, ihr habt ja Rötha angesprochen, dass ihr dort wart, da fällt mir „Eine  
268 Mark für Espenhain“ ein.  
269  
270 S: Ja, das haben wir mitgemacht.  
271  
272 A: Ja, solche Aktionen haben wir schon mitgemacht.  
273  
274 C: Und mobil ohne Auto oder so?  
275  
276 S: Mir haben keine Aktion dazu gemacht.  
277  
278 C: Und wie lief das dann ab mit „Eine Mark für Espenhain“?  
279  
280 S: Das haben wir über die Kirchengemeinde gemacht über solche Kreise.  
281  
282 C: Und in Annaberg dann?  
283  
284 S: Nein, hier bei uns.  
285  
286 C: Dann wart ihr ja doch ganz aktiv.  
287  
288 S: Ja, aber das sind bloß so kleine Sachen, bloß so punktuell. Ich weiß gar nicht mehr, ob wir  
289 Unterschriften gesammelt haben oder ob die bloß die Mark gegeben haben, das weiß ich auch  
290 nicht mehr wie das war, aber gestartet haben wir es.  
291  
292 C: Bei den meisten war es so, Unterschriften waren ja verboten, und die haben deshalb  
293 einfach die Mark eingesammelt, um das zu umgehen.  
294  
295 S: So wird es bei uns auch gewesen sein.  
296  
297 A: Das ist 25 Jahre her, da hat man auch einiges vergessen.  
298  
299 S: Noch länger, das waren ja tiefste DDR-Zeiten.  
300  
301 C: Und Themen, die jetzt andere noch auf dem Schirm hatten, wie Waldsterben oder so, gab's  
302 da was Uranbergbau oder Atomgeschichten?  
303  
304 A: Da hat sich ja der Krause damals mit beschäftigt gehabt, aber wir von unserer Seite nicht.  
305 Waldsterben schon. Es gab ja auch diese Probleme Staatsjagdgebiet um Neudorf so, das war

306 ja schon dieses Waldsterben und dann hat der hohe Wildbestand auch noch Schäden  
307 angerichtet.

308

309 C: Wie war der Kontakt zum Joachim Krause?

310

311 A: Wir hatten selber jetzt gar keinen.

312

313 S: Wir hatten ihn doch mal eingeladen, der war doch mal da. Der war in Tannenberg, den  
314 hatten wir mal zu einem Kreis eingeladen.

315

316 C: Auch in Tannenberg, na Mensch.

317

318 A: Das war so Anfang der neunziger Jahre.

319

320 S: Aber sonst hatten wir keinen Kontakt.

321

322 A: Man hatte damals dann auch mit sehr viel anderen Sachen zu tun. Ich hatte ja dann das  
323 Geschäft und alles und Gemeinderat und Kreistag.

324

325 S: Dann haben wir noch eine Zeitung gemacht.

326

327 C: Das war dann nach der Wende?

328

329 S: 1990 haben wir die Zeitung angefangen.

330

331 C: Und worum ging es da?

332

333 A: Na wie eine Wendezeitung so war.

334

335 S: Wir haben gesagt: Wir wollen jetzt eine unabhängige Zeitung. Als erste unabhängige  
336 Zeitung des oberen Erzgebirges.

337

338 A: Wir haben ja kaum noch geschlafen in der Zeit.

339

340 S: Und da gab's zum Beispiel immer einen Umweltsünder des Monats in der Zeitung. Die  
341 erschien ja 14-tägig die Zeitung und die Anderen haben ja nebenbei noch gearbeitet.

342

343 A: Die Zeitung wurde ja bei uns in der Wohnung gemacht und dann wurde die im Bleisatz,  
344 das kann man sich ja heute gar nicht mehr vorstellen, das war so mittelalterlich alles.

345

346 S: Wir hatten ja keinen Computer.

347

348 A: Dann haben wir die ausgefahren, in die Geschäfte hab ich die dann ausgefahren und in  
349 Chemnitz haben wir die Platten machen lassen und Korrektur lesen.

350

351 C: Wer waren denn in den neunziger Jahren zum Beispiel die Umweltsünder?

352

353 S: Da gucken wir mal. Keine Brille auf. Das ist von der Evi ein Bild und das ist  
354 wahrscheinlich der Artikel dazu gewesen.

355

356 C: Und das sind jetzt quasi mehrere Ausgaben zusammen?

357  
358 S: Das ist quasi ein Jahr lang. Da muss doch auch der Umweltsünder des Monats irgendwo  
359 sein.  
360  
361 C: Da können wir ja auch im Nachgang noch mal schauen.  
362  
363 S: Gerne.  
364  
365 C: Aber ihr habt dann trotzdem gewusst was der Krause gemacht hatte mit dem Uran und so?  
366  
367 A: Ja, der hatte damals ja auch so einen Bericht geschrieben zu dem konziliaren Treffen in  
368 Dresden. Da hab ich das erste Mal überhaupt von dem gehört.  
369  
370 C: Könnt ihr euch erklären, warum der bei euch nicht so präsent war, denn der war ja  
371 eigentlich für Umwelt in der sächsischen Kirche verantwortlich.  
372  
373 A: Aber er war das ja erst nach der Wende.  
374  
375 C: Seit '82.  
376  
377 A: Ach seit '82?  
378  
379 C: Der war schon in den Siebzigern aktiv und seit '82 war er dann direkt dort beschäftigt. War  
380 halt auch so eine Aufgabe dann zu den Gruppen mitzugehen und zu vernetzen. Vielleicht war  
381 das Bedürfnis der Gruppen nicht so hoch bei einigen Gruppen, die eher für sich was machen  
382 wollten.  
383  
384 A: Na eigentlich nicht, das hätten wir sicher gut aufgenommen. Aber ich muss mal sagen,  
385 dass was in Annaberg gemacht wurde, das war von der Kirchenleitung überhaupt nicht  
386 gewollt, da gab es große Schwierigkeiten. In Marienberg der Pfarrer war ja auch in der Stasi  
387 gewesen.  
388  
389 C: Und sonst irgendwie Vernetzungstreffen in Annaberg oder vom kirchlichen  
390 Forschungsheim Wittenberg, wart ihr da irgendwo?  
391  
392 S: Da war ich nicht mit, aber ich war mal zu einem Treffen in Freiberg, das war auch sehr  
393 interessant, das war '88 glaube ich, da hatte ich gerade erst angefangen, oder '87, da ging es  
394 um Öffentlichkeitsarbeit. Öffentlichkeitsarbeit der Umweltgruppen eben, das war da das  
395 Thema, da war einer aus Holland da.  
396  
397 C: Aber zum Beispiel die aus Neuhausen, die haben auch ein Umweltwochenende gehabt, wo  
398 bis zu 200 Leute waren.  
399  
400 S: Das glaub ich.  
401  
402 C: Die hatten aber auch nicht in Erinnerung, das Annaberger anwesend waren?  
403  
404 A: Nein. Da hatten wir auch gar keinen Kontakt oder Information, dass es so etwas überhaupt  
405 gibt.  
406

407 C: Hat sich einfach nicht rumgesprachen und war damals schwierig. Und war jetzt tatsächlich  
408 eine Informationslücke oder wie bei den Karl-Marx-Städtern hab ich im Interview gehört, die  
409 nach Freiberg wollten und wo der MfS die vorher eingeladen hatte und gesagt hat: Fahrt da  
410 mal nicht hin, sonst gibt's Ärger.

411  
412 S: Das haben wir nicht erlebt. Nein. Das war wirklich, dass man es nicht gewusst hat.  
413

414 C: Dann war die Vernetzung mehr mit den Friedensgruppen oder anderen Gruppen wie in  
415 Zwickau?

416  
417 A: Also in Zwickau, da bin ich eigentlich auch durch den Justiziar, durch den Andreas Richter  
418 rangekommen, weil ich mich mal für jemanden eingesetzt hatte. Da ging's um nichts  
419 Ökologisches, da ging es um eine andere Sache. Die Wohnung hatten sie der Stasi gegeben,  
420 obwohl die einem behinderten Kind versprochen wurde. Und es war schon so in Annaberg,  
421 die Kirchen hatten ein gutes Verhältnis zum Staat, das muss man einfach so sagen. Das war  
422 auch die Meinung bei uns in der Suptur: Lieber mit denen verhandeln, man kann jetzt da mehr  
423 erreichen, als wenn da Probleme bereitet.

424  
425 S: Nicht auf Konfrontation gehen.  
426

427 A: Und ich war dann beim Superintendent wegen der Sache mit dem Richter und da ruft der  
428 Superintendent beim Rat des Kreises an: Das klären Sie doch mal in bewährter Weise. Und da  
429 wurde das einfach geklärt. Und da hatte man gleich gemerkt, wie gut der Draht jetzt eigentlich  
430 ist.

431  
432 C: Und trotzdem war die Kirche noch der einzige Raum, wo man so etwas machen konnte?  
433

434 S: Ich würde aber jetzt nicht sagen, ich glaub nicht, also, dass dort einer bei der Stasi war, das  
435 glaub ich auf keinen Fall.  
436

437 A: Aber zum Beispiel mit dem Raum haben wir auch keinen gekriegt oder mit der  
438 Umweltbibliothek, wo ich das gesagt hab: Wir wollen eine Umweltbibliothek machen. Da  
439 wäre kein Weg ran gegangen. Haben wir teils immer gesagt: Wir wollen froh sein, dass wir  
440 uns noch im Kirchgemeindehaus treffen können.

441  
442 S: Das stimmt allerdings. Die wollten keine Konfrontation, das war's.  
443

444 A: Man braucht ja diesen Schutz der Kirche auch ein Stück, also hatte man zu der damaligen  
445 Zeit gebraucht, also ohne den wär's nicht gegangen. Und wenn das aber von vornherein nicht  
446 so da ist.

447  
448 C: Und was war denn mit dem Kulturbund dann möglich, was konnte man denn da erreichen?  
449

450 A: Na da konnte man eigentlich auch nicht viel machen. Wir waren ja jetzt im Kulturbund in  
451 Tannenberg in der Ortsgruppe. Da war niemand der systemnah war.

452  
453 S: Na das waren mehr so praktische Sachen, die man da machen konnte.  
454

455 A: Ja, die jetzt den Ort auch betroffen hatten.  
456

457 S: Da hat man mal die Birken abgeschnitten und ist mit dem Seil rausgeklettert.

458  
459 C: Wozu hat man denn die Birken abgeschnitten?  
460  
461 A: Na die haben das Mauerwerk oben kaputt gemacht.  
462  
463 S: Überhaupt waren das mehr so praktische Sachen: Rasen mähen.  
464  
465 A: Die Mauern da unten gemacht, darum haben wir uns dann gekümmert.  
466  
467 C: Und gab es dann irgendwie Konflikte mit denen, denn die wussten ja sicherlich, dass ihr  
468 auch in der kirchlichen Gruppe noch wart?  
469  
470 S: In Tannenberg nicht. Nein, eigentlich nicht oder?  
471  
472 A: Nein.  
473  
474 C: Aber jetzt auch nicht so das Interesse mal noch einen Vortrag oder so mit reinzuholen?  
475  
476 A: Nein.  
477  
478 C: Gut, dann eine Frage die ihr vielleicht schwer beantworten könnt, weil euere Vernetzung  
479 nicht so groß war: Könnt ihr einschätzen was eine Besonderheit war der Grünen Kreuz-  
480 Gruppe im Vergleich zu anderen Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt und vielleicht auch  
481 noch darüber hinaus in der gesamten DDR?  
482  
483 A: Also wir kennen die anderen Gruppen nicht, das ist schon erst einmal eine Schwierigkeit  
484 da einen Vergleich zu ziehen.  
485  
486 S: Ich würde sagen die Evilis Heiße, die war wirklich in dieser Gruppe, die war der absolute  
487 Motor, die eben aus Marieberg kam, die hatten eben dort schon Sonnenblumen gepflanzt. Ich  
488 weiß nicht ob Ihnen das schon jemand erzählt hat?  
489  
490 C: Heute in Neuhausen. Das war ihre erste Aktion.  
491  
492 S: Und das war die Evilis und die hat das dann alles mit Bildern dokumentiert. Und mit  
493 diesem Schwung kam die eben auch hier an, in Annaberg, aber so was haben wir ja nicht  
494 gemacht.  
495  
496 C: Ist die heute noch aktiv?  
497  
498 S: Nein, die ist auch leider ein bisschen dement. Wir hatten im Vorfeld schon überlegt mit der  
499 Evi, das wäre eigentlich die Person, die richtig hätte erzählen können.  
500  
501 A: Ja, aber wir waren erst vor kurzem da gewesen, der fällt schon noch vieles ein, aber man  
502 muss sie im Gespräch drauf bringen, dann kommt das schon wieder, aber wenn man sie so  
503 direkt fragt, dann ist es ehr schwierig.  
504  
505 C: Die Umweltbewegung kam dann mit ihr und war mit '87 relativ spät dran. Könnt ihr euch  
506 erklären, warum das in Annaberg so spät war?  
507

508 S: Ich weiß auch nicht. Es gab wahrscheinlich nicht so viele Interessierte vorher. Oder es war  
509 jeder für sich, denn ich weiß in Tannenberg der Arzt, der hatte ja auch viel Studien geführt,  
510 gerade wo es um Pseudo-Krupp oder so ging, wo man sagt: Das ist Umwelt, das kommt doch  
511 von der Umwelt her. Das waren alles so Einzelkämpfer eben. Weiß auch nicht, warum das so  
512 spät erst losging.

513  
514 A: Es war ja problematisch gewesen: Erstens kam man an keinerlei Daten heran, das ist schon  
515 erstmal ein großes Handicap. Wir haben ja nachgefragt und da ist von Staatswegen immer  
516 proklamiert worden: Bei uns gibt's keine Umweltverschmutzung, bei uns ist eben alles in  
517 Ordnung und alles Friede, Freude, Eierkuchen. Wenn du jetzt selber nicht eine  
518 wissenschaftliche Ausbildung hast, dass du auch viele Sachen selber durchschaust, was das  
519 für Aussagen sind. Wir haben uns dann auch sehr viel mit dem Forst unterhalten oder so. Wir  
520 haben ja praktisch bloß immer das Ergebnis gesehen, die schlechte Luft oder das  
521 Waldsterben, dies Krankheit Pseudo-Kropp und so, aber das steht und fällt quasi mit einer  
522 Person und auch wenn du ein Stück Begleitung oder ein Stück Rückhalt durch die Kirche  
523 hast, wenn das auch gewollt ist. Es gab mitunter auch progressive Pfarrer, die haben das dann  
524 mitgetragen oder so. Dann entwickelt sich so was auch viel besser. Das war eben bei uns  
525 leider nicht so, das muss man einfach so sagen. Das muss man mal selbst überlegen, im  
526 September '89, da waren ja schon einige nach Ungarn abgehauen, in der Tschechei in der  
527 Botschaft die Flüchtlinge und da hab ich auch den Subdiakon wegen Neuem Forum gefragt,  
528 da hat der gesagt: In der Kirche nicht, das können Sie privat machen und das war im Herbst  
529 '89. Es war nicht das Klima, wo man dann Mut schöpft, was zu machen. Ich meine die  
530 meisten in der Umweltbewegung kamen ja aus dem kirchlichen Kreis.

531  
532 C: Und ihr wart ja dann als Grünes Kreuz auch in den umliegenden Gemeinden mit aktiv,  
533 wenn ich das richtig verstanden habe?

534  
535 S: Es kamen von vielen Gemeinden rings rum Leute nach Annaberg, die zum Grünen Kreuz  
536 gehört haben. Und in dem Zusammenhang hat man dann auch praktisch in den Orten was  
537 gemacht wo die herkamen, gerade wie der Gottesdienst.

538  
539 C: Fallen euch noch ein paar Orte ein, wo ihr aktiv wart als Gruppe?

540  
541 S: Also Wildenau auf alle Fälle, Elterlein, da war ja auch der Martin.

542  
543 C: Und ist die damalige Gruppe heute noch aktiv?

544  
545 S: Nein. Die ist Anfang der neunziger Jahre eingeschlafen.

546  
547 A: Na es gab ja dann andere Strukturen, wie Grüne Liga und BUND.

548  
549 S: Alle sind eigentlich in irgendeine Richtung dann und haben sich in irgendeiner politischen  
550 Richtung engagiert oder gar nicht mehr.

551  
552 C: Waren ja auch nicht wenige, wenn man hört, was zur Wendezeit damals aktiv war, auf  
553 einmal in Karl-Marx-Stadt 40 Gruppen die es dann gab, vorher gab es nicht mal so viele  
554 Aktive.

555  
556 A: Ja, das ist so.

557

558 C: Oder was für Räume man dann füllen konnte mit den Vorträgen, davon träumen wir ja  
559 heute.  
560

561 A: Na gut, aber damals war auch der ganze Eigennutz, da haben die dann mitgemacht, weil  
562 die sich einen persönlichen Vorteil erhofft hatten für sich jetzt fürs Reisen und so.  
563

564 C: Was ist denn eurer Meinung nach damals besonders gut gelaufen?  
565

566 S: Was meinen Sie jetzt? In der Wendezeit?  
567

568 C: Generell auch vor der Wendezeit bis zur Wendezeit. Ich sage mal bis zur  
569 Wiedervereinigung und was dort gut gelaufen ist, sei es jetzt strukturell oder thematisch.  
570

571 S: Was gut gelaufen ist, das war der Zusammenhalt untereinander, also das denk ich, das war  
572 wichtig. Man kam mit Gleichgesinnten zusammen und man hat an einem Strang gezogen, das  
573 war schon wichtig.  
574

575 A: Und das war auch ein ganzes Stück Wegbereitung für die ganze Entwicklung, was sich  
576 dann in der ganzen Zeit hier abgespielt hat. Zum Beispiel in der Umweltgruppe Grünes Kreuz  
577 die waren eben wirklich alle sehr aktiv dann im Neuen Forum gewesen und sind ja auch heut  
578 noch welche aktiv.  
579

580 C: Und was kann man sagen, was nicht so gut gelaufen ist und was man vielleicht im  
581 Nachhinein anders gemacht hätte?  
582

583 A: Also ich denke mal, man hätte noch ein ganzes Stück mehr machen können, man hatte also  
584 im Nachhinein, wenn man das jetzt so sieht. Wir standen in dieser Angstsituation der  
585 Staatsmacht. Aber im Nachhinein sagt man, man hätte doch auch noch ein Stück mehr  
586 aufdrücken können, aber ich bin der Meinung, man hätte in dem Staat, wie er damals war  
587 auch nicht mehr hätte bewegen können, da waren die einfach zu stur und im Nachhinein,  
588 wenn man das jetzt sieht, muss man überlegen: Erreiche ich was? Und eigentlich konnte man  
589 in der Struktur damals in der DDR mit der Alleinherrschaft der SED nicht viel erreichen. Also  
590 man konnte erreichen, dass man in den Knast geht oder das man mal kurzzeitig  
591 weggenommen wird, aber viel mehr war eigentlich kaum drin, es hat sich nichts geändert.  
592 Aber ich muss sagen: Es war ja auch verständlich. Es konnte sich ja nichts ändern, weil eben  
593 diese ganze wirtschaftliche Kraft gar nicht da war, sie hatten nichts, sie konnten auch nicht.  
594

595 C: Das können Sie wahrscheinlich besser beurteilen. Ich meine man kann schon häufig was  
596 probieren, zum Beispiel mit niedrigerem Fleischkonsum oder als Staat noch mehr die  
597 Öffentlichen fördern.  
598

599 S: Aber es hat ja von vornherein der Staat gesagt: Es gibt keine Umweltverschmutzung, wer  
600 das behauptet hat, der war ja gleich Klassenfeind. Von vornherein hatten die ja dann gleich  
601 Ruhe geblasen.  
602

603 A: Es war ja auch der Wahnsinn mit den Lebensmitteln, dass das Brot und die Brötchen so  
604 billig waren, dass sie verfüttert wurden. Oder in der Landwirtschaft, wenn ich jetzt Eier hatte  
605 dann konnte ich die kaufen und dann hab ich wieder mehr Geld gekriegt, dann hat man  
606 wieder Butter gekriegt, das war einfach alles bekloppt.  
607

608 C: Und hättet ihr vielleicht mehr erreichen können, wenn ihr euch mehr vernetzt hättet? Weil  
609 andere Gruppen haben ähnliche Thematiken angegangen, zum Beispiel Waldsterben war ja  
610 überall im Erzgebirge ein Thema oder Luftverschmutzung?

611  
612 A: Man hätte mehr Protest machen können in der Vernetzung, aber man hätte nicht mehr  
613 erreicht. Also da war wirklich war diese politische Veränderung notwendig gewesen, also mit  
614 dem System hätte man nichts erreichen können. Die waren ja auch beratungsresistent. Ich  
615 meine es gab ja auch keine freie Meinungsäußerung. Heutzutage gibt es ja Mitsprachrecht  
616 oder Anhörungsrecht, das gab es ja alles gar nicht.

617  
618 C: Was sind denn generell so die größten Unterscheide zu heutigen Gruppen, wenn man das  
619 so sieht zu damals?

620  
621 S: Also die heutigen Umweltgruppen, wenn ich die sehe in den Baumhäusern, also das finde  
622 ich gut, aber das hätten wir uns damals gar nicht getraut.

623  
624 A: Also es gibt wesentlich mehr Möglichkeiten, weil die Freiheit da ist und die Demokratie.  
625 Aber ob man was erreicht, das sieht man ja jetzt bei Garzweiler, gehört auch sehr viel Kraft  
626 und Engagement dazu, das ist auch schwierig. Man konnte nach der Wende, wo die DDR im  
627 Umbruch war, da konnte man sehr viel erreichen, weil da alles offen war, aber jetzt die  
628 Strukturen sind alle wieder so verfestigt und so bürokratisch, das ist schwierig geworden.  
629 Also ich bewundere Greenpeace und so, die solche Aktionen machen. Aber es besteht eben  
630 die Möglichkeit und das ist auch immer ein Trost, dass man auch immer was machen kann,  
631 egal ob man was erreicht oder nicht erreicht.

632  
633 C: Gut, alles klar. Ich hab mir alles abgehakt, sind wir soweit durch.

## Transkript Interview mit Joachim Krause

J = Joachim Krause

C = Christian Mädler

C: Fangen wir erstmal mit einer allgemeinen Frage an: Was für Umweltprobleme gab's denn in der DDR? Was waren da so die größten?

J: Also, da wäre der eine Zugang, worüber man stolperte und was die größte Bedeutung eigentlich objektiv hatte. Also ich hab damals in Dresden an einem Institut gearbeitet. Wir haben uns mit der Korrosion von Metallen beschäftigt und einer unserer Hauptfeinde war die aggressive Atmosphäre, die zunächst mal das Eisen hat rosten lassen. Noch ehe ich vom Waldsterben im Erzgebirge etwas wusste, wusste ich, dass die Fernsehumsatzer, die bauten sich die Leute, um Westfernsehen zu sehen, dass die also nicht 70 Jahre hielten, sondern nach sieben Jahren umfielen. Es war also ein Materialproblem. Als dann ein Freund von mir mich das 1. Mal darauf hinwies, der wohnte im Erzgebirge, dass es dem Wald hundeehend geht, habe ich erst gedacht, der übertreibt etwas, bis ich das dann auch gesehen habe. Aber es war für die DDR nicht nur ein Umweltproblem im Sinne von Naturzerstörung, sondern ein ganz spezieller materieller Faktor, der zum Beispiel bei uns dazu führte, dass wir das Erzgebirge als Industriegebiet eingestuft haben, das war Industrieklima römisch zwei. Da fuhr man eigentlich zur Erholung hin, doch nach unserem Verständnis in der Forschungsbranche war das ganz anders. Okay! Also ich denke, die Luftverschmutzung war dramatisch und auch die Ursachen. Also die DDR stieß ja gigantische Mengen an Schwefeldioxid aus, was als das dann auch mal in der Statistik auftauchte, Ende der achtziger Jahre sehr bagatellisiert wurde. Und aus den tschechischen Industriegebieten südlich des Erzgebirges, kam dann auch noch mal ne Menge, was dann auch das Erzgebirge kaputtgemacht hat. Unsere Schornsteine waren hoch genug - also in Chemnitz oder in Böhlen. Die waren 300m hoch, man versuchte also dann die Schadstoffe zu verteilen. Die Skandinavier kriegten Ärger dann zum Beispiel. Den versauerten die Seen wegen der Luft, die wir denen exportierten. Also das war ein Riesenproblem - die Schädigung von Vegetation und Wald. Und ein zweites Problem war die Schädigung von Lebewesen, die sich bewegen. Das betraf einmal Tiere, aber das betraf natürlich auch Menschen. Dass Atemwegserkrankungen dramatisch anstiegen, das war auch schnell zu merken in den siebziger Jahren. Der Uranbergbau war ein sächsisches Spezifikum, was mir lange Zeit weniger deutlich war, wegen den dramatischen Gesundheitsfolgen, vor allem bei den Bergleuten. Es war lange Zeit für mich politisch eher ein brisantes Thema, weil man merkte, wenn man in den Zug stieg und eine normale Fahrt ins Erzgebirge machen wollte, stiegen spätestens in Zwickau Uniformierte zu - bewaffnet - und da wurden Ausweiskontrollen gemacht. Da merkte man, du bist in einem Gebiet, das ist irgendwie heiß. Aber weil das unter sowjetischer Regie stattfand und das also politisch eine schwierige Gemengelage war, habe ich lange Zeit gar nicht realisiert, was da eigentlich passierte. Dass da Uran abgebaut wird, das habe ich schon recht früh gewusst - schon als Kind. Aber das war mir nicht weiter problematisch.

C: Da stand ja auch der Staat massiv hinter dem Abbau. Gab's denn irgendwelche Bemühungen von Seiten des Staates, Umweltprobleme ernsthaft anzupacken?

J: Also das war ambivalent. Zum Teil brüstete sich die DDR ja auch und zum Teil war das ja auch Fakt. Die DDR hatte einen der ersten Umweltminister in Europa. Lange vor der BRD - die haben sich das erst nach Tschernobyl gegönnt. Da hatte die DDR schon lange jemanden. Ich hatte eine ganze Sammlung gehabt von Umweltgesetzen. Beginnend Ende der

52 sechziger/Anfang der siebziger Jahre gab's eine Menge interessanter Regelungen, was wie  
53 sein sollte. Aber dann war eben die Diskrepanz, das waren hohe Ansprüche, man wollte  
54 international in der 1. Reihe marschieren und mithalten, aber es war einfach schnell zu sehen.  
55 Einmal, die Wirklichkeit war einfach anders, dass die Gesetze als Wunsch formuliert waren  
56 und die Kontrollen fielen praktisch aus. Das Standardargument war: Produktion hat im  
57 Zweifelsfall Vorrang. Und da brach dann auch immer mehr weg an großartigen Dingen, die  
58 man technisch kannte und auch wollte an Reinigungsanlagen, die dann aber nie realisiert  
59 wurden. Und das war schon schmerzlich, in der Zeitung zu lesen, wie toll alles funktioniert  
60 und dann durch die Großstadtstraßen zu rennen. Also, das war für viele zunehmend  
61 unerträglich der Anspruch der große und die jeden Tag erlebbare Wirklichkeit.

62  
63 C: Du bist dann ja zur Umweltbewegung gekommen durch den „Club of Rome“.

64  
65 J: Ich bin durch den „Club of Rome“ dazugekommen. Also ich war eigentlich, denke ich,  
66 relativ fortschrittsgläubig und mich hat, ich bin ja Naturwissenschaftler, die Argumentation  
67 des „Club of Rome“ überzeugt. Und ich denke, entgegen vieler Stimmen, die das heute anders  
68 sehen, grundsätzlich hat der „Club of Rome“ heute leider immer noch Recht. Also, wir leben  
69 in eine Zukunft hinein, wo wir viele Probleme geschickt vor uns hergeschoben haben, aber  
70 der Crash ist dann umso dramatischer. Dass manches nicht in den Zeiträumen eingetreten ist,  
71 wie das manche erwarteten, also das irgendwann die Rohstoffe alle werden, das hat mich  
72 nicht so irritiert. Die hatten ja nur Szenarien durchgespielt: Wenn - dann. Und mich hat das  
73 als Naturwissenschaftler überzeugt, weil das einfach nachprüfbar wurde. Also das und das  
74 passiert, das und das ergibt sich daraus. Also, das habe ich auch nicht eins zu eins im Wortlaut  
75 übernommen, aber die grundlegende Ausrichtung hat mich damals überzeugt und dann habe  
76 ich gedacht, das ist nicht nur im Westen so, das müsste man sich auch in der DDR mal  
77 angucken. Ich habe damals den Ehrgeiz gehabt, auch die DDR-Obrigkeit. Ich dachte immer,  
78 dass auch da vernünftige Leute sitzen an manchen Stellen, denen es auch um die Sache geht  
79 und um die Zukunft ihrer eigenen Kinder, dass da irgendwas bewegt werden könnte. Also ich  
80 habe da immer, das kann man für blauäugig halten, auch Partner gesucht. Dass damals die  
81 Stasi auf der anderen Seite zuhörte und dass das auch hochproblematisch war, das habe ich so  
82 gar nicht wahrgenommen.

83  
84 C: Und hat man die Partner gefunden?

85  
86 J: Ich sag bloß noch was zum „Club of Rome“. Ich habe damals mit den Autoren des „Club of  
87 Rome“ in der USA korrespondiert. Das ging in der DDR. Die Briefe gingen raus und die  
88 Antwort kam auch wieder und der Herr Methos hat mir damals seinen Originalbericht, zwei  
89 große A4-Bände, in die DDR geschickt. Da war ich jetzt nun nicht fit genug, um das mit  
90 seiner ganzen Informatik im Detail zu verstehen. Das habe ich also dann dem Zentralkomitee  
91 der Sozialistischen Einheitspartei angeboten, Strategieabteilung und habe gesagt - Leute, wäre  
92 das nicht was für euch? Also das kann man für merkwürdig und dämlich halten, aber ich habe  
93 da auch einen Antwortbrief gekriegt, dass man jetzt keine Zeit hat, aber bei Gelegenheit  
94 vielleicht darauf zurückkommen würde. Also das war manchmal auch so ein bisschen Räuber  
95 und Gendarm spielen, mal testen, wie die Obrigkeit reagiert, wenn man ihnen bestimmte  
96 Angebote macht und mal testen, ob sie nicht vielleicht doch gesprächsfähig sind. Und ein  
97 Punkt war eben zum Beispiel auch, als Tschernobyl in die Luft geflogen war, habe ich ja ein  
98 Atomenergieheft geschrieben und das haben wir erstens in mehr als 1000 Exemplaren in der  
99 DDR verbreiten können. Das wurde beargwöhnt und war überhaupt nicht erwünscht  
100 staatlicherseits, aber wurde auch nicht verhindert. Und ein Heft haben wir an Erich Honecker  
101 geschickt. Er war nun auch der Namensgeber des Titels. Er hatte gesagt zu Atomenergie in  
102 der DDR, ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. „Nicht das letzte Wort“ hieß auch, das

103 Heft, also dann hatten wir auch einen Aufhänger. Und das hätte natürlich auch total in die  
104 Hose gehen können. Also, Honecker hat das auch in der Hand gehabt, da gibt's einen Brief,  
105 dass er das weiterleitet und zwar nicht an die Stasi, sondern an seine Strategen in seinem  
106 Zentralkomitee und ein paar Wochen später kriegten wir eine Einladung zu einem Gespräch  
107 ins Staatliche Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz. Die hatten natürlich die Aufgabe,  
108 uns zu belehren, dass wir schief liegen und dass wir da vieles falsch sehen und so. Aber es  
109 war auch ermutigend, weil man auch ernstgenommen wurde, in bestimmter Weise. Und da  
110 hätte ich mir manchmal gewünscht, dass ich oder auch andere Leute öfters mal frech gewesen  
111 wären und ähnliche Provokationen gestartet hätten.

112  
113 C: Also gab's gar keine Themen, die zu heiß waren?

114  
115 J: DOCH! Manchmal waren die unheimlich empfindlich. Ich kann mich erinnern, dass -  
116 irgendwelche drei Berliner hatten was vom Waldsterben gehört. Das sind jetzt aber die guten  
117 Berliner. Oder aus Potsdam. Hatten sich ins Erzgebirge aufgemacht, um dort ein paar  
118 verdorrte Äste im zerstörten Wald einzusammeln und das Zuhause in einem Gottesdienst,  
119 glaube ich, zu präsentieren. Und da hatte die Stasi Wind gekriegt und da hat's unheimlichen  
120 Ärger gegeben. Also es hat auch manchmal, ich war ja nun im kirchlichen Kontext viel  
121 unterwegs, es hat Gottesdienste gegeben. Das Flusswasser aus dem Fluss in Zwickau oder in  
122 Aue stank und wenn man daran gerochen hat, war das schon eine eindruckliche  
123 Meditationsmöglichkeit. Also, so was war nicht beliebt, dass man so handfest, also dass man  
124 den Berlinern jetzt. Der Staat sagte, wir haben ein Problem im Erzgebirge, aber die Berliner  
125 haben doch jetzt das Problem nicht. Also, dass man jetzt das Waldsterben durch mehrere  
126 DDR-Bezirke bis nach Berlin transportiert, das fanden die einfach ärgerlich. Also, bei mir hat  
127 sich auch der Rat des Kreises beschwert, bei der Landeskirche über meine Tätigkeit, dass ich  
128 in Glauchau über Probleme in Freiberg rede. Das waren die Schwermetallprobleme in  
129 Freiberg, das war zum Beispiel auch so ein Brennpunkt. Eigentlich lokal eingegrenzt. Und  
130 Aue, die hatten auch eine Nickelhütte, die hatten ähnliche Probleme.

131  
132 C: Da habe ich auch gelesen, dass die Chemnitzer teilweise gar nicht nach Freiberg fahren  
133 durften.

134  
135 J: Also, sobald die merkten, also - da ist irgendetwas Demonstratives. Da wurde manchmal ja  
136 wirklich mehr oder weniger kreativ demonstriert. So Radsternfahrten oder man fuhr  
137 gemeinsam zu Gottesdiensten, da war erstmal nicht viel dran zu wackeln. Aber wenn man  
138 merkte, dass die Sachen gegenständlich, handgreiflich auf Altären standen. Also, wo man den  
139 Leuten zeigte, guckt mal an, das ist das Wasser unseres Flusses, wo vor 40 Jahren noch  
140 Forellen gelebt haben oder so.

141  
142 C: Wie war das mit den anderen - mit den Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt - haben die  
143 auch den Kontakt zum Staat gesucht? Oder sind die dem eher ferngeblieben?

144  
145 J: Also, es gab Gruppen. Die Berliner Gruppen hätten den Staat nie als Partner überhaupt in  
146 den Blick genommen. Das war auch eine Verhaltensweise - der Staat war sehr schwerhörig.  
147 Ich denke so, die sächsischen Gruppen waren immer so auf Tuchfühlung, zumindest mit den  
148 lokalen Behörden. Es gab ja überall Abteilungsleiter Umweltschutz, beim Rat des Kreises  
149 zum Beispiel. Die hatten ja eigentlich die Probleme richtig zu beackern und mit denen haben  
150 wir und ich denke auch viele Gruppen versucht, auch direkt Kontakt zu kriegen. Das haben  
151 diese staatlichen Stellen manchmal als konstruktive Maßnahmen verstanden. Das wurde dann  
152 also immer als Eingabe deklariert, dann mussten die staatlichen Stellen darauf eingehen, das  
153 war ja so eine interessante Variante, der sie nicht ausweichen konnten. Aber natürlich ärgert

154 man die auch - also entweder, weil sie Ideologen waren und die Umweltprobleme kleinreden  
155 wollten und sich gar nicht damit auseinander setzen wollten oder weil sie viel besser als wir  
156 wussten, wie schlimm das war und dass jetzt noch mal von außen gesagt zu kriegen. Also,  
157 den waren ja auch oft die Hände gebunden. Die hatten ihre tollen Gesetze. Die wollten  
158 eigentlich auch was verbessern und dann kriegten sie immer, wenn sie Geld brauchten oder  
159 wenn was passieren sollte gesagt: Geht nicht! Dann kamen wir Umweltgruppen. Wir mussten  
160 nicht über Geld reden. Wir konnten einfach fröhlich sagen, was falsch läuft und wie man's  
161 richtig machen könnte. Da verstehe ich die auch menschlich, dass die manchmal stinksauer  
162 waren, dass sie uns nun auch noch an der Hacke hatten. Also, selbst wenn sie willens waren,  
163 sich mit den Umweltproblemen kritisch und konstruktiv auseinanderzusetzen. Aber es hat  
164 immer wieder Gespräche und auch Rückmeldungen gegeben, wo man irgendwas erfuhr. Da  
165 hatte man auch mal Gesprächspartner auf staatlicher Seite, da muss man dann aber auch dazu  
166 sagen, die waren immer gleich hochgefährdet. Also das passierte bei mir zum Beispiel so, als  
167 ich mal angefragt hatte irgendwo, dass mir gesagt wurde: Ich rede nicht mit Ihnen. Mit der  
168 Ausrede auch - ich verstehe nicht genug davon. Aber probieren Sie es mal bei meinem  
169 Kollegen, der ist auch kirchlich sozialisiert. Der wird sich mit Ihnen super verstehen. Ich gebe  
170 Ihnen mal die Telefonnummer. Und dann ging das so auf dem Sofa, ging dann mal was. Also,  
171 der brachte dann vielleicht auch noch was mit, aber es war für beide klar, das Gespräch hat  
172 nie stattgefunden. Also, Quellen waren da nicht zu zitieren. Aber man musste seine Quellen  
173 schon haben. Also, mir war das immer wichtig zu wissen, wo das gedruckt steht. Wer mir das  
174 mal gezeigt hatte. Also die Namen habe ich dann nie genannt. Aber für meine Ansprüche als  
175 Naturwissenschaftler war mir das wichtig, das möglichst schwarz auf weiß irgendwo zu  
176 wissen.

177  
178 C: Nach allem, was man immer liest, gab's auch viel Misstrauen von Seiten des Staates. Der  
179 Manfred hat mir zwei fette Ordner von der Stasi ausgeliehen - das ist natürlich super zur  
180 Recherche.

181  
182 J: Die waren - eigentlich waren wir meistens Störenfriede, die man gern los geworden wäre.  
183 Und wenn man sie loswerden konnte, die man dann auch entsprechend versucht hat zu  
184 bearbeiten und so zu betreuen, dass die keine Lust mehr hatten, sich mit so was zu  
185 beschäftigen. Das musste nicht gleich Gefängnis heißen, aber da wurde auch viel Speerfeuer  
186 gelegt, da hat's auch in den größeren Umweltgruppen. Ich kenne das nur von Dresden noch.  
187 Da hat's auch schlimme Dinge gegeben, dass da Leute gezielt eingeschleust wurden. Bis in  
188 familiäre Verstrickungen rein, also dann Ehebruch-Geschichten kolportiert wurden, damit die  
189 Leute sich nicht mehr verstanden. Also, da sind auch finstere Sachen passiert. Und wenn ich  
190 gehaut hätte, was die Stasi alles mit mir, zum Glück alles nur aufgeschrieben und vorgehabt  
191 hat, wäre ich vor Angst gestorben. Also das hätte ich mir in meinen schlimmsten Träumen  
192 nicht ausmalen können. Dass ich so ein Bösewicht sein könnte - aus deren Sicht. Also ich  
193 habe immer, das mag man für blauäugig halten, ich habe immer gehofft, dass da Leute sitzen,  
194 die merken, dass man eigentlich ein gemeinsames Problem hat und nicht immer  
195 gegeneinander sein muss, sondern manchmal auch. Aber das war individuell. Ich denke bei  
196 den meisten sächsischen Gruppen, denke ich, war das so ein Verständnis. Also, politisch eine  
197 Verbesserung der DDR und nicht eine Abschaffung der DDR. Also, das haben wir damals  
198 nicht zu träumen gewagt, dass das System mal kippen könnte. Aber das war anderswo auch  
199 völlig anders. Also, manchmal war das auch von Anfang an harte Konfrontation und  
200 Provokation jeden Tag.

201  
202 C: Kann man sagen, welche Gruppen besonders viel mit dem Staat zusammengearbeitet  
203 haben oder besonders überwacht wurden?  
204

205 J: Also Zwickau beim Herrn Käbisch. Haben Sie den Namen schon?  
206

207 C: Ich notiere das noch mal. Ich habe viele Namen auf meiner Liste  
208

209 J: Also, Dr. Käbisch. Da kann ich Ihnen dann auch die Telefonnummer geben und die E-Mail-  
210 Adresse oder so was. Der hat in Zwickau viel gemacht und der hat immer sehr deutlich, ich  
211 sag mal provoziert, also nicht Konfrontation um jeden Preis, aber ganz klare Ansagen. Und  
212 der war sehr schnell im Visier und die Stasi hat sich sehr um ihn bemüht. Das werden die  
213 Chemnitzer sicher viel besser erzählen können. Das fand ich manchmal charmant, also solche  
214 Angebote. In der DDR ging viel Wald kaputt und da waren viele Flächen in den Städten, die  
215 lagen brach. Da wuchs irgendwas, aber nichts Gescheites. Und in Dresden haben wir zum  
216 Beispiel Baumpflanzaktionen gemacht. Das war relativ zeitig - schon in den achtziger Jahren.  
217

218 C: Das war ja ein bisschen der Klassiker überall.  
219

220 J: Na ja, das sind einfach, wir sind da erstmal zu den staatlichen Behörden gerannt und die  
221 haben das zu Recht als konstruktiven Vorschlag erlebt und haben gesagt: Endlich mal jemand,  
222 der nicht bloß meckert, sondern der auch Bäume pflanzen will. Geld für Bäume hatten die.  
223 Flächen gab's auch. Und dann haben wir dort gepflanzt. Die haben gar nicht richtig gewusst,  
224 mit wem sie's zu tun haben. Die haben gehofft, es ist eine FDJ-Gruppe oder was vom  
225 Kulturbund oder so. Dass wir nun aus dem kirchlichen Kontext kamen. Wir haben dann  
226 Lieder gesungen und Picknick gemacht als Event. Wir haben das auch öffentlich gemacht und  
227 Stellen rausgesucht, wo sich das Publikum nun wundert, was da passiert und vielleicht stand  
228 da auch manches Schild mit da. Und die Chemnitzer, die sind eben ins Erzgebirge gefahren  
229 und haben dort Wald aufgeforstet. Und da lud man auch andere ein, andere Gruppen – das  
230 hatte dann auch schon so einen Solidarisierungs- und Vernetzungseffekt. Also, da waren dann  
231 auch Leute aus anderen Bezirken bis Berlin oder so dabei. Und dann hatte man was  
232 Gemeinsames getan. Die Förster haben sich gefreut, dass da ein halber Hektar Wald  
233 anschließend gepflanzt war. Also, für die war das auf jeden Fall eine Unterstützung. Und für  
234 uns war's aber auch immer, also wir kritisieren und fordern auch vom Staat, aber sind auch  
235 bereit, uns selber einzubringen. Das war der Ansatz, den ich meistens erlebt habe. Nicht nur  
236 Konfrontation und ihr macht irgendwas falsch, aber ich sehe keinen Anlass, mich da  
237 irgendwie zu beteiligen, sondern in der Regel mit dem Angebot, wenn wir uns beteiligen  
238 können, dann sind wir auch dazu bereit, was uns für sinnvoll erscheint, auch im Interesse des  
239 Ganzen auch mitzumachen.  
240

241 C: Das gab's jetzt in Thüringen, Sachsen-Anhalt oder anderswo so nicht in der Form - die  
242 Konstruktivität?  
243

244 J: Also, ich kann das jetzt nur für meine Sachsen sagen. Also, ich denke - Berlin, die haben  
245 weitgehend geblockt an dieser Stelle. Und ich weiß, dass auch aus Schwerin, also Bäume  
246 pflanzen, das war überall. Aber das lag jetzt auch daran, dass wir uns alle kannten und dass  
247 die, die in Schwerin Bäume gepflanzt hatten, in Leipzig studierten. Das ist jetzt nichts typisch  
248 Sächsisches, aber in Sachsen war einfach von der Menge der Umweltgruppen relativ viel los.  
249 Und mit dem sächsischen Charme: Es soll was passieren und so ganz laut müssen wir auch  
250 nicht sein. Da passiert vielleicht mehr.  
251

252 C: Da sind wir ja jetzt bei den Themen. Bäume pflanzen war ja ganz groß. Das ist heute kaum  
253 noch vorstellbar für mich in meinem Umweltkontext. Ich bin ja auch aktiv gewesen.  
254

255 J: Ja, das hatte natürlich auch so einen Symbolwert - bis hin zu Martin Luther: Wenn morgen  
256 die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen? Hat er nie gesagt,  
257 aber ist eine wunderschöne Metapher. Also gegen alles, was da auch kaputt geht, sich da auch  
258 positiv dagegen stemmen.

259  
260 C: Das Thema war damals auch für Uli Wieland aus Aue ganz groß und das Waldsterben war  
261 ja dann auch noch ein großes Thema.

262  
263 J: Und da merkte man eben auch die riesige Katastrophe, also man kann sich heute kaum  
264 noch vorstellen, wie die Wälder damals aussahen. Die DDR hat ja dann auch sehr schnell die  
265 kaputten Bäume immer alle rausgeräumt. Also der DDR-Wald der war, auch wenn's  
266 dramatisch verlief, das waren dann leereräumte Flächen, da konnte man nur erahnen, dass da  
267 mal was Schlimmes passiert war, während die Tschechen, die ließen ihren Wald einfach  
268 kaputtgehen und bei denen lag also alles kreuz und quer. Der Effekt war diesseits und jenseits  
269 der Grenze der Gleiche, aber das war viel eindrücklicher bei den Tschechen zu sein. Und  
270 wenn man dann aber trotzdem in dieser DDR-Katastrophe die Mühsal einmal erlebt hat, wie  
271 klein das dann erstmal wieder alles anfangen muss und dann auch eine Verbindung zu dem  
272 Bäumchen hatte. Hoffentlich schaffen die es. Also hoffentlich ist das irgendwo auch sinnvoll,  
273 was du hier machst. Das hatte schon auch so eine emotionale Komponente. Also, ich denke,  
274 es war mehr zeichenhaft, als das wir da irgendwo die Welt retten konnten und wollten. Aber  
275 es hatte seinen Charme.

276  
277 C: Das verstehe ich. Wir haben auch vor ein paar Monaten einen Garten gepachtet.

278  
279 J: Da kriegt man eine ganz andere Beziehung

280  
281 C: Aber was war denn neben dem Waldthema, was waren denn noch Themen, die die  
282 Gruppen hier im Bezirk interessiert haben?

283  
284 J: Das war das, was vor der Nase lag. Das war auch bei Uli Wieland in Aue. Die hatten ja  
285 auch ihre Nickelhütte. Es gab eine weitere, das war dann aber auch die Einzige in der DDR.  
286 Also, es gab zwei Nickelhütten. Eine war hier in der Nähe von Glauchau, also in St. Egidien.  
287 Also und das war also im nahen Umfeld auch eine Katastrophe. Also, einmal wurden im  
288 Tagebau die Rohstoffe gewonnen, das war auch nicht toll. Und dann kippten die  
289 jahrzehntelang all ihre Schlacken so gleich neben der großen Fabrik ab und das war alles auch  
290 hochgiftig und da gab's natürlich, also gab's nicht natürlich, aber das ging den Leuten dort so  
291 unter die Haut, dass sie das in der Nähe erlebten und je nach Windrichtung dann auch  
292 unmittelbar zu tun hatten mit der Luftbelastung. Dass es dann eben auch schon schnell  
293 Umweltprobleme gab, auch schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Also da ist. Oder  
294 Freiberg die Schwermetallbelastung durch die Hüttenindustrie dort, das war ein Phänomen,  
295 das man eigentlich seit Jahrhunderten hatte. Aber, was dann in der DDR ohne jede Rücksicht  
296 auf Umwelt dann maximal Produktion stattfinden musste, was dann noch mal massiv um sich  
297 gegriffen hatte. Da gab's Insider, die haben das sicher auch rechtzeitig gewusst. Es gab also  
298 bei Schäden an Menschen, sollte ja möglichst nichts an die Öffentlichkeit kommen, aber bei  
299 Schäden an Tieren, bei Nutztieren, da durfte man publizieren. Es gab also potente Gruppen,  
300 an der Uni in Leipzig zum Beispiel, die mit Tieren sich beschäftigt haben und die dort in dem  
301 Freiburger Umfeld schlimme Gesundheitsschädigungen von Tieren feststellten und bei der  
302 Gelegenheit dann aber auch die Böden untersuchten, was wächst auf dem Acker, wie viel Blei  
303 und Cadmium sind in den Früchten drin, die die Tiere essen. Und das wurde veröffentlicht,  
304 nun ehe die Falle zuschnappte und ziemliches Veröffentlichungsverbot. Und das führte in der  
305 Region, da hatten sie auch Proben aus Gärten genommen, wo Leute sich idyllisch hinterm

306 Gartenzaun was für den eigenen Gebrauch anbauten. Daneben standen die großen Halden und  
307 da rauchten die Schornsteine. Und jetzt erfuhren die Menschen, dass sie unter Bedingungen  
308 lebten, wo man als Mensch eigentlich gar nichts essen durfte und Tiere damit eigentlich auch  
309 nicht füttern konnte. Und das betraf also den Normalbürger, der sich bis dahin in seiner Idylle  
310 ganz wohl gefühlt hatte. Die Schornsteine waren eben schon immer da und das  
311 Kleingartenidyll war eben toll. Das war für die in Schock! Und als das dann Gesprächsthema  
312 war. Da gab's dann ja auch eine Menge Wissenschaft in Freiberg, die dann an der  
313 Bergakademie und in den verschiedenen Instituten da gearbeitet haben. Da waren also auch  
314 kritische Leute dabei, die das auch sachkundig bewerten konnten, was da passierte. Die haben  
315 dann also auch Veranstaltungen gemacht, zum Beispiel im kirchlichen Rahmen, da bin ich  
316 dann auch dazu geraten, um die Leute erst mal aufzuklären, erst mal handfest: Ihr dürft euer  
317 Zeug nicht essen. Was ihr selber anbaut, sieht zwar aus wie eine Möhre, aber das ist kein  
318 Nahrungsmittel.

319  
320 C: Das wurde uns jetzt auch gesagt, dass es gefährlich ist einen Kleingarten in Freiberg zu  
321 haben.

322  
323 J: Na ja, das wäre eine Frage, was da heute noch da ist. Also, damals kam das ja auf und jeden  
324 Tag von oben gerieselt. Heute rieselt's sicher nicht mehr. Aber da gibt's heute sicher  
325 Möglichkeiten, Proben nehmen zu lassen. Vielleicht ist das auch flächendeckend längst  
326 erfolgt und die können Ihnen auf Anhieb sagen, die Böden kennen wir. Null Problem oder  
327 bauen Sie mal das nicht an. Also, da würde ich mich heute auch drauf verlassen. 1. - dass die  
328 Behörden da sehr kooperativ und empfindsam auch sind und bei solchen Fragen auch  
329 Auskünfte geben, die stimmen, das wär damals nicht so gewesen. Damals konnten die Leute,  
330 als wir Aufruhr erzeugt haben, kriegten die Leute mit den Kleingärten gesagt, das sind  
331 westlich gesteuerte Bösewichte. Lasst euch mal nicht beunruhigen, da ist kein Problem!

332  
333 C: Und im Bezirk Karl-Marx-Stadt, das ja da auch in Johannstadt, Schneeberg, Schlema sehr  
334 präsent war, ist ja der Uranbergbau auch gewesen. Und Sie haben ja auch gesagt, dass Sie ein  
335 Büchlein zu dem Thema geschrieben haben - zu Atomenergie an sich und ich habe mal  
336 gelesen, dass Sie mit dem Michael Beleites zusammengearbeitet haben, der ja dann sein  
337 Pechblendeheftchen geschrieben hat. Aber, Sie haben jetzt bei den Themen hier gar nicht  
338 erwähnt, dass es für die Gruppen von Interesse war, das Gefühl hatte ich bei meiner  
339 Recherche auch, obwohl das direkt vor Ort war, dass es sie nicht so sehr tangiert hat. Ist das  
340 so?

341  
342 J: Das ist denke ich. Also die ganze Problematik Kernenergie, jetzt also auch die Problematik  
343 Kraftwerke und natürlich auch die Atombomben, das war ja etwas, was immer über uns  
344 schwebte - die Kernkraftwerke wurden lange auch euphorisch gesehen, auch wenn's russische  
345 waren. Da war offensichtlich auch nicht so viel kritische Distanz dazu da, erst als Tschernobyl  
346 in die Luft geflogen ist, war das also ein Thema, kritisch sich mit dieser Energieerzeugung  
347 auseinanderzusetzen und dann war's, denke ich ein Verdienst von Michael Beleites, dass er  
348 sich dahinter geklemmt hat. Das war also nicht unbekannt, aber der hat das einfach zielstrebig  
349 angegangen und hat gesagt, wo kommt denn zum Beispiel auch der Brennstoff für die  
350 Kernkraftwerke her? Und damals war die Hälfte aller russischen Atomwaffen mit Uran aus  
351 dem Erzgebirge bestückt. Das war auch nicht so ganz deutlich. Und dass die Kernkraftwerke  
352 natürlich irgendwo ihr Uran herholten und dass das eben vor der eigenen Haustüre passierte  
353 und mit welchen Problemen das verbunden war, das ist uns damals erst innerhalb von  
354 wenigen Jahren sehr deutlich geworden. Also vor '78/'88 gab's keine Umweltgruppe, die das  
355 als Thema gehabt hätte.

356

357 C: Auch nicht außerhalb des Bezirks Karl-Marx-Stadt?

358

359 J: Nö! Uranbergbau war ein Exotenthema. Im Zusammenhang - also auch im Westen. Die  
360 ganze kernenergiekritische Bewegung bei den Grünen und so oder in den Umweltverbänden,  
361 die haben sich im Wesentlichen auf die Kernenergieerzeugung und was dann in der Folge  
362 entsteht, an Atommüll und an Strahlenbelastung gekümmert. Und Uranbergbau fand für die ja  
363 ganz anderswo statt. Wenn Uranbergbauprobleme kritisch in den achtziger Jahren in der  
364 Bundesrepublik behandelt wurden, dann war das in Namibia oder in Kanada. Also, das Uran,  
365 was die einfach hatten, das kam ja nicht aus dem eigenen Land. Es hat mal  
366 Versuchsbohrungen im Schwarzwald gegeben, da gibt's auch noch ein bisschen Uran. Und  
367 die DDR hat die nicht so sehr interessiert. Und da wussten sie auch fast nichts. Also, das ist  
368 auch im Westen kein Thema gewesen. Uranbergbau in Deutschland war schlicht kein Thema.  
369 Deswegen hatten wir da auch nichts, sonst waren wir ja manchmal ganz dankbar, beim  
370 Waldsterben oder so, dass wir auf Westliteratur zurückgreifen konnten. Da waren die einfach  
371 schon ein Stück länger dran. Da konnte man sich dann auch schnell schlau machen. Auch bei  
372 der Schwermetallbelastung in Freiberg, da hab ich einfach ans, das hieß damals  
373 Bundesumweltamt, jetzt heißt's Umweltbundesamt, geschrieben und da hab ich zwei dicke  
374 Broschüren geschickt bekommen - 150 Seiten dicke, jede A4 über Cadmium und Blei als  
375 umweltbelastende Stoffe. Und da war vieles dann sofort eins zu eins übertragbar. Also, da  
376 war ich auch dankbar, dass das Umweltbundesamt so was schon in der Schublade hatte. Das  
377 hat auch im Westen kaum jemanden interessiert, aber für mich in Freiberg war das dann gut.  
378 Und das habe ich auch mit der Post gekriegt, also da hat die DDR-Zensur nicht aufgepasst,  
379 was der Krause da gerade treibt und warum der sich so was bestellt. Aber Uranbergbau ist erst  
380 im Zusammenhang mit dem, was Michael Beleites da gemacht hat. Also, da denke ich schon,  
381 er hat die Initialzündung da gegeben, ist das dann sehr schnell ein breit diskutiertes Thema  
382 dann geworden.

383

384 C: Den Eindruck hatte ich selbst in Aue Ende der achtziger Jahre nicht oder in Eibenstock  
385 noch weniger, dass die das interessiert hat großartig. Selbst dann hat man nie das Gefühl, dass  
386 das von großer Bedeutung ist.

387

388 J: Na, das war ja weiter sehr heiß. Also Michael Beleites hatte das ja mit den Ärzten gegen  
389 Atomkrieg. Also, das hatte das Kirchliche Forschungsheim zur Hälfte zu verantworten und  
390 zum anderen die Ärzte gegen den Atomkrieg, die hatten das mit herausgegeben. Und es ist  
391 dann hier in dem Raum im Wesentlichen auch im kirchlichen Bereich publik gemacht und  
392 auch verteilt worden. Also, ich bin mit Michael Beleites, er hatte einen Trabanten und ich hatte  
393 keinen und ich hatte den Pfarramtskalender von Sachsen und von Pfarrer zu Pfarrer gefahren  
394 und denen das dann zwangsweise in die Hand gedrückt.

395

396 C: Die hatten gar keine Wahl.

397

398 J: Ne! Das war für die im Erzgebirge ja sofort hochspannend und die hatten eine Menge Leute  
399 - auch in ihren Kirchgemeinden. Also, selbst gestandene Wismutkumpel sind ja immer  
400 treugläubige Christen geblieben. Und die Wismutkumpel wussten ja selber nicht, was sie da  
401 eigentlich machten. Was sie mit sich machten und was sie auch anrichteten. Und da hat's also  
402 auch sehr schnell, aber das bleibt erst mal in geschlossenen Kreisen - in der Öffentlichkeit so  
403 richtig rumgesprochen hat sich das nicht.

404

405 C: Neben dem Uranbergbau und Atom, was zumindest bis Ende der DDR nicht so das große  
406 Thema war, waren ja Themen, die wir heute in unseren Umweltbewegungen diskutieren, fand  
407 ich auch relativ unterrepräsentiert, also zum Beispiel Kohleverstromung das Thema, das

408 Thema Klima. Die ganzen Klimageschichten, wo dann auch die Ernährungsgeschichten mit  
409 reinspielen. Sie haben ja gesagt, dass die meisten Gruppen nur vor der eigenen Haustür die  
410 Themen hatten und was so darüber hinausging, hatte ich so den Eindruck.

411  
412 J: Die Themen sind natürlich in den achtziger Jahren noch nicht so vorne gewesen. Also, ich  
413 bin ja Anfang der achtziger Jahre in meinen Job bei der Kirche eingestiegen. Und ich denke,  
414 das mit dem Klima, was im Gange war, das habe ich schon Mitte der achtziger Jahre in  
415 Vorträgen auch mit drin gehabt. Ich finde da leider auch keine Manuskripte mehr, das würde  
416 mich selber interessieren, wann das mal spannend geworden ist. Aber das war ein relativ  
417 abstraktes Thema, relativ weit weg. Also, ansprechbar waren die Leute und das waren dann  
418 auch die Themen, über die die Umweltgruppen herfielen – das, was in der Nase kratzte und  
419 auch im Rachen oder was mit Problemen in der Ernährung zu tun haben konnte.  
420 Landwirtschaft haben wir noch gar nicht erwähnt. Also, die DDR hatte selber mal  
421 geschrieben, die Landwirtschaft ist der größte Umweltverschmutzer. Das war ein Satz, den  
422 die gar nicht gern gehört haben, aber das liegt einfach daran, dass das fast mit der kompletten  
423 Fläche zu tun hat, aber auf der anderen Seite passierte in der Landwirtschaft natürlich auch  
424 Dramatisches, also Gülle und übermäßige Düngung und Nitratbelastung im Trinkwasser oder  
425 so, das waren Themen. Also für mich waren solche Themen dann relativ schnell auch  
426 Vortragsthemen, die ich dann auch angeboten habe. Aber für Umweltgruppen war das auch  
427 wichtig, wenn die dann eine gigantische Großviehanlage mit 10.000 Rindern oder 50.000  
428 Schweinen um die Ecke hatten und das nach Ammoniak roch und die Gülle überall auf den  
429 Feldern nicht mehr versickern konnte, dann hatten die das Problem natürlich vor der Nase.  
430 Oder in vielen Gebieten der DDR damals, auch in Sachsen, wenn die Mütter erfuhren: Ihr  
431 dürft das Wasser in der Leitung nicht zur Ernährung der Säuglinge verwenden. Dann wurde in  
432 Flaschen abgefülltes Wasser zur Verfügung gestellt.

433  
434 C: Welche Gruppen waren denn das in Karl-Marx-Stadt, die sich besonders mit  
435 Landwirtschaft auseinandergesetzt haben?

436  
437 J: Wer hat sich richtig mit Landwirtschaft auseinandergesetzt?! Also, das weiß ich jetzt nur  
438 von Thüringen, dass die so eine gigantische Großviehanlage hatten.

439  
440 C: War das Rotha oder Rötha oder verwechsele ich das jetzt?

441  
442 J: Also, für mich war's ein Thema, zu dem ich auch eingeladen wurde. Aber ich kann jetzt  
443 keine Umweltgruppe benennen, für die das ein spezielles Thema war. Also, Ernährung  
444 natürlich, Landwirtschaft, wo betrifft mich das? Ist auch für Städter schon spannend,  
445 zumindest zu erahnen, was da los ist. Und ist eine interessante Frage - kann ich jetzt nicht so  
446 beantworten.

447  
448 C: Dresden zum Beispiel, die haben ja so ziemlich alle Themen bearbeitet, die möglich  
449 waren.

450  
451 J: Ja, aber das waren ja nur Städter im Wesentlichen. Kriege ich aber vielleicht noch raus,  
452 muss ich mal etwas grübeln. Also und Klima ist relativ spät erst, auch in meinem  
453 Bewusstsein, eingesickert. Also ich denke, das war einfach zu DDR-Zeiten noch nicht so  
454 dramatisch. Kennen Sie die ökumenische Versammlung der Kirchen, was da Ende der  
455 achtziger Jahre stattfand in der DDR?

456  
457 C: Ist das, wo sich die Umweltgruppen dann getroffen haben?

458

459 J: Na, das waren nicht nur Umweltgruppen. Da gab's den Aufruf, ich sag's jetzt mal bisschen  
460 plattfüßig, in der DDR ist vieles Tabuthema und kann nicht beredet werden und irgendjemand  
461 muss darüber reden und da haben damals alle christlichen Kirchen aufgerufen zu einer  
462 ökumenischen Versammlung. Ökumenisch heißt, da waren noch die Katholiken dabei, aber  
463 getrieben war's im Wesentlichen von den evangelischen Kirchen. Da hat's dann Delegierte  
464 gegeben und ich war als Fachberater mit eingeladen, da saßen also, ich rat mal, 150 Leute  
465 zusammen. Dreimal in kompakten Sitzungsetappen und zwischendurch wurde in  
466 Arbeitsgruppen sehr zielstrebig gearbeitet an Sachbestandsaufnahmen, aber auch an Texten  
467 zur Verabschiedung. Da sind dann von 13 Themengruppen Texte verabschiedet worden. Ich  
468 war Gruppenleiter für die Arbeitsgruppe Energie für die Zukunft. Und da drin steht auch  
469 deutlich was zum Klimawandel und da steht zum Beispiel auch, dass Braunkohle mittelfristig  
470 auch raus muss. Also, Atomenergie, so schnell das irgend geht.

471  
472 C: Aber es war jetzt nicht im Bezirk Karl-Marx-Stadt, dass da eine Gruppe besonders  
473 hervorgetreten ist?

474  
475 J: Ne! Also, das hat natürlich die Braunkohleveredlung, das war für die Röthaer natürlich ihr  
476 Punkt. Die hatten Espenhain natürlich vor der Nase und da gingen die Halden - vergifteten  
477 und überfluteten die Landschaft. Der Dreck war unerträglich. Also, das war deren Problem,  
478 die saßen dort. Ich habe natürlich in Dresden nicht so interessiert, weil die natürlich kein  
479 Kraftwerk vor der Nase hatten.

480  
481 C: Das hatte Aue auch gesagt, dass eben die Luftverschmutzung so krass war in den  
482 Talkesseln in Aue, weil die eben Braunkohle gefördert haben - und dass dann eben überall die  
483 Braunkohle aus den Schornsteinen raus ist und aus den Talkesseln dann eben auch nicht raus  
484 konnte.

485  
486 J: Aber, das waren leider meistens lokal unübersehbare und nicht mehr zu verdrängende  
487 Probleme, wo man sich dann auch erst mal als Umweltgruppe gewehrt hat. Wenn die  
488 Gruppen lange genug zusammengeblieben sind und auch mit anderen Kontakt hatten, dann  
489 gab's auch Solidarität. Und die Entdeckung, da ist in Freiberg was los, ich wohne zwar nicht  
490 in Freiberg, aber das geht uns eigentlich auch alle an - also, auch so ein Bewusstsein zu  
491 stärken. Die Dresdner haben dann also auch mit den Röthaern zusammen auch  
492 Solidaritätsaktionen gemacht.

493  
494 C: Wie vernetzt waren denn dann hier die Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt?

495  
496 J: Also, ich habe, rate ich jetzt mal, nicht mal die Hälfte der Gruppen im kirchlichen Bereich  
497 gekannt. Und außerhalb war für mich ja gar nicht zugänglich. Ich war ja eigentlich auch  
498 Umweltbeauftragter auch für die Landeskirche und hätte auch die Spinne im Netz sein  
499 müssen, um auch die alle zu vernetzen, also hätte man ja denken können - Der Chef weiß  
500 wenigstens Bescheid oder so. Ich habe sehr schnell gemerkt, manche Gruppen waren sehr  
501 kooperativ, da war das auch sehr sinnvoll und hilfreich und die wollten mit mir und ich wollte  
502 mit denen, da ging das. Und manche Gruppen, die kannten mich auch und ich kannte die auch  
503 und da ging manchmal punktuell was und sonst wollten die aber auch nicht reingeredet haben  
504 und nicht verwaltet werden irgendwie und dann lief das irgendwie an einer relativ lockeren  
505 Leine. Also, ich hatte ja keine Kompetenz, ich hatte aber auch nie den Ehrgeiz, die jetzt  
506 zwangsweise vernetzen zu müssen, wenn die das nicht wollten. Also, wenn ich irgendwo mal  
507 was erfuhr oder wenn zu mir jemand kam mit einer sachlichen Frage, dann hat mich das  
508 schon interessiert, was da los war.  
509

510 C: Also, man hat sich dann auch nicht als Teil einer Umweltbewegung gesehen, sondern eher  
511 lokal sein Ding gemacht.

512

513 J: Das befürchte ich, dass das bei manchen wirklich so war. Eine Befürchtung jetzt einfach,  
514 weil's schon gut gewesen wäre für das Gesamtsystem, wenn da auch viele sich so empfunden  
515 hätten, aber ich denke, auch viele haben einfach ihr Problem versucht, auch konstruktiv und  
516 irgendwie zu bearbeiten und Behörden zu ärgern, aber das war's dann auch. Und die hat's  
517 also nicht so schrecklich interessiert, was da in der Nähe von Leipzig mit der Braunkohle  
518 passiert.

519

520 C: Welche Gruppen waren denn gut vernetzt hier im Bezirk?

521

522 J: Na, das waren doch mehr die großstädtischen Gruppen. Die waren ohnehin schlagkräftig.  
523 Also Dresden, die hatten mindestens zehn oder 15 Untergruppen, die sich um alles Mögliche  
524 gekümmert haben und im Erzgebirge, die waren auch sehr kooperativ eigentlich, da muss ich  
525 noch mal auf die Karte gucken, wie die alle hießen. Hatte ich Ihnen da noch mal ein paar  
526 Adressen geschickt?

527

528 C: Nein, aber da würde ich dann gern noch drauf zurückkommen.

529

530 J: Also Zwickau, die größeren Städte, das funktionierte. Also, auch in Freiberg gab's dann  
531 sehr schnell sehr schlagkräftige Gruppen, die dann auch systematisch dran waren und die  
532 dann auch Interesse daran hatten, dass sich das verbreitete, wechselseitig und dass man  
533 voneinander wusste. Aber manche, die blieben einfach an ihren eigenen Problemen dran und  
534 wollten auch aus ihrem Erzgebirgstal nicht unbedingt rausgucken und auch im Flachland  
535 konnte das passieren.

536

537 C: Also kann man sagen, dass die richtige Vernetzung in der DDR eher so in den  
538 Bezirksstädten stattgefunden hat?

539

540 J: Na, es gab da Vernetzung über das kirchliche Forschungsheim in Wittenberg, das war  
541 schon eine wichtige Schaltstelle. Und die haben ja auch versucht, die Adressen zu erfassen.  
542 Die haben auch eine eigene Zeitung herausgegeben, die dann auch mit 3000 Exemplaren so  
543 im Abstand von einem viertel Jahr oder einem halben Jahr immer erschien. Und da wurden  
544 also schon viele Leute erreicht und da gab's auch Rückmeldungen. Und da wurde das auch  
545 versucht, aber auch bei den Vertretertreffen waren nicht alle da von den Gruppen, von denen  
546 man eigentlich wusste, dass es die gibt. Das war denen zu aufwendig und zu anstrengend und  
547 auch nicht so schrecklich wichtig.

548

549 C: Also auch solche Dächer, wie das Kirchliche Forschungsheim oder später die Arche, die  
550 sich gegründet hatte oder die Grüne Liga, das war für die Gruppen nicht so relevant.

551

552 J: Ja, nicht alle. Manche waren ansprechbar, aber ich denke ein wesentlicher Teil, dem war  
553 das nicht wichtig, die fühlten sich da beaufsichtigt und mit Zusatzaufgaben belastet, die sie  
554 eigentlich nicht haben wollten. Also, ich habe das ja auch am Anfang so gesagt, ich habe das  
555 konstruktiv erlebt, wenn ich erfahren habe, dass es hier und da und dort noch Einzelpersonen  
556 gab oder kleinere oder größere Gruppen gibt, die fröhlich an einer Sache arbeiten, also  
557 fröhlich jetzt im Sinne von aktiv sind - und munter und auch wissbegierig und mit mir aber  
558 nicht unbedingt was zu tun haben wollten, wenn sie das selber hinkriegten. Also, selber lernt  
559 man ja auch manchmal aus seinen eigenen Fehlern am besten. Also von daher, dann gleich

560 vorgekaute Konzepte und guckt euch mal die guten Erfahrungen von denen an, das kann  
561 einen auch bremsen, wenn man sieht, die machen das so toll.

562  
563 C: Da habe ich noch gelesen in der Literatur, dass es Vernetzung gab, auch von der  
564 Umweltbewegung rüber zur Eine-Welt-Bewegung und Ähnliches, dass das dann in der DDR  
565 der Fall war, aber für den Bezirk Karl-Marx-Stadt, habe ich das noch gar nicht  
566 herausgefunden. Gab's das tatsächlich nicht so hier im Bezirk oder habe ich das einfach nicht  
567 wahrgenommen bisher?

568  
569 J: Also die Kategorien: Friedensgruppen, Umweltgruppen, Dritte-Welt-Gruppen oder so, das  
570 hätte ich damals so als Etiketten nicht verstanden. Also, ich hätte mich auch dafür interessiert,  
571 dass jemand friedensbewegt was in Frage stellt, was unternimmt, Beschwerden schreibt,  
572 konstruktive Dinge in Angriff nimmt. Also, das hätte mich auch bewegt. Ich hätte mich da  
573 nicht einfach nur in die Kategorie Umwelt zurückziehen wollen. Und so habe ich das also  
574 auch mehr erlebt, dass es da oft in Personalunion auch Kontakte gab, dass man wusste, dass  
575 ist zwar ein Friedenskreis, aber natürlich haben die sich auch für Umweltprobleme  
576 interessiert. Die haben sich bloß nicht so genannt. Also oft denke ich, ist das auch eine  
577 Kategorisierung, die so trennscharf gar nicht war. Also, eine Menge meiner Freunde, die  
578 saßen zwar in Gruppen, die da frauenbewegt waren, aber mit denen hatte ich gemeinsame  
579 Probleme und Anliegen und das hat man dann auch gemacht, aber deswegen sind die aus ihrer  
580 Gruppe nicht rausgegangen. Und ich war immer noch im Schwerpunkt, hätte ich mich als  
581 Umwelt verortet, aber deswegen waren doch deren Themen mir nicht unwichtig. Ich habe also  
582 auch über Bevölkerungsentwicklung und Ungerechtigkeit in der Welt auch unter meinem  
583 Umweltetikett Veranstaltungen gehalten und Vorträge gemacht. Also für mich war das doch  
584 eine Welt, die war nicht in Schubladen zu sortieren.

585  
586 C: Aber für die Gruppen im Bezirk, habe ich das Gefühl, dass da schon ein bisschen mehr  
587 Trennung drin war und trennschärfer war. Sicherlich macht man auch mal was zur anderen  
588 Thematik.

589  
590 J: Ja! Also ich denke beides. Also, auf der einen Seite ist es natürlich eine Verlockung, dass  
591 Gruppen, die sich auf einen dieser Themenbereiche, auf welches Thema auch immer fixieren,  
592 dass die dann alles andere für nicht mehr so wichtig halten. Das ist natürlich eine menschliche  
593 Gefahr allgemein. Und dass man dann auch denkt: Wir sind eine Umweltgruppe, dass man  
594 dann auch denkt, die Anderen treiben alle nur merkwürdige Dinge, das ist aber für die  
595 Rettung der Welt gar nicht so relevant. Also, das ist so ein bisschen die Gefahr, dass man mit  
596 so einer Eingruppierung, die man sich auch selber vorgibt, Bezeichnung Umweltgruppe, dass  
597 ist auch sofort ausgrenzend, da fühlen sich andere auch gar nicht mehr eingeladen, die auch an  
598 anderen Themen dran sind. Und ich denke, da haben sie mit Ihrer Beobachtung dann auch  
599 grundsätzlich Recht: Die Schubladen hat's deutlich gegeben. Aber in meiner Wahrnehmung  
600 waren das immer durchlässige Bereiche. Und wenn wir uns mal getroffen haben irgendwo,  
601 um DDR-kritisch uns auszutauschen, dann waren die Friedensleute und die Leute von den  
602 Dritte-Welt-Läden auch dabei. Also, das war auch, also ich hätte mich auch dagegen verwahrt,  
603 wenn bei so einer Einladung gesagt worden wäre: Ne das geht die gar nichts an. Ich wusste,  
604 dass das auch grenzüberschreitend spannend war. Aber das sind alles so persönliche  
605 Wahrnehmungen. Aber Ihre Beobachtungen, dass das sonst doch sauber in Schubladen geht,  
606 das mag stimmen.

607  
608 C: Und haben Sie dann auch über Ihren Job Gruppen vernetzt, auch Umweltgruppen an sich?  
609 Oder ist das da gar nicht gelaufen, sondern übers Kirchliche Forschungsheim, das zu  
610 Vertretertreffen aufgerufen hat.

611  
612 J: Na, ich war praktisch der dritte Mann in dem Kirchlichen Forschungsheim. Die waren zu  
613 zweit, ein Theologe und ein Naturwissenschaftler, und ich war der einzige Umweltbeauftragte  
614 von einer DDR-Landeskirche. Also, wir waren quasi drei Hauptamtliche und wir konnten  
615 auch gut miteinander und wir haben auch eng miteinander gearbeitet. Ich habe auch viele  
616 Beiträge für die Zeitschrift bei denen geschrieben. Und auch die Hefte, die sind ja alle bei  
617 denen erschienen, die ich so zu DDR-Zeiten gemacht habe. Also bis hin zu dem allerersten,  
618 was ich da mal verbochen habe, könnte man heute ganz kleinkariert finden: Tipps für  
619 umweltgerechtes Verhalten im Alltag. Das war damals der Renner, da haben wir 7000 Stück  
620 gedruckt und verbreitet. Und das kriegen heute noch manchmal Leute mit. Und Papier wurde  
621 damals ja nicht weggeschmissen, da wusste man ja ganz genau, wer das kriegte, der gab das  
622 weiter und der kriegte das auch gelesen, also da hatte Papier ja auch noch einen völlig anderen  
623 Stellenwert. Das kann man sich heute kaum noch vorstellen. Also, da gab's natürlich auch  
624 viele Kontakte, natürlich nur zu Leuten, die auch Kontakte zum Forschungsheim hatten. Und  
625 in meiner Alltagstätigkeit war ich ja im Auftrag der evangelischen Landeskirche unterwegs,  
626 war da aber auch nicht an die Grenzen gebunden, also wenn ich in Thüringen oder Sachsen-  
627 Anhalt und Berlin was gemacht habe, hat mich da niemand dran hindern wollen.

628  
629 C: Was waren da überhaupt so die Aufgaben, die Sie sich da angenommen haben?

630  
631 J: Ich wurde oft zu Vorträgen eingeladen. Oft natürlich mit Gespräch dahinter, aber natürlich  
632 erstmal Sachinformationen. Was ist denn mit dem Uranbergbau eigentlich los? Oder  
633 Landwirtschaft, wo liegen denn da die Probleme, die einen beunruhigen sollten? Also so ein  
634 bisschen für alle erst mal Gleichstand herstellen von Informationen. Es waren ja auch viele  
635 Informationen, die sonst nicht zugänglich waren und insofern war das auch begehrt, wenn da  
636 jemand kam, der sich einigermaßen auch fachkundig sich schlau gemacht hatte. Und auch  
637 Seminare halten, manchmal auch eine ganze Woche lang oder drei Tage zu einem Thema -  
638 und viel Einzelberatung, auch viel Verschickung von Material. Ich habe also auch jeden  
639 Monat so 50-100 Briefumschläge mit Material gefüttert, entweder Material nur zum  
640 Ausleihen oder diese produzierten Hefte, die dann eben auch verschickt wurden. Und  
641 Telefonanrufe, Privatgespräche von Menschen, die Rat suchten, die aber bei staatlichen  
642 Behörden nicht fragen wollten oder selber von staatlichen Behörende kamen und dann mal  
643 gerne mit jemanden in Ruhe reden wollten. Und von daher hatte ich, weil ich flächendeckend  
644 im Land unterwegs, auch die Chance relativ vielen Leuten über den Weg zu laufen, die dann  
645 wussten, was ich mache und dann entweder beschlossen haben, mit dem kann man reden, den  
646 will ich nie wieder sehen oder die dann die Telefonnummer hatten und sich auch gemeldet  
647 haben. Also Vernetzung war oft auch Einzelperson. Ob da überhaupt Umweltgruppen  
648 dahinter standen? Also da rief mich jemand an, der hatte eine spezielle Frage und kam dann,  
649 wenn es ganz spannend war, auch noch mal her und dann habe ich dem Material in die Hand  
650 gedrückt und dann habe ich manchmal auch wieder Rückmeldung gekriegt und wir waren  
651 gute Freunde geworden oder ich habe nie wieder was erfahren und ich habe nicht gewusst,  
652 was ich da nun angerichtet habe, ob das nun hilfreich war.

653  
654 C: Aber die Gründung von Umweltgruppen an sich war keine explizite Aufgabe, auch wenn  
655 ich gelesen habe, dass Sie in St. Egidien und Meerane bei den Gruppen Gründungen dabei  
656 waren?

657  
658 J: Also manche haben mich gefragt und haben sich dann auch beraten lassen, wie man denn  
659 so was machen könnte, aber das war jetzt hier im Nahebereich auch naheliegend. Wo man  
660 dann einfach gesagt hat: Da kommst du dann noch mal vorbei. St. Egidien war sicherlich eine  
661 Veranstaltung gewesen und dann haben die gesagt: Und jetzt machen wir eine Umweltgruppe.

662 Der Krause, der kennt schon ein paar Umweltgruppen, da soll er uns mal ein paar Tipps  
663 geben. Aber meistens, wenn's Gruppen gab, gab's die schon. Und mir sind auch  
664 weitestgehend Gruppen im kirchlichen Kontext auch nur über den Weg gelaufen. Also, es  
665 hatte im Kulturbund noch einiges gegeben, also der Kulturbund hatte ja in der DDR die  
666 Aufgabe gekriegt, das Thema abzufedern, aber irgendwie mit zu verwalten. Der Matthias  
667 Platzeck zum Beispiel, der war beim Kulturbund. Da ist auch Spannendes passiert.

668  
669 C: In Eibenstock ja auch.

670  
671 J: Und das ist auch schmerzlich für mich, da haben wir uns auch wechselseitig auch nicht so  
672 richtig gekannt und wahrgenommen. Wir waren nicht befeindet, wir waren aber auch  
673 überhaupt. Wir wussten gar nichts voneinander, dass da was lief. Also, da wäre es sehr  
674 hilfreich gewesen, wenn es mehr Vernetzung gegeben hätte. Ich hätte da keine  
675 Berührungspunkte gehabt.

676  
677 C: Hat der Manfred ja zum Beispiel in Chemnitz gemacht - viel. Die sind ja tatsächlich mit zu  
678 den Kulturbundsitzungen gegangen.

679  
680 J: Ja, aber das war es aber auch. Also ich hatte einfach das Etikett Kirche und da war ich für  
681 manche einfach kein sinnvoller Gesprächspartner. Die wollten nicht christlich missioniert  
682 werden, was ich auch nie gemacht hätte. Aber ich habe da auch nicht viel erwartet. Das war  
683 oft so eine interessante Erfahrung, das ist mir einige Male passiert, dass in Veranstaltungen  
684 Leute saßen mit erkennbar kritischer Distanz und hinterher sagten: Es war gut, dass ich heute  
685 hier war. Ich habe nicht gedacht, dass Sie das so verhandeln, solche Themen. Ich hatte  
686 eigentlich viel weniger erwartet, ganz dünne Brühe. Da haben mir manche  
687 Naturwissenschaftler auf den Rücken geklopft, weil ich auch Naturwissenschaftler war, wenn  
688 ich nur so als kirchlicher Typ dahergelaufen wäre, da hätten mich die Typen überhaupt nicht  
689 ernst genommen. Also, die Kirche meldete sich zu allem und jedem Thema. Und oftmals war  
690 das auch nur halbgewalkt und es war auch schon wohltuend, wenn man mal von jemandem  
691 von Fachebene gesagt bekam: Ich bin sehr kritisch hergekommen und gehe jetzt beruhigt  
692 nach Hause. Oder man hat gesagt: Wir können uns auch noch mal weiter unterhalten.

693  
694 C: Was würden Sie denn sagen, wie erfolgreich hier die Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt  
695 waren - auch im Vergleich zu anderen Gruppen?

696  
697 J: Ja, wonach bemisst sich Erfolg?

698  
699 C: Das habe ich mich auch gefragt. Was zum Beispiel umgesetzt werden konnte.

700  
701 J: Na ich denke, es hat Bewusstseinsbildung stattgefunden in den Gruppen - auch Bildung im  
702 Sinne von Weiterbildung. Oft hatten sie ja so einen Ehrgeiz oder es ergab sich zwangsläufig,  
703 dass sie so Halbexperten wurden in den Themen, mit denen sie sich beschäftigt haben. Und  
704 ich denke auch: Bewusstseinsbildung, das war immer meiner Hoffnung, also da könnte ich  
705 auch ein paar Beispiele bringen, dass also das Gegenüber Staat manchmal schon auch  
706 gesprächsbereit war, dass also auch gemeinsame Veranstaltungen stattfinden konnten, wo  
707 auch mal einer vom Staat einen Vortrag gehalten hat oder so. Und wo man wechselseitig  
708 merkte: Da sitzen auch vernünftige Leute und man hat eigentlich ein gemeinsames Anliegen.  
709 Da gab's dann eine Telefonnummer und dann ging da auch manches. Aber, was wir  
710 substanziell haben bewegen können, da hab ich keine Illusionen. Wir waren ein Störfaktor,  
711 wir waren nicht bequem für die DDR. Ich denke, wir haben manche Sachen immer mal  
712 wieder bei den Behörden ins Bewusstsein gerückt. Also da haben sie sich schon mal erklären

713 müssen und vielleicht auch wieder drum gekümmert. Aber das Totschlagargument war halt:  
714 Wir haben kein Geld. Was man als gelernter DDR-Bürger dann auch wusste, dass das leider  
715 auch so war. Aber ich hoffe, dass wir das schlechte Gewissen waren - dass es nicht noch  
716 schlechter gewesen ist.

717  
718 C: Hat sich die Ausstrahlung an sich im Laufe der Jahre geändert?  
719

720 J: Ich denke von den potenten Gruppen in Chemnitz oder in Dresden, die wurden dann schon  
721 deutlich wahrgenommen und auch ernst genommen. Oder in Freiberg, da saßen auch  
722 Mitarbeiter vom Brennstoffinstitut, von der Bergakademie, also promovierte Leute in den  
723 Gruppen, die ich da kannte. Und die haben auch ihre berufliche Existenz ein Stück weit aufs  
724 Spiel gesetzt, also das hätte für die auch heiß werden können. In einem Fall, da war er auch  
725 ein guter Freund geworden, für den war das dann auch so brisant, dass er dann einen  
726 Ausreiseantrag gestellt hat und weg. Das war für den auch schwer erträglich, der hatte einfach  
727 so viel Gegenwind. Also das war ein ganz toller Typ, menschlich auch, die staatliche Seite hat  
728 ihn dann offensichtlich so gemobbt, dass der dann keinen Ausweg mehr gesehen hat, als zu  
729 gehen. Also ich denke mal, da ist manches passiert, hoffe ich jedenfalls.

730  
731 C: Und wenn man noch mal die Wendezeit sich anschaut, was hat sich da geändert? Oder ist  
732 das eher gleich geblieben?  
733

734 J: Zur Wendezeit war für mich sehr interessant, dass in den kirchlichen Gruppen viele gelernt  
735 hatten, wie man demokratische Mehrheitsbildung betreibt, wie man Widerstand auch so  
736 artikulieren kann, dass es immer noch ein Angebot ist und nicht bloß eine Bösartigkeit. Dass  
737 viele von den Leuten dann, also bis hin zu Pfarrern, die ja auch in den Umweltgruppen tätig  
738 waren, plötzlich in der Politik auftauchten und dann ihre Anliegen in den neuen Strukturen  
739 eingebracht haben - also im Kreisrat oder irgendwo oder also Behördenleite. Da waren ja auch  
740 relativ schnell Karrieresprünge auch im Guten möglich. Motivierte Leute wurden ja auch  
741 gesucht. Und da gab's dann plötzlich einen Umweltbürgermeister in Dresden und einen  
742 Behördenleiter im Landesumweltamt und was weiß ich, die ich vorher in den Umweltgruppen  
743 gekannt hatte. Da war schon was passiert und die haben dann natürlich auch was bewegen  
744 können. Wahrscheinlich auch mehr bewegen können, obschon sie keine geschulten  
745 Bürokraten waren. Sie kannten ihre DDR und ihre DDR-Menschen und haben dann  
746 wahrscheinlich auch besser was eintakten können, dass dann wirklich was Vernünftiges  
747 passiert. Also, da ist aus den Umweltgruppen und Manfred Hastedt gehört da auch dazu -  
748 sozusagen. Oder Uli Wieland, der hat sich da dann ja auch sehr politisch eingebracht. Oder  
749 der Michale Beleites, der wär für Sie, haben Sie mit dem schon mal geredet?

750  
751 C: Na, er war ja nicht im Bezirk Karl-Marx-Stadt, das macht für mich nicht so viel Sinn.  
752

753 J: Ja, ich merke das schon, das ist jetzt für Sie immer etwas beschränkend. Das ist ja auch  
754 richtig. Also ich halte das für absolut gut, wenn Sie das einschränken.  
755

756 C: Ist ja auch nur eine Masterarbeit.  
757

758 J: Ja, aber deshalb kann ich eben manchmal auch bloß so nebulöse Auskünfte geben, weil das  
759 - Ich weiß jetzt auch gar nicht so genau, wo dann die Bezirksgrenzen auch liegen. Der  
760 Michael Beleites wäre dann auch einfach jemand mit dem Überblick in dem ländlichen  
761 Provinzsumfeld, auch nicht Berlin, der einfach manche Sachen auch noch mal relativ schnell  
762 aus seiner Sicht beantworten könnte. Und er war sozusagen auch ein ziemlicher Hartliner,  
763 also im Unterschied zu mir. Den habe ich schon bei seiner Pechblende versucht, zu bremsen.

764 Das muss auch nicht richtig gewesen sein, das kann ja auch falsch gewesen sein. Der war also  
765 auch schon sehr auf Konfrontation und Klarheit aus. Und da waren manche Formulierungen  
766 schon so in seinen ersten Manuskriptentwürfen auch so, dass ich gesagt habe: Wenn du das so  
767 schreibst, bist du im Knast und da wird das auch nicht gedruckt oder es wird gedruckt und  
768 gleich eingestampft.

769  
770 C: Das hatte ich ja auch für Karl-Marx-Stadt jetzt gelesen, dass auch Manfred jetzt eher so  
771 moderat war und der Matthias Henning eher so ein bisschen mehr Konfrontation gesucht hat  
772 und sich auch Themen angeschaut hat, so wie heutige Klimathemen, die vielleicht noch  
773 kritischer gewesen wären. Aber das ist immer eher beim Manfred Hastedt geblieben.

774  
775 J: Ja, also da hat man das in einer Gruppe gemerkt.

776  
777 C: Also, das ist dann auch interessant, diese MfS-Unterlagen zu lesen. Da ist halt gezielt  
778 durch die IMs das so hingedreht worden, dass der Manfred Hastedt dann mehr Recht  
779 bekommt und dass es mehr in seine Richtung geht - die Gruppe.

780  
781 J: Hat auch gewirkt?

782  
783 C: Hat auch gewirkt.

784  
785 J: Ja, also da muss man dann immer auch aufpassen, was jetzt die Stasi auch aufschreibt und  
786 ob das auch stimmt. Es kann ja auch sein: Manfred war einfach so und ist seinen Weg  
787 gegangen und die waren auch froh, dass das der Weg war, den sie sich auch so ein bisschen  
788 vorgestellt hatten. Dann mussten sie ja auch Erfolgsberichte schreiben.

789  
790 C: Ich sage nicht, dass sie den Manfred anders gepolt haben. Ich sage nur, dass seine Meinung  
791 dann bestärkt wurde von den Leuten.

792  
793 J: Das ist auch so eine spannende Frage: Wie weit ist man da von denen auch ein Stück  
794 gesteuert worden, ohne dass man das überhaupt gemerkt hat?

795  
796 C: Also, da gibt's dutzende IMs die in diesen Berichten auftauchen. Bei den Sitzungen waren  
797 immer mindestens ein/zwei Leute dabei. Das habe ich mir vorher gar nicht so vorgestellt. Wo  
798 ich noch mit Eibenstock und Aue geredet hatte, da war das gar nicht das Thema in dem  
799 Umfang. Die hatten mit dem MfS gar nicht so viel zu tun.

800  
801 J: Aber haben die Akten? Gibt's die?

802  
803 C: Ich habe eine Akte von Aue. Aber Eibenstock war ja direkt auch an den Kulturbund mit  
804 angegliedert.

805  
806 J: Also das hing auch sehr von der Stasi ab, was die wollte, was die für eine Strategie hatte.  
807 Ich habe ja in Dresden mal gelebt und dann sind wir '82 hierher gezogen und ich war dort  
808 schon als aufmüpfig bekannt. Aber dann war ich einfach in einen anderen Bezirk gekommen.  
809 Da haben die fast ein anderthalbes Jahr gebraucht, bis die Berichte aus Dresden kamen und  
810 bis die sich hier richtig um mich gekümmert haben. Erst mal nur durch den  
811 Wohnungswechsel war ich der Bürokratie entronnen und dann habe ich dummerweise die  
812 auch aufmerksam gemacht mit der Geschichte, die Sie wahrscheinlich auch gelesen haben,  
813 mit den Akten aus Freiberg, die ich irrtümlicherweise mit über die Grenze genommen habe.  
814 Da hatten sie mich wieder. Und dann hatten die sich ja mit einer Intensität an mir

815 festgebissen. Da muss man auch sehen, ich war für die ja auch ein  
816 Arbeitsbeschaffungsprogramm. Die hatten im Kreis Glauchau, zu dem ich ja nun auch  
817 gehörte, hatten die zwei richtige operative Vorgänge. Der eine war ich. Aber der  
818 Oberleutnant, der sich da um mich gekümmert hat, ein hoch bezahlter Typ, der hat dreimal so  
819 viel verdient wie ich, der war ja froh, dass er mich hatte. Die mussten uns ja auch pflegen.  
820 Also der musste auf der einen Seite ständig dramatische Berichte schreiben, was für ein  
821 schrecklicher Mensch ich bin und auf der anderen Seite musste er dafür sorgen, dass ich nicht  
822 verhaftet werde. Ich habe seiner Absicherung gedient. Verstehen Sie, das ist völlig absurd.

823  
824 C: Haben Sie im Nachhinein mal mit ihm gesprochen?  
825

826 J: Ne, ich weiß zwar, wo der wohnt und wie der heißt, aber das schleppe ich seit 25 Jahren mit  
827 mir rum, ob ich mal mit dem reden muss. Und dann weiß ich nicht, ob der mit mir reden will.  
828 Ich brauche das auch nicht. Mir waren die Akten ganz hilfreich.

829  
830 C: Da sind Sie ja fast Arbeitskollegen gewesen.  
831

832 J: Ne, aber das ist so befremdlich, was die dann auch über einen für Zeug aufgeschrieben  
833 haben. Also, da ist die Sprache oft auch unheimlich gewalttätig und zum Glück ist es dann  
834 aber so abgelaufen, dass ich sagen muss, ich habe das einigermaßen ohne schlimme Blessuren  
835 überstanden. Also da steht auch vieles auf dem Papier, wo man, wenn man nur dem Papier  
836 vertraut sagt: Um Himmelswillen - liquidieren und zersetzen und so. Bei – Liquidieren! -  
837 denke ich an - richtig beseitigen. Die hatten aber einen solchen Sprachgebrauch.

838  
839 C: Das fand ich auch krass, das so zu lesen. Noch mal eine Frage, die mir besonders wichtig  
840 auch ist, noch mal explizit zu den Unterschieden, die hier im Bezirk Karl-Marx-Stadt waren  
841 zum Rest der DDR, fällt Ihnen da noch irgendwas ein oder Sachsen, das ist vielleicht Ihr  
842 Fachgebiet - wo da noch mal Unterschiede besonders sichtbar sind?  
843

844 J: Na ich denke, so ein dicht industrialisiertes Gebiet, wie Bezirk Karl-Marx-Stadt auch, hatte  
845 eine ganze Reihe von Problemen, die man in Brandenburg so nicht gleich vor der Nase hatte.  
846 Braunkohle, zumindest in ihren Auswirkungen, es wurde ja nicht abgebaut im Bezirk Karl-  
847 Marx-Stadt, aber wenn in Chemnitz der Schornstein immer höher gebaut werden musste. Und  
848 Braunkohlekraftwerke dann auch in Schwarzenberg, die kriegten ja wenigstens dann noch  
849 eine Entschwefelung, dann sogar in der relativ späten Phase. Mitten in die dicht besiedelten  
850 Gebiete mussten ja auch ständig neue Braunkohleanlagen rein. Die Leute kriegten das ja  
851 ungefiltert alles zu spüren, was da passierte. Und das Waldsterben fand im Erzgebirge statt  
852 und den Uranbergbau hatten die an der Backe. Das Erzgebirge mit seinen vielen Erzbergbau-  
853 altlasten, die ja auch aus vergangenen Jahrhunderten noch rumlagen und Probleme machten.  
854 Und Freiberg und so, da war das natürlich auch sehr massiv. Das ist, denke ich, in anderen  
855 Regionen der DDR nicht so deutlich spürbar gewesen, da wohnten weniger Leute und da war  
856 das mehr ländlich idyllisch. Also in Stendal, die haben sich dann mal gewundert über die  
857 moderne Welt, als die das nächste Atomkraftwerk wachsen sahen. Das waren ja gigantische  
858 Anlagen, die sind nie fertig geworden, aber 160m hohe Kühltürme, das war natürlich was auf  
859 dem flachen Land. Die hat man zig Kilometer weit gesehen und da merkten die plötzlich, dass  
860 sie auch in dieser Welt leben. Erst war das Brache und Idylle und plötzlich war das  
861 Atomkraftwerk.

862  
863 C: Sind Ihnen noch Gruppen in Karl-Marx-Stadt bekannt, außerhalb der großen Städte, sage  
864 ich jetzt mal, die auch eine Hochschule haben, die besonders aktiv waren?  
865

866 J: Welche kennen Sie denn schon?  
867  
868 C: Na, ich weiß, das in Annaberg, Marienberg muss es was gegeben haben. In St. Egidien,  
869 Meerane, habe ich jetzt hier gelesen in Ihrem Buch. In Aue, Eibenstock ist mir bekannt, dass  
870 es da was gab, Hohenstein-Ernstthal muss es was gegeben haben. Vogtland habe ich gar  
871 nichts gefunden bislang.  
872  
873 J: Also, da würde ich Ihnen noch mal eine Liste nachschieben. Vielleicht, also dann versuche  
874 ich das auch zusammen mit Name und Hausnummer. Vielleicht auch nur Orte, also da denke  
875 ich, da fällt mir noch einiges ein. Da muss ich mir das aber mal aufschreiben, sonst vergesse  
876 ich das. Also, da kommt es ja schlimmstenfalls zu einer Dopplung noch mal - also Orte mit  
877 Umweltgruppen Bezirk Karl-Marx-Stadt.  
878  
879 C: Wäre halt interessant auch zu wissen, wie viele es gab oder ungefähr gab.  
880  
881 J: Ja!  
882  
883 C: Was auch interessant wäre, wann ging denn das los hier im Bezirk mit den  
884 Umweltgruppen? Und war man da in anderen Teilen der DDR vielleicht schon weiter oder  
885 war man hier Vorreiter? Das nehme ich mal nicht an.  
886  
887 J: Fragen Sie weiter!  
888  
889 C: Ja, die Frage ist, wann es mit der Umweltbewegung hier losging?  
890  
891 J: Ja, da muss ich mal meinen Kalender befragen, das habe ich schon notiert.  
892  
893 C: Ja, das sind jetzt ein paar Extrafragen, die passen jetzt nicht mehr unbedingt hier rein.  
894 Gibt's Gruppen, die heute noch aktiv sind, die Ihnen bekannt sind? Das ist ja ziemlich schnell  
895 weggebrochen dann nach der Wende - gefühlt.  
896  
897 J: Also, ich weiß jetzt im Bezirk Karl-Marx-Stadt nichts. Aber das muss nicht heißen, dass da  
898 Gruppen immer noch, also ich wüsste es für den Uranbergbau in Ronneburg in Thüringen, da  
899 gibt's immer noch den Umweltkreis Ronneburg, die sich damals aus akutem Anlass  
900 gegründet haben, aber die heute noch an ihrem Thema aktiv dran sind und regelmäßig  
901 arbeiten und Broschüren machen und was weiß ich, mit der Wismut streiten. Also, die sind an  
902 ihrem Thema drangeblieben.  
903  
904 C: Also ich kenn nur die Eibenstöcker.  
905  
906 J: Ja!  
907  
908 C: Woran liegt das, dass die alle so flächendeckend weggebrochen sind?  
909  
910 J: Der eine Grund war sicherlich, dass viele Akteure, die was versucht haben, damals was zu  
911 bewirken, dann in solche Stellen zu kommen und ich befürchte, dass damals dann viele gesagt  
912 haben: Jetzt sind wir im Westen und jetzt ist alles in Ordnung und das war's natürlich nicht.  
913 Die Probleme sind zum Teil schönfarbig kaschiert, aber die sind immer noch da oder zeigen  
914 sich jetzt ganz anderswo. Braunkohle war einfach für uns in der DDR einfach so  
915 flächendeckend, erst mal als Hauptenergieträger, paar in die 90% oder was war da  
916 Braunkohle, das war erst mal schwer vorstellbar, wie die so schnell verschwinden sollte. Die

917 sollte erst mal mit den Belastungen, wenigstens, also mit den akuten Belastungen für uns.  
918 Klima war ein ganz anderes Problem, aber sollte die gebändigt werden, das war schon ein  
919 tolles Ziel.

920  
921 C: Ich bin mir im Nachhinein auch gar nicht sicher, ob die DDR wirklich umweltfeindlicher  
922 war als die BRD - weil die globalen Auswirkungen, die vergessen wir ja gerne.

923  
924 J: Und viele Probleme haben wir in die 3. Welt verlagert, da lassen wir unsere Rohstoffe unter  
925 katastrophalen Bedingungen gewinnen und exportieren unsere Produkte und lassen die  
926 Vorprodukte in China herstellen. Und dann raucht's eben dort und dann entgeht das unserer  
927 Klimabilanz. Nö, also wir gehören überhaupt nicht zu den Guten. Aber es sieht besser aus. Es  
928 riecht nicht mehr so dramatisch. Die Flüsse sind sauberer. Aber, dass das alles immer noch  
929 irgendwo entsteht und da ist und man sich das zwar wegwünschen kann, aber es ist nicht weg.

930  
931 C: Ich hätte jetzt noch zwei Fragen. Die eine ist: Was hätten die Gruppen hier im Bezirk Karl-  
932 Marx-Stadt besser machen können, jetzt im Nachhinein betrachtet und mit zeitlichem  
933 Abstand?

934  
935 J: Na ja, das lag jetzt an meiner Stellung in dem System. Ich habe mir damals schon  
936 gewünscht und hätte das im Nachhinein für gut gehalten und dann wär's auch effektiver  
937 gewesen, wenn wir mehr voneinander gewusst hätten. Wir waren einfach schlecht vernetzt.  
938 Das mag sächsische Mentalität sein oder so und ich habe Ihnen das vorhin schon gesagt, das  
939 geht jetzt an meine Adresse zunächst, aber das hätte ich den Umweltgruppen auch manchmal  
940 gewünscht: Wir hätten mehr probieren sollen. Also, wir hätten öfters frech sein sollen. Wir  
941 haben viele Spielräume nicht ausgereizt, die es auch in der DDR gab. Also da waren wir,  
942 denk ich rückblickend, viel zu zurückhaltend. Also da war immer so die Schere im Kopf:  
943 Kann gefährlich werden und in den Knast wollte ich nun auch wirklich nicht und so schnell  
944 kam man auch nicht in den Knast, das war, viele haben gleich vorbeugend sich gar nicht mit  
945 solchen Themen beschäftigen wollen oder haben ihre Aktivitäten doch relativ auf Sparflamme  
946 gehalten, damit der Staat ja nicht erschrickt. Und manchmal wär's gut gewesen, wenn der  
947 Staat erschrocken wäre und sparsame Beispiele aus meinem Erleben. Manchmal sind da  
948 überraschende Dinge passiert, die ich so nicht für möglich gehalten hätte und da gab's dann  
949 doch ein gemeinsames Vorgehen. Also da gab's auch irgendwo Reaktionen, wo man was  
950 ganz anderes erwartet hat.

951  
952 C: Dann noch eine letzte Frage: Gibt's noch irgendwas Interessantes hier zu den Gruppen in  
953 Karl-Marx-Stadt, was ich jetzt noch nicht gefragt habe, was Ihrer Einschätzung nach aber für  
954 meine Masterarbeit relevant sein könnte?

955  
956 J: Was sie nicht fragen, da kann ich ja auch nicht raten, was relevant ist.

957  
958 C: Dann lassen wir es jetzt dabei.

959  
960 J: Ne, sonst wären wir wahrscheinlich schon darüber gestolpert.

961  
962 C: Hätte ja manchmal sein können, dass es noch irgendeine besondere Geschichte gegeben  
963 hätte.

## Transkript Interview mit Nick Reimer

N = Nick Reimer

C = Christian Mädler

C: Ich würde fragen, in welcher Gruppe waren Sie?

N: Also meine Mutter war Biologielehrerin, weshalb ich relativ zeitig schon mit diesem Thema vertraut war. Ich hab also selber eine Gruppe gegründet, die hieß Zoologengruppe. Das muss so, ich denke mal, '76/'77 so was gewesen sein. Und da ging es erst mal um ganz banale Sachen, also Insekten bestimmen, ein Herbarium anfertigen, aber eben dann auch Müll aus der Natur einsammeln. Wir haben Greifvögel ins Naturkundemuseum gebracht, also aus dem Nest gefallene Greifvögel, damit die dort aufgepäppelt werden. So ging das los. Wir haben Altpapier gesammelt und für ein Mikroskop gespart, das kostete damals über 100 Mark, aber irgendwann hatten wir die 100 Mark zusammen und hatten dann ein Mikroskop und konnten dann das erste Mal mikroskopieren. Wir hatten dann auch in einer Mitarbeiterin des Freiburger Naturkundemuseums jemanden gefunden, der sich für unser Engagement zumindest begeisterte und der uns dann eben auch Unterricht im Mikroskopieren gab. Das Ganze kriegte aber natürlich relativ bald eine politische Note, weil zum Beispiel es gab ein großes Fischsterben. Es gab in Freiberg die Soldatenteiche und da gab's ein großes Fischsterben. Und da haben wir damals eine Eingabe geschrieben.

C: War das noch in den Siebzigern?

N: An den Rat des Kreises und waren dann eben als Gruppe registriert, die sich mit Umweltproblemen auseinandersetzt.

C: Und wann war das ungefähr?

N: Das muss Ende der siebziger Jahre gewesen sein.

C: Das ist echt zeitig.

N: Wie bitte?

C: Da ward ihr echt zeitig aktiv auch.

N: Na ja, sagen wir mal im Sinne von: Wir gehen mit unserer Umwelt bewusst um. Also es gab dann, wir hatten regelmäßig Exkursionen. Das lief dann meistens so, dass mein Vater mit dem Trabi und sechs Kindern drin an die Bobritzsch gefahren ist und dort eine Grabentour gemacht hat oder dass wir eben uns in den Zug gesetzt haben und ins Erzgebirge gefahren sind, um eben dort Insekten zu bestimmen. Und kamen natürlich relativ schnell im Erzgebirge mit den Umweltsünden in Verbindung, also das Gebiet bei Altenberg war komplett abgestorben. Die ganzen Hochmoore, die es in den Beschreibungen gab, die gab's gar nicht mehr und so wurde man eben auch, obwohl man es überhaupt nicht wollte, politisiert auf eine Art und Weise, dass man einfach Fragen stellte: Sag mal, warum sind denn diese Hochmoore nicht mehr da? Sag mal, warum sind denn die Bäume hier alle tot? Na ja und wer Fragen stellt, der wird natürlich irgendwo Antworten finden und die Antworten waren aber alle so, dass sie nicht zufriedenstellen konnten. Also das Problem war ja, dass der böhmische Braunkohlebergbau, aber natürlich auch der Südleipziger Bergbau, Kraftwerk Espenhain, dass

52 die einfach so viel saueren Regen verursacht haben, dass der gesamte Erzgebirgskamm,  
53 zumindest das Osterzgebirge, tot war. Du bist da durch riesige Baumbestände gegangen, die  
54 einfach alle abgestorben waren und wenn du dich aus Liebe zur Natur mit der Natur  
55 auseinandersetzt und du dich dann mit diesen Leichen konfrontiert siehst, dann ist das in  
56 einem jungen Gemüt eben so, dass sich da Fragen entwickeln. Bei den Fragen haben wir uns  
57 dann ganz bewusst uns eben dann auch an staatliche Stellen gewandt und gefragt: Warum ist  
58 das denn so? Und kriegten dann eben auf dem Wege der damals staatlichen Beantwortung  
59 einfach eine Antwort, die meistens so war, dass man sich mal kümmern werde, was denn mit  
60 den Fischen auf dem Damm am Soldatenteich ist. Wir haben dann übers Mikroskop auch mal  
61 eine Krankheit gefunden, die wir dann den Behörden mitteilen konnten. Also wir waren  
62 richtig – sozusagen - aktiv.

63

64 C: Und habt ihr auch mit dem Staat dann zusammengearbeitet bei manchen Projekten oder  
65 das vornehmlich in Form von Eingaben gemacht?

66

67 N: Müllsammeln war also so, da gab's ein Biotop. Da hatten wir uns zum Ziel gesetzt, den  
68 gesamten Müll da wegzubringen und merkten dann, dass immer wieder Müll dahin gebracht  
69 wurde. Da haben wir dem Staat natürlich schon mal gesagt: Hört mal zu, da müsst ihr mal  
70 hingucken, da kommt immer wieder Müll hin. Also so was gab's. Es gab natürlich das  
71 Naturkundemuseum, was wir als Partner hatten. In den Antworten wurde immer wieder  
72 suggeriert oder glaubten die Behörden, dass meine Mutter sozusagen als Lehrerin aktiv ist.  
73 Das war aber nur bedingt der Fall, die hatte mit der Zoologengruppe an sich nichts zu tun.  
74 Das war so eine, na ja, das waren 10-12 Hanseln aus dem Umfeld der Schule, aus dem  
75 Umfeld, später dann auch, der Jungen Gemeinde, die sich einfach für Natur interessierten, die  
76 eben anfangen ein Herbarium anzulegen und anfangen Pflanzen zu pressen und so. Und wie  
77 gesagt, man kam dann ja zwangsläufig zu den politischen Fragestellungen. Und auf die Art  
78 und Weise landeten wir dann irgendwann auch beim Grünen Punkt. Das war quasi die, ja der  
79 Umweltarm der Jungen Gemeinde in der Petrikerche Freiberg. Und die hatten absolut einen  
80 politischen Anspruch und dort wurde ich quasi auch politisiert. Die hatten eine  
81 Umweltbibliothek, wo man sich Datensätze und Bücher aus dem Westen beschaffte, aber  
82 auch aus dem Osten. Da gab's den Spruch: Freiberg hat die vitaminreichste Luft Europas,  
83 ABC – Arsen, Blei, Cadmium. Ende der siebziger – Anfang der achtziger Jahre bauten  
84 Italiener in Muldenhütten, direkt bei Freiberg, eine Fabrik für Bleiakkus, wo das Blei  
85 zurückgewonnen wurde. Das war damals ein großes Thema, weil völlig klar war, dass  
86 Umweltauflagen hier so ausgelegt werden, dass eben nicht die Westdeutschen bauen, die eben  
87 höhere Grenzwerte eingehalten hätten, sondern die Italiener und so hat das halt die  
88 Stadtgesellschaft politisiert. Ich muss dazu sagen: Ich bin groß geworden mit einer geistig und  
89 körperlich schwerstbehinderten Tante. Groß geworden im Sinne, wir haben eben zusammen  
90 gespielt. Und diese Tante war zweitweise im Kretschmarstift in Freiberg. Das Kretschmarstift  
91 ist eine Behindertenanstalt der Inneren Mission und dort hatte man sehr viele behinderte  
92 Kinder, die aufgrund von Umwelteinflüssen krank geworden sind. Es gab Anfang der  
93 achtziger Jahre eine Studie, nachdem es in Freiberg und Umgebung die höchste  
94 Missgeburtenrate Europas gibt, Mitteleuropas und die höchste Fehlgeburtenrate in der DDR.  
95 Die wurde ganz schnell unter Verschluss gehalten, aber wir als Grüner Punkt hatten natürlich  
96 so ein Exemplar in unsere Hände gekriegt und wir versuchten natürlich diese Information, die  
97 wir hatten auch entsprechend zu lancieren. Und ich gehörte jetzt nicht zum inneren Zirkel,  
98 aber es gab sozusagen einen inneren Zirkel, der so was gemacht hat. Und Freiberg als  
99 Buntmetallurgiezentrum der DDR, das Berg- und Hüttenkombinat Albrecht Funk, was quasi  
100 die gesamte buntmetallurgische Ausgangsgrundlage schuf, das stand natürlich extrem in der  
101 Kritik. Es gab Gegenden, da wuchs nichts mehr, da direkt in der Umgebung des Werkes, wo  
102 die Pottasche runter ging, da wuchs nichts mehr, du konntest es sehen einfach. Also dann

103 spielt einfach auch eine Rolle, dass Freiberg als Bergbauzentrum eine spannende Historie hat.  
104 Wenn du Freiburger bist, fängst du irgendwann an mit Mineralien sammeln und gehst also in  
105 die Steinbrüche.

106  
107 C: Gab's Unterstützung von Seiten der Universität da, weil du gerade das Bergbauthema  
108 ansprichst?

109  
110 N: Nö, nö, das weiß ich nicht. Ich hab nie universitäre Unterstützung angenommen. Ich war  
111 auch ein bisschen ein Außenseiter, weil '97 hatte ich eine Wohnung gehabt als Freiburger  
112 Student, also ich hab nicht in so einer Studentenunterkunft gewohnt, sondern hab irgendwie  
113 so eine Budde wieder auf Fordermann gebracht, galt deshalb auch als Exot, hatte dann auch  
114 mal die Stasi am Hals, weil die glaubten, irgendwelche Versammlungen würden da stattfinden  
115 und so. Jedenfalls ich war da ein ziemlicher Freigeist. Ich hab mich nie auf irgendwelche  
116 Unterstützung berufen. Also ich hatte meine Kumpels und einen Freundeskreis und dann ging  
117 es los eben so.

118  
119 C: Und wenn ich das richtig verstehe, hattet ihr mit der Kirche schon was zu tun, aber nicht so  
120 viel, wie eben viele andere Umweltgruppen in der DDR oder?

121  
122 N: Na ja, das muss man unterscheiden, also diese erste Umweltgruppe -die Zoologengruppe-  
123 das ist eher ein Hobby gewesen. Also manchen ging es um Fußball, uns ging's eher um die  
124 Zoologengruppe. Ja und da war ich der Chef, mein Bruder der Kassenwart und unsere  
125 Freunde machten eben mit, so. Parallel dazu sind wir aber in die Junge Gemeinde gegangen,  
126 konfirmiert und dann sind wir in der Jungen Gemeinde eben mit diesem Grünen Punkt, mit  
127 dieser Umweltgruppe der Petrikirche in Verbindung gekommen. Die hatten einen sehr guten  
128 Pfarrer und auch ein paar sehr überzeugende Ältere, die in diesem Thema gut drin standen  
129 und uns eben herangeführt haben, das sind schon zwei verschiedene Typen. Die  
130 Zoologengruppe spielte dann keine Rolle mehr, als ich aufs Gymnasium ging oder als ich  
131 dann in eine neue Klasse kam, weil dann hatte man sein anderes Zuhause innerhalb der  
132 Kirche gefunden.

133  
134 C: Wann war das so jahrzeitmäßig?

135  
136 N: Noch mal bitte!

137  
138 C: So in welchem Jahr war das?

139  
140 N: Ich würde mal sagen '79/'80/'81 - so die Größenordnung.

141  
142 C: Okay. Und du hast es angesprochen, dass die Stasi auch aufmerksam geworden ist und da  
143 mitgemacht hat. Wie lief denn generell die Einflussnahme von der Stasi?

144  
145 N: Also bei mir persönlich war es so, dass es versucht wurde, mich anzuwerben. Es gab einen  
146 Anwerbeversuch -Moment- das kann ich auch relativ, ich müsste meine Stasiakte griffbereit  
147 haben. Es gab einen Anwerbeversuch, na ich würde sagen '88, und da ging es aber eigentlich  
148 gar nicht um die Umwelt, sondern da ging es um die Jazzszene. Ich hab in Freiberg eine  
149 Jazzband gehabt.

150  
151 C: Dafür ist Freiberg ja immer noch bekannt.

152  
153 N: Wie bitte?

154

155 C: Das ist ja in Freiberg immer noch beliebt: Jazz.

156

157 N: Genau, es gab eben ein Festival für modernen Jazz. Wir haben aber eine traditionelle  
158 Jazzband gegründet, die Silbertown-Jazzband, die es immer noch gibt. Und man glaubte  
159 durch mich an die Szene ranzukommen, weil es in der Szene ein paar sehr interessante  
160 Quergeister gab und man hoffte, über mich da ranzukommen. Also war es jetzt gar nicht  
161 unbedingt das Umweltthema. Ich vermute mal, aber das kann ich bis heute nicht belegen, dass  
162 ich auch deshalb Ziel war, aber das kann ich bis heute nicht belegen, weil mein Vater beim  
163 Chemiekombinat Bitterfeld und zwar Chef von der dortigen Sicherheitsabteilung war. Also  
164 nicht Sicherheit im Sinne von Sicherheit, sondern im Sinne von Chemie. Wenn immer es  
165 irgendwo eine Explosion gab, musste der mit seiner Truppe dorthin und musste sehen, was los  
166 war. Und das war insofern ein relevanter Job, weil Anlagen durften ja erst hochgefahren  
167 werden, wenn klar war, was zur Explosion geführt hat. Und ich weiß nicht, wann das war - in  
168 München ist irgendwann mal hochgegangen so eine Grundstoffchemiefabrik, die hatten am  
169 Tag eine Millionen Valuta Produktionsausfall. Daran kann man sehen, wie wichtig dieses  
170 Thema war. Ich vermute mal, dass unser Telefon sowieso abgehört worden ist, also man hat  
171 da irgendwie zwei Fliegen mit einer Klappe vielleicht schlagen wollen. In der Umweltgruppe  
172 war es aber so, dass einer der führenden Köpfe OIBE war, Offizier in besonderem Einsatz,  
173 also der war von der Stasi sozusagen eingepflanzt worden, um ganz genau mitzukriegen, was  
174 geplant wird, was gemacht wird etc. p.p. Ist natürlich, als es dann rauskam, na ja ein großer  
175 Skandal gewesen. Also ich hab's grad hier „Kreisdienststelle Freiberg, Freiberg den 14.10.87,  
176 Bericht vom Bekanntwerden eines Kandidaten. Im Rahmen der Suche von geeigneten  
177 Kandidaten zur Untersuchung des Schwerpunktgebietes: Studenten der Bergakademie,  
178 wurde der Reiner Nick bekannt. Überprüfungen ergaben, dass der R. an der EOS in Freiberg  
179 das Abitur erwarb und danach durch das Brennstoffinstitut zum Direktstudium an die TU  
180 delegiert wurde“ und so weiter und so weiter.

181

182 C: Und du hast es gerade gesagt, dass einer von den führenden Köpfen in der Umweltgruppe  
183 auch von der Stasi selbst war. Ich hab auch die Stasiunterlagen für Karl-Marx-Stadt zum  
184 Beispiel gelesen und da war's so, dass die Stasi direkt versucht hat, die Themen zu  
185 beeinflussen, kann man das sagen? Oder das auch gezielt versucht wurde, die Gruppe zu  
186 zerstören, indem man Zwist gesät hat. Kann man das sagen, dass das bei euch auch der Fall  
187 war? Oder hatte das irgendwelche Auswirkungen?

188

189 N: Das kann ich so nicht sagen. Das ist einfach zu lange her, das weiß ich nicht mehr. Der  
190 Pfarrer Bräutel, Pfarrer der Petrikirche damals, hat diesen Menschen eingestellt als einen  
191 engen Vertrauten. Und dieser Pfarrer Bräutel hat dann mit diesem engen Vertrauten, ich  
192 denke er war Küster oder Hilfsküster, der hatte einen Herzinfarkt als das rausgekommen ist.  
193 Ich glaube, wenn man da näher ran will, ich weiß nicht ob der Pfarrer Bräutel noch lebt, das  
194 wäre garantiert eine gute Adresse. Ich hab auch dann noch ein paar Namen, die ich empfehlen  
195 kann, wo man mal weitergucken kann, das machen wir dann.

196

197 C: Ja!

198

199 N: Vielleicht noch mal zurück zum Thema. Ich kann mich erinnern, ich hab mich an  
200 Müllaktionen beteiligt, wo es darum ging, das Gebirge sauber zu machen. Ich kann mich  
201 erinnern an Wegaktionen, wo wir versucht haben, Wanderwege zu befestigen. Wir haben  
202 versucht, das Radwegenetz in Freiberg zu verbessern. Wir haben also Eingaben geschrieben  
203 und solche Sachen. Es gab aber dann natürlich auch diesen politischen Impuls, speziell in der

204 finalen DDR-Zeit. Also zum Beispiel waren wir beim Kirchentag von Unten in Leipzig, da  
205 ging es darum, Umweltgruppen zu vernetzen. Es gab diese Aktion -Eine Mark für  
206 Espenhain-, wo ich relativ aktiv war, also wo ich im Studentenkreis Unterschriften und Geld  
207 gesammelt habe dafür, dass Espenhain endlich eine Filteranlage bekommt. Diese Aktion  
208 -Eine Mark für Espenhain- die ist bekannt?

209  
210 C: Die ist bekannt, die gab es ja überall.

211  
212 N: Das hat natürlich dann auch dazu geführt, dass der Rektor sagte: Hier musst du mal  
213 vorbeikommen! Hier musst du mal dein Gesicht reinstecken und dann erklär ich dir, dass das  
214 so nicht geht! Und dann saß nicht der Rektor drin, sondern die Stasi und ich wurde dann  
215 irgendwann vom Kandidaten der Stasi zum Überwachungsobjekt der Stasi. Also die haben  
216 dann Leute auf mich angesetzt. Ich habe eine relativ dünne Akte. Aber da sind schon ein paar  
217 Berichte drinnen, wo Leute bei mir auf der Couch saßen und Berichte geschrieben haben, was  
218 ich oder was wir in Umweltfragen ausgebrabbelt haben. Es gab damals den Oleat-Palme-  
219 Friedensgedenklauf. In dem Zusammenhang hat mich die Stasi am Arsch gehabt. Da sind wir  
220 als Umweltgruppe beteiligt gewesen. Der Grüne Punkt nannte sich auch Umwelt- und  
221 Friedensgruppe. Wir haben das relativ eng zusammen definiert, kann ich aber nicht mehr ganz  
222 genau sagen.

223  
224 C: Und gab's dann auch Themen, wo ihr gesagt haben: Die sind zu heiß? Weil du ja sagst,  
225 dass es wirklich schwierig war teilweise.

226  
227 N: Das kann ich dir nicht sagen, weil so dicht war ich dann doch nicht dran. Es hat ja so jeder  
228 sein eigenes Süppchen irgendwie gekocht. Mein Süppchen war zum Beispiel: Ich bin viel  
229 gereist und eben auch schon zu DDR-Zeiten in die Sowjetunion mit einem gefälschten Visum  
230 und solche Sachen. Ich hab mich dort engagiert, weil ich das von meiner Biografie für richtig  
231 hielt und in meiner Beurteilung, in meiner Studienbeurteilung, stand drin, dass ich meine  
232 Haltung zu aktuellen politischen Themen überdenken muss. Das war damals natürlich das  
233 Todesurteil. Ich wollte Umweltechnik in Dresden studieren, also ein Fach wo du an die  
234 ganzen Umweltdaten rankommst, also wo man Luftreinhaltung und CO<sub>2</sub> und solche Sachen.  
235 Das gab's damals zu DDR-Zeiten alles schon, das wurde ja alles gemessen, meistens bei den  
236 Hygieneämtern der Bezirke, aber veröffentlicht wurde es natürlich nicht. Aber wenn du so ein  
237 Umweltstudium gemacht hast, dann hattest du direkten Zugang zu diesen Daten. Und das hat  
238 mich gereizt und dann kriegte ich aber in meine Beurteilung diesen Satz reingeschrieben, dass  
239 ich meine Haltung zu aktuell politischen Fragen überdenken muss und ich letztlich dann  
240 Brennstoffverfahrenstechnik studiert habe. So und dann hab ich eine Zeit lang in Schwarze  
241 Pumpe gearbeitet. Und wenn du dann aus Schwarze Pumpe zurückgekommen bist, dann warst  
242 du bei diesem Thema, ich will nicht sagen traumatisiert, aber es war so, dass du wusstest,  
243 diese Republik ist am Umweltarsch. Es geht so nicht weiter. Ich war in Espenhain im  
244 Kraftwerk zum Beispiel drin, hab eine Zeit lang in Freiberg im Brennstoffinstitut gearbeitet,  
245 hatte dann einen Forschungsauftrag im Brennstoffinstitut für das Espenhainer Werk. Dieses  
246 Werk war so abgewirtschaftet, das war so abartig, das war unvorstellbar. Insofern war  
247 natürlich dieses Engagement bei der Umweltgruppe richtig und wir trugen das dann auch über  
248 die Kirchentage, ja überregional, weiter. Also ich weiß noch, dass wir dann in Leipzig mit  
249 einer Gruppe um Ralf Elsässer zusammengetragen haben, die da Umweltpaziergänge  
250 machten. Und über kurz über lang führt das natürlich dann dazu, dass wir oder ein Teil  
251 unserer Gruppe, sich eben dann auch in dieser Neuen Forum-Bewegung engagierten. Haben  
252 irgendwann, ich glaube im Herbst '89, Kontakt aufgenommen und angefangen eine  
253 Anlaufstelle für Freiberg zu bilden. Und dort war es dann auch wieder so, dass derjenige, der  
254 dort zum Sprecher gewählt wurde, der war eben auch wieder bei der Stasi - war ein an der Uni

255 eigentlich relativ Anerkannter, ich glaube Philosoph. Ich weiß gar nicht, ob es so was in der  
256 DDR überhaupt gab.

257

258 C: Also in Freiberg ein Philosoph, das ist schon erstaunlich.

259

260 N: Nun ja, vielleicht war er auch, na ja er war ein Sozialwissenschaftler - jedenfalls. So und  
261 ich wurde in diesen Sprecherrat rein gewählt als derjenige, der für Medienfragen zuständig ist.  
262 Und es gab dann eine Zeit lang bei der Freien Presse eine Seite, die dem Neuen Forum  
263 überlassen worden ist und die musste ich bespielen und da spielten natürlich Umweltthemen  
264 eine ganz wesentliche Rolle. Also die Frage: Warum mein Kind krank geworden ist? Oder ob  
265 mein Kind krank wird? Das kommt dazu, in Freiberg wurdest du als Kind krank. Ich bin drei  
266 Mal in meinem Leben auf eine Kur geschickt worden. Ich hatte es schon immer mit den  
267 Bronchen. Freiberg war auch ein Hotspot für Kinderkrankheiten. Das heißt: Freiberg war ein  
268 Hotspot für Mütter, die besorgt ihre Kinder großziehen. Die Frage: Kann man in Freiberg  
269 Trinkwasser trinken oder nicht? Das war ja eine ganz zentrale. Wie ist das mit der  
270 Müllentsorgung in Freiberg? Die lokalen Themen, die wir heute ein bisschen belächeln, aber  
271 wenn man jetzt nach Osteuropa kommt, ab und zu halt ich da Vorlesungen zu  
272 Umweltjournalismus, dann sind das genau die Fragen, die die Leute bewegen: Was ist mit  
273 dem Trinkwasser? Was ist mit dem Müll? Wie geht's mit dem öffentlichen Nahverkehr  
274 weiter? Und das war damals auch so, das waren die Themen, die im Vordergrund standen und  
275 nicht so sehr - quasi das Regime zu stürzen oder so, sondern beim Abarbeiten dieser Themen  
276 kam man zwangsläufig auf diese Frage, wie lang geht das mit diesem Regime eigentlich  
277 überhaupt noch? Na ja und die Antwort, die wurde dann bald gegeben.

278

279 C: Das ging offensichtlich nicht mehr. Also du hast es ja gerade schon angesprochen mit der  
280 Vernetzung, dass ihr das gemacht habt, sowohl zum Neuen Forum hin, als auch auf dem  
281 Kirchentag. Habt ihr euch auch innerhalb der Umweltszene vernetzt? Wenn ja, wie lief das?

282

283 N: Also das kann ich mit ganz großer Bestimmtheit nur für das finale DDR-Jahr sagen. Ich  
284 kriegte die Aufgabe, eine Zeitschrift fürs Neue Forum rauszugeben, eine unabhängige  
285 Zeitschrift. Also die Idee war, eine unabhängige Presse zu machen und daraus wurde die erste  
286 unabhängige, überregionale Umweltzeitschrift der DDR, mit dem Namen Ökostroika.  
287 Erschien im April '90 in einer Auflage, von ich glaube 100.000 Exemplaren, vom Harz bis  
288 nach Görlitz und vom Fichtelberg bis oberhalb von Berlin. Und die Redaktion war sozusagen  
289 Teil dieser aus dem Neuen Forum herausgelösten Umwelttruppe, Umweltinteressierte, wo  
290 wiederum auch aus der Kirche wieder Leute dabei waren, von der Grünen Punkt-Bewegung.  
291 Es gab nämlich sozusagen eine Freiburger Besonderheit. Die ÖDP begann wohl Mitte der  
292 achtziger Jahre, den Grünen Punkt zu unterstützen. Unter anderem muss es da auch einen  
293 Kopierer gegeben haben. So einen Thermokopierer, den die ÖDP uns besorgt hat. Und diese  
294 Umweltgruppe spaltete sich '89, weil ein Teil des Grünen Punktes die ÖDP der DDR  
295 gründete. Und ich glaub das ist bis heute so, dass die ÖDP bis heute im Stadtrat irgendwie  
296 beteiligt ist oder zumindest in der Bürgerschaft mit sitzt.

297

298 C: Das kann ich dir sagen, dass das nicht so ist.

299

300 N: Und das war dem anderen Teil aber überhaupt nicht recht. Es gab ja diesen Dreiklang:  
301 Grüne Liga, Grüne Partei, ÖDP. Also die Grüne Liga hat gesagt: Wir wollen eine  
302 außerparlamentarische Organisation. Und die Grüne Liga schickte ja auch Klaus Schlüter ins  
303 Kabinett Modrow. Und die Grüne Partei sagte wiederum: Das ist ja schön, wenn ihr  
304 außerparlamentarische Opposition macht, aber wir müssen auch in die Parlamente rein.  
305 Deshalb gründete sich in Bitterfeld bezeichnenderweise die Grüne Partei, die dann Matthias

306 Platzeck in die Regierung Modrow schickte - als Minister ohne Geschäftsbereich. Und die  
307 Dritten im Bunde, das war die ÖDP, die sagten: Die christlichen Werte sind bei der Grünen  
308 Partei nicht gut aufgehoben, deshalb gründen wir die ÖDP, um die Bewahrung der Schöpfung  
309 voranzutreiben. So und das wurde aus diesem Grünen Punkt, aus der Kirche heraus, die ÖDP  
310 der DDR. Ich weiß nicht, ob man das irgendwo nachlesen kann, da gibt's bestimmt irgendwas  
311 ÖDP DDR. Jedenfalls war dann die Bundesgeschäftsstelle der ÖDP in Freiberg.

312

313 C: Ich kann dir auf alle Fälle sagen, ich wohne ja in Freiberg, die ÖDP ist jetzt nicht mehr im  
314 Stadtrat. Es gibt noch zwei Abgeordnete der Grünen.

315

316 N: Ah - okay. Und Steffen Judersleben, gibt's den noch? Der war Vorsitzender der ÖDP der  
317 DDR. Das ist also auch noch ein guter Ansprechpartner, mit dem man über diese Zeit reden  
318 kann.

319

320 C: Und noch mal, vielleicht weißt du doch noch was für vor '89. Das Kirchliche  
321 Forschungsheim Wittenberg hat ja manchmal auch Vernetzung so vorangetrieben oder es gab  
322 dann auch in Sachsen einen Umweltbeauftragten der evangelischen Landeskirche, den  
323 Joachim Krause, mit solchen Institutionen oder Personen, wie den Gensichen dann, hattet ihr  
324 oder du keinen Kontakt weiter oder doch?

325

326 N: Doch, natürlich. Also der Herr Gensichen, mit dem standen wir natürlich in Kontakt. Ich  
327 bin mir jetzt nicht genau sicher, ob wir mit dem Herrn Gensichen '82 oder '88 oder '90 in  
328 Kontakt standen, aber der Kontakt war relativ regelmäßig. Wir haben uns gegenseitig auch  
329 besucht. Wir haben auch Adressen ausgetauscht, da ging es manchmal auch um Geldbeträge.  
330 Nur ich kann nicht mehr einschätzen, in welcher Zeit das war. So wir hatten natürlich auch  
331 Kontakt nach Dresden in die Bergsteigerszene. Und dann weiß der eine irgendwas, was der  
332 andere weiß, war natürlich Kernforschungszentrum in Roßendorf ganz schnell ein Thema und  
333 über das Forschungszentrum kam man dann natürlich an die Antiatombewegung und  
334 Sebastian Pflugbeil ran. Es gab diese Vernetzung und dann gab es natürlich auch diese  
335 „Offenen Abende“, wie sich das nannte bei der Jungen Gemeinde. Und Runden gab's, die nur  
336 aller achtmal sich mit Bientexten befassten und sonst mit Sex vor der Ehe oder mit  
337 Atomkraft. Klar gab's diese Vernetzung und die hat letztens auch dazu beigetragen, dass das  
338 Gesamtbild, das man irgendwann in sein politisches Schaufenster stellen konnte so reichhaltig  
339 war, man wusste einfach Bescheid und hatte dann auch entsprechende Kontakte in den  
340 Westen und bekam dann auch Literatur aus dem Westen. Mein Impetus '89 auf die Straße zu  
341 gehen, das waren im Prinzip zwei Punkte. Der erste war die Reisefreiheit. Also ich war jetzt  
342 schon, wie gesagt, bis nach Sibirien gereist, ohne dass ich die Reisefreiheit unbedingt hatte  
343 und der zweite war der Umweltgedanke. Und ich war jetzt ein Vertreter, der überhaupt nicht  
344 wiedervereinigt werden wollte. Ich wollte eine demokratisch sozialistische DDR, weil ich im  
345 evangelischen Kontext, im kirchlichen Kontext den Sozialismus gar nicht so schlecht fand,  
346 nur die Durchführung ging miserabel, hundsmiserabel. Und mir oder uns war damals klar,  
347 dass das kapitalistische System mit der Umwelt noch viel brachialer umgehen würde als das  
348 sozialistische.

349

350 C: Da habt ihr ja auch recht.

351

352 N: Deswegen haben wir uns dann zum Beispiel auch eingesetzt - als diese Menschenkette von  
353 Kap Arkona bis Fichtelberg, als die aufgestellt werden sollte. Das muss irgendwann im  
354 Dezember '89 gewesen sein. Da haben wir uns auch stark für eingesetzt. Die Menschenkette  
355 hieß: Für eine eigenständige DDR.

356

357 C: Das ist ja interessant, davon habe ich noch nie etwas gehört.  
358  
359 N: Moment, das kann ich ganz konkret rausfinden, da gibt es eine gute Buchreihe, die quasi  
360 die letzten Ereignisse der DDR täglich nachschreibt. Und zwar heißt das Chronik, Moment,  
361 „Neue Chronik DDR“ - recherchiert und zusammengestellt von Zeno und Sabine Zimmerling.  
362 Es gibt acht Teile, wobei Nummer sieben und acht zusammen sind. Und ich guck mal ganz  
363 kurz in den September rein, wann jetzt diese Menschenkette war, das könnte jetzt zwei  
364 Minuten dauern, aber ansonsten mache ich es ein andermal. Also hier steht zum Beispiel: Am  
365 1. Dezember, die Volkskammer fasst den Beschluss mit einer 2/3-Mehrheit den  
366 Führungsanspruch der Partei zu streichen. Also das ist nicht ganz uninteressant. Der  
367 Sprecherrat des Bezirks Karl-Marx-Stadt fordert für den 6. Dezember zum Generalstreik auf.  
368 So hier haben wir's: 15 Minuten Menschenkette quer durchs Land, am 3. Dezember.  
369  
370 C: Das ist für mich neu und interessant. Also für die Arbeit jetzt nicht ganz so relevant, aber  
371 ich find's prinzipiell sehr interessant, dass es da auch so eine Bewegung gab, die sich für den  
372 Verbleib einsetzten wollte.  
373  
374 N: Und zwar Neues Forum fordert oder ruft auf: 12 Uhr – 12:15 Uhr entlang der F96, der F2  
375 und der F6, der F173, die durch Freiberg ging, und der F7 eine Menschenkette zu bilden mit  
376 brennenden Kerzen, Plakaten etc. pp.  
377  
378 C: Haben sich da viele beteiligt?  
379  
380 N: Also die schreiben hier von Millionen DDR-Bürgern. Ich glaube, das ist objektiv schwer  
381 zu beurteilen. Bei uns war es so, ja -okay-, wir haben die Menschenkette zugekriegt, aber es  
382 war jetzt nicht der Massenandrang, aber es war jetzt auch das dünn besiedelte Erzgebirge  
383 sozusagen, war schon okay.  
384  
385 C: Na okay, ich würde noch einmal zur Vernetzung zurückkommen. Ich forsche ja insgesamt  
386 zur Umweltbewegung im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Hattet ihr da auch Kontakt zu anderen  
387 Gruppen in Karl-Marx-Stadt, also im Bezirk Karl-Marx-Stadt?  
388  
389 N: Also ich nicht. Also doch, natürlich doch. Aber das lief anders. Das lief nicht über  
390 Umweltgruppen. Wir hatten Kontakt nach Zwickau zur dortigen Jungen Gemeinde und die  
391 Zwickauer Junge Gemeinde, die hat im Winter Nahrungsmittel nach Schäßburg gebracht, um  
392 die dortigen Christen mit Lebensmitteln zu unterstützen und da haben wir damals gesagt: Was  
393 für eine mutige Aktion, das machen wir auch. Da haben wir sechs Fahrkarten gekauft, ein  
394 Zugabteil, waren fünf Leute und auf dem sechsten Platz waren Lebensmittel getarnt - oder  
395 nicht getarnt. Ich weiß es nicht mehr, weiß der Geier. Wir sind also im Zug nach Schäßburg  
396 mit 100 Kilo Konserven zu einer Zeit, als es dort unten quasi gar nichts gab. Also wir wurden  
397 dann von der Kirche da unten noch aufgefordert, wir sollten doch mal von der normalen  
398 Ration, die auch Ausländern zusteht ausgehen und ich glaube, das waren 100 Gramm Mehl  
399 oder 200 Gramm Mehl, also es war verschwindend gering. Und die Idee war damals natürlich  
400 irgendwie über diese Friedensschiene unseren Freunden, unseren christlichen Mitbürgern in  
401 Siebenbürgen zu helfen, also die Siebenbürgendeutschen, und das sorgte deshalb für Wirbel,  
402 weil sich dann zwei von denen, die wir besucht hatten, die hatten sich ein viertel Jahr später  
403 über die Budapester Botschaft in den Westen abgesetzt und jetzt wurden wir vorgeladen und  
404 es wurde versucht uns nahezulegen, dass wir denen zur Flucht verholfen haben. Es gab schon  
405 eine Vernetzung zur Umweltgruppe und die hatten auch eine tolle Ausstellung, aber  
406 eigentlich war es da gar nicht das Thema Umwelt, um das es ging, sondern es war irgendwie  
407 das Thema Kirche, Umwelt, helfen, Mitmenschen. Ich meine, das war ja für uns

408 Kirchenmenschen auch immer das Kriterium und deswegen hat die Kirche auch gesagt: Wir  
409 machen das. Ihr dürft unsere Räume mit nutzen. Die Umweltausstellung, die kann hier  
410 stattfinden und so. Also das war ja immer dieses Mitmenschentum, dieses Schöpfung  
411 bewahren, weitertragen, das war ja das Kredo. Da ging es ja nicht um harte Umwelttaten,  
412 Umweltfakten, sondern das war ja die Umwelt, die einen umgab, die einen zum Engagement  
413 getrieben hat.

414

415 C: Würdest du dann sagen, dass man von einer Umweltbewegung an sich in der DDR  
416 vielleicht gar nicht sprechen kann, weil jede Gruppe vielleicht eher ihr Eigenes gemacht hat?

417

418 N: Nein, nein, nein! Es gab eindeutig eine Umweltbewegung. Ich würde sagen, die  
419 Umweltbewegung der DDR war, ich würde fast sagen, die stärkste Bewegung, die es gab. Es  
420 war nur eine Umweltbewegung, die aus heutiger Sicht vielleicht etwas provinziell wirkt, die  
421 sich nämlich um die Mitmenschen und die Umwelt als Umwelt gekümmert hat. Also natürlich  
422 ging es um die Frage, wie viel Kadmium im Boden ist, das spielte eine Rolle. Nitrat spielte  
423 eine ganz große Rolle. Sozusagen die Versorgung von Babys mit Trinkwasser, das war ein  
424 ganz, ganz großes Thema, gerade auch in dem Alter, wo man jetzt selber plötzlich in der  
425 Verlegenheit ist, eine Freundin zu finden, die ein Baby kriegt. Es war halt unter dem Dach der  
426 Kirche, eine auch nach kirchlichen Attributen ausgestattete Bewegung. Ich weiß gar nicht, ob  
427 wir auch mal auf Demos waren. Ich glaube, wir haben auch mal Demos organisiert, aber das  
428 war nicht das Hauptding. Das Hauptding war, dass man sich für eine bessere Umwelt, für eine  
429 gesündere Umwelt, für eine lebenswerte und dann meinetwegen, wenn es denn so sei, auch  
430 eine sozialistische Gesellschaft einsetzt. Also wir haben immer gesagt: Was wollt ihr uns  
431 denn? Wir wollen doch bloß die sozialistische Gesellschaft verbessern. Und bestimmt gab's  
432 da auch eine Vernetzung. Ich bin jetzt eben der Falsche, weil ich eben mitgemacht habe, aber  
433 nicht, also bei manchen Sachen war ich natürlich schon dabei: Eine Mark für Espenhain. Das  
434 war ja auch ein logistisches Ding. Du musstest die Mark einnehmen. Du musstest die Mark  
435 mit dir rumschleppen. Ich glaube, ich hatte irgendwann mal 250 Unterschriften, dann hatte ich  
436 250 Mark, was ja zu DDR-Zeiten unheimlich viel Geld war. Man konnte das Geld ja nicht  
437 transferieren, das musste ja auf das Konto. Da fällt mir gerade noch etwas ein: Wir haben mal,  
438 also ich hatte mal eine Band und wir haben irgendwann mal ein Solidaritätskonzert gemacht  
439 und jetzt ging's darum, das Geld aufs Konto zu überweisen. Ich weiß gar nicht mehr, was es  
440 für ein Solidaritätskonzert war, aber der Streit ging darum. Es gab damals dieses  
441 Solidaritätskonto 777 oder 444 und dahin sollte das Geld gehen und das haben wir aber  
442 abgelehnt, weil von diesem Solidaritätskonto auch die Waffen von Nicaragua bestellt wurden  
443 und jetzt suchten wir nach einem Weg, dass dieses Geld, das Spendengeld, auf irgendein  
444 anderes Konto transferiert wird. Mir fällt das jetzt ein bei der Frage: Wie habt ihr das damals  
445 mit der -Eine Mark für Espenhain- gemacht? Na ja, das ging wahrscheinlich nur, dass dann  
446 irgendeiner durch die Lande fuhr und das Geld in der Pfarrei abgegeben hat. Also es gab  
447 nicht den Weg: Ich zahl das jetzt mal aufs Konto „Sowieso“ ein, da haben die dir gesagt:  
448 Wieso denn das? Klar waren wir vernetzt und das musstest du ja auch, um solche Aktionen  
449 durchzuziehen, aber ich bin jetzt glaube ich der Falsche um - ich hab halt mitgemacht. Ich war  
450 nicht der, der Vernetzer war. Also vorher in der Zoologengruppe da war ich der Vernetzer, da  
451 war ich der Chef, da hab ich sozusagen die Strippen gezogen. Ja aber später in der Kirche da  
452 waren das andere. Also Leute, zu denen man aufgeschaut hat und so.

453

454 C: Und innerhalb von Freiberg habt ihr euch da vernetzt? Es gab ja auch noch andere  
455 Gruppen - wie die Grüne Brücke zum Beispiel.

456

457 N: Die Grüne Brücke war wo?

458

459 C: Also ich habe hier ein Heft, das ist vom Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg, da  
460 stehen Umweltgruppen aus der DDR drin und da steht hier auch die Grüne Brücke, Ökokreis  
461 Grüne Brücke von der Petrikirche.  
462  
463 N: Na ja, da war es nicht der Grüne Punkt, sondern da war es die Grüne Brücke.  
464  
465 C: Okay, dann ward ihr das. Und dann gab's noch einen Ökologischen Arbeitskreis des  
466 Kirchenbezirks, auch in Freiberg ansässig, steht hier.  
467  
468 N: Na ja, das waren ja die Oberen, damit hatte man nicht viel zu tun.  
469  
470 C: Okay.  
471  
472 N: Also wir hatten zu tun mit ein paar Theologielehrern, mit ein paar Arbeitsgruppen an  
473 Schulen, aber das war auch immer ungern, weil man ja nicht wusste, ob die unterwandert sind  
474 oder so.  
475  
476 C: Also gab's in Freiberg die eine Gruppe, kann man sagen.  
477  
478 N: Das kann ich so nicht mehr sagen, das weiß ich nicht. Als dann '89 das aufploppte, gab es  
479 natürlich ganz viele Umweltaktivisten – klar. Da hatte man den Eindruck, dass Freiberg nur  
480 aus Umweltaktivisten besteht, aber das weiß ich nicht mehr. Wie gesagt, ich hab noch ein  
481 paar Namen, die waren näher dran, vielleicht können die das besser sagen.  
482  
483 C: Wie war denn an sich, weil du es gerade erwähnst, die Wendezeit? Wie hast du das erlebt?  
484 Was hat sich da geändert im Allgemeinen? Sei es jetzt System oder Strukturen.  
485  
486 N: Du konntest plötzlich die Welt aus den Angeln heben. Was bist du für ein Jahrgang?  
487  
488 C: '88.  
489  
490 N: '88 - gut! Die Nikolaikirche fiel damals zusammen. Ich wohnte auf der Nikolaigasse und  
491 bin mit ein paar Kumpels eines Tages in die Stadtverwaltung marschiert und hab gesagt: Jetzt  
492 hey - rückt mal den Schlüssel von der Nikolaikirche raus! Das war so, dass der Nordturm  
493 einen 20 Meter oder 15 Meter langen Riss hatte, der war wirklich extrem einsturzgefährdet.  
494 Und dann haben wir uns chemische Kampfanzüge besorgt und sind in diese Kirche rein, die  
495 von Taubendreck völlig zugeschissen war. Das Stadttheater hatte die eine Zeit lang als Lager  
496 für alte Kulissen genutzt und dann haben wir angefangen, da alles rauszuschmeißen, was  
497 drinnen war, also alles auf den Theatervorplatz. Das hat natürlich für ganz schon Aufwand  
498 gesorgt. Also da war zum Beispiel ein Berg mit Schuhen, also da waren bestimmt 1000  
499 Schuhe - wie grausam. Das lag jetzt alles vor der Kirche. Da musste die Stadt sich natürlich  
500 irgendwie drum kümmern, das jetzt wegzuräumen. Und wie wir da alle so raustraten, da  
501 kommt ein Mann vorbei und sagt: Oh Mensch, meine Mutter hat hier in der Kirche geheiratet.  
502 Es stellte sich dann heraus, dass es die älteste protestantische Kirche in Sachsen ist oder die  
503 erste protestantische Kirche in Sachsen war, die aber von der Kirchgemeinde irgendwann  
504 aufgegeben werden musste, weil es eben nicht mehr genug Gläubige gab und deshalb eben  
505 dem Verfall preisgegeben war. So und wir haben eben ein großes Schild rangemacht: Ich bin  
506 noch zu retten. Ich bin noch nicht verloren. Und dann sprach uns einer aus Darmstadt an und  
507 sagte: Mensch, meine Eltern haben hier noch geheiratet, ist ja toll, was ihr hier macht. Ich hab  
508 ein Gerüst, das stell ich euch mal ran. Und da hat irgendwo ein Darmstädter Gerüstbauer der  
509 Stadt Freiberg ein Gerüst dahin gestellt. Und jetzt war klar: Okay, jetzt steht da ein Gerüst,

510 irgendwas muss jetzt passieren. Wenn das Gerüst da steht, schön und gut, aber irgendwas  
511 muss jetzt passieren. So und das war jetzt das Gefühl, jetzt kannst du hier einfach die Welt  
512 verändern, das ist doch super. Dann kam diese Zeitung dazu. Wie gesagt, ich war eine Zeit  
513 lang im Sprecherrat, das heißt man war auch stundenweise auf irgendwelchen Podien und  
514 musste sich mit der Bildungspolitik, mit der Wirtschaftspolitik rumschlagen. Wie gesagt,  
515 unsere Gruppe hat sich zurückgezogen aus dem Neuen Forum als dieser Generalstreik  
516 gefordert wurde. Wir haben gefragt, was wollt ihr denn mit diesem Generalstreik erreichen?  
517 Anfang Dezember wurde dieser Generalstreik ja beschlossen. Ja, es gab ein paar Freunde, die  
518 plötzlich eben keine Freunde mehr waren, weil sie in der Stasi waren, das war schon auch  
519 krass. Also wir machten ja dann auch die Zeitung, das war ja auch so eine Sache. Wie machst  
520 du eine Zeitung? Keiner verstand vom Druckgewerbe was. Keiner wusste was von der  
521 Lizenzierung oder von der Redaktion, vom Texte schreiben und so, also es war einfach  
522 extrem spannend natürlich. Es gab ja nun in Freiberg plötzlich drei neue Zeitungen: Der  
523 Freiburger Anzeiger, den es ja heute noch gibt.

524

525 C: Den kenn ich nicht.

526

527 N: Das war also eine Tageszeitung irgendwann, dann die Sächsische Zeitung, die kamen nach  
528 Freiberg und gründeten da eine Lokalredaktion.

529

530 C: Gibt es auch nicht mehr.

531

532 N: Und dann noch wir. Und dann: Wow jetzt hier, journalistische Demokratie und so. Also  
533 das war schon krass.

534

535 C: Das klingt echt nach einer Menge Zeitungen auch.

536

537 N: Wie bitte?

538

539 C: Das klingt echt nach einer Menge, was da dann auch los war. Du hattest auch von den  
540 Themen gesprochen, die du und die Gruppe so angegangen seid. Ich würde da noch mal  
541 nachfragen. So Themen, die heute noch relevant sind, ich bin ja selber heute so  
542 umweltbewegungsmäßig mit dabei, so Themen wie Klima, Ernährung oder auch Kohle, wo  
543 du ja auch gearbeitet hast, gerade im Hinblick auf Klimawandel zum Beispiel, waren das auch  
544 Themen für euch oder war das eher nicht so wichtig?

545

546 N: Also Klimawandel spielte damals keine Rolle. Es ging um sehr naheliegende Fragen. Wie  
547 kriegen wir eben das Erzgebirge wieder hin? Wie können wir das Waldsterben stoppen? Wie  
548 kriegen wir diese Fabrik in Muldenhütten abgeschaltet? Wie können wir Albert Funk  
549 umweltfreundlich machen? Lässt sich das überhaupt noch einmal umweltfreundlich machen?  
550 Das waren damals die Fragen und ich meine das Wahrzeichen von Freiberg waren damals  
551 fünf Schornsteine. Das weiß man heute gar nicht mehr so, aber egal aus welcher Richtung  
552 man kam, es war nicht die Petrikerche, die man zuerst sah, es waren fünf Schornsteine. Also  
553 vier oben in Albert Funk und einer unten, vielleicht waren es auch schon zwei in  
554 Muldenhütten - in diesem ehemaligen Bleiwerk. Freiberg ist ja eh schon immer, ja historisch,  
555 ein Umwelthotspot schon immer gewesen. Die höchste Ziegelesse der Welt steht in  
556 Halsbrücke. Die hat man 1850 gebaut, weil die Hüttenabgase dafür gesorgt haben, dass die  
557 gesamte Umgebung tot war und damals haben die Bauern geklagt und Recht bekommen und  
558 jetzt mussten die Hüttenleute, die unten im Tal waren, mussten also den Bauern  
559 Entschädigung zahlen. Gleichzeitig wurde Silber in Chile so billig, dass plötzlich sich das  
560 nicht mehr rechnete. Also haben sie diesen Schornstein gebaut, der ist 120 Meter hoch, in

561 einer Rekordgeschwindigkeit. Ich glaube einen Meter pro Tag haben die diesen Schornstein  
562 hochgezogen, da waren irgendwie immer sechs Leute oben und haben gemauert, um wie es  
563 damals so geflogen hieß: Die Schadstofffracht strichweise zu verteilen. Also von daher hat  
564 dieses Thema Umweltauswirkungen in Freiberg schon eine ganz lange Tradition und deshalb  
565 war auch die Akademie relativ zeitig schon daran, sich mit Filtertechnik auseinanderzusetzen  
566 und deshalb wurde auch aus dem Studiengang, den ich ja gemacht habe, wurde dann Umwelt-  
567 und Energieverfahrenstechnik.

568  
569 C: Okay!

570  
571 N: Aber ich habe die Frage vergessen, was war noch mal die Frage?

572  
573 C: Die Frage war: Wie das mit den Themen war, die heute so relevant sind, aber die hast du  
574 schon beantwortet.

575  
576 N: Natürlich hatte man schon mal was vom Ozonproblem gehört, aber eher im Spiegel, also  
577 in einer Westzeitung gelesen, aber das hatte in den persönlichen Lebenskreislauf, hatte das  
578 keinen Eingang gefunden. Da hatte man wesentlich, wesentlich naheliegendere Themen.

579  
580 C: Und was würdest du sagen ist so der größte Unterscheid zur heutigen Umweltbewegung?

581  
582 N: Also als Erstes, der erste Unterschied ist: Die Umweltbewegung ist heute wesentlich  
583 professioneller, was man positiv, aber auch negativ sehen kann. Also positiv ist, dass mit der  
584 Expertise, mit der man heute unterwegs ist eben so etwas, wie den Dieselskandal bekannt  
585 machen kann und als anerkannter Naturverband dann eben auch klagen kann. Negativ ist  
586 daran, dass Umweltbewegung zu einer Fachbehörde geworden ist und nicht mehr die großen  
587 Themen sieht. Also warum geht die Umweltbewegung nicht auf die Straße, wenn ein  
588 deutsches Klimaziel wieder gerissen wird. Das erste deutsche Klimaziel wurde 1990, am 7.  
589 November 1990 am Bundestag, ne von der Bundesregierung beschlossen - minus 25 Prozent  
590 bis 2005 und zwar verglichen mit dem Emissionsjahr 1987 in den alten Bundesländern. Die  
591 neuen Bundesländer sollten also noch was obendrauf packen. Man hat nie dafür eine Politik  
592 gemacht und dieses Ziel wurde natürlich gnadenlos gerissen, aber das hat überhaupt  
593 niemanden interessiert. Also kein Schwein interessiert sich für das Klimathema und das ist  
594 der Nachteil. Also Umweltbewegung war damals emphatisch, manchmal naiv, aber hat  
595 sozusagen über die eigene Betroffenheit politische Fragen gestellt. Während  
596 Umweltbewegung heute über die eigene Fachspezifika zu einer Art Betriebsblinden geworden  
597 ist. Also da sagt Greenpeace eben: Das Klimathema läuft grad nicht, machen wir nicht. Oder  
598 das Kohlethema hat sich ausgeleiert, das nehmen wir mal von der Agenda. Campact macht  
599 zum Beispiel, bevor sie irgendeine Adressenunterschriftenaktion rausgeben, machen die eine  
600 Testreihe. Läuft das? Und bei Klima eben nicht, also gibt's von Campact keine  
601 Klimakampagnen. Und das war früher anders, da ging das nicht darum das Geschäft zu  
602 professionalisieren, sondern man war betroffen und hat sich engagiert. Man ist zum  
603 Umweltfestival gefahren, weil es wichtig war. Man hat die Unterschriftenaktion gemacht,  
604 weil man echt von diesem Scheiß-Kack-Kraftwerk in Espenhain betroffen war.

605  
606 C: Du hast ja eine ganze Reihe erzählt, würdest du sagen, dass ihr erfolgreich ward, jetzt im  
607 Nachhinein, mit dem was ihr gemacht habt?

608  
609 N: Ja, also wenn man sich die Entwicklung der Geschichte anguckt, klar. Wer kann schon von  
610 sich behaupten, ein Regime hinweg geschubst zu haben.

611

612 C: Das wolltet ihr aber ja alle nicht.

613

614 N: Wie bitte?

615

616 C: Das wolltet ihr ja nicht.

617

618 N: Doch, doch natürlich, das wollten wir. Also SED und Krenz und so, dagegen sind wir auf  
619 die Straße gegangen. Hallo, also wir waren die Ersten. Wir waren das Volk. Als dann später  
620 diese Idioten gekommen sind und gesagt haben: Wir sind ein Volk. Davon haben wir uns  
621 distanziert, weil ehrlich gesagt, wollte ich nicht von Helmut Kohl regiert werden. Niemals!  
622 Sondern ich wollte, dass wir hier eine demokratische Regierung aufbauen, ein sozialistisches  
623 Experiment wagen, um herauszukriegen, ob der dritte Weg, wie es damals hieß, nicht  
624 vielleicht doch machbar ist. Aus heutiger Sicht wird immer gesagt: Das ist naiv. Das sehe ich  
625 überhaupt nicht so, das hätte mal jemand probieren müssen einfach.

626

627 C: Mich hätte auch gefreut, wenn ihr das geschafft hättet. Ich hätte das gerne mal gesehen,  
628 wie das geworden wäre und in so einer Welt gelebt.

629

630 N: Also, ich vermute mal, wir wären gescheitert ohne Gnade, aber wir hätten es wenigstens  
631 versuchen sollen, weil diese ganze Nachwendelethargie, dieses ganze ABM-tum, bis hin zur  
632 AFD heute, das hat alles damit etwas zu tun, dass dieses Land abgewickelt wurde und eben  
633 nicht von denen, die es in der Hand hatten selbst entwickelt wurde. Der Sündenfall war ja  
634 nicht die Treuhandgesellschaft, sondern der Sündenfall war ja, dass man gesagt hat: Okay,  
635 kommt die D-Mark nicht zu uns, dann gehen wir zur D-Mark.

636

637 C: Ich hab da noch einmal eine Frage, wie gesagt mein Forschungsgebiet ist ja Bezirk Karl-  
638 Marx-Stadt. Was würdest du sagen, war die Besonderheit in Freiberg im Vergleich zum  
639 Bezirk Karl-Marx-Stadt oder auch darüber hinaus in der gesamten DDR?

640

641 N: Na ganz klar - das Kombinat Albert Funk. Also dieses Kombinat war bestimmend, was die  
642 Beschäftigung angeht, was die Forschung an der Akademie angeht, vor allem aber, was die  
643 Umweltbelastung angeht. Und Umweltbewegung in der DDR hat sehr viel mit naheliegenden  
644 Problemen zu tun gehabt und das naheliegende Problem war eben das Kombinat Albert Funk.  
645 Wenngleich es noch ein zweites gab, aber das hat es wahrscheinlich überall gegeben. Es gab  
646 einen großen Schlachthof in der Nähe von diesem Kombinat und das war natürlich auch so  
647 ein Umwelthotspot. Also es war irgendwie die Pest. Es war die Pest, weil du konntest dort  
648 nicht vorbeifahren mit dem Fahrrad, weil es hat so gestunken, dass du dir die Nase zuhalten  
649 musstest. Also es war unglaublich. Es gab ein drittes Problem, das war der Münzbach, der  
650 war damals derartig dreckig, also wenn du Abwaschwasser hast und sagen wir mal deine  
651 Bausachen, die du auf dem Bau hattest abgewaschen hast, wenn du dann das Wasser ablässt,  
652 dann hast du den Münzbach. Übrigens das ging weiter, also die Mulde war ein gigantisches  
653 Problem. Wie heißt denn das, wenn du nach Frauenstein fährst, der erste Ort nach Freiberg,  
654 Mulda kann das sein?

655

656 C: Gibt's.

657

658 N: Dort gab es das erste Papierwerk und entlang der Mulde reihte sich ein Papierwerk nach  
659 dem anderen. In Nossen war die Mulde tot, aber so was von tot, dass du da nicht mehr rein  
660 gehen konntest, du konntest da deine Hände nicht mehr reinstecken, das war unglaublich. Es  
661 gab in Freiberg eine Pama, die war gegenüber vom Hauptbahnhof, eine  
662 Papiermaschinenfabrik, die hat eben dafür gesorgt, dass entlang der Mulde so ein kleines

663 papierindustrielles Zentrum entstand. Ich war also regelmäßig an diesem Fluss. Ich bin mit  
664 der Mulde groß geworden, es war eine Katastrophe.

665

666 C: Wenn ich da mal ganz kurz einhacken darf. Das sind ja jetzt so besondere Probleme, die es  
667 jetzt in Freiberg und Umgebung gab, aber was war denn jetzt bei euch Besonderes? Ich  
668 meine, ihr habt euch dann sicherlich mit den Themen beschäftigt. Was für Themen waren  
669 besonders und gab's vielleicht Besonderheiten in der Struktur, die anderswo nicht so waren?

670

671 N: Zur Struktur ist mein Erinnerungsvermögen schwierig. Ich glaube, ich hab nie in  
672 Strukturen gedacht. Ich hab immer in Themen gedacht. Ich bin eben doch so was wie ein  
673 Macher gewesen, weshalb ich da eben diese Zoologengruppe geleitet habe. Bin dann später  
674 auch in den Sprecherrat gewählt worden. Ich glaube wir waren sieben Sprecher und eben für  
675 die Medien zuständig, wurde dann auch zum Chefredakteur dieser Zeitschrift gewählt,  
676 Ökostroika hieß die, interessanterweise im Vorwort geschrieben: Nach der Perestroika  
677 brauchen wir eine Ökostroika und die geht nur mit der Egostrika. Also Perestroika, Umbau  
678 der Gesellschaft, Ökostroika, Umbau des Menschen und der Natur geht nur, indem wir unser  
679 Verhältnis zur Natur umbauen. Ja, also Struktur kann ich nicht viel sagen. Also in der  
680 Kirchengruppe war ich Mitläufer und ansonsten war ich der Macher.

681

682 C: Dann hätte ich noch eine letzte Frage jetzt. Die Grüne Brücke, die ist ja heute nicht mehr  
683 aktiv in Freiberg. Was würdest du sagen, warum ist die Umweltbewegung nach der Wende  
684 zusammengebrochen in Freiberg?

685

686 N: Also erstens das stimmt nicht, die ist nicht zusammengebrochen. Das ist Quatsch. Das sich  
687 in Freiberg die erste Umweltzeitschrift der DDR gegründet hat und dass die dann noch drei  
688 Jahre ihren Sitz dort hatte und dass die Redaktion da war, das ist ja schon mal ein deutliches  
689 Zeichen. Das war eben nicht Berlin, obwohl sie dann ja irgendwann nach Berlin gezogen ist.  
690 Es war eben Freiberg, wo die erste Umweltzeitschrift der DDR herausgegeben worden ist.  
691 Also ich meine, das ist ja nun wirklich ein Hotspot, wo man sagen kann, ich meine, guck mal!  
692 Die erschien '90 aller zwei Monate, '91 monatlich, '92 fusionierte sie dann mit dem Magazin  
693 der Bündnisgrünen zu einer Zeitschrift namens „Querpunkt – Magazin für Umwelt und  
694 Demokratie“ und war, ich glaube Ende '92 pleite, unter anderem, weil der Bündnisgrüne  
695 Sachse Werner Schulz die Mittel für das Magazin zusammengestrichen hat. Aber insofern ist  
696 das schon so ein kleines Statement, das man da irgendwie sieht, aha guck mal, aus Freiberg  
697 kommt die erste Umweltzeitschrift der DDR. Es gab wohl vorher schon kleine Blätter, aber  
698 das erste Magazin, mit dem Anspruch überregionale Themen zu haben und da gab es dann  
699 übrigens eine sehr starke Vernetzung zur Roten Rose Salzwedel und zur Umweltgruppe in  
700 Dresden und ins Osterzgebirge und zum Ökolöwen in Leipzig. Wir waren sozusagen ein  
701 Vernetzungsorgan, ja anerkanntes Vernetzungsorgan, das heißt man kannte uns, man nahm  
702 uns wahr und respektierte eben auch die Vernetzungsleistung, die wir machten. Wenn du  
703 willst, kann ich dir mal ein paar Ökostroikas zuschicken, dass du dir da selber ein Urteil  
704 drüber erlaubst.

705

706 C: Das kannst du gerne machen, würde mich interessieren tatsächlich - gerade so die ersten.

707

708 N: Also die Frage war, warum die Ökobewegung gescheitert ist. Also erstens: Sie ist nicht  
709 gescheitert! Also wie gesagt, die ÖDP der DDR führte von Freiberg aus einen DDR-weiten  
710 Wahlkampf.

711

712 C: Also heute nehme ich in Freiberg keine große Umweltbewegung mehr wahr. Da passiert  
713 nicht viel.

714  
715  
716  
717  
718  
719  
720  
721  
722  
723  
724  
725  
726  
727  
728

N: Wir haben uns um Radwege gekümmert, da ist '90/'91/'92/'93, als ich in Freiberg noch aktiv war, gab's eine Umweltbewegung und zwar sehr erfolgreich. Also das Radwegekonzept von damals hat einer aus unserem Verein, vielleicht hab ich gleich den Namen - also haben wir gemacht. Es war schon so, dass wir in der Stadt auch noch Gehör fanden und anerkannt wurden. Es wurde dann ein Baumsachverständiger bei der Stadt eingesetzt. Es war überhaupt nicht so, dass es mit '89 vorbei war, ganz im Gegenteil, wir waren auf der Agenda und hatten unsere Agenda und setzten die durch. Wir waren aktiv. Was sich geändert hat und das war natürlich radikal, war die Themenlage. Plötzlich war Albert Funk pleite, plötzlich standen die Schlote still, plötzlich grünten die Wälder wieder, plötzlich mussten die Anlagen abgeschaltet werden, die nicht mehr die Grenzwerte einhielten, plötzlich trieben im Erzgebirge wieder Bäume aus - weißt du so.

## Transkript Interview mit Jörg Richter

J = Jörg Richter

C = Christian Mädler

C: Wie bist du zur Umweltbewegung gekommen?

J: Ich hab dir's ja geschrieben, also Umweltbewegung würde ich's so nicht bezeichnen. Und da gab's im Kulturbund in der DDR die Möglichkeit selber ne Gruppe zu gründen und in den Bezirken gab's damals die Möglichkeit Fachgruppen zu gründen. Ich hab mich am Anfang eher für Amphibien und Reptilien interessiert. Da ging's im Wesentlichen darum Erfassungen durchzuführen und Exkursionen durchzuführen und so bin ich eigentlich dazugestoßen. Ich weiß nicht ob man das als grüne Bewegung bezeichnen kann, das war eigentlich nur auf diese Arten begrenzt. Nicht das man da jetzt irgendwo kritisch war, sicherlich war's auch alles staatlich überwacht, die ganze Sache mit dem Kulturbund. Aber man hat im Prinzip dann Leute kennengelernt und sich getroffen und sich über verschiedene Sachen unterhalten. Teich angelegt und das was es an praktischen Möglichkeiten gab, hat man dann in dem Rahmen machen können. Das war jetzt auf Bezirksebene die Arbeitsgruppe.

C: Und wie bist du überhaupt zu der Umweltbewegung oder Grünen Bewegung gekommen, ist das durch Freunde passiert? Oder durch Kirche?

J: Genetischer Defekt vielleicht. Dadurch dass ich auch viel alleine war als kleines Kind, bist du auch viel raus in den Wald und da hat sich's einfach so ergeben und von daher warn natürlich die Sterne günstig. Und einfach aus dem Interesse heraus. Wir haben auch am Wald gewohnt, relativ nah am Wald, da war ich eigentlich jedes Wochenende draußen mit dem Kollegen zusammen und da ist irgendwie das Interesse entstanden. Mein Vater ist eigentlich das Gegenteil, der ist ein Städter, das ist dann also woanders hergekommen.

C: Und du hast es ja schon angesprochen gerade. Du hast schon in der DDR partizipiert. Wie war dein Verhältnis grundsätzlich so zum Staat?

J: Also ich muss dazu sagen, mein Vater war Parteisekretär, also ich war da schon relativ geprägt. Man hat das in dem Bereich ja auch nicht so wahrgenommen, man hatte ja keinen Kontakt mit irgendwelchen Oppositionellen Kräften, ich sag mal, die das kritisch gesehen haben. Sicher hätte Grund gegeben das kritisch zu sehen und man hat sich einfach versucht an den Sachen zu erfreuen. Und die Erfolge die man da damals gehabt hat, das hat uns damals gereicht. Ich selber war ja alleine und hab das eigentlich nicht so kritisch gesehen. Man hat die Grenzen erkannt, dass das alles nicht so hundertprozentig läuft, mir ging's da wirklich nur um den reinen Naturschutz, auch durch die Kulturgruppe Fachgruppe. Da hast du halt gesehen, da sind Andere da, die das auch so sehen, aber dass da einer regimekritisch geworden ist, kann ich so nicht sagen. Dass was man halt gesehen hat, das hat man als gut empfunden. Die Entwicklung und den Trend oder die anderen Probleme, die es gab. Aber da war das Elternhaus auch nicht so, dass die jetzt was hinterfragt hätten. Regimetreu und es stand jetzt eigentlich nie zur Debatte.

C: Gab's für dich zentrale Ereignisse, wo du gesagt hast: Jetzt würde ich mich gerne mehr engagieren, würde gern mehr machen. Gibt's da ein paar Momente, vielleicht gerade im Westerzgebirge, wo du was mitbekommen hattest?

J: Ereignis, also Erlebnis? Es geht jetzt also auch um den Zeitraum auch nach der Wende?

52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100  
101  
102

C: Genau!

J: Ein Schlüsselerlebnis, wo du sagst: Jetzt musst du weitermachen. Ne gab's eigentlich nicht, denn das stand für mich eigentlich gar nicht so zur Frage. Also man ist auf Widerstand gestoßen, gerade bei den Jägern und das hat einen dann auch manchmal so ein bisschen motiviert sag ich mal. Kann's doch nicht sein, dass die recht behalten oder dass die ihren Willen durchsetzen. Gerade durch die Versammlungen, die man mit den Förstern hatte, gab's schon Momente wo man gesagt hat: Jetzt erst recht. Das hat mich dann ermutigt die Standpunkte der Anderen, die ihr eigenes gesehen haben, gerade die Jäger mit ihren vielen Hirsche. Das kann man jetzt eigentlich nicht erdulden, da muss man gegenhalten und das war dann so zur Wendezeit. Die Masse hat geduckt, auch im Försterverein und das war dann schon für ein, der die Sache gesehen hat, schon motivierend zu sehen, dass die Anderen da nicht mit gemacht haben. Also ein einzelnes Erlebnis gab's da eigentlich nicht.

C: Und hat da auch noch das Waldsterben bei dir mit reingespielt oder ehr nicht so?

J: Na hier war ja das mit dem Waldsterben nicht ganz so akut, das ist ja mehr im östlichen Bereich gewesen. Und hier ging's einfach darum, dass man gesehen hat, dass jetzt sämtliche Ebereschen oder sämtliche Rotbuchen nicht vorhanden waren, dass die weggefressen waren, dass die Fichten dann Lederbänder rangebunden waren, damit die Hirsche die nicht wegschälen. Also als einer, der das ein bisschen objektiv gesehen hat. Ich war ja auch bloß zwei Jahre in dem Forst, es war ja nicht so, dass das für mich zur Normalität geworden ist, dieser Wahnsinn, hat ich immer das Empfinden: Das kann ja eigentlich nicht alles sein, das kann ja nicht sein, dass man die Bäume einbinden muss, damit die Hirsche sie nicht anfressen. Dass man riesen Zäune bauen muss, um das Überleben von ein paar Bäumen zu sichern. Und das hab ich immer als Widerspruch empfunden, was natürlich die Anderen, die das nicht anders kannten, die ja länger in dem System gearbeitet haben als Förster, als Waldarbeiter. Die haben das einfach so hingenommen, aber dadurch, dass ich eine relativ kurze Zeit nur da war, hat mich das eigentlich schon gestört und hab ich das eigentlich schon als Widerspruch auch gesehen. Und die Diskussion mit den Förstern dann: Na das musst du doch hinnehmen, das musst du einfach hinnehmen. Und das hab ich eigentlich nie so gesehen, weil ich hab gesehen, das wäre anders gegangen. Die haben immer von Volkseigentum und Verantwortung gesprochen und das hab ich einfach so empfunden und hab das nicht hingenommen, das war eigentlich für mich.

C: Gab's dann auch noch andere Gruppen in denen du aktiv warst jetzt außerstaatlich.

J: Na ich hab ja dann in der Zeit, wo ich dann nach Eibenstock gezogen bin, in der ersten Zeit, so '88, hab ich dann die Kulturbundgruppe ja hier aufgemacht mit dem Christoph. 30 Mann waren wir damals. Wir haben ja quasi dann als Kulturbundgruppe – Natur und Umwelt – unsere Aktivitäten dann in dem Rahmen durchgeführt. Es war ja dann die Aufgabe sich zu formieren und ja, das war bei uns nicht einfach als Naturbundfachgruppe, haben wir dann halt die verschiedenen Maßnahmen durchgeführt. Das war ja für mich dann auch eigentlich normal, das war ja nicht ein Privatanliegen, dass man das dann auch wirklich als Gruppe umsetzt. Es gab aber auch nichts Vergleichbares. Also ich wüsste jetzt nicht auf Kreisebene. Ich weiß nicht wie der Uli das gesehen hat, aber ich hab jetzt eigentlich nicht, dass woanders irgendwelche Umweltgruppen es noch gab im Rahmen des Kulturbundes und hatten da auch keinen Kontakt. Wir haben unser Zeug in Eibenstock gemacht.

C: Was habt ihr da so gemacht?

103  
104 J: Mir haben dann Gärten gebaut, wir haben den Grünen Graben dann damals aufgebaut.  
105 Gegen verschiedene Sachen sind wir dann auch vorgegangen, was diese Jagdgeschichte war  
106 oder auch diese Mordgrunddeponie. Das haben wir alles als Kulturbundgruppe gemacht. Das  
107 war für mich einfach normal in irgendeiner Form die Leute zusammen zu bringen. Das war ja  
108 kein Privatanliegen, sondern es sollte ja auf eine weitere Maße übertragen werden und so kam  
109 das mit der Kulturbundfachgruppe damals zustande und das war auch eine sinnvolle  
110 Entscheidung damals sich zusammenzuschließen, dass man nicht sagen kann: Hier das sind  
111 irgendwelche Grüne Spinner oder kirchlich etwa angehaucht, gerade was den Christoph  
112 anbelangt. So war das eine richtige Sache, die sie auch wollten eigentlich im Kulturbund. Ob  
113 sie es nun in der Form am Ende noch mitgetragen haben ist egal, aber es gab diese  
114 Möglichkeit. Ich war schon im Kulturbund also vorne Weg in Chemnitz. Ja und ich bin  
115 damals an den Schmidt Adolf rangetreten, das war der Kulturbundverantwortliche im Ort und  
116 der war Biologielehrer hat das an sich auch als wichtig angesehen und da hat er im Prinzip  
117 dann ermöglicht diese Ortsgruppe zu gründen. Ist ja auch kein riesen Akt. Gab's dann auch  
118 ein paar Beiträge im Kulturbund der DDR, war aber alles nicht ein riesen Problem. Problem  
119 war's dann zur Wahl. Wir hatten ja dann zu DDR-Zeiten Kommunalwahlen, die letzten  
120 Wahlen die's gab, da sind ja verschiedene Parteien angetreten, aber auch Gruppen und  
121 Institutionen und unter anderem auch der Kulturbund hatte zwei Stellen oder eine Stelle  
122 gehabt in Eibenstock im Stadtrat. Oder Rat der Stadt hieß das glaub ich damals. Und da haben  
123 sie also den Morgner, Elektro Morgner aufgestellt, der nie im Kulturbund war und das war für  
124 mich eigentlich ein Schlüsselerlebnis. Ich bin dann zum Weiß Paul: Also das versteh ich  
125 nicht, der Kulturbund –Fachgruppe Natur und Umwelt- würde mich gerne aufstellen, um auf  
126 der Liste zu stehen und die hatten aber unter der Hand schon den Morgner, der also nie im  
127 Kulturbund war aufgestellt und da hab ich dann gemerkt, da ist einiges im Argen. Ich bin  
128 dann zwar nachträglich auch noch aufgestellt worden als zweiter, aber im ersten Moment hat  
129 mich das aber total frustriert zu sehen, dass die da solche Kungeleien machen. Es ging  
130 eigentlich um den Stadtrat, der eigentlich nichts zu sagen hatte. Aber da warn solche  
131 politischen Sachen schon gelaufen. Vielleicht hatten die auch Angst gehabt.

132  
133 C: Das war dann schon nach der Wende?

134  
135 J: Ne, ne, das war die letzte Wahl. War die '88 oder '89? Müsste man mal recherchieren. Auf  
136 alle Fälle waren's noch DDR-Zeiten und da hat der Kulturbund halt Vorschläge machen  
137 dürfen für die Stadtratswahl und da hat irgendjemand festgelegt, der Weiß Paul oder wer auch  
138 immer: Wir brauchen den Morgner, weil der Elektriker ist. Weil der dann vielleicht irgendwas  
139 kostenlos für die Stadt machen kann, so war die Argumentation dann beim Weiß Paul. Und  
140 das hab ich aber nicht eingesehen. Es gab also keine anderen Kulturbundgruppen, die  
141 irgendjemanden gestellt haben. Die wussten wahrscheinlich wie das läuft und ich hab's nicht  
142 gewusst und hab dann gesagt, so geht's eigentlich nicht und wie gesagt, ich bin dann auch  
143 nachträglich aufgestellt worden und war dann auch zum Staatsbetrieb Forstamt hat also dieses  
144 Wahlbüro abgedeckt, da war ich als Wahlhelfer eingeteilt und ich bin natürlich in die Kabine  
145 rein, weil ich hab den Morgner nicht gewählt. Konntest ja wie's alle gemacht haben, bloß  
146 falten und reinstecken oder konntest auch in die Kabine gehen. Und da hab ich den Morgner  
147 durchgestrichen. Also nicht wegen der Person, sondern der war kein Kulturbundmitglied und  
148 stand mit auf der Liste, da hab ich das damals einfach als Unrecht empfunden. Mittlerweile  
149 kann man drüber lachen über die Sache, aber in dem Momente dachte man, so hab ich's nicht  
150 gelernt bekommen in der Schule.

151  
152 C: Und wann war dann eigentlich die Gründung der Grünen Aktion Westerzgebirge?

153

154 J: Die war dann mit der Wende '89, da hatte man dann auch die Möglichkeit Vereine zu  
155 gründen. Da haben wir uns dann oben in der Skihütte getroffen mit der Kulturgruppe  
156 Fachgruppe und allen die da Interesse hatten. Da gab es dann noch Bündnis 90 und  
157 Bürgerinitiative, die sich dann irgendwie aus dem Boden gestampft haben. Und da haben sich  
158 dann alle, die sich so ökologisch interessiert haben dann oben getroffen und da gab's dann  
159 den Beschluss, dass man sich als e.V. gründet. Und das ist auch unser Gründungsdatum, das  
160 war der erste Verein oder der dritte Verein im damaligen Kreis Aue. Also den Kulturbund  
161 gab's dann nicht mehr, das war in der Wendezeit nicht abzusehen, was dann passiert.  
162 Mittlerweile gibt's den glaub ich wieder mehr oder weniger stark. Aber es gab dann auch die  
163 Möglichkeit sich als e.V. eintragen zu lassen, das haben wir dann auch gemacht. Am Anfang  
164 waren wir da 30 Mann.

165  
166 C: Alles Eibenstöcker?

167  
168 J: Viele junge halt. Viele sind mittlerweile ja auch weggezogen. Grade mit der  
169 Mordgrunddeponie und das Jagdthema, da haben die uns die Ernsthaftigkeit auch  
170 zugesprochen.

171  
172 C: Warn die Gruppen nur auf Ökologie beschränkt, denn bei vielen Umweltgruppen ging's ja  
173 auch noch um Frieden oder Eine-Welt-Gedanken. Gab's bei euch also auch noch andere  
174 Themen, den Grünen Graben würde ich jetzt nicht sofort als Umweltprojekt sehen.

175  
176 J: Na der Grüne Graben war eigentlich damals das Bergbaudenkmal. Es hat eigentlich damals  
177 nicht zum Thema richtig rangepasst, aber es ging uns damals darum, dass das Wasser wieder  
178 durch Eibenstock fließt oder durch Eibenstock fließen sollte, als Bereicherung durch die Stadt  
179 selber. Der Graben war ja an sich in Ordnung. Es hat halt nur ein paar Einsätze bedurfte und  
180 die haben wir halt zu DDR-Zeiten gemacht. Ham sehr viele Leute zusammenbekommen, so  
181 40/50 Mann. Und dann ist er ja da auch wieder geflossen der Grüne Graben und das war für  
182 die Eibenstöcker auch das Symbol. Das war auch nicht gewollt, dass es die Form annimmt, da  
183 waren auch am Ende sicher welche von der Stasi dabei. Aber man konnte ja an sich nicht  
184 sagen: Ihr dürft jetzt den Grünen Graben nicht in Stand setzen, das war also schwer zu  
185 vermitteln, aber es ist uns an sich nicht leicht gemacht worden, mit Technikhilfe und so, das  
186 haben mir damals alles mehr oder weniger über den Staatsbetrieb bekommen, also über den  
187 Forstbetrieb Eibenstock, weil ich ja damals einen guten Stand hatte. Da ging dann einiges an  
188 Technik und Werkzeug auch, aber im großen und ganzen, Weiß Paul der hat das nie gerne  
189 gesehen, aber er konnte es uns auch schlecht verwehren: Das schafft ihr eh nicht, und: Das  
190 bringt doch nichts, und dann mussten wir auch mal in Aue anrücken der Christoph und ich  
191 und da haben sie uns erst mal dargestellt, dass wir eigentlich verpeilt sind oder was auch  
192 immer. Die haben wahrscheinlich wirklich Angst gehabt, dass dann 40 oder 50 Mann  
193 zusammen angetreten sind und die waren auch total motiviert mit dem Graben. Wir kriegen  
194 wieder Wasser nach Eibenstock und: Das schaffen wir schon. Ja das hat denen wahrscheinlich  
195 Angst gemacht. Ich weiß nicht warum, aber wenn sich soviel Leute treffen, auch wenn sie  
196 eine Schaufel und eine Hacke mit haben.

197  
198 C: Vielleicht weil's selbst organisiert war.

199  
200 J: Wir mussten in Aue damals antreten wegen dem Kulturbund. Ich hab das damals gar nicht  
201 so empfunden, aber der Christoph war damals mit. Christoph war nicht im Kulturbund da  
202 warn wir eingeladen. Da kommen wir in das Zimmer rein, sitzt Weiß Paul und vielleicht 15  
203 Mann saßen da drinnen und haben mit uns ein Gespräch geführt. Erstmal wollten sie den  
204 Christoph rausschmeißen, weil der Christoph nicht im Kulturbund ist, der ist nie eingetreten,

205 der hat immer gesagt: Das mach ich nicht. Und dann hab ich gesagt: Wenn der Christoph  
206 geht, dann geh ich auch mit. Und dann haben die sich zusammen beraten noch mal und dann  
207 durfte der Christoph ah mit bleiben. Und dann haben sie uns erzählt, dass wir eigentlich  
208 verpeilt sind, dass wir hier Zeug machen und sie hätten's früher auch mal versucht mit dem  
209 Wassergraben, aber das bringt doch nichts. Ja, das war wahrscheinlich den ihr Versuch das  
210 irgendwie abzuwürgen.

211  
212 C: Aber so im Bereich Frieden oder Eine Welt ward ihr gar nicht unterwegs oder?

213  
214 J: Ne, ne, Erst nach der Wende eigentlich.

215  
216 C: Und mit der Kirche hattet ihr auch nicht's zu tun oder?

217  
218 J: Ich hatte keinen Bezug zur Kirche muss ich ehrlich sagen. Der Christoph war zwar  
219 kirchlich, aber das hat der nie in der Situation so gesehen. Wir hatten dann mit dem Pfarrer  
220 ein bisschen Unterstützung. Mit dem Pfarrer Schoster und dann mit dem Pfarrer Richter, der war  
221 ja von der katholischen Kirche. Die haben zur Wendezeit ein bisschen mit unterstützt, aber nicht  
222 so, dass man direkt sagen könnte, dass wir in der Kirche irgendwo angegliedert waren. Das war  
223 eigentlich nicht der Fall.

224  
225 C: Und was habt ihr dann noch so unternommen? Gerade im Wendebereich mit der GAW?  
226 Bis '91.

227  
228 J: Na ja, also wir haben die Projekte weitergeführt, die wir angefangen haben. Die  
229 Mülldeponie ist damals abgewürgt worden. Ist dann im Sande verlaufen die Geschichte. Am  
230 Wildthema warn wir sehr stark dran. Es gab ja eine Partnergemeinde von Eibenstock. Und in  
231 der Partnergemeinde waren dann auch zwei Förster, die haben wir eingeladen und dann  
232 Exkursion gemacht mit den Leuten vom neuen Kreistag. Die haben wir mal in den Bus  
233 gesetzt und haben den Mal den Waldzustand gezeigt. Beziehungsweise an den Töpfer haben  
234 wir Briefe geschrieben. Töpfer war dann auch in Schneeberg. Allerdings ging's damals mehr  
235 um Wismut und damals hat uns der Christoph vertreten und hat das rübergebracht. Also was  
236 das Jagdthema anbelangt, waren wir ziemlich aktiv in der Wendezeit und die Leute haben uns  
237 auch unterstützt in dem Moment. In Aue sind wir aufgetreten im Kulturhaus. Ja, das war  
238 eigentlich so die Wendeeuphorie, die wir mit genutzt hatten. Und es hat auch einiges sich  
239 getan. Dann kam halt, dass der Christoph im neuen Kreistag drin war. In Eibenstock sich die  
240 GAW mit zur Wahl gestellt hat. Sind dann halt auch mit 30 Prozent gewählt worden damals  
241 warn auch drei Doktoren mit im Stadtrat. Der Pätzold war damals mit dabei, der Döhler  
242 Manfred und der Christoph. Das hat natürlich gezogen: Ich würde jetzt nicht sagen das  
243 Eibenstock besonders ökologisch war.

244  
245 C: Wann war dass?

246  
247 J: Na die erste Wahl '90 oder '91. Also man muss sagen, die drei haben natürlich auch  
248 gezogen, die kannten viele und Christoph war ja immer eigentlich bekannt als Freidenker und  
249 dadurch haben wir die vielen Stimmen bekommen, so würde ich dass jetzt mit Abstand sehen,  
250 als nicht, weil wir ökologische Themen gemacht haben. Natürlich hat's auch einige  
251 interessiert, so dass sie auch uns gewählt haben.

252  
253 C: Aber es ist schon erstaunlich, denn viele oppositionellen Gruppen wurden in anderen  
254 Städten nicht so gewählt.

255

256 J: Hm, ich will's bloß richtig darstellen, nicht dass man denkt, das Eibenstock jetzt besonders  
257 Grün ist. Grad jetzt merkst es halt nicht mehr, aber es war damals eine gute Entscheidung  
258 damals die drei mit rein zu nehmen ins Boot. Auf der Liste waren aber auch 20 Mann drauf,  
259 auf der Wahlliste, aber wir hatten auch die richtigen draufstehen. Ja und das haben wir auch  
260 zwei Mal durchgehalten. Da wird man ja für fünf Jahre gewählt, nein vier Jahre und haben  
261 uns dann auch Wählen lassen und dann aber gemerkt, dass die Luft ein bisschen raus ist.  
262 Auch bei uns von der Kraft her und auch von der Bevölkerung. Ja bei den Stadtratssitzungen,  
263 da waren wir dann meistens mit unserer Opposition immer allein und wenn's da um Themen  
264 ging, die auch die Leute betroffen hatten, die Leute haben's nicht geschafft bis in den  
265 Stadtratssaal mit zu kommen, sondern die haben immer bei Christoph die Praxis voll geheult.  
266 Und dann ist der Christoph auch in die Spur gegangen und hat dann aber halt auch gemerkt,  
267 dass wenn's zum Treffen kam, er dann halt auch immer alleine war und die Leute für die er es  
268 gemacht hat ihn auch nicht öffentlich unterstützt haben. Die haben halt in der Praxis immer  
269 gesagt, das müsste mal gemacht werden und das müsst ihr mal ansprechen und es ist richtig,  
270 das haben wir auch gemacht. Und wir haben immer gesagt, dann kommt mit in den Stadtrat.  
271 Wir sitzen da mit drinnen, gegenüber dem Hermann Frank und Staab und so. Wir haben kein  
272 Problem dass denen rüber zu bringen, aber wenn wir Abends die Zeit verbringen, würden wir  
273 es schon gerne sehen, wenn ihr da Abends mit drinnen sitzt, dass man dann auch bei  
274 Rückfragen was sagen kann. Aber die Eibenstöcker haben dann den Mut nicht mehr gehabt  
275 und dann haben wir gesagt, also das müssen wir nicht. Zwei Wahlperioden reicht.

276  
277 C: Würdet ihr sagen, dass ihr generell mit euerem Engagement erfolgreich wart? Ich fände  
278 dass auch gerade hinter dem Hintergrund interessant: Wart ihr vor dem November '89  
279 erfolgreicher oder im Zwischenzeitraum bis zur Wiedervereinigung oder eher danach?

280  
281 J: Ja also erfolgreich, ich muss sagen: also was wir vor der Wende gemacht haben, wir haben  
282 uns ja auch bloß, wir haben uns um die Weißtannenbeerntung gekümmert und um das  
283 Jagdthema und die Mülldeponie angesprochen. Aber die richtigen Ergebnisse, auch was  
284 Mülldeponie und die Wildbestände anbelangt, das kam ja mit der Wende, vor der Wende  
285 hätten wir ja da nichts wirklich erreicht. Aber den Erfolg unserer Arbeit ist eigentlich durch  
286 die Wende entstanden. Das sind Projekte, die wir angefangen haben. Zum Erfolg geführt  
287 haben oder umgesetzt worden sind, das ist eigentlich der Wendezeit zu verdanken. Ich weiß  
288 nicht wie das ausgegangen wäre, wenn's nicht gekommen wäre. Wir hätten sicherlich ein paar  
289 Pflanzgärten angelegt und hätten vielleicht auch. Die Mülldeponie hätten sie vermutlich auch  
290 gebaut. Die paar Auflagen, die wir angemerkt hatten, die hätten sie versucht vermutlich zu  
291 machen. Vielleicht auch nicht, aber hätten sie vielleicht auch gemacht. Na aber die großen  
292 Probleme wie Waldumbau und so hätten wir vor der Wende vielleicht nicht erreicht, wenn's  
293 so geblieben wäre, da hat eigentlich die Wende uns schon geholfen, dass zum Erfolg zu  
294 führen und den größten Erfolg den wir haben, ist einfach, dass wir hier auch in Eibenstock,  
295 den Waldumbau so forciert haben. Und da muss man sagen, das ist eigentlich das Ergebnis  
296 durch den Druck, den wir gemacht haben, den politischen Druck. Da haben wir auch nicht  
297 locker gelassen. Und wenn man schaut, wie es woanders aussieht, da kann man sagen:  
298 Mensch, da haben wir schon was erreicht.

299  
300 C: Und kann man das noch mal aufdröseln in: Nach der Wende bis zur Wiedervereinigung  
301 oder macht das gar keinen Unterschied?

302  
303 J: Na was die Wende, die war ja nun ein Zeitraum, ein halbes Jahr oder so. Und wir hatten ja  
304 selber mit der Wende zu tun, dass wir einfach uns erst mal formiert haben. Dass wir uns auch  
305 erst mal politisch irgendwo einordnen konnten. Das hat keiner so richtig gewusst, ja und ich  
306 kann's nicht so richtig beantworten. Wir haben zwar die vielen Leute genutzt und da hatten

307 wir zum Beispiel eine Reinigungsaktion in der Stadt, wo wir dann den Dönitzbach sauber  
308 gemacht haben, hier bei der Schule. Das waren die großen Sachen, die wir im Prinzip mit  
309 angesprochen haben, auch Pflanzeinsätze mit durchgeführt. Wir haben einfach die vielen Leute  
310 ausgenutzt. Die Exkursionen die wir organisiert haben zum Thema Wald. Das war einfach,  
311 wir haben die Zeit ausgenutzt, dass die Leute sich mit einbringen wollten und wir waren ein  
312 gewisser Gegenpart. Das war unser Plus, die Jäger wussten nicht wo's hingehet und auch die  
313 Förster haben uns teilweise gewähren lassen, das haben wir natürlich ausgenutzt, den ihre  
314 Passivität in dem Moment. Dass die Leute im Prinzip denen das zu vermitteln war, was wir  
315 wollen und wenn hier 30 Mann in einem Bus sitzen und durch den Wald fahren, dann ist das  
316 schon was und es gab Sondersitzungen im Umweltausschuss im Kreistag zu dem Thema.  
317 Also wir haben schon versucht alles so zu nutzen die Zeit. Die Wendestimmung mit  
318 durchzusetzen. So gut wie's ging haben wir eigentlich das mit genutzt. Das war ja für uns  
319 auch totales Neuland, grad diese Kreistagssache oder Stadtratssitzung. Das haben wir alle  
320 gelernt und wir würden's wieder so machen denke ich. Also wir haben keine Chance  
321 ausgelassen das Thema irgendwo anzugehen.

322

323 C: Ein paar Probleme hast du schon angeschnitten. Wo gab's Probleme bei der Umsetzung  
324 eurer Ideen? Vielleicht auch mit schwierigen staatlichen Strukturen?

325

326 J: Also du meinst jetzt nach der Wende?

327

328 C: Allgemein. Also vom Kulturbund bis zur GAW. Ich kann mir auch vorstellen, dass sich die  
329 Probleme da ein bisschen gewandelt haben. Am Anfang war's sicherlich nicht einfach zu  
330 partizipieren. In der Wendezeit war's dann möglicherweise bisschen zu chaotisch?

331

332 J: Also was wir genutzt haben, war, dass die Leute für viele Themen dann auf einmal offen  
333 waren, die also zu DDR-Zeiten überhaupt nicht besprochen worden sind. Es war ja irgendwo  
334 Stillstand, außer dass es jetzt die Fachgruppe gab, die versucht hat fachlich zu arbeiten.  
335 Gerade die Naturschutzsache haben wir ja meistens an Arten fest gemacht. Was die  
336 Weißtanne angeht oder diese Waldgeschichte. Wir haben das also versucht das politisch zu  
337 drehen und das ging eigentlich halbwegs. Und nach der Wende haben wir im Prinzip das  
338 gemerkt, dass das einzige was wirklich hilft, wenn wirklich Leute dahinter stehen, die  
339 Themen durchsetzen, umsetzen und ins Bewusstsein holen. Das haben wir eigentlich genutzt  
340 und es gab dann verschiedene Informationsveranstaltungen von uns und wir sind zu den  
341 Exkursionen und wir haben eigentlich versucht so viel wie möglich Leute hinter uns zu  
342 bringen und das hat eigentlich geholfen, dass wir gehört worden sind und dass bis heute die  
343 Sachen eigentlich so umgesetzt worden sind. Aber es gab natürlich auch Momente, wo man  
344 dann auch Grenzen gespürt hat, dass die Leute dann ja weggebrochen sind, dass die dann mit  
345 sich beschäftigt waren und grüne Themen in den Hintergrund gerückt worden sind, weil die  
346 ersten Jahre '91/'92/'93 vielleicht, hast du noch ein richtiges Umweltinteresse erkannt und  
347 gespürt, die Leute wollen auch wirklich dieses Thema angehen. Das ist dann später  
348 zurückgedrängt worden, dann haben die wirklich ihr eigenes erst mal gesehen. Vielleicht auch  
349 verständlich, sich im neuen System irgendwo zu finden.

350

351 C: Du hattest ja schon grob angedeutet: Ihr wart dann als Gruppe relativ unter euch. Hattet ihr  
352 trotzdem Vernetzung? Du hattest gesagt zu der Partnergemeinde, die war im Westen.

353

354 J: Ja genau im Westen. Die Partnergemeinde ist ja Bibertal gewesen und in dem Nachbarort  
355 von Bibertal ist Ehringshausen gewesen und die hatten auch eine Umweltgruppe und einer  
356 von dieser Umweltgruppe hat auch Verbindung irgendwie nach Eibenstock gehabt. Und die  
357 Umweltgruppe, Vogelgruppe hieß das glaub ich schon, von Ehringshausen, die haben uns mal

358 besucht und die hatten in ihrer Umweltgruppe ja auch zwei Förster mit drin. Und die zwei  
359 Förster haben wir im Prinzip mit aktiviert bei den Forstexkursionen. Wir galten ja immer als  
360 Leihe und Leute die keine Ahnung haben. Und hatten dann zu den beiden Fachexkursionen,  
361 gerade was Wald anbelangt, die zwei Förster dazugeholt. Die haben im Prinzip unseren  
362 Standpunkt bekräftigt, das war also auch gut, dass die aus ihrer Sicht des Försters unseren  
363 Standpunkt eigentlich bekräftigt haben. Und das war für uns ein großer Gewinn, weil dann  
364 sind wir ja auch ernst genommen worden, weil ja unser Genörgel vom Waldumbau dann von  
365 fachlicher Seite akzeptiert ist. Wenn Förster sagen: Ihr habt recht. Das ist ja sowieso ein  
366 bisschen ein Problem hier im Westerzgebirge, das war also ne große Hilfe. Die haben uns  
367 dann auch ein bisschen mit Technik geholfen, also die haben uns die Technik geschenkt.  
368 Mittlerweile ist der Kontakt allerdings eingeschlafen. Später sind wir dann zu der Grünen  
369 Liga mitgekommen. Wir haben uns dann überlegt, da ging's um die FÖJ-Geschichte und FÖJ  
370 war damals über die Grüne Liga möglich als Landesverband und sind wir dann im Prinzip als  
371 GAW in die Grüne Liga eingetreten. Aber der Auslöser war einfach, dass wir Einsatzstellen  
372 für das FÖJ haben wollen. Wir haben ja Leute gebraucht, wir waren ja alle berufstätig und  
373 hatten dann über die Grüne Liga bestimmt 20 FÖJ'ler gehabt. Aber das hat an unserer Arbeit  
374 nichts Wesentliches geändert. Also die Grüne Liga ist jetzt nicht wie der BUND oder NABU,  
375 die Themen vorgeben so grob die Richtung, sondern es ist eigentlich bloß der  
376 Zusammenschluss von Umweltgruppen, die also jetzt ihre Eigenständigkeit behalten wollten,  
377 aber halt die Möglichkeit haben wollten als Landesverband oder in der Landespolitik gehört  
378 zu werden und halt auch um dieses Freiwillige Ökologische Jahr durchzuführen. Ich bin halt  
379 auch Träger und die Landesverbände werden dann auch beteiligt mit irgendwelchen  
380 Projekten. Zum Stellungnahmen abgeben mit genutzt.

381  
382 C: Und vernetzungsmäßig zum Beispiel zu anderen Umweltgruppen? Wenn ich mal nach Aue  
383 gucke, die ja so die nächsten waren. Vielleicht auch zur Neuen Forums-Gruppe, gab's so  
384 was?

385  
386 J: Es gab ja in Aue glaub ich auch damals. Die hatten ja. Wie hieß das gleich noch mal?

387  
388 C: Ökopax.

389  
390 J: Ökopax, ja genau. Also wir hatten zu denen auf alle Fälle ein freundschaftliches Verhältnis.  
391 Wenn jetzt Veranstaltungen waren dann haben wir die mit eingeladen, aber ja. An sich war es  
392 ja auch was ganz anderes, wir haben ja wirklich den reinen Naturschutz gemacht. Die haben  
393 natürlich auch mehr gemacht, auch politisch. Aber im Wesentlichen haben wir unser Zeug  
394 alleine gemacht, muss man jetzt so sagen, wir haben da jetzt auch mal mit geholfen, aber dass  
395 wir jetzt richtig eng, das war eigentlich nicht der Fall. Auch vom Themengebiet her, das war  
396 ja sehr eingegrenzt bei uns der reine Naturschutz.

397  
398 C: Also die hatten andere Themen wie Luftverschmutzung und Uran.

399  
400 J: Ja genau, damit haben wir uns ja nie beschäftigt und wenn's irgendwie Schnittpunkte gab,  
401 dann haben wir denen mit geholfen. Wir kannten ja die Leute, über den Umweltausschuss  
402 vom Kreis gab's da ja Kontakte zum Uli und zum Bündnis 90 hatten wir ein recht gutes  
403 Verhältnis, weil der Christoph war Mitglied bei den Bündnis 90/Die Grünen. Und Interesse  
404 gab's am Neuen Forum und so haben wir uns schon mit den Leuten ausgetauscht. Wenn es  
405 was gab, dann haben wir uns schon ausgetauscht und die waren auch bei den Exkursionen mit  
406 dabei zum großen Teil. Aber so dass man jetzt sagen kann, ja so total eng war's eigentlich  
407 nicht. Also als e.V. bist du halt dein eigener Verein, machst deine eigene Sache, bist  
408 nirgendwo halt jemanden verpflichtet.

409

410 C: Spannende Frage: Wir würdest du dein und euer Engagement von damals bewerten im  
411 Vergleich zu heute? Was auch so die Unterschiede waren?

412

413 J: Also wir haben das damals auch genutzt, das muss man einfach sagen. Wenn ich das heute  
414 anschau mit dem Rückblick zu der Zeit würde ich das nicht anders machen. Also wir haben  
415 im Prinzip keine Möglichkeit ausgelassen. Wir haben immer das Ganze gesehen und haben  
416 versucht damals die Wende-Zeit damals zu nutzen um unsere Interessen bekannt zu  
417 machen/umzusetzen. Ob das jedes Mal zum Erfolg geführt hat ist eine andere Frage, aber  
418 einfach mit Abstand betrachtet. Ich hab vor längerer Zeit mal mit Christoph gesprochen, wo's  
419 ums zwanzigjährige ging: Wir würden's einfach nicht anders machen. Wir haben zwar  
420 gedacht es wird sich mehr entwickeln. Die Demokratie richtig wie wir uns das vorgestellt  
421 haben. Dass das nicht alles so geworden ist, wie wir uns das gewünscht hatten, aber wir haben  
422 im Prinzip die Zeit genutzt und wir haben auch einiges erreicht. Ja sicherlich sind nicht alle  
423 Wünsche in Erfüllung gegangen. Aber wir haben einfach die Zeit richtig genutzt und wenn  
424 ich sehe, wie oft wir in Aue warn zu irgendeiner Veranstaltung oder was wir bewegt haben.  
425 Also wir haben's eigentlich richtig gemacht denke ich.

426

427 C: Jetzt noch ein paar Unterschiede zu heute?

428

429 J: Kann man eigentlich schwer vergleichen. Damals war eine total offene Zeit. Keiner wusste  
430 so richtig wo's hingeht. Heute hast du ja im Prinzip deine festen Strukturen und du hast deine  
431 Behörden und du weißt wie so was funktioniert. Das ist ja alles strenger geregelt, als es  
432 damals halt war, also damals war einfach auch die Triebkraft zu denken: Jetzt wird alles so,  
433 wie man sich das wünscht. Jetzt legen wir den Baustein dazu, was mal wird. Ja, dass natürlich  
434 irgendwann die Realität uns eingeholt hat und die Grenzen auch aufgezeigt hat, war einfach  
435 so. Und heute hat man einfach feste Strukturen, mit denen man sich einfach arrangiert. Also  
436 heute bist du im Prinzip, machst zwar noch deine eigene Sache, aber heute bist du ein Teil  
437 diesen Ganzen. Man versucht zwar dann schon manchmal bissel gegen zu halten und quer zu  
438 denken, aber irgendwie funktioniert das jetzt alles in Führungsstrichen geordnet Systemen.  
439 Also man hat seine Rechte als Verein, man weiß was man darf und welche Behörden. Und  
440 das schlimme ist eigentlich, dass jetzt erkennen, dass viele Leute mit sich selber beschäftigt  
441 sind, dass man ganz schwer Leute bekommt. Man kämpft immer darum, dass man viele Leute  
442 hinter sich bekommt, weil man hat gemerkt auch im Stadtrat, wenn viele Leute zum einem  
443 stehen oder wenn man eine Gruppe darstellt, hat man halt die Möglichkeit viel zu bewirken.  
444 Wenn wir beim Bürgermeister sind und waren 30 Mann, war das schon anders, als wenn fünf  
445 Mann als Fraktion da bloß was erzählt haben. Und wir haben immer gekämpft. Auch der  
446 Christoph hat immer Leute angesprochen im Rahmen seiner Arbeit, dass die auch zu  
447 Arbeitseinsetzen mit kommen und das haben wir auch gemerkt, das nach der Wende, das  
448 Ganze abgeflaut ist auch bis heute. Musst einfach um jeden der im Verein ist kämpfen, weil  
449 es ist einfach nicht mehr so im Fokus, sich irgendwo gesellschaftlich zu engagieren. Für  
450 Grüne Themen schon gar nicht unbedingt. Also in Aue ist es denk ich total erloschen. Ich  
451 weiß nicht, wenn man jetzt mal zurückschaut, also die anderen Verbände, wenn man jetzt  
452 mal nach Schwarzenberg schaut. Eigentlich so eine richtige Grüne Bewegung gibt's da  
453 eigentlich nicht. Die sich irgendwo mal mit jemanden anlegen. Also vom BUND weiß ich, die  
454 sind ja in Schwarzenberg mit Vereinsausflügen beschäftigt und die 1/2 Wiesen, die sie im  
455 Jahr mähen. Aber so wie wir uns das vorgestellt haben, dass die Verwaltung mal noch mal  
456 jemanden entgegengesetzt bekommt, der sich auch mal außerhalb von solchen Sachen für so  
457 was einsetzt und sich kümmert. Das gibt's eigentlich nicht mehr. Also wir versuchen schon  
458 Themen anzusprechen und auch was zu bewirken, aber so diese große Kampfbewegung oder  
459 Opposition. Also in dem Gebiet hier. Natürlich gibt's in anderen Regionen noch starke

460 Gruppen, aber nicht hier im Erzgebirge. Also das Erzgebirge ist nicht unbedingt so  
461 kampfeslustig. Die arrangieren sich sehr schnell mit ihrer Situation.

462

463 C: Das liegt sicherlich auch am Wegzug gerade der jungen Sympathisanten.

464

465 J: Ja viele junge Leute sind weg aus dem Erzgebirge. Und die die hier sind beschäftigen sich  
466 mit allem, aber sich irgendwie mit jemanden anlegen oder auffallen und unbequem sein, das  
467 will gar keiner mehr. Am Stammtisch vielleicht mal noch, so hinterm Rücken und alle sind  
468 blöd und alle sind doof. Aber keiner der jetzt sagt: Ich engagiere mich mal mit.

## Transkript Interview mit Rolf Seifried

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51

R = Rolf Seifried  
C = Christian Mädler

C: So, jetzt sind wir auf Sendung. Gut, die erste Frage wäre: Du warst ja mit dabei zumindest in der Umweltgruppe, wie bist denn du zu deinem Umweltbewusstsein gekommen?

R: Na ja, was heißt Umweltbewusstsein gekommen? Man hat sich immer ein bisschen mit der Natur beschäftigt. Und ja, wenn du einmal in so einer Clique drin bist, dann lernst du ja immer bloß wieder welche aus der Richtung kennen und dann ergibt sich das eben. Da hast du kein Problem, wenn du was machen willst, quatscht sie alle mal an und dann geht das los.

C: Also quasi über die Freunde mit dazugekommen und jetzt nicht über irgendein Ereignis oder so?

R: Nein, man hat sich eben damit befasst und da ist das so.

C: Und ab wann warst du dann aktiv?

R: Um Gottes Willen. Mitte der siebziger Jahre so denke ich, wird das so angefangen haben, da ein bisschen aktiv zu werden.

C: Das ist schon sehr zeitig. Und die Grüne Brücke gab es die da schon?

R: Die haben über uns bloß mal was organisiert, wenn die in Freiberg was machen wollten, dann hieß es ja immer: Wir brauchen Technik, wir brauchen Bagger, wir brauchen das. Wir haben zum Beispiel im Löbnitztal die Teiche, hinter der Badestelle, wo die Studenten immer baden, dahinter sind doch drei Teiche und da war einer, der war schon mit Müll verfüllt und den haben wir mal ausgebagert, das war so eine Hauruckaktion. Das war über die Grüne Brücke gegangen.

C: Und du warst dann an sich in einer anderen Umweltgruppe?

R: In gar keiner. Wir haben hier so eine Kleine Ameise, ich weiß nicht ob dir das was sagt, Kindernaturschutz, das ist irgendwie von Österreich oder Schweiz ist das hier hergekommen. Und da haben wir hier so eine Kleine Ameise gehabt und da haben wir so mit 6/8/10 Kindern, wenigstens hier unten auf der Wiese, musst du ja auch einen Bauern haben, der das zulässt. Und dort haben wir im Prinzip Benjeshäcke gebaut und mit den Kindern Lagerfeuer gemacht und Teiche gebaut und Molche das hat ja drei Jahre gedauert, bis die dort waren, aber du hast sie dann auf der Wiese immer gefunden, bis die mal das Wasser gefunden haben. Hat sicher auch der Reiher und die Störche und die Enten, die haben die weggeschnattert. Aber das war schon für die Kinder interessant, wie das alles so passiert.

C: Und wie lange habt ihr das gemacht? War das schon Mitte der Siebziger?

R: Ja, von Mitte der Siebziger bis Ende der Achtziger, es wurde ja dann auch langsam enger mit den Kindern, da waren dann nicht mehr so viele da und mit der Arbeit wurde es straffer. Da hab ich dann angefangen in Freiberg bei der Post und da hast du von der Zeit her keine Chance mehr. Vorher konntest du sagen: Guck wir haben heute Nachmittag was vor mit den

52 Kids, da gehst du eben früh um vier auf Arbeit und gehst dann halt um drei Heim, dass du die  
53 um vier bespielen kannst.  
54  
55 C: Und das waren dann alles Seifersdorfer Kids?  
56  
57 R: Hauptsächlich Seifersdorfer. Wir hatten mal ein paar von nebenan mit dabei oder mal eine  
58 Schulklasse. Und da merkst du dann eben auch, Biolehrer, sind Fachlehrer, gibt es überhaupt  
59 nichts, aber du hast eben auch Probleme, Kleinigkeiten wo die sagen, wissen wir nicht,  
60 können wir den Kindern nicht sagen.  
61  
62 C: Und wie viele ward ihr da?  
63  
64 R: Na hier waren wir so 6/8/10. Kommt immer drauf an ob noch ein paar Freunde dabei  
65 waren. Oder der harte Kern waren vielleicht 5/6, das tat immer mal ein bisschen hin- und  
66 herpendeln.  
67  
68 C: War immer mal anders?  
69  
70 R: Na, die haben ihre Freunde mitgebracht. Wenn du Lagerfeuer gemacht hast, war das voll.  
71  
72 C: Und die, die das organisiert haben, die Erwachsenen sag ich mal?  
73  
74 R: Der Kai und ich, zu zweit. Da brauchst du nicht viel organisieren. Da sagst du einfach: Wir  
75 machen heut Lagerfeuer, kommt mit dem Schlitten, da habt ihr was zum sitzen, wer keinen  
76 Schlitten hat, hat Pech gehabt.  
77  
78 C: Und ihr habt das einfach so gemacht und wart jetzt nicht irgendwie an einer Kirche dran  
79 organisiert oder am Kulturbund?  
80  
81 R: Das ist erst später geworden, wo der Hageni dann anfing mit den Grünen Wochenenden in  
82 Langhennersdorf, da hat sich das dann alles ein bisschen Richtung Hennersdorf verlagert.  
83 Sind eben die, die in der Kleinen Ameise waren, sind dann eben automatisch mit in die Junge  
84 Gemeinde gekommen, haben das ganze Grüne Konzept mit dorthin getragen.  
85  
86 C: Und dann hat man mit Langhennersdorf auch zusammengearbeitet?  
87  
88 R: Ja, das ist die Kirchengemeinde wo Seifersdorf auch mit dazugehört. Und die haben ja einen  
89 fantastischen Pfarrhof in Langhennersdorf und Hageni, da hattest du eben auch frei Hand, der  
90 hat eben gesagt: So wir machen das, wir machen Volleyball, wir machen Fußball, Lagerfeuer  
91 und das ging eben alles, wo dann viele andere gesagt haben: Nein, das können wir nicht und  
92 da brauchen wir eine Sondergenehmigung. Was dann auch ging, aber du konntest nicht so auf  
93 die Schnelle entscheiden. Musstest du immer erst die Gemeinde anfragen, Lagerfeuerstelle.  
94 Dann den Antrag bei der Feuerwehr, bis die dann soweit warn, dass die das satt hatten, dass  
95 du jede Woche dort standst und wir dann eine Dauergenehmigung gekriegt haben. Da haben  
96 wir eben mitunter 2/3 Mal in der Woche Lagerfeuer gemacht.  
97  
98 C: Das ist schon relativ häufig.  
99  
100 R: Da waren Junge Gemeinde-Gruppen, die waren so 30 Mann groß, das hat schon Spaß  
101 gemacht. Und wir haben eben das ganze Jahr hantiert, dass wir ein Grünes Wochenende

102 machen und an dem Wochenende wurde dann ein richtiger, riesengroßer Arbeitseinsatz  
103 gemacht.

104  
105 C: Was ist da passiert?

106  
107 R: Ein großer Arbeitseinsatz war zum Beispiel Langhennersdorf Richtung Bräunsdorf. Wenn  
108 du Richtung Bräunsdorf fährst, steht mal gleich nach Langhennersdorf so ein  
109 Güllezwischenlager und von dort ab raus zu bis an den Striegestaler Wald ist so eine  
110 Heckenpflanzung, die haben wir zum Beispiel zu den Grünen Wochenenden gemacht, da  
111 müsste ich sogar ein paar Bilder da haben. Hier, das ist zum Beispiel, so fährt man bei der  
112 Jungen Gemeinde ab.

113  
114 C: Das war aber nicht mehr zu DDR-Zeiten?

115  
116 R: Ja, das ist schon ein bisschen später gewesen. Hier der Thomas, das ist der, der die Roten  
117 Milane betreut und die Schwarzstörche, der hier, der am Auto steht. Und dann haben sie  
118 vielleicht auf 1000 Meter Länge und 15/20 Meter breit eine Feldhecke gepflanzt, aber wie  
119 gesagt, das ist schon nach der Wende gewesen. Der Rainer, wann hat denn der angefangen,  
120 vielleicht so '85, mit der Jungen Gemeinde, dieses Grüne Wochenende zu machen und dann  
121 haben wir das über die Wende gerettet und dann ist der Rainer nach Oederan Pfarrer  
122 geworden, da hatten wir hier keinen Pfarrer mehr, da haben wir das hier in Eigenregie  
123 weitergeführt bis vor 10 Jahren dann, da hatten wir hier einen Pfarrer der wollte das nicht  
124 mehr und da ist das eben eingeschlafen.

125  
126 C: Schade.

127  
128 R: Die Jugendgruppen gibt es heute noch, die treffen sich auch noch.

129  
130 C: Die Junge Gemeinde quasi.

131  
132 R: Ja. Die sind so 30 bis 37. Du hast ja dann immer so Lücken zwischendrin, wenn eine  
133 Truppe aufhört, in die Lehre geht und nicht mehr da ist, zu den Veranstaltungen, dann hast du  
134 eine Pause, bis sich wieder welche gesammelt haben. Und dann hast du wieder mal 6/8 Jahre,  
135 wo du richtig schön arbeiten kannst. Aber das ist eben normal.

136  
137 C: Zu den Grünen Wochenenden, sind da auch Leute von anderen Kirchgemeinden  
138 gekommen?

139  
140 R: Das sind dann so meistens 400 Mann gewesen.

141  
142 C: Das waren dann nicht bloß Leute von hier?

143  
144 R: Nein, die kamen von überall, von Vogtsdorf oben, auch hier rund rum. Die Gesetze sind  
145 dann so geworden, dass du die nicht mehr so handeln konntest, das ganze organisieren,  
146 absichern, Fördermittel und und und. Kannst du dann wenn du arbeiten gehst und eine Junge  
147 Gemeinde hast mit 20 Mann oder 25 kannst du das nicht mehr handeln und da haben wir dann  
148 die sächsische Landjugend mit eingeschalten.

149  
150 C: Aber die 400 Leute waren noch zu DDR-Zeiten?

151

152 R: Nein nein, das war nach der Wende. Das ging los freitagabends, da hat die Jugend ein  
153 eigenes Schauspiel geschrieben, das ganze Jahr über, dann haben die das Zeug dazu  
154 gesammelt. Ich glaube das sind Bilder, guck dir das selber an, das Schauspiel. Und die  
155 Jugend, da hast du immer ein paar Ältere dabei gehabt, die da mitgespielt haben. Die Jugend,  
156 die hat das eben alles organisiert, eingeübt und dann haben die gespielt.

157  
158 C: Und vor der Wende, wie viele waren da?

159  
160 R: Na das hat angefangen, das erste Mal sind vielleicht 50/60 Mann gewesen, aber das hat  
161 sich ruckzuck breit gemacht, weil: Der Pfarrer war beliebt, der hat die Jugend beschäftigt und  
162 wenn die Dienstags zum Tischtennis spielen gekommen sind, dann haben die eben  
163 Tischtennis gespielt, da gab es kein Gemecker, da wurde extra ein Raum gemacht, da haben  
164 wir damals Pflaster reingemacht und wenn die dort spielen können, sind die auch da.

165  
166 C: Und hattet ihr dann mal Probleme mit dem Staat an irgendeiner Stelle?

167  
168 R: Wir hatten mal Besuch von der Staatssicherheit, auch mal bei einer Veranstaltung gedacht:  
169 Die holen uns dann weg, aber das ist alles relativ ruhig abgelaufen. Der Rainer der hat dann  
170 mal seine Akte angefordert, der hat dann gesagt: Das Pfarrer bei der Staatssicherheit waren  
171 und uns beobachtet haben, hätte ich nicht gedacht. Der war immer da, der war zu jedem  
172 Grünen Wochenende da. Wahrscheinlich waren wir nicht krass genug, das ist alles so in Ruhe  
173 abgelaufen.

174  
175 C: Hattet ihr keine großen Störungen?

176  
177 R: Nein, das ist über so viele Hände organisiert worden, die hätten die alle mitnehmen  
178 müssen, da hat der Kirchenvorstand organisiert, da hat die Jugendgruppe organisiert, da haben  
179 wir als Betreuer organisiert.

180  
181 C: Die Unterstützung von der Kirche war immer gut, wie du sagst. Das hatten andere  
182 Gruppen auch gesagt, dass die manchmal mangelhaft war.

183  
184 R: Nein, das ist gut gelaufen, auch in der zeit, wo wir keinen Pfarrer hatten, da haben wir ja  
185 dann angefangen über die sächsische Landjugend mitzuarbeiten und dann war eben auch Geld  
186 da. Wenn du das so machst, kannst du ja mit 2000/3000 Euro viel machen. 2002 haben wir  
187 mal eine riesen Aktion gemacht, da hat die Truppe hier mal vier oder fünf Tage Meißen  
188 gepflegt, wo Meißen abgesoffen war, da sind wir mit der Feldküche da runter gefahren.  
189 Neune davon haben Sandsäcke gemacht und die anderen Neune haben Essen ausgegeben,  
190 Kaffee gekocht, Brötchen geschmiert, da kamen dann die einheimischen Handwerker, Bäcker,  
191 Fleischer und haben gesagt: Wir geben gerne was, kein Problem, aber wir haben keine Zeit  
192 uns hier herzustellen und dann haben wir eben dort gestanden und haben das für die gemacht  
193 und das hat der Jugend auch gefallen.

194  
195 C: Das kann ich mir vorstellen.

196  
197 R: Die haben da richtig was gelernt. Den Umgang mit den verschiedenen Altersstufen, das ist  
198 etwas, was du nur bei so einer Aktion lernst. Das war aber so, weil eben Hochwasser war.  
199 Dann hatten wir in Freiberg, aber das ist glaub ich vor der Wende gewesen.

200  
201 C: Vor der Wende ist ja so mein Forschungszeitraum.

202

203 R: Das sind jetzt hier die Teiche, die wir ausgebaggert haben. Montag früh hatten sie erst  
204 gemerkt, dass sich auf der Abfallhalde doch was verändert hatten zwei W50 da und einen  
205 großen Bagger und die zwei W50 sind jeder 15/20 Einsätze darauf gefahren. Weist du, was  
206 die für eine Fuhre Dreck weggeschafft hatten? Schlamm und Müll. Das hatten die selber  
207 organisiert. Wir hatten bloß die Fahrzeuge rangeschafft und die Bagger rangeschafft.  
208

209 C: Was heißt die?  
210

211 R: Na, die Grüne Brücke und von der Grünen Brücke sind da auch nicht viele dagewesen,  
212 bloß 2/3/4 Mann, weil einfach von der Organisation her, wir waren ja schon 20 Mann die  
213 dort. Kraftfahrer, ich mit der Zugmaschine, der Baggerfahrer. Mehnert Tobias war mit da, der  
214 tat anderes Zeug dort mitmachen. Das sind halt solche Aktionen, die einem eben auch im  
215 Hinterkopf hängen geblieben sind.  
216

217 C: Was gab es noch für Aktionen, die dann mit der Grünen Brücke zusammengelaufen sind?  
218

219 R: An einem Bauerngrundstück haben wir dann zum Beispiel jedes Jahr Benjeshecke  
220 gemacht. Was jetzt hier so am Straßenrand liegt, wenn du von Freiberg kommst, Äste von den  
221 Pflaumenbäumen und so, was die umgelegt haben. Die haben wir dann Hänger raus, dann  
222 haben die Kinder das aufgeladen, zwei Grundstücke Benjeshecke gemacht, Trockenhecke um  
223 eben einen Biotopverbund zu machen und diesen Biotopverbund haben wir dann im Laufe der  
224 Zeit genutzt, wo wir unsere Teiche gemacht haben, dass in dem Biotopverbund die  
225 Kriechtiere und die Kleintiere bis dorthin bewegen konnten, ohne dass sie vorher vom  
226 Bussard weggefangen wurden und dann hast du eben, wenn du mit so einer kleinen Gruppe  
227 von 5/6 Mann so was machst, hast du einen Freitagabend einen Hänger aufgeladen und  
228 einmal abgeladen, wenn du gut kamst. Und dann hast du den nächsten Freitag wieder einen  
229 Hänger aufgeladen und einen abgeladen. Wenn du da einen Kilometer machst, hast du ein  
230 ganzes Jahr zu tun, bist du da raus bist. Dann hast du eben hier draußen in der Schlucht zwei  
231 große Benjeshecken und an der alten Salzstraße liegt eine große Benjeshecke. Und dann ist  
232 hier unten auf dem Privatland eine mehrreihige Benjeshecke gemacht worden. Da hat dann  
233 der Eigentümer noch ein paar Bäume zwischenrein gepflanzt, damit das bissel schneller geht.  
234 Und dann haben wir, wie gesagt, zwei Teiche gemacht, ausgebaggert, die waren damals zwei  
235 Meter tief und vielleicht so 12/14 Meter lang.  
236

237 C: Und bist du damals auch zu Veranstaltungen gegangen von der Grünen Brücke in  
238 Freiberg?  
239

240 R: Da hatten wir nicht viel Kontakt. Wie gesagt, das sind solche eingeschworenen Truppen,  
241 die bloß wissen, wenn sie irgendwas brauchen, wenn Arbeit anliegt, wo sie hingehen müssen,  
242 dann sind die eben über den Kai und der Kai hat dann den angequatscht und wir sind dann  
243 gekommen. Dort war das keine Gruppe mit Ausweisen und Beiträgen und so einem Mist. Es  
244 waren eben Leute, die sich zusammengefunden haben und die konntest du zu jeder zeit  
245 fordern. Wenn du eben solche Sachen machst und Bräunsdorf, da ist auch der Striegis hinten  
246 runter überall solche kleinen Teiche angelegt, alles über die Junge Gemeinde. In  
247 Langhennersdorf gab es ja auch so eine Kleine Ameise. Die hat der Hermann geleitet, der ist  
248 jetzt in Dresden und macht dort im Schoner Grund Jugendwart an der Kirche. Das war einer  
249 von denen, die das mit dem Grünen Wochenende angefangen haben. Der war Forstarbeiter  
250 und hat dann dort aufgehört beim Forst und hat dann bei der Kirche Diakon gelernt.  
251

252 C: Aber thematisch so Luftverschmutzung oder Wasserverschmutzung gab's das nicht so oder  
253 habt ihr euch da nicht so für interessiert?

254  
255 R: Ne, oder man ist das einfach gewohnt gewesen, da hat ja jeder mit Holz und  
256 Tschechenkohle gefeuert. Und ansonsten, Wasserverschmutzung hatten wir immer mal mit  
257 der Getreidewirtschaft zu tun. Weil von dort aus hatten wir ja manchmal den Bach voller  
258 Körner. Wenn das richtig geschüttet hat und die hatten ihre Flaschen nicht geräumt und nicht  
259 gesichert, da waren die Körner eben durch die Schleuse und weg. Und der Bach war ja dann  
260 auch für Tod erklärt, da lebte nichts mehr, war einfach am Eiweiß verreckt, alles, jeder Fisch  
261 weg. Naja, da gab's immer der Kai und verschiedene Leute haben sich da immer drum  
262 gekümmert. Aber da ist ja auch nichts unternommen wurden, die haben sich das angeguckt: Ja  
263 ja, ist ja nichts giftiges.  
264  
265 C: Hat man mal eine Eingabe geschrieben?  
266  
267 R: Ja, die waren da, die Polizei, die haben Proben genommen, aber geändert hat sich da nicht  
268 viel. Nach der Wende ist ja dann auch Diesel reingelaufen, das ist ja Biodiesel, da kann nicht  
269 viel passieren, aber wenn die Rapsölschicht auf dem Bach ist hat der Bach keinen Sauerstoff  
270 mehr, das macht zu obendrauf und untendrunter geht alles kaputt. Aber ansonsten haben wir,  
271 wie gesagt versucht Biotope zu schaffen, Biotopverbunde zu schaffen, überall ein paar  
272 Nassflächen zu schaffen, dass du überall was hattest. Zum Beispiel draußen in der  
273 Kesselwiese beim Kai, da hast du Schmetterlinge, die gibt es dann auch nicht mehr.  
274  
275 C: Aber Unterstützung von Seiten des Staates gab es keine?  
276  
277 R: Nein.  
278  
279 C: Was andere Gruppen erzählt haben, dass die manchmal Pflanzaktionen zusammen gemacht  
280 haben.  
281  
282 R: Wenn wir so was gemacht haben, haben wir das einfach gemacht. Wir haben die Pflanzen  
283 irgendwo gesammelt und dann haben wir sie irgendwo gepflanzt. Also zum Beispiel  
284 irgendwo an den Waldrändern hast du sie geerntet und hast sie dann irgendwo in eine  
285 Benjeshecke reingepflanzt. Gerade hier im Gebirge sind zwischen die Grundstücke immer die  
286 Feldsteine hingekommen, da wächst ja nichts. Da hast du dann eben mal aufgemacht, hast  
287 mal ein Loch aufgefüllt mit Erde und dann hast du eben was hingepflanzt, dass erstmal ein  
288 bisschen Schatten dort hinkommt. Aber es dauert eben so 10 Jahre, bis die Benjeshecke in sich  
289 zusammengerutscht ist und dafür aber bisschen was Grünes, ein paar Bäume und ein paar  
290 Sträucher stehen. Jetzt ist es nun 25/30 Jahre her, jetzt ist es so, dass die Bäume erst mal  
291 wieder weggeschnitten werden müssen, die Großen, weil die machen das so finster unten  
292 drunter, dass der Fuchs wieder ans Wild ran kann. Die Äste sind zusammengerottet und die  
293 Benjeshecke soll ja eigentlich weg. Dieses Jahr geht das nun los, dass wir die wieder runter  
294 schneiden.  
295  
296 C: Also du bist noch genauso aktiv.  
297  
298 R: Na ja, was heißt aktiv? Das was du einmal angefangen hast, musst du halt dahinter bleiben  
299 ein bisschen, nützt ja nichts. Du kannst nicht irgendwas anfangen und hoffen, dass es  
300 irgendjemand anderes weitermacht.  
301  
302 C: Das stimmt wohl, das passiert wirklich nicht häufig. Und hast du noch irgendwie Kontakt  
303 zu Leuten gehabt, die wo anderes aktiv waren?  
304

305 R: Wie gesagt: Bloß zu der Gruppe in Bräunsdorf, Langhennersdorf, mit dem Kai und dem  
306 Thomas und mit denen kommst du eigentlich an alles ran, was du brauchst. Wenn du sagst:  
307 Ich will mit meiner Jugendgruppe im Sennewald Schwarzstorchnester angucken, dann gehst  
308 du eben mal zum Thomas, der macht das. Der Kai macht Vorträge über alles mögliche was du  
309 willst, wenn du sagst: Ich will mal einen Vortrag über die Wolfspopulation haben oder wie  
310 sich das überhaupt weiterentwickelt, dann macht der das.

311  
312 C: Und bei den Grünen Wochenenden die du angesprochen hattest, gab es da auch Vorträge  
313 zu ökologischen Themen?

314  
315 R: Haben wir gemacht Sonnabendmittags. Früh war ja Arbeitseinsatz und nach dem  
316 Arbeitseinsatz Mittagessen und dann haben wir so von 15 Uhr ab, haben wir Vorträge  
317 organisiert, was eben gerade so angefallen war und wo wir einen gefunden haben, der es  
318 macht. Waren auch immer gut besucht mit so 40/50 Mann.

319  
320 C: Was gab es da für Themen?

321  
322 R: Themen hatten wir, na alles was eben so anfiel. Wenn wir so eine Hecke gepflanzt haben,  
323 dann hat eben mal einer etwas über so eine Hecke erzählt, was die für einen Sinn macht. Wir  
324 haben ja hier von Langhennersdorf nach Seifersdorf gepflanzt und sind dann von einem aufs  
325 andere Jahr wieder rausgerissen worden und das haben wir wieder gepflanzt. Und da war eben  
326 der Sinn und Zweck, dass wir eben den Wendehals wieder ansiedeln wollten mit  
327 Brombeerhecken und Rosenhecken. Eben das was der Wendehals braucht, haben wir versucht  
328 rüberzubringen. Ansonsten war das Wochenende dazu da mal der Jugend zu erlauben, mal ein  
329 Wochenende im Jahr, wenn sie das ganze Jahr arbeiten, mal zu feiern. Feiern konnten die ja  
330 sowieso nicht viel, die haben ja diese 400 Mann beköstigt. Früh um sechs raus oder gar nicht  
331 erst ins Bett und dann Kaffee kochen, sodass um halb achte der Kaffee da war. Straßburgers  
332 zum Beispiel in Kleinwaltersdorf, das ist wenn du die 101 raus fährst, da hast du mal auf der  
333 Kuppe oben auch so eine Hecke, die haben wir auch gemacht. Und da gab es eben frische  
334 Milch und da gab's Müsli, selber Gemahlenes. Dann haben die eben gefrühstückt und dann  
335 sind die um neun zum Arbeitseinsatz ausgerückt. Ein Arbeitseinsatz von 4/5 Stunden, wenn  
336 da 200 Mann gehen, dann wird was. Und wir haben aber auch zum Beispiel um die Kirche  
337 rum Regenwasserleitungen ausgetauscht, alles ausgebuddelt, Plastikrohre rein, es war schon  
338 nach der Wende, wieder zugemacht. Das ist eben auch mal geworden. Damit das nicht sinnlos  
339 war und das Grüne Wochenende dem Namen auch Ehre machen kann, haben wir dann  
340 praktisch am Ende dieser Leitung, haben wir einen großen Teich gebaut. Wo das ganze  
341 Regenwasser von der Kirche, vom Pfarrhaus, alles in den Teich. Wo die das Pfarrhaus gebaut  
342 haben, ist aus dem Teich der Lehm gefördert worden und dann ist der wie überall alles  
343 zugemacht mit Abfall und alles was du gefunden hast. Das haben wir eben alles ausgebagert,  
344 weggefahren und dann haben wir uns in Hainichen Lehm bestellt und dann haben wir  
345 praktisch an die Wände den Lehm gemacht und haben das wieder verdichtet.

346  
347 C: Den Teich gibt's noch?

348  
349 R: Den Teich gibt's noch.

350  
351 C: Zu Freiberg hast du dann auch wahrscheinlich nicht noch mal einen Einblick, wie das dort  
352 lief mit der Stasi irgendwie?

353  
354 R: Keine Ahnung. Ich weiß bloß das Tobias Mehnert, sagt dir ja bestimmt auch was.

355

356 C: Nein.  
357  
358 R: Sagt dir nichts? Der war damals in Freiberg vom NABU der Chef. Dem sind sie ja nun  
359 tüchtig auf den Sack gegangen, der hat sich aber nichts gefallen lassen. Das hab ich damals  
360 nicht gut gefunden, aber der hat sich nachher bei der ganzen Sache auch zu dem entwickelt,  
361 was er jetzt ist, man muss sich nicht immer irgendwo sehen lassen, das ist nicht gut. Es gibt  
362 Rechtsradikale, es gibt Linksradikale, es gibt radikale Grüne, da gehört der dazu. Wenn ein  
363 Bauer irgendwo einen Baum umgemacht hat, da ist der bis aufs Messer gegangen. Wo du  
364 gesagt hast: Gut es musste nicht sein, er hätte ihn können stehen lassen.  
365  
366 C: Das war damals zu DDR-Zeiten quasi.  
367  
368 R: Nein, das war danach in Großhartmannsdorf, dort hat der mal einen Bauern richtig schön  
369 einen gedreht.  
370  
371 C: Na gut, dann.  
372  
373 R: Dann sind wir eben manchmal auch los und haben Blumen geholt. Zum Beispiel war in der  
374 Wiese hier raus zu früher alles gelb im Frühjahr. Ist alles weg und da gibt es in Sayda, nein in  
375 Frauenstein eine Lehrerin, die hat in ihrem Schrebergarten Himmelschlüsselchen gehabt und  
376 bei der hat sich das vermehrt, überall geht das Zeug kaputt und bei der hat sich das vermehrt  
377 wie Sau. Und bei der haben wir dann gefragt und die hat gesagt: Ihr könnt gerne kommen, die  
378 und die Fläche könnt ihr ausgraben und da haben wir eben hier draußen in der Wiese  
379 angefangen Brennesseln rauszurupfen, die Wurzeln rauszureisen und das zu pflanzen. Es  
380 sind nicht alle gekommen, aber es hat sich wieder ein bisschen verbreitet. Oder die Iris Sibirica.  
381  
382 C: Das ist aber auch schon nach der Wende.  
383  
384 R: Ja, das ist auch nach der Wende gewesen. Da ist oben in Dörnthal ein Teich abgelegen  
385 gewesen, wo lauter Iris Sibirica wachsen und dort hat uns der Heimatpfleger ein paar  
386 Pflänzchen gegeben, die wir dort an den Teich den wir gebaut haben gepflanzt haben, dass die  
387 sich wieder bisschen breit machen können. Es geht eben immer bloß, wenn du Leute kennst, wo  
388 du weisst, der kann dir das versorgen, das wächst dort, der ist da verantwortlich. Du kannst  
389 nicht hingehen und das einfach abstechen und mausen und da musst du eben die Leute  
390 kennen.  
391  
392 C: Und ihr wart dann, wie viele, damals hauptsächlich praktisch arbeitend unterwegs und was  
393 dann meinetwegen in Dresden, Leipzig oder Berlin diskutiert wurde.  
394  
395 R: Kommt hier auf der Klitsche nicht an.  
396  
397 C: Also so Sachen wie Chemikalien oder so.  
398  
399 R: Kommt hier nicht an. Wir haben mit dem zu tun, was wir hier haben, was wir mit unseren  
400 5/10 Mann erwirken können und da haben wir noch die Kolchose dagegen und die Melli, die  
401 meckern da und die meckern da.  
402  
403 C: Und dann meinetwegen noch so was wie Waldsterben oder so, was im Erzgebirge relativ  
404 verbreitet war.  
405

406 R: Na das haben wir ja nun dann alle mitgekriegt. Wir wissen auch, dass das versucht wurde  
407 mit Zuchten, wie zum Beispiel in Kleinwaltersdorf der Wald, der soll ja eigentlich rauchfest  
408 sein. Das haben wir schon mitgekriegt, aber hier war ja im Prinzip nichts weiter. Das ist jetzt,  
409 aber da ist nun wieder der Käfer dran Schuld. Im Strigistal, der werden nicht mehr lange und  
410 nicht mehr viel Fichten dort stehen.

## Transkript Interview mit Gerhard Sonntag

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51

G = Gerhard Sonntag

C = Christian Mädler

G: Man hat überhaupt keine Zeit gehabt irgendetwas auf zu schieben oder was zu sammeln, es gab jeden Tag was Neues, deshalb sind auch die Erinnerungslücken schon ganz schön groß.

C: Wir werden mal gucken, was wir machen können. Ich habe ein paar Fragen, die müssen wir aber nicht nach einander machen, so wie der Redefluss ist. Als erstes würde ich mal fragen: Wie bist du zu deinem Umweltbewusstsein gekommen, gab's da besondere Ereignisse dafür?

G: Na ja, läuft jetzt schon mit?

C: Ja.

G: Aufgewachsen in einem christlich konservativen Milieu, hat mich politisch geprägt eigentlich 1968, da war ich 17, Dubcek-Ära, dieser Versuch, den Sozialismus zu reformieren und auch gleichzeitig die abgestorbene Hoffnung, wo das Experiment dann zerschlagen wurde, das hat mich politisch stark geprägt. Und gleichzeitig haben wir als Kinder hier miterlebt in den sechziger Jahren, dass wir unter ziemlich dramatischen Umweltbedingungen zu leben hatten. Und aus diesen zwei Komponenten hat sich das dann gespeist, dass man einerseits der Staatsmacht mit ihren Schönredereien misstraut hat und auf der anderen Seite gesehen hat, wie beschissen es ist, mit so einer Belastung zu leben. Wir haben hier die Nickelhütte gehabt, zu mindestens bis 1990, das war die größte Nickelhütte Europas, da war gleich der Tagebau hier fünf Kilometer weiter. Die Lagerstädten waren zwar schon bei den Nazis erkundet und wegen zu geringer Ausbeute verworfen, aber die DDR mit ihren Autarkiebestrebungen, möglichst vom Weltmarkt unabhängig zu sein, haben dann eben alles mögliche rausgebuddelt, damit man solche Materialien hatte. Nickel ist nun mal ein krebserregender Stoff und die Rauchgasfilterung war nun mal dementsprechend in den sechziger Jahren und wir hatten dann noch so eine Talkessellage und da war das immer gegeben, dass hier ständig Dreck war. Da ist man dazu gekommen und dann hat man sich für das Thema interessiert und versucht an Informationen zu kommen. Ja, so ist das. Ich sage mal, das war der Ausgangspunkt, dass man sich überhaupt mit solchen Fragen beschäftigt hat. In den siebziger/achtziger Jahren dann bin ich viel zu den Friedensseminaren in Königswalde gegangen. Ich weiß nicht, ob Sie davon schon mal was gehört haben? Das ist in der Nähe von Zwickau und dort wurde fast, ich sag mal jedes zweite Mal, über Umweltfragen debattiert und diskutiert, die hatten dort auch Referenten, aber ich sage Mal, das war so der Kern der christlichen Umwelt- und Friedensbewegung. Na ja, und dann hat man versucht mit den geringen Möglichkeiten die man hatte, was zu machen. Zum einen haben wir hier in der Kirchgemeinde 'ne Umweltgruppe, da hat der Pfarrer gesagt: "Das könnt ihr auf keinen Fall so nennen, da sind wir gleich wieder im Visier der Stasi". Da haben wir uns sozialetischer Ausschuss genannt und haben dann versucht, bisschen was zu machen, was man eben machen konnte.

C: Ab wann ging das los?

G: Anfang der achtziger Jahre vielleicht. In der Zwischenzeit war bei uns noch familiär ziemlich viel passiert. Mein Bruder, der ist mit 18 zum ersten Mal nach Ungarn gefahren, hat

52 dort ein Mädel kennengelernt und wollte der gleich hinterher und ist natürlich ohne  
53 Vorbereitung an der Grenze geschnappt worden. Da wurde ein Schauprozess gemacht, wo  
54 sogar seine Schulklasse, also der war in der Lehre, mit eingeladen wurde. Er wurde eben zu  
55 18 Monaten Gefängnis verurteilt, aber einen Monat vor der Beendigung der Haftstrafe, ist er  
56 in den Westen. Wie das damals so üblich war, gegen Bezahlung verkauft, durfte dann 15  
57 Jahre lang nicht mehr rein in die DDR. Ich durfte nicht mehr raus. Ich würde die Sicherheit  
58 der DDR gefährden, wurde mir gesagt. Das haben sie aber nach ein paar Jahren wieder  
59 gelockert. Wo ich dann selber Familie hatte durfte ich dann auch wieder in die normalen  
60 Länder, wo man nichts weiter brauchte, reisen. Und durch Briefwechsel und wir haben uns  
61 dann häufig in Tschechien getroffen, hat man natürlich noch was aus der anderen Richtung,  
62 ich sage Mal, Informationen aus erster Hand, gekriegt und gesehen, wie unterschiedlich sich  
63 die Gesellschaften entwickelt haben. Besonders was, uns ging's ja nicht um Konsum oder so,  
64 Demokratiemitbestimmung, was dort alles möglich war und was bei uns möglich war,  
65 nämlich nichts. Das hat einen natürlich dann weiter geprägt und immer skeptischer werden  
66 lassen, der Gesellschaft gegenüber.

67

68 C: Also ihr habt dann quasi in der Gruppe verschiedene Themen bearbeitet und nicht bloß  
69 Umweltthemen?

70

71 G: Also am Sturz der DDR haben wir nicht gearbeitet, aber die Sachlage, dass diese  
72 Gesellschaft, so wie sie jetzt aufgestellt war in den Achtzigern keine Perspektive hat, da  
73 waren wir uns alle einig. Das hat aber nicht dazu geführt, dass wir gesagt haben: Wir gehen  
74 jetzt in den Untergrund oder so. Sondern die, die dabei waren, hatten ja auch alle Familie  
75 gehabt und das war dann ja auch gar nicht so einfach, aber insgesamt war das schon eine  
76 kritische Sache, obwohl ich nach wie vor ein Linker bin, so ist das nicht. Zu DDR-Zeiten hat  
77 man mir mal gesagt: Du bist doch braun, wenn man eben kritisch war. Und zwei, drei Jahre  
78 nach der Wende hieß es dann: Guck mal, da kommt die rote Socke, obwohl man sich in seiner  
79 Meinung eigentlich nicht groß geändert hat, so merkwürdig ist das manchmal, das Verhalten  
80 der Leute.

81

82 C: Wie viele Leute waren denn so in der Gruppe dabei?

83

84 G: Das waren so sechs/sieben Leute. Also zum Beispiel: ich hab dann mal eine Eingabe  
85 gemacht wegen diesem Dreck. Da bin ich dann zum Rat des Bezirkes bestellt worden und da  
86 kam so eine lapidare Aussage: Also die Luft, die aus dem Schornstein rauskommt, die ist  
87 besser als die, die reingeht. Aber da sieht man mal, so für dumm wollten die einen verkaufen.  
88 Am Ende war das gar nicht mehr. Nee, beim Rat des Bezirkes habe ich die Eingabe gemacht,  
89 bestellt war ich dann aber bei so einem Parteimenschen, also gar nicht beim Rat des Bezirkes,  
90 sondern irgend so Einem, vielleicht war das auch Stasi oder so. Na ja, meine Stasiakte die gibt  
91 es gar nicht, die ist irgendwie mit geschreddert worden, da gab's nur Hinweiszeichen das  
92 irgendwas gewesen ist. Bei meiner Frau hab ich das gefunden, die Beurteilung von dem  
93 Gespräch, was ich damals geführt habe. Ja, wie hat man sich noch gewehrt? Ich hab ja, wo ich  
94 studiert habe, gab's auch Schwierigkeiten. Trotz Durchschnitt von 1,1 durfte ich erst mal  
95 nicht auf die EOS, da hat mein Vater Berichte Pontius und Pilatus geschrieben und irgendwie  
96 durfte ich dann doch noch. Ich war allerdings der Einzige aus meiner Familie, meine drei  
97 Brüder durften nicht studieren. Und während des Studiums, das war ja 1971 oder '70, da  
98 gab's mal eine Zeit lang, da brauchten sie viele Ingenieure. Da wurde der Wehrdienst  
99 innerhalb von vier Wochen abgeleistet, vier Wochen Schnellbesohlung das war's, weil sie  
100 Leute in der Produktion brauchten. Meine Einstellung änderte sich aber im Laufe der Zeit und  
101 dann sollte ich mal zur Reserve gezogen werden in den achtziger Jahren, da hab ich gesagt:  
102 Nein, ich geh nicht. Und das war natürlich ganz besondere Scheiße, denn wenn du einmal

103 vereidigt bist, kannst du nicht hinterher sagen, nein ich geh nicht mehr. Aber da haben sie  
104 mich verhört stundenlang: Warum? Weshalb? Wieso? Und du musst doch wissen, dass das  
105 nicht geht, also den ganzen Nachmittag und dann haben sie mich wieder nach Hause  
106 geschickt und gesagt: Wir behalten uns weitere Schritte vor. Aber es kam eben nichts.  
107 Vielleicht war denen das auch wieder zu riskant, wegen der Publicity, weil mein Bruder  
108 drüben war und wir hatten dann drei Kinder, das ist natürlich auch Scheiße wenn sie dann den  
109 Vater einsperren davon. Aber ich kann das nicht sagen, da kam gar nichts, das war ein bisschen  
110 Glück.

111  
112 C: Wie war denn sonst so der Kontakt zu staatlichen Stellen? Das mit den Eingaben haben sie  
113 ja schon gesagt, dass sie das geschrieben haben.

114  
115 G: Wir galten eben als aufmüpfig. Ich hab noch die Junge Gemeinde mit geleitet, da haben in  
116 diesen Kreisen dann viele Wehrdienstverweigerung gemacht, da galten wir als suspekte  
117 Menschen. Aber dann bin ich '87 aus der DSF ausgetreten, das war auch nicht ganz ohne. Da  
118 haben sie mich auf die Kreisparteileitung bestellt. Da gab's noch so eine russische Zeitung:  
119 Sputnik. Und die haben besonders dann Gorbatschow, wo das losging, haben sehr interessante  
120 und kritische Geschichten, gab's nur unterm Ladentisch noch die Zeitschrift. Und die wurde  
121 plötzlich in der DDR verboten, da habe ich einen Brief geschrieben an die DSF und hab  
122 geschrieben: Na ihr müsst euch doch jetzt einsetzen, dass keine sowjetischen Zeitschriften  
123 verboten werden, dass kann doch wohl nicht wahr sein. Und da haben die mir geschrieben: Ist  
124 alles in Ordnung, ist alles bestens und da habe ich meinen Austritt erklärt. Das war natürlich  
125 zu DDR-Zeiten etwas ganz Schlimmes, aber da ist am Ende auch nichts passiert. Also man  
126 hat auch gemerkt, dass im Laufe der achtziger Jahre die Repressalien abgenommen haben,  
127 zumindest die ganz harten. Das wurde alles noch so gemacht, die Leute abgehört und so, aber  
128 die waren dann vorsichtiger geworden, die Leute wegzusperren. Da gab's viele Geschichten.  
129 Ich hab dann den Solidaritätsbeitrag, in der Gewerkschaft musste man immer einen  
130 Solidaritätsbeitrag bezahlen, da hab ich dann gesagt: Wenn ihr mir garantieren könnt, dass da  
131 keine Waffen davon bezahlt werden, dann bezahle ich, ansonsten bezahle ich nicht. Ich hab  
132 dann immer gespendet, für wesentlich mehr als diesen Beitrag, hab mir ne Quittung geben  
133 lassen, hab die auf Arbeit mitgenommen und dann gesagt: Hier, ich hab meine  
134 Solidaritätsspende woanders hingemacht. Das waren aber alles Sachen, wo du immer Anstoß  
135 erregt hast und wo du immer das schwarze Schaf warst. Ich hab's auch im Betrieb nie weit  
136 gebracht als Diplomingenieur. Mir haben sie mehrmals eine Abteilungsleiterstelle angeboten,  
137 habe aber gesagt: Also SED-Mitgliedschaft, das möchtest du schon machen und das hab ich  
138 nicht gemacht und über den Gruppenleiter hinaus hab ich's dann nicht gebracht.

139  
140 C: Und gab's dann auch Stellen wo man zusammengearbeitet hat mit dem Staat? Zum  
141 Beispiel die Umweltgruppe in Karl-Marx-Stadt gemacht.

142  
143 G: Nein, hatten wir hier nicht.

144  
145 C: War dann eine komplett kirchliche Anbindung?

146  
147 G: Das war eher eine kirchliche Anbindung. Wir hatten dann einen neuen Pfarrer in den  
148 achtziger Jahren, der hat das auch sehr unterstützt. Also, dem sein Sohn war auch in der  
149 Umweltgruppe, der war in einem Alter schon über 70, sag ich mal. Der hat uns machen  
150 lassen, der hat uns aber nicht aktiv unterstützt, der Andere hat uns aber aktiv unterstützt. Ja  
151 also, das ging ja dann quasi nahtlos zur Wende über. Wir haben ja als einer der ersten eine  
152 Neue Forum-Gruppe gegründet. Wir haben dann schon im November '89, Oktober/November  
153 '89, sind wir dann massiv gegen diese Nickelhütte vorgegangen da draußen. Gleich 1990

154 hatten die da draußen die Idee: Na, wenn das mit der Nickelhütte nichts mehr wird, machen  
155 wir eine Müllverbrennung, die Öfen haben wir da, da hauen wir noch den Müll rein. Da haben  
156 wir im Ort eine Demonstration organisiert, das wird es vorneweg und hinterher nie wieder  
157 gegeben haben. Ich mein der Ort hat ja 3500 Einwohner, da waren über 1000 Leute da, die da  
158 auf die Straße gegangen sind.

159  
160 C: Das ist stark. Was hat sich denn generell in der Wendezeit im Punkto Umweltaktivität  
161 verändert.

162  
163 G: Na das ging dann über in eine politische Betätigung. Das war ja für uns etwas ganz Neues.  
164 Jetzt ergab sich für uns scheinbar die Möglichkeit, mal was mitzumachen. Wir hatten einen  
165 Runden Tisch gehabt in St. Egidien, aber das war eben ein Zeitfenster von vielleicht einem  
166 halben Jahr. Nach der ersten Bundestagswahl waren die Verhältnisse klar gerückt. Die CDU  
167 und Neues Forum, wir hatten ja am Ende, was weis ich, vier Prozent oder was, obwohl von  
168 den CDU-Menschen hast du zur Wendezeit quasi nie den Kopf groß rausgesteckt haben, aber  
169 so war es eben. Na ja, und manche wollten politisch nichts machen und die sind raus, das hat  
170 sich eben verlagert.

171  
172 C: Und was habt ihr dann noch so für Themen gemacht, außer die Müllthematik?

173  
174 G: Na ja, Wasser, Abwasser war hier auch noch eine Geschichte. Wir wohnen ja hier  
175 unmittelbar am Bach. Einmal die Hochwassergeschichte, das ging schon zu DDR-Zeiten los,  
176 wurde dann aber schlimmer mit der Versiegelung von Flächen und mit dem Dreck im Bach,  
177 aber das hat sich ja dann im Laufe der Zeit wirklich gelöst, das ist ein gelöstes Problem. Und  
178 dann hatten wir noch so ein zweites Problem, das war indirekt durch die Chemie, die gehörten  
179 aber zur Nickelhütte. Die hatten eine Produktion von Mineralwolle/Steinwolle und das gibt's  
180 bis heute und wir leiden in St. Egidien bis heute unter diesen Schadstoffen, die aus dieser  
181 Fabrik kommen. Da hat sich überhaupt nichts verändert, im Gegenteil, es ist eigentlich noch  
182 schlimmer geworden. Die haben ein paar Filtereinlagen eingebaut, haben aber dafür die  
183 Produktion verdoppelt. Selbst wenn sie 50 Prozent rausgefiltert haben, machst du das  
184 doppelte, dann kommt wieder das gleiche unten an. Das hängt damit zusammen, dass diese  
185 Dämmplatten, das kennen sie doch? Das Gestein wird geschmolzen, dann wird das durch  
186 Düsen gedrückt, dann kommen da ganz kleine Fäden raus und die müssen ja nun zu einer  
187 Platte gemacht werden und dann werden diese Fasern verklebt mit Phenolharzen. Das  
188 Gelump ist eben giftig, richt man dann auch und stinkt eben wie die Pest. Da rennt man  
189 wieder gegen Windmühlen, das heißt, es gibt schon noch ein paar Aktive die damals  
190 mitgemacht haben und die bis heute dabei sind, aber es ist eben nach wie vor ein Kampf  
191 gegen Windmühlen.

192  
193 C: Aber die Gruppe existiert an sich nicht mehr?

194  
195 G: Nein, die existiert nicht mehr. Wir sind ja dann Neues Forum, dann Bündnis 90 und als  
196 Grüne, ich meine vielleicht ist das eine Fernwirkung. Wir hatten als Grüne bei den letzten  
197 Kommunalwahlen immerhin 21 Prozent, das war das beste Ergebnis von allen Kommunen in  
198 Sachsen, was die Grünen eingefahrne haben. Aber das ist auch Zufall. Wir haben hier keine  
199 SPD. Aber daran sieht man auch, dass die Probleme auch geblieben sind. Man sieht es ja,  
200 wenn man hier kommt an dem großen Schornstein da oben. Haben sie nicht gesehen?

201  
202 C: Hab ich nicht drauf geachtet.

203

204 G: Der steht fast neben dem Bahnhof, wenn man aussteigt, über den Gleisen drüben, ist ein  
205 140 Meter hoher Schornstein, der bläst das raus, aber es fällt halt in dem Talkessel trotzdem  
206 runter.  
207

208 C: Chemnitz hat sogar einen 300 Meter hohen Schornstein und von dem gibt es sogar  
209 Merchandiseartikel.  
210

211 G: Ich hab meine alten Sachen noch mal rausgekratzt. Das ist hier diese Demonstration, da  
212 sieht man auch hier die Müllverbrennungsanlage, das ist hier 8.3.1990. Dann hier:  
213 Forderungskatalog zur Minderung der Umweltbelastung 1989, 27.11.89. Also wir haben auch  
214 relativ sehr zeitig angefangen, 10.11.89, 6.11. Fragenkatalog zu der Nickelhütte, das war  
215 unser Schwerpunktthema, muss man ganz klar sagen. Das war hier meine Eingabe damals.  
216

217 C: Und gab's dann auch andere Themen wie Waldsterben oder Aufforstungsgeschichten?  
218

219 G: Na klar. Wir haben direkt in der Gemeinde Umwelttage veranstaltet mit dem Joachim  
220 Krause, den haben wir mit hergeholt. Und Waldsterben war auch ein großes Thema, das hat  
221 uns zwar hier nicht unmittelbar betroffen, aber jeder der mal ins Erzgebirge gefahren ist, hat  
222 das ja gesehen, wie Scheiße das da oben aussah.  
223

224 C: Und wie habt ihr das mit den Themen gemacht? Gab's Vorträge oder Ausstellungen?  
225

226 G: Ja Vorträge, Ausstellungen, aber immer im kirchlichen Raum, das muss man sagen. Ich  
227 bin auch selber zu solchen Sachen gegen Braunkohle nach Deutzen und Mölbis, da waren ja  
228 solche Veranstaltungen der Umweltbewegung, auch so ab '87/'88/'89, wo man dann selbst  
229 schon Kundgebungen und Demonstrationen auf der Straße gemacht hat zu DDR-Zeiten. Wir  
230 sind dann mit so einem Sarg durchs Dorf gelaufen und solche Geschichten. Da war der  
231 Schorlemmer mit dabei. In diese Richtung haben wir schon was gemacht. Aber wie gesagt:  
232 Unsere Wirkung war natürlich schon gering, muss man fairerweise auch sagen. Es wäre also  
233 übertrieben gewesen, zu sagen, dass wir eine große Wirkung gehabt hätten.  
234

235 C: Und wann hattet ihr die größte Wirkung?  
236

237 G: Die größte Wirkung war dann nach der Wende, dass wir das relativ schnell geschafft  
238 haben, dass hier draußen keine Nickelproduktion mehr stattfindet. Gut, da kann man sagen,  
239 das wäre vielleicht auch ohne euch gekommen. Hätte aber auch sein können, die hatten ja die  
240 eigentliche Verarbeitung mit dem Erz aus der eigenen Umgebung, hatte man ja schon  
241 sieben/acht Jahre vorher eingestellt. Man hat das Zeug von irgendwoher ran gekarrt, ich  
242 glaube aus den baltischen Staaten, und hat das dann nur verhüttet und so etwas hätte man  
243 natürlich auch nach der Wende machen können. Das wäre durchaus möglich gewesen, wenn  
244 das irgendein Konzern dann aufgekauft hätte, aber es war dann relativ schnell Schluss. Ich  
245 glaube im März 1990 wurde die Bude dicht gemacht und da haben wir schon ein ganzes Stück  
246 mit angelegt. Wir haben da sofort an alle, Ministerrat und was es so gab, haben wir  
247 geschrieben und haben uns eben massiv darüber aufgeregt und die haben kaum Unterstützung  
248 gehabt, dass das hier weitergeht.  
249

250 C: Und das war alles noch vor der ersten Bundestagswahl?  
251

252 G: Ja, das war alles vor der ersten Wahl oder meistens. Stimmt, die war ja schon im März '90.  
253 nein das stimmt nicht im März '90, die letzte Volkskammerwahl, war das glaub. Ich weis es  
254 selber nicht mehr ganz genau. Nein die erste Bundestagswahl kann ja erst nach der

255 Wiedervereinigung gewesen sein. Im März gab es ja dann diese Modrow-Regierung und in  
256 der Zeit ist dann hier Schluss gewesen mit der Nickelproduktion, aber wie gesagt der andere  
257 Zweig wurde sofort von einer Westfirma übernommen. Heut ist es Knauf-Isolation, das ist ein  
258 amerikanischer Konzern und da hast du noch weniger Chancen, zumal du dann nie konstante  
259 Ansprechpartner hast. Aller ein/zwei Jahre wechseln die hier den Werkleiter und da kannst du  
260 nicht mal eben ein Vertrauensverhältnis aufbauen, wenn du versuchst mit denen zu reden. In  
261 der Zwischenzeit hab ich wieder eine Bürgerinitiative gegründet, die nennt sich „Gesunde  
262 Luft in St. Egidien.“ Also die Probleme sind geblieben und dann wirst du wieder als  
263 Nestbeschmutzer bezeichnet. Na klar, da arbeiten natürlich vielleicht 250 Leute da draußen,  
264 die haben wieder Angst um ihre Arbeitsplätze, wenn dann Leute sich aufregen.

265  
266 C: Darum geht's immer. Kann man trotzdem sagen, dass die Arbeit der Umweltgruppe  
267 erfolgreich war, auch wenn's immer noch Probleme gibt.

268  
269 G: Das kann man schon sagen, weil, das hat erstmal bei den beteiligten Leute und ihrem  
270 Umfeld, ich sage mal: Einstellungsveränderungen bewirkt und es hat ganz konkret zum Ende  
271 der Nickelproduktion beigetragen und zu einem Stück Umweltbewusstsein hier im Ort.

272  
273 C: Von Joachim Krause, da war ja ein Thema der Uranbergbau, war das bei euch auch  
274 Thema?

275  
276 G: Na das hat uns dann weniger tangiert, damit hatten wir nichts zu tun. Das war auch ehr  
277 schwieriger zu vermitteln, weil das Waldsterben, das hat jeder gesehen. Ins Erzgebirge ist  
278 jeder mal gekommen, weil nach Tschechien ist jeder gefahren, da musstest du über den  
279 Kamm, da hast du das alles gesehen. Alles was mit dem Uran ist, hat man weniger gesehen.  
280 Das war hier bei uns nicht so das Thema, muss man fairerweise sagen. Atom war schon ein  
281 Thema, aber so von der Bewaffnung her, weniger von den Schäden und wir haben dann, es  
282 gab ja diesen konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Da  
283 gab es mal so eine DDR-weite Versammlung und 2/3 Leute von unserer Gruppe waren da  
284 auch mit anwesend, sagen wir mal so, haben die ganzen Vorträge mit angehört und dann  
285 haben wir auch immer in der Friedensdekade in den achtziger Jahren gab es ja immer  
286 Schwerter zu Flugscharren und da haben wir auch immer im November zu solchen Fragen  
287 wie Abrüstung.

288  
289 C: Und jetzt mal noch eine Frage zu Naturarbeiten.

290  
291 G: Praktische Sachen?

292  
293 C: Ja, habt ihr so was gemacht?

294  
295 G: Das haben wir auch mit gemacht, aber ehr in einem geringen Maß. Wir hatten hier so eine  
296 Orchideenwiese, da haben wir mal mit gemäht, aber das war ehr weniger.

297  
298 C: Und dann noch die Frage: Gab es auch Themen, die ihr als zu heiß empfunden habt? Die  
299 ihr vielleicht hättet angehen wollen, aber die ihr dann lieber doch nicht gemacht habt?

300  
301 G: Nein, kann ich eigentlich nicht sagen. Wir haben schon versucht eigentlich alles  
302 anzugehen. Da gab's zum Beispiel mal, die hatten sich so eine neue Laserschneidanlage  
303 besorgt, so eine Firma zu DDR-Zeiten und dann haben die Leute geklagt, da wird beim  
304 Laserschneiden wird Ozon frei und früher wurde das nicht groß abgesaugt und haben  
305 Kopfschmerzen bekommen. Wir haben das eben gemeldet und haben auch irgendwo

306 hingeschrieben. Ich weis gar nicht mehr genau wo hin, das liegt einfach zu weit zurück. Nein,  
307 also vor irgendwelchen Themen haben wir nicht zurückgeschreckt, aber wir mussten natürlich  
308 immer wieder merken, wie aussichtslos das war, was wir gemacht haben zu DDR-Zeiten.  
309 Veränderungen sind erst hinterher eingetreten, aber du musst natürlich den Boden bereiten,  
310 sonst wäre das wahrscheinlich auch nichts geworden, wenn man sich da nicht ein Wissen  
311 angeeignet hätte über diese Dinge.

312  
313 C: Und wenn man dann auch alle Themen auf den Tisch bringt, eckt man ja auch an mit dem  
314 Staat.

315  
316 G: Na klar. Also wir galten eindeutig als Staatsfeinde, das ist ganz klar.

317  
318 C: Und ist irgendwas über den MfS bekannt, wie der Einfluss genommen hat, ob der Einfluss  
319 genommen hat.

320  
321 G: Wir hatten in der Kirche noch einen Hauskreis, da waren alle die, die am Meisten in der  
322 Umweltgruppe waren mit dabei und da hatten wir im Laufe der Jahre mehrmals Leute gehabt,  
323 wo wir gewusst haben: Die sind nicht kosher. Die sind nur bei uns im Hauskreis, um uns  
324 auszuhören. Das war auch so, nach der Wende hat man von dem ein oder anderen gehört, dass  
325 der in der Stasiakte mit aufgetaucht ist, aber die waren meistens so dumm und dämlich, dass  
326 man da, wir haben die freundlich aufgenommen und wenn die da waren, wurde eben, sagen  
327 wir mal, vorsichtig gesprochen, so dass niemanden einem einen Strick draus drehen konnte.  
328 Die werden nicht viel von uns abgesaugt haben. Die werden gesagt haben: Ja die unterhalten  
329 sich über Umweltthemen und das klingt alles nicht so besonders freundlich, aber da haben wir  
330 schon aufgepasst. Es ist eben in so einer relativ kleinräumigen Geschichte, wie einem Ort, da  
331 kennst du ja fast alle. Es kann natürlich auch sein, dass wir bei dem ein oder anderen nicht  
332 gemerkt haben, dass er bei der Stasi war. Das wissen wir aber auch nicht. Also verhaftet  
333 haben sie von uns jedenfalls niemanden.

334  
335 C: Also, war aber nicht so wie in der Umweltgruppe in Karl-Marx-Stadt, wo in der Akte 60  
336 IMs auftauchen und zweitweise die Hälfte der Gruppe aus IMs bestand.

337  
338 G: So eine Bedeutung hatten wir nicht.

339  
340 C: Und die Themen wurden dann versucht auch mit zu beeinflussen.

341  
342 G: Nein vermutlich nicht.

343  
344 C: Und der Joachim Krause wurde ja angesprochen. In wie weit lief da die Zusammenarbeit  
345 mit ihm?

346  
347 G: Ja, der war mehrmals hier und hat einen Vortrag gehalten. Da mussten wir auch am  
348 Anfang erstmal unseren Pfarrer überzeugen, der war da: Na, ob das jetzt das Richtige ist. Das  
349 lief gut, da waren auch immer viele Leute in der Kirche, wenn der Krause einen Vortrag  
350 gehalten hat, waren so 100-150 Leute da.

351  
352 C: Das ist schon sehr viel. Wie viele sind denn sonst so zu Veranstaltungen gekommen.

353  
354 G: Na ja, vielleicht 50.

355  
356 C: Trotzdem sehr viel. Mehr als heute.

357  
358 G: Mehr als heute. Na ja, weil's die Leute unmittelbar betroffen hat. Und dann zur Wendezeit  
359 war das Wahnsinn, das ist aber überall so gewesen, da haben wir mal in der Nickelhütte so  
360 eine Sache zur Nickelhütte gemacht, da waren vielleicht 500 Leute, da hat man gesehen, wie  
361 das denen unter den Nägeln gebrannt hat, das Thema.  
362  
363 C: Heute nicht mehr vorstellbar, dass da so viele Leute vorbeikommen.  
364  
365 G: So ist es.  
366  
367 C: Und habt ihr euch, wir würden jetzt mal so ein bisschen zur Vernetzung kommen, habt ihr  
368 euch als Teil einer Umweltbewegung verstanden oder würdest du sagen, dass ihr mehr einen  
369 lokalen Fokus hattet?  
370  
371 G: Es hatte mehr einen lokalen Fokus und man war schon vernetzt über das Friedensseminar,  
372 über den konziliaren Prozess, über solche Dinge, aber das war ehr eine lose Vernetzung.  
373  
374 C: Aber das war ehr so themenübergreifend und nicht nur Umwelt.  
375  
376 G: nein, nicht nur Umwelt.  
377  
378 C: Ansonsten, gab es irgendwelche Umweltgruppen? Zwickau ist ja jetzt nicht so weit oder  
379 Karl-Marx-Stadt auch?  
380  
381 G: Nein, also direkten Kontakt gab's da nicht.  
382  
383 C: Kann man da sagen, warum das so war?  
384  
385 G: Nein, weiß ich nicht so richtig. Wir hatten auch andere Probleme. Es hat sich eh niemand  
386 für uns interessiert und so ein Dorf ist ja auch begrenzt, fünf Kilometer weiter bekommt man  
387 da nicht so viel mit. Wir haben gesagt: Wenn wir es nicht selber schaffen, uns hilft hier  
388 niemand.  
389  
390 C: Aber ich sag mal: Städte wie Aue, die haben ja auch so eine Tallage und ähnliche  
391 Probleme.  
392  
393 G: Das stimmt, aber man kann das auch nicht vergleichen mit heute. Heute sind doch  
394 Entfernungen keine Frage mehr. Also bevor ich 20 war, bin ich doch kaum drei Mal in  
395 Chemnitz gewesen. Na gut, als Student war ich immer dort, da bin ich ja erstmal nach  
396 Chemnitz reingezogen, aber vorneweg ist man nicht groß über 20 Kilometer rausgekommen,  
397 das ist also, diese Mobilität die wir heute haben, die gab's damals überhaupt nicht. Ich hatte  
398 vier Kinder und kein Auto. Irgendwann hab ich dann einen Trabi mal gekriegt, Mitte der  
399 achtziger Jahre. Wir konnten es uns ja nicht leisten. Meine Frau war Zuhause, wir haben  
400 gesagt, in die Krippe wollen wir sie nicht schicken, da war die zwölf Jahre Zuhause. So, da  
401 war ich der Einzige, der was verdient hat. Na ja, und ich hab bei Heckert gearbeitet in  
402 Chemnitz, da hast du trotzdem weniger verdient als ein Arbeiter, als Ingenieur, das war so.  
403 Wurde dann besser, Ende der achtziger Jahre wurde das dann besser.  
404  
405 C: Aber der ÖPNV war besser als heute.  
406

407 G: Der war besser. Ich bin ja auch die ganze Zeit mit dem Zug gefahren. Das war damals  
408 günstig. 10 Minuten mit dem Fahrrad zur Bahn oder 8 Minuten und dann rein. Das war  
409 besser, das stimmt.  
410  
411 C: Und jetzt Vernetzung zu noch anderen Gruppen, zum Beispiel aus dem Westen? Sie haben  
412 gesagt, dass es da Informationen gab.  
413  
414 G: Na klar, wir hatten eine Partnergemeinde und da hatten wir schon immer Kontakte. Da hab  
415 ich mir zum Beispiel in den siebziger Jahren schon, das waren aber ehr Einzelpersonen, da  
416 hab ich mir mal diesen ersten Report schicken lassen von diesem „Club of Rome“. Die 2000  
417 Seiten habe ich alles gelesen und angestrichen, das war ein kostbarer Schatz. Und da habe ich  
418 auch andere Bücher geholt. Manche Bücher von Jörg Zink, gerade so die Umweltbücher, das  
419 hat mich auch maßgeblich beeinflusst, der hat mal in den achtziger Jahren schon so ein Buch  
420 geschrieben, kostbare Erde heißt das, das hat mein Denken in Umweltfragen noch einmal  
421 massiv beeinflusst.  
422  
423 C: Und dann waren wahrscheinlich solche Gruppen wie das Kirchliche Forschungsheim  
424 Wittenberg.  
425  
426 G: Da bin ich Mitglied, aber da war wenig Vernetzung, aber die Informationen, die Briefe, die  
427 krieg ich noch heute, da standen ja viele Sachen drin, die für uns wichtig waren.  
428  
429 C: Und bist du dann auch mal zu den Treffen gegangen, zu diesen reinen  
430 Umweltgruppentreffen.  
431  
432 G: Nach Wittenberg bin ich nicht gekommen, das war mir zu weit.  
433  
434 C: Und in Karl-Marx-Stadt hat ja das erste bundesweite Treffen stattgefunden.  
435  
436 G: Also in Chemnitz bin ich gewesen, als das Neue Forum gegründet wurde, am fünften  
437 Oktober, aber ich weis gar nicht mehr ganz genau wann das war, in der Johanniskirche. Da  
438 bin ich nach Hause und da habe ich gleich allen von unserer Umweltgruppe gesagt: So hier  
439 Antrag ausfüllen und dann zum Martin Böttger schicken nach Zwickau. Das haben wir auch  
440 gemacht. Das ist mein Kumpel der Martin Böttger, kennen Sie den?  
441  
442 C: Nein.  
443  
444 G: Der war von Cainsdorf, kommt ehr so aus der Bürgerrechts- und Friedensbewegung und  
445 der war praktisch so der Gründer des Neuen Forums in der Region Chemnitz und der ist auch  
446 bei den Grünen stellvertretender Kreisvorsitzender. Ich war jahrelang auch Kreisvorsitzender,  
447 jetzt bin ich Stellvertreter und wir arbeiten da seit vielen Jahren auch zusammen. Durch die  
448 Kreisreform sind wir ja zusammengekommen. Das war ja alles viel kleinteiliger, selbst zu  
449 bundesdeutschen Zeiten. Im Kreis Hohenstein, da hast du schon wenig mitgekriegt, was in  
450 Zwickau und in Chemnitz losgewesen ist. Man hatte ja auch gar keine Zeit, die eigenen  
451 Problem, jeder hatte berufliche Veränderungen. Nach 1990 war das auch ganz schwierig, weil  
452 man wusste nicht mehr, was man zu erst macht. Ich hab meine Kinder vernachlässigt, ist mir  
453 im Nachhinein bewusst geworden, aber in der Zeit nicht, da hast du keine Zeit gehabt. Dann  
454 wurde hier in St. Egidien gleich 1990 noch ein Asylbewerberheim mit 200 Asylbewerbern  
455 aufgemacht. Da hatten wir ja fast jeden Sonntag zum Kaffeetrinken ein paar Asylbewerber  
456 mit sitzen und da hat sich alles überschlagen in der Zeit.  
457

458 C: Die Zeit hätte ich gerne miterlebt.

459

460 G: Ja, das muss man schon sagen: Das war die spannendste Zeit meines Lebens, hat aber auch  
461 einige Lebenszeit gekostet, weil der Stress war ja unwahrscheinlich. Dann 1990 oder '91 bin  
462 ich Betriebsratsvorsitzender bei Heckert geworden, das war der größte Betrieb den es  
463 überhaupt gab mit 4500 Leuten. Da hab ich die ganze Scheiße mitmachen müssen von 4500  
464 auf 300. Als Betriebsratsvorsitzender bist du mit drinnen und da hast du gesehen, wenn sie  
465 Familienväter wieder rausgedroschen haben. Das hat einen so belastet und auch mit kaputt  
466 gemacht. Am Ende bin ich dann selber rausgeflogen. Die haben extra die Gesetze so geändert,  
467 dass du auch den Betriebsrat rausschmeißen kannst. Dann hat das eine Schweizer Firma  
468 übernommen, die haben den gesamten Betriebsrat rausgeschmissen, das war eben der Dank,  
469 von einem Tag zum anderen. Ich durfte dann nur noch unter Aufsicht meinen Arbeitsplatz  
470 räumen. Idiotisch, da wurdest du dann wieder wenige Jahre nach der Wende an  
471 Stasimethoden erinnert. In solchen Führungsetagen von solchen Industrieunternehmen saßen  
472 ja häufig die gleichen Leute. Das war für mich auch so eine Erkenntnis, aber die kam zu spät,  
473 man hätte viel radikaler rausschmeißen müssen, gleich am Anfang. Das hat man sich selber  
474 nicht zugetraut und wir dachten: Im Interesse der Menschen musst du die erstmal dran lassen,  
475 es gibt niemanden, der so einen Betrieb leiten kann, das war mit Sicherheit ein Fehler. Hat  
476 natürlich mit dem Thema hier nichts zu tun.

477

478 C: Das stimmt. Du bist ja heute noch politisch aktiv. Was ist denn der größte Unterschied  
479 oder die größten Unterschiede zu damals im Vergleich zu heute?

480

481 G: Na der größte Unterschied ist erstmal, dass du frei deine Meinung sagen kannst, das ist ein  
482 gewaltiger Unterschied und das darf man auch nicht geringschätzen. Wenn heute von solchen  
483 Nostalgikern gesprochen wird, das ist das gleiche wie zu DDR-Zeiten, das ist absoluter Mist.  
484 Jeder kann seine Meinung äußern. Die Frage ist, ob die Meinung was bewirkt? Das steht  
485 erstmal auf einer anderen Ebene, aber ich kann erstmal meine Meinung sagen, ich kann  
486 versuchen Gleichgesinnte zu finden, ohne das ich befürchten muss, dass ich sanktioniert  
487 werde oder dass ich eingesperrt werde. Das ist für mich der größte Unterschied und das ist ein  
488 großes Gut, die Demokratie, die man sich unbedingt versuchen muss zu erhalten, was aber in  
489 Sachsen nicht einfach werden wird, wenn ich an die nächste Landtagswahl denke, da kraust  
490 mir schon jetzt. Die andere Sache, dass durch den ökonomischen Druck viele wieder durch so  
491 eine Duckmäuserposition geraten. Aber das ist dann von sich aus, dass man sagt: Ich will  
492 nicht anecken, könnte ja sein, bei der nächsten Entlassungswelle verliere ich meinen Job, na  
493 das ist eben so, wie es im Kapitalismus ist, dass der Mensch jetzt dadurch frei geworden ist,  
494 kann man beim besten Willen nicht sagen. Und dieser Kapitalismus fährt uns bei  
495 Umweltfragen genauso gegen die Wand wie der Sozialismus, es wird bloß ein bisschen mit  
496 bunten Bildern und ein bisschen mit Brot und Spielen, wird das verbrämt, aber ansonsten  
497 führt das genauso in die Katastrophe, die wir damals für die DDR erkannt haben. Das haben  
498 wir erkannt wirklich, dass das Ding keine Perspektive mehr bietet, gerade in Umweltfragen.  
499 War doch so, war doch alles verseucht. Wir haben dann mal für unsere Kinder das Wasser aus  
500 der Flasche angeliefert, weil unsere Wiesen und Flächen mit Nitrat verseucht gewesen sind,  
501 weil der Gehalt zu hoch gewesen ist.

502

503 C: Aber offiziell hat man doch von Seiten des Staates was gemacht. Man hat ja auch ein  
504 Umweltministerium gehabt, als einer der ersten.

505

506 G: Na klar, die Gesetze waren gut, aber man hat sich einen Scheiß drum gekehrt, dass sie  
507 eingehalten worden sind. Nach Außen sah das immer schön aus, deshalb sind ja auch viele  
508 Linke aus dem Westen auf dem Leim gegangen. Die haben Jahre nach '90 gebraucht, bis die

509 geschallt haben, dass das hier in der DDR nicht das bessere System gewesen ist. Ich hab  
510 manche erbitterte Diskussion nach 1990 geführt, die meinten: Ja, guck dir die Kindergärten an  
511 und die Schulen, das war doch schön. Ja, das war alles schön, aber es war alles mit  
512 Unterdrückung verbunden, wer nicht in das Horn mit reingeblesen hatte, wurde reglementiert  
513 und unterdrückt und wurde in seinen Möglichkeiten, sich zu entwickeln, beschnitten, das war  
514 einfach so.

515  
516 C: Und was würden Sie sagen, was besonders gut lief oder auch besonders schlecht, damals in  
517 der Umweltbewegung? Kann man da irgendwas hervorheben?

518  
519 G: Na schlecht war, man musste eben, dass man irgendwo so lavierte, dass man eben nicht  
520 abgeholt wird. Das war schlecht, damit waren natürlich die Entfaltungsmöglichkeiten  
521 begrenzt. Gut war: Die persönlichen Kontakte, die waren sehr intensiv. Man hat auch zu  
522 DDR-Zeiten gar nicht so viele andere Möglichkeiten gehabt. Heute gibt's tausende Angebote,  
523 da ist es überhaupt schwierig Menschen für solche Fragen an den Tisch zu kriegen, das war  
524 damals anders, hatte ich zumindest den Eindruck.

525  
526 C: Und dann hätte ich noch eine Frage dazu, vielleicht schwierig zu beantworten, aber wir  
527 probieren es mal. Da ich ja meine Forschungsarbeit zu den Umweltgruppen im Bezirk Karl-  
528 Marx-Stadt schreibe, können Sie sagen, was die Besonderheiten hier in St. Egidien waren, im  
529 Vergleich zu anderen Umweltgruppen in der DDR und speziell im Bezirk Karl-Marx-Stadt.

530  
531 G: Das ist wirklich schwierig zu beantworten. Ich glaube es gab keine Besonderheit. Wir  
532 waren vielleicht sehr lokal geprägt, andere waren vielleicht stärker vernetzt, aber ansonsten  
533 denke ich, wird der Unterschied nicht groß gewesen sein. Eine Besonderheit kann ich nicht  
534 erkennen.

535  
536 C: Aber ist vielleicht auch schwierig dann einzuschätzen, wenn man nicht weiß, was die  
537 anderen gemacht haben.

538  
539 G: Genau, das wissen wir gar nicht so genau, wie die organisiert waren, wieviel Leute die  
540 waren, welche Themen die bearbeitet haben und so.

541  
542 C: und wie die das gemacht haben. Haben wir noch irgendein Thema vergessen, wo vielleicht  
543 noch dran gearbeitet wurde.

544  
545 G: Na diese Nitratsachen, da haben wir auch Eingaben gemacht. Weiß ich aber auch nicht  
546 mehr, wie das ausgegangen ist, werden wohl auch wieder gesagt haben: War nur eine  
547 vorübergehende Geschichte. Wir haben das alles im Griff. Waldsterben, da sind auch Sachen,  
548 die vergisst man, da haben wir mal einen großen Gemeindeabend gemacht, da haben wir uns  
549 irgendeinen Experten geholt. Weiß ich auch nicht mehr genau, wer das war. Müll, wo das  
550 Thema aufgekommen ist, haben wir hier richtig zum Müll gearbeitet. Da gab's in Bayern  
551 „Das bessere Müllkonzept“ nannte sich das, dass war ein großer Verein. Die  
552 Vereinsvorsitzende, die wir hergeholt haben, hat einen großen Vortrag gemacht. Da sind viele  
553 Sachen gelaufen, aber es ist gar nicht so einfach, sich immer wieder an die ganzen Themen zu  
554 erinnern.

555  
556 C: Aber so Baumpflanzaktion gab es gar nicht, oder?

557  
558 G: Also, wir waren einer der ersten Kommunen, die überhaupt eine Baumschulsatzung hatten,  
559 da hab ich mich von Anfang an im Gemeinderat stark gemacht. Baumpflanzaktionen haben

560 wir gemacht, selbstverständlich. Hier im Kirchenwald, da haben wir mehrmals  
561 Baumpflanzaktionen gemacht. Das war aber auch wieder mit der Kirche abgestimmt, na klar,  
562 wie wollten wir es sonst pflanzen?

563  
564 C: Oder dann mit staatlichen Förstern, oder so?

565  
566 G: Da hatten wir keinen Kontakt, nein.

567  
568 C: Weil, das gab's dann an anderen Stellen, auch wenn man sonst keinen Kontakt hatte, doch  
569 teilweise.

570  
571 G: Na ja, wir hatten zu tun, dass wir unseren Kirchenwald hier, der war relativ groß und so  
572 viele Leute waren wir ja nun auch wieder nicht, da haben wir ganz schön ran gekracht. Da  
573 hatten wir zwei Mal ein Wochenende, da haben wir solche Baumpflanzaktionen gemacht.

574  
575 C: Alles klar, gut.

576  
577 G: Wir sind ehr ein unbedeutender Haufen gewesen

578  
579

## Transkript Interview mit Holger Stramke

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50

H = Holger Stramke

S = Christine Stramke

C = Christian Mädler

H: Matthias ist gleich beizeiten in den Weltladen mit rein. Ich mach auch gelegentlich mit

C: Wurde mir schon gesagt im Weltladen.

H: Also Arbeitsmangel haben wir trotzdem nicht.

C: Wir würden jetzt ein leitfadenbasiertes Experteninterview machen. Also ich hab mir ein paar Fragen aufgeschrieben. Wir können das aber so wie es im Redefluss ist machen, müssen das jetzt nicht schrittweise abhandeln. Ich guck bloß, dass wir alles Mal angesprochen haben, damit dann auch die Vergleichbarkeit mit den anderen Umweltgruppen gegeben ist. Genau. Und als erste Frage hätte ich: Wie seid ihr denn zu euerem Umweltbewusstsein gekommen und generell so zur Umweltgruppe?

S: Zur Umweltgruppe. Umweltbewusstsein eigentlich gewachsen, aber zur Umweltgruppe war ausschlaggebend die Heiße, Evilis, der ihr Mann war Jugendwart, und die war sehr sehr rührig in Marienberg. Und die hat dann einfach Leute auf der Straße angesprochen: Würdet ihr im Wald mit mir Bäume pflanzen. Und so ergab sich das: Ja wir kommen mit. Und das wuchs sich dann auch in einem immer größeren Rahmen, der eine hat den anderen angesprochen: Kommst du mit? Und die Bäume die wir gepflanzt haben, mussten ja dann wieder freigesichelt werden und so weiter und so ergab sich das und das wurden immer mehr, immer mehr Leute.

H: Wie viele waren wir 15/16/17?

S: Bestimmt vielleicht sogar noch mehr am Anfang. 15 auf alle Fälle. Dann wurden Bäche, wo mal Hochwasser war, vom Unrat befreit. Mit dem nagelneuen Trabi sind wir dort lang gefahren, da war ein Hänger dran. Führen haben wir da weggeschafft.

H: Der Schutt ist ja jetzt verfüllt, der hatte das alles rübergeschwemmt auf die riesen Wiese und dort lag das Zeug nun. Und dort sind wir zu fünf/sechst?

S: Weis ich nicht mehr.

H: Jedenfalls mehrere Leute haben dort Müll gesammelt und entsprechend ordnungsgemäß entsorgt.

S: Und hier gibt's in den Wäldern rings rum lauter versteckte Tümpel, so Leichgewässer. Und da haben wir Holzschilder gemacht: Haltet unsere Gewässer sauber und so weiter und so fort. Weiß gar nicht ob noch ein paar Schilder, ich hab lange nicht geguckt, ob überhaupt noch ein paar Schilder stehen. Also solche Aktionen.

C: Ab wann wart ihr denn da aktiv? Und ab wann gab's die Gruppe?

51 S: Das weiß ich nicht genau, wann die Evilis losgelegt hat. Wir waren Anfang der Achtziger,  
52 so `81/`82/`83.  
53  
54 H: Wir sind dazugestoßen.  
55  
56 S: Wir sind dazugestoßen worden von der Evilis.  
57  
58 H: Ich kann mich noch an nach dem Gottesdienst erinnern: Wir haben Nacktlurche, die  
59 müssen in die Erde, sonst verdorren die uns, wenn ihr nicht mitmacht. Na was sagt man dann?  
60 Klar.  
61  
62 C: Gab es die schon lange vor `82 dann? `82 ist ja schon relativ zeitig.  
63  
64 S: Die Evilis hat sehr zeitig angefangen, dadurch, dass ihr Mann, dadurch, dass ihr Mann  
65 Jugendwart war, hat die sich auch sehr eingebracht. Wir hatten ja die Russen hier im Wald,  
66 hat die Russen heimlich betreut mit Essen, mit Bibeln und so weiter und sofort. Die hat sich  
67 an die Kreuzung gestellt, wenn die hier durchgefahren sind, wurden ja Regulierer aufgestellt  
68 für die nachfolgenden Fahrzeuge und die standen von früh bis abends ohne zu Essen und zu  
69 trinken. Und solche Sachen hat dann die Heiße, Evilis gemacht. Wo sollten die Leute aus der  
70 Armee hin, die ein bisschen anders gedacht haben? Und die hat die Heiße, Evilis aufgesammelt.  
71 Und er war ja auch bei der Armee, so ergab eins das andere, aber wann die genau angefangen  
72 hat, kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.  
73  
74 H: Nach der Wende haben wir erfahren, dass im Gebäude gegenüber im ersten Stock eine  
75 konspirative Wohnung war. Die waren also immer unter Beobachtung. Auch wenn die  
76 Soldaten da abends ein- und ausgingen, einfach mal ein Stück raus. Ich war ja auch hier bei  
77 der NVA im medizinischen Dienst. Ich hatte nichts auszustehen, hinterher, wann war ich da?  
78 `67. Und dadurch hat sich das schon aufgebaut.  
79  
80 C: Und wie lang hat die Gruppe existiert?  
81  
82 S: Also es gibt, offiziell haben wir uns nie aufgelöst, voriges Jahr haben wir uns mal wieder  
83 getroffen, aber es gibt keine Aktivitäten mehr, nicht das man irgendwas macht, außer mein  
84 Mann und der Matthias im Weltladen, aber ansonsten keine Aktivitäten mehr.  
85  
86 H: Wobei unmittelbar vor der Wende hat der Matthias uns berichtet, dass da so 4/5 dunkel  
87 gekleidete Menschen mit bösem Blick bei ihm waren und ihm eigentümliche Fragen gestellt  
88 haben. Am Runden Tisch nach der Wende wurde bestätigt, dass unsere Gruppe 3 bis 5 Tage  
89 vor der Verhaftung stand. Ich muss sagen mir ist hinterher noch fast übel geworden, als ich  
90 gemerkt habe, was uns da hätte geschehen können. Aber ich muss sagen damals hab ich  
91 gesagt: nein ich kann nicht anders.  
92  
93 S: Wir sind auch nie behindert worden, nie. Dadurch das Marienberg CDU war, schon immer  
94 CDU war auch zu DDR-Zeiten und wir einen CDU-Bürgermeister hatten, der genauso  
95 gesteuert war, aber sich den Anstrich der CDU gab, sind wir nie behindert worden. Kann man  
96 eigentlich nicht sagen.  
97  
98 H: Also das stimmt. Eine der Wahlhelferinnen von der Partei sprach mich sogar an: Herr  
99 Franke wir haben da eine Grünanlage, könnten Sie da nicht mitmachen? Also regelrechte  
100 Abwerbung. Ich sagte: nein. Wir haben noch viele Bäumchen zu pflanzen, das Gras ist noch  
101 viel höher als die Bäumchen selber, wir müssen jährlich so viel ausschneiden, bis die Bäume

102 größer sind, als das rund um liegende Gras und so lange können wir keine andere Arbeit  
103 aufnehmen.  
104  
105 C: Also bewussten Kontakt zur Stasi gab es dann aber nicht?  
106  
107 S: Heimlich ja, also die haben uns bespitzelt, aber gewusst überhaupt nicht. Es ist keiner von  
108 uns behindert worden. Es ist keiner von uns irgendwo vorgeladen worden.  
109  
110 C: Ihr hattet auch keinen IM in der Gruppe?  
111  
112 S: Doch, aber der hatte damit große Probleme.  
113  
114 H: Der stand so unter Druck.  
115  
116 S: Doch die Polizei ist gekommen, wo wir uns mit der Umweltgruppe Neuhausen bei uns im  
117 Garten getroffen haben und da stand auf einmal die Polizei draußen. Und da bin ich hin und  
118 da hab ich gefragt, ob ich ihnen helfen kann und da sagt er: nein, nein. Wir wollten bloß mal  
119 gucken ob alles in Ordnung ist. Ich sag: Na wenn ihr einmal schon hier seid, da könnt ihr ja  
120 gerne mit reinkommen und ein Würstel mit essen und das war's. Nichts irgendwie, überhaupt  
121 nichts. Klar ist man unter Beobachtung gewesen, immer. Wir vor allem auch persönlich.  
122  
123 H: Sowieso.  
124  
125 S: Sowieso, weil er Westkontakt. Die waren auch in der Wohnung. Das wissen wir.  
126  
127 H: Wir haben unsere Akten nicht angefordert. Wir wissen von unserem Gartennachbar, da  
128 stehen wir öfter drin als er.  
129  
130 S: Und deshalb haben wir gesagt: Brauchen wir nicht wissen.  
131  
132 C: Bei anderen Umweltgruppen war es dann so, dass die IMs versucht haben die Themen mit  
133 zu beeinflussen.  
134  
135 S: Nein, der hat sich rausgehalten.  
136  
137 H: Der kam wie ein gehetztes Wild schnell bei uns in den Garten: Ich hab euch nur die Kopie  
138 von den Nistkästen gebracht und ich muss jetzt gleich wieder los. Und der hat auch unsere  
139 Versammlungen immer erst sehr spät besucht: Ich musste noch das und das und das erledigen,  
140 habt ihr noch was zu kopieren?  
141  
142 S: Der war schwer im Druck auch arbeitsmäßig, sodass er eben immer zuletzt kam. Also  
143 hinterher sagt man: bewusst, dass er nicht die ganzen Themen mitgekriegt hat.  
144  
145 H: Die haben über Nistkästen gesprochen. Ich soll welche kopieren. Also er hat uns da  
146 wirklich regelrecht geschützt, auf die Gefahr, dass man ihm ans Bein stößt. Aber den hat man  
147 eben auch sehr unter Druck gesetzt gehabt.  
148  
149 C: Und die Umweltgruppe an sich, die war auch an der Kirche mit angeschlossen?  
150  
151 S: Wir waren nur an der Kirche angeschlossen.  
152

153 H: Kirchliche Umweltgruppe Marienberg.  
154  
155 C: Und wie lief die Zusammenarbeit mit der Kirche?  
156  
157 S: Unterschiedlich, aber Steine haben sie uns nicht in den Weg gelegt. Dadurch, dass die  
158 Pastorin Führer dann selber mit in der Umweltgruppe war, haben wir auch  
159 Umweltgottesdienste gemacht und hatten auch sehr, sehr schöne Ausstellungen in der Kirche  
160 gemacht. Also wir waren anerkannt in der Kirche. Der alte Superintendent hat zwar  
161 manchmal ein bisschen die Zähne gehoben, aber es ging.  
162  
163 H: Dennoch, als ich mit dem Matthias da oben war, das war ein ganz interessantes Gespräch.  
164 Er versuchte sich auch ein bisschen zu sperren, aber letztendlich waren unsere Argumente  
165 doch so, dass er genehmigt hat. Neues bei so einem alten Knaben ist immer so eine Sache.  
166 Das konnten wir ihm aber klar machen, dass es ein Anliegen ist, welches er durchaus  
167 unterstützen darf.  
168  
169 S: Nun wissen wir nicht was bei den Pfarrern im Hintergrund läuft. Ich denke mal die Gabi  
170 wird nicht gerade ein leichtes Spiel gehabt haben. Aber wir sind drum rum gekommen um  
171 vieles.  
172  
173 H: Wir haben ja beim Pfarrer Kändler, haben wir ja schon Gottesdienste in Richtung Umwelt  
174 gemacht, bin ich jetzt drauf gestoßen.  
175  
176 S: Ja, aber das war ja schon nach der Wende. Die Gabi war ja schon vor der Wende.  
177  
178 C: Und gab es auch eine Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, zum Beispiel der  
179 Gesellschaft für Natur und Umwelt?  
180  
181 S: Wir hatten einen Förster direkt. Uns wurde ein Förster zugeteilt, dessen Vater war bei der  
182 SED-Kreisleitung. Also war das ein Linientreuer Förster, ein sehr, sehr junger und der sich  
183 aus allem raus hielt, der uns reden lies, der sah wie wir gearbeitet haben und der uns  
184 überhaupt keine Steine in den Weg gelegt hat.  
185  
186 H: Den haben sie ja schon mehrfach nahegelegt: Er soll uns da rauslassen. Er sagt: Warum  
187 soll ich? Die arbeiten gut. Gerade das Feld Katzenstein runter zu, da war die FDJ zugange.  
188 Nacktwurzler, reingestochen, reinfallen lassen, weiter, angetreten nichts. Da haben wir  
189 nachher als wir das obere Gebiet gemacht haben alles wieder neu gemacht.  
190  
191 S: Und deshalb hat der alle Hände auf uns gehalten, weil wir wirklich zuverlässig gearbeitet  
192 haben.  
193  
194 H: Er schob es nachher auf seine Augen, dass er seinen Job abgeben musste an eine Försterin.  
195 Später hab ich in einem Gespräch mit ihm erfahren, dass das nicht der Grund war, sondern  
196 aus dem Grunde, dass er uns nicht hat fallen lassen, rausgedrängt wurde. Das war wirklich  
197 noch einer von den guten Genossen, die wirklich das glaubten was sie sagten.  
198  
199 S: Wenn der kam und brauchte, waren wir da, ob das nun Sonnabend war oder Sonntag, wir  
200 haben gemacht.  
201  
202 H: Sonnabend früh, ich kann mich noch erinnern, ein Nieselregen, ich hatte alle fünf Sensen  
203 gedengelt und geschärft. Evilis kam, ich sagte: Müssen wir ablassen. Sie sagte: Nein, nein,

204 ich war schon mal draußen, das geht. Dann sind wir wohl oder übel losgezogen. Das Wetter  
205 zog so herrlich auf. Wir haben ein riesen Feld geschafft. Wenn da an dem gesamten  
206 Arbeitstag zwei Bäumchen gefallen sind, diese winzigen Bäumchen im hohen Gras, also das  
207 war absolut spitze, nur zwei Bäume.

208  
209 S: Oder bei jungen Bäumen dann gegen Verbiss solchen Filz drum gemacht. Das weißt du  
210 wohl alles nicht mehr?

211  
212 H: Doch das weiß ich noch.

213  
214 S: Inzwischen fällen sie schon langsam, was wir gepflanzt haben. Es ist aber schön, wenn  
215 man durch die Wälder geht und sieht, was man da geleistet hat.

216  
217 C: Was habt ihr denn noch für Themen angegangen?

218  
219 H: Gemeindeabend Friedhof.

220  
221 S: Da haben wir einen Gemeindeabend gemacht, weil auf dem Friedhof manchmal die  
222 Salzstreuerei und der Kies überhand nahm. Da haben wir Lichtbildervorträge gemacht, da  
223 haben wir Fotos dabei gehabt. Da haben wir einen ganzen Abend gestaltet in der Kirche über  
224 Friedhöfe.

225  
226 H: Und da kam auch ein gutes Echo. Was haben wir denn noch nicht gewusst? Bei den  
227 Wachsleichen, was passieren kann, wenn man die Gräber nicht atmen lässt. Mit Fotos, mit  
228 großen Fotos und da haben wir mit dreieckigen Pappständern, so das man das auch sehen  
229 konnte, mit Bildern und Fotos unterlegt, das ist sehr gut angenommen worden.

230  
231 S: Und dann eine Ausstellung gemacht: Zärtliches Schauen. Und da haben wir alles was man  
232 in der Natur findet, was ungewöhnlich war. Und ich bin ein Mensch, ich find immer was und  
233 mein Einzugsgebiet war Reitzenhain, das Moor, da wurde früher abgebaut, das Torf, und  
234 wurde nach der Wende wieder renaturiert, also Wasser wieder reingelassen. Und da hat man  
235 die ganzen Moowurzeln rausgerupft. Und das zum Beispiel sind nur Wurzeln, unbehandelte  
236 Wurzeln.

237  
238 H: Kannst du dich an das erinnern? Die Holzpyramide in der Kirche.

239  
240 S: Daran hätte ich nicht mehr gedacht. Das zum Beispiel: Die Evilis wollte, dass wir uns  
241 Grünes Kreuz nennen und da hatte Matthias das entworfen.

242  
243 C: Wie habt ihr euch am Ende genannt?

244  
245 H: Kirchliche Umweltgruppe, ganz schlicht und einfach.

246  
247 S: Können Sie mitnehmen.

248  
249 C: Mach ich gerne.

250  
251 S: Eines davon zu diesem Friedhof. Das können Sie nicht, aber das können Sie mitnehmen,  
252 wenn es Sie interessiert, aber die Fotos waren ja riesig.

253  
254 H: Ich kann Ihnen die auch als Dateien schicken.

255  
256 C: Da guck ich dann mal drauf. Habt ihr sonst noch irgendwelche Themen gehabt, die  
257 bearbeitet wurden?  
258  
259 S: Wie gesagt: Dieses „Zärtliche Schauen“, diese Ausstellung und wenn irgendwas war,  
260 haben wir angeboten Nistkästen zu bauen und so weiter, in den Kindergärten oder zu  
261 Gemeindefesten, aber sonst fällt einem immer hinter her noch was ein.  
262  
263 C: Ich sag mal: Klassiker, was halt viel gemacht wurde, so was wie Luftverschmutzung,  
264 Waldsterben, hat so was mit eine Rolle gespielt?  
265  
266 H: Eigentlich war es immer dabei, wo es sich ergab, aber nicht direkt.  
267  
268 S: Also nicht vordergründig.  
269  
270 C: Also es gab hier auch keine große Luftverschmutzung?  
271  
272 S: Es gab mehr Waldsterben, aber da sind wir ja dann wie gesagt: In den Wald gegangen und  
273 haben gepflanzt. Das war unser Gegenpol.  
274  
275 H: Naja, und beim Uran die Sachen von Wittenberg: Pechblende. Da hatten wir angenommen,  
276 dass hat die Stasi nicht gesehen, haben aber hinterher erfahren: Die haben das auch gelesen.  
277  
278 C: Das ist ja auch kein Wunder bei den Mengen an verteilten Schriften.  
279  
280 H: Ja, aber auch über uns, das war irgendwie denen zugänglich geworden.  
281  
282 C: Über Karl-Marx-Stadt auch. Und habt ihr dann, also die Umweltgruppe irgendwas  
283 gemacht zum Thema Uran?  
284  
285 S: Nein, nein, nein.  
286  
287 H: Wo der Matthias mich noch drauf brachte konziliarer Prozess, da waren wir ja auch ganz  
288 emsig dabei, was dann leider durch die Wende untergegangen war, sagt Ihnen was oder?  
289  
290 C: Nicht direkt.  
291  
292 H: Es gab ja bei den Katholiken ein Konzil, also eine Auswertung, da ist hier ein riesen  
293 Gerüst entstanden und damit das auch halbwegs zeitgemäß, auch dem Staat zugänglich  
294 gemacht werden kann, hatten die Gemeinden bestimmte Punkte bekommen, um die  
295 durchzukämpfen, durchzuarbeiten. Es ging natürlich, ich kann mich erinnern, wir haben  
296 manchmal um einen Satz zehn Minuten gerungen. Der Satz musste wichtig bleiben, durfte  
297 aber nicht verletzen oder provozieren.  
298  
299 S: Aber das hat mit der Umwelt nichts zu tun. Mit dem Gemeindeaufbau und allem.  
300  
301 H: Wir haben uns aber auf die Art und Weise auch ganz intensiv mit eingebracht, das war  
302 eine übergemeindliche Arbeit, da waren wir auch voll beteiligt.  
303

304 S: Wir haben uns mit den anderen Umweltgruppen, mit Neuhausen, die waren ja sehr, sehr,  
305 sehr aktiv, der Wolf, Gert. Da haben wir uns auch getroffen und ausgetauscht, da kam auch  
306 die Polizei.  
307  
308 C: Und was habt ihr dann gemeinsam mit denen gemacht?  
309  
310 S: Über unsere Arbeit gesprochen, was noch gemacht werden könnte und wie es besser  
311 gemacht werden könnte. Na ja, und der hatte immer sehr schöne Wochenenden im Angebot,  
312 wo auch gearbeitet wurde in Neuhausen im Wald, mit Musik und allem drum und dran so ein  
313 richtiges Wochenende und da waren wir ständig unter Beobachtung.  
314  
315 H: Beim letzten war mir auch aufgefallen, dass sehr viele große Westkameras im Einsatz  
316 waren, da haben wir das erst hinterher mitgekriegt.  
317  
318 S: Der Wolf, Gert grüßte sie dann auch immer gleich: Auch für die Kollegen, die jetzt unter  
319 uns sitzen und die alles mitschreiben müssen. Ihr könnt dann anschließend die Rede haben.  
320  
321 C: Erstaunlich, dass die das auch so offen gemacht haben von staatlicher Seite.  
322  
323 H: Die waren auch in der Kirche und haben fleißig mitgeschrieben und da kann ich mich noch  
324 erinnern, der eine hatte das auch mal angesprochen: Sie da hinten, wenn Sie das besser hören  
325 wollen, Sie können gerne nach vorn kommen.  
326  
327 C: Und war dann die Gruppe hier auch mit noch anderen Gruppen aus dem Bezirk Karl-  
328 Marx-Stadt vernetzt?  
329  
330 S: Nein, nur Neuhausen.  
331  
332 H: Wittenberg ein bisschen.  
333  
334 S: Aber sonst sind wir unter uns geblieben.  
335  
336 H: Wir waren Einzelkämpfer.  
337  
338 S: Gruppenkämpfer.  
339  
340 H: Vor Ort  
341  
342 C: Und auch nicht jetzt mit anderen Gruppen in der DDR oder mit westdeutschen Gruppen?  
343  
344 S: Nein, gar nicht.  
345  
346 H: Hat sich überhaupt nicht ergeben, wer weiß sonst durchaus.  
347  
348 S: Wir waren mal in Altenberg-Geisingen, da waren viele von Leipzig da, von Bitterfeld.  
349  
350 H: Das war so ein überregionales Treffen.  
351  
352 S: Aber da hat man zugehört und ist wieder auseinander gegangen. Da hat man sich  
353 vorgestellt, also nicht irgendwelche konkreten Sachen. Es war also eigentlich für mich nichts.  
354

355 H: Aber es war mal interessant zu sehen, dass doch an vielen Ecken viele sind, die doch an  
356 den Sachen arbeiten.  
357  
358 S: Ja, aber irgendwelche Zusammenhalte gab's da nicht.  
359  
360 C: Aber die anderen haben das dann auch nicht so wahrgenommen und zum Beispiel bei  
361 Treffen des kirchlichen Forschungsheims teilgenommen?  
362  
363 S: Nein, absolut nicht. Ich glaube auch, dass da Gruppen waren, die waren nicht unbedingt so  
364 kirchlich angebunden. Wir hatten uns ja extra kirchliche Umweltgruppe genannt. Dass das so  
365 Umweltgruppen waren, die über den kirchlichen Umweltgruppen etwas standen, denke ich,  
366 ich weiß es nicht.  
367  
368 C: Also die waren fast alle kirchlich damals?  
369  
370 S: Ja schon, aber trotzdem.  
371  
372 H: Anders wär's gar nicht zu schaffen gewesen. Auch so, der guten Frau die mich da  
373 abwerben wollte für die Stadt, der hab ich auch gesagt: Das können Sie so ihrem SED-  
374 Vorgesetzten sagen. Ganz bewusst provokativ. Können Sie dem so sagen, der Sie dazu  
375 aufgefordert hat mich zu fragen.  
376  
377 C: Ich hab von der Marienberger Gruppe ja auch in dem einen Heft vom kirchlichen  
378 Forschungsheim gelesen, wo die verschiedenen Gruppen aufgezählt wurden `88 oder `89  
379 oder `90, wann das war, da war Marienberg mit erwähnt, kurz.  
380  
381 S: Also für unsere Begriffe und unsere Leute, haben wir wirklich sehr viel gemacht. Also  
382 richtig körperlich sehr viel gearbeitet, denn was wir an Wald gepflanzt haben, das ist enorm,  
383 das sind riesen Flächen, wenn man da heute hingeht. Wirklich war.  
384  
385 H: Na wie gesagt, die sind heute schon wieder erntereif. Denn ganzen Hang. Ich weiß nicht,  
386 ob Sie den Katzenstein kennen.  
387  
388 C: Ich bin hier bisher nur im Spaßbad gewesen.  
389  
390 S: Da fahren Sie mal ins Katzensteingebiet, das sind Felsen, das ist richtig ein Felsgebiet wie  
391 Sächsische Schweiz und dort haben wir diese Hänge bepflanzt, also richtig mit anseilen und  
392 allem drum und dran, das war enorm. Und dort hat eben die FDJ das ganze Zeug von oben  
393 nach unten geschmissen und haben eben nichts gemacht und da war eben der Förster  
394 begeistert, dass wir nun mit Elan dabei waren und deshalb hat der uns geschützt ohne Ende.  
395  
396 C: Wart ihr dann zur Wendezeit in Bündnissen aktiv?  
397  
398 S: Am Runden Tisch.  
399  
400 H: Na dadurch hatten wir ja auch erfahren, dass wir kurz vor der Verhaftung standen.  
401  
402 S: Aber dass da irgendwo für uns was rausgesprungen wäre, kann man nicht sagen.  
403  
404 H: Bündnis 90/Die Grünen hab ich zumindest ganz lange ein Rundschreiben gekriegt, die  
405 Zeitung. Da hab ich einmal eine Mail geschickt, ruckzuck war ich wieder drin. Jetzt haben sie

406 endlich die Mail geschickt, es möge sich jeder melden, der wirklich dabei sein will, alle  
407 anderen kriegen es nicht mehr.  
408  
409 C: Also ward ihr eher dann mit Neuhausen vernetzt oder dann mit lokalen Gruppen, die keine  
410 Umweltthemen gemacht haben, wie Friedensgruppen?  
411  
412 S: Das was in der Stadt verbessert werden sollte.  
413  
414 H: Ohr an der Masse.  
415  
416 S: Ohr an der Masse, aber gebracht hat's nichts.  
417  
418 C: Gab's hier so was wie Friedensgruppen, Dritte-Welt-Gruppen oder so was?  
419  
420 S: Nein, also ich wüsste nichts.  
421  
422 H: Und dann hat die Irmgard einen Laden aufgebaut als Einzelkämpferin, das war aber nicht  
423 zu schaffen. Und da ist ja irgendwann der Weltladen in Marienberg entstanden, das ging von  
424 der methodistischen Kirche aus und das war dann der Punkt, wo wir gesagt haben: Da können  
425 wir noch ein Stück weiter machen. Matthias war gleich sehr intensiv dabei und ich hab auch  
426 mitgemacht soweit es möglich war. Wenn ein Anruf kam: Kannst du Dienst machen. Also da  
427 fühl ich mich nach wie vor verpflichtet, dieser Idee. Und du magst die Kasse nicht so.  
428  
429 S: Nein.  
430  
431 C: Das ist bei uns im Weltladen auch immer eine große Diskussion mit der Kasse. Sah aber  
432 noch nach einer relativ einfachen aus, wie wir sie auch haben, andere haben Scankassen.  
433  
434 H: Das große System? Das Zentralvernetzte?  
435  
436 C: Weiß ich auch nicht, wie das funktioniert.  
437  
438 H: Das geht bei uns nicht, das würde das bisschen Gewinn auffressen.  
439  
440 S: Sie kommen aus Chemnitz oder aus Freiberg?  
441  
442 C: Also ich studiere in Chemnitz, wohne in Freiberg und mach dann auch in den Weltläden  
443 mit und hab mich an den Uni-Umweltgruppen engagiert. Also da haben wir auch Themen  
444 gehabt wie Ernährung und Klimafragen, das war ja zu der damaligen Zeit gar nicht so wichtig  
445 oder?  
446  
447 S: Nein. Da setzen Sie sich dann zusammen einmal in der Woche oder einmal im Monat und  
448 dann diskutieren Sie?  
449  
450 C: Und dann planen wir Aktionen: Ringvorlesungen, Filmreihen, Demonstrationen,  
451 Möglichkeiten das Mensaessen zu verändern. Ich hab auch mal eine bundesweite Konferenz  
452 für Uni-Umweltgruppen organisiert in Dresden.  
453  
454 S: Soweit vernetzt waren wir nicht.  
455

456 C: Ist immer schön gewesen. Ihr hattet angesprochen, dass gerade am Anfang viele Leute  
457 dabei waren und viel gelaufen ist. Kann man dann sagen, dass am Anfang der achtziger Jahre  
458 die beste Zeit der Umweltgruppe war?  
459

460 S: Ja. Nach der Wende brach es dann ja auch arbeitstechnisch ein, da viele weggingen. Und  
461 wir waren ja alle schon ältere Kräfte und Jüngere haben gesagt: Nein, das interessiert uns  
462 nicht. Bei uns kamen die Eltern viel mit den Kindern und wo die Wende kam, waren die  
463 Kinder alle so 18/19 und dann haben die Kinder gesagt: Nein.  
464

465 H: Das bricht auch weg, dann kam die Berufsausbildung, und, und, und.  
466

467 S: Viele haben auch gesagt: Was wollen wir denn in so einer kleinen Stadt? Das brach dann  
468 ganz schnell weg.  
469

470 H: Also wir haben uns nie aufgelöst. Wir haben uns viele Jahre später dann noch mal  
471 getroffen in einer Gaststätte und haben die letzten 30 Euro die noch in der Kasse waren einem  
472 guten Zweck zugeführt, was war's? Doktor Friedrich, Tansania. So das wir eine Kasse null  
473 hatten und dann haben wir gesagt, so jetzt wird archiviert, das bissel was da ist und an Daten,  
474 wir waren eigentlich nie sammelwütig, wir waren mehr arbeitswütig.  
475

476 C: Und man kann auch nicht sagen das zur Wendezeit vielleicht noch mal so ein Höhepunkt  
477 war, weil da mehr möglich war?  
478

479 H: Es hatte sich dann irgendwie ins Leere verlaufen.  
480

481 S: Es hat vielleicht in den achtziger Jahren Spaß gemacht gegen fest gemauerte Wände zu  
482 laufen.  
483

484 H: Zentimeterweise wegzudrücken.  
485

486 S: Wenn du gemerkt hast: Hier geht was und die treten zurück. Und nach der Wende war alles  
487 Gummi und da lief man irgendwie ins Leere. Es war ja alles möglich und ich kann's schlecht  
488 ausdrücken.  
489

490 H: Nicht mehr greifbar, nicht mehr wirklich greifbar.  
491

492 S: Früher hatte man festgesetzte Grenzen und die zu durchbrechen hat Kraft gekostet und hat  
493 aber auch Spaß gemacht. Man hat Leute gesehen, die hat man nach der Wende nicht mehr  
494 gesehen.  
495

496 H: Zumal wir ja wussten, dass der Staat alles sehr wohl dokumentiert vorgelegt bekommt und  
497 das war auch für uns ein Ansporn zu zeigen, dass da eine Wunde Stelle ist. Also wirklich den  
498 Finger in die Wunde legen, indem wir gesagt haben: Hier tun wir was dagegen, ganz bewusst.  
499 Das hat uns auch noch mehr Ansporn gegeben.  
500

501 C: Aus Karl-Marx-Stadt gab es einen Kommentar: In der Wendezeit ist man gar nicht  
502 hinterher gekommen mit Forderungen stellen, so schnell wurde alles erfüllt.  
503

504 S: Das ist es eben. Wenn man sich's erkämpfen muss, hängt man viel mehr dran. Wenn ich es  
505 geschenkt kriege, ist das nicht so schön, als wenn ich richtig meine Kraft reinstecke. Ich drück

506 mich vielleicht ein bisschen schwammig aus, aber haben Sie ungefähr begriffen, was ich  
507 ausdrücke?  
508  
509 H: Das was ich sagte: Mit der Verhaftung die uns unmittelbar bevorstand. Damals wäre ich  
510 kein Stück zurückgegangen und hätte die Verhaftung auch mitgemacht.  
511  
512 S: Ich nicht.  
513  
514 H: Bitte fragen Sie mich nicht, wie ich jetzt in einer solchen Situation reagieren würde. Ich  
515 weiß es nicht. Aber damals habe ich mich Stück für Stück dahingehängt, dass ich nicht  
516 einfach hätte sagen können: Gut verhaften nein, nein. Also das wäre für mich nicht gegangen.  
517 Mir ist das Herz fast in die Tasche gerutscht, als ich mir im Nachhinein das Gefängnis auf der  
518 Augustusburg noch mal unter diesem Hintergrund angeschaut habe.  
519  
520 S: Und wir hatten damals erfahren von der Evilis, dass unsere Namen mit auf der Liste von  
521 der Umweltgruppe standen. Die hatte irgendwie Akteneinsicht durch ihren Mann und da sagte  
522 sie: Ihr wart auch mit.  
523  
524 C: Was waren so die kritischen Punkte, die der Staat gesehen haben könnte an der Arbeit  
525 eurer Gruppe, dass man jetzt sagen könnte: Wir verhaften jetzt die Gruppe?  
526  
527 H: Wir waren doch Oppositionelle, wenn wir uns nicht alles gefallen lassen, was der Staat uns  
528 vorschreibt, da gehörten wir mitgegangen, mitgegangen, mitgefangen dazu.  
529  
530 C: Aber ich würde mal sagen: Jemand wie Michael Beleites, der die Pechblende geschrieben  
531 hat, der ist ja auch nicht ins Gefängnis gegangen, da würde ich es ja eher vermuten, weil das  
532 ist ja noch was anderes.  
533  
534 S: Als paar Bäume pflanzen. Ja. Aber ich weiß es nicht, warum die das gemacht haben, keine  
535 Ahnung.  
536  
537 H: Es war ja alles richtig.  
538  
539 S: Ob das mit Heißes persönlich zusammenhing, kann natürlich sein, weil die Heiße, Evilis  
540 unsere ganze Gruppe ja ins Leben gerufen hat und auf Heißes waren sie ja nun spezialisiert,  
541 weil die sehr offen aufgetreten ist. Die ist sehr brutal auch der Stasi gegenüber aufgetreten,  
542 also hat sich überhaupt nichts gefallen lassen. Und der ihren Mann haben sie verhaftet und der  
543 eine Junge hat gegessen und die eine Tochter hat gegessen.  
544  
545 H: Aber die haben auch Kante gezeigt und Rückrat gezeigt.  
546  
547 S: Und dadurch weil wir nun zu Heißes gehalten haben, gehörten wir dazu. Haben Sie den  
548 Namen Heiße schon mal gehört?  
549  
550 C: Nein.  
551  
552 S: Noch gar nicht?  
553  
554 H: Mit ß.  
555  
556 S: Landesjugendwart war der zu der Zeit, jetzt hat er ein Buch geschrieben. Wie hieß das?

557  
558 H: Das Rote Meer und andere Wüsten.  
559  
560 S: Müssen Sie sich besorgen, also das ist wirklich lesenswert.  
561  
562 H: Sein Lebenswerk.  
563  
564 S: Von Marienberg wo er überall war, der war ja dann noch woanders. Also den haben sie  
565 ganz schön in den Hintern geguckt, muss man sagen.  
566  
567 H: Angefangen als Hitlerjunge und dann sein ganzes Leben in dieser Richtung, also das ist  
568 lesenswert.  
569  
570 C: Kann man sagen, dass die Arbeit der Umweltgruppe hier erfolgreich war?  
571  
572 S: Also wenn man jetzt durch den Wald geht, ja.  
573  
574 H: Und es wäre auch so mancher Anstoß an die Staatssicherheit, an den Staat nicht  
575 gekommen, denn das ist ja alles weitergemeldet worden oder in einer Ebene stecken  
576 geblieben, was auch immer. Aber wir haben auch da bewegt.  
577  
578 S: Du sagtest vorhin Geld. Wie sind wir eigentlich zu Geld gekommen? Die Förster haben uns  
579 bezahlt oder? Es kann sein, dass wir von den Förstern einen Obolus gekriegt hatten, denn wie  
580 sonst wären wir zu einer Kasse und Geld gekommen?  
581  
582 H: Vielleicht haben wir auch mal irgendeine Kollekte bekommen, von irgendeiner der  
583 Gemeindeveranstaltungen. Also es waren so Beträge um die 100 Euro, was wir so als  
584 höchsten Betrag in unserer Kasse hatten.  
585  
586 S: Ja, ich glaube die Förster haben uns zu 20€ pro Tag für alle gegeben. Ich weiß es nicht. Ich  
587 weiß es wirklich nicht mehr, aber mir viel das auf, wo du sagtest, wir hatten noch Geld in der  
588 Kasse.  
589  
590 H: Das Papier und all die Sachen für unsere Ausstellung das haben wir von diesen Rund 100  
591 Euro oder 110, was es waren. Ich weiß es nicht mehr.  
592  
593 S: Da müssen wir ja irgendwie zu Geld gekommen sein. Nehmen Sie das alles auf?  
594  
595 C: Ich nehme das alles auf.  
596  
597 H: Ich hab Vertrauen.  
598  
599 C: Die Vernetzung war ja jetzt hier nicht ganz so groß.  
600  
601 S: Nein.  
602  
603 C: Und wahrscheinlich wissen Sie dann auch gar nicht so viel über die anderen  
604 Umweltgruppen?  
605  
606 S: Nein, gar nichts  
607

608 C: Ich hätte trotzdem eine Frage: Was für Besonderheiten gab es denn hier in Marienberg im  
609 Vergleich zu anderen Umweltgruppen?  
610  
611 S: Ich weiß das Neuhausen auch Bäume gepflanzt hat, das weiß ich, aber was sonst?  
612  
613 H: Die hatten eine ziemlich große Umweltbibliothek, wo wir auch gelegentlich ausgeliehen  
614 haben. Neuhausen war eigentlich so die einzige Stelle, wo wir etwas mehr Kontakt hatten.  
615  
616 C: Wie kam denn der Kontakt zustande?  
617  
618 S: Gelegentlich gesehen in der Stadt oder angerufen: Da kommt nur mal wieder und wir  
619 könnten uns ja zusammensetzen, die Art und Weise. Die sind mit den Fahrrädern nach  
620 Marienberg. Oder zu solchen Nachmittagen sind wir mit nach Neuhausen gefahren.  
621  
622 H: Man traf sich und knüpfte Kontakte.  
623  
624 S: Der Wolf, Gert war dann auch mit bei so einer Art Runden Tisch. Wie nannte sich denn  
625 das? Ich komm nicht drauf. Das fällt mir noch ein. Ich komm jetzt nicht drauf. Diese Gruppe  
626 die der in der Stadt hatte.  
627  
628 C: In Neuhausen?  
629  
630 S: Nein, hier in Marienberg. Ich komm nicht drauf. Dann hatte Neuhausen einen Film  
631 gedreht. „Stilles Wasser“ oder so.  
632  
633 H: Das weiß ich auch nicht mehr.  
634  
635 S: Neuhausen hatte einen wunderschönen Umweltfilm gedreht. Der sollte im Kino in  
636 Neuhausen, da hatten sie uns eingeladen, der war dann verboten im Kino und dann hatten sie  
637 ihn in irgendeinem Kultursaal. Wie hieß denn das? Ich komm nicht drauf. Ist nicht so  
638 schlimm.  
639  
640 C: In Marienberg gab es wahrscheinlich auch keine weiteren Umweltgruppen?  
641  
642 S: Nein.  
643  
644 C: Auch nicht zur Wendezeit, das sich da noch was aufgetan hätte?  
645  
646 S: Nein, nein, nein.  
647  
648 H: Was mir der Matthias noch sagte: Mit der Umwelt Dresden, mit dem Herrn Kraus:  
649 Ökologisches Bauen. Da hatten wir auch den Fuß in der Tür, da kam aber die Wende und  
650 dann ist das in sich zusammengefallen.  
651  
652 C: Hattet ihr generell Kontakt mit dem Joachim Krause, das war ja sein Job quasi, der war ja  
653 Umweltbeauftragter bei der evangelischen Landeskirche.  
654  
655 H: Ja, aber das war irgendwie angelaufen, aber nichts weiter.  
656  
657 S: Zur evangelischen Landeskirche war nur Kontakt über den Friedhof, die hatte sich da mit  
658 eingeschaltet.

659  
660 C: Mit der Person an sich aber nicht? Der war ja auch am kirchlichen Forschungsheim mit  
661 dabei und war ja direkt bezahlt.  
662  
663 S: Nein, gar nicht.  
664  
665 H: Ich hab nur erstmal nachgelesen mit diesem Gemeindeabend Friedhof, die Ausstellung ist  
666 anschließend nach Thalheim gegangen, da ist der damalige Friedhofsmensch hergekommen  
667 und der hat die dann zu sich geholt und die sollte in der Folge dann auch noch weiter  
668 veröffentlicht werden, da haben wir aber nie eine Rückmeldung gekriegt.  
669  
670 C: So, die Einschätzung der anderen Umweltgruppen war ja nicht so einfach und dann  
671 vielleicht eine Einschätzung zu Umweltgruppen heute im Vergleich, was da die Unterschiede  
672 sind, könnt ihr da was sagen?  
673  
674 S: Nein, also ich nicht.  
675  
676 H: Rentner haben niemals Zeit. Wir haben viele Enkel und wenn hier mal was zu nähen oder  
677 da mal was zu nähen ist oder der wieder mal für Rumänien sammelt. Meine Frau wäscht  
678 fleißig und repariert, dass man sie so abgeben kann: Jawohl, die kann jemand anderes getrost  
679 noch anziehen. Da haben wir genug zu tun.  
680  
681 S: Fünf Waschmaschinen hab ich am Wochenende gewaschen.  
682  
683 H: Man weiß es in unserem Umfeld schon und dann kriegen wir ruckzuck wieder einen Sack  
684 Wäsche und dann ist sie dann wieder eine ganze Zeit voll beschäftigt, die schaffen wir dann  
685 nach Olbernhau und irgendwann macht er wieder eine Fahrt nach Rumänien.  
686  
687 C: Da komm ich das nächste Mal auch mit meinem Fahrrad voller Wäsche.  
688  
689 H: Die schöne Sache ist: Die schaffen das direkt an die Stelle und übergeben das direkt.  
690  
691 S: Die fahren das mit dem LKW und dann weiß man wenigstens wo es hinget, wenn man es  
692 hier abgibt, weiß ich nicht wo es hinget.  
693  
694 H: Da lohnt auch die viele Arbeit, wenn man weiß es kriegt jemand in die Hand gedrückt, wo  
695 man weiß, dass der den Weg auch zurückverfolgen könnte. Das sind unsere jetzigen  
696 Aktivitäten.  
697  
698 S: Wie hieß denn das Menschenkinder bei der Stadt, wo der Wolfgang gearbeitet hat.  
699  
700 H: Landratsamt?  
701  
702 S: Ja, und die Stelle?  
703  
704 H: Da war ich ja auch mit im Ausschuss der Umwelt.  
705  
706 S: Naja, und wie hieß die Stelle?  
707  
708 H: Das war direkt beim Landratsamt irgendein Ausschuss. Ich hab die Adresse irgendwo  
709 drinnen, die hab ich erst gerade noch entdeckt und da war ich ein paar Jahre mit dabei, bis die

710 dann voll umstrukturiert haben, da bin ich dann bei der Gelegenheit mit rausgefallen. Und das  
711 interessante daran war: Es ging nicht darum von wem kam der Vorschlag, sondern ist der  
712 Vorschlag gut? Ich kann mich sogar an eine Sache erinnern, da hat die eine Partei gesagt:  
713 Nein, reicht ihr das mal ein, da ist die Chance größer, dass es durchkommt. Ist auch selten.  
714 Also wirklich, es ging dort um sachbezogene Dinge, die dann entsprechend auch durchgeboxt  
715 werden konnten, so hab ich das erlebt.

716

717 C: Ich hätte noch eine Frage: Was kann man denn im Nachhinein sagen, was besonders gut  
718 lief, jetzt mit Abstand der Betrachtung und was vielleicht nicht so gut lief.

719

720 S: Also unsere Arbeit lief in meinen Augen gut.

## Transkript Interview mit Andreas Trautmann

A = Andreas Trautmann

C = Christian Mädler

C: Also als erste Frage mal: Wie bist du denn zu deinem Umweltbewusstsein gekommen oder dazu gekommen, dass du dich für Umweltthemen interessiert hast und dann auch aktiv geworden bist?

A: Also das ging schon in meiner Kindheit los. Ich bin also in Barnstädt bei Querfurt in Sachsen-Anhalt groß geworden und bin zu meinen Großeltern nach Bad Frankenhausen gefahren und dort hat mich immer begeistert, dass ich mit der Oma und dem Opa früh um fünf ins Holz gezogen bin, um Holz zu machen für den Ofen. Haben das also richtig noch mit der Handsäge umgelegt, was der Förster halt freigegeben hat und dann hab ich das alles zu Kleinholz verarbeitet. Und das hat bei mir den Wunsch hervorgerufen, das auch als Beruf zu machen. Hab dann also in Ratsfeld, das ist im Kyffhäuser, das ist sechs Kilometer weg von meinen Großeltern, dann eine Lehre gemacht als Forstfacharbeiter Mechanisator, konnte die aber leider Gottes nicht allzu lange ausüben, nur sechs Jahre, weil dann hatte ich eine Knieoperation und dann war Feierabend mit so einer Tätigkeit. Da hatte ich lange hin und her überlegt, was ich denn machen könnte, hab noch im Holzhof gearbeitet, war als Pfortner, als Hausmeister im staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb tätig und dann hab ich aber gesagt: Es muss was anderes ran. Und in der Nähe, ich bin dann also auch schnell von meinen Eltern weggezogen. Nachdem ich mit der Lehre fertig war, bin ich ausgezogen in so eine Bruchbude, aber egal, es waren meine ersten eigenen vier Wände. Ich glaube in meinem Leben bin ich 12-mal umgezogen oder so. Und in Roßleben gab es einen richtigen Bluesschuppen und da hat man dann auch andere Leute kennengelernt, als die man sonst so kennengelernt hat. Wenn ich das richtig gezählt habe, war ich einer von was weiß ich fünf/sechs Typen, die mal bissel längere Haare hatten und die dann auch rumgezogen sind. Und durch die Rumzieherei bin ich dann auch nach Ebersbrunn gekommen. Das ist zwangsläufig. Thüringen hab ich nicht so bereist, aber ich war auch viel in Cottbus, in der Cottbuser Ecke unterwegs und dann hat man sich auch unterhalten, dann hat man seinen Terminkalender und dann fragt man: Wo fährst denn du nächste Woche hin? Dann hatte man teilweise fünf/sechs Termine drinnen, wo du hättest hinfahren können und da stand dann auch Ebersbrunn drin. Und da hatten meine Kumpels dann gesagt, na da fahren wir mal zusammen runter. Das weiß ich noch genau, das war am 11.11.82. Und da haben die Säcke mich versetzt und ich bin ganz alleine runter gefahren. Das war so ein bisschen, als wenn ich in ein anderes Land fahre. Ich bin ja vorher noch nie in Sachsen oder Karl-Marx-Stadt, wie sich's nannte, gewesen und war natürlich begeistert, was in Ebersbrunn los ist. Also ich war einer von vier kurzhaarigen, der Rest alles lange Zotteln und hübsche Mädels und gute Musik und da hab ich gesagt: Hier ziehst du her. Das ergibt sich dann alles immer irgendwie und dann gab's die sogenannte FDJ-Initiative Automobilbau, da konntest du also zu Trabant nach Zwickau gehen oder zu Wartburg nach Eisenach. Ich war zwar schon mehrere Jahre nicht mehr in der FDJ, aber die haben jeden genommen, da war so eine Fluktuation in den Betrieben, das ist Wahnsinn. Tja, da war ich kaum hier, da hab ich dann eine Freundin kennengelernt und da bin ich dann sozusagen in den Lutherkeller gekommen, das war ja nun eine ganz heiße Geschichte. Lutherkeller ist 94 aufgemacht und war so etwas wie die erste offene kirchliche Jugendarbeit und da ging auch richtig was ab, ein wunderschönes Teil, auch heute noch, konntest dich auch treffen, da gab's Montagstreff und was weiß ich alles und da hab ich dann die Leute kennengelernt. Du kannst das ja nicht so sagen: Du bist Naturschützer, das war ja alles eins, also wir haben, bei uns gab es dann ja auch den konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der

52 Schöpfung, hast du sicherlich auch schon mal was gehört, und wir waren besser wie die in  
53 Chemnitz, können wir ganz neidlos sagen. Wir haben die Polizei ein bisschen mehr geärgert.

54

55 C: In Chemnitz die waren auch relativ beschränkt, die haben sich tatsächlich hauptsächlich  
56 um Ökothemen gekümmert.

57

58 A: Und wir kannten uns ja auch alle. Du hast dich zu Konzerten getroffen, zu  
59 Kulturveranstaltungen. Ich meine, du bist dir ständig über den Weg gelaufen, so groß ist ja  
60 auch Zwickau nicht. Und ich hab mal nachgeguckt, meine erste Sache, die ich gemacht habe  
61 hier in Zwickau, die war an der Pleiße mit einer Fischbude. Ich kann das aber nicht so genau  
62 eindatieren, wann das war. Ich bin nämlich erst im Juni 95 runtergekommen und ich hab eine  
63 Niederschrift vom März 85 gefunden. Irgendwie hab ich da jetzt was verwechselt,  
64 wahrscheinlich einen Zahlendreher drin, da ging es eben auch so richtig schon um konkrete  
65 Abwasserprobleme. Die Fischereibude dort, die hatte eben keinen Fettabscheider und keinen  
66 Fahrabscheider, also keine technischen Einrichtungen. Wenn die Pleiße wenig Wasser hatte,  
67 hat das gestunken wie Sau, da haben sich natürlich die Leute beschwert und wie ich da jetzt  
68 dort hingekommen bin, weiß ich nicht. Aber ich weiß dann ganz genau, dann hab ich  
69 irgendwann mal die ersten Farbeinleitungen in der Mulde gesehen, da gab es also die  
70 Textilwerke Mülsen. Heute weiß ich, dass das was wir im Wasser sehen, ist das  
71 Ungefährliche und das was man nicht sieht, ist gefährlicher. Und das war eben mal grün und  
72 mal blau, es gab ja haufenweise Färbereien und Textilbuden hier im Erzgebirge.  
73 Crimmitschau war ja ganz schlimm. Und da hab ich dann angefangen, was zu machen. 85 bin  
74 ich gekommen, 86 Lutherkeller und dann gleich Ebersbrunn und irgendwann im Laufe des  
75 Jahres 86 bin ich dann hauptamtlich oder wie sollen wir es sagen, ständig eingestiegen im  
76 Umweltkreis am Dom was zu machen. Und ich sag immer wieder: Wasser ist für mich etwas  
77 ganz Wichtiges. Das ist nicht nur zum Trinken da, das ist für mich noch viel mehr und  
78 deshalb reifte in mir dann auch der Wunsch, das beruflich zu machen. Ich hab also dann im  
79 August 88 aufgehört im Sachsenring, bin also über die FDJ-Automobile hier hergekommen -  
80 dort aufgehört, weil ich gesagt habe: Ich muss jetzt Revolution machen, denn im September  
81 88 wurde die Friedensbibliothek gegründet, also das was der konziliare Prozess für Frieden,  
82 Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung war, mit seinen drei Gruppen: Gerechtigkeit,  
83 Frieden und Umweltkreis am Dom. Und da hab ich gedacht: Na ja, bei deiner Mutter hast du  
84 ja gelernt, wie man Zeitung austrägt, die Postfrau gewesen und da hab ich immer schon  
85 Urlaubsvertretung gemacht und da hab ich gedacht, das machst du mit links. Ich hab nur eins  
86 nicht bedacht, dass da alles Frauen waren, die Kinder hatten und da war es nämlich vorbei mit  
87 der Rumreiserei. Ich hab von Montag bis Sonnabend gearbeitet, weil da ständig irgendwelche  
88 Kinder krank waren und so weiter und sofort. Das war schon ein bisschen sackgängerisch.

89

90 C: Post war ein beliebter Arbeitgeber bei euch, weil in Chemnitz der Kollege hatte auch bei  
91 der Post gearbeitet.

92

93 A: Na ja, also das war schon teilweise anspruchsvoll, also ich war Springer, ich hab nicht nur  
94 eine Tour getragen und ich erinnere mich an meine erste Tour noch ganz gut. Du hattest drei  
95 Touren drinnen, da war ich immer der Letzte, musste also warten bis der Trabant frei war, hab  
96 mein Zeug eingeladen, da wurde ich drei Kilometer in den Außenbezirk gefahren, da hatte die  
97 Post damals noch eine Außenstelle, da wurde mein Zeug ausgeladen, da musste ich das  
98 sortieren und dann aufs Fahrrad und die Tour hatte ich ausgerechnet, ich glaube einen Tag  
99 oder zwei Tage vor Weihnachten. Bin schon spät rausgekommen, irgendwie nach zehn, keine  
100 20 Meter, Glatteis, klatsch, der ganze Kram, zu Weihnachten war ja immer viel Betrieb, viel  
101 Post und so, alles über die Straße verteilt. Ich hätte heulen können. Und was das Schöne ist,  
102 dann haben dich die Leute vollgemoppt, warum du so spät kommst. An dem Tag war ich satt.

103  
104  
105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153

C: Den Umweltkreis am Dom - gab's den schon als du nach Zwickau gekommen bist?

A: Den gab's seit 83, den hat der Micha Pascholt gegründet, der war Küster am Dom und hier muss man auch immer wieder den Eddie Käbisch benennen, der als Pfarrer auch dahinter stand und auch seine Hände drüber gehalten hat. Der war also sozusagen Dompfarrer und der ist dann auch nicht so gut mit der Gemeinde auseinandergelassen. Die haben ihn dann in Vorruhestand geschickt, weil er einfach zu unangepasst war. Der hat also auch die A-Bewegung unterstützt, die Ausreißer, die hatten bei ihm einen Punkt, wo sie sich nun endlich mal miteinander austauschen konnten, nicht jeder für sich alleine. Dann gab's natürlich Informationen und wie man was zu machen hat und so weiter, jedenfalls von dem hab ich dann auch noch ein Heft da, da steht auch über den Micha Pascholt und über den Jörg Banitz eigentlich alles drinnen - in der Kurzfassung.

C: Und wie viele Leute waren das so in der Gruppe? Gab's dann noch andere Gruppen in der Stadt?

A: Also wie gesagt, die sind überall mit rumgesprungen. Also 83 hat's beim Micha in der Wohnung mit getagt, also noch nicht direkt im Gemeindehaus damals, das war zwei/drei Häuser weiter, da hatte die Gemeinde eine Wohnung für ihren Küster, da war der drinnen und da hat der die Veranstaltung gemacht. Ich durfte Micha ja auch noch ein/zwei Jahre erleben, der ist dann sehr schnell gestorben, weil er, das war ein sehr sensibler Mensch und bei den Bausoldaten haben sie ihn kaputtgespielt, der hat dann ständig epileptische Anfälle gekriegt und wahrscheinlich auch ein bisschen zu viel dazu getrunken. Der ist dann jedenfalls bei Zeiten gestorben. Na ja, und der musste dann jedenfalls zu den Bausoldaten und dann kam der Jörg Banitz ran. Der hatte zuvor in der Wismut oben, also hier Crossen, in der Uranaufbearbeitung gearbeitet und der hatte dann ziemlich die Schnauze voll und wollte die Lehre dort nicht weitermachen und ist dann an den Küsterposten gekommen und hat dann automatisch die ganze Umweltgeschichte mit übernommen. Zumal er, sag ich mal, auf die Wismut sowieso brass hatte. Der hatte mal ein oder zwei Entensterben miterleben dürfen. Also der Teich war wirklich ein Landeplatz für die Vögel auf Wanderung, also wenn sie zurück und wieder herkamen, war das ein schöner Rastplatz. Und dann hatten die irgendwann mal eine Havarie in Crossen und Arsen mit im Abwasser gehabt, da sind die ganzen Enten verreckt. Das haben die mitgekriegt und wollten dort noch einsammeln, aber da waren die Kollegen schneller. Die sind dann halt wieder bei der Stasi gelandet - wie üblich.

C: Und gab's noch andere Gruppen außer dieser?

A: Nein, wir waren die Einzigen. Und ich sag mal, die Anfangsleute hatten noch ziemlichen Kontakt zum Friedensseminar in Königswalde. Die hatten dann auch so was wie eine Theaterspielgruppe, die hat sich dann aus Leuten von dort und Jörg Banitz und den anderen Leuten zusammengesetzt. Die haben dann richtig was Gutes gemacht. Also das, was ich erlebt habe, ich sage mal das waren 10 bis 15 Leute, maximal 15 und die hatten vielleicht einen harten Kern von sieben bis acht Leuten, mit denen du mal was machen konntest.

C: Und ihr ward ja dann an der Kirche angegliedert am Dom.

A: Wir hatten direkt, also was jetzt das Brauhaus ist. Kennst du das Brauhaus in Zwickau?

C: Ich kenn mich hier nicht so gut aus.

154 A: Die Pfarrgemeinde hat eben sozusagen der gesamte Gebäudekomplex verkauft. Und wir  
155 hatten ein Zimmer oben für uns, das nannte sich wohl Arbeitskreis Umwelt und Christ und  
156 das war sozusagen der Name, aber es hat jeder vom Umweltkreis am Dom gesprochen.

157  
158 C: Wie lief denn die Zusammenarbeit mit der Kirche? Du hast ja gesagt, dass ihr ja ein  
159 bisschen umtriebiger ward und in manchen Städten haben die Kirchen ja dann auch ein  
160 bisschen geblockt. Annaberg hat das zum Beispiel erzählt, dass denen das zu heiß war - der  
161 Kirche dort.

162  
163 A: Na ich kann mir vorstellen, dass das den Leuten auch nicht gepasst hat, aber das hat ja der  
164 Eddie abgeblockt. Ich sage mal, solche schlimmen Aktionen haben wir ja auch gar nicht  
165 gemacht. Der Micha hat angefangen, Schrott aus der Mulde und Reifen aus der Mulde zu  
166 holen und Knöterich am Ufer von der Mulde zu jäten. Das ist ja eigentlich Staatssache  
167 gewesen. Das war ja Aufgabe der staatlichen Gewässeraufsicht, den Müll rauszuholen. Und  
168 ich muss dir auch ganz ehrlich sagen: Diese Konfrontationsgeschichte war nicht mein Ding.  
169 Also ich bin immer auf die Leute, die dafür zuständig waren, drauf zugegangen. Zum  
170 Beispiel, wir waren gerade bei der Post, da war ich einen Monat bei der Post und da hab ich  
171 mich aber dann schon angefangen rumzufragen, wo es denn irgendwo was Richtung  
172 Gewässer zu machen gibt. Da war ich beim Hammer von der staatlichen Gewässeraufsicht.  
173 Der ist dann zur Westzeit Baudezernent gewesen. Jetzt ist er im Vorruchstand. Der hat dann  
174 gesagt: Wäre nicht so günstig, bei mir da was anzufangen, weil das schwere körperliche  
175 Arbeit ist, aber gehen Sie doch mal zum Volkseigenen Betrieb Trinkwasserversorgung,  
176 Abwasserversorgung Karl-Marx-Stadt -Betriebsteil Zwickau- und fragen Sie mal beim Herrn  
177 Geschäftsführer Wanka nach! Der Wanka war natürlich auch in der SED, aber der wusste wo  
178 das Pferd lang läuft und der wollte auch was verändern und der wusste genau. Also da war ich  
179 bei dem und sagte: Ich würde schon bei dem anfangen, aber nur wenn ich eine Chance auf ein  
180 Studium kriege. Kein Problem. Hab ich dann auch. Was war das für ein Job, da musste ich  
181 Trinkwasserrohrschäden mit Hand auf Karten eintragen, das waren dann so  
182 Leitungsabschnitte, da musste ich die Schäden, meine Kollegen waren auch nicht sehr fleißig  
183 vor mir. Ich war auch der Erste, der da mal Überstunden gemacht hat. Das kannte dort sonst  
184 keiner. Die hatten mir einen riesigen Stapel von solchen Schadensberichten überlassen,  
185 teilweise noch aus 79. Ich hab dort am 2. Mai 89 angefangen. Na ja, und da ich immer ein  
186 bisschen ehrgeizig bin und manchmal vielleicht ein bisschen zu penibel. Ich sag mal zu  
187 penibel kann man eigentlich nie sein, gerade wenn man so einen Job wie  
188 Umweltschutzbeauftragter macht. Da muss man schon penibel sein. Na ja, und ich hab das  
189 dann gemacht und bin dann eben sehr schnell aufgefallen, dass ich eben nach den  
190 Trinkwasserwerten gefragt habe, also den Nitratwerten im Trinkwasser. Und lach nicht: Die  
191 Sachen waren damals wirklich im Panzerschrank verschlossen. Da bin ich nicht  
192 rangekommen. Na jedenfalls ist das dem Herrn Wanka aufgefallen und dann kam ja die Zeit  
193 ran, zu studieren. Ich glaub das war irgendwie im November oder Dezember 89, hab ich  
194 meine Bewerbung geschrieben an die damalige Ingenieursschule nach Magdeburg. Es war die  
195 klassische Ingenieursschule. Ich hatte auch die Genehmigung gekriegt und zwei Wochen  
196 später hatte ich die Absage gekriegt. Nicht weil ich nicht gut genug war, sondern weil der  
197 Landtag einfach das ganze Studiengebäude kassiert hatte. Mittlerweile gibt's dort wieder eine  
198 Hochschule, also ne richtige, nicht nur eine Ingenieursschule. Das hat aber ein paar Jahre  
199 gedauert, bis die sich wieder etabliert hatte und da war das Studium im Arsch. Und dann sagte  
200 mein Chef zu mir: Gehen Sie an die Uni in Chemnitz! Die bilden staatlich geprüfte  
201 Umweltschutztechniker in, gibt's das noch Erfenschlag?

202  
203 C: Ja!  
204

205 A: Da hab ich das dort gemacht zwei Jahre. Und dann kommen Sie wieder und das hat er  
206 auch gemacht. Da bin ich dann am ersten Oktober, der wollte mich ja schon eher haben, aber  
207 ich hat damals noch eine Autofahrt an die Wolga gemacht, nach Russland, also das wollte ich  
208 unbedingt noch mitnehmen. Also zwischendurch mal zwei/vier Wochen, das hab ich schon  
209 gemacht. Ich hab es zwar nicht übertrieben wie andere, aber ich hab dann immer mal frei  
210 gemacht. Und dann hab ich mir auch noch mal zwei Monate gegönnt und am ersten Oktober  
211 habe ich dann angefangen beim Herrn Wanka.

212

213 C: Du hast gesagt, dass du mit staatlichen Stellen dann auch zusammengearbeitet hast. Habt  
214 ihr das als Gruppe gemacht? Wie lief dann die Zusammenarbeit?

215

216 A: Also ich sag mal, die lief eigentlich gar nicht. Zum Beispiel haben wir uns immer  
217 angeboten, Baumpflanzungen mitzumachen und da war ja auch schon damals Bedarf da - also  
218 zum Beispiel der Wohngebietspark in Eckersbach - da sind Pflanzaktionen mit dabei. Ich  
219 muss dir auch sagen, ich bin 87 ehrenamtlicher Naturschutzhelfer oder wie sich das damals  
220 nannte, geworden. Ich war eben sozusagen von amtlicher Seite bestellt.

221

222 C: Beim Kulturbund dann?

223

224 A: Das war noch Kulturbund. Und ich hab dann immer Eingaben geschrieben und die haben  
225 ja nie schriftlich eine Antwort gegeben. Die haben dich immer bestellt und haben das  
226 mündlich erklärt. Ich hab das aber teilweise alles mitgeschrieben. Ich hatte wegen der  
227 Aschedeponie im Mülsengrund - hab ich eine Eingabe geschrieben, da hab ich dann so ein  
228 bisschen mitgeschrieben. Und man hat dann auch schon so ein bisschen die Zwänge der Leute  
229 gemerkt. Die waren ja nicht unbedingt dafür, dass sie so viel Scheiße gebaut haben, sondern  
230 es lag einfach auch an den technischen Möglichkeiten, zum Beispiel hab ich auch noch ein  
231 schönes Mundprotokoll vom Dirk Schöbe, das war auch so eine Lichtgestalt in unserer Szene,  
232 der wohnt ja gar nicht mehr hier. Da war auch mal wieder so eine Einleitung  
233 höchstwahrscheinlich von den Textilwerken. Und das kannst du dir ja dann auch noch mal  
234 selber durchlesen. Jedenfalls ging's dann darum, dass er sich an einen Volkspolizisten  
235 gewendet hat und er hat sich als Dolle ausgegeben und dann kam doch jemand vorbei und der  
236 meinte das stimmt doch gar nicht, der heißt doch Schulze. Und da hat er eben dann sag ich  
237 mal auch: Ja das muss untersucht werden und hat dort noch Proben abgegeben und dann  
238 mussten eben die Herrschaften vom Hygieneamt zugeben, dass sie gar nicht die Fachleute  
239 haben oder auch nicht da haben, das war schon traurig. Ansonsten, das war so Ende 89, wie  
240 gesagt mein Interesse für Industrieeinleitungen war damals schon sehr groß und da hab ich  
241 gesagt ganz locker: Pass auf wir machen jetzt einfach ein Anschreiben an die großen  
242 Industriebetriebe der Stadt Zwickau und bitten um ein Umweltgespräch. Da konntest du gar  
243 nicht so schnell gucken, da war das dann oben beim Rat des Bezirkes Chemnitz per Telefax  
244 und dann haben sie erst mal ein paar Tage beratschlagt: Wie gehen wir denn jetzt mit den  
245 Leuten um? Der Stuhlwasser hier in Zwickau, der war für inneres zuständig, der hatte mich  
246 dann und den Bani oder den Bani und mich dann zum Gespräch eingeladen, was sie dann  
247 haben platzen lassen. So ist das dann gelaufen. Wenn's wirklich ernst wurde haben sie dann  
248 gekniffen. Oder ich hab ja dann einfach angefangen mit Bachberäumungsaktionen. Wir haben  
249 dann einfach nicht mehr gefragt. Wir haben einfach losgelegt. Wir sind einfach früh morgens,  
250 mit einer Kollegin die ist heut noch dabei, mit der Angelika los und haben angefangen den  
251 Trillerbach sauber zu machen und irgendwann hat die Stadt dann den Müll abgeholt, den wir  
252 da rausgeholt haben und das waren auch richtig gute Aktionen. Der Druck stieg ja dann auch.  
253 Dieser wie hast du gesagt Kultur?

254

255 C: Kulturbund?

256  
257 A: Ja, der Kulturbund. Das war ja auch so eine ganz komische Sache, die hatten ja dann den  
258 sogenannten Club der Intelligenz und da gab's so Grüppchen besonders hoher Professoren,  
259 was weiß ich, die haben dann immer so in ihrem Kreise verkehrt und haben dann immer ein  
260 bisschen so über Umwelt geredet. Und dann wurde das immer mehr. Und dann wurde das so  
261 gemacht, dass man eine Veranstaltung im März 89 im Club der Intelligenz dazu gab. Da ging  
262 das schon ganz schön haarig zu. Also die Forderungen waren schon da, aber die Leute waren  
263 noch zu brav. Der damalige Amtsleiter für Umwelt, Landwirtschaft und Wasserwirtschaft der  
264 hat das abgebogen, aber am 16. November 89 ging das nicht mehr. Das ist der Geburtstag der  
265 IG Stadtökologie, der Interessengemeinschaft Stadtökologie und ich kann mit Stolz  
266 behaupten: Ich bin noch der einzige Überlebende von dieser Sache - also der noch aktiv ist.  
267 Also unser Verein war mit einer, vielleicht sogar der erste, in Zwickau. Wir haben einfach den  
268 Werner genommen, beiseitegeschoben - wir machen das jetzt alleine, haben ein paar Leute  
269 vorne hingestellt und dann haben wir gesagt, was wir jetzt machen. Gut, die  
270 Vereinseintragung kam dann ein bisschen später. Ich glaube 91 - der Verein Nummer 24.  
271 Aber ich glaube schon, dass wir der erste in Zwickau waren, der sich da so gegründet hatte.  
272 Wir waren damals 60 Leute - 60 Leute zur Wendezeit. Das ist irre. Das ist irre.

273  
274 C: Gibt's denn heute noch Strukturen von damals?

275  
276 A: Mich! Mich gibt's noch.

277  
278 C: Alles klar.

279  
280 A: Also die IG Stadtökologie gibt's noch. Die hat sich nur 2010 in Grüne Liga Westsachsen  
281 e.V. umbenannt, weil ja relativ zeitig ,90 oder 91, schon dem Netzwerk Grüne Liga  
282 beigetreten sind. Ich bin also auch Gründungsmitglied der Grünen Liga am 2. Februar 1990 in  
283 Buna. Das ist vielleicht noch eine andere Geschichte, die aber auch wichtig ist - das  
284 Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg und viele sind ja dann aus dieser Bewegung heraus  
285 dann auch in die Grüne Liga gegangen - von den Leuten, die dort waren. Ich hab da eine  
286 wunderschöne Zusammenfassung von 91, glaub ich, da gab's dann so ein Blatt, „Die  
287 Pustebume“ nannte sich das, das wurde dann eben innerkirchlich vervielfältigt und dann eben  
288 verteilt. Und das ist die letzte „Pustebume“ gewesen und da haben sie mal so eine Resonanz  
289 nach einem Jahr oder anderthalb Jahren Wende gezogen. Das war schon sehr ernüchternd.  
290 Das haben wir auch sehr schnell bei uns gemerkt. Ich weiß noch - die Monika, das war eine  
291 ganz liebe Kollegin von uns, die ist dann halt wegen der Arbeit weggezogen. Also dieser  
292 Druck dann, sich erst mal um sich selber kümmern zu müssen, war dann ganz schnell da.  
293 Dann hatte keiner mehr Zeit, mit Revolution zu machen oder so.

294  
295 C: Was würdest du sagen, was der Hauptgrund war, warum die 60 Leute nicht mehr da  
296 waren?

297  
298 A: Ich denke schon – gut, war ja noch der ein oder andere IM mit dabei, die mussten dann  
299 auch mal langsam verschwinden.

300  
301 C: Du hast es jetzt angesprochen, schon mit der Grünen Liga und mit dem Kirchlichen  
302 Forschungsheim, das ist ja auch eine Art Vernetzung, die man dann betreibt.

303  
304 A: Das waren richtig Netzwerke. Wir waren in dem Sinne kein Landesverband wie der  
305 BUND.

306

307 C: Habt ihr euch dann als Umweltbewegung gesehen?  
308  
309 A: Wir haben uns als rein ostdeutsche Umweltbewegung gesehen. Das waren wir ja auch.  
310  
311 C: Und wie lief die Vernetzung bei euch?  
312  
313 A: Es gab regelmäßig mindestens ein oder zwei Treffen im Jahr, wo man sich getroffen hat  
314 und dann hat man auch untereinander im Kontakt gestanden. Zum Beispiel hab ich da mal  
315 eine Sache mitgemacht, das war 88 in Storko. Da gibt's also eine wunderbare Freizeitstätte  
316 mit einer wunderschönen kleinen Kirche und dort haben wir zusammen erstmalig mit dem  
317 Staat die Pflege einer Orchideenwiese gemacht - und ich kann dir sagen, die ist schon  
318 jahrelang nicht gepflegt worden. Das Gras stand so hoch - das war eine Schweinepflege mit  
319 der Sense. Aber die Herren vom staatlichen Naturschutz waren begeistert von uns und das  
320 war auch eine ganz tolle Truppe, die ich im Osten so nie wieder erlebt habe. Es war eine aus  
321 England dabei. Es waren ein oder zwei aus den Niederlanden dabei. Der Bernhard war aus  
322 dem Westen dabei. Das war schon hochinteressant.  
323  
324 C: Ward ihr denn auch mit Gruppen aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt vernetzt?  
325  
326 A: Ja also, wie sag ich denn das jetzt? Also ich bin sowieso ein bisschen der Netzer - zwar  
327 nicht im Netz. Ich hab dann angefangen, Ende 80 eine Aktion ins Leben zu rufen. Mir ging es  
328 einfach um die Mulde und habe alle Kirchengemeinden angeschrieben. Ich glaube 30 Stück oder  
329 wie viele es waren und habe gebeten, die Umweltprobleme vor Ort zu schildern. Und da hab  
330 ich auch ein paar wunderschöne Rückantworten gekriegt, die hab ich auch noch da. Die  
331 Vernetzung lief dann aber hauptsächlich mit Chemnitz, Dresden und halt Wittenberg.  
332  
333 C: Aber Aue jetzt nicht? Die waren ja auch an der Mulde.  
334  
335 A: Ne, also mit denen wir dann mehr oder weniger regelmäßig im Kontakt waren. Also ich  
336 denke in Chemnitz den Gullymoy und mit dem Manfred. Das waren so die zwei. Und der  
337 Gullymoy, das war ja auch so ein Rumzieher. Wir haben immer gesagt: Die Gammler ziehen  
338 wieder rum. Das war ein geiles Leben, muss ich sagen. Das möchte ich nicht missen - möchte  
339 ich nicht missen. Na ja, aber das gehört jetzt nicht hier her.  
340  
341 C: Das kann ich mir vorstellen. Da gab es ja auch direkt den Joachim Krause zum Beispiel,  
342 der war ja direkt an der sächsischen Kirche angestellt für Umweltfragen. Hat der auch eine  
343 Rolle gespielt für euch?  
344  
345 A: Aber nicht für uns. Ich hab den nach der Wende kennengelernt und hab ihn gefragt:  
346 Mensch warum sind wir uns denn nicht mal ein bisschen eher über den Weg gelaufen? Der  
347 hatte sein Hauptbetätigungsfeld in Dresden.  
348  
349 C: Obwohl er ja nahe Glauchau gewohnt hat.  
350  
351 A: Der wohnt ja auch noch dort. Na bei Meerane ist das dort.  
352  
353 C: Ich war bei ihm schon zum Interview.  
354  
355 A: Ach so, ne das ist ein ganz patentter Kerl.  
356  
357 C: Also hauptsächlich Dresden/Chemnitz sagst du.

358  
359 A: Und dann gab's ja noch eine ganz interessante Vernetzung. Wir hatten also ein Pärchen bei  
360 uns. Die eine hatte ich vorhin schon mal genannt, die Ulrike Dressel-Backofen und den  
361 Denny Dressel - zwei hochintelligente Personen, die vor niemanden Angst hatten. Die haben  
362 dann sozusagen die solidarische Kirche in Zwickau vertreten. Und die waren ja wirklich  
363 knallhart. Die haben gesagt: Wenn die Kirche mich nicht schützt oder Kirche von unten, wie  
364 man es damals nannte, die waren ja nicht unbedingt abgedeckt von der Obrigkeit oben. Und  
365 die haben dann auch Sachen organisiert, gerade was ich gesagt hatte, wo die zum  
366 Pleißemarsch wollten und dann abgefangen worden sind. Ja und Stasi, ich weiß noch ganz  
367 genau. Ich hab mal in Eckersbach gewohnt und wir haben uns, glaub ich, immer wöchentlich  
368 dienstags getroffen in der Domgemeinde. Und da kam ich dann wieder und dann brannte  
369 Licht in meiner Wohnung. Und dann wusste ich genau, da waren sie drinnen, weil ich  
370 nämlich genau wusste, dass ich nicht Licht angelassen hatte. Das haben die bewusst gemacht,  
371 um dich zu versuchen einzuschüchtern oder so. Mich haben sie dann noch einmal wegen einer  
372 anderen Geschichte geholt. Ich war ja im Sachsenring Wareneingangsverantwortlicher. Das  
373 war ein bisschen unterm Meister, oder was weiß ich, Vorarbeiter oder wie man das nennt. Und  
374 ich glaube, damals gab es aber auch schon so was wie Sabotage. Ich hab im Werk 3 gearbeitet  
375 und da gab es diese wahnsinnig schweren und hohen Pressen, die sozusagen die Plastikteile  
376 für den Trabant gepresst haben. Und irgend so eine Presse ist dann mal abgegangen und das  
377 haben die zum Vorwand genommen, um mich mal zu bestellen - das weiß ich noch genau: Ich  
378 hatte Mittagsschicht und die waren früh um zehn Uhr bei mir und haben geklingelt und hab  
379 gemerkt, ja wir haben etwas mit Ihnen zu klären. Die haben gemerkt, dass ich abgeduckt  
380 habe, höchstwahrscheinlich unbewusst und da haben sie gewusst: Ja sie haben gewonnen.  
381 Daraus hat sich dann eine ganze Reihe konspirativer Treffen ergeben - in Ebersbrunn in so  
382 einer Gartenlaube. Dort haben sie es erst mit Kaffee und Kuchen versucht. Nachdem das nicht  
383 geklappt hat, ging es dann weiter, so wie man das im Normalfall kennt, zwei Stunden  
384 bisschen mit Lamoe ins Gesicht, das geht auch. Ich sag dir ganz ehrlich: Nach zwei/drei  
385 Abenden wusste ich nicht mehr hinterher, was ich gesagt hab, aber in meinen Stasiakten habe  
386 ich dann gesehen, dass ich mich nicht verquatscht habe. Ich hab auch keinen angeschissen  
387 oder so. Nicht angeschissen ist Quatsch - keinen genannt. Die wollten dann immer wissen,  
388 mit wem ich unterwegs war - Freunde aus Querfurt, die ganze Gang, die ich in Roßleben mal  
389 kennengelernt hatte und die dann immer am Wochenende bei mir eingezogen sind. Ich hatte  
390 ja sturmfreie Bude. Ich war dann ganz schnell berühmt in dem Dorf.

391  
392 C: Ja das klingt schon ziemlich krass.

393  
394 A: Vor allem, du musst dir dann mal überlegen, wir sind damals einer Band Namens Emu  
395 hinterher gezogen. Die finde ich heute noch geil. Und da sind wir nun hinterher gefahren und  
396 die haben irgendwo in Berga bei Sangerhausen gespielt - wunderschönes Schlösschen, topp  
397 Geschichte. Wir sind da einfach hingetrampelt. Da macht sich ja keiner eine Platte. Und mit  
398 dem Zug zwei Stationen weiter ist eine Party - na fahren wir mit dem Zug zwei Stationen. So  
399 weit sind wir aber leider nicht gekommen, weil das nämlich der Interzonenzug war und da  
400 war die Trapo. Das hat dann im Endeffekt in Meiningen geendet für eine Nacht.

401  
402 C: Und wie lief sonst so die Einflussnahme vom MfS auf die Umweltgruppe an sich?

403  
404 A: Also den einen, den sie auf uns angesetzt haben, das war ein Blödi. Das kann ich nicht  
405 anders sagen.

406  
407 C: Also war es offensichtlich, dass er bei der Stasi war.

408

409 A: Der hieß Frank Gille und wir haben zu ihm immer Frank Gülle gesagt. Das sagt ja schon  
410 einiges. Der wollte immer und konnte nicht. Sicherlich waren da noch ein paar andere Leute.  
411 Selbst in den konziliaren Prozess hatte sich bis in die Leitungsebene einer hochgeschlichen.  
412 Der ist dann auch kurz nach der Wende aufgefliegen und der hätte mich auch fast ein bisschen ins  
413 Verderben geschickt. Du kanntest doch sicher noch die Aktion, da gab es 739 Jahre Zwickau,  
414 so in Parodie auf 800 Jahre Berlin oder 40 Jahre Republik. Da hat jeder aus dem Dorf 560 und  
415 die sind so Richtig fuchsig geworden. Und der Andreas Voigt ist also einer, der den  
416 Lutherkeller mit betrieben hat und der auch hier die Sankt Babara macht, vielleicht ist dir das  
417 ein Begriff, ist ein absoluter Kultschuppen hier in der Region mit hohem musikalischen  
418 Niveau. Und der hat es tatsächlich geschafft beim Graveur so einen Anstecker machen zu  
419 lassen, so einen ganz einfachen Anstecker, da stand eben 736 Jahre Zwickau oder was drauf.  
420 Hat er aber nur vier/fünf Stück gemacht. Dann hat er Schiss gekriegt, aber ich habe einen. Der  
421 liegt noch drinnen bei mir.

422  
423 C: Aber es war jetzt nicht so wie in Karl-Marx-Stadt. Ich hab mal die Stasiakten  
424 durchgelesen, 60 IMs haben dort berichtet und die Hälfte der Gruppe bestand aus IMs  
425 teilweise und die dann auch versuchten die Themen zu beeinflussen, die da gesetzt wurden  
426 und bearbeitet wurden. So krass war es nicht bei euch?

427  
428 A: Nein, bei uns war das nicht so. Wir waren ja besonders. Wir waren ja stärker und besser  
429 wie die Chemnitzer. Bei uns haben sie ein besonderes Zersetzungsprogramm angesetzt, aber  
430 das erzähl ich mal jetzt nicht. Das kannst du noch in dem Heft nachlesen. Da haben sie extra  
431 für Zwickau. Bei uns gab's auch mehrere operative Vorgänge - Lutherkeller und  
432 Friedensbibliothek - und dann gab's noch einige andere Kreise. Dann gab's ja auch noch  
433 Feministinnen. Die wurden dann auch noch beobachtet. Aber im Grunde genommen waren  
434 wir alle ein und derselbe Kakao. Man hat sich immer wieder irgendwo getroffen. Aber was  
435 wollte ich denn jetzt sagen? Ach so ja, dieser IM, der es wirklich bis in die Spitze geschafft  
436 hatte, der hat dann mal gesagt: Na ja, diese kleinen Schöttchen waren ja auch im Sinne von  
437 Glasnost und Perestroika oder irgendwo mal was. Wir hatten mal so eine frisch eingeweihte  
438 Unterführung am Busbahnhof im Zentrum gekriegt und da waren wir der Meinung, da  
439 müssten wir mal bisschen schmieren. Man hätte das sicher auch mit Farbe machen können, aber  
440 dieser Typ fing dann an: Ich könnt ja mal. Der hat Spraydosen organisiert. Aber ich war  
441 damals auch ein bisschen naiv. Da waren vier/fünf Leute mit ihm, die als Glasnost und  
442 Perestroika sprühen wollten/sollten. Der Einzige der hingegangen ist, war ich. Aus den  
443 Stasiakten habe ich dann erfahren, dass gleich 50 Meter gegenüber, mittlerweile steht das  
444 Haus nicht mehr, da hatten die dort ein Zimmer komplett besetzt, observiert mit aller  
445 möglichen Fototechnik und so weiter und so fort und wollten uns da hops nehmen. Die  
446 anderen drei haben Muffengang gekriegt. Man konnte sich ja damals auch nicht so  
447 verständigen wie heute - hatte keiner ein Telefon. Na ja und da war ich halt da. Mein Glück,  
448 aber ich sag auch, dass ist ein bisschen Vorsehung gewesen. Ich bin zum falschen Treff  
449 gegangen, also denke ich, wäre ich gleich zu dem Busbahnhof gegangen, da hätte die silberne  
450 Acht gekracht. Aber ich bin woanders hingegangen. Ich meine, es war ja auch nachts um 2, da  
451 war ja Sperrstunde zu DDR-Zeiten, da war ja nix. Da durftest du dich ja eigentlich gar nicht  
452 mehr blicken lassen zu DDR-Zeiten. Na ja, und ich bin dann ein bisschen hin- und  
453 hergelaufen und dann hat sich auch ein Toniwagen mal zu mir gesellt, sind neben mir  
454 hergefahren, haben mich ein bisschen angeguckt und so, aber im Endeffekt haben sie mich dann  
455 in Ruhe gelassen. Ich bin dann heimgegangen. Also die Sache ist Gott sei Dank noch mal  
456 glimpflich ausgegangen.

457  
458 C: Du sagst, ihr habt ordentlich Rabatz gemacht. Gab's auch Themen, die für euch zu heiß  
459 waren, die ihr nicht angegangen seid?

460  
461 A: Also zum Beispiel die Gruppe Gerechtigkeit - das war eine ganz tolle Sache. Ich hab das  
462 auch selber mal mitgemacht. Die Susann Trauer steht auch mit in dem Buch drinnen. Die war  
463 mal in Rumänien und ist dort erkrankt und ist dort im Krankenhaus gelandet. Und nachdem  
464 du das Elend dort gesehen hast, hat sie gesagt, wir müssen was machen. Und da hat sich dann  
465 ein reger, ich nenne es mal Hilfstransport mit Rucksäcken entwickelt. Wir haben Rucksäcke  
466 vollgepackt, sind nach Budapest. Dann gab's schon dort Kontakte, da hast du noch mal zwei  
467 Koffer mitgekriegt mit Lebensmitteln, dann noch ne Tasche mit illegalen Zeitschriften. Und  
468 ich hatte mal 88 gesagt zum Holger, Holger Kühn, der war auch Mitglied in der ganzen  
469 Gemeinschaft, lass uns doch auch mal nach Brasov fahren! Mich interessiert das auch mal -  
470 Rumänien. Und dann haben wir gesagt, wir hatten einen Rucksack, der war fast nur mit  
471 Medikamenten voll, wir hatten fast keine eigenen Klamotten drin. Dann hab ich aber ein  
472 bisschen zu viel Werbung gemacht. Das hab ich dann in meinen Stasiakten nachgelesen. Der  
473 Arbeitsschutzminister damals, das war eine ganz Rote Socke damals und der hat mich gleich  
474 an den Rat des Kreises verpiffen. Na ja, da kamen wir nun in Bad Schandau an, dann ging's:  
475 Personalausweise, bitte! Ich sage: Mensch Holger, wir kriegen unsere Ausweise ja gar nicht  
476 wieder. Na ja, und dann hieß es in Decin aussteigen und zurück. Was haben die Arschlöcher  
477 gemacht? Die haben höchstwahrscheinlich unsere ganzen Medikamente auf den Müll gekippt  
478 und wir durften dann mit leeren Rucksäcken weiterreisen. Aber wie gesagt, das war alles so  
479 was von perfekt. In Budapest, da hatten wir dann eine Anlaufadresse, da haben wir wieder  
480 alles vollgeladen gekriegt und auch mit persönlichen Briefen und auch mit illegalen  
481 Zeitschriften, denn Rumänien ist ja eine große Minderheit, also die größte Minderheit sind ja  
482 die Ungarn dort und die Tinte, die wir da besucht haben, die war ja Ungarin. Und da haben  
483 die uns in den Zug gesetzt, wo wir nachts um elf an der Grenze waren, das werde ich nie  
484 vergessen. Die sind da durch den Zug mit MP und scharfem Hund. Was ich damals aber als  
485 gelernter DDR-Bürger nicht begriffen habe, die wollten einfach nur ein bisschen Backpfeff  
486 haben. Wir hatten das nicht begriffen und da haben die eine Tasche nach der anderen. Und  
487 wir hatten dann noch eine Sporttasche, einen Teil hatten wir am Bauch von den  
488 Geheimschriften, und der andere Teil war in der Sporttasche drin. Jetzt waren die an der  
489 Sporttasche als Letztes. Ich sag dir, ich hab Blut und Wasser geschwitzt. Aber da hab ich  
490 immer noch Glück gehabt. Der hat dann einfach nur kurz hochgehoben. Das lag ganz unten.  
491 Da waren zwei/drei Lagen Klamotten und gut und sind abgehauen. Das sag ich dir. Ja, das nur  
492 zum Thema internationale Vernetzung.

493  
494 C: Das war jetzt nicht speziell der Ökokreis, sondern aus dem bürgerlichen Spektrum was?  
495

496 A: Das war aus dem konziliaren Prozess, wo ja die drei Gruppen sich regelmäßig getroffen  
497 haben und da wurde ja auch so was besprochen. Und wenn wir mal die andere Vernetzung  
498 nehmen wollen. Ich hatte dann mal jemanden über Wittenberg, übers Kirchliche  
499 Forschungsheim Wittenberg kennengelernt, aus Greifswald und da stand ja ein  
500 Atomkraftwerk, ja und da haben wir uns einfach mal dahin eingeladen. Sind mit zwei/drei  
501 Leuten dahin gefahren und haben uns dort mit den Leuten ausgetauscht. Leider bin ich da  
502 auch an einen IM geraten. Der hat dann über mich berichtet.

503  
504 C: Was seid ihr generell so für Ökothemen angegangen? Du hast ja schon ein bisschen  
505 angeschnitten, aber was waren so eure Themen?  
506

507 A: Na das, was man wirklich gesehen hat - die sichtbare Verschmutzung in der Mulde, in den  
508 Gewässern, dann die Luftverschmutzung. Ich hab also in Eckersbach gewohnt. Das lag in der  
509 Hauptabzugsrichtung vom Heizkraftwerk und von der Kokerei und ich hab dann mal so einen  
510 schönen Versuch gemacht. Bei uns gab's keine Butter, das nannte sich Rahmbutter. Das war

511 wahrscheinlich so ein Zwischending zwischen Butter und Margarine. Das waren immer so  
512 schöne praktische Schächtelchen. Ich glaube ich habe heute noch welche in der Werkstatt im  
513 Einsatz. Und da gab's so ganz einfach Versuche. Da hast du die mal morgens mit Watte nass  
514 gemacht, hast sie rausgestellt und abends hast du sie dann wieder reingeholt. Wie die  
515 aussahen, brauch ich dir nicht sagen - richtig voll mit schwarzen Rußteilchen und da lag ich  
516 noch nicht mal in der Hauptwindrichtung. Mein Block war so ein bisschen gekippt, da musste  
517 der Wind schon ein bisschen um die Ecke rum und trotzdem war das Ding schwarz. Man hat ja  
518 auch gesagt, wenn in Zwickau Winter war, dann war der Schnee schwarz durch die  
519 Kokereiabgase. Das war nicht das Thema. Ich hatte ja vorhin schon gesagt, dass ich dann so  
520 zwei Eingaben gemacht hatte, unter anderem auch die Petition, die dann 1500 Leute  
521 unterschrieben haben zur Stilllegung der Kokerei - was ja dann auch pünktlich zwei/drei Jahre  
522 später passiert ist. Ein weiteres Thema war Abfall. Ich hatte das vorhin schon genannt, mit so  
523 einer Aschedeponie. Die wurde von drei kommunalen Firmen benutzt, um da ihre Asche von  
524 den Heizkraftwerken hinzubringen. Aber wie das eben so war, wurde das ohne Sicherung  
525 gemacht. Und dann hat der Bürger noch seinen Müll mit dazu gekippt und dann sah das  
526 immer so richtig schön aus und ich habe ja schon damals mit Bildern gearbeitet. Das ist so -  
527 wer schreibt, der bleibt. Das ist heutzutage noch genauso. Ich hab also viele Berichtspflichten  
528 zu erledigen und ich kann immer verweisen, was ich mach. Und ich war eigentlich damals  
529 schon im Umweltkreis derjenige, der die Sachen geschrieben hat. Also die anderen, die hatten  
530 es immer nicht so mit Schreiben, hatten sie es nie so richtig. Deswegen habe ich dann auch  
531 immer die Eingaben geschrieben. Mir hat das auch Spaß gemacht. Da war unter anderem ganz  
532 wichtig: Deponie Loh. Sagt dir vielleicht auch sogar was. Das ist also hier die kreiseigene  
533 Mülldeponie. Die Einzige, die es noch gibt. Da wird zwar nicht mehr abgelagert, aber die  
534 haben da so was wie eine Müllsammelstation. Vorsortieren tun sie, glaube ich, auch nicht  
535 mehr. Das wird dann zu größeren Sachen zusammengepackt und dann nach Chemnitz oder  
536 nach Kröpern gefahren. Das weiß ich jetzt nicht ganz genau und das ging damals los 88. Das  
537 Lohetal sollte ja mal eine Trinkwassertalsperre werden. Da wurde auch schon angefangen mit  
538 dem Bauen. Und da stand dann auch der große Wasserturm, also da wo alles gesteuert wird,  
539 da fehlte nur noch die Mauer, weil man dann das Geld oder das Material für den Krieg  
540 brauchte. Ja und zu DDR-Zeiten hat man dann immer mal eine Mülldeponie gesucht und dann  
541 ging das dort los und das war ja nicht nur Mülldeponie sondern auch Fäkaliendeponie. Da ist  
542 auch heute noch unterhalb der Deponie wertvolles Land, aber oberhalb war auch viel mit  
543 Amphibien. Meine Spezialstrecke sind Amphibien, nebenbei bemerkt als Naturschützer und  
544 da sind dann so Leute an uns ran getreten: Könnt ihr da nicht mal was machen? Und da hab  
545 ich dann eine Eingabe geschrieben dazu. Dann hab ich mich auch mit der LPG angelegt,  
546 wegen Gülle und so weiter, das war auch ein Problem.

547  
548 C: Du sagtest, dass auch einer dabei war, der ein Wismutkumpel war.

549  
550 A: Der bei der Wismut gelernt hat, das war der Bany. Und der ist aber, nachdem er mit der  
551 Lehre fertig war, hat er die Schnauze voll gehabt und ist dann als Nachfolger vom Micha  
552 Pascholt Küster geworden und hat die Umweltgruppe sozusagen übernommen, wo der Micha  
553 als Bausoldat dann weg musste.

554  
555 C: Das Thema Uranbergbau war dann trotzdem ein Thema, das ihr nicht so hattet, weil du es  
556 jetzt nicht aufgezählt hast.

557  
558 A: Ich muss erst mal sagen: Dass ist ein äußerst spezielles Thema, weil ich hab ja dienstlich  
559 auch öfters mal damit zu tun, weil beim Kanalwasserbau, da treffen wir es ja auch öfters mal  
560 mit an und als Abteilbeauftragter hab ich dann auch eine Stellungnahme dazu zu schreiben,  
561 ob wir da mitmachen, wo dann meine Planer und meine Bauleute dann wissen, was sie zu tun

562 und zu lassen haben. Das war mehr oder weniger Banys oder Eddies Sache, also die haben  
563 sich da reingegangen. Also es war schon wichtig, aber ich war da einfach nicht, ich war da  
564 einfach nicht fit. Und dann gab's ja noch den, der die Uranpechblende geschrieben hat.

565  
566 C: Der Michael Beleites.

567  
568 A: Der Michael Beleites, der wohnt ja auch nicht weit weg. 20/30 Kilometer weiter war das ja  
569 noch schlimmer und die haben dann schon Druck gemacht.

570  
571 C: Also in Aue haben sie auch kein Druck gemacht und dass ist noch ein bisschen weiter  
572 drinnen.

573  
574 A: Dass ist auch schwierig das nachzuvollziehen, das war ein Staat im Staat. Also da hast du  
575 ja noch mehr Verschwiegenheit und noch mehr Stasi gehabt und noch einen Zacken schärfer.  
576 Und so eingeschüchtert wie die Leute damals schon waren - also solche Leute wie der  
577 Michael, die haben dann ja auch schon, ich will nicht sagen mit dem Leben abgeschlossen,  
578 aber haben sich schon auf ganz schöne Repressalien eingestellt, weil das ja auch richtig an  
579 einem Wirtschaftszweig, wo Geld floss, hing. Und dann war auch noch die Sowjetunion mit  
580 drinnen und dann war die Freundschaft in Gefahr und so weiter und so fort. Ich denke der  
581 Micha, der hat einiges durch mit den Kollegen. Und wie gesagt, Bany und Eddie immer wenn  
582 die da oben waren, hatten sie dann einen Tag später ein Gespräch - sind sie zum Gespräch  
583 geladen worden.

584  
585 C: Und so Themen, die ich sage mal für uns heute, in der heutigen Umweltbewegung wichtig  
586 sind? Klimawandel ist ja immer ein Topthema für uns heutzutage und Ernährung.

587  
588 A: Dass gab's damals noch nicht und Ernährung gab's auch nicht. Müllproblem haben wir  
589 und das Gewässerproblem haben wir auch, aber eben nur in der Art, dass man es nicht mehr  
590 sieht. Gibt ja die Wasserrahmenrichtlinie, wirst du ja schon mal was davon gehört haben.

591  
592 C: Nein!

593  
594 A: Was?

595  
596 C: Was?

597  
598 A: Schwach. Danach arbeitet heute die ganze Bundesrepublik und baut ihre Gewässer um.  
599 Also Wasserrahmenrichtlinie heißt: Möglichst den Naturzustand wieder herstellen. Das reicht  
600 eben nicht, nur mal auf die Biologie zu gucken, was wirklich an Köcherfliegenlarven,  
601 Schnecken oder Würmern rumkraucht, sondern auch an der Morphologie, dass man schaut,  
602 dass das Geschiebe funktioniert. Also ein Fluss ist ja ein lebendiges Wesen. Wenn das mit  
603 dem Geschiebe nicht funktioniert, gibt es irgendwo Probleme. Irgendwo fängt's dann an  
604 anzulanden, platzt irgendwas oder es ist zu wenig da und das ist ja auch nicht gerade günstig.  
605 Und solche Sachen werden nun durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie schon seit  
606 2005 gefordert und das ist ein sehr, sehr schwerer Akt, wo immer ganz schön nachgegeben  
607 wird. Aber trotzdem muss man sagen, es hat einen Wandel bei den Planern gegeben, bei den  
608 Ingenieuren und auch bei den Behörden. Also in der Beziehung ist die EU schon mal ganz  
609 gut.

610  
611 C: Und du hast ja auch gesagt, dass du Schreiberling auch warst.

612

613 A: Also ich hab auch dort, wenn wir Sitzung hatten geschrieben oder wenn wir jetzt Sitzung  
614 haben, schreibe ich auch.  
615

616 C: Habt ihr auch so Hefte rausgegeben oder so was?  
617

618 A: Nein, nach der Wende, nach der Wende - vorher nicht. Damals hat einfach die Kapazität  
619 an Intelligenz nicht gereicht. Es waren viele Leute dabei, die wollten einfach was machen,  
620 aber da brauchst du nun schon ein paar hochintelligente Leute, die auch richtig kreativ was  
621 machen. Und ich sag mal, die hattest du nicht. Da war auch einfach das Potenzial nicht hoch  
622 genug. Chemnitz war da sicherlich schon ein bisschen was anderes. Ich weiß nicht, ob die was  
623 rausgebracht haben.  
624

625 C: Die Kreuzblätter haben die rausgegeben.  
626

627 A: Ja, das stimmt - die Kreuzblätter, Leipzig, Dresden, Berlin. Halle gab's wohl, glaub ich  
628 auch was. Also die etwas größeren Städte als Zwickau haben dann schon.  
629

630 C: Und hattet ihr auch so Vorträge und Gesprächsrunden oder ist das wirklich hauptsächlich  
631 über Eingaben gelaufen?  
632

633 A: Na ja, es gab vereinzelte Veranstaltungen.  
634

635 C: Also was waren so eure Methoden?  
636

637 A: Waldsterben war noch ein ganz großes Thema. Hab ich vergessen. Waldsterben. Das  
638 konntest du dir ja nun oben auf dem Erzgebirgskamm angucken. Wir hatten also auch mal  
639 zwischen 85 und 87 Arbeitseinsätze im Kirchenforst, wo wir auch Windbruch beseitigt haben.  
640 Da sind wir dann auch, wenn wir zum Bus gelaufen sind, da hat dann die Stasi über uns  
641 berichtet, wer dann alles an der Bushaltestelle saß und dort losfährt. Und den Bany hat es  
642 dann mal ganz schlimm mit einem erwischt. Die hatten mal eine Verabredung mit einem  
643 Pfarrer in Satzung und wollten zu dem Thema was machen und sind schon mit dem  
644 Fotoapparat los. Und die haben sie dann in Wilkau-Haßlau rausgeholt. Und dann war das  
645 Wochenende im Arsch, weil sie dann wieder einen Tag bei der Polizei oder Stasi verbringen  
646 durften. Es gab verschiedene Veranstaltungen, aber ich glaube, die Masse war es nicht. Wir  
647 haben also zum Beispiel. Was wir viel gemacht haben war - Mobil ohne Auto. Das Mobil  
648 ohne Auto, was es jetzt gibt, das hat die BUND-Jugend Anfang 90 vom Kirchlichen  
649 Forschungsheim geklaut.  
650

651 C: Bundesnachrichtendienstjugend.  
652

653 A: Nein, die BUND-Jugend. Und da haben wir einige Sachen gemacht, da gab's dann auch  
654 ein paar Vorfälle. Ich glaube zwei oder drei Touren haben wir gemacht. Es ist interessant,  
655 dass wir damals schon so weit waren, wo es den Verkehr wie heute gar nicht gegeben hat. Da  
656 waren wir eigentlich damals schon der Meinung, dass das so nicht in Ordnung ist. Gut, ich  
657 meine, die Autos waren auch nicht ganz so sauber wie heute. Da war schon ganz schöner  
658 Dunst, wenn dann eine ganze Trabantkolonne, was weiß ich, zum Sachsenring oder nach  
659 Mosel gefahren ist. Wir hatten dann auch mal Veranstaltungen einfach zu solchen Themen,  
660 was heute auch ganz groß ist - Chemie in der Landwirtschaft, im Garten. Da gibt es auch ein  
661 Flugblatt, das hab ich auch drinnen liegen, das wurde dann vom Kirchlichen Forschungsheim  
662 rausgegeben und das haben wir dann eben auch versucht, zu verbreiten. Was war noch? Luft  
663 hatten wir schon, Abfall, Abwasser. Ich sag mal: Der Naturschutz war damals relativ

664 unterentwickelt. Ich hab eigentlich damals keinen Naturschutz, sondern Umweltschutz  
665 gemacht. Ich unterscheide noch zwischen Umwelt- und Naturschutz gemacht. Umweltschutz  
666 ist das, was man industriell irgendwie regeln kann oder auch nicht. Naturschutz kam dann  
667 später bei mir. Ich denke, die vier/fünf Punkte waren's.

668  
669 C: Kannst du noch mal einen Einblick geben so in die Wendezeit in Zwickau, wie das dann  
670 verlaufen ist, was sich da verändert hat?

671  
672 A: Nur zum Teil, weil ich ja dann im September 90 zum Studium bin und da war ich erst mal,  
673 kann man sagen, für zwei Jahre weg. 93 bin ich dann wieder voll eingestiegen. Ich kann dazu  
674 aber einiges sagen. Am 16. November 89 haben wir uns gegründet. Dann hat uns eine BUND-  
675 Gruppe vom Bodensee unterstützt mit Technik. Dann hatten wir ein Mitglied, der war im  
676 Museum angestellt und die hatten an dem Museum so ein wunderschönes, kleines Lädchen  
677 und da hatten wir die Chance, das, ich glaube ein oder zwei Jahre, zu pachten und hatten dort  
678 unser erstes Büro. Und das haben wir uns damals noch mit dem BUND geteilt. Vom BUND  
679 gibt es nichts mehr, außer den Georg Heidecke, aber den sieht man auch nur äußerst selten.  
680 Der ist auch schon Rentner. NABU konnte hier nie richtig Fuß fassen, obwohl eine ehemalige  
681 Mitarbeiterin da war. Aber die hatten nie sehr viele Mitglieder gehabt und waren nicht sehr  
682 stark. Wir haben ja über 20 - 25 etwa -, aber eben auch viele Rentner dabei. Ich bin mit einer  
683 der Jüngsten mit 55. Danach sind wir eigentlich wieder auf das Konzept gekommen  
684 Konzproz, also die drei Sachen eigentlich wieder zusammenzubringen. Und damals hatte sich  
685 das Bunte Zentrum gegründet, das ist jetzt Gasometer e.V. - müsste als Veranstaltungsstätte  
686 vielleicht bekannt sein.

687  
688 C: Da war ich sogar schon mal und da ist ja auch der Weltladen - zumindest gewesen.  
689

690 A: Ja, ich weiß nicht, ob es den noch gibt. Die saßen erst in der Innenstadt und da hatten wir  
691 so ein altes Haus und da waren wir alle drei drinnen. Wir sind dann sogar in die Walter-  
692 Rathenau-Straße mit umgezogen und sind dann sogar in den jetzigen Standort noch mit  
693 umgezogen, aber irgendwann haben wir gesagt. Ist dann auch der Protagonist, der das  
694 getragen hat, hat dann auch gesagt: Ich will jetzt mal was anderes machen. Und der es jetzt  
695 macht, mit dem will ich eigentlich nichts zu tun haben, der ist CDU-Mitglied und der macht  
696 nur - das Feeling ist einfach weg. Der macht seinen Veranstaltungskalender, kassiert da eine  
697 halbe bis eine Millionen im Jahr ein. Das hat er geschafft mit seinen Veranstaltungen, die er  
698 macht und dann ist gut. Da ist nicht so eine Passion drinnen wie beim Andreas in der St.  
699 Babara.

700  
701 C: Kein Enthusiasmus.  
702

703 A: Die lassen den Gasometerverein in Sachen Musik aber ganz groß stehen, nachdem der  
704 Andreas dort rausgeschmissen worden ist. Wo er gesagt hat, geh ich mit meinem Liederbuch  
705 woanders hin und mach mein eigenes Ding. Aber das sind schon wieder Interna, die vielleicht  
706 nicht so wichtig sind. Aber wie gesagt, daher kennt man die Leute eigentlich alle noch  
707 irgendwie. Wenn man sich mal sieht, man kennt sich eben noch, wenn man auch sonst nicht  
708 mehr viel miteinander zu tun hat. Das ist irgendwo auch normal. Ich muss sagen, mit meinem  
709 Job hätte ich eigentlich auch genug zu tun. Da müsste man sich nicht noch was zusätzlich  
710 aufbrummen.

711  
712 C: Und mit den Themen, die ihr hattet, konnte man die dann besser umsetzen in der  
713 Wendezeit? Also der Manfred hatte für Chemnitz gesagt: Wir sind gar nicht  
714 hinterhergekommen mit Forderungen stellen, so schnell wurde uns das alles erfüllt.

715

716 A: Kann man so nicht sagen, aber die Behörden waren schon daran interessiert, uns zu  
717 integrieren, weil wir ja die Ideengeber waren. Behörden sind ja nie die, die die Ideen haben.  
718 Ist ja heutzutage noch genauso. Wenn es irgendwo darum geht, eine Verordnung mit Leben  
719 auszufüllen, ein Betrieb hat ein Problem, dann sagen die: Machen Sie mal einen Vorschlag!  
720 Mich wollten sie damals ja auch in die Umweltverwaltung haben. Gott sei Dank bin ich nicht  
721 reingegangen. Da wäre ich krank geworden. So bin ich relativ mein eigener Herr und da kann  
722 ich auch ein bisschen praktikabel arbeiten. Die Leute kommen und haben ein Problem und  
723 wollen das sofort gelöst haben. Um zurückzukommen, also beim Radverkehr waren wir ganz  
724 groß drinnen. Da wurde auch relativ schnell ein Arbeitskreis, hab ich auch Papier da,  
725 gegründet bei der Stadt. Aber wir haben dann sehr schnell gemerkt, dass da nicht viel kommt.  
726 Und wenn du dir mal Zwickau anguckst, da ist auch nicht allzu viel los mit Fahrradwegen.  
727 Wir haben es aber wirklich geschafft.

728

729 C: Hab auch keinen gesehen hierher zu.

730

731 A: Hast du nicht die gestrichelten Linien auf dem Asphalt gesehen? Das sind die abgeteilten  
732 Fahrradwege. Was aber die Jungs, wir hatten ja wirklich von der Doktorin über den Freien  
733 Journalisten, Reisejournalisten. Ich weiß nicht, ob du den Olaf Schubert kennst. Der macht  
734 auch in Chemnitz immer Vorträge. Der war als Erster in Tibet mit einem Kollegen, ist da mit  
735 dem Fahrrad rumgegurkt. Die waren damals, wie nannte man das - FÖJ, da haben die richtig  
736 was losgemacht. Wir haben auch mehrere Jahre hintereinander Umweltkirmessen gemacht.  
737 Also richtig mehrere Tage hintereinander Umweltveranstaltungen, wo es zum Thema Umwelt  
738 und alles, was da so dran hing, die Dritte Welt-Arbeit. Die haben damals viel mit dem  
739 Regenwald gemacht - die Regenwaldgeschichte. Wir haben dann also auch die Leute  
740 eingestellt, die Umweltbildung in diesem Bereich in Schulklassen gemacht haben. Leider ist  
741 die Kollegin bei Zeiten verstorben - haben wir das nicht mehr nutzen können. Später spielte  
742 dann auch schon das Thema Ernährung mit rein. Wir haben dann auch einen Bäcker, der  
743 gesundes oder gesünderes Brot als das übliche Weizenbrot zu backen. Und das war dann  
744 richtig. Wir haben dann schon den halben Hauptmarkt vollgemacht, alles immer verbunden  
745 mit Kultur, weil der Träger waren ja immer irgendwie wir, aber alle haben mitgemacht. Das  
746 ganze Bunte Zentrum hat mitgemacht. Da war Musik dabei, da war Kultur dabei, da war  
747 Dritte Welt dabei - das waren schöne Sachen. So und das ließ dann aber Anfang der 2000er  
748 Jahre ganz kräftig nach. Dann gab es auch nicht mehr so die Fördermöglichkeiten und die  
749 Kreativköpfe haben sich alle was anderes gesucht. Die waren also raus und haben sich  
750 irgendwo selbst verwirklicht. Der Olaf Schubert, der unterstützt ja heute noch bald die dritte  
751 Schule in Ostt Tibet. Und der Eine, der arbeitet bei dem, wie heißen die denn die ganz großen  
752 wissenschaftlichen Vereinigungen in Chemnitz, der arbeitet dort. Dann ist einer, der arbeitet  
753 für die Grünen in der Landtagsverwaltung. Die Eine ist Doktorin in Mannheim. Der Andere  
754 ist Bauleiter in Klingenthal - geblieben ist keiner. Und das hat sich dann auch sehr schnell  
755 bemerkbar gemacht, dass uns dann auch einfach das Personal gefehlt hat.

756

757 C: Jetzt würde mich noch eine Einschätzung interessieren. Du hast gesagt, du warst vernetzt  
758 unterwegs und hast ein paar andere Gruppen gekannt. Was waren denn die Besonderheiten  
759 bei eurem Umweltkreis am Dom im Vergleich zu anderen Städten.

760

761 A: Die Regionalität und man ist ja zusammen ausgegangen. Man hat das ja nicht wie heute,  
762 dass man sich zu dem Thema Naturschutz zusammensetzt und wieder auseinandergeht.

763

764

765 C: Aber schon zu Gruppen, die damals existiert haben in der gleichen Zeit wie ihr, nicht zu  
766 dem was heute ist.

767

768 A: Zu DDR-Zeiten war es wichtig, dass man überhaupt Gleichgesinnte zu so einem Thema  
769 hatte. Man war ja sowieso ganz kräftig in der Minderheit und das hat ja auch verbunden  
770 irgendwie. Wie gesagt, von den Leuten, da hab ich ja heut noch Freunde.

771

772 C: Das ist sehr gut. Und du hast ja ein Beispiel auch gesagt, dass ihr besonders auf den Putz  
773 gehauen habt im Vergleich zu anderen Gruppen hier im Bezirk Karl-Marx-Stadt.

774

775 A: Ja, das waren aber, da meinte ich jetzt die Friedensbibliothek allgemein. Also wir hatten da  
776 ja dann richtig eine Anlaufstelle mit Bibliothek, wo du auch offiziell Bücher ausleihen  
777 konntest. Und da hatten wir auch Zulauf gehabt. Und wir hatten damals, der ist leider auch bei  
778 Zeiten verstorben, den Kirchenamtsrat Richter und der hat eine absolut geile Rechtsberatung  
779 gemacht für Ausreisewillige, für andere, die Probleme hatten. Das hat natürlich den Staat  
780 grenzenlos geärgert. Ich sag mal: Wir waren schon richtig professionell in manchen  
781 Geschichten. Und die Leute, die da dran waren, die sind heute auch alle was geworden - leiten  
782 einen Kinderhausverein oder sind bei der Inneren Mission oder der Denny Dressel, der ist im  
783 Auswärtigen Amt. Ich weiß nicht, wo er zurzeit wieder in der Welt rumdüst - im Sudan oder  
784 keine Ahnung oder Entwicklungshilfe macht. Das war einfach der Zusammenhalt und auch  
785 Freundschaften. Im Lutherkeller war man einfach befreundet mit den Leuten und es gab ja  
786 damals nicht so viele, die so gedacht haben. Da warst du ja schon als Gruppe so ein bisschen  
787 isoliert und das hast du dann eben in der Gruppe gelebt.

788

789 C: Und was würdest du jetzt im Nachgang sagen, jetzt mit zeitlichem Abstand, was lief  
790 besonders gut damals und was lief vielleicht auch nicht so gut im Nachhinein betrachtet?

791

792 A: Wir sind ja ganz schön naiv rangegangen. Wie gesagt, es war auch immer ein bisschen bei  
793 mir, ja bissel was Verbotenes und bissel den Staat ärgern. Ich bin halt froh, dass ich ihn nicht  
794 zu sehr geärgert habe. Und wie er bei anderen Kollegen zugeschlagen hat, dass wollte ich  
795 eigentlich nicht erleben.

796

797 C: Dazu vielleicht mal zwei Zitate, wo du einfach mal sagen kannst, was du davon hältst oder  
798 dazu denkst. Zum einen von Manfred - der hat gesagt, dass man damals mehr machen konnte  
799 als heute und zum anderen von Joachim Krause - der gesagt hat, dass man sich zu wenig  
800 getraut hat, dass man sich eigentlich noch mehr hätte zutrauen können, weil der Staat nicht so  
801 schnell zugeschlagen hat, wie man gedacht hat.

802

803 A: Also, da beim Manfred würde ich durchaus zustimmen, weil das ja auch bloß Menschen  
804 sind, die ihre Ruhe wollen. Aber ich denke, du musst immer sehen: In der DDR-Bevölkerung  
805 war schon eine unterschwellige Angst oder Schiss oder wie man es auch immer nennen will.  
806 Erstens, das ist ja nicht wie heute, dass man jeden Scheiß aus der Welt hört. Dann gingen da  
807 irgendwelche Gerüchte rum - den haben sie da verprügelt und weggeschafft, der ist in  
808 Bautzen gelandet und so was. Du hast ja nie was erfahren. Das war ja alles nur so  
809 mundmäßig, was Genaues wusste ja nie jemand. Das war ja auch Absicht gewesen. In  
810 Manfred, also nicht dem Manfred, sondern dem Herrn Krause sein Ding, das würde ich schon  
811 so bestätigen. Und der Manfred hat gesagt man hätte?

812

813 C: Man konnte damals mehr machen als heute.

814

815 A: Zweischneidig, sehr zweischneidig. Für mich ist doch wichtig - was erreiche ich denn  
816 dabei.

817

818 C: Das meint er damit.

819

820 A: Ich weiß nicht, wo der Manne überall rumgerannt ist, aber ich bin immer einer, ich hab das  
821 auch auf Arbeit lernen müssen, wenn du was erreichen willst, musst du denjenigen  
822 mitnehmen und so war eigentlich schon damals meine Einstellung. Ich hab gesagt: Du kannst  
823 nur was mit denen verändern, die das Sagen haben, ohne dich jetzt verkaufen zu wollen. Hast  
824 du gehört, wenn die dich selbst schon bei Waldeinsätzen, harmlosen Waldeinsätzen  
825 beobachtet haben und notfalls zugeschlagen hätten, was willst du denn da großartig machen  
826 können? Und du hast doch gesehen, wenn du da oben an der Wismut aufgetaucht bist, haben  
827 sie dich gleich weggeholt. Das kann ich so einfach nicht bestätigen. Ne, kann ich nicht so  
828 bestätigen.

829

830 C: Gut, dann wären wir jetzt soweit durch mit meinem Fragebogen.

831

832

833

## Transkript Interview mit Hartmut Trübenbach

H = Hartmut Trübenbach

C = Christian Mädler

C: Also als erste Frage: Wie bist du denn zum Umweltbewusstsein gekommen? Gab's da irgendwie besondere Ereignisse?

H: Na ja, das hängt schon damit zusammen, dass man ja den Wald hat sterben sehen. Wie der das nicht ausgehalten hat und dann hat man sich natürlich gefragt: Wieso? Da hat man auch gleich gesehen, dass bei uns die Kohleverbrennung nicht viel besser war, als das, was aus Tschechien kam. Und du konntest ja vor Ort lokal sehen, dass bei uns sehr viel Abgase, sei es jetzt im Betrieb gewesen. Ist gar nicht weit so ein kleiner Wald, der liegt unmittelbar hinter einem damals stehenden Schornstein und die haben halt ihre Heizung und ihr Brauchwasser, das war halt eine Papierfabrik, mit Kohle beheizt. Der Wald war halt dort dann weg, bis auf ein paar kleine Laubbäume, also Ahorn und so ist dann schon noch gewachsen. Ja und da hat man dann auch die Zusammenhänge auch erkannt und festgestellt und irgendwann ging das dann mit den Briefen los. Im Sonntag war dann mal eine Notiz davon und da hab ich einen der ersten Briefe gekriegt, Gensichen hier.

C: Aus Wittenberg.

H: Ja und da ist man dann schon auch überregional auch informiert worden was da läuft. Und man hat ja auch Leipzig gekannt, Böhlen und Espenheim. Ich bin in der Jugendzeit mal zu meiner Frau gefahren, also späteren Frau und da musste man schon aufpassen, dass man nicht gelb wird bei Espenhain, so viel Farbe hat man abgekriegt. Leipzig die Flüsse, das ist ja Unsinn gewesen. Überhaupt Leipzig auch, der Hausbrand an sich, zusätzlich zu den Industrieabgasen, das musste man merken. Aber trotzdem gab es dann viele die gesagt haben: Also das gehört nicht dazu, darum müssen wir uns nicht kümmern als Christen, so war das, das war halt ein bisschen anders.

C: Wann habt ihr dann hier eine Gruppe gegründet?

H: Das hieß Grünes Kreuz. Es gab ja schon hier im Ort die Naturschutzgruppen, die das natürlich auch erkannt haben.

C: Der Kulturbund?

H: Der Kulturbund. Und das ging vielleicht '85 los, dass da einer auch mal die Stimme erhoben hat, sofern man das so nennen kann. Da ging es jetzt speziell um Nitrateintrag und angrenzende Naturschutzwiesen und Felder halt. Und dann kam das Grüne Kreuz, da wird der Albrecht genauer sagen können, wann das gegründet worden ist '87 oder '86, durch die Evelyn Heiße. Ja und das war dann, halt auch die Gruppe, wo man dann Unterstützung gekriegt hat aus dem Kreis sag ich mal. Wo dann man gemerkt hat, der Klaus Grändler, der war bei der Wasserwirtschaft oder ist noch. Der hat ein sehr großes Wissen, Insiderwissen über Wasserqualitäten und wie das nun zusammenhängt. Dann gab's auch Förster mit dabei und auch ganz normale Leute, die gesehen haben, dass der Wald weniger wird. Na dann hast du dann schon halt deinen Lebensstil in Frage gestellt, ob das halt so weiter gehen kann oder nicht. Dann gab's ja verschiedene Bauvorhaben zu DDR-Zeiten, auch bei uns hier in Elterlein. Eine vierhunderter Milchviehanlage, das war sicherlich schon gut gedacht

52 irgendwo, die wollten mehrere kleine Ställe zusammenfassen, weil die dort das  
53 Abwasserproblem, also Gülleproblem und Abwasserversickerung nicht in den Griff  
54 bekommen haben bezüglich Grundwasser und wollte hier was neues Großes hinbauen. Da  
55 haben wir aber gesagt: Also, dass sich das Problem noch mehr verstärkt hat. Die  
56 Zentralisierung bedeutet mehr Fahrkilometer für Futtermittel, das ist ja dann nicht so  
57 gewesen, dass bei jemanden der hundert Milchkühe hat die dann auf der Weide sein können,  
58 sondern wie in Zwönitz, da hatte schon einer existiert. Da gab's schon Belastung der Straße.  
59 W50 war ja auch nicht gerade der Appetitbringer. Ja im Widerspruch halt zu den Ressourcen,  
60 die zur Verfügung stehen. Man muss sparen, also Ressourcen effektiver verwenden und so  
61 weiter.

62  
63 C: Und es gab ja dann auch, wenn ich das richtig verstanden habe, im Kulturbund ein paar  
64 Leute, die sich Gedanken gemacht haben. Hat man dann mit denen zusammengearbeitet als  
65 Umweltgruppe?

66  
67 H: Ja, als es dann zum Treffen kam offiziell zu dieser Anlage, das war aber dann schon '89  
68 oder '88 im Herbst, war ein Treffen im Rathaus und da waren dann auch vom Kulturbund  
69 Leute dabei, also speziell vom Naturschutz, die gesagt haben, das geht so nicht. Dieser Stall  
70 sollte halt in eine Senke kommen, das ist ein Feuchtgebiet und wir haben schon damals  
71 gesagt, also wenn wir die Feuchtgebiete trocken legen, dann werden die Höhen noch später  
72 trocken. Und es war dann kein großer Kampf, wurden ein paar Argumente aufgeführt, also  
73 Grundwasser und Abwasserproblem. Aber weil das dort halt alles Sumpfgebiet ist, ist dann  
74 das Ding abgeblasen worden und nie gebaut worden. Und da weiß ich noch da saß der  
75 Architekt und der war eigentlich auch aktiv in der Kirche, der hat gesagt: Das kann nicht sein.  
76 Das kann nicht sein. Die ganze Planung fertig gemacht, alles fix und fertig und jetzt sagen sie  
77 das können wir nicht machen, weil die Bevölkerung ruhig gehalten werden soll. So und das  
78 war dann unser Erfolg.

79  
80 C: Wurde das auch kritisch gesehen, dass man da zusammengearbeitet hat oder gab's auch  
81 noch andere Themen, wo man zusammengearbeitet hat mit den staatlichen Stellen?

82  
83 H: Na gut, schon zwei Jahre vorher hat man versucht Baumpflanzaktionen durchzuführen und  
84 da haben die sich dann auch dazu bereiterklärt, über die LPG beziehungsweise die  
85 Baumschule Bäume ranzuschaffen, weil die es ja selber nicht geschafft hatten, dass wir dann  
86 gesagt haben: Wir pflanzen mit. Da gab es solche Sachen. Bäume pflanzen, das ging schon,  
87 wenn es nicht den ureigensten Interessen der Landwirtschaft entgegengestanden hat. Dann  
88 ging im Prinzip nur Randbepflanzung. Es wurde ja im Prinzip nichts nachgepflanzt zu DDR-  
89 Zeiten. Das waren dann Sentzlinge, die dann hochgegangen sind, aus dem Grund weil die  
90 eben die Ränder nicht gemäht haben, die haben die Straßengräben nicht gemäht, deshalb sind  
91 die damals gewachsen und das hatten wir damals dann freigeschnitten oder auch neue  
92 gepflanzt.

93  
94 C: Und gab's auch negativen Kontakt zum Staat?

95  
96 H: Na klar.

97  
98 C: Dass man da IMs in der Gruppe hatte.

99  
100 H: Das kann ich nicht beurteilen. Ich habe also keine Akteneinsicht genommen, weil ich  
101 eigentlich keine Nachteile, hab ich gesagt, davongetragen habe, in meiner Entwicklung. Ich  
102 wollte nicht studieren, hatte damals keinen Bock drauf. Also es gab keine Reibungspunkte in

103 dem Sinne, dass ich auf irgendetwas hätte verzichten müssen. Also von daher hab ich gesagt:  
104 Guckst nicht nach. Also ich weiß jetzt nicht, ob die IM dabei sind. Ich vermute mal, dass  
105 mein bester Freund dabei war, der war beim Wachregiment. Aber das sind bloß  
106 Vermutungen. Staatliche Stellen, natürlich wenn's ans Eingemachte ging, also wie stellen wir  
107 uns jetzt Betriebserweiterungen vor, gab ja damals schon Pläne unten im Tal, dass quasi der  
108 Mutterboden zur Seite geschafft werden sollte und dann alles zwischengelagert, das ist aber  
109 nie so richtig gemacht worden, weil sie gar keine Kapazitäten hatten, das Zeug  
110 wegzubaggern, so viel und haben das halt mit auf die Halde gehauen. Gab's dann halt Halden  
111 bei uns im Ort oder irgendwo anders wurde was verfüllt. Das waren dann schon kritische  
112 Sachen.

113  
114 C: Gab's auch so was wie Eingaben, habt ihr so was gemacht?  
115

116 H: Wir haben Eingaben geschrieben. Ja, das haben wir schon gemacht an die Stadt, speziell in  
117 dem Fall. Das war dann eben das Sumpfgebiet wo wir gesagt haben, das ist schützenswert  
118 und das muss erhalten bleiben. Damals hat das Sumpfgebiet niemanden interessiert. Es ging  
119 meistens nur ums Auffüllen, um das praktisch nutzbar zu machen, als Abstellfläche für den  
120 Betrieb, beziehungsweise als landwirtschaftliche Nutzfläche. Also andere Erden aufziehen,  
121 obwohl man schon gemerkt hat, was noch länger zurücklag, dass es halt keinen Sinn macht.  
122 Da gibt es ja eine Pfütze genau zwischen Schlettau und Elterlein, der ist in den dreißiger  
123 Jahren mal bearbeitet worden und der hatte auch Sumpfwiesen, der Bach, und da hat damals  
124 der Arbeitsdienst den Lehm abgezogen um Erde drauf zu bekommen. Und mit der Zeit  
125 wächst das wieder. Das hat also nichts gebracht, das wussten die Bauern, aber na ja.  
126

127 C: Und gab's denn auch Themen, wo ihr gesagt habt, die fassen wir lieber nicht an, weil die  
128 zu heiß sind, weil die vielleicht zu sehr auf Konfrontation stoßen würden?  
129

130 H: Ja wie ich vorhin schon sagte: Im Bereich der Kirche die hatten wahrscheinlich am  
131 meisten Angst, also hier bei uns. Da wollten wir mal die aus Neuhausen einladen. War das  
132 Neuhausen? Ja Neuhausen. Und da hat der Pfarrer gesagt: Nix gibt's.  
133

134 C: Die Karl-Marx-Städter, die wollten ja immer nach Freiburger reisen und da wurden die  
135 vorher vom MfS zu sich zitiert und haben gesagt: Es gibt ernsthafte Probleme, wenn ihr jetzt  
136 dort hinfahrt, zu einer Veranstaltung.  
137

138 H: Nein, von staatlicher Stelle hat mir das niemand gesagt.  
139

140 C: Wie war generell so die Unterstützung durch die Kirche?  
141

142 H: Also das konntest du vergessen, also von leitender Seite her. Ich mein, man hat das ja auch  
143 nicht in Anspruch nehmen wollen unbedingt, also man hat gar nicht erwartet, dass sie einen  
144 unterstützen, aber dass sie dann noch sagen: Nichts gibt's, das hätte man dann schon nicht  
145 erwartet. Da gab es dann mal so Gemeindeabende mit dem Superintendenten und der hat dann  
146 mal gesagt, dass das kein Anliegen des Glaubens ist, damit war das dann gegessen, was man  
147 hätte an Unterstützung bekommen. Das Grüne Kreuz in Annaberg das geht halt auf die  
148 Evelyn Heiße zurück, die ist mittlerweile Demenz. Die oder deren Mann oder die Familie war  
149 vorher in Marienberg und die hatten politisch aber auch sehr große Probleme mit dem Staat,  
150 weil erstens die Kinder gesagt haben: Das gefällt uns nicht was die von uns wollen, also  
151 offenen Widerspruch auch angemeldet. Die haben dann auch Republikflucht vollzogen und  
152 sind eingesperrt worden. Und der ihr Mann, der war Jugendwart in Marienberg, der stammt  
153 aber auch aus Neudorf. Der hat dort Kasernen, also Marienberg gab es ja sehr viele Kasernen

154 zu DDR-Zeiten, und hat die Landser eingeladen zu sich und hat mit denen Handarbeiten und  
155 was weiß ich gemacht und das hat denen nicht gefallen und der war wirklich unter Kontrolle,  
156 der war ständig unter Kontrolle und alles was der gemacht hat. Hier zu Ostern diese  
157 Osternachtswanderung, da hatten die gesagt: Wir machen hier Friedensmarsch. Da war die  
158 Stasi auch dabei, also die haben uns da begleitet.

159

160 C: Aber ihr wart jetzt nicht auf Elterlein beschränkt, wenn ich das richtig höre?

161

162 H: Durch die Jugendarbeit war das praktisch vernetzt. Wie gesagt, du hast dann auch die  
163 anderen wie Kämpf und die Annaberger Gruppe, das waren halt Leute, die aus dem ganzen  
164 Kreis waren. Da gab es dann auch schon ein Naturschutzzentrum und so, da waren dann auch  
165 welche dabei, die meistens bei der LPG irgendwo untergekommen waren. Und das war schon  
166 hauptsächlich im landwirtschaftlichen Bereich sag ich mal, um nicht noch mehr Flächen  
167 kaputt zu machen. Das hing ja dann auch mit dem Eintrag durch die Luft mit zusammen, der  
168 saure Regen. Das waren ja nicht bloß die Schadstoffe praktisch, die über das Laub,  
169 beziehungsweise über die Nadeln aufgenommen worden, sondern der Boden ist einfach sauer  
170 geworden, Nitratauswaschung beziehungsweise Zink. Deswegen werden ja die Wälder jetzt  
171 noch bekalkt, um das wieder ins Basische zu bringen.

172

173 C: Wie lief dann die Vernetzungsarbeit an sich, wenn du schon sagst, dass ihr innerhalb des  
174 Kreises ein paar Gruppen hattet?

175

176 H: Na das war halt, alle 14 Tage haben wir uns getroffen, in Annaberg dann. Da gab's dann  
177 Ausreiserproblematiken, da kamen dann Leute dazu die Unterstützung bei der Kirche gesucht  
178 hatten und eigentlich gar nichts mit uns am Hut hatten. Die wollten dann Unterstützung haben  
179 und dass das mit der Ausreise dann so schnell wie möglich ging.

180

181 C: Und was habt ihr dann besprochen?

182

183 H: Was wir besprochen haben? Ja es ging halt um Gewässer, Wiesen, Wald und  
184 Dreckschleudern. Also die Heizkonzepte in den Betrieben, Braunkohle. Da gab's ja welche  
185 dabei, was Heizungsmonteur waren, gab ja damals schon verschiedene Öfen:  
186 Unterbrandöfen, dann der Vergaser Holzvergaser für eine bessere Verbrennung oder auch  
187 Kohlevergaser. Und ganz banale Sachen: Altholz was dann verbrannt worden ist in der  
188 Ortslage in dem kleinen Betrieb, das war natürlich auch nicht gerade.

189

190 C: Und dann habt ihr euch gegenseitig bei Aktionen vor Ort unterstützt oder ihr habt dann ein  
191 Thema angegangen und das in verschiedene Orte gleichzeitig getragen?

192

193 H: Man hat dann versucht Kontakt zu dem Betrieb zu schaffen. Da hat man dann schon  
194 gemerkt ob es einen Sinn hat. Die haben das dann meistens beschwichtigt, aber das hat jeder  
195 für sich gemacht. Mir ist jetzt kein Fall bekannt, wo wir dort geschlossen hingegangen sind.  
196 Wir haben uns vorher abgesprochen, was wir machen und dann sind wir halt hingegangen.

197

198 C: Und dann gab's noch mal extra Gruppentreffen in Elterlein.

199

200 H: Na das war in Annaberg. In Elterlein gab's die Naturschutzgruppe, wo ich hingegangen  
201 bin und da ist wirklich mehr Naturschutzarbeit gemacht worden. Die Wiesen sind ja nicht  
202 gepflegt worden, wie das nach der Wende dann möglich war und da ist man halt mit der  
203 Sense los und hat das freigehalten. Ja aber das Politische, das ist parallel gelaufen, die ganze

204 Aktion am Pöhlberg, was dann die Grüne Kreuz-Gruppe gemacht hat. Da wurden dann  
205 Lärchen gepflanzt.  
206  
207 C: Du warst dann quasi der Einzige aus Elterlein.  
208  
209 H: Nein, da war noch eine hier. Ich weiß jetzt den Namen nicht mehr. Die wohnt auch nicht  
210 mehr hier. Wir waren von Elterlein zu dritt.  
211  
212 C: Und wart ihr dann auch mit anderen Gruppen noch vernetzt außer mit Annaberg?  
213  
214 H: Ne eigentlich nicht. Also ich hatte ja dann Kontakt über die Briefe. Da hätte es ja  
215 Möglichkeiten gegeben, aber auch nicht. Das ist dann erst nach der Wende passiert oder mit  
216 der Wende.  
217  
218 C: Also auch nicht so großen Kontakt zum Kirchlichen Forschungsheim gehabt?  
219  
220 H: Na, das hatten wir schon, aber dass wir mit den anderen Gruppen was zusammen gemacht  
221 haben, das haben wir nicht gemacht. Also die Leipziger haben ihre Geschichte in Leipzig  
222 gemacht oder Mölbis oder wie das Nest hieß bei Espenhain. War ja auch so ein Ort der sehr in  
223 Richtung der Abgase lag. Wir haben dann Umweltgottesdienst gemacht und „Eine Mark für  
224 Espenhain“, das kam dann. Das wurde gemacht, das wurde auch hier bei uns in der Kirche  
225 gemacht. Da kam dann ein anderer Pfarrer und damit war dann auch ein bisschen mehr  
226 möglich. Ja auf jeden Fall war das dann schon besser. Und der hat dann auch die „Eine Mark  
227 für Espenhain“ als Kollekte gemacht.  
228  
229 C: Welche Themen habt ihr überhaupt so angegangen?  
230  
231 H: In welchen Kreisen jetzt?  
232  
233 C: Du hast ja gesagt „Eine Mark für Espenhain“ war ein Thema.  
234  
235 H: Also jetzt im Bereich der Kirche?  
236  
237 C: Nein, eher als Grüne Kreuz-Gruppe oder hier lokal.  
238  
239 H: Na wie gesagt: Das waren die Emissionen und dann gab's immer mal den Versuch das  
240 biblisch zu begründen. Oder überhaupt Opposition gegen den Staat, Luther hat gesagt: Man  
241 darf niemandem Untertan sein und das gilt ja bis heute noch. Wenn jemand Scheiße baut, dass  
242 man sich schon dann in den Widerspruch begeben kann. Und dann gab's  
243 Umweltgottesdienste, also in Annaberg hat glaub ich keiner stattgefunden. Im Gegenteil, dann  
244 zur Wende, die ersten Demos, da hat nicht die evangelische oder die Landeskirche die Kirche  
245 aufgeschlossen, sondern die methodistische. Dort ist auch der Täufer André angesiedelt, der  
246 dann in der Wendezeit, im Herbst, sich als Sprecher vom Neuen Forum da vorne hingestellt  
247 hat.  
248  
249 C: Den hab ich auch schon interviewt. Und gab's jetzt auch andere übergreifende Aktionen,  
250 wie „Mobil ohne Auto“?  
251  
252 H: Ja, das gab's auch, das haben wir ja auch versucht zu machen mit der Jungen Gemeinde.  
253 Aber das blieb bei der Jungen Gemeinde begrenzt, selbst da war das nicht populär.  
254

255 C: Die Junge Gemeinde jetzt von Elterlein?  
256  
257 H: Von Elterlein.  
258  
259 C: Und dann noch solche Atomgeschichten, wie etwa die „Pechblende“, dass das ein bisschen  
260 populär gemacht wurde?  
261  
262 H: Also hier im Erzgebirge. Also da hatte ich keinen Zugang dazu.  
263  
264 C: Johannstadt ist ja auch nicht so weit weg.  
265  
266 H: Das ist alles nicht weit weg, aber das war nicht greifbar.  
267  
268 C: Und dann noch so Themen die vielleicht heute relevanter sind, wenn man sich die  
269 Umweltbewegung anguckt, so Klimafragen oder aktuell ist die Braunkohlefrage groß in den  
270 Medien mit dem Hambacher Forst oder auch Ernährungsgeschichten. Habt ihr solche Themen  
271 gemacht?  
272  
273 H: Also mit der Wende und nach der Wende hat man dann versucht was zu erreichen. Es  
274 wurden dann in Annaberg die Grünen auch gegründet und da hat man dann versucht das mit  
275 CO<sub>2</sub> das war schon das brennende Thema. Ich hatte dann auch mal zehn Jahre kein Auto.  
276 Aber später haben wir uns dann wieder ein Auto gekauft, weil das ist ein Kampf gegen  
277 Windmühlen. Also ich bin auch jetzt nicht mehr, also ich muss niemanden mehr missionieren.  
278 Ich hab das nach der Wende zehn Jahre gemacht, intensiv in der Jugendarbeit oder in der  
279 Familie das auch mit vorzuleben und selbst dann im Betrieb halt nur ökologische Produkte zu  
280 verwenden. Irgendwann sagst du dir: Das schaffst du nicht mehr. Du bist ja hier Spießruten  
281 gelaufen, denn es gab ja hier das Bürgerforum auf Kreisebene, neben den Grünen, und die  
282 erste Periode haben wir fürs Bürgerforum, was quasi ein Ableger vom Neuen Forum war bloß  
283 wesentlich konservativer, kandidiert und sind auch ins Ortsparlament gekommen. Hab aber  
284 dann gesagt: Das ist nicht mein Ding. Also die Experten, die dann im Kreis so zusammen  
285 waren, obwohl es da auch ein paar gab, mit denen du hättest können ordentlich arbeiten. Aber  
286 die Grundstimmung ist sehr konservativ gewesen, sehr traditionell. Und bin dann zu den  
287 Grünen gegangen, hab Unterschriften gesammelt, das war gerade '95 wo die Grünen  
288 rausgeflogen sind aus dem sächsischen Landtag und da mussten wir um uns aufstellen zu  
289 können Unterschriften sammeln. Mir haben alle Leute gesagt: Ja das ist ja schön was ihr  
290 macht. Aber die waren zu feige um das zu unterschreiben. Ich hatte fünf Unterschriften.  
291  
292 C: Da hört man ein bisschen Resignation durch. Machst du heute noch irgendwas?  
293  
294 H: Ich bin noch bei den Grünen. Ja und wenn ich Zeit habe, geh ich auch hin. Es ist ja dann  
295 alles zusammengelegt worden mit der Kreisreform. Die Annaberger Leute sind ja zum großen  
296 Teil auch, hat vielleicht auch der Andre erzählt, mit dem Desaster der Bundestagswahl, auch  
297 aus den Ortsparlamenten geflogen und sind zum Teil zur CDU gerannt. Ja, aber jetzt hat sich  
298 die Schwarzenberger und Auer Gruppe mit den Annabergern zusammengelegt und die ist  
299 schon sehr aktiv, die Kahl, wie heißt sie?  
300  
301 C: Ulrike.  
302  
303 H: Ulrike, du kennst sie. Ja, aber dass ich jetzt irgendwas inne hätte.  
304

305 C: Und würdest du sagen, euer Engagement war damals erfolgreich, jetzt im Nachhinein  
306 betrachtet?  
307  
308 H: Ja, man wundert sich manchmal, dass doch Leute, die sich nicht zu erkennen geben  
309 haben damals, oder auch heute, wenn du dann mit denen alleine bist, sich dann doch zu  
310 erkennen geben und die dann auch sagen: Ja, das ist richtig, was ihr macht. Und ob es Erfolg  
311 hatte? Ja damals hatte es schon einen gewissen Erfolg, die Verhinderung des vierhunderter  
312 Stalls, das war aber auch das einzige. Bloß wir haben ja jetzt gemerkt, eigentlich ist das  
313 Rationalisierungsdruck.  
314  
315 C: Was ja trotzdem nicht gut ist. Meiner Meinung nach.  
316  
317 H: Ist nicht gut. Wir haben gedacht: Da kommt der Westen und dann wird das anders. Aber  
318 wir haben dann gemerkt, dass die das eigentlich auch wollen, was wir hier schon hatten,  
319 bezüglich der Landwirtschaft.  
320  
321 C: Aber die meisten wollten ja auch gar nicht zum Westen unbedingt, die aktiv waren.  
322  
323 H: Die aktiv waren.  
324  
325 C: Die wollten ja einen Dritten Weg.  
326  
327 H: Ja, na klar. Das hat man ja versucht. Das hat man ja versucht. Wir haben gedacht: Wenn  
328 wir in jedem Ortsparlament jemanden haben, der wird das dann schon richten.  
329  
330 C: Hat nicht geklappt.  
331  
332 H: Das hat nicht geklappt. Der Druck der Arbeitslosigkeit damals der war so hoch. Das  
333 Gewerbegebiet hier draußen, zusammen mit dem Naturschutzzentrum, das dann entstanden  
334 ist. Wir haben halt versucht die Gewerbegebiete in gewisse Bahnen zu lenken und nicht  
335 überall hinzupflastern, keine Chance.  
336  
337 C: Und würdest du sagen, es gab eine besonders erfolgreiche Zeit, während eures Bestehens?  
338  
339 H: Ja, das war kurz vor der Wende, so das letzte halbe Jahr.  
340  
341 C: Und kannst du noch kurz beschreiben: Wie war die Wendezeit?  
342  
343 H: Na eigentlich wollte ich das nicht so haben. Ich hab mich auch gesträubt das  
344 Begrüßungsgeld zu holen. Man hat dann gemerkt, es haben sich dann Abgründe aufgetan. Zu  
345 DDR-Zeiten war man dagegen, gegen den Staat. Damit hat man verschiedene Nuancen von  
346 gewissen Ansichten überspielt, also bezüglich der Umweltprobleme und so weiter. Und dann  
347 kam das aber voll raus und das war dann nicht mehr so schön. Also man hat ja immer  
348 gedacht, man muss nicht alles machen, aber so war's. Mit der D-Mark war das Ding gegessen  
349 und ob ein anderer Weg möglich gewesen wäre, das Experiment haben wir nicht gemacht, die  
350 Frage wird nicht beantwortet werden können.  
351  
352 C: Aber hattet ihr das jetzt hier in Annaberg oder Elterlein, so wie das andere empfunden  
353 haben, dass man dann Ende '89 oder auch noch bis Mitte '90 mehr erreichen konnte, mehr  
354 umsetzen konnte, von dem was man sich selber vorgenommen hatte, weil der Staat vielleicht  
355 auch ein bisschen verunsichert war und mehr auf einen zugegangen ist und eine gewisse

356 Autorität nicht mehr da war? Dazu hab ich ein Zitat noch von Manfred Hastedt aus Karl-  
357 Marx-Stadt, der hat gesagt: Man ist gar nicht hinterher gekommen mit Forderungen stellen, so  
358 schnell wurde alles erfüllt.

359  
360 H: Sicherlich gab's Möglichkeiten, aber die haben wir nicht gesehen, das halt große  
361 Naturschutzgebiete oder Nationalparks ausgewiesen worden, die waren aber schon vorher  
362 aktiv und hatten sich schon vorbereitet. Das haben wir versucht nach der Wende zu machen in  
363 Elterlein, also Flächen, die ökologisch wertvoll sind, die halt unter Schutz zu stellen. Und da  
364 war aber unser Bürgermeister absoluter Gegner, der hat gewusst das zu blockieren und dann  
365 war eben dieser Freiraum weg. Wir haben die ersten drei Jahre Satzungen geschrieben und  
366 was weiß ich alles, aber das ist dann alles wieder kassiert worden. Wir haben versucht die  
367 Gebiete zu kartieren und alles mögliche, von der Fauna und der Flora, so wie es im Westen  
368 möglich gewesen wäre oder keine Ahnung was. Wir hatten so eine Mustersatzung, die wir  
369 versucht haben für unseren Ort umzuschreiben, da hatten wir aber nicht die Fachkenntnis, da  
370 hättest du einen Anwalt haben müssen, der das begleitet, um das dann wirklich durchsetzen zu  
371 können, das ist alles im Sande verlaufen. Es stand ja dann sogar mal im Raum, ob die  
372 Naturschutzflächen, die zu DDR-Zeiten ausgewiesen wurden, ob die überhaupt das  
373 überstehen, also die neue Gesetzgebung. Und wirtschaftlich, na wir haben uns dann gegen  
374 eine Umgehungsstraße gesträubt, da sollte erst ein riesen Bogen geschlagen werden um  
375 Elterlein, das haben wir dann als Erfolg verbucht, dass wir das verhindert haben. Wir sind ja  
376 im Stadtrat gelaufen, das hing eben mit den Flächen zusammen, die wir gern unter Schutz  
377 gestellt hätten. Wir haben gedacht der Ort kann das als seine Flächen von den Eigentümern  
378 kaufen, war ja nicht viel wert und die wollten es meistens auch loshaben oder kreislich, aber  
379 als erstes wollten wir eine Satzung machen, dass der Ort sagt, dass die Abgeordneten oder das  
380 Stadtparlament sagt: Diese Flächen sind zu schützen. Aber da haben wir mit dem Widerstand  
381 der Leute nicht gerechnet, dass da absolut kein Verständnis dafür da war und mit dem  
382 Bürgermeister auch nicht, der hat das auch so gesehen, dass das Quatsch ist.

383  
384 C: Und hattet ihr mit der Wende dann auch mehr Leute, die dann mitgemacht haben?

385  
386 H: Ja, das waren schon paar Leute. Vielleicht zehn Leute hier in Elterlein oder acht, die dann  
387 aber mehr aus dem Naturschutz kamen, aber dann den Umweltaspekt schon gesehen haben,  
388 auch sachlich fundiert, keine Frage. Aber man hat nicht die Macht gehabt, man hat nicht die  
389 Mehrheit im Ort gehabt und konnte die Leute nicht davon überzeugen, da gab es  
390 Bürgerversammlungen und alles, keine Chance.

391  
392 C: Was würdest du denn sagen im Nachgang: Was war denn besonders erfolgreich,  
393 wahrscheinlich dann unter anderem diese Verhinderung der Masttieranlagen?

394  
395 H: Das war das einzige.

396  
397 C: Und was oder was lief auch gut und was lief nicht so gut?

398  
399 H: Na was gut lief, das war aber durch die Mittelzuwendung für Naturschutzsachen, also  
400 Pflege der Wiesen und Schutzzäune zum Beispiel. Das ist dann über das Straßenbauamt  
401 gelaufen, das sind schon Sachen, die man hat durchsetzen können. Naturschutz ureigenste  
402 Interessen, also bitte bleibt auf euren Wiesen und kümmert euch nicht um die anderen  
403 Sachen. Also das was man in der Natur machen konnte, das war schon möglich, wobei man  
404 natürlich auch gesehen hat, dass nur an der Roten Pfütze, das ist gar nicht weit von hier, das  
405 ist renaturiert worden, also das Moor ist zurückgeholt worden, indem man dort Staustufen  
406 eingebaut hat. Da war Geld da nach der Wende, also da sind auch einige Arbeitsplätze in

407 ABMs aufgefangen worden. Aber der Eintrag von Nitrat von den umliegenden Feldern hat  
408 nach wie vor stattgefunden. Und da gab's ja dann den Landschaftspflegeverband, da war ich  
409 auch mit im Vorstand, wo man dann versucht hat über Mittel Wiesen, die halt dort  
410 anpflanzen, extensiv zu pflegen, dass die Bauern das hätten dort eingesehen das zu machen,  
411 das war schwierig. Und dann kam man zu dem Schluss: Also wenn das der Landkreis nicht  
412 kauft die Flächen, wird das nie funktionieren. Mit den Eigentümern überein zu kommen ist  
413 sehr schwierig. Die Bürgermeister die mit beteiligt waren, haben gesagt: Das geht nicht. Wir  
414 sollen das anders machen, das soll in Privathand bleiben. Der Bauer weiß schon was er zu  
415 machen hat, so ungefähr. Aber es gab halt auch ein paar Widersprüche.

416  
417 C: Und würdest du sagen im Nachgang, man hätte vielleicht was anders machen können und  
418 sollen?

419  
420 H: Man hätte müssen etwas realistischer sein, da hätte man manchen Fehler nicht gemacht.  
421 Wir hatten zwar auch Kontakt zu Leuten im Westen, also Weiden und so Naturschutzbund,  
422 auch politisch. Aber das war auch wiederum hier nicht umsetzbar, denn ihre Erfahrung, die 30  
423 Jahre oder 40 Jahre, das war aber auch hier nicht unbedingt das Thema. Dort war die  
424 demokratische Gesellschaft einfach schon weiter, hier gab's das nicht. Die Leute wollten, sag  
425 ich mal, einen neuen Führer haben, der ihnen sagt wo's lang geht. Dass man sich auch für  
426 gewisse Sachen engagieren kann und dass man die dann auch erreicht, das war kein Thema:  
427 Das machen die schon.

428  
429 C: Aber das hat man ja bis heute nicht begriffen, dass das gehen würde.

430  
431 H: Nein, was wir hätten können anders machen, na wir sind schon blauäugig rangegangen,  
432 aber was soll's.

433  
434 C: Und ich weiß nicht, ob du das einschätzen kannst, ist vielleicht schwierig, aber meine  
435 Arbeit ist ja Bezirk Karl-Marx-Stadt. Kannst du sagen, was die Besonderheiten waren im  
436 Vergleich von eurer Gruppe zu den anderen Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt oder auch  
437 DDR-weit?

438  
439 H: Auf jeden Fall waren wir nicht so radikal, das wurde ja in Kirchenkreisen stark diskutiert,  
440 also wo's wirklich offene Konfrontationen in den Gottesdiensten gab, wie teilweise in Berlin  
441 oder so, da haben wir uns dann, weil wir friedlicher waren, distanziert davon: Also so geht's  
442 nicht. Wobei ich jetzt gar nicht mehr weiß, was so anstößig gewesen sein soll, aber man war  
443 ja damals und ist es auch heute noch hier konservativer.

444  
445 C: Der Joachim Krause hat gesagt, dass die Gruppen in Sachsen konstruktiver und besser  
446 gearbeitet hätten als die in Berlin.

447  
448 H: Das kann ja sein, warum auch nicht?

449  
450 C: Wie war der Kontakt zu ihm?

451  
452 H: Na der ist erst nach der Wende stärker geworden. Ich weiß gar nicht ob er vor der Wende  
453 mal hier war. Na ja, der war bestimmt schon von '85 an auch da. Da ging's dann speziell um  
454 Waschmittel zum Beispiel. Um was ging's noch? Vielleicht ging's auch mal um Uran, die  
455 Halden.

456

457 C: Da war er ja auch mit dabei, das hat er ja mit dem Beleites zusammen gemacht. Und  
458 kannst du noch mal sagen, ab wann du beim Grünen Kreuz dabei warst?  
459  
460 H: Im Frühjahr '88, aber das weiß ich jetzt nicht mehr.  
461  
462 C: Und hast du vorher schon was in Elterlein gemacht?  
463  
464 H: Na mit dem Naturschutz, reiner Naturschutz. Baumpflanzaktionen mit der Jungen  
465 Gemeinde oder so, das haben wir schon gemacht, Kirchenwald, das ist zwar nicht groß, aber  
466 immerhin.  
467  
468 C: Habt ihr sonst noch irgendwelche praktischen Arbeiten gemacht? Keine Ahnung  
469 Biotospflege oder Müll sammeln?  
470  
471 H: Na klar, das war ja erlaubt zu DDR-Zeiten.  
472  
473 C: War auch nicht immer einfach, wenn ich da an Karl-Marx-Stadt denke, da wurde dann eine  
474 Pioniergruppe vorher drübergeschickt, als durch einen IM bekannt wurde, dass die dort sauber  
475 machen wollen, dass das dann auf einmal sauber war.  
476  
477 H: Na wir haben mal versucht einen Bach sauber zu machen. Ne, da haben die hier auf der  
478 Stadt nicht versucht uns mit einzubinden.  
479  
480 C: Gut, noch irgendwelche Themen, die wir noch nicht angesprochen haben, die ihr gemacht  
481 habt?  
482  
483 H: Fällt mir jetzt nichts ein.  
484  
485 C: Muss auch nicht sein, dann wären wir soweit durch. Vielen Dank!

# Transkript Interview mit Uli Wieland

U = Uli Wieland

C = Christian Mädler

C: Als erste Frage. Wann bist du zur Umweltbewegung gekommen?

U: Na die Wurzeln liegen so in Mitte der achtziger Jahre. Ich würde mal so sagen, so zwischen '82 und '83, wo wir nach Aue kamen und dann '84 und '85, wo wir dann die ersten Aktionen mit unserer Jungen Gemeinde veranstaltet haben. So zum Beispiel Baumpflanzaktionen, dass war eigentlich das Erste. Und dann nach und nach haben wir uns als Umweltgruppe auch mit anderen Themen beschäftigt. Die dann auch schon politischer wurden. Zum Beispiel Auto, die Rolle des Autos und des Verkehrs, die Rolle der Luftverschmutzung und die Gefährdung durch den Verkehr. Dann später kam noch kurz vor der Wende die Strahlenbelastung insbesondere im Zusammenhang mit der Wismut dazu. Und das Hauptthemenfeld blieb dann bis Mitte der neunziger Jahre die schlechte Luft in Aue. Also mein Sohn, der dann 1990 geboren wurde, der hatte dann öfters mal Pseudokrampfanfälle. Also wenn das Kind dann doch kurz vor dem Ersticken ist, da hat man dann doch eine starke Motivation was zu verändern.

C: Wie bist du dazu gekommen, war dass dann über die Kirche?

U: Ja!

C: Oder auch noch Freundeskreis oder Familie?

U: Nein, ausschließlich über die Junge Gemeinde. Also wir hatten in Aue einen ziemlich guten Zusammenhalt. Dort waren zwei, drei Leute, denen das Thema Umwelt auch sehr am Herzen lag. Insbesondere auch Roland Bach, der uns damals auch als Diakon eine ganze Menge mit auf den Weg gegeben hat. Und unsere Motivation war so die Bewahrung der Schöpfung. Später dann Mitte der achtziger Jahre kam dann die ökumenische Bewegung, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als Kristallisationspunkt dazu. Die haben dann sozusagen in der ganzen DDR initiiert und im Rahmen der Kirche dann auch andere Gemeinden mit angesprochen, also wir hatten dann auch Kontakte zu Methodisten und Freikirchliche Gemeinschaft.

C: Was warn so die Auslöser dafür, dass du dich in dem Bereich engagiert hast? Gab es da Schlüsselerlebnisse? Ereignisse? Und spezielle Themen wo du gesagt hast, dass da was gemacht werden muss?

U: Ja. Ich denke der erste Kontakt damit war schon, in der Zeit, als ich als Bausoldat, also zwischen '79 und '81, in Berlin mit anderen Bausoldaten zusammenkam, die sich sehr stark schon auf dem Umweltsektor engagiert hatten. In Bürgerinitiativen oder in irgendwelchen Stadtökologiegruppen. Später kamen dann auch Kontakte zu anderen Leuten auch in der Region dazu, also wir hatten in Aue eine umweltgeprägte Gruppe, die dann später das Neue Forum gegründet hat. Die sich über die Musik definiert haben. Die haben sich dann im Hutzenhäusel getroffen und warn dann später der Kern des Neuen Forums. Die haben wir dann später kurz vor der Wende kennengelernt und mit denen auch zusammengearbeitet. Aber die eigentliche Motivation für die Umweltsarbeit, war eigentlich die Geburt meiner Kinder. Erst '85 die Tochter und '90 dann der Sohn. Und das Bewusstsein, dass was wir den Kindern hinterlassen, das wird ihr gesamtes Leben beeinflussen. Damals war das Thema Ozonloch

52 zum Beispiel sehr stark, also wenn wir weiter so stark mit Kohlenwasserstoffen umgehen,  
53 dann wird für die Kinder das Ozonloch nicht mehr funktionieren und sich das Klima so stark  
54 verändern, dass die Sonneneinstrahlung und Stickstoffbelastungen und Ozonbelastungen  
55 durch Stickstoffverbindungen. Dann die starke Belastung im Auer Talkessel durch die  
56 Luftverschmutzung. Wie schon gesagt Pseudokrupp meines Sohnes. Und das Bewusstsein:  
57 Ich muss was tun, damit meine Kinder noch Leben können auf dieser Erde. Das war damals  
58 die stärkste Motivation.

59

60 C: Das hab ich ja zuvor schon gelesen, mit dem ‚Brief an die Kinder‘, das fand ich ja  
61 faszinierend. Das hab ich ja sonst noch nie irgendwo gesehen. Wo dann so eine Erklärung  
62 auch dabei war. Und jetzt mal lokal gesehen aufs Erzgebirge bezogen, wär’s schon der Auer  
63 Talkessel.

64

65 U: Genau aus dieser lokalen Arbeit, ergab sich dann natürlich auch der Blick auch auf die  
66 Arbeit von anderen Gruppen, die ähnliche Themen hatten. Und auch der Blick auf die  
67 Auswirkungen auf die Auswirkungen unserer Lebensweise, auf die globale Entwicklung.  
68 Insbesondere damals war das Klimathema noch nicht bewusst. Das ist ja dann erst Ende der  
69 neunziger Jahre richtig klar geworden, dass wir mit unserem Energieverbrauch das ganze  
70 Klima verändern. Und zwar so, dass der Mensch darin irgendwann nicht mehr leben kann.  
71 Damals war’s ehr so dieses Gespür dafür: Wir machen unser eigene Luft kaputt, also das was  
72 wir zum Leben brauchen. Bäume waren damals zum Beispiel Mitte der achtziger Jahre so  
73 stark geschädigt durch die Schwefeldioxidemissionen der Braunkohlekraftwerke, vor allem  
74 auf der Tschechischen Seite, dass der gesamte Erzgebirgskamm abgestorben ist. Wer einmal  
75 so eine Baumleiche gesehen hat, der vergisst das nicht wieder.

76

77 C: In welchen Gruppen warst du da so aktiv.

78

79 U: Na zunächst erstmal im Rahmen der Jungen Gemeinde. Da haben wir uns regelmäßig  
80 getroffen. Einmal in der Woche. Haben auch am Wocheeinende manchmal noch was  
81 zusammen gemacht. Also zum Beispiel Baumpflanzaktionen. Oder mal einen Teich  
82 ausgegraben und vorbereitet und wieder gereinigt. Für Amphibienaufzucht oder so was. Dann  
83 später haben wir einen ökumenischen Jugendarbeitskreis gegründet. Auch so Ende der  
84 achtziger Jahre ’87, ’88 ungefähr. Da waren die Jungen Gemeinden anderer Gemeinden mit  
85 dabei, grad die Methodisten warn da sehr stark engagiert und auch von der katholischen  
86 Gemeinde waren da ein zwei Leute dabei. Und dieser Jugendarbeitskreis hatte dann so das  
87 Ziel die Umweltarbeit im Kirchenkreis zu koordinieren. Dann später, als es dann schon an die  
88 Wende ging, hab ich eine so genannte Initiativgruppe Luft gegründet, das war eine lose  
89 Zusammenkunft von Leuten, die entweder Einfluss in der Stadt hatten, also ein  
90 Ortsteilbürgermeister mit dabei, dann hatten wir zwei Leute von Heizkraftwerken, also  
91 Nickelhütte Heizkraftwerk und Zeller Berg Heizkraftwerk mit dabei und glaub ich noch ein  
92 zwei Leute aus der Industrie Funktionäre aus der Stadt, die sich halt auch zum Ziel gesetzt  
93 haben, die schlechte Luftsituation in Aue zu verändern. Und das war schätz ich mal Mitte ’89,  
94 also schon fast in die Wende hinein. Und dann ging das schon mit der Wende nahtlos ins  
95 Stadtparlament über. Also im März war glaub ich die Bundestagswahl, nein die  
96 Kommunalwahl und ich bin dann in den Stadtrat gewählt worden und hab dort als  
97 Umweltausschussvorsitzender, dann dort die Möglichkeit gehabt dort ein paar Leute  
98 zusammenzusuchen. Mit den anderen Parteien zusammen, einfach dieses Thema fachlich zu  
99 bearbeiten. Um nach Wegen zu suchen, einfach nach Lösungsansätzen, die machbar waren,  
100 wie wir diese schlechte Luftsituation mit zig Smogtagen im Jahr, verbessern können in Aue.  
101 Verkehr spielte dort natürlich noch mit rein. Wie können wir die Stadt von Individualverkehr  
102 bereinigen oder so zu sagen freihalten. Ja, das war so die Initiativgruppe Luft und dann der

103 Umweltarbeitskreis und dann später. Ich würde mal sagen mit Wurzeln dann schon Ende der  
104 neunundachtziger. Ende des neunundachtziger Jahres. Gab's Anfang 1990 die Gründung der  
105 Grünen Liga als übergeordneten Verband von Ökologiebewegungen in der DDR. Ein  
106 dezentraler Verband, der bis heute existiert und im Gegensatz zum BUND und NABU, eben  
107 nicht hierarchisch gegliedert ist, sondern dezentral. Also das sind lauter kleine  
108 Ökologiegruppen, die weitgehende Autonomie haben und also da gibt's sozusagen eine  
109 zentrale Geschäftsstelle, die dann nach außen hin vertritt. Ja also, Grüne Liga ist sozusagen  
110 bis heute, da bin ich bis heute Mitglied und bin dort auch engagiert als Aktivist, wenn man  
111 sagen kann.

112  
113 C: Würdest du sagen, ward ihr mit euerem Anliegen, du hast es ja angesprochen die  
114 Luftsituation, wart ihr da erfolgreich? Ich hab auch gelesen, dass es ein Ziel war, den Verkehr  
115 zu dezimieren. Den Autoverkehr beispielsweise.

116  
117 U: Ja und nein. Also es gab natürlich ne äußerst günstige Situation, dadurch dass die Wende  
118 kam und damit andere Brennstoffe für die Energieversorgung zur Verfügung waren. Wir  
119 haben dann ein engagiertes Mitglied aus diesem Luftarbeitskreis, Harald Onischka, gehabt,  
120 der dann im Kreis Verantwortung hatte, als Beigeordneter glaube ich. Und dafür gesorgt hat,  
121 durch das Engagement, dass wir Erdgasanschluss bekommen haben. Das hat zumindest erst  
122 mal den starken Druck der Schwefelgasdioxide weggenommen. Dadurch konnten wir durch  
123 die Umstellung der Heizsysteme, doch eine enorme Entlastung der Smogwetterlagen  
124 feststellen. Was natürlich überhaupt nicht geklappt hat ist die Reduzierung des Autoverkehrs.  
125 Mit der Wende kam schlagartig der Westwagen und den wollten möglichst alle haben, ich  
126 nehme mich da gar nicht aus, der natürlich erst mal gewisse Verbesserungen brachte, weil  
127 nicht mehr der Trabbi das Hauptverkehrsmittel war mit den sehr starken Abgasausstößen,  
128 sondern eben schon Fahrzeuge mit Katalysator. Aber durch die Menge wurde dieser  
129 reduzierende Effekt dann natürlich weit überboten, also ein mega Rebound-Effekt ist dann  
130 eingetreten. Wir haben im Bezug auf Stadtbegrünung einen großen Erfolg gehabt. Ich hatte  
131 damals als Umweltausschussvorsitzender ein Baumkataster, nicht nur angestoßen, das hatten  
132 wir schon vorher begonnen, schon vor der Wende, wenn ich mich recht entsinne. Und zwar  
133 wollten wir einfach mal alle Bäume in Aue zählen und markieren und es ist uns gelungen  
134 damals eine super Baumschutzsatzung als Umweltausschuss zu schreiben. Leider ist die dann  
135 nach ein zwei Jahren von der Landesregierung wieder gekippt worden. Seitdem dürfen wieder  
136 alle kleinen Bäume gefällt werden, es dürfen nur noch die dicken geschützt werden. Das hat  
137 uns sehr weh getan, aber wir hatten zumindest erst mal mit dieser Baumschutzsatzung eine  
138 wirklich gute Grundlage und das muss ich wirklich sagen, einen großen Erfolg, denn es  
139 mussten dann für jeden gefällten Baum, mussten dann drei neue in der Region gepflanzt  
140 werden. Dann, was ich auch noch als gewissen Erfolg ansehe. Im Rahmen also dann aber  
141 schon der Umstellung, also der Wende, ist dass die Kraftwerke, die vorher als reine  
142 Heizkraftwerke geführt worden sind und Braunkohle verbrannt hatten, umgestellt wurden auf  
143 andere Energieträger, insbesondere Erdgas. Sowohl die Nickelhütte Aue, als auch das  
144 Heizkraftwerk oben auf dem Zeller Berg. Und dort wurde dann auch mit Solarenergie  
145 gearbeitet und ich denke mal, das ist auch nicht zuletzt unserer Vorarbeit zu verdanken, dass  
146 die Leute von Anfang an mit in diese Richtung gegangen sind.

147  
148 C: Was ich in diesem Zusammenhang noch spannend finden würde: Wenn du die Erfolge,  
149 von denen du erzählt hast einordnen würdest, sind die dann, gehen die schon los vor der  
150 Wendezeit, ist das dann in der Zeit zwischen Wende und Wiedervereinigung oder danach.  
151 Und wie teilt sich das so ein bisschen auf?

152

153 U: Eine gute Frage. Also ich würde mal sagen: Es war nie der Anspruch, dass wir die Welt  
154 retten. Es war der Anspruch kleine Schritte zu gehen und damit dazu beizutragen, dass die  
155 Welt gerettet werden kann. Und immer in dem Bewusstsein, das reicht nicht, wenn nur wir  
156 das machen, es müssen noch viele Andere auch kleine Schritte gehen. Aber das hat uns  
157 natürlich auch ein bisschen entlastet, weil wir das große Ziel, was wir ohnehin nie geschafft  
158 hätten, also Rettung der Welt, sondern zu gucken: Wo sind machbare Schritte und was  
159 können wir auch umsetzen? Und gerade mit den Baumpflanzaktionen haben wir viel auch  
160 persönliche Motivation erreichen können und ich geh heute noch gerne an manchen Bäumen  
161 vorbei, die inzwischen riesig groß geworden sind und sage: Toll, das ist der Baum, den ich  
162 zum Beispiel für Anne gepflanzt hab, das ist heut eine riesige Kastanie, weiß sicher niemand  
163 mehr, dass ich den gepflanzt hab, aber das ist sozusagen eine Sache, da krieg ich fast Tränen  
164 in den Augen, wenn ich das sehe, wie groß die geworden ist und wie viel Luftschadstoffe die  
165 letztendlich ausfiltert.

166  
167 C: Das war wann?

168  
169 U: '85 hab ich die gepflanzt. Ich sage mal die kleinen Sachen, davon sind einige auch vor der  
170 Wende schon passiert, insbesondere die Baumpflanzungen. Was leider nicht heißt, dass alle  
171 Bäume leben geblieben sind, da sind einige auch wieder gefällt worden. Insbesondere an der  
172 Nuschkestraße, die sind jetzt alle weg und ersetzt worden. Aber gut, das ist halt so. Das zum  
173 Beispiel Schillerplatz noch so viel alte Bäume stehen, ist auch uns zu verdanken und es gibt  
174 auch einen Baum oben an der Einmündung oben an der Agricolastraße heißt sie glaub ich,  
175 gegenüber dem Ledigenwohnheim. Das ist eine Linde, die wäre weg gewesen, wenn wir nicht  
176 eine Initiative mit vielen Kinderzuschriften an den Bürgermeister gestartet hätten, um den  
177 Erhalt dieser Linde zu sichern und den Kinderspielplatz auf die andere Seite des Platzes zu  
178 schaffen. Also wenn ich so etwas sehe. Oder auch wenn ich unterhalb, wie heißt sie,  
179 Nuschkestraße, unterhalb dem ehemaligen Baumarkt, wenn ich da die Fassadenbegrünung  
180 anschau, da haben wir also Mauern mit Efeu bepflanzt, das war eine Aktion kurz nach der  
181 Wende. Das sind dann Sachen, die sowohl vor als auch nach der Wende passiert sind, aber ich  
182 würde mal einordnen, vielleicht 5 Prozent vor der Wende und 95 Prozent nach der Wende.  
183 Das waren dann auch die gesellschaftlichen Bedingungen, die das in dem Zeitraum  
184 ermöglicht haben.

185  
186 C: Wenn wir das noch mal aufdröseln würden, auf nach der Wende, also so Ende November  
187 '89 bis zur Wiedervereinigung. Was da jetzt möglich war, war da mehr möglich?

188  
189 U: Nein, das würde ich so nicht sagen, also das Eigentliche, sagen wir mal das Große, die  
190 wirklich bleibenden Veränderungen, waren dann eigentlich erst nach der Wiedervereinigung  
191 möglich, durch die geänderten gesellschaftlichen Bedingungen. Wir haben in der Wende  
192 zunächst erst mal Schadensbegrenzung versucht, gerade die Luftgeschichten, aber das mit  
193 dem Erdgas, das ist dann vielleicht erst '92 gewesen. Das Baumschutzkataster wird sicherlich  
194 auch erst weit nach '92 von der Stadt übernommen worden sein. Das haben wir zwar  
195 angefangen, aber die Stadt hat's dann eben professionalisiert und fortgeführt. Ich weiß nicht  
196 ob's das heute noch gibt. Dann die Straßenplanung in der wir uns einbringen konnten, wo wir  
197 denk ich auch einiges verhindern konnten, manches überdimensioniertes Bauvorhaben, zum  
198 Beispiel ein achtspuriger Innenstadtring, der damals geplant war. Das ist dann alles erst nach  
199 der Wende passiert. So sagen wir mal '92 aufwärts, bis sagen wir mal '95/'96. Was auch uns  
200 zu verdanken ist und da spreche ich jetzt von der Fraktion der Grünen, in der Stadt und im  
201 Kreis, ist der Haltepunkt am Stadion der Bahn, dort haben wir schon '90 in unserem  
202 Parteiprogramm sozusagen die Idee geboren, wir könnten doch dort einen Haltepunkt  
203 machen. Einfach auch um mehr ÖPNV zu realisieren.

204  
205 C: Das freut mich als Auefan natürlich besonders, weil ich da ein- und aussteigen kann. Aber  
206 leider dürfen die Gästefans da nicht aussteigen. Aus Sicherheitsgründen.  
207  
208 U: Ach so?! Echt!  
209  
210 C: Die wären dann mit den Bussen hochgefahren. Na ja, man hört's schon ein bisschen raus,  
211 dass ihr auch Probleme hattet bei der Umsetzung eurer Wunsch und Ziele. Dazu gehören  
212 sicherlich die staatlichen Strukturen in der DDR. Kannst du da vielleicht kurz drauf eingehen  
213 und auch sonst auf Problem, die ihr hattet?  
214  
215 U: Also die staatlichen Strukturen, damit ist ja sicherlich vor allem die Stasi gemeint.  
216  
217 C: Die Partizipationsmöglichkeiten.  
218  
219 U: Ja genau die fehlenden Partizipationsmöglichkeiten, also das Bürgerengagement war ehr  
220 mit Misstrauen gesehen. Es wurde zwar immer wieder gesagt, dass der Staat sich so was  
221 wünscht, aber wenn's dann an kritische Fragen ranging, dann hat er da doch seine Organe  
222 vorgeschickt und wie ich dann aus meiner Stasiakte entnehmen konnte, gab's da auch  
223 Observationen von Veranstaltungen, die wir als Junge Gemeinde gemacht haben. Oder auch  
224 als Kirchenkreis, also unsere Tagung zur Wismut, zum Uranabbau, ist sehr fleißig observiert  
225 worden. Wir haben den Menschen, der das gemacht hat sogar observiert in der  
226 gegenüberliegenden Einfahrt. Der Stand da mit seinem Auto und hat alle fleißig  
227 mitgeschrieben. Natürlich war das gefährlich. Ich hab immer damit gelebt, ich weiß das  
228 unsere Arbeit misstrauisch betrachtet wird, aber ich hab auf der anderen Seite auch mit  
229 offenem Visier gekämpfte, also wenn mir jemand gesagt hat: Hier musst du ruhig sein und hier  
230 könnte ein Stasispitzel dabei sein. Da hab ich gesagt: Dass was ich sage, sage ich so, dass  
231 ich's auch vertreten kann, auch wenn ein Spitzel dabei ist. Und ich denke, das war eine recht  
232 gute Strategie. Vielleicht war ich da manchmal zu naiv, aber das hat mich vielleicht auch  
233 manchmal beschützt vor irgendwelchen Verfolgungen. '88/'89 bin ich dann auch direkt als  
234 operativer Vorgang geführt worden und durchleuchtet worden, wenn man so will. Das hab ich  
235 dann allerdings erst nach der Wende erfahren und in dem Moment hat's mich nicht weiter  
236 gestört. Ich hatte da sicherlich Glück. Es gibt ja Leute, die von diesen sogenannten  
237 Zersetzungsmaßnahmen regelrecht kaputt gemacht worden sind, bis dahin, das Ehepartner auf  
238 sie angesetzt waren und diverse Dinge. Da hatten wir in unserem Kreis viel Glück, dass es  
239 erst sehr spät dann auffiel, dass wir eben kritische Umweltarbeit machen.  
240  
241 C: Bei Problemen würde ich mir jetzt auch vorstellen, na ja ihr habt euch ja ganz neu  
242 gegründet, der mangelnde Organisationsgrad oder war gerade das gut?  
243  
244 U: Ja, also wir waren eine lose Umweltgruppe, die sich noch nicht groß vernetzt hatte. Wir  
245 hatten zwar lose Kontakte zu einigen Leuten, die dann schon so zu Greenpeace Kontakt  
246 aufgenommen hatten. Detlef Wendler, Kornelia Körner zum Beispiel. Die dann auch in der  
247 Stadt, die Kornelia im Stadtrat war und dann später im Kreistag. Ich sag mal die Vernetzung  
248 war nicht so intensiv. Wir kannten uns. Aber wir haben eben auch bewusst kirchliche  
249 Umweltarbeit gemacht, während die Anderen schon auch oppositionelle Umweltarbeit  
250 gemacht haben und auch andere Themen bearbeitet haben. Bis hin zur Ausreise und auch  
251 anderen kritischen Themen. Vielleicht sind wir auch deshalb nicht so sehr in den Fokus  
252 geraten. Ich hab dann in meiner Stasiakte einen Bericht gefunden, bei der wir eine  
253 Ausstellung, ungefähr '88 oder '89, übers Auto gemacht haben. Da wurde dann aus Berlin  
254 berichtet, dass wir eben Opportunisten wären und Kontakte zu feindlich negativen Gruppen

255 hätten und selber feindlich negativ wären. Bin ich ganz froh, dass das dann erst nach der  
256 Wende so aufflog, dass wir eigentlich nicht schon drei Jahre vorher ins Visier geraten waren.  
257 Ansonsten die staatlichen Strukturen, nach denen du noch gefragt hast, haben uns natürlich  
258 nicht unterstützt. Außer, dass wir vielleicht mal einen Schachtschein bekommen haben, für  
259 eine Baumpflanzaktion. Aber sie haben uns auch nicht behindert, würde ich mal sagen. Also  
260 die haben das geduldet, fanden es auch nicht ganz schlecht. Gegen Ende der DDR-Zeit gab's  
261 dann Bestrebungen uns in die staatlichen Strukturen reinzuholen. Da hat also besonders der  
262 spätere FDP-Stadtrat, Edgar Mehnert, sich engagiert in der Organisation Natur und Umwelt,  
263 die damals in der DDR gegründet worden ist, als Alibi-Umweltorganisation will ich's heut  
264 mal nennen, aber mit denen hatten wir dann eigentlich erst unmittelbar nach der Wende, also  
265 November/Dezember '89 zu tun.

266  
267 C: Und dann war es schon so, dass nach '89 von Seiten der Stadt und des Staates und anderen  
268 Institutionen gewandelt hat.

269  
270 U: Also ja und nein. Also wir haben immer, schon mit den Leuten versucht konstruktiv  
271 zusammen zu arbeiten die wir vorgefunden haben und haben geguckt, wie sind die als  
272 Menschen und nicht, was für ein Parteiabzeichen haben die. Und das gleiche Prinzip haben  
273 wir dann auch nach der Wende versucht, also immer auf der Sachebene zu bleiben. Keine  
274 ideologischen Kämpfe zu führen, sondern eben zu gucken, was können wir von unseren Ideen  
275 und Zielen mit der Stadt gemeinsam umsetzen. Wo gibt's Leute die uns unterstützen dabei  
276 und da gab's immer welche und mit denen haben wir versucht intensiv zusammen zu arbeiten  
277 und im Rahmen deren Möglichkeiten auch Ziele umzusetzen. Also ein Ziel ist dieses  
278 Baumkataster gewesen und dabei hat die Stadt uns dann unterstützt.

279  
280 C: Noch mal eine Frage speziell zu der Zeit, weil ich kann das immer schwer nachvollziehen,  
281 weil ich war da nicht so aktiv. Die Zeit von der Wende bis zur Wiedervereinigung. Würdest  
282 du sagen, da war es besonders möglich, zum Beispiel über das Neue Forum, Kontakt zu  
283 nehmen zur Stadt, Einfluss zu nehmen zu staatlichen Institutionen? In bisschen mehr  
284 vielleicht als danach?

285  
286 U: Ist schwierig, also es gab da auch beides. Es war eine sehr, sehr schwierige Zeit, also wir  
287 sind da ins Wasser geworfen worden. Und wir hatten uns ja vorher nie mit Kommunalpolitik  
288 beschäftigt. Ich hatte als Umweltausschussvorsitzender damals ungeahnte Möglichkeiten, das  
289 wird also heute kein Umweltausschussvorsitzender mehr machen können, dass er den  
290 Umweltausschuss einberufen kann. In Sachsen wurde der Bürgermeister uns dann als  
291 Vorsitzender der Ausschüsse vor die Nase gesetzt, das fand ich als ganz schlimme destruktive  
292 Einrichtung der CDU-Landesregierung. Die hat uns eigentlich damit entmündigt. Und  
293 insofern war die erste Zeit natürlich grandios, wir hatten da. Also wir konnten da als Bürger  
294 wirklich eigenständig ohne Bevormundung Dinge anstoßen. Aber natürlich konnten wir nicht  
295 auf die starke kommunale Ebene zurückgreifen, die dann diese Ideen umsetzt und das ist dann  
296 erst nach der Wende entstanden. Also die kommunalen Strukturen schätze ich persönlich sehr  
297 hoch ein. Man macht sich ja gar nicht bewusst, wie wichtig das ist, dass es Leute gibt, die von  
298 Amtswegen auf Baudinge oder Verkehrsdinge achten. Das gab's damals eben nicht, da hatten  
299 wir zwar auch tolle Ideen gehabt, konnten es aber nicht umsetzen, weil sich niemand drum  
300 gekümmert hat, weil es keine Strukturen dafür gab.

301  
302 C: Du hattest die Vernetzung kurz angerissen. Ging die über Aue hinaus? Auch zu anderen  
303 Gruppen? Vielleicht Gruppen auch in den alten Bundesländern, die versucht haben  
304 möglicherweise Einfluss zu nehmen. Die das weitertragen wollten von dem Know How was

305 sie schon hatten? Und sehr interessant auch für mich, Gruppen zu anderen Städten im  
306 Westerzgebirge?

307

308 U: Ja also wir haben bereits in den ersten Vormonaten der Wende sag ich jetzt mal, August,  
309 September, Oktober, als die Leute über Ungarn auswanderten mit Kontakte aufgebaut.  
310 Meistens persönliche Kontakte zu Greenpeace, zum Beispiel. Detlef Wendler hatte dann  
311 Kontakte zu anderen Umweltgruppen, die in der DDR arbeiteten. Zum Beispiel die  
312 Umweltbibliothek in Berlin, dort war ich auch mal selber. Und die Umweltbibliothek in  
313 Leipzig, das waren damals so die Anlaufpunkte für die Umweltbewegung, die zum Teil auch  
314 halb illegale Schriften über Umweltthemen gesammelt haben. Die ja mit kirchlicher  
315 Unterstützung musste immer drauf stehen: Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch.  
316 Sonst war das nicht möglich so was überhaupt zu drucken. Drucken muss man auch nicht so  
317 verstehen wie heute, dass man einfach was auf den Kopierer legen kann. Sondern damals  
318 waren das Ormec-Matrizen, da hast du konntest du die vielleicht 20 oder 40 mal abziehen,  
319 wenn sie gut war, und dann musst sie wieder neu schreiben, mit allen Schreibfehlern auf der  
320 Schreibmaschine, das war also eine äußerst mühselige Vervielfältigung. Aber wir haben dann  
321 damals schon von vielen Umweltgruppen solche Schriften bekommen, die gingen dann durch  
322 viele Hände und die haben uns natürlich auch politisiert, muss man klar sagen. Später dann  
323 unmittelbar nach der Wiedervereinigung, vielleicht auch unmittelbar davor, weiß ich jetzt  
324 nicht genau. Ich glaub nach der ersten kommunalen Wahl im März 1990, wenn ich's richtig in  
325 Erinnerung habe.

326

327 C: Mai

328

329 U: Oder Mai. Danke. Gab's Kontakte zu einer Partnerstadt, in unserem Fall Solingen. Da  
330 haben sich die Grünen mit uns in Verbindung gesetzt. Haben uns einen Beamer und ich glaub  
331 auch ein Kopiergerät mitgebracht. Da gab's dann auch zu anderer Seite gute Verbindungen,  
332 die zum Teil bis heute halten. Also ich war jetzt erst vor einem halben Jahr in Solingen und  
333 hab dort mit den alten Bekannten geschwätzt. Und da waren wir damals sehr dankbar, dass es  
334 auch im Westen eine Umweltbewegung gibt. Wir haben dann auch im Rahmen der Grünen  
335 Liga Kontakte mit einigen westlichen Umweltbewegungen gehabt, NABU, Naturschutzring,  
336 auch der BUND zum Teil eingeschränkt. Und auch Verbindungen zu Stadtökologiegruppen,  
337 die sich mit uns in der Grünen Liga gegründet hatten. Das war in Chemnitz Umweltzentrum  
338 und in Zwickau IG Stadtökologie. Mit denen wir dann auch nach der Wende sehr viel  
339 zusammen gemacht haben. Also bis hin zu gemeinsamen Veranstaltungen oder thematischen  
340 Nachmittagen.

341

342 C: Und jetzt im Kreis selber, gab's da Vernetzungen zu andern Gruppen? Gab's da andere  
343 Gruppen überhaupt? Wo gab's da also Gruppen? Hast du da einen Überblick?

344

345 U: Also wir hatten vom Landkreis Aue, also was dann später Landkreis war, Kontakt zu  
346 Eibenstock. Dort gab's eine sehr starke Gruppe, die dann auch später im Bereich der Bündnis  
347 Grünen Kontakt aufgenommen hatte. Die hatten sich dann in Eibenstock als Grüne gegründet  
348 und da sind wir dann mit denen auch noch über Projekte in Kontakt gewesen. Ansonsten im  
349 damaligen Landkreis Aue/Erzgebirge, gab's nur Einzelpersonen. Gab ein zwei Leute aus  
350 Sosa, die sich uns angeschlossen haben, muss man dann schon sagen. Dann gab's ein  
351 Ingenieurbüro in Bernsbach, der Perlhans Frank, der damals ganz aktiv im Bereich der  
352 Windenergie gearbeitet hatte. Unmittelbar vor der Wende und auch dann danach, den haben  
353 wir auch in die IG Luft aufgenommen, weil der einfach ein engagierter Mensch war, der  
354 damals im Rahmen des damaligen Architekturbüros sich für regenerative Energie eingesetzt  
355 hat und einer der Unterstützer auch unserer oder ich sag mal auch fachlichen Unterstützer

356 auch unserer Luftarbeit war. Das war allerdings dann schon außerhalb der Jungen Gemeinde,  
357 das war dann schon auf der Stadtebene. Und ansonsten mit Gruppen im Landkreis sah's  
358 ziemlich dürftig aus. Das warn dann ehr Einzelpersonen, die irgendwie von uns gehört hatten  
359 oder mit denen wir mal Kontakt aufgenommen haben, als es dann um Solarenergie ging zum  
360 Beispiel, da hab ich mal eine Veröffentlichung gemacht, als ich mir ne Solaranlage aufs Dach  
361 bauen wollte, das war schon '96 vielleicht, na '94 ging das los und hab dann drei vier Leuten  
362 in Löbnitz und in Bernsbach so ringsum gefunden, die sich auch eine Solaranlage aufs Dach  
363 bauen wollten, hab das dann initiiert. Dann hat ich etwa '94 von einem Projekt in Chemnitz  
364 gehört, wo ein Umweltengagierter, Pilz hieß er mit Nachnamen, ich weiß den Vornamen  
365 nicht, der hatte eine ökologische Waschanlage gebaut mit regenerativer Energieerzeugung  
366 übern Braunkohlkraftwerk und hatte dort Pflanzenöl als Brennstoff und hat dann eine  
367 Pflanzenöltankstelle initiiert über Fördermittel und hat dann ein Umrüstungsprojekt in  
368 Sachsen initiiert. Und ich hatte dann das zweite Pflanzenölfahrzeug in Sachsen mit über das  
369 Projekt bekommen und dann später 2001, gab's dann noch mal Kontakte zu  
370 Elektromobilaktivisten in Chemnitz, da hat ich dann auch das zweite Twike, das Erste hatte  
371 einer, der erst nach mir bestellt hat, aber immerhin dann ehr gekauft hat.

372  
373 C: Dann mal, von den Einzelpersonen, von denen du gesprochen hast, hat es sich doch ehr auf  
374 Aue bezogen, wie viele waren denn generell so in der Umweltbewegung im Altkreis Aue  
375 unterwegs? Und vielleicht dann auch noch der Vergleich zu anderen Regionen. War man  
376 aktiver oder passiver als andere Regionen?

377  
378 U: Also es ist, dafür dass es eine relativ ländliche oder sag mal: Mittelstädtische Umgebung  
379 war, warn's relativ viele. Wir hatten in Spitzenzeiten im Verteiler vielleicht 50/60 Leute drin.  
380 Und davon warn ungefähr 30 auch aktiv, die dann regelmäßig zu unseren Treffen kamen.  
381 Dann später nach der Wende flaute das ein bisschen ab. Im Vergleich zu Anderen, war  
382 vielleicht noch Eibenstock etwas aktiver, die haben also auch sehr viel in der mittleren  
383 Generation auch Mitglieder gehabt, das war in Aue gar nicht, also wir hatten 2/3 Leute die  
384 älter warn als 30. Alle Anderen waren jünger.

385  
386 C: Also die 60 würden sich jetzt auf den Auer Kreis und der Eibenstöcker ist jetzt extra?

387  
388 U: Ja, ja, ja. Also 60 warn jetzt wirklich die Leute, die zu uns kamen, da warn natürlich auch  
389 Leute aus den Nachbardörfern, also Löbnitz, Schneeberg und vielleicht Schlema mit dabei.  
390 Aber Eibenstock hatte einen eigenen Kreis und ich würde mal sagen: In den Großstädten oder  
391 größeren Städten Chemnitz, Zwickau, gab's mehr, vielleicht doppelt so viele, die sich dann  
392 auch relativ schnell spezialisierten, auf bestimmte Umweltthemen oder bestimmte politische  
393 Themen. Aber das war ein Peak kurz vor der Wende, würde ich schon sagen, also unmittelbar  
394 vor der Wende und vielleicht noch die ersten Monate danach kulminierte das dann in einem  
395 Engagement. Später wurden dann die ehrenamtlich engagierten weniger. Wir waren dann  
396 vielleicht noch 10 oder 15 Leute, die dann nach 2/3 Jahre im Rahmen der Umweltbibliothek  
397 gearbeitet haben. Später warn wir dann noch 3/4, die die Umweltbibliothek betrieben haben  
398 zum Teil mit ABM-Mitteln. Und die Leute die ursprünglich engagiert waren, haben dann  
399 natürlich auch Engagement in der Stadt zum Beispiel übernommen. Sind dann beispielsweise  
400 Amtsleiter geworden oder Harald Onischka ist nun der Umweltamtsleiter, weis ich jetzt auch  
401 nicht mehr genau und aus Schwarzenberg. Wie heißt er? Na ist ja jetzt och egal. Der hatte,  
402 also in Schwarzenberg, ein paar Leute um sich geschart und darüber gab's dann natürlich  
403 wieder neue Kontakte. Aber im Vergleich zu anderen, waren wir vielleicht auch so  
404 aufgestellt, wie unsere Stadtgröße, so ein Viertel von Chemnitz und Zwickau vielleicht. Oder  
405 ein Drittel.

406

407 C: Dann hätte ich noch eine Frage zu den Umweltgruppen an sich. Ich hab ja im Vorfeld  
408 gelesen, dass die nicht nur das Thema Umwelt bearbeitet hatten, sondern auch noch im Eine-  
409 Welt-Bereich und im Friedensbereich unterwegs waren. Wart ihr tatsächlich auf Umwelt  
410 spezialisiert oder?

411  
412 U: Nein, das muss man ganz klar sagen, also dieser Dreiklang: Frieden, Bewahrung der  
413 Schöpfung und Gerechtigkeit, der spielte eigentlich von Anfang an eine Rolle, eine wichtige  
414 Rolle sogar. Bei mir persönlich auch. Ich hatte durch meine Bausoldatenzeit das Thema auch  
415 angearbeitet, auch mit ganz persönlichen Konsequenzen natürlich. Ich hab dann kein  
416 Studiumsplatz gekriegt, zunächst. Und kein Abitur bekommen, weil ich eben als Bausoldat  
417 gegangen war, dann gab's den Teil Gerechtigkeit, der sich dann später in der Gründung des  
418 Eine-Welt-Ladens niederschlug. Das waren auch einige von unserer Umweltgruppe oder von  
419 unserer Ökopax, wie wir uns ja von Anfang an nannten. Und es gab dann auch noch so einen  
420 dritten Zweig, der sich mit politischer Arbeit beschäftigt hat. Friedensarbeit natürlich  
421 insbesondere, Golfkriegsaktionen oder Antigolfkriegsaktionen dann gemacht hat, die dann  
422 zum Teil auch mit Leuten aus dem Neuen Forum ergänzt wurden und sich stärker in dieser  
423 Richtung engagiert haben. Man muss aber sagen, also das ist so ein Milieu, also wenn du  
424 jemanden findest, der sich mit Friedensarbeit beschäftigt, der wird auch in irgendeiner Art  
425 und Weise das Thema Gerechtigkeit bearbeiten und lieber im Weltladen einkaufen gehen als  
426 woanders und vielleicht vegan essen. Es wird auch immer die Sensibilität dafür da sein, dass  
427 wir unsere Schöpfung bewahren müssen und eben für unsere Kinder auch erhalten müssen.  
428 Ob ich mich nun im Tierschutz engagiere oder in der Natur, Naturschutz. Klar wird man sich  
429 spezialisieren, aber dieses Milieu des ich sage mal echten Konservativen, dass wir etwas  
430 konservieren, bewahren wollen, was ein unglaublicher Reichtum ist. Dieser Dreiklang wird  
431 glaub ich immer zusammen klingen. Bei dem einen wird die Naturschutzarbeit stärker sein,  
432 aber das andere wird nicht fehlen. Es wird glaub ich kaum einen Friedensaktivisten geben, der  
433 nicht diese Gerechtigkeit, diesen Gerechtigkeitsaspekt mit bedenkt.

434  
435 C: Das ist ja heut nicht anders wahrscheinlich.

436  
437 U: Ja.

438  
439 C: Du hattest jetzt viel zu den Aktivitäten die ihr gemacht habt im Sektor Luftverschmutzung  
440 und im Sektor Baumpflanzungen angesetzt. Was jetzt noch nicht zur Sprache kam, ist das  
441 Thema Uran, was aber gerade in der Region, der Literatur zu Folge relativ stark thematisiert  
442 wurde. Ward ihr da ehr weniger aktiv oder?

443  
444 U: Ja also, wir haben das relativ spät erst mitgekriegt. Ich würde mal so sagen Anfang '89  
445 eigentlich, was das für eine Umweltsauerei ist. Klar haben wir die Halden gesehen, haben  
446 aber nicht dieses Wissen oder die Informationen darüber gehabt, was das für Auswirkungen  
447 hat, wie hoch die Schädigung der Menschen dadurch ist und vor allem auch wozu das ganze  
448 genutzt wird. Es war ja die offizielle Version, das ist das Atom für den Frieden. Da war die  
449 Kernenergie als die saubere Energie, die uns alle Probleme lösen hilft. Ich hab da ehrlich  
450 gesagt auch eine ganze Zeit lang dran geglaubt. Und dann durch eine Arbeit von Michael  
451 Beleites wurde uns erstmal klar, was da für eine Sauerei betrieben worden ist. Dass die  
452 Strahlenbelastung und vor allem die Langzeitbelastung der Menschen unmittelbar, zum  
453 Beispiel auf dem Brünlasberg, zu ordentlichen Anzahl von Krebstoten führen wird. Diese  
454 Arbeiten waren dann eigentlich erst nach der Wende möglich, man hat dann auch  
455 Untersuchungen durchgeführt, wie viele Lungenkrebsfälle die Wismut verursacht hat und so  
456 weiter. Oder ob's eine, es gab eine Arbeit, ob's einen Zusammenhang zwischen der Anzahl  
457 der Frühaborte und der Missbildungen gab. Da weiß man ja auch nicht viel darüber, weil die

458 Daten damals alle geheim gehalten worden sind. Das Thema hat uns dann unmittelbar vor der  
459 Wende erst getroffen, da gab's auch einen Protagonisten, der in Schneeberg ganz aktiv in der  
460 Kirchgemeinde war und da Beleites mal zu einem Nachmittag rangeholt und da hatten wir  
461 dann auch über die Kirchgemeinden ne relativ gute sortierte Mitgliederversammlung will ich  
462 fast sagen oder Versammlung von Leuten, die sich mit dem Thema beschäftigt haben. Im  
463 Rahmen der Kirche vor allem, da hat Michael Beleites geredet und erst dadurch sind wir auf  
464 das Thema so richtig aufmerksam geworden. Ich bin heute Strahlenschutzbeauftragter in  
465 unserem Krankenhaus und hab jetzt auch gerade im Zusammenhang mit Tschernobyl eine  
466 ganze Reihe Statistiken auch durchstudiert, die mir erstmal klar gemacht haben, was das für  
467 eine Gefährdung war und wie hoch diese Strahlenbelastung durch diese offenen Halden, die ja  
468 zum Teil auch durch die Radonemission in die Umgebungsluft und Staubemissionen in  
469 ermöglicht haben. So richtig ernst genommen haben wir's erst nach der Wende.

470

471 C: Ja und dann als abschließende Frage: Du bist ja heute noch politisch aktiv. Wo würdest du  
472 die größten Unterschiede sehen zu damals für dich selbst? Aber auch für junge Leute, die jetzt  
473 so jung sind wie du damals?

474

475 U: Die größten Unterscheide sehe ich darin, dass die Themen sich heute ganz stark zum  
476 Klimawandel hin verschoben haben. Der reine Naturschutz, der uns als unmittelbar spürbares  
477 Ziel noch sehr wichtig war, ist heute in den Hintergrund getreten, weil es gibt heut auch  
478 staatlich organisierten Naturschutz, der besser sein könnte, da sind wir uns einig, aber der  
479 doch im Verhältnis zu DDR-Zeiten deutlich besser funktioniert. Es gibt heute relativ starke  
480 staatliche Strukturen, die auch Grenzwerte durchsetzen können und es gibt eine gute  
481 Pressearbeit insgesamt, auch wenn manche dazu Lügenpresse sagen. Die haben  
482 wahrscheinlich vergessen, was zu DDR-Zeiten Lügenpresse war. Oder zu Nazizeiten ganz  
483 und gar. Es gibt eine unabhängige Presse die in der Lage ist oder man kann sich  
484 Informationen holen, es gibt ein Umweltinformationsgesetz, also wer das will, der hat in  
485 dieser Hinsicht viel bessere Bedingungen. Aber man muss natürlich sagen: Im Verhältnis zu  
486 damals sind weniger Leute engagiert würde ich mal sagen. Es haben sich viele eingerichtet,  
487 sind vielleicht auch müde geworden und ich persönlich erlebe es gerade in der jüngeren  
488 Generation immer wieder mit großer Freude, wenn's Leute gibt, die sich engagieren. Die auch  
489 persönlich in ihrem Lebensstil was ändern und das hat sich in sofern nicht geändert, wir warn  
490 damals wie Salz in der Suppe und das sind heute die Leute, die das Salz in der Suppe sind, die  
491 sich in Büchel als kleine Gruppe von 20/30 Leuten vor die Atomraketen setzen oder anketten  
492 oder die Leute, die an der Schneeberger Kaserne demonstrieren und dann ein kleiner  
493 verlorener Haufen sind oder die einen Braunkohlebagger besetzen um gegen Klimazerstörung  
494 zu demonstrieren. Das sind immer wenige Leute die Zivilcourage aufbringen und den Mut  
495 dazu haben, sich nicht damit abzufinden, dass die Erde den Bach runter geht und in sofern hat  
496 sich nichts geändert. Zivilcourage ist heute schmerzhaft und war damals schmerzhaft oder  
497 erforderte Mut und es ist auch heute mit Konsequenzen verbunden, die vielleicht anders sind,  
498 du wirst nicht mehr. Du wirst nicht mehr in Gefängnis gesteckt, aber du hast vielleicht nicht  
499 den Job, den du dir wünschst oder wirst irgendwo ausgegrenzt. Es ist vielleicht ein bisschen  
500 einfacher geworden an das Wissen ranzukommen, sehr viel einfacher sogar, auch durch das  
501 Internet. Und es ist einfacher geworden sich zu vernetzen, durch die sozialen Medien und so.  
502 Das ist ein großer Unterscheid zu damals. Es ist viel einfacher irgendwas zu kopieren, aber es  
503 ist natürlich auch schwieriger geworden Leute zu finden, die genauso engagiert sind, weil die  
504 heute einfach viel mehr Möglichkeiten haben und wenn's nur ist um die Welt zu reisen, was  
505 wir damals nicht konnten.

506

507 C: Jetzt noch mal ganz persönlich für dich, was hat sich in deinem Engagement von damals  
508 zu heute verändert?

509

510 U: Na ich würde mal sagen: Ich hab damals viel mehr Zeit oder ich sag mal so viel mehr  
511 Kraft und Energie in mir gespürt, so dass die viele Zeit, die ich investiert habe mir damals  
512 überhaupt nicht schwer gefallen ist. Heute fällt mir's schwer, ich geh ja nun straff auf die 60  
513 zu, in ein paar Jahren. Ich frag mich manchmal: Wie hast du das damals alles geschafft? Also  
514 jede Woche 3/4 Sitzungen abends und jetzt bin ich schon K.O., wenn ich mal 1/2 Abende  
515 gefüllt habe. Also es war einfach eine Zeit, in der man mehr Kraft, mehr Energie hatte und ich  
516 bin auch froh drüber, dass meine Hauptenergiezeit gerade in die Wende gefallen ist. Heute  
517 wäre ich wahrscheinlich nicht dazu in der Lage, dass alles so zu leisten wie damals. Also in  
518 dem Alter ist man manchmal einfach müder, manchmal auch gelassener. Das sind zwei Seiten  
519 einer Medaille. Da regt man sich nicht mehr über so viel Zeug auf. Ich denke, da bin ich jetzt  
520 auch manchmal an einem Punkt, wo ich denke: Ja gut, wenn der Baum jetzt abgesägt wird,  
521 dann wird er abgesägt. Früher hätte ich da vielleicht noch ein Schreiben an irgendjemanden  
522 geschickt oder ich hätte mich vielleicht um den Baum gebunden oder so.

523

524 C: Na dann recht herzlichen Dank für das Interview. War sehr spannend. Hat mich  
525 weitergebracht. Ich hab unglaublich gern zugehört.

## Transkript Interview mit Gert Wolf

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51

G = Gert Wolf

B = Barbara Wolf

S = Steffi

C = Christian Mädler

C: Jetzt geht's los. Die erste Frage wäre: Wie Sie zu Ihrem Umweltbewusstsein gekommen sind und ob es da irgendwelche besonderen Ereignisse gab?

G: Die Ursachen dafür liegen, denk ich, in einer Theologie der Verantwortung, so habe ich das immer verstanden. Am Anfang habe ich, als wir noch bei Meißen wohnten, Friedensseminar mitgemacht und als wir dann hierher zogen, war die Situation des Waldes schon so katastrophal, dass das mich und uns so betroffen gemacht hat, dass wir gesagt haben: Wir müssen was tun und das war dann im Prinzip der Auslöser dafür.

C: Wann war das?

G: '81 sind wir hergezogen und na ja, das fing dann so langsam an. Ich habe ja die Jugendarbeit hier in der Kirchgemeinde gemacht und hab das eben immer wieder auch als Thema auf den Tisch gebracht. '83 haben wir dann ein Sonnenblumenfest gemacht, so nannte sich das, weil wir gelesen hatten, dass Sonnenblumen Schwefeldioxid absorbieren und als Zeichen dafür haben wir Sonnenblumen großgezogen und dann an die Straßen von Neuhausen gepflanzt und ein Fest drum rum gemacht, mit Gesprächen und allem drum und dran. Und so fing das an und in der Jungen Gemeinde hat sich dann eine Gruppe gefunden, die das mit unterstützt und getragen haben und daraus hat sich dieser ökologische Arbeitskreis entwickelt.

C: Wann hat der sich dann gegründet?

G: '83 rum müsste das gewesen sein. Also das hing alles mit dem Sonnenblumenfest zusammen.

C: Und dann gab es ab '83 die Gruppe und wie viele Mitglieder hatte die da und bis wann hat die existiert? Oder gibt es die vielleicht sogar noch?

G: Also, wie viele waren wir am Anfang? Das weißt du ja gar nicht, da warst du ja noch gar nicht dabei. Am Anfang waren wir vielleicht sechs Leute, Steffi war dabei, Matthias.

B: Das hat sich ja vor allem aus der Jungen Gemeinde rekrutiert, '83. Wie alt war die Annegret? Ein Jahr.

G: Also über die Zahlen ganz genau kann ich das gar nicht mehr sagen.

C: Ja, so grob.

G: Und existiert hat der ökologische Arbeitskreis bis in die neunziger Jahre hinein. Wir haben ja auch nach der Wende noch Grüne Wochenenden organisiert. Und dann hat sich das aufgelöst.

52 C: Können Sie vielleicht noch so grob sagen, wie viele Mitglieder es gab?  
53

54 G: Na ja, in guten Zeiten waren wir vielleicht so zehn bis zwölf Leute die das Ganze  
55 sozusagen getragen haben.  
56

57 C: Also wart ihr auch in Neuhausen, wie an vielen anderen Orten auch, an der Kirche  
58 angesiedelt. Hat die immer ein offenes Ohr gehabt für die eigenen Anliegen oder gab's da  
59 auch Problematiken?  
60

61 G: Na, das ist nun eine interessante Frage. Ich habe in der Jugendarbeit relativ freie Hand  
62 gehabt, hat mir also am Anfang auch niemand reingeredet, was die Inhalte betraf und die Art  
63 der Arbeit. Als dann die Grünen Wochenenden hier kamen, wo dann 150, 200 Leute hier da  
64 waren, da fing das an, problematisch zu werden und ich habe im Prinzip erst aus den  
65 Stasiakten erfahren, dass der Kirchenvorstand versucht hat mich hier rauszukriegen, aus dem  
66 Ort, von dieser Stelle weg. Es hat auch Gespräche gegeben mit Vertretern der Landeskirche.  
67 Aber, also wenn die Wende nicht gekommen wäre, wäre das Ganze, denk ich, dann geplatzt.  
68

69 C: Und bei der Landeskirche war dann ja auch so jemand wie der Joachim Krause angestellt,  
70 hat der die Arbeit hier mit unterstützt.  
71

72 G: Der ist mit hier gewesen zum Teil, hat Seminare gemacht, also Vorträge gehalten. Mit dem  
73 Joachim bin ich eigentlich von Anfang an in Verbindung gewesen. Aber auch Bretschneider  
74 ist damals hier gewesen, der Landesjugendpfarrer. Und die haben uns schon unterstützt, aber  
75 hier vor Ort sah es halt anders aus, ziemlich konservativer Kirchenvorstand und auch ein sehr  
76 konservativer Pfarrer.  
77

78 C: Wurden dann auch manche Themen einfach abgelenkt, wo dann gesagt wurde: Macht die  
79 mal nicht?  
80

81 G: Nein, also inhaltlich haben wir auch nicht gefragt. Ich habe halt den Kirchenvorstand über  
82 das Vorhaben des Grünen Wochenendes informiert und das ist auch bis '89 durchgegangen,  
83 wobei hinter den Türen sind Sachen abgelaufen, die versucht haben das Ganze zu torpedieren.  
84

85 C: Und das Grüne Wochenende, sind da Leute nur aus Neuhausen gekommen oder auch  
86 darüber hinaus?  
87

88 G: Also republikweit bis Rostock, Thüringen, Leipzig, also.  
89

90 B: Neuhausen nicht, kaum, aber von außerhalb. Im letzten Jahr haben wir über 150, knapp  
91 200 Schlafplätze gebraucht, die hatten wir. Also an Schlafplätzen, das ging langsam los, das  
92 steigerte sich, da war die Gemeinde da.  
93

94 C: Das ist schon eine starke Anzahl.  
95

96 B: Die musst du erst mal unterbringen. Das ging schon.  
97

98 G: Aber in den Stasiberichten ist also schön vermerkt, dass die Bevölkerung das Ganze nicht  
99 mitträgt und sich fernhält und das ist auch so gewesen. An den Wochenenden sind  
100 Jugendliche dagewesen, aber sonst?  
101

102 C: Und könnt ihr euch an Umweltgruppen aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt erinnern, die  
103 dagewesen sind und da mit vor Ort waren?  
104  
105 G: Also die Marienberger sind dagewesen. Sind aus Karl-Marx-Stadt welche dagewesen?  
106  
107 B: Das weiß die Steffi besser und die kommt ja dann.  
108  
109 G: Stimmt, die Steffi, die hat das ja gemacht. Freiburger sind dagewesen.  
110  
111 C: Das geht auch noch vom Weg. Und wie schon erwähnt, gab es ja auch Kontakt mit der  
112 Stasi, nicht ganz freiwillig. Wie lief das dann ab, die Stasiinfiltrierung? Hattet ihr IM's dann  
113 in der...oder?  
114  
115 G: Also in der Gruppe selbst waren drei informelle Mitarbeiter, die fleißig berichtet haben  
116 und drumherum halt etliche im Ort und auch im Kirchenvorstand ist einer gewesen, wo einer  
117 berichtet hat. Ja, die Akte ist '84 eröffnet worden. Ich habe gestern noch mal nachguckt, hat  
118 weit über 1000 Seiten, in denen fleißig berichtet wurde und versucht wurde, das Ganze zu  
119 zersetzen, das steht also eindeutig drin.  
120  
121 C: Wie erfolgreich waren die damit?  
122  
123 G: In der Gruppe gar nicht. Die haben auch wirklich mitgearbeitet in der Gruppe, die bei der  
124 Stasi waren. Also es hat bis heute keine Gespräche gegeben, weder die sind auf uns  
125 zugekommen, noch andersrum. Die, die in der Gruppe selbst waren, wohnen auch nicht mehr  
126 hier, sind nach der Wende alle verschwunden. Also wie gesagt: Der Eine ist unser Koch  
127 gewesen. Wir haben immer gesagt: Mein Gott, wenn der irgendwas ins Essen reingemacht  
128 hätte, so dass es hier irgendwelche Krankheitserscheinungen gegeben hätte, die hätten uns alle  
129 Hopps genommen, aber das ist nicht passiert, das ist nicht passiert. Wir haben versucht so  
130 '87/'88 einen Kontakt zu Tschechien aufzubauen, nach Most. Nein, war's Most?  
131  
132 B: Most.  
133  
134 G: Und das ist schon ein bisschen kurios, darüber gibt es auch etliche Berichtsseiten, dass  
135 ausgerechnet der IM sozusagen das angeleiert hat und er dann auch den Auftrag erhielt, den  
136 Brief, den wir geschrieben haben, den hat er übersetzt, der konnte gut tschechisch, dass der  
137 eben auf keinem Fall in Tschechien anzukommen hat.  
138  
139 B: Der war dann auch in der Akte drinnen. Den hattest du in der Akte gefunden oder?  
140  
141 G: Das weiß ich jetzt nicht mehr genau.  
142  
143 B: Das müsste drinnen gewesen sein.  
144  
145 G: Aber der Vorgang wird umfassend beschrieben.  
146  
147 B: Wobei ich sagen muss: Er war Mitte 20, hatte ganz große Magenprobleme, wo ich mir sag:  
148 Das ist alles psychisch bedingt, der Vater 300 Prozentiger. Und ich denke: Der wird massiv  
149 unter Druck gesetzt worden sein. Der kam auch dann nicht mehr zu den Vorbereitungen,  
150 höchstens zu den zwei letzten Terminen vorneweg, damit er wusste, was zu kochen war und  
151 ich sag mir: Der wollte eigentlich gar nicht mehr so schreiben, war aber irgendwie gefangen  
152 in dem Ganzen und wusste nicht, wie er raus konnte.

153  
154 G: Er ist aber wirklich in unsere Gruppe reingeschickt worden. Es ist also nicht so, dass er  
155 drinnen gewesen ist und dann irgendwie erpresst worden ist, sondern er ist wirklich gezielt  
156 von der Staatssicherheit reingeschleust worden. Er kam auch nicht aus einem kirchlichen  
157 Elternhaus, aber wir waren ja, was das betraf, offen. Wir hatten etliche Leute, die damit nichts  
158 zu tun hatten.  
159  
160 C: Wie die anderen ja auch, war ja nicht unüblich damals.  
161  
162 G: Nein, war ja die einzige Möglichkeit damals, sich kritisch auseinander zu setzen mit der  
163 ganzen Situation.  
164  
165 C: Und auf andere Themen, haben die da noch Einfluss genommen, der MfS jetzt, sodass man  
166 es vielleicht mitbekommen hätte oder auch durch die Akten?  
167  
168 G: Mit denen wir uns beschäftigt haben.  
169  
170 C: Zum Beispiel ein Thema, wenn ein kritisches Thema aufgekommen wäre in der Gruppe  
171 und von den IM's, das dann gezielt abgewiegelt wurde?  
172  
173 S: Hallo Steffi.  
174  
175 C: Christian.  
176  
177 G: Also ich hab die Steffi mit eingeladen, die ist von Anfang an mit dabei gewesen und die  
178 Jasmin will sich angucken, wie man so was macht.  
179  
180 C: Die war dann wahrscheinlich nicht von Anfang an mit dabei.  
181  
182 S: Nein, ihr großer Bruder.  
183  
184 B: Wann ist der Jonas geboren?  
185  
186 S: 87, der war im Kinderwagen dabei.  
187  
188 B: Ach ja, es gab ja auch einen Film. Einen DEFA-Dokumentarfilm.  
189  
190 C: Über die Umweltgruppe hier?  
191  
192 S: Nein, über den Erzgebirgswald und der hatte das an drei Personen festgemacht, an zwei  
193 Förstern und an mich. Und dann war das in Berlin alles durch und genehmigt und es wollte  
194 noch mal jemand eine Extravorführung haben und sein Urteil haben. Und der stand dann auf  
195 und hat gesagt, der Film darf nicht gezeigt werden. Der Wolf ist ein Staatsfeind und dann  
196 hatte der Regisseur noch zu tun gehabt, damit er ruhig bleibt. Irgendwann, sein Parteisekretär  
197 hat gesagt, wenn du noch weiterredst, müssen wir dich ausschließen.  
198  
199 B: Der ist nicht gezeigt worden hier in der DDR, der ist nach der Wende hier in Neuhausen  
200 uraufgeführt worden.  
201

202 C: Und gab's auch positiven Kontakt zum Staat, also in Form von Zusammenarbeit. In Karl-  
203 Marx-Stadt gab's zum Beispiel, dass sie mit dem Kulturbund zusammengearbeitet haben oder  
204 andere, die mit Förstern zusammengearbeitet haben.

205  
206 G: Also, es gab zum einen die Waldeinsätze, also wir haben ja an den Wochenenden  
207 Sonnabendvormittag Bäume gepflanzt im Wald, beziehungsweise dann 88 und 89 hier im Ort  
208 Müll geräumt. Ich hab noch mal die Bilder angeguckt. Die Zusammenarbeit hat funktioniert,  
209 also wir hatten einen Revierförster hier, mit dem konnte man reden, der hat das mitgetragen.  
210 Wobei, das war auch in der Akte vermerkt, dass die Telefone bis Berlin durchgeschaltet  
211 waren.

212  
213 B: Ich würde sagen, dass lag an den Personen, die mitgetragen haben und froh waren über  
214 jede Hilfe, die kommt. Und das Pflanzen ist ja auch hier im Kreis gut bezahlt worden, die  
215 haben dafür die Grünen Wochenenden bezahlt.

216  
217 C: Was habt ihr denn generell thematisch noch so gemacht?

218  
219 B: Tausend kleine Schritte kann ich mich entsinnen.

220  
221 S: Also es ging immer um das Thema Wald. Wir hatten ja damals nicht die  
222 Informationsmöglichkeit wie jetzt, dass, was man dann gesucht hat auch ranzukriegen und  
223 überhaupt Informationen in die Breite zu bringen. Dann war meist irgendwas Kulturelles, mit  
224 Schriftstellern. Wir hatten zum Beispiel den Hans Tschibulka da, der über Umweltthemen  
225 geschrieben hat. Und jetzt so, ich würde mal im Nachhinein sagen: So eine Wertesache war  
226 das eigentlich.

227  
228 B: Ja, dass man überhaupt erst einmal dafür sensibilisiert wird, was kann man im Haushalt, in  
229 der eigenen Familie umweltmäßig machen, was man ja zum Teil auch gar nicht so wusste  
230 oder man hat sich keinen Kopf drüber gemacht. Ich weiß noch, da war das Thema aufwaschen  
231 mit Kernseife. Da hab ich gesagt: Gut ich probiere es. Ich hab gesagt: Einmal und nie wieder,  
232 geht nicht. Man kann nicht mit Kernseife aufwaschen. Aber überhaupt für das Thema mal  
233 sagen: Mir hat eine ältere Dame damals gesagt: Wer Christ ist und richtig glaubt, der macht  
234 das automatisch richtig. Stimmt aber nicht, weil man über bestimmte Sachen einfach nicht  
235 Bescheid weiß, wie giftig oder gefährlich sie sind.

236  
237 S: Da war vorher auch FCKW, diese Sachen.

238  
239 G: Also ich hab hier von 89 die Gesprächsgruppen: Schwangerschaftsabbruch, Thema  
240 Behinderte, Umgang mit dem Tier, Umgang mit der Schöpfung, Erziehung zur Ehrfurcht,  
241 Indianische Ethik, Betreuung Sterbender. Also es ging wirklich im Großen um das Thema  
242 Verantwortung, verantwortliches Leben. Natürlich, der Wald ist der Auslöser gewesen, aber  
243 an den Grünen Wochenenden haben wir durchaus eine große Palette mit abgedeckt.

244  
245 C: Also, das waren jetzt die Themen von so einem Grünen Wochenende?

246  
247 B: Ja. Die Plakate, die hat einer aus dem Ort gemacht und die Hefte haben wir dann mit  
248 Tausendfachstempel oder Ormig oder wie wir die gemacht haben, alles reingeschrieben oder  
249 getackert.

250  
251 C: Und zu den Grünen Wochenenden, das waren dann thematische Seminare quasi? Liefen da  
252 auch Sachen wie Müll sammeln oder Bäume pflanzen?

253  
254 G: Die Wochenenden gingen im Prinzip Freitagabend los mit ankommen, manchmal war eine  
255 Musikgruppe da. Sonnabendvormittags dann die Arbeitseinsätze, im Wald beziehungsweise  
256 am Schlossberg das Beräumen und nachmittags gab's dann Gesprächsgruppen.  
257  
258 B: Die Themen, na hier das Programm.  
259  
260 G: Und dann gab's ein buntes Programm mit basteln und Linoldruck machen und allem  
261 möglichen und abends war dann meist noch Kultur, da war irgendeine Band da oder eine  
262 Gruppe oder ein Liedermacher oder einmal Hans Tschibulka. Dann war da noch ein  
263 Abschlussgottesdienst, thematisch und danach ging's dann nach Hause, beziehungsweise 89,  
264 hab ich gesehen, haben wir nach dem Gottesdienst noch eine Wanderung gemacht und uns  
265 eine alte Pflanzung angesehen, die wir Jahre vorher angelegt hatten.  
266  
267 B: Wir haben auch Sonntagnachmittag die Briefe verfasst oder die Eingaben.  
268  
269 G: Ach so, nach dem Gottesdienst war das Plenum. 87 haben wir angefangen damit Eingaben  
270 zu schreiben und die wurden dann verlesen im Plenum und abgestimmt, beziehungsweise  
271 abgeändert und dann unterschrieben. Wir haben ja nicht geahnt, was das auslöst, wenn die  
272 alle unterschreiben mit Adresse und Namen. Im Nachhinein weiß man nicht, was alles daraus  
273 geworden ist. Aber die Leute waren mutig genug ihre Unterschrift drunter zu setzen. Und im  
274 Nachgang hat es dann eben auch Gespräche gegeben mit dem Staat. Das ist auch kurios,  
275 einmal wurde uns zum Beispiel ein Gespräch hier in Neuhausen angeboten mit staatlichen  
276 Vertretern. Das hat die Stasi dann abgewürgt und es wurde ein Einzelgespräch draus mit mir  
277 in Marienberg und da hab ich dann den Superintendenten mitgenommen, weil wir immer  
278 gesagt haben von kirchlicher Seite: Wir gehen nie allein zu solchen Gesprächen, sondern wir  
279 nehmen immer jemanden mit und Küttler hat das also gemacht und über diese Gespräche  
280 gibt's auch Protokolle.  
281  
282 B: Aber seit dem hat Küttler die Schirmherrschaft quasi übers Grüne Wochenende  
283 übernommen. Drum konnte auch der Kirchenvorstand nicht ganz so und der Pfarrer nicht  
284 ganz so das abwürgen, wenn der Superintendent die Schirmherrschaft übernimmt.  
285  
286 S: Es war dann auch zu groß für die Kirchgemeinde. Es kommt auch anders an, wenn der  
287 Superintendent dahintersteht als der Dorfpfarrer.  
288  
289 G: Der stand nicht dahinter.  
290  
291 S: Nein, aber von der Abteilung Inneres, die kommen ja dann auch nicht zu ihm, sondern  
292 dann zum Ortspfarrer und wenn die dann immer bei unserem Pfarrer angetanzt sind, dass das  
293 den genervt hat, wenn er sowieso nicht so dahinterstand, ist ja klar.  
294  
295 C: Ich find das ganz schön groß so ein Grünes Wochenende, für so ein kleines Städtchen  
296 schon eine starke Sache.  
297  
298 S: Dann gab es da die Umweltbibliothek noch, das war so ziemlich am Anfang. Da hatten wir  
299 angefangen und wir hatten ja alles so an Büchern, was irgendwie da zu kriegen ist in die  
300 Richtung privat, da haben wir gesagt: Es wäre gut, wenn die irgendwie für andere zugänglich  
301 ist. Da hatten wir im Pfarrhaus so eine Umweltbibliothek, wenn's irgendwie möglich war  
302 noch ein bisschen Westliteratur ranzukriegen, das hat sich dann auch ausgeweitet.  
303

304 C: Und hattet ihr auch solche Themen wie Luftverschmutzung, was jetzt in anderen Städten  
305 recht relevant war? Oder war das jetzt industriemäßig nicht so relevant, dass man das hier gar  
306 nicht so hatte?

307  
308 G: Ja das Problem des Waldsterbens war ja die tschechische Braunkohle, da war ja ein  
309 Kraftwerksblock an den anderen geschaltet und die tschechische Braunkohle, die hielt ja  
310 Mengen an Schwefel und die haben den Erzgebirgswald kaputt gemacht. Das war ja unser  
311 Hauptproblem, deswegen haben wir das auch in den Eingaben mit angesprochen. Das war  
312 natürlich höchst brisant, dass wir uns in außenpolitische Belange mit eingemischt haben oder  
313 versucht haben, uns einzumischen. Deswegen musste ja unbedingt die Verbindung nach  
314 Tschechien, die geplante, unterbunden werden. Also das war schon ein Thema.

315  
316 C: Und Themen, die ja im weiteren Sinne mit dazugehören, wie „Eine Mark für Espenhain“  
317 und „Mobil ohne Auto“?

318  
319 B: Matthias und du, ihr wart in Espenhain?

320  
321 G: Wir sind in Mölbis mit gewesen.

322  
323 S: Wir hatten ja dann auch mit den Sammelbüchsen gesammelt.

324  
325 G: Ja.

326  
327 S: Es war ja dann auch viel zusammengekommen. Durch Wittenberg waren die  
328 Umweltgruppen ja auch recht gut, also man wusste, wo welche sind und vernetzt wäre jetzt zu  
329 groß der Begriff, aber es gab eine Verbindung zu anderen kirchlichen Umweltgruppen.

330  
331 B: 88 war ich in Hirschflug, da waren die ganzen DDR-Umweltgruppen versammelt mit  
332 Vertretern.

333  
334 C: Habt ihr euch als Teil einer Bewegung dann auch gesehen oder eher als lokale Gruppe?

335  
336 G: Als Bewegung?

337  
338 S: Das war eigentlich auch zu DDR-Zeiten nicht möglich.

339  
340 B: Ich weiß es nicht, also das erste mal das Gefühl, wenn Sie jetzt so fragen, in Hirschflug,  
341 wo wir alle zusammen saßen, wo ich dachte: Alle die wir hier sind, kümmern sich  
342 normalerweise unter dem Dach der Kirche um unsere Umwelt und keiner wollte aber  
343 eigentlich gegen den Staat agieren, eigentlich wollten wir alle mit dem Staat, das ging bloß  
344 nicht, denn damals gab's auch so 87/88 die Gruppe Nova, Arche Nova. Die haben überall  
345 gefilmt und die Filme wurden dann ein paar Tage später drüben im Fernsehen gezeigt und da  
346 wir alle mehr oder weniger Westfernsehen hatten, konnten wir natürlich auch sehen, was die  
347 Arche Nova bringt und da haben wir uns dort alle gegen die Gruppe Arche Nova, da waren  
348 wir uns einig: Das wollen wir nicht, wir wollen unseren Staat nicht übers Westfernsehen  
349 provozieren. Da war die Mehrheit, also was Nova macht, ist nicht gut. Da werden Leute  
350 gefilmt in Espenhain, die demonstrieren gehen. Wenn wir die jetzt noch filmen und übern  
351 Westen dann in der Öffentlichkeit zeigen, das reicht ja schon, wenn die Stasi filmt, müssen  
352 wir das nicht noch machen. Die waren natürlich dann ein bisschen: Ja wir müssen aber was  
353 machen. Ja, im Grunde genommen haben wir sie schon auch ein bisschen bewundert, dass sie  
354 so mutig waren.

355  
356 C: Da hat sich ja auch das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg eher gegen die positioniert.  
357  
358 B: Schorlemmer  
359  
360 G: Gensichen.  
361  
362 C: Da wart ihr mehr beim Kirchlichen Forschungsheim und auf deren Wellenlänge, kann man  
363 das sagen?  
364  
365 G: Es ging uns vor allem auch darum, das Thema überhaupt anzusprechen. Hat ja niemand  
366 drüber geredet, von den Medien wurde das klein gemacht. Und was ein wichtiges Anliegen  
367 von uns gewesen ist, dass man die Umweltdaten veröffentlicht. Gab's ja nicht, dass ist uns ja  
368 in den Gesprächen dann immer wieder gesagt wurden, das können wir überhaupt nicht  
369 verstehen. Das waren schon wichtige Dinge, aber es ging nie um eine politische Veränderung  
370 dieses Staates, also das war kein Thema.  
371  
372 S: Also diese vielen Missstände auch in den Eingaben, hast du auch versucht über den Weg,  
373 der damals möglich war, über die Eingaben, das war damals das Einzige.  
374  
375 C: Zu solchen Themen habt ihr Eingaben geschrieben?  
376  
377 G: Also, zum einen, einmal ging's darum.  
378  
379 B: Hast sie doch alle irgendwo.  
380  
381 G: Ja, irgendwo. Ich hab's nicht geschafft, dachte auch, ich hätte noch ein paar Ordner. Dass  
382 das Schadholz beräumt wird und die Bevölkerung auch in den Wald gehen kann, um das  
383 rauszuholen, das war eine Eingabe, dann die Freigabe der Umweltdaten. Wir hatten an einem  
384 Wochenende drei gehabt.  
385  
386 B: Hast du mal auf dem Boden geguckt, im Schrank hintenrum.  
387  
388 C: Aber so einzelne Eingaben, wo einfach einzelne Personen sich zu einem Thema zu Wort  
389 gemeldet habt, habt ihr nicht gemacht?  
390  
391 S: Nein. Wir haben das immer, dass es auch unter dem Dach der Kirche ist, eine gewisse  
392 Sicherheit.  
393  
394 B: Obwohl bestimmt nicht alle in der Kirche waren.  
395  
396 S: Aber das war auch ein Anliegen von uns, diese Schöpfungssache oder Umweltsachen, dass  
397 das auch ein Kirchenthema ist, weil das ja doch nicht so im Bewusstsein war.  
398  
399 B: Und was ich vorhin noch sagte, in Basel, konziliarer Prozess nannte sich das. Und bei uns  
400 in der DDR, während das in den anderen Ländern von oben in die Gemeinden kam und von  
401 den Gemeinden mehr oder weniger mitgetragen wurde, war das bei uns von unten. Also die  
402 Gruppen haben sich dann wirklich spezialisiert. Mit Friedensgruppen fing es wahrscheinlich  
403 an. Früher, als wir noch nicht hier gewohnt haben, hat der Gert schon bei den  
404 Friedensgruppen meistens mitgemacht. Friedensgruppen, Gerechtigkeit und das Dritte war die  
405 Bewahrung der Schöpfung und da haben wir hier dann angefangen.

406  
407 C: Und ihr hattet dann auch Kontakt zu diesen Friedensgruppen, Eine-Welt-Gruppen? Gab's  
408 so was?  
409  
410 B: Wir selber nicht, das hatte dann eher mit seiner Arbeit zu tun.  
411  
412 G: Durch den konziliaren Prozess war ich zu den Vorbereitungstreffen in Dresden.  
413  
414 B: Das warst aber du, vor allen Dingen.  
415  
416 C: Und in Neuhausen selbst gab es wahrscheinlich keine weitere Gruppe.  
417  
418 B: Nein.  
419  
420 S: Wir hatten Kontakt nach Berlin, wo die diese Umweltbibliothek hatten.  
421  
422 B: Naja, und durch den Christfried, den seine Cousine, die da mitmachte.  
423  
424 S: Dann zu den Marienbergern hatten wir Kontakt, das war dann aber erst so kurz vor der  
425 Wende. In Marienberg, die hatten auch eine Umweltgruppe.  
426  
427 C: Da war ich schon, das haben sie erzählt und positiv erzählt von Neuhausen.  
428  
429 G: Und eine wichtige Person für uns war Bernd Albani. Ich weiß nicht ob der irgendwie mal  
430 aufgetaucht ist.  
431  
432 C: Nächste Woche rufe ich den an, da machen wir ein Telefoninterview.  
433  
434 B: Viele Grüße. Ganz viele Grüße von uns.  
435  
436 G: In Berlin ist der?  
437  
438 C: Der wohnt in Berlin.  
439  
440 B: Der ist von Frauenstein dann nach Berlin gezogen.  
441  
442 G: Das weiß ich gar nicht mehr.  
443  
444 C: Berlin ist doch ein bisschen weit. Wo wart ihr denn sonst noch so im Bezirk Karl-Marx-  
445 Stadt vernetzt und wie lief die Zusammenarbeit.  
446  
447 G: Na es hat Treffen gegeben, überregionale, auch in Karl-Marx-Stadt, in Leipzig, in Berlin,  
448 da sind wir zum Teil mit dabei gewesen. Also gerade in Berlin in der Umweltbibliothek in der  
449 Zionskirche sind wir gewesen. Zu diesem Anti-AKW-Treffen nach Tschernobyl war der  
450 Matthias mit.  
451  
452 S: Und sonst lief das auch mehr über Personen, das waren zum Beispiel vom Leipziger  
453 Ökolöwen Leute die jedes Jahr mit da waren. Man hatte viele persönliche Verbindungen.  
454 Nicht als ganzes die Gruppen untereinander, sondern dann eben die Personen die man so  
455 kannte, dass die mit zu uns kamen, mit zu den Grünen Wochenenden.  
456

457 B: Wir hatten in Neuhausen, das war die einzige Schule für Drechsler und  
458 Holzspielzeugmacher in der DDR und da gab's zehn Kilometer von hier ein  
459 Lehrlingswohnheim und dann haben die auch in Neuhausen eins gebaut. Und die Lehrlinge  
460 kamen zum Teil mit in die Junge Gemeinde und da sind auch Freundschaften entstanden und  
461 die sind dann auch mit zu den Grünen Wochenenden gekommen, dann auch zum Teil mit  
462 Partner dann schon und dann schon mit Kindern.

463

464 C: Aber wenn ihr das anspricht mit dem Kontakt zu Albani oder dann eben auch nach  
465 Marienberg, da hat man sich einfach mal getroffen und ausgetauscht oder ha man dann  
466 Vorträge gemacht vor Ort oder Waldeinsätze gemacht?

467

468 S: Also Waldaktionen waren, da hat man sich eingeladen und wenn man Zeit hatte ging man  
469 mit hin.

470

471 B: Mit Marienberg haben wir uns zwei/drei mal getroffen, da waren auch manchmal  
472 Marienberger mit da. Ich weiß noch wie die im Garten gesessen haben.

473

474 S: Man hat sich über die Themen unterhalten, was immer sehr wichtig war, dass man versucht  
475 hat Informationen zu sammeln, an Informationen ranzukommen und die auszutauschen.

476

477 C: Und dann noch Kontakte zum Westen? Basel wurde ja schon angesprochen.

478

479 G: Wir haben einmal eine niederländische Gruppe hier gehabt, die wollten uns kennenlernen,  
480 aber sonst. Na gut, es hat dann eine Vernetzung, wie hieß er denn der Niederländer? Der  
481 versucht hat so eine europäische Vernetzung, die die versucht haben unter den  
482 Umweltgruppen zu schaffen, aber das ist dann alles durch die Wende nicht mehr zustande  
483 gekommen, aber sonst, nein.

484

485 B: Aber du bist doch zum Teil, wir sind doch an Literatur ran gekommen, wo hatten wir denn  
486 das her, die Sachen, von Bayern diesen Waldzustandsbericht und diese Sachen oder Baden-  
487 Württemberg oder wo das war.

488

489 G: Ja, ja, ich weiß schon.

490

491 B: Wir hatten doch solche Sachen in der Umweltbibliothek.

492

493 S: Na ein bisschen was war nach Basel wahrscheinlich.

494

495 B: Aber vorne weg schon.

496

497 G: Die Ausstellung haben wir doch nur aus dem Westzeug eruiert.

498

499 B: Mit den zwei Katholiken in Dresden hat das nichts zu tun oder?

500

501 G: Nein.

502

503 C: Mit den Vernetzungstreffen auf die ihr dann gefahren seid, waren das welche vom  
504 kirchlichen Forschungsheim Wittenberg? Und wie wichtig waren die für euch?

505

506 G: Also zum Teil waren die vom kirchlichen Forschungsheim, ja. Aber gerade das Berliner  
507 Treffen, das war nicht. Das haben die Berliner von sich aus gemacht. Und Hirschflug, das

508 zentrale Treffen, da sind wir erst, ich weiß nicht, ich glaube so 86, die Anett ist da, du warst  
509 88, ich war dann 89 dort.  
510  
511 C: Ok. Dann hätte ich noch einmal eine Frage zu den Themen. Ich mache ja selber auch so ein  
512 bisschen Umweltthemen mit oder auch ein bisschen mehr. Heute sind so Themen wie Klima,  
513 Erwärmung, Braunkohle relevante Themen. So was, gab's das auch schon zu eurer Zeit?  
514  
515 S: Wenn man das so hört, könnte man sagen, dass haben wir vor 30 Jahren alles schon so.  
516  
517 G: Das ist auf jeden Fall schon ein Thema gewesen, der Treibhauseffekt, damals war es vor  
518 allem auch die Ozongeschichte. Also es sind die Themen die auch heute dran sind.  
519  
520 S: Es war ja damals auch von wissenschaftlicher Seite alles schon bekannt, gerade diesen  
521 wissenschaftlichen Bericht vom „Club of Rome“. Ich weiß nicht, ist der in den achtziger  
522 Jahren oder vorher?  
523  
524 G: In den Sechzigern.  
525  
526 S: Den hatten wir und wenn ich jetzt mal so zurückdenke.  
527  
528 B: Na gerade wie hier: Wir haben lebenswerte Lebenswerte, also dieses Doppelwort, da haben  
529 wir hier: Tipps für umweltgerechtes Verhalten, das als allgemein. Am Samstag Referat  
530 Lebenswerte und am Sonntag war's Abschlussplenum nach dem Gottesdienst. Dann haben  
531 wir hier das Thema auf dem Holzweg. Auf dem Plakat das Bild, das ist ja sehr deutlich auch.  
532 Freitag, 20 Uhr, Referat eines Revierförsters mit Dias. Also die haben sich auch immer ganz  
533 schön weit rausgelehnt, wenn die zu uns kamen. Sonnabend Frühstück, Waldeinsatz, Markt  
534 der Möglichkeiten.  
535  
536 S: Dann „Mobil ohne Auto“, da gab es auch noch eine Aktion.  
537  
538 C: Ging das gut hier in Neuhausen ohne Auto?  
539  
540 B: Vortrag: Der Wald geht kaputt. Und wir?  
541  
542 S: Das ging damals besser als jetzt, da fuhr noch ein Zug bis hierher und man konnte mit dem  
543 Fahrrad in den Zug einsteigen.  
544  
545 B: Sonntag dann nach dem Gottesdienst wieder Plenum. Dann haben wir hier Ehrfurcht vor  
546 dem Leben. Naja, und so sind halt immer.  
547  
548 G: Also das ist hier eine Abschrift einer Eingabe. Eingabe zum Baumsterben im Erzgebirge  
549 und im Elbsandsteingebirge: Als Teilnehmer des fünften Grünen Wochenendes in der  
550 Kirchgemeinde Neuhausen, wenden wir uns mit dringenden Fragen und antworten an sie.  
551 Hierzu die Fragen: Wie verhält es sich in der DDR und der sozialistischen  
552 Staatengemeinschaft mit dem Rauchgasentschwefelungsprogramm? Wie weit sind wir mit  
553 den Maßnahmen zur 33-prozentigen Senkung der SO<sub>2</sub>-Emissionen der DDR, besonders im  
554 Bezirk Karl-Marx-Stadt und Dresden? Der Einsatz schwefelarmer Brennstoffe könnte den  
555 Schadstoffgehalt der Luft wesentlich verringern. In wie weit wurden und werden in dieser  
556 Richtung Schritte unternommen? Wir haben das Gefühl, das mit unserem Wald eine Art  
557 Raubbau betrieben wird. Welche grundlegenden Forderungen werden an die Bewirtschaftung  
558 eines Waldes in unserem Gebiet gestellt? Wie verhält es sich mit der finanziellen

559 Verantwortlichmachung derer Betriebe und Kombinate die Maßnahmen zur Verringerung  
560 der Luftverunreinigung nicht durchführen, beziehungsweise dies nur teilweise tun? Wir  
561 fordern die persönliche zur Verantwortungziehung der Verantwortlichen und die Verwendung  
562 der Gelder zur Verhinderung der Schadstoffemissionen. Warum wird das anbieten von  
563 Schadholz zur Verbrennung im Haushalt nicht gefördert? Die Wälder sind voll von diesem  
564 Holz. Also das war eine Eingabe 87.

565  
566 C: Gab's dann auch Themen an die ihr euch nicht rangetraut habt, wo ihr gesagt habt: Die  
567 sind zu heiß?

568  
569 G: 87 war auch zum Beispiel Tschernobyl ein Thema.

570  
571 C: Was habt ihr da dazu gemacht?

572  
573 G: Ja, auch einen Vortrag hatten wir zu unserem Grünen Wochenende. Ob wir Eingaben  
574 geschrieben haben, das weiß ich jetzt nicht. Aber wir haben es auf jeden Fall thematisiert.

575  
576 S: Überhaupt die ganze Atomgeschichte. Das war ja alles unter Verschluss. Man wusste wo  
577 die Atomkraftwerke sind, aber da ist ja nichts nach außen gedrungen.

578  
579 C: Es gab ja auch Uranbergbau

580  
581 G: 88 haben wir versucht zum Grünen Wochenende ein Podiumsgespräch anzuleiern und da  
582 haben wir staatliche Vertreter eingeladen: Ministerium für Land, Forst und  
583 Nahrungswirtschaft, Ministerium für Umweltschutz, die TU Dresden, Institut Tharandt,  
584 Lufthygieneinspektion Bezirk Karl-Marx-Stadt, Generalforstmeister der DDR, Dienststelle  
585 des Bezirksarztes Karl-Marx-Stadt, ärztliches Bezirkskrankenhaus Karl-Marx-Stadt. Die  
586 haben wir alle eingeladen und die Stasi hat als das absolut unterbunden.

587  
588 S: In der Marienberger Umweltgruppe war eine Kinderärztin, die auch in diese Richtung sich  
589 Aufzeichnungen gemacht hat.

590  
591 B: Und vom damaligen Jugendwart in Marienberg die Frau, die hat sich sehr reingehangen.  
592 Die haben auch mit der LPG zusammengearbeitet. Die haben wirklich an der Straße, dort wo  
593 Kartoffelfelder waren oder so, haben die eben an der Straße entlang breite Streifen  
594 Sonnenblumen gepflanzt. Und die haben mit Leipzig zusammen, mit der Uni Leipzig dann,  
595 hatte die das als Forschungsprojekt gemacht, aber die musste dann aber ständig Werte  
596 bringen. Der ihr Sohn, der hatte in LPG gearbeitet und da hat die dem immer eingepflegt,  
597 wann der mähen darf oder was dahinter gepflanzt wurde, dass das auch alles seinen Gang  
598 ging, dass die LPG da nicht ausversehen irgendwas verkehrt gemacht hat, Blätter einschicken,  
599 das war in Marienberg.

600  
601 S: Ich glaube jetzt im Nachhinein, dass das eine Beschäftigungstherapie war, um die ruhig zu  
602 halten.

603  
604 B: Auch an der Uni, die haben also geforscht. Naja, aber sie haben noch rausgekriegt, dass die  
605 Sonnenblumen viel Blei aufnehmen.

606  
607 S: Deswegen ja das Sonnenblumenfest, weil wir das wussten, haben wir das hochgezogen und  
608 versucht überall wo es ging Sonnenblumen zu pflanzen im Ort.

609

610 C: Das ist sehr schön.  
611  
612 S: Das war ein schöner Blickfang.  
613  
614 B: Aber alle selber gezogen.  
615  
616 S: Ja, das war das aller erste eigentlich, das Sonnenblumenfest, damit fing es an.  
617  
618 G: Hier sind die Programme.  
619  
620 B: Ich weiß nicht, wie es die Jahre vorneweg war, aber 89 war die Stasi ganz offen dabei,  
621 zwei Mann so richtig klassisch, wie man sie sich vorstellt, so in einem freundlichen  
622 hellgrauen Anzug, immer zweie da, beim Waldeinsatz, vor der Kirche.  
623  
624 C: Das hatten die in Marienberg auch gesagt, dass die Stasi bei euch immer da war.  
625  
626 G: Der Hans Tschibulka hat sie ja auch extra begrüßt bei seiner.  
627  
628 B: Er sagte: Das er das immer macht, wenn er weiß. Er begrüßt dann die Herren in der  
629 zweiten Reihe oder so.  
630  
631 C: Würdet ihr jetzt im Nachhinein sagen, dass euere Arbeit erfolgreich war? Wenn ja, gibt es  
632 so eine beste Zeit?  
633  
634 G: Also ich meine: Wir haben tausende Bäume gepflanzt, wenn das nicht schon ein Erfolg ist,  
635 weiß ich nicht.  
636  
637 B: Ist alles gewachsen.  
638  
639 G: Und ich denke wir haben Leute auch zum Nachdenken gebracht.  
640  
641 S: Sensibilisiert für Umweltthemen. Oder bei dem hier war ja das Thema „Haben und Sein“.  
642 In die Richtung sind ja dann auch Gespräche oder Themen gegangen, was zum lebenswerten  
643 Leben dazugehörte oder was wirklich wichtig ist.  
644  
645 C: Und gab es eine erfolgreichste Zeit im Rahmen eurer Gruppengeschichte?  
646  
647 B: Ich würde schon sagen 89. Also das letzte Grüne Wochenende, wir waren wirklich 200  
648 Leute da.  
649  
650 G: Naja.  
651  
652 B: Nicht an Übernachtungen, aber es waren wirklich 200 Leute da. Haben wir das anhand der  
653 Essensportionen durchgezählt? Auch die Anmeldungen, die haben sich auch zum Teil  
654 angemeldet. Das ging ja dann ziemlich professionell schon, also die Evi saß vorne am  
655 Eingang und wenn die dann Freitagabend kamen, wurden die abgehackt und eingeschrieben.  
656  
657 C: Das war im Sommer 89?  
658  
659 B: Im Mai so.  
660

661 G: Na, in der Pflanzzeit.  
662  
663 S: Und auch die Akzeptanz im Ort, während am Anfang das alles vielleicht so ein bisschen  
664 misstrauisch beäugt wurde, gab es dann doch viele, die kostenlos Quartiere gestellt haben  
665 oder die Fahrdienste geleistet haben, es hatten auch viele kein Auto, die dann zu den  
666 Waldeinsätzen gefahren wurden oder einfach unterstützt haben, einer von der VSI, der uns die  
667 Ständer für die Ausstellungen zur Verfügung gestellt hat. Also es war im Ort, so von den  
668 Leuten her, eine breite Unterstützung, das hätte nicht sein müssen, das fand ich sehr positiv.  
669  
670 B: Ja, das stimmt.  
671  
672 S: Während gerade von kirchlicher Seite, vom Kirchenvorstand und vom Pfarrer eher so ein  
673 bisschen Gegenwind kam.  
674  
675 C: Wie habt ihr die Wendezeit empfunden? Waren da andere Dinge dann möglich für euch,  
676 die man angehen konnte?  
677  
678 G: Naja, wir haben uns im Herbst 89 in die politische Diskussion dann mit reingehängt. Wir  
679 haben dann Friedensgebete gemacht im Herbst und daraus ist dann der Runde Tisch in  
680 Neuhausen entstanden, da hat es etliche Sitzungen gegeben.  
681  
682 B: Dann hatten wir Kontakt zu den Olbernhauern, mit dem haben wir versucht zusammen, es  
683 ging ja dann auch um die Kreistagswahlen, dass wir da was machen.  
684  
685 S: Mit dem Kulturbund zusammen, das waren ja so die Einzigen. Man brauchte ja so die, ist  
686 Plattform das richtige? Oder eine Basis wo alle die Grüne Gedanken haben, da sammeln kann,  
687 um auch zu den Wahlen dann Möglichkeiten zu haben um in den Kreistag zu kommen und da  
688 war die Enttäuschung dann groß.  
689  
690 C: Aber es war jetzt nicht so wie in Karl-Marx-Stadt selbst, hat mir der Manfred Hastedt  
691 gesagt: Wir sind gar nicht hinterher gekommen mit den Forderungen stellen, so schnell wurde  
692 alles erfüllt, nachdem die Mauer gefallen ist.  
693  
694 B: Das war anders.  
695  
696 G: Ich meine: Die haben auch das Umweltzentrum aufbauen können, die haben auch eine  
697 Immobilie gehabt und alles. Wir haben uns dann im Rentnertreff einrichten können und haben  
698 von dort aus agiert.  
699  
700 S: Also es ging dann der Weg an die Öffentlichkeit, aus der Kirche raus, weil man dieses  
701 unterstützende Dach so nicht mehr gebraucht hat, weil man öffentlich agieren konnte,  
702 öffentliche Räume nutzen, um dann auch Leute zu interessieren und dann sind auch Leute  
703 mitgekommen, die gegen die Kirche Vorbehalte hatten. Da sind dann sicher auch viele Leute  
704 gewesen, die sich dann auch Gedanken gemacht haben, für die aber Kirche eine  
705 Hemmschwelle war, aber die waren dann mit. Gerade die Kulturbundleute wären sonst nicht  
706 in die Kirche gekommen, mit denen war dann eine bessere Zusammenarbeit möglich.  
707  
708 G: Und die Umweltbibliothek ist ja dann offiziell gemacht worden im Pfarrhaus mit Haufen  
709 Gästen da.  
710

711 B: Wir hatten ja dann auch aus der Bibliothek Schränke gekriegt, Regale, die hatten  
712 umgeräumt, neues angeschafft und da haben sie uns das angeboten.  
713  
714 C: Wann wurde die Bibliothek eröffnet?  
715  
716 S: Also so als kirchliche Bibliothek hat das denke ich sehr zeitig angefangen 83/84. Wo wir  
717 unser Zeug dann gesammelt haben.  
718  
719 G: Und das Umräumen dann relativ schnell nach der Wende. Ich war im Kreistag dann und  
720 damals war vieles möglich, wo ich für die Grünen da reingegangen bin, da war ich  
721 Vorsitzender des Umweltausschusses. Das war für die Bayern die hier gewesen sind ein  
722 Unmögliches, ein Unikum war das, das konnten die überhaupt nicht begreifen.  
723  
724 C: Und jetzt sind sie in den Umfragen an Position zwei in Bayern.  
725  
726 G: Es war so vieles möglich zu der Zeit. Wir sind in Dresden gewesen, in Ministerien, haben  
727 Gespräche geführt.  
728  
729 S: Na klar mit den Ministerien oder dann mit dem Matthias, ihr wart bei den Tschechen, wir  
730 hatten mit Komotau dann Kontakt, da gab's für kurze Zeit einen grünen Bürgermeister, da  
731 sind wir dann eingeladen worden, wo wir dann in Olbernhau eine Veranstaltung hatten.  
732  
733 B: Na aus Komotau dann vor allem der Milan.  
734  
735 G: Ach wir hatten auch eine Menschenkette, im März 90 hatten wir eine deutsch-tschechische  
736 Menschenkette organisiert.  
737  
738 B: Und wir hatten dann die Genehmigung gekriegt, na klar, du warst ja noch mal in Rotental  
739 zuletzt, wegen der letzten Genehmigung und dann kamen keine Grenzer um die Grenze  
740 aufzumachen und dann haben die Tschechen, wir standen da, die standen dort und dann haben  
741 ein paar Tschechen mit dem Bolzenschneider.  
742  
743 G: Ne, die haben geschweißt.  
744  
745 B: Oder geschweißt. Die haben es dann aufgemacht. Die Genehmigungen hatten wir, aber wir  
746 haben halt gedacht, da kommt Grenzer oder Polizei, die da was aufmachen.  
747  
748 C: Na klar, man hat ja immer sein Schweißgerät dabei.  
749  
750 G: Das war eine tolle Geschichte.  
751  
752 S: Das war auch ein tolles Gefühl zu erleben, was noch vor zwei Jahren völlig undenkbar war,  
753 dass das plötzlich ging.  
754  
755 B: Das stimmt, Menschenkette, das war auch was Schönes.  
756  
757 G: Aber wie erklärt man nun, warum sich das dann aufgelöst hat? Wir hatten alle keine Zeit  
758 mehr?  
759  
760 S: Naja und es war das Interesse nicht mehr da, die hatten eben andere Probleme.  
761

762 G: Aber die Grünen Wochenenden sind gut besucht worden, die Veranstaltungen.  
763  
764 S: Ja.  
765  
766 B: Na aus den Jugendlichen von 85 waren dann junge Leute geworden, Familien mit Kindern.  
767  
768 S: Nein, das nicht, das war es nicht alleine. Das war.  
769  
770 B: Die kamen ja schon teilweise in Familie.  
771  
772 S: Ich fand das dann eben alles so kommerzieller.  
773  
774 G: Das war schon so, die sind dann auf dem Markt aufgetaucht. Und die hatten dann wirklich  
775 keine Kraft mehr. Irgendwie war die Luft, die Luft war raus.  
776  
777 B: Ich weiß noch du hast erzählt, du kamst von Basel wieder und hast erzählt: Dass die  
778 Wessis da gekommen sind und eure Ausstellung bewundert haben, wie ihr alles noch mit  
779 Hand gemacht habt. Die haben euch auch Papier und Filzstifte zur Verfügung gestellt und  
780 Stellwände und da habt ihr das Mitgebrachte, die Ausstellung aufgebaut und habt ihr dann  
781 ganz viel mit der Hand, wo die gedruckte Plakate mitbrachten, habt ihr alle noch mit Hand  
782 beschriftete Plakate. Kamst wieder und sagtest: Die haben das arg bewundert, wie das alles  
783 mit Hand zu machen ist, die waren da schon viel technologisierter.  
784  
785 G: Das sind die Mappen von Basel.  
786  
787 C: Und wenn ihr im Nachhinein jetzt drüber nachdenkt, was lief denn besonders gut und was  
788 vielleicht besonders schlecht.  
789  
790 G: Also als schlecht oder ungenügend, hab ich immer empfunden, dass wir die Neuhausener  
791 nicht mitnehmen konnten, was wie gesagt auch der Stasi geholfen hat.  
792  
793 S: Dass die unterstützt haben, aber so das Ideelle.  
794  
795 G: Die sind auch nicht da gewesen zu den Veranstaltungen.  
796  
797 S: Es war, man würde jetzt sagen: Ein grünes Klientel da und das hat bei vielen abgenommen.  
798 Also auch aus dieser sogenannten Kundenszene, die es gab, das hat sich ja auch ein bisschen  
799 überschritten. War beim Bürger nicht so angesehen, würde ich jetzt mal sagen.  
800  
801 B: Ich denke: Und in der Kirchengemeinde, das hast du gemacht, aber der Pfarrer hat es nicht  
802 unterstützt. Wenn du nicht vorgegangen bist, hast zum Gottesdienst meinetwegen was  
803 abgekündigt, dass du ein paar Worte dazugesagt hast, der Pfarrer hat's nicht gemacht. Ich  
804 denke: Wenn der Pfarrer hätte eingeladen, wenn wir den Pfarrer hinter uns gehabt hätten,  
805 wären auch Gemeindemitglieder gekommen.  
806  
807 S: Die meinten an sich, das ist nicht das Hauptthema der Kirche.  
808  
809 C: Und was lief besonders gut?  
810  
811 B: Die Waldeinsätze und die ganze Organisation. Wie gesagt: Die Leute unterzubringen im  
812 Ort, das war, also wo wir dann wussten die Anmeldungen und die Quartiere.

813  
814 G: Die Zusammenarbeit in der Gruppe ist wirklich super gewesen, wir sind wirklich  
815 zusammengewachsen in der Zeit.  
816  
817 S: Das sagt auch die Anett: Also die Zeit ist so die prägendste Zeit in unserem Leben  
818 gewesen, also wir waren damals, also wir waren damals zwischen 16 und 23, das ist so eine  
819 interessante Zeit und da fiel das dann auch mit der Wende voll rein. So was hat man danach  
820 nicht noch mal erlebt, so eine Aufbruchstimmung und was alles möglich ist. Wir haben ja voll  
821 das noch gekannt, wie das vorher war. Zum Beispiel gab's Eingaben, das Kriegsspielzeug im  
822 Kindergarten, Pistolen und Panzer, dass die im Kindergarten nicht mit solchen Sachen spielen  
823 sollten.  
824  
825 G: Das war zur Wendezeit?  
826  
827 S: Ja oder auch vorneweg, weil wir unsere Kinder ja auch pazifistisch erzogen haben und  
828 dann im Kindergarten schon drauf hingewirkt wurde, dass sie mal Soldat werden sollen.  
829  
830 B: Ob das in Oberwiesenthal oder auf dem Fichtelberg war? Wir waren auf einem Berg und  
831 ich stand an einem Kiosk an, vor mir hat ein älterer Mann seinem Enkel, der Enkel wollte was  
832 haben stand dort kleine Panzer oder so und der Mann hatte aber ein Holzbein und ohne den  
833 Grünen Wochenenden und den Gesprächen, hätte ich wahrscheinlich nicht, da ging es auch  
834 um Kriegsspielzeug, da hätte ich wahrscheinlich nicht den Mut gehabt ihm zu sagen: Sie  
835 haben wohl im Krieg nicht schon genug verloren? Müssen Sie ihrem Kind, ich meine Enkel,  
836 auch noch einen Panzer schenken? Hätte ich sonst nicht gesagt.  
837  
838 S: Also überhaupt nachdenken über all die Dinge anzuregen.  
839  
840 C: Wenn ich dann noch über Neuhausen hinausblicken würde, was sind die Besonderheiten  
841 würdet ihr sagen, sind die Besonderheiten zu anderen Gruppen im Bezirk Karl-Marx-Stadt  
842 oder auch zur gesamten DDR? Vielleicht auch schwierig zu sagen, weil ihr die anderen  
843 Gruppen nicht ganz so kennt?  
844  
845 S: Es war ganz toll, dass wir mit den Waldeinsätzen wirklich die Möglichkeit hatten was zu  
846 tun und nicht nur theoretisch irgendetwas abzuhandeln. Und wir haben glaub ich auch immer  
847 versucht nicht so in die ganz politische Richtung zustoßen wie Berlin. Die Gruppe wo der  
848 Jordan oder die Vera Wollenberg waren. Wir sind mal dort gewesen und haben gesagt: So die  
849 Art, das ist nicht unsers.  
850  
851 B: Und wir haben ja auch von den Förstern gehört, wo die Waldeinsätze waren. Die haben ja  
852 viele, die Schulen, Brigaden, die haben ja alle Waldeinsätze gemacht, weil's eben auch Geld  
853 gab. Aber die sagten: Die nehmen drei Pflänzlinge oder drei Bäumchen, verlieren eins auf  
854 dem Weg, das Zweite wird halb eingepflanzt und das Dritte ist das was anwächst, das ist bei  
855 unseren Waldeinsätzen eigentlich nicht passiert, da wurden alle gepflanzt und das haben sie  
856 auch immer hervorgehoben, dass da wirklich Ernsthaftigkeit dahinter steckte. Aber die  
857 anderen wurden ja auch beordert in den Wald zu gehen und bei uns sind sie gekommen, damit  
858 sie pflanzen können.  
859  
860 C: Neben den Waldeinsätzen und dem Müll sammeln, liefen noch andere praktische  
861 Arbeiten?  
862  
863 S: Benjeshäcke haben wir mal gemacht, das war aber 1990 oder nach der Wende.

864  
865 B: War das ein Grünes Wochenende?  
866  
867 S: Ja, die haben wir dann noch fertig gemacht, weil wir das am Wochenende nicht geschafft  
868 hatten.  
869  
870 G: Also zu DDR-Zeiten haben wir nur Wald gemacht. Der Anfang mit den Sonnenblumen,  
871 das war das Erste und diese Müllberäumung. Und ich denke, dass das zu den Wochenenden,  
872 dass das wirklich eine Runde Sache gewesen ist. Die Wochenenden waren wirklich eine  
873 Runde Sache, auch vom Inhalt her: Wir haben praktisch gearbeitet, wir haben theologisch  
874 gearbeitet, wir haben diskutiert, wir haben gefeiert, wir haben zusammen gegessen.  
875  
876 B: Es gab für die Kinder Angebote.  
877  
878 G: Wenn ich das jetzt angucke, auch die Programme, das war eigentlich richtig anspruchsvoll.  
879  
880 S: Es gab auch mehrere Möglichkeiten, es war nicht so, dass alle einen Vortrag hören  
881 mussten.  
882  
883 C: Die Beiden haben mir gesagt, dass du vielleicht noch wüsstest welche Gruppen aus dem  
884 Bezirk Karl-Marx-Stadt anwesend waren.  
885  
886 G: Na Freiburger waren noch da.  
887  
888 C: Und mit dem Albani dann wahrscheinlich auch Frauenstein.  
889  
890 G: Ja, Frauenstein.  
891  
892 S: Am Anfang war auch Burckhardt, die das Kabarett noch mit hatten. Ich weiß nicht,  
893 vielleicht 85/86.  
894  
895 G: Das war zu dem Sonnenblumenfest, da hab ich auch noch einmal nachgesehen.  
896  
897 B: Aber die waren doch auch später noch mal, na haben die nicht irgendeine Art  
898 Figurentheater oder war das variabel?  
899  
900 S: Aber sonst hatten wir auch am Anfang dieses Kabarett.  
901  
902 G: Ich weiß nicht: Das Karl-Marx-Stadt, die wollten kommen und haben dann aber abgesagt,  
903 aus welchem Grund auch immer, also das hab ich jetzt in der Stasiakte gefunden.  
904  
905 C: Karl-Marx-Stadt ist auch einmal nicht gefahren nach Freiberg zur Vernetzung, weil die  
906 vorher vom MfS eingeladen wurden und denen gesagt wurde: Wenn ihr da fahrt, kriegt ihr  
907 ernste Probleme. Oder generell gab's das, dass die mal eingeladen wurden und gesagt wurde:  
908 Hör zu, du hast jetzt ein Kind, ich weiß nicht, ob du in den Knast wandern willst.  
909  
910 G: Also solche Sachen hat es bei uns nicht gegeben.  
911  
912 S: Nicht direkt, aber du hast es ja hinterher in deiner Akte gelesen, dass du ein Kandidat für  
913 die Internierung gewesen bist, wenn es 89 nicht anders gekommen wäre.  
914

915 G: Das ist auch Ziel der Stasi gewesen, hab ich irgendwann mal gelesen, mich zu  
916 kriminalisieren und da irgendwas zu finden, womit sie mich hopps nehmen können.  
917  
918 B: Nein, bist nicht fremd gegangen, ordentlich.  
919  
920 C: Sehr gut.